Der Bielitzer Zion

in den Predigten seiner Pastoren

1782—1921.

Dieses Werk wurde in einer Auflage von 500 Exemplaren in der Buch- und Steindruckerei Johann & Carl Handel, Lithographische Anstalt in Bielitz bei Biala (Poln.-Schlesien) gedruckt. Von dieser Auflage wurden 50 Exemplare als Vorzugsausgabe nummeriert und vom Herausgeber handschriftlich signiert.



Alle Autor-Rechte, insbesondere die der Uebersetzung, sowie des Nachdruckes der in diesem Bande enthaltenen Abbildungen, bleiben dem Herausgeber des Buches vorbehalten!



Das „Denkmahl der Dankbarkeit und Liebe" am Bielitzer Zion.
——— Original-Radierung von Karl von Adler. ———


D. Kahlbaum


Sei ein Mann! Reif dich! Starr aus! Bewahre dich!

Der Bielitzer Zion

in den Predigten seiner Pastoren

1782 — 1921.

Ein Gedenkband zum 18. April 1921; aber auch ein Denkmal der Dankbarkeit und Liebe / gesetzt dem Verdienste treuer Seelsorge der Vorgänger im Bielitzer Pfarramt

Von

Dr. R. E. Wagner

Pfarrer der evang. Gemeinde in Bielitz.

Bielitz 1921.

Verlegt bei H. Fröhlich (Adolf Sohn).

WYDANO z DUBLETÓW
Bibl. Uniw. KUL

SL 7 c 2
SL 13 e 3 b

15694/68

D. W.
Art. Nauk. Kwiatów
Nr. 10-08 120 ;



Skarbek pri Sp. Zeplig (Wpoli Spoh).
Sierie 1927.

Dem

Andenken

meiner Mutter!

Mutter.

„Es ist ein wunderbar Ding eine Mutter;
Andere mögen dich lieben,
aber nur deine Mutter kennt dich.
Sie arbeitet für dich,
liebt dich,
verzeiht dir Alles, was du auch thust,
denn sie verstehet dich
und begehet nur das einzige Unrecht
zu sterben und dich zu verlassen."

(Baronin Von Hutten.)

145105
II
SL 13.23a



Wappenspruch.

Was schickst du spähend deinen Blick
In dämmernd-ferne Zukunftsweiten?
Warum schaust träumend du zurück
In demutsvolle Trauerzeiten? . . .
Der Sonne nach! den Wolkenfetzen fluchend;
Das Land der Freiheit mit der Seele suchend,
So leb'! und pflücke deinen Tagen
Traumlos und abgewendet müdem Klagen das Beste ab!
Auf dich allein und deine Kraft kommts an!
Erweise dich! Harr' aus! Beeil' dich! Sei ein Mann!

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA K.U.L.



Inhalt.

Titelblatt.
Zueignung.
Wappenspruch.
Inhalt (Gesammt-Inhaltsverzeichnis).
Vorwort.
Förderer-Widmungstafel.
Proömium: Das Vaterunser in der Umschreibung von Mahlmann.
Inhaltsübersicht für die 1. Abteilung des „Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren".
Motti.

Einleitung.

1. Wie der Bielitzer Zion entstand! 1
2. Drei ältere für die evangelische Gemeinde zu Bielitz bedeutsame und denkwürdige Dokumente: 8
I. Das Religions-Privilegium vom Jahre 1587; von dem Schloßherrn und damaligen Besitzer der Minderstandesherrschaft Bielitz: Herren Adam Gotsch von Kynast und Bilicz (genannt Schaffgotsch) der evangelischen Bürgerschaft in der Stadt Bielitz verliehen. — Ueberschrieben: „Begnadung über die Relligion". 8
II. Das Toleranz-Patent Kaiser Josef II. vom 13. Oktober 1781. 10
III. Die Oberamtliche Bewilligung zum Bethausbau für die Bielitzer Protestanten vom 26. Januar 1782. 13

I.

Der Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren.

I. Traugott Bartelmuß: 15
1. Die Erstlinge der wiederhergestellten evangelischen Kirchen- und Schulfreyheit zu Bielitz am feyerlichen Dank- und Freudenfeste den 19. März 1782 auf dem Platz des zu erbauenden, von Joseph dem Zweyten allergnädigst verwilligten Gotteshauses in der Versammlung der Gemeinde von der augsburgischen Confeßion dargebracht. 16
II. Johann George Schmitz von Schmetzen: 36
1. Predigt, gehalten nach der schrecklichen, in der Stadt Bielitz am 6. Juni 1808 ausgebrochenen Feuersbrunst. . . . 37
2. Predigt zur Feier der erwünschten Rückkehr Seiner Majestät des Kaisers Franz I. und des mit Frankreich abgeschlossenen Friedens; gehalten im evangelischen Bethause zu Bielitz am 3. Juli 1814. 50

III. Joseph Franz Schimko: 64
1. Predigt, gehalten den 24. August 1828. 65
2. Eine Taufrede. 73
IV. Jakob Hönel: 78
1. Traurede für Senior Schimko vom 15. Jänner 1850. . 79
V. Carl Samuel Schneider: 83
1. Jubel-Predigt vom 23. September 1855 am dritten Jubelfeste des Augsburger Religionsfriedens. 85
VI. D. Dr. Theodor Karl Haase: 102
1. Rede vom 1. Mai 1862 bei der Eröffnung der evangelischen Kleinkinderbewahranstalt in Bielitz. 107
2. Predigt vom 1. November 1866 in der neuerbauten evangelischen Kirche zu Kurzwald. 114
3. Weiherede vom 8. November 1896 bei der Kirchturm-Weihe der restaurierten evangelischen Kirche in Bielitz. . . 129
VII. D. Ferdinand Schur: 135
1. Predigt bei der Einweihung der restaurierten evangelischen Kirche in Bielitz am Toleranzjubelfeste den 13. Oktober 1881. 138
VIII. D. Hermann Georg Fritsche: 147
1. Antritts-Predigt, gehalten in Bielitz am 14. Mai 1883. . 151
2. Gustav-Adolf-Predigt, gehalten in Altbielitz am 4. Juni 1885. 159
3. Trauerrede am Sarge der Frau Luise Bathelt vom 3. Oktober 1910. 167
IX. Die Festtage in Bielitz vom 6. bis 8. September 1900: . . . 172
1. Theodor Täuber: Festgruß. 173
2. D. Dr. Theodor Haase: Das Weihegebet nach der Enthüllung des Lutherdenkmals vor der evangelischen Kirche in Bielitz. 176
X. Martin Modl: 179
1. Silvester-Predigt 1895. 183
2. Leichen-Predigt für Schulrat Heinrich Jaap (mit Altar-Rede des Superintendenten D. Dr. Haase) vom 23. Februar 1896. 193
XI. D. Arthur Schmidt: 205
1. Gedächtnis-Rede bei der Trauerfeier anläßlich des Ablebens weiland des Fürsten Otto von Bismarck vom 13. August 1898. 207
2. Kriegs-Predigt vom 23. August 1914. 217
XII. Dr. Richard Ernst Wagner: 222
1. Ansprachen bei der Konfirmationsfeier am 1. Juni 1916. . 223
2. Predigt bei der Wormser-Lutherfeier; gehalten in der evangelischen Kirche zu Troppau am 17. April 1921. 229
Schluß der 1. Abteilung des „Bielitzer Zion“ 241

II.

Beigaben.

Inhaltsübersicht für die 2. Abteilung des „Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren“ 243

1. **Lucas Wencelius**: Einweihungspredigt bei der neuerbauten Kirche zur Heiligen Dreyfaltigkeit auf dem Begräbnisplatz zu Bielitz, gehalten am 24. Juni 1608 244
Widmungsblatt für Ing. Oswald und Frau Elise Molenda . 245
Zur Geschichte der Dreifaltigkeitskirche 247
Originaltitelseite der „Christlichen Einweyhungs-Predigt / So da bey der Einsegnung der Newerbawten Kirch / zur Heyl. Dreyfaltigkeit genandt / auff dem Begräbnitz zur Bilicz, den 24. Junij im Jahr 1608 gehalten worden ist / 251
2 Epigramme „Pro templo à Bilicensib. in suburbio feliciter exstructo“ von Aleutnerus und Cendnerus (lateinisch, nebst der deutschen Uebertragung) 252
3 Epigramme „In honorem Sacrosanctae Triadi“ von Johannes Vulpius; Introitus und Dedicatio der alten Predigtausgabe 254
Vorrede zur 1. Original-Ausgabe der „Christlichen Einweyhungs Predigt“ von 1610 256
Die Christliche Einweyhungs-Predigt „Trinuni Deo Sacrum“ vom 24. Juni 1608 261
Das Festgebet vom 24. Juni 1608 289
Die Inschriften zweier Grabtafeln an der Südwand der heutigen Bielitzer Dreifaltigkeitskirche 291
2 Epigramme von M. Tobias Aleutnerus und Johannes Vulpius „Ad contionem Rev. et Doctiss. Viri Lucae Wencelii inaugulalem“ (lateinisch, nebst der deutschen Uebertragung) . . 292

2. **Traugott Bartelmus**: Danckpredigt am Tage der Auszeichnung des Platzes zu der von Kaiser Josef II. verliehenen Gnadenkirche Augsburgischer Konfession in der Stadt Biala, auf dem ausgesteckten Platz gehalten am 20. des Wintermonats (November) 1781 294
Widmungsblatt für Oskar Gülcher und Rudolf Heß 295
Zur Entstehungs-Geschichte der gegenwärtigen protestantischen Kirche in Biala 297
Wappen der Stadt Biala 302
Originaltitelseite der „Bialaer Danck-Predigt am 20ten des Wintermonats 1781“ 303
Die „Danck-Predigt“ 304

3. **Dr. R. E. Wagner**: Die evangelische Gemeinde A. B. in Bielitz. Ein geschichtlicher Ueberblick 322
Epigramm auf: „Der Stadt Bielitz Wappens Auslegung“ nach dem Lateinischen des Dr. Perstenius in deutsche Verse übertragen von L(ucas) W(encelius) 323
Vorwort des Verfassers 324

Das Wappen der Stadt Bielitz; nach dem Kupfer in der gedruckten Originalausgabe der „Christlichen Einweyhungs-Predigt" des Lucas Wencelius 329
Introductio: Der Anfang der Bielitzer Chronik des Ernestus Otipka(1720): „Mnemosynon" genannt mit allen Epigrammen auf das Bielitzer Stadtwappen: „Epigramma in insignia civitatis Bilicensis" von Dr. phil. et med. Andreas Perstenius und 6 Epigramme von M. Tobias Aleutner, P. C. Pastor Billicensis (lateinisch, nebst der deutschen Uebertragung) 329
„Ens're alde Hajmetsproch." Gedicht in der Bielitzer Mundart. 335
„Chor der Engel" aus Goethe Faust II. 336
„Die evangelische Gemeinde A. B. in Bielitz." — Ein Ueberblick über die Geschichte der Heimat bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts:
1. Aus der ältesten Vergangenheit des Bielitzer Landes . . 337
2. Die Christianisierung Ostschlesiens und das ältere hiesige Kirchenwesen 345
3. Die lutherische Reformation im Bielitzer Land 353

Schluß.

Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen 382
Ausklang: Das Kirchengebet des Johannes Chrysostomus in moderner Gestalt; nach Professor D. Johannes Wendland (Basel) 397
Nachwort 398
An den Leser 406
Liste der Vorausbesteller des „Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren" 407

Einleitung.

1.

Wie der Bielitzer Sion entstand!

(Als Einführung in das vorliegende Werk.)

Geschichte schreiben heißt die Wahrheit suchen!

Nach einer Saybuscher Stadt-Chronik aus dem Jahre 1704 haben die Bewohner der Umgebung von Bielitz in den von dieser Oertlichkeit östlich gelegenen benachbarten Dörfern und Städten schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts (1424) die Lehre des tschechischen Reformators Jan Huß vorübergehend angenommen: „das ganze Schlesien hing damals mit den Hussiten genau zusammen" schreibt der Chronist. — Wenn auch weiter keine geschriebene Urkunde uns bisher darüber Auskunft gibt, welchen Anteil unser Ländchen zwischen Ostrawitza und Sola an der, mit der national-politischen Bewegung Hand in Hand gehenden, vorreformatorischen Kirchenbewegung des 15. Jahrhunderts genommen hat, so ist doch die Annahme kaum von der Hand zu weisen, daß tschechoslavische, hussitisch gesinnte Einwanderer im 15. und 16. Jahrhundert in unserem Ländchen ansässig waren und auch in nächster Nähe von Bielitz wohnten. Aus dem Jahre 1429 — also aus der auch für das Schlesierland bedeutsamsten und härtesten Zeit der Hussitenkriege! — wird uns in Grünhagens „Geschichte Schlesiens" (I. S. 249 f.) berichtet, daß bei König Sigismund sich damals der Verdacht tief eingewurzelt habe, „daß die Polen es doch insgeheim mit den Czechen hielten." — In Kamitz aber haben sich um 1550 tschechoslavische Holzfäller ein Gotteshaus aus „Iwenholtz" (Eibenholz) erbaut, und auch der Dorfname Czechowice (Tschechowitz bei Batzdorf), in nördlicher Nachbarschaft von Bielitz, weist wahrscheinlich noch auf die einstige Volkszugehörigkeit der dortigen Bewohner hin (Tschechowitz-Czechowieś-Tschechendorf). — Wir dürfen darum wohl annehmen, daß auch die Bevölkerung der schon im 12. Jahrhundert gegründeten Bielitzer deutschen Sprachinsel im damaligen schlesischen Polenland an den Religionskämpfen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, also noch vor den Tagen Luthers, Anteil genommen hat; was, zumal bei einem so rührigen und aufstrebenden städtischen Tuchmachervölkchen, wie es eben die Bielitzer im 15. und 16. Jahrhundert dazumal schon waren, durchaus nicht Wunder nehmen kann.

Auch darüber, wie dann die deutsche Kirchenerneuerung des Wittenberger Reformators Doktor Martin Luther im Bielitzer Lande Eingang fand, wann hier zum erstenmal ein deutsches Lutherlied erklungen, die erste evangelische Predigt gehalten und angehört ward, wissen wir nichts Gewisses. Erst aus dem Jahre 1587 fällt das volle Taglicht auf die Geschichte der ersten protestantischen Gemeinde zu Bielitz. Aber an

etlichen Blitzlichtern aus jenen hohen Tagen der deutschen Reformation — auch schon vor dem Bielitzer Religions-Patent des Erbherren Schoffgotsch von Kynast — die uns das geschichtliche Dunkel erhellen, welches sich für das Bielitzer Land sonst über jene Zeiten gelagert hat, fehlt es darum nicht.

Wir dürfen so sagen: die erste protestantische Gemeinde zu Bielitz bestand bereits zur Reformationszeit! — Diese erste evangelisch-lutherische Kirchengemeinde mag bereits um 1540, wenn nicht schon früher, begründet worden sein; wir wissen, daß 1553 ein Bielitzer „Schulmeyster und Stadtschreiber . . . dahin beruffen zum Priesterambt" in Wittenberg für Bielitz ordiniert worden ist; und von 1560 ab soll das hiesige Land bereits vom katholischen Glauben ganz abgefallen gewesen sein. 1587 erhält die evangelische Bürgerschaft der Stadt von dem damaligen Erbherren auf Schloß und Herrschaft Bielitz Adam Gottschof (Schaffgotsch gewöhnlich genannt) ein Religions-Privileg*). Zu Anfang des 17. Jahrhunderts aber, um 1610, ist — woran heute nicht mehr zu zweifeln ist — Bielitz und die ganze Bielitzer Sprachinsel völlig dem Luthertum ergeben. Die katholische Kirche hat hier zu existieren aufgehört! — Mit dem Dreißigjährigen Krieg (1618) beginnt auch für Schlesien die „Gegenreformation"; in Bielitz setzt sie zu Ende der Zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts (1629) ein; aber die Bürgerschaft dieser Stadt hat ihr evangelisches Bekenntnis über die verderbenbringenden Fluten der Gegenreformation hinüber gerettet. Selbst zur Zeit der größten Bedrängnis starb in Bielitz der evangelische Gottesdienst nicht aus, erfreute sich der evangelische Schulunterricht im Geheimen desto wärmerer Pflege. Eine Stunde von der Stadt entfernt, mitten im Hochwald, gab es ein lauschiges Plätzchen, der „Rasenplan" genannt. Hier reichte der heimlich zugereiste „Prädicant" der versammelten Gemeinde am frühen Sonntagmorgen das heilige Abendmahl und im mächtigen Tann hallte das lebendige Wort. So überdauerte man 80 schwere Jahre oft bitterharter Glaubensverfolgung. Nach 1709 hielten sich die Bielitzer zu der Teschner Gnadenkirche. Doch war die fünf Meilen weite Entfernung von Teschen — und das sind hierzuland bergauf talab acht gute Wegstunden! — besonders für die Alten und Kranken zu groß; die Teschner Prediger aber kamen zu selten nach Bielitz herüber, und wenn sich auch zu der Teschner Gnadenkirche bald eine neue evangelische Kirche im näheren Pleß zugesellte: als 1740 der Plesser Kreis preußisch geworden war, galt für die Bielitzer Protestanten wieder der Besuch dieser Plesser Kirche als halber Landesverrat. Aehnlich war es auch mit dem Besuch der Kirche von Golassowitz im preußischen Schlesien; und wenn schon: „Es war aber dennoch ein weiter und beschwerlicher Weg!" So mußten also nach den 55 schwersten (1654—1709!) noch weitere 73 trübe Jahre ertragen werden; und es blieb den Bielitzern nur die immer wiederkehrende und trotz wiederholt erfahrener abschlägiger Bescheide, welche den flehentlichsten Gesuchen um

*) Die Original-Urkunde, auf Pergament geschrieben und von Adam Schaffgotsch eigenhändig unterfertigt sowie in rotem Wachs mit dessen Wappensiegel gesiegelt, ist Eigentum der Evangelischen Gemeinde A. B. zu Bielitz und wird hier im Archiv aufbewahrt.

die Bewilligung einer eigenen evangelischen Kirche und Schule für Bielitz beschieden waren, immer wieder aufflackernde Hoffnung auf die kaiserliche Gnade . . . *)

„Anno 1766 kam Kayser Joseph II. das erstemal nach Bielitz, bey welcher Gelegenheit ihm einige Knaben eine Bittschrift um eine evangelische Schule überreichten. Er nahm sie an, versprach derselben ein Genüge zu thun, konnte aber dieses Versprechen nicht sobald erfüllen, als man gehofft hatte, doch prophezeyhete man hier und allenthalben den Evangelischen die Erfüllung ihrer Wünsche auf die Zeit des Antritts der Regierung seiner Erblande".**) — Noch ein zweites mal: im Jahre 1777 kam der gütige Volks-Kaiser auf einer Reise nach Rußland durch Bielitz-Biala; er wohnte bei diesem seinem vorübergehenden Aufenthalt im Hause des damaligen Bielitzer Bürgermeisters Czerna. „Hierher begaben sich einige evangelische Jungfrauen und baten den Kaiser fußfällig um die Bewilligung einer evangelischen Schule. Das allergnädigst gegebene Versprechen des unvergeßlichen Kaisers wurde erfüllt durch die Ertheilung seines Toleranzpatentes vom 13. Oktober 1781"***) — welches die Protestanten in den Habsburgischen Ländern mit unendlicher Dankbarkeit gegen den Geber dieses Patentes erfüllte.

Bevor aber noch diese denkwürdige Staatsschrift den Schlesiern amtlich zur Kenntnis gebracht worden war (für Schlesien geschah dies erst mit Erlaß dto 30. März 1782 — k. k. Amt in Troppau!) hatte sich die neue Gemeinde in Bielitz — und nahezu die gesammte Bürgerschaft der Stadt bekannte sich immer noch zum evangelischen Glauben! — bereits allsogleich zu organisieren begonnen.

Mit einiger Ungeduld mag man aus Bielitz in jenen Tagen vor 140 Jahren zur jungen Schwesterstadt jenseits der Biala hinüber geblickt haben. Dort, in Galizien, war das josefinische Toleranzpatent schon am 10. November 1781 publiziert worden. Dort hatte der Teschner Hauptpastor Traugott Bartelmuß bereits zehn Tage später, am 20. des Wintermonats 1781: als an „dem Tage der Auszeichnung des Platzes zu der von Sr. Glorreichest regierenden Röm. Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät Josepho II do Allergnädigst verliehenen Gnaden-Kirche Augspurgischer Confession in der Königlichen Starostey-Stadt Biala in Galizien, Wieliczker Kreises, — auf dem ausgesteckten Platz vor einer sehr zahlreichen Versammlung" seine „Danck-Predigt" gehalten: vor dem aufgepflanzten silbernen k. k. Adler, in Gegenwart der ganzen Bialaer Gemeinde, einer erlauchten Festgesellschaft und von Hunderten anderen, zum großen Teil eben auch aus der Stadt Bielitz herbeigekommenen Festteilnehmern! Dort in Biala war auch gleich nach dieser erhebenden Kirchplatz-Weihe der evangelische Gottesdienst wieder eingeführt worden. Dort dachte man auch sofort an den Bau eines eigenen Gotteshauses und war auch gleich am vollen

*) D. Dr. Theodor Haase: „Drei Monate vor dem Erscheinen des Toleranzpatents." Im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich"; Jahrgang 1881.

**) Aus „Materialien zum Geschichts-Protokoll bey dem evangel. Bethause zu Bielitz."

***) Aus C. S. Schneider: „Erzählungen eines alten Pastors aus seinem Leben."

Werke, solchen Gedanken in die Tat umzusetzen. Und mit Hilfe eben der Bielitzer und der zur künftigen Bielitzer protestantischen Gemeinde zählenden Glaubensbrüder (es waren ihrer an die 10 000!) war dort in Biala auch richtig bereits nach Monatsfrist das erste bretterne Toleranz-Bethaus so weit unter Dach und Fach gebracht worden, daß man daran denken konnte, die damals eben bevorstehende gottesdienstliche Feier der Geburt des Weltheilandes in den neuen Räumen festlich zu begehen. Und wahrhaftig: zur Weihnacht 1781 konnte wirklich schon die in ihrem Bialaer Bretterhause vereinte Bielitz-Bialaer protestantische Doppelgemeinde in Gemeinsamkeit „an den denken, der ihr und der ganzen Menschheit die geistige Freiheit gebracht hatte, und zugleich im Hinblick auf die errungene Freiheit der äußern kirchlichen Bewegung ihr Herz warm werden lassen."*) „Die evangelische Gemeinde in Biala erhielt — so lesen wir in dem heute hundert Jahre alten „Bielitzer Geschichts-Protokoll"**) — noch im Jahre 1781 die Kirchen Freyheit durch Russische Vermittelung; und am 20. November, nachdem der damalige Großfürst Paul Peterwitz***) hier durchgereist war, wurde auf dem Begräbnißplatz der evang. Gemeinde durch den Herrn Superintendenten Bartelmuß von Teschen die Kirche und Schule ausgesteckt, zu deren Erbauung die Gemeinde zu Bielitz hilfreiche Hände geboten. Es wurde verschiedenemal daselbst gepredigt, durch Teschner Prediger und Candidaten, Communion gehalten, sonst aber alle Sonntage fleißig gesungen, indem man ad interim ein Bethaus von Brettern errichtete, wozu der Ernsdorfer Herr Laschowsky alle Bretter schenkte; die Bielitzer nahmen vielen Antheil daran, wurden aber beynahe schon ungeduldig, daß ihre Hoffnung noch immer nicht in Erfüllung ging, bis endlich zu Anfang des 1782sten Jahres auch ihr Stern aufging." —

Noch bevor das denkwürdige Toleranzpatent Josefs II. in Schlesien amtlich verlautbart worden, haben sich — wie erwähnt — die Bielitzer Protestanten zu einer Gemeinde zu organisieren begonnen und zuerst sieben angesehene Bürger aus ihrer Mitte als Ausschuß zur Vertretung der evangelischen Belange nach außen hin und zur Besorgung ihrer inneren Angelegenheiten gewählt. Der Verfassung der christlichen Kirche im apostolischen Zeitalter entsprechend, wurden die Mitglieder dieses Kirchenausschusses „Aelteste" (Presbyter) genannt. Am 29. November 1781 wurde dann im Bielitzer Rathaus auf Vorschlag des Magistrates zu dem bereits vorher gewählten Aeltesten-Collegium ein weiterer vierundzwanziggliedriger Ausschuß gewählt, mit einem „Oberältesten" als Spitze.

Bald nach ihrer provisorischen Constituierung im November 1781 hatte sich die Gemeinde zu Bielitz in einem am 15. Januar 1782 im vorgeschriebenen Instanzenwege an das kais. königl. Oberamt in Troppau („hohe Landesstelle!") geleiteten Ansuchen um gnädige Bewilligung

*) Dr. Julius Kolatschek: „Geschichte der evangelischen Gemeinde in Biala."
**) Materialien zum Gesch.-Prot. bey dem evang. Bethause zu Bielitz.
***) Paul Petrowitsch, Sohn des Zaren Peter III. und der Katharina II. der Großen; nachmals Kaiser von Rußland.

zur Erbauung eines evangelischen Bethauses und einer Schule bewor-ben; — seit einhundert und zwanzig Jahren zum soundsovieltenmale! — aber diesmal endlich mit vollem Erfolg! Denn schon unterm 26. Januar 1782 — also auch noch vor der amtlichen Verlautbarung des Tol.-Patentes selbst — erfloß „Von der Römischen Kaiser-Königlichen Apostolischen Mayestät wirklichen Rat und Königlichen Landes-Aeltesten des Teschnischen Kreises" das zu Teschen gegebene, von Johann Grafen von Larisch gefertigte Dekret, ganz im Sinne des Kaiserlichen Toleranz-Patentes, mit welchem den Bielitzer Evangelischen an Rechten zuerkannt wurde, was sie sich erbeten hatten: mit allen den Einschränkungen natürlich, die aus der Zeit selbst erflossen!

Und so war denn die Bielitzer Bürgerschaft in der glücklichen Lage zu den ersten zu gehören, die in des Kaisers Landen daran gehen durften, eine selbständige protestantische Kirchen- und Schulgemeinde zu begründen. Das war im Jahre 1782. —

Mit der am 14. Dezember 1782 erteilten „Generalvollmacht und Instruktion zur Beförderung der städtisch evangelischen Kirchen- und Schulangelegenheiten" trat dann auch die erste evangelische Gemeindeverfassung von Bielitz in Kraft; sie mag vielleicht überhaupt die älteste evangelische Kirchenverfassung Oesterreichs im Zeitalter der Toleranz gewesen sein*) Zum ersten Bielitzer Oberältesten wurde Johann Benjamin Nesitius gewählt. — „In dieser autonom geschaffenen Organisation ging die Gemeinde Bielitz nunmehr an die Lösung der großen Aufgaben in Kirche und Schule, welche ihr die durch das Toleranzpatent inaugurierte Aera des evangelischen Lebens entgegengebracht hatte." (Haase.)

Auch in Bielitz ist man in jenen Tagen, so wie in Biala, vor allem andern darauf bedacht gewesen, für die Schule zu sorgen. Es wurde zunächst eine Stube für die sofortige Aufnahme des Unterrichts gemietet und zugleich die bauliche und unterrichtliche Grundlegung für die neue evangelische Schule in Angriff genommen; und schon am 13. März 1782, an Kaiser Josephs II. 41. Geburtstage, hatten die damaligen Aeltesten und Vorsteher der Gemeinde die Grundsteinlegung zu dem damals außerhalb der Stadtmauer und doch nahe dem Marktplatze auf freiem Felde zu errichtenden Gebäude vorgenommen; zu jenem Gebäude, das 1808 zwar ein Flammenraub geworden, nach dem Wiederaufbau im Ganzen unverändert heute im Kranze der Kirchplatzgebäude im Südwesten des Gotteshauses steht und auf einfacher Marmortafel die Inschrift „13. März 1782" trägt. Dieses Haus hätte im Erdgeschoß zwei Schulräume und zwei Lehrerwohnungen zu beherbergen gehabt, das obere Stockwerk war als Wohnung für die zwei zu wählenden Pastoren gedacht; die Gemeinde war damals noch sehr groß, und was heute zur Pfarre Altbielitz und zum Teil auch zur evang. Pfarre Kurzwald gehört, war damals noch nach Bielitz eingepfarrt. Für den 19. März an dem Namensfeste Kaiser Josefs II. hatte man das „feyerliche Dank-

*) D. Dr. Theodor Haase: „Die Organisation der evangelischen Gemeinde in Bielitz nach dem Erscheinen des Toleranzpatentes (1782—1784)." Im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich". Jahrgang I. 1880.

und Freudenfest" angesetzt, mit welchem auch in der Stadt Bielitz nach langer, langer Zeit wieder der öffentliche evangelische Gottesdienst begonnen werden sollte.

Und einem Sohne dieser Stadt Bielitz selbst, dem damaligen ältesten Prediger an der Teschnischen Gnadenkirche, dem nachmaligen Superintendenten Traugott Bartelmuß oblag es, als des kaiser und königlichen Consistorii Augustanae Confessionis Assessor und der daselbstigen evangelischen Schule Inspektor: „Die Erstlinge der wiederhergestellten evangelischen Kirchen- und Schulfreyheit in Bielitz am feyerlichen Dank- und Freudenfeste den 19. März 1782 auf dem Platz des zu erbauenden von Joseph dem Zweyten allergnädigst verwilligten Gotteshauses, in der Versammlung der Gemeinde von der Augsburgischen Confession" darzubringen. Einer der denkwürdigsten Tage im Leben der Bielitzer evangelischen Gemeinde! —

Ihn würdig zu begehen, waren viele Hände und mancher Kopf emsig beschäftigt. „Denn es wurden in der Kühgasse Steine gebrochen und Holz herzugeführt. Der Platz zum Bethause wurde von Adam Klimke für 1800 Fl. erkauft und befand sich bei diesem Acker ein Häuschen und zwei Gärten. Weil aber keine ordentliche Wege dazu waren, so wurde alle Tage an Planierung derselben gearbeitet, wobey Bürger und Tagelöhner, Meister und Jungen, und wer nur konnte, treulich half; man baute eine Brücke über den Nipper-Graben, welche in der Folge der Zeit massiv gemauert wurde und gegen 1000 Fl. gekostet hat; man bauete einen bretternen Schoppen, um unter einem Obdach Gottesdienst halten zu können; man wählte die Prediger und an dem bestimmten Tage bezog die hiesige Bürgerschaft in Gemeinschaft ihres Magistrats den Platz, woselbst sich auch die Dorfgemeinden zahlreich einstelleten: Der Herr Kreishauptmann, Superintendent Bartelmus, Fröhlich von Teschen*), und die beruffenen Candidaten Schubert und Nowak waren auch gegenwärtig. Der Cantor von Pleße dirigierte das Singekohr und mit Pauken und Trompeten wurde diese Feyerlichkeit angefangen und vollendet. Herr Suptdt. Bartelmuß hielt die deutsche Predigt, welche gedruckt in der Gemeinde Händen ist; Herr Fröhlich die polnische. Folgenden Tages war eine zahlreiche Communion und von den darauffolgenden Ostern an predigte und cathechisierte Herr Nowak alle Sonntage bis Herr Schubert, der bisher als Rektor bey der Teschner Schule gestanden, im September auch herkam und beyde wurden in Gemeinschaft mehrerer Candidaten in diesem Herbste zu Teschen ordinirt. Ihre Wohnungen waren im Langischen Hause. — Der bretterne Schoppen wurde bald als untüchtig zu Abhaltung des Gottesdienstes befunden, doch mußte man sich gegen 6 Wochen damit behelfen. Darum erbaute die Gemeinde ein bequemeres Bethaus, jedoch nur von Brettern, bis ein besseres fertig sein würde, wiewohl auch schon dieses interimistische bey 3000 Gulden gekostet hat. Doch legte man gleich den Grund zu dem gemauerten Bethause, dessen Bau sich jedoch 7 Jahre verzog, weil man wegen der Einrichtung derselben, hauptsächlich wegen der Decke, ob dieselbe gewölbt, oder von Rohr und Gips gemacht werden sollte, nicht einstimmig werden konnte. Hauptsächlich förderte man den Bau der Schule, worin man auch im folgenden Jahre, im oberen Stockwerk die Pastoren einlogierte, im untern Stockwerke aber waren 4 Klassen. Man berief auch den Herrn Grabner zum Rektor der Schule, Herrn

*) Christian Gottlieb Fröhlich, ein Bielitzer, Pastor an der Teschner Gnadenkirche, erhielt im Jahre 1784 bey der Vermehrung des Teschner evangelischen Consistorii eine Beysitzer-Stelle, diente der Kirche 24 Jahre, und starb hier zu Teschen, den 27. Februar 1795. (Aus der „Denkschrift zur öffentlichen Feyer des am 24. May 1809 eintretenden hundertjährigen Jubiläums der Gnadenkirche Augsburgischen Bekenntnisses vor Teschen. — Mit höchster Bewilligung in Druck gelegt von dem derzeitigen Vorsteher der Gnadenkirche und Schule (Traugott Bartelmus): Brünn, Gedruckt bei Johann Georg Gastl, Buchdrucker, Buch- und Kunsthändler." (40 Seiten.)

Zipser zum 2. Schullehrer und Grego zum Cantor und also ging die Hoffnung der Bielitzer auf eine eigene evangelische Schule erst dann in Erfüllung, als diejenigen Kinder, welche den Kayser Joseph darum gebethen hatten, schon wieder Schulfähige Kinder hatten." — (Aus: „Materialien zum Gesch.-Prot." !)

Die Bielitzer Gemeinde hatte seit ihrer Neubegründung stets zwei Pastoren, die einander gleich geordnet waren. Die beiden ersten Pastoren am Zion waren Benjamin Gottlieb Schubert, 1782—1783, früher Schulrektor in Teschen — als Bielitzer Pastor kaum ein Jahr lang im Kirchenamt gewesen! — und Pastor Georg Nowak, aus Kosakowitz gebürtig, welcher 37 Jahre lang von 1782—1818 am Bielitzer Zion in Segen tätig war. Pastor Nowak hat nicht nur den genannten ersten Amtsbruder Schubert, sondern auch noch dessen Nachfolger, den aus Reutlingen gebürtigen, und bis 1784 in Triest tätig gewesenen, Prediger Johann Ludwig Fischer (1784—1806) überlebt, welcher nach 22-jähriger Arbeit am Zion zu Bielitz als ein Opfer der nach der Schlacht bei Austerlitz auch hier grassierenden Pest starb. — Die damalige große Bielitzer protestantische Kirchengemeinde war eine Stadt- und Landgemeinde. Was die Stadtgemeinde anlangt, so war zur Zeit des Toleranzpatentes in den österreichischen Landen „keine zweite Stadt zu finden, welche eine so dichte Bevölkerung evangelischen Bekenntnisses, wie Bielitz hatte. Bürgermeister, Rathmannen, Schöffen und die Zechmeister der bedeutendsten Innungen waren Bekenner der Augsburgischen Confession"*) und deutsch; die Landgemeinde selbst wieder zerfiel in eine deutsche und eine polnische Landgemeinde, welche letztere etwa ein Sechstel der Glaubensgenossen „am Land" umfaßte; die übrigen fünf Sechstel waren deutsch: „daher denn auch deutscher Gottesdienst jeden Sonn- und Feiertag, polnischer dagegen bloß jeden dritten Sonntag abgehalten wurde." Insgesamt 1600 Familien mit etwa 9 bis 10 000 Seelen zählte diese Bielitzer Gemeinde zu Anfang des 19. Jahrhunderts: außer in der Stadt noch in zwölf ansehnlichen Dörfern! Im Hinblick auf den Umstand, daß Anfangs der Gemeinde eine namhafte Zahl von polnisch-sprechenden Gemeindegliedern angehörte, — nach der Gründung der Altbielitzer und der Kurzwälder Pastorate wurde ihre Bielitzer Muttergemeinde eine nahezu rein deutsche Gemeinde! — nahm man damals darauf Bedacht, daß einer der beiden Pastoren auch die polnische Sprache vollkommen beherrschte: und die Pastoren Nowak, Rakowski und Schimko waren seinerzeit mit unter diesem Gesichtspunkt zu Bielitzer Pastoren gewählt worden.

Ueber das gottesdienstliche Leben in diesen ersten Lebensgängen der jungen Gemeinde wird erfreuliches berichtet. Man zählte in den Jahren 1785, 1786, 1787: 9231, 8865, 8948 Communikanten, (Beichtkinder und Empfänger des Hlg. Abendmahls). 38, bezw. 67 und 48 Paare wurden getraut; 267, bezw. 270 und 274 Kinder wurden getauft, und aus der Stadtgemeinde waren 82, bezw. 106 und 73 Personen zu Grabe getragen worden: „Denn die Dörfler zeigten die Verstorben niemals an." Der neue Bethausbau scheint im Anfang der Achtziger Jahre nur langsam vonstatten gegangen zu sein; der Bau hat sieben Jahre lang gedauert. Ab 1787 wurde die Arbeit am Bethausbau beschleunigt. In diesem Jahre wurde aber erst das erste Stockwerk gebaut, 1788 das zweite und 1789 wurde endlich das dritte Stockwerk fertig und dem Gebäude das Dach aufgesetzt. Erst im Jahre 1790 bezog man das neue, doch immer noch nicht völlig ausgebaute Bethaus, an dessen endlicher Vollendung nun mit allen Kräften gearbeitet wurde. Der Neubau mußte damals unter dem Zwange der Verhältnisse benützt werden; das alte bretterne Bethaus mußte nämlich „dem Militär zu einem Magazin" eingeräumt werden, worin dann „ein Jahr hindurch Haber und Heu aufbewahrt wurde! Doch hat man einigen Zins dafür gezahlt." — Leider besitzen wir von diesem alten „Luthrischen Schoppen", wie man hier und dort die ersten Bielitzer Toleranz-Bethäuser auch zu nennen beliebte, keine Abbildung mehr. Aber wie das neue Toleranz-Bethaus beiläufig ausgeschaut haben mag, das ersieht man aus dem Steindruck: „Stadt Bielitz aufgenommen von Samuel Johanny 1801."

Etliches Weitere darüber „Wie der Bielitzer Zion entstand" ist auch in den Nachträgen zu diesem Bande nachzulesen! —

*) Biermann: Geschichte des Protestantismus in Oesterreich-Schlesien. S. 142.

2.

Drei ältere für die evangelische Gemeinde zu Bielitz bedeutsame und denkwürdige Urkunden.

I.

Das Religions-Privilegium vom Jahre 1587; von dem Schloßherrn und damaligen Besitzer der Minderstandesherrschaft Bielitz: Herren Adam Gotsch von Kynast und Bilicz, (so laut Inschrift des Siegels!) genannt Schaff-gotsch, der evangelischen Bürgerschaft in der Stadt Bielitz verliehen. — Überschrieben:

„Begnadung über die Religion".

Ich Adam Schoff Gottsch genandt vom Kinast Erbherr auff Bilitz vndt Friedtlandt etc: Bekenne hiermit offentlich vor mich, meine Erben, Erbnehmer vnnde alle nachkommende besitzere, dieser herrschafft Bilitz, Gegen Jedermenniglich, Nach deme Ich nechst Göttlicher gnaden, bey mir beschlossen, da mir Kauffleute fuerstossen möchten, meine herrschafft Bilitz Zu verkauffen, vnde aber meine underthanen, vnd lieben getreuen, die Ersamen, Weysen, Bürgermeyster vnd Rhatt alhier, sich befharett Samb sie etwan der Religion halber sonderlichen, whenn eine veränderung erfollgen solle, dass Ich doch nicht verhoffe, anstösze haben möchten, daß sie mich, In demütigem gehorsamb, bittlichen angeflehen, sie vnd die gantze gemeinde, vor solchen, vnnd dergleichen besorglichen attentaten, durch dieß mein brief vnde siegell, Zu assecuriren, Whann Ich dann angesehen, Ihren eyfer, vndt darbey betrachtett die lieb, vnnd fleiss, so sie Zu anhörung deß Göttlichen Wortes, embsig tragen darneben Ihren christlichen, willigen gehorsamb, den sie mir, vnnd den meinigen bisshero geleistet, vnnde ferner leysten, und thuen sollen vnd wollen, so wol auch vnd vor allen dingen, den grundt Ihrer seelen seeligkeytt, christlichen erwogen, dass Ich Ihnen, sollichest, aus habender macht vnnde sonderen gnaden, verwilligett vnndt Zugesagt habe, Zusage vnnd verwillige befreye vnnd begnade, hiermit vnnd In Krafft diss meines briefes vor mich, meine Erben, Erbnehmen vnnd nachkommende besitzere dieser herrschafft Bilitz, mit rechtem wissen, vnnd wol Zuvor gehabbtem Ratthe, alss der Rechte Regierende Erbherr, ernandten meinen underthanen meiner Stadt Bilitz, vnnd allen Ihren nachkommen, so wol, allen Dörffern, Inn der gantzen herrschaft, dass dass heilige,

vnnd allein seligmachende wortt Gottess, wie ess durch die heiligen Propheten, Ja den herren Christum selbst, so wol seine Apostell verkündigett, vnd In der Bibel, alss Inn der einigen Norma aller Kirchen lehren verfasset, Inn den dreyen haubt Symbolis, den schrifften des Mhannes Gottes, Doctoris Martini Lutheri, heiliger gedächtnuss, vnnd Inn der uhralten Augspurgischen Confession, ahn welche sich, alle Protestirende Stände, dess heiligen Römischen Reiches, deutscher Nation, steiff vnd feste, gehalten, begriffen — heilsamblich, vnd nutzlich erklerett, rein vnd unverfelschelt fürgetragen, vnnd die heiligen, hochwirdigen Sacramente, der Tauffe, vnnd Altars, nach der einsetzung Christi, gehanndellt, Auch, die Ordentliche vnd Christliche Ohrenbeicht, der Catechismus Lutheri, sampt andern, vnnd christlichen Ceremonien, der obangedeutteten uhralten Augspurgischen Confession gemäss, gehanndelt werden sollen, Setze, ordene, will vnd befhele, dass ernandte meine underthanen Zur Bilitz, vnd alle Ihre nachkhommen, so wol die underthanen auff den Dörffern, mit keiner anderen Religion, oder lehre, bedränngett, oder geirrett werden, oder Ihnen, allen, einiger eintrag, weder von mir, meinen Erben, Erbnehmen, Nachkommen, vnnd allen dieser herrschaft Bilitz künfftigen besitzeren, nicht Zugefüegett, vil weniger andere, vnnd solliche Predicanten, so obangedeutteter Augspurgischen Confession Zu wider lehren wuerden, Zur Bilitz, oder auff denen Dörffern, nit auffgenommen, oder geduldett werden sollen, Jedoch, vnnd ob Ich gleich, dass Jus Patronatus habe, vnde alss Predicanten Zu vociren, vnd Zu beruffen, berechtigett, bin, So sollen doch nichtest desto wenigest, Ich, meine Erben, Erbnehmen, vnnd alle dieser herrschafft Bilitz, nachkommende besitzere, keine andere Predicanten, alss die der uhralten Augsp. Confession, welcher sich alle Protestirende Stände, dess heil. Röm. Reiches deutscher Nation, Je, vnd allewege gehallten vnnd noch, verwandt vnd Zugethan seien, Zu beruffen, vnd einzusetzen macht haben, Hiermit vnnd Inn krafft diss meines briefes, Diss Zu uhrkunde, habe Ich mein angeboren Secret, wissentlich hieran Zu hengen, befholen, Geschehen vnndt geben auff Bilitz, Am tage Bartholomej, Im Jahr nach Christi geburtt, Ein Tausentt fünfhundert, vnndte Im sieben vnd Achtzigisten. Darbey seindt gewesen, die Edlen, Ehrwür(dig)sten, Erbarn vnd Namhafften, meine lieben getreuen: Jhan Jaworsky, von vnd Zu Ernstorff, Jhan Mazenzinskj, von vnd Zu Matzdorrff, Christoff Bibrittsch von Bhaaren, mein angesetzter hauptmhann, vnd Christoff Ruedell, mein Burggraff Zur Bilitz. So wardt auch meinem Secretario vnd lieben getreuen Jvhann Münchmeyern dieser brief befholen.

Adam Gottschaf.

II.

Das Toleranz-Patent

Kaiser Josephs II.

vom 13. Oktober 1781.



Circulare.

Von der Römischen K. K. Apostolischen Majestät wegen durch die N. Oe. Regierung wird dem Publico hiemit bekannt gemacht; wasmaßen Höchstdieselbe mittelst Hofdekrets ddo. 13. Octobr. d. J., allergnädigst zu entschließen geruhet, daß Se. Majest. überzeiget einerseits von der Schädlichkeit alles Gewissenzwanges und andererseits von dem großen Nutzen, der für die Religion, und den Staat aus einer wahren christlichen Toleranz entspringet, sich bewogen befunden haben den Augspurgischen und Helvetischen Religions-Verwandten, dann den nicht unirten Griechen ein- ihrer Religion gemäßes Privat-Exercitium allenthalben zu gestatten, ohne Rücksicht, ob selbes jemals gebräuchlich oder eingeführt gewesen sey, oder nicht. Der kathol. Religion allein soll der Vorzug des öffentlichen Religions-Exercitii verbleiben, den beyden protestantischen Religionen aber, so, wie der schon bestehenden nicht unirten griechischen, aller Orten, wo es nach der hier unten bemerkten Anzahl der Menschen, und nach den Facultaeten der Innwohner thunlich fällt, und sie Accatholici nicht bereits im Besitze des öffentlichen Religions-Exercitii stehen, das Privat-Exercitium auszuüben erlaubet seyn. Insbesondere aber bewilligen Se. Majestät

Aus dem Original im Bielitzer Pfarrarchiv!

Erstens: Den accatholischen Unterthanen, wo 100. Familien existiren, wenn sie auch nicht in dem Orte des Bethhauses oder Seelsorgers, sondern ein Theil derselben auch einige Stunden entfernet wohnen, ein eigenes Bethhaus nebst einer Schule erbauen zu dörfen, die weiter entfernten aber können sich in das nächste jedoch inner den k. k. Erbländern befindliche Bethhaus, so oft sie wollen, begeben, auch ihre erbländische Geistliche die Glaubens / verwandten besuchen, und ihnen, auch den Kranken mit dem nöthigen Unterrichte, Seelen- und Leibes-Troste beystehen, doch nie verhindern unter schwerester Verantwortung, daß einer von ein- oder anderem Kranken anverlangte katholische Geistliche berufen werde. In Ansehung des Bethhauses befehlen Se. Majestät ausdrücklich, daß, wo es nicht schon anderst ist, solches kein Geläute, keine Glocken, Thürme, und keinen öffentlichen Eingang von der Gasse, so eine Kirche vorstelle, haben, sonst aber, wie, und von welchen Materialien sie es bauen wollen, ihnen freystehen, auch alle Administrirung ihrer Sakramenten, und Ausübung des Gottesdienstes sowohl im Orte selbst, als auch deren Ueberbringung zu den Kranken in den dazu gehörigen Filialen dann die öffentlichen Begräbnisse mit Begleitung ihres Geistlichen vollkommen erlaubet seyn soll.

Zweytens: Bleibet denselben unbenommen, ihre eigenen Schulmeister, welche von den Gemeinden zu erhalten sind, zu bestellen, über welche jedoch die hierländige Schul-Direction, was die Lehr-Methode und Ordnung betrift, die Einsicht zu nehmen hat. Imgleichen bewilligen Se. Majestät

Drittens: Den accatholischen Innwohnern eines Orts, wenn selbe ihre Pastoren dotiren und unterhalten, die Auswahl derselben, wenn aber solches die Obrigkeiten auf sich nehmen wollen, hätten sich diese des Juris praesentandi allerdings zu erfreuen, jedoch behalten sich Se. Majestät die Confirmation dergestalten bevor, daß, wo sich protestantische Consistoria befinden, diese Confirmationen durch selbe, und wo keine sind, solche entweder durch die im Teschnischen, oder durch die in Hungarn schon bestehende protestantische Consistoria ertheilt werden, inslang, bis nicht die Umstände erfoderen in den Ländern eigene Consistoria zuerrichten.

Viertens: Die Jura stolae verbleiben so, wie sie in Schlesien dem Parocho ordinario vorbehalten, /

Fünftens: Wollen Se. Majestät die Judicatur in den das Religionswesen der Accatholicorum betreffenden Gegenständen der politischen Landes-Stelle mit Zuziehung eines oder des anderen ihrer Pastoren, und Theologen gnädigst aufgetragen haben, von welcher nach ihren Reli-

gionssätzen gesprochen, und entschieden werden, hierüber jedoch der weitere Recurs an die politische Hofstelle freystehen solle.

Sechstens: Hat es von Ausstellung der bisher gewöhnlich gewesenen Reverse bey Heurathen von Seite der Accatholicorum wegen Erziehung ihrer erzeugenden Kinder in der römisch-kathol. Religion von nun an gänzlich abzukommen, da bey einem kathol. Vater alle Kinder in der kathol. Religion sowohl von männl- als weiblichen Geschlechte ohne Anfrage zu erziehen sind, welches als ein Praerogativum der dominanten Religion anzusehen ist, wo hingegen bey einem protestantischen Vater und kathol. Mutter sie dem Geschlechte zu folgen haben.

Siebentens: Können die Accatholici zum Häuser- und Güter-Ankaufe zu dem Bürger- und Meisterrechte, zu akademischen Würden, und Civil-Bedienstungen in Hinkunft dispensando zugelassen werden, und sind diese zu keiner anderen Eides-Formul, als zu derjenigen, die ihren Religions-Grundsätzen gemäß ist, weder zu Beywohnung der Prozessionen, oder Funktionen der dominanten Religion, wenn sie nicht selbst wollen, anzuhalten. Es soll auch ohne Rücksicht auf den Unterschied der Religion in allen Wahlen, und Dienstvergebungen, wie es bey dem Militari täglich ohne mindesten Anstand und mit vieler Frucht geschiehet, auf die Rechtschaffenheit, und Fähigkeit der Competenten, dann auf ihren christlichen und moralischen Lebenswandel lediglich der genaue Bedacht genommen werden.

Derley Dispensationes zu Possessionen, dann zum Bürger- und Meisterrechte sind bey den unterthänigen Städten durch die Kreis- / ämter, bey den königlichen und Leibgedingstädten aber, da, wo Landeskämmerer sind, durch diese, und wo sich keine befinden, durch sie Regierung ohne alle Erschwerung zu ertheilen.

Im Falle aber bey den angesuchten Dispensationen sich Anstände, wegen welcher selbe abzuschlagen erachtet würden, ergeben sollten, ist hievon jedesmal die Anzeige una cum motivis an die Regierung, und von ihr nacher Hofe, zur Einholung der allerhöchsten Entschließung zu erstatten.

Wo es aber um das Jus Incolatus des höheren Standes zu thun ist, da ist die Dispensation nach vorläufig vernommener Landesstelle von dieser böhmischen österreichischen Hofkanzley zu ertheilen.

Welch ein so anders jedermann zur Wissenschaft, und gehorsamsten Nachachtung hiemit erinnert wird.

Wien, den 13. October 1781.

III.

Die Oberamtliche Bewilligung zum Bethausbau für die Bielitzer Protestanten

vom 26. Januar 1782.

Von der Röm. Kais. König. Apost. Mayth. wirklichen Rath, und König.-Landes-Eltesten des Teschenischen Kreises hiermit anzufügen: Der in der Stadt Bielitz der Augspurgischen Konfession zugethaner Gemeinde:

Derselben untern 15ten dieses anhero eingereichten, und den nemlichen Tag an die hohe Landesstelle einbegleiteten Ansuchen, ein eigenes Beth-Hauß, nebst der Schule, und der für benötigte Lehrer erforderliche Wohnung erbauen zudürfen, ist unter dem gestrigen Erhalt von obbesagter hohen Landesstelle unter nachfolgenden ausdrücklichen Bedingnüssen und Modalitäten in Folge der durch das Allerhöchste Reskript vom 13ten Oktober vor. Jahres für die Zukunft festgesezten Tolleranz Grundsätzen gewillfahret worden, daß

1tens: Das von Ihr Gemeinde zuerbauende Beth-Hauß zwar wie und von was für Materialien es immer erbaut werden wolle, jedoch nur so hergestellet werden solle, daß selbes kein Geleite, keine Glocken, keine Thürme, und keinen öffentlichen Eingang von der Gasse, der eine Kirche vorstellete, habe!

2tens: Würde zwar dem anzustellenden Seelsorger freistehen, nicht nur seinen Glaubens Genossen die Sakramenten selbst im Orte zu administriren, sondern solche auch zu den in denen darzu gehörigen Filialien befindlichen Kranken zuüberbringen, selbe so oft er wolle, zubesuchen, und ihnen mit dem nötigen Unterrichte, dann Seelen und Leibes Troste vorzustehen; doch solle derselbe unter schwerester Verantwortung nie verhindern, daß ein von einem, oder dem andern Kranken anverlangter katholische Geistliche berufen werde,

3tens: habe der zubestellende, und der von der Gemeinde zuerhaltende Schul-Lehrer sich in Ansehung dessen, was die Lehr Methode und Ordnung betrifft, nach der Leitung der hierländigen Schul-Direkzion zuverhalten;

Aus dem Original im Bielitzer Pfarrarchiv!

4tens: Wird zwar denenselben die Auswahl des Pastors, wann selbete ihn selbst dotiren, und unterhalten, bewilliget, jedoch halten sich Se. Majestät dessen Bestättigung dergestalten bevor, daß solche, mittelst des allhier in Teschen bestehenden Landesfürstlichen Konsistoriums Augustanae Confessionis eingeholtet werden müsse;

Endlichen und

5tens: verbleibeten die Jura Stolae nach der bisher bestandenen Tax-Ordnung den Parocho ordinario vorbehalten.

Diese hochamtliche Bewilligung wird derselben hiermit zur Wissenschaft mit der angehängten Erinnerung bedeutet, sich in allen nach denen obbeschriebenen Bedingnüssen genauest zuachten, massen man auf die Erfüllung derselben zuinvigiliren unter einem hochamtlich angewiesen worden ist.

Decretum Teschinij die 26ta Januarij 1782.

Johann Graf Von Larisch.

Der in der Stadt Bielitz der Augspurgischen Konfession zugethanen Gemeinde zuzst.

in

Bielitz.



Superintendent Traugott Bartelmuß,

Pastor an der protestantischen Gnadenkirche von Teschen von 1760—1809; auch der dortigen evangelischen Schulen Inspektor. Er war von Bielitz gebürtig und wurde als Kandidat im Jahre 1760 zum Prediger an der Teschnischen Gnadenkirche gewählt, dort auch „unter dem Präsidio des Herrn Freiherrn von Gotschalkowsky von den beiden Predigern Krieger und Schubert examiniert, ordiniert und vom höchsten Orte bestätigt." Dieser redegewaltige Bielitzer wurde später, als damals Erster und Aeltester Prediger an der altehrwürdigen Mutterkirche des schlesischen Protestantismus, im Jahre 1781 zum „Assessor (Beisitzer) des kais. und königl. Consistorii Augustanae Confessionis" — welches von der Kaiserin Maria Theresia (1749) zu Teschen für die Gnadenkirche und für die Protestanten in dem nach den Schlesischen Kriegen übrig gebliebenen österreichischen Anteil Schlesiens errichtet war, gewählt und am 27. Februar 1784 mittels höchsten Hofdekretes zum Superintendenten in Mähren, Schlesien und Galizien ernannt. Der in reichstem Segen und zum Heile seiner Mitbürger wirkende Mann, welcher seinerzeit die frommen und edlen religiösen Ueberlieferungen seiner damals unterm Kreuz lebenden protestantischen Bielitzer Vaterstadt mit dem freien Geiste der aufstrebenden josefinischen Aufklärung glücklich in sich zu vereinigen gewußt hat, ist allezeit ein getreuer und dankbarer Sohn dieser seiner Bielitzer Vaterstadt geblieben, welcher er am 19. März 1782 den neuen Kirch- und Schulplatz eingeweiht hat; und diesem Platze gleich im Eingangsgruße der denkwürdigen Weiherede, im „Eingang" zu diesen seinen „am feyerlichen Danck- und Freudenfeste" dargebrachten „Erstlingen der wiederhergestellten evangelischen Kirchen- und Schulfreyheit zu Bielitz" auch den bekannten Namen gegeben hat, welchen dieser evangelische Kirch- und Schulplatz im Volksmunde nun seit 140 Jahren geführt hat: nämlich „Das evangelische Zion von Bielitz" . . .; wie er stolz und froh, ein halbes Jahr früher, ja auch schon den Bialaer Kirch- und Schulplatz einweihen durfte. — Er starb zu Teschen im Jahre 1809 im 50. Jahre seiner geistlichen Tätigkeit, nach einer langen, treuen, reich gesegneten Arbeit im Weinberge des Herrn. (Siehe: „Nachtrag" zum Gedenkbande!)

Die

Erstlinge

der

wiederhergestellten evangelischen

Kirchen- und Schulfreyheit

zu

Bielitz

am feyerlichen

Dank- und Freudenfeste

den 19. März 1782

auf dem Platz des zu erbauenden

von

Joseph dem Zweyten

allergnädigst verwilligten Gotteshauses,
in der Versammlung der Gemeinde
von der augsburgischen Confession dargebracht

von

Traugott Bartelmuß,

ältesten Prediger an der Teschnischen Gnadenkirche, des kais. königl. Consistorii Augustanae Confessionis Assessor und der daselbstigen evangelischen Schule Inspektor.

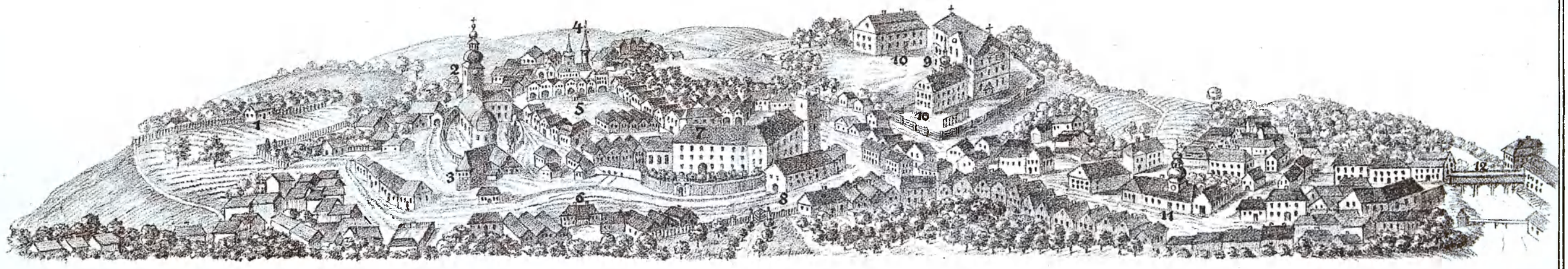
Wien, 1782.

bey Joh. Ferd. Edlen von Schönfeld.

1. Der Kurzelberg.
2. Die Pfarrkirche.
3. Die Pfarrei.
4. Die Dreifaltigkeitkirche.
5. Der Platz oder Ring.
6. Der Schlossgraben.

7. Das Fürstl. Schloss.
8. Die Brandweinbrennerei.
9. Evangel. Kirche.
10. dto. Schule.
11. Das Spital.
12. Die Bialaer Brücke.

Stadt Bielitz aufgenommen von Samuel Johann 1801.



„Und Jesus zog hinein und ging durch Jericho. Und siehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberster der Zöllner und war reich. Und er begehrte, Jesum zu sehen, wer er wäre, und konnte nicht vor dem Volk; denn er war klein von Person. Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er ihn sähe; denn allda sollte er durchkommen. Und als Jesus kam an die Stätte, sah er auf und ward seyn gewahr und sprach zu ihm: Zachäus steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren. — Und er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden. — Da sie das sahen, murrten sie alle, daß er bei einem Sünder einkehrte. Zachäus aber trat dar und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder. Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verlohren ist."

Evang. Luc. 19, 1—10.

Eingang.

Gnade und Friede sey mit dir, Gemeinde Gottes! von dem, der da ist, und der da war, und der ewig und unveränderlich seyn wird. — Von Jesu Christo, dem treuen Zeugen, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der uns geliebet hat, und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. — Und von dem Geiste der Gnade und Wahrheit, der uns in alle Wahrheit leitet, und in der Wahrheit heiliget. — Sey erfüllet mit aller Freude und Frieden im Glauben! Werde gepflanzet, werde begossen, gedeihe, und wachse in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn Jesu Christi! Sey reich an Früchten der Gerechtigkeit, die zur Ehre und Lobe Gottes geschehe! Preise Bielitz den Herrn — lobe evangelisches Zion deinen Gott! preise ihn heut, preise ihn immer, preise ihn in Ewigkeit, Amen.

Wo soll ich, verehrungswürdige Versammlung! insonderheit evangelische-christliche, durch Gottes Gnade, und des besten Monarchen Huld freudig gerührte Gemeinde! wo soll ich heut, an diesem so feyerlichen Tage, meine Glückwünsche anfangen, und wo soll ich sie schließen? Feyerlich ist dieser Tag für ganze Millionen österreichischer Unterthanen, denn er ist das Namensfest des Gesalbten Gottes, unseres allergnädigsten Kaisers, Königs, Erblandesfürsten und Herrn Josephs des Zweyten,

den alle seine Völker mit der dankbarsten Ehrfurcht nennen, und alle Herzen und Zungen mit frohen Wünschen segnen. — Feyerlich ist dieser Tag für euch, hier versammelte protestantische Christen der Stadt und des Fürstenthums Bielitz, denn er ist der Tag eurer wiederhergestellten Kirchen- und Schulfreyheit. Ihr habt es gesehen und gehöret, was in Kraft der Allerhöchsten Toleranzbegnadigung, und laut kaiserl. königlicher hohen Amtsverbescheidung an dieser Stätte vorgenommen und kund gemacht worden. Bielitz soll ein protestantisches Bethhaus zur ungestörten Abwartung des Gottesdienstes, und eine dergleichen Schule zur Unterweisung der Jugend in der Gottseligkeit, guten Sitte und nützlichen Kenntnissen an dieser Stätte erbauen, besitzen und gebrauchen. In Wahrheit, kein Josephstag von allen denen, die ihr überlebt habt, war euch so feyerlich, und konnte euch so merkwürdig seyn, als dieser Josephstag des 1782. Jahres.

Feyerlich ist dieser Tag für mich; denn außer dem Antheil, den ich als ein treuer Unterthan an dem Allerhöchsten Wohl unsers Allertheuersten Landesvaters, und an der Freude aller österreichischen Staaten und der Innwohner nehme; außer der Mitempfindung eueres Glückes, wozu mich nicht nur allgemein schuldige Menschen- und Christenliebe, nicht nur pflichtmäßige Hirtentreue, sondern auch landesmännliche Anhängigkeit und Vaterlandsliebe auffordert; außer dieser an und für sich selbst schon heiligen Verbindlichkeiten, trete ich heute binnen 4 Monaten schon vor der dritten protestantischen Gemeinde in diesen Gegenden auf, sie mit der überauswichtigen Ankündigung des öffentlichen Gottesdienstes zu erfreuen, zu gewissenhafter Anwendung und dankbarem Gebrauch dieser verliehenen Gewissensfreyheit anzuweisen, und vor Gott uns seinen Gesalbten zu segnen. Ja feierlich, und an frohen Glaubenswünschen reich sey dieser Josephstag allen weit ausgebreiteten, durch ihren dermaligen Herrscher Joseph den Zweiten in so vielfälligen Absichten bereits beglückten und begnadigten Staaten Oesterreichs! Ueberall, wo Josephs Zepter verehret wird, steige das heilige Rauchwerk der brünstigsten Fürbitten für das Allerhöchste Wohl des Gesalbten Gottes zum Throne des Ewigen auf, und sey für ihn ein süsser Geruch! — Feyerlich, an Segenswünschen reich, und an den glücklichsten Folgen fruchtbar sey der heutige Josephstag für dich, von deinem Allerhuldreichsten Monarchen mit der Kirchen- und Schulfreiheit beglückte Vaterstadt! für deine Einwohner und Nachbarn, für das gegenwärtige und alle künftigen Geschlechter!

Feyerlich und merkwürdig bleibe der heutige Josephstag für mich — den die gütige Vorsehung, die Huld des besten Monarchen, und euer Zutrauen, protestantische Landesleute, so glücklich macht, heut an dieser Stätte den evangelischen Gottesdienst anzufangen, und den zum Gottes- und Schulhause ausgezeichneten Platz einzuweihen!

Bielitz, du warest in Oberschlesien die einzige Stadt, die von jeher die meisten Bürger und Einwohner von der augsburgischen Confeßion in sich schloß, und selbst in den trübseligsten Zeiten den Besitz der bürgerlichen Rechte behauptete! Deine grauen Vorältern genossen auch die freye Religionsübung. Sie besassen die Stadtkirche, und erbauten die Begräbnißkirche außer der Stadt, welche sie am 24. Juni des 1608. Jahres durch ihren dermaligen evangelischen Stadtpfarrer Lucam Wenzelium einweihen ließen, der hochgelobten Dreyfaltigkeit widmeten, und davon benannten. Die merkwürdige Geschichte von der Taufe unsers Herrn Jesu Christi im Jordan, welche Mathäus Kap. 3, Vers 13—17. aufgezeichnet hinterlassen hat, war der Text zur Einweihungspredigt, und diese so schätzbare Urkunde von dem ehemaligen Religionszustande einer geliebten Vaterstadt, welche alle Merkmale des Alterthums und der Aechtheit hat, ist gedruckt in meinen Händen.

Bielitz, deine Vorältern verlohren ihre Pfarr- und Begräbnißkirche, jene früher, diese später. — Die letztere in dem 1655. Jahre. Sie behielten nur das Recht, bey derselben ihre Leichen zu begraben, am Grabe eine Abdankung halten zu lassen, und in der Kirche ihre Sterblieder anzustimmen. Sie seufzten, so wie ihre übrigen Glaubensbrüder in Oberschlesien, nach der Wiederherstellung des Gottesdienstes. Sie bedienten sich der an den schlesischen Grenzen im Königreich Pohlen zuweilen gegebenen Gelegenheit, sich durch Gastprediger ihres Bekenntnisses erbauen zu lassen, und kamen stuffenweise zu mehrerer Freiheit. Sie wurden gleich mit den teschnischen, evangelischen Ständen und Gemeinden, durch die im Jahre 1709 den 24. May von dem damaligen römischen Kaiser und Landesherrn Joseph dem Ersten in Kraft der Altranstätischen Konvention bey der Stadt Teschen verliehene Gnadenkirche erfreuet, machten den größten Theil der deutschen Gemeinde aus, giengen mit Freuden den weiten und beschwerlichen Weg, genossen zu Teschen den Religionsunterricht, und hier zu Bielitz die Krankenbesuche durch teschnische Prediger von der augsburgischen Confession. Das war, Bielitz, dein Religionszustand durch einen Zeitraum von 128, das ist von 55 sehr trübseligen, und von 73 besseren Jahren. Der

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA K.U.L.

heutige Josephstag macht in deiner Religionsgeschichte Epoche, und giebt dir die verlohrne, schon so lang und so sehnlich erwartete Kirchen- und Schulfreyheit wieder. Du gehst heut als eine eigene Gemeinde aus der grossen bisher vereinten teschnisch-protestantischen Gemeinde, wie eine zur Seite erzogene Tochter, von ihrer Mutter aus. Tochter der teschnischen Kirche! dich segnet deine geistliche Mutter — dich segnen wir, die Diener des Evangelii an der teschnischen Gnadenkirche — dich segnen deine Schwestern, alle andere in Schlesien werdende Gemeinden! Wir segnen dich von dem Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi: wir segnen dich von dem göttlichen Anfänger und Vollender unseres Glaubens, von Jesu Christo: wir segnen dich von dem Geiste des Herrn, der ein Geist der Gnade und Wahrheit ist: wir segnen dich von dem Gesalbten Gottes, dem größten und besten unter den Göttern der Erde — von deinem und unserem Joseph dem Zweyten. Gesegnet seyst du für dich und deine Kinder; für das gegenwärtige und alle künftigen Geschlechter! Gesegnet durch die wiederhergestellte Kirchen- und Schulfreyheit! Gesegnet auf die Zeit, gesegnet auf die Ewigkeit! —

Ihr erwartet von mir, meine Brüder, außer den guten Wünschen, die ich für euch an dem heutigen so feyerlichen Tage thue, und womit ich diesen ersten Vortrag angefangen habe, ihn aber auch schließen werde, ihr erwartet eine Anweisung über die Wichtigkeit der Wohlthat, die euch heut wiederfährt, und über den richtigen und pflichtmäßigen Gebrauch derselben. Ich bin von Amts- und Gewissenswegen verbunden euch selbige zu geben. Ich will sie aus dem göttlichen Worte schöpfen, und euch unter dem Beystand des Geistes Gottes mittheilen. Heiliget aber zuvor mit mir Herz und Sinne durch ein gläubiges und andächtiges Vater Unser u. und durch den Gesang: Nun preiset alle etc.

Text Luc. 19, 9. 10.

Jesus sprach zum Zachäus: Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren: sintemal er auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, das verlohren ist.

Abhandlung.

Die verlesenen Textes-Worte flossen aus dem Munde Jesu selbst und zwar in dem Hause des Zachäus, der von Geburt ein Israelit,

seiner Lebensart nach ein Oberster der Zöllner und seinen Umständen nach ein sehr vermögender Mann war. Die lobenswürdige Begierde, Jesum von Person zu sehen, und kennen zu lernen, trieb diesen Mann an, daß er vorauslief, und weil er klein von Statur, Jesus aber von einer großen Menge Volks umrungen und begleitet war, so stieg er an einem Orte, wo Jesus vorbey mußte, auf einen Maulbeerbaum, und erwartete die gewünschte Person. Kaum hatte sich Jesus diesem Orte genahet, als er aufsah, dem Zachäus zurief, und sich bey ihm einlud. Dieser nahm ihn mit vielen Freuden in sein Haus auf, that vor dem Herrn ein merkwürdiges Bekenntniß, und erhielt die Worte unseres Textes zur Antwort, welche zugleich Belehrung für das ganze gegenwärtige Volk seyn sollten. Mir deucht, die Worte Jesu schicken sich sehr wohl zu Ausdruck der Begnadigung, der diese Stadt und Gemeinde heut theilhaftig wird, und ich werde daher den Innhalt meines Vortrages auf nachfolgende Art zusammen fassen und ausdrücken:

Das große Heil, das dieser Stadt und Gemeinde durch die allerhöchst verliehene protestantische Kirchen- und Schulfreyheit widerfährt.

Ich will aber

I. In dem ersten Abschnitte meiner Rede den Beweis darüber führen, daß der Stadt und Gemeinde Bielitz durch die verliehene Kirchen- und Schulfreyheit Heil, und großes Heil wiederfährt.

II. In dem Zweyten eine Anweisung zum richtigen und pflichtmäßigen Gebrauch dieses wiederfahren Heils geben.

Und du Vater des Lichtes! heilige mich, und alle, die mich heut hören in deiner Wahrheit: dein und deines eingebohrnen Sohns Wort ist Wahrheit. Amen.

Erster Abschnitt.

Daß dieser Stadt und Gemeinde durch die allerhöchst verliehene Kirchen- und Schulfreyheit Heil, und großes Heil wiederfährt, darüber soll ich in dem ersten Abschnitte meines Vortrages den Beweis führen; folgende kurze Anmerkungen werden diesen Beweis hoffentlich enthalten und klar darstellen.

I. Diese protestantische Stadt und Gemeinde wird nun die Predigt des Evangelii, und die Verwaltung der heiligen Sakramente mitten unter sich haben, die sie bisher mit vielen Kosten und Beschwerden in der Entfernung suchen mußte.

Es ist wahr, meine geliebte Brüder, nach Verfluß jener äußerst trübseligen Zeiten, die seit dem 1654. Jahre bis in den Anfang dieses gegenwärtigen 18ten Jahrhunderts unsere Ur- und Großväter drückte, seit Errichtung der den Protestanten in Schlesien so erwünschten Altranstätischen Konvention, seit dem für diese Gegenden Oberschlesiens besonders merkwürdigen und ewig unvergeßlichen 1709. Jahre, und dessen 24. May Monatstage, welches eben das Jahr und den Tag der Auszeichnung des Platzes zu unserer teschnischen Gnadenkirche war, seit jenem Jahre und Tage hat Bielitz an den Vortheilen des öffentlichen Gottesdienstes mit den sämmtlichen oberschlesischen Protestanten Theil genommen. Allein die Entfernung von Teschen, dem Orte der gottesdienstlichen Versammlungen, war zu groß, der Weg dahin zu kostbar und zu beschwerlich, als daß die hiesige evangelische Gemeinde, so oft, als sie es wünschte, und als es zu ihrer Erbauung nöthig war, dem Gottesdienste in unserer Gnadenkirche hätte beywohnen können. Mangel der Leibeskraft bey alten, oder durch Krankheit und Zufall geschwächten Personen, Mangel des Vermögens zu dem nöthigen Aufwande bey ganz Armen und Notdürftigen, Witterung und Jahreszeiten, Sturm, Regen, Gewässer, Frost, Hitze und ähnliche Vorfälle verbothen manchen den Weg nach Teschen, oder machten ihn den dahin Wallenden oft sauer genug. Ihr mußtet euch mit der sehr unvollständigen Hausandacht behelfen. Auch der in der jenseitigen Nachbarschaft aufgerichtete protestantische Gottesdienst konnte euch keine gewünschte Genüge thun. Ihr verkürztet zwar eueren Weg, aber er blieb dem ungeachtet weit genug, und andere Religionsvortheile fielen dabey doch ganz weg. Nun erhaltet ihr durch Gottes Gnade und Josephs Huld jene vor mehr als 100 Jahren verlohrene Kirchenfreiheit wieder. Heut sagt man es euch, und es bleibt dabey, ihr werdet euch an dieser Stätte zum Gottesdienste versammeln, gemeinschaftlich eure Lieder singen, gemeinschaftlich euer Gebeth verrichten, gemeinschaftlich das durch lebendige Stimme gepredigte göttliche Wort anhören, öffentlich an euerem Orte das allerheiligste Abendmahl Jesu Christi halten, euere neugebohrne Kinder von Predigern eueres Bekenntnisses durch die heilige Taufe Gott weihen, euere ehelichen Bündnisse durch sie einsegnen, euere Leichen unter ihrer Begleitung einsenken lassen. Mühe und Beschwerden fallen nun weg, und von den Kosten, die ihr auf die Erbauung und Erhaltung des neuen Gotteshauses verwenden müsset, werdet ihr den Vortheil einer minder beschwerlichen Andacht genießen; es werden ihn auch jene genießen, die eben nicht im

Stande seyn dürften, einen ansehnlichen Theil des nötigen Aufwandes zu tragen. Oft, täglich, alle werdet ihr ins Haus des Herrn gehn, alle Sonn- und Festtage in der Versammlung der Gemeinde feyern, durch mündliche auf Zeit und Umstände eingerichtete Predigt des Evangelii, euch erbauen können. Welch ein großer Unterschied ist zwischen einem aus dem göttlichen Worte geschöpften mündlichen, und gleichsam lebendigen, und einem blos schriftlichen stummen, und in gewisser Absicht todten Religionsunterricht! wie viel stärker kann der erstere vor dem letztern wirken! wie viel genauer kann jener vor diesem der Zeit, den Umständen, der Lage der Zuhörer angemessen seyn! und folglich leichter und glücklicher zur wahren und gründlichen Erbauung führen.

Bielitz, dir wiederfährt heute Heil durch den in Nähe dir verliehenen Gottesdienst! —

II. Die zahlreiche Jugend dieser größtentheils protestantischen Stadt und Gemeinde wird nun den Unterricht im Christenthum nnd in den nöthigen Kentnissen des bürgerlichen Lebens genießen, dessen sie bisher größtentheils beraubt war.

Welches ist die wahre Grundlage zum Glücke eines Staates, zur Aufnahme eines Landes, zum blühenden Zustande einer Stadt und Gemeinde? Ist es nicht der richtige und gründliche Unterricht des heranwachsenden Menschengeschlechtes in der Erkenntniß Gottes, in der geoffenbarten Religion überhaupt, und in den dem bürgerlichen Leben nützlichen Kenntnissen und Wissenschaften? Wie können aber aus Kindern, die sich entweder selbst, oder auch dem Willen und der Leitung unwissender, selbst nicht moralisch gebildeter, und gebesserter Aeltern überlassen sind, wie können, sage ich, aus solchen Kindern gute Christen, gute Bürger, nützliche Glieder des Staates erwachsen? Der Hang des menschlichen Herzens zur Ausschweifung ist unstreitig, und böse Beyspiele, woran es leider! nirgends, am wenigsten aber an einem volkreichen Orte fehlet, wirken sehr stark auf junge, noch ungebildete Herzen. Nur durch eine bis zum Gefühl gebrachte richtige Religionskenntnis, nur durch eine im Ernst angefangene und fortgesetzte sittliche Bildung, nur durch Unterweisung und Zucht können Kinder vor groben Ausschweifungen verwahret, und obwohl mit Mühe, dennoch mit sichtbarer Frucht, obwohl nicht alle, dennoch viele, glücklich und gut erzogen werden. Und wo geschieht diese Bildung und Erziehung der Unmündigen? Ohne Zweifel am besten und sichersten in wohl eingerichteten Schulen. Bielitz hat seit mehr als einem Jahrhunderte keine dergleichen protestantische Schule gehabt. Es

verlohr mit der Kirchenfreyheit auch die gewöhnlich damit verknüpfte Schulfreyheit. Die schwachen Versuche zur Erziehung in den so genannten Winkelschulen, die dennoch auch sehr eingeschränkt und oft genug ganz unterbrochen waren, konnten dem Uebel nicht abhelfen. Bielitz durfte zwar seine Jugend in die Gnadenschule von Teschen senden, aber wie wenige von denen, deren Kinder Unterweisung bedurften, waren im Stande die unvermeidlichen Kosten zu tragen, und wie wenige Kinder von dem großen Haufen wurden also wirklich unterwiesen, und gebildet? Heut erhält Bielitz mit seiner Kirchenfreyheit auch die Schulfreyheit zum kostbarsten Geschenke von unserem allergnädigsten Landesvater. — So wie es nun den Alten und Erwachsenen frey stehen wird, sich zum Gottesdienst zu versammeln, so wird es nicht weniger den Kleinen frey stehen, in das für sie so gesegnete Schulhaus zu gehen, und da Unterweisung in der Religion, Lehre, Ermahnung, Zucht, Aufklärung des Verstandes, und Bildung des Herzens zu finden. Höret doch ihr Kleinen! ich predige itzt euch! euch sage ich, ihr bekommt eine öffentliche Schule in euerer Vaterstadt. Ihr werdet mit der Zeit die nöthigen Lehrer erhalten, ihr werdet nicht weit von eueren Aeltern und Verwandten, von euren Brüdern, Schwestern und Spielgesellen, ihr werdet täglich um sie, und dennoch auch täglich in der Schule seyn können. Ihr Kinder, heute wiederfährt euch Heil von Gott, euerem himmlischen Vater, und von Joseph dem Zweyten, dem großen Kinderfreunde.

III. Die besondere Bearbeitung der Gemeinde, und die persönliche Seelsorge, woran es bisher in Bielitz fehlte, wird nun möglich.

Ist es denn zur wirklichen Erbauung einer christlichen Gemeinde hinreichend, daß diese nur zu Zeiten der Predigt des göttlichen Wortes beiwohnet, und zuweilen die Beicht- und Abendmahlshandlung verrichtet? O gewiß nicht. So bewährt diese Erbauungen an und für sich selbst sind, so wenig können sie unter diesen Umständen mit der gehörigen, und ihnen sonst eigenen Stärke wirken. Ohne eine besondere und persönliche Kenntniß der Gemeinde und ihrer Glieder kann nur eine allgemeine Verkündigung der Wahrheit stattfinden, und bei dieser allgemeinen Bearbeitung bleibt vieles, und oft das nothwendigste unberührt, und unangewandt. Eine zerstreute Gemeinschaft kann unmöglich einer geschlossenen in dieser Absicht gleich sein. Der Seelsorger sieht seine Kirchenkinder nur selten, und kennt die wenigsten unter ihnen. Seine Geschäfte sind zu sehr gehäuft, in einem zu engen Zeitraum eingeschlos-

sen, und gehen zu schnell fort, als daß er sich um ihre besonderen und persönlichem Verhältnisse bekümmern könnte. Der Leichtsinnige, der Spötter, der Ruchlose, der Gottesverächter, der Sünden- und Lasterknecht mischet sich in die nämliche Versammlung, in welcher sich der lehrbegierige, der wahrheitsliebende und gottselige Christ einfindet. Der ganze Haufe wird zwar unterrichtet, aber dennoch mit sehr ungleichem Erfolg. Einige hören Gottes Wort, nehmen es an, bewahren es, und bringen Frucht in Geduld. Andere hören es auch, widersprechen ihm aber in ihrem Herzen, gehen davon, ersticken es, und bringen keine Frucht der Besserung. Gewisse ganz eigene Lagen des Herzens bei einem Theil der Zuhörer verhindern den Eindruck, die Anwendung und den gewünschten Erfolg der gepredigten göttlichen Wahrheit.

Das war bisher der Fall bey euch, geliebte Bielitzer! Ihr besuchtet zuweilen unsern Gottesdienst in der Gnadenkirche zu Teschen, hörtet die Predigt an, hieltet das Abendmahl Christi, und gienget davon. Ich will nicht zweifeln, daß viele unter euch mit Nutzen gehört und aus dem Gehörten Einsicht und Erbauung geschöpfet haben. Aber ich muß auch nicht ohne Grund besorgen, daß ein großer Theil, wo nicht ganz ohne Frucht, doch nicht mit der erwarteten Frucht der Besserung, die gottesdienstliche Uebung mitgemacht habe. Ihr kanntet uns Prediger wohl, aber wir Prediger euch unser Zuhörer weniger. Euere Entfernung von uns, die in den Sonn- und Festtagszeiten bey einer so außerordentlich starken Gemeinde, als unsere teschnische ist, übermäßig gehäuften, und wegen unabänderlicher Umstände, schnell fortgehenden Amtsverrichtungen, erlaubten es uns nicht, näher mit euch und mit euerem Seelenzustande bekannt zu werden. Die besondere Bearbeitung, die persönliche Seelsorge fiel größtentheils weg, weil sie unmöglich war. Nun wird sie aber möglich werden. Ihr werdet euere eigenen Lehrer haben; diese werden sich auf die hierortige Gemeinde einschränken; sie werden euch, und ihr sie näher kennen lernen; sie werden sich nicht nur mit der ganzen Gemeinde überhaupt, sondern auch mit den einzelnen Gliedern beschäftigen. Sie werden die Seiten ausforschen, von welchen sie ihren Zuhörern am besten und glücklichsten zukommen können. Sie werden finden, welche mit Liebe und Gelindigkeit, mit Bitten und Ermahnen, und welche mit Ernst und Strenge, Drohen und Strafen zu gewinnen und zu bessern seyn werden. Sie werden eigentliche Seelsorger seyn können, da wir teschnische Prediger bey unserer so ungemein zahlreichen und sehr zerstreuten Gemeinde mehr Gemeinlehrer seyn mußten, und noch seyn müßen.

IV. Die Kranken und Sterbenden in dieser Gemeinde können auf geistlichen Zuspruch und Trost rechnen, dessen sie vorher nur zum Theil, und nur selten theilhaftig werden konnten.

Kranke und Sterbende machen bey einer zahlreichen und starken Gemeinde immer einen sehr bedeutenden Theil aus; und die Anwendung des göttlichen Unterrichts, und der Tröstungen des Evangelii auf diese Kranken und Sterbenden ist eine Amtsbeschäftigung des Seelenhirten, wovon er sich nie loszählen kann, und gewis keiner, der Gefühl von seinem Amte und Beruf hat, sich loszuzählen verlangen wird. Eure Kranke, protestantische Bielitzer! eure Sterbende empfanden den Mangel eigener Seelsorger seit jener verlohrnen Freyheit am meisten, und am schmerzlichsten. Sie waren in Absicht auf die Seelenpflege größtentheils sich selbst überlassen. Viele starben ohne den Beistand eines Lehrers. Sie konnten deshalb wohl selig sterben, denn die Gegenwart des Predigers macht keinen Sterbenden selig, so wie dessen Abwesenheit keinen verdammt. Aber wie traurig und schmerzlich ist es doch für den durch Leibesschwäche und Leiden, oft auch zugleich durch Gemütsunruhe und Gewissensbisse niedergedrückten Kranken, den nicht um sich zu haben, von dem er Trost, Zuspruch und Aufrichtung erwartet; viel niederschlagender, als wenn der Kranke des leiblichen Arztes entbehren muß. Wie viel Ruhe, Heiterkeit und Fassung geht dem Sterbenden ab, wenn er vergebens sich nach dem Mann umsieht, der ihn durch Einsicht und starken Zuruf gegen die Schrecken des Todes waffnen, und mit kraftvollen Seufzern seinen scheidenden Geist in die Hände seines Schöpfers empfehlen, und gleichsam begleiten kann. Nun ist euch auch in diesem Falle geholfen. Sobald ihr die nöthige Einrichtung werdet getroffen, und eure Seelsorger werdet angestellet haben, so werden sie mitten unter euch wohnen. Jeder Kranke kann sie ruffen lassen, und sich ihres Zuspruches bedienen. Jeder Sterbende kann durch seinen Seelenhirten in der Stunde des Todes getröstet, gestärket, und abscheidend eingesegnet werden. Unser Allergnädigster Herr hat seinen menschenfreundlichen Karakter darinn vorzüglich gezeigt, daß er in seinem Duldungsgesetze die Besuchung der Kranken vollkommen frey gegeben hat. Dank sey dem großen Menschenfreunde Joseph dem Zweyten! die Kranken und Sterbenden werden ihn auf ihren Siech- und Todbetten zu Tausenden dafür segnen.

Sehet ein neues Stück des euch heut wiederfahrnen Heils: Nehmet alles das angeführte zusammen, und sprechet aus Ueberzeugung! Ja, an dem heutigen feyerlichen Josephstage widerfährt uns und unsern

Kindern, durch die allergnädigst verliehene Kirchen- und Schulfreyheit Heil, großes Heil!

Doch dieses große Heil wird alsdann erst wirkliches Heil, wenn es recht angewandt und pflichtmäßig gebraucht wird. Diese Anwendung, diesen Gebrauch muß ich euch, ihr protestantischen Christen! in dem zweiten Abschnitt meines Vortrags noch lehren.

Zweyter Abschnitt.

Nachfolgende Anmerkungen werden das Wesentliche dieses Unterrichtes in sich enthalten. Es gehöret dahin:

I. Unveränderte Hochschätzung, und wirkliche Annahme der Predigt des Evangelii zur thätigen Besserung, und zum merklichen Wachsthume in der Gottseligkeit.

Zachäus nahm nicht nur Jesum mit Freuden in sein Haus auf, und bezeugte ihm seine persönliche Ehrerbietung, sondern er erklärte sich auch gegen ihn, wie entschlossen er sey, seine vorigen Fehler zu verbessern, und in einer ungeheuchelten Gottseligkeit zu wandeln. Sein Bekenntniß vor dem Herrn: „Sieh Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.“ Dieß Bekenntniß war Zeuge von seiner gerührten, und im Grunde schon gebesserten Gesinnung; und hierauf bezieht sich die Antwort Jesu: „Heute ist diesem Hause Heil wiederfahren.“ Denn nicht das bloße Einkehren Jesu, sondern der Gebrauch, den Zachäus davon machte, ließ diesen Tag für den letztern und sein Haus, einen Tag des Heils werden, und bleiben.

Was würde euch, meine evangelische Mitbrüder, die öftere und freyere Verkündigung des göttlichen Wortes helfen, wenn ihr sie gering achten, oder auch ungenützt und fruchtlos hingehen lassen wolltet? Es ist eine richtige und durch die Erfahrung bestätigte Bemerkung, daß die Achtung der Dinge mit ihrer Seltenheit zu, und mit ihrer Menge oder leichteren Erhaltung abnimmt. Alltägliche Dinge verlieren nur allzuleicht in unseren Gedanken viel von ihrem inneren Werthe, und werden uns, wo nicht verächtlich, dennoch gleichgültig. Vor diesem Fehler der Geringschätzung, der so leicht in das Laster der Verachtung ausartet, muß ich euch heute an diesem heilreichen Tage auf das heiligste warnen. Seht doch ja den Gottesdienst nicht für einen andächtigen Gebrauch und die Predigt der göttlichen Wahrheit nicht für ein Gewerbe an. Glaubet

nicht, es sey daran genug, daß ihr ein Gotteshaus besitzet, und in demselben in Wochentagen, und zu festlichen Zeiten euch versammelt. Meinet nicht, daß die träge Anhörung des öffentlichen Religionsvortrages die rechte und ganze Feyer der Sonn- und Festtage sey. Ueberredet euch nicht, daß in der bloß äußerlichen Handlung des Abendmals Jesu Christi, die Vollbringung der Pflicht des Christen bestehe, der eine Erlösung durch den Sohn Gottes glaubet und bekennet. Eben solche Meinungen sind die Quellen der Gleichgültigkeit, der Geringschätzung, und endlich der Verachtung der gottesdienstlichen Uebungen. Schätzet dagegen die göttliche Wahrheit über alles, und die freye Predigt derselben über alle irrdischen Vortheile und zeitlichen Vorrechte. Sprechet mit David aus Ueberzeugung, Psalm 119, 72. „das Gesetz deines Mundes, o Gott! ist mir lieber, dann viel tausend Stück Goldes und Silbers." Bedenket, die geoffenbarte Lehre kommt von Gott dem Vater des Lichts; sie ist das edelste Geschenk des Himmels — sie ist die Leuchte unseres Fußes, der Wegweiser zum zeitlichen Glücke, und was noch mehr ist, zum ewigen Heil. Aber eben aus diesem Grunde muß sie euch nicht nur höchst schätzbar seyn, und bleiben, sondern auch ihren Einfluß auf euere Gesinnungen, ihre Wirkung auf euer Herz, auf euer Thun und Lassen, Leben und Wandel äußern. — Sie kann aber diese Wirkung nicht äußern, wenn sie von euch nicht angenommen, und angewendet wird. Jeder denke daher immer: Der Herr redet durch seinen Diener mit dir, er ermahnet, er belehret, er bestrafet, er fordert dich auf. Bielitz, geliebte Vaterstadt! bedenke es, der Herr kommt dir mit seinem heiligen Worte näher; er kommt dich näher zu bearbeiten. Wende die Worte Jesu auf dich an: des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verlohren ist. Ihr Protestanten in Bielitz seyd auch ein Theil der Familie Gottes; Glieder des geistigen Leibes Christi, der aus vielen Gemeinden, und unzählbaren Gliedmaßen besteht, und den er zu euerer größeren Vollkommenheit erbauen will: in der Absicht weise ich euch in das 4te Kapitel des Briefes Pauli an die Epheser, und gedenke itzt nur des 15ten Verses daraus: „Seyd rechtschaffen in der Liebe, und wachset in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus."

II. Unermüdete Sorgfalt der Aeltern, ihre Kinder im Christenthum, in guten Sitten, und in den nöthigen und nützlichen Kenntnißen des bürgerlichen Lebens unterweisen zu lassen; von Seiten der Kinder aber Fleiß, Gehorsam und Willigkeit zur Aufnahme und

Benutzung des Unterrichtes, sind ein neues Stück von dem pflichtmäßigen Gebrauch des heute wiederfahrnen Heils.

Ich rede hier zuförderst mit euch, ihr Väter und Häupter der Familien! die ihr eine größere oder kleinere Nachkommenschaft um euch versammelt seht, und durch dieselbe euere Häuser erbauet, und diese Stadt aufs neue besetzt zu wissen wünscht. Ihr klagtet sonst über den Mangel einer Schule in Bielitz, über den rohen Zustand einer so zahlreichen Jugend, und über euer Unvermögen, eure Kinder in die entfernte teschnische Schule zu schicken, und daselbst zu verpflegen. Euere Klagen waren gerecht, und eure Entschuldigungen größtentheils begründet. Nun ist jenen abgeholfen und diesen vorgebeugt. Euch und eueren Kindern wiederfährt Heil durch die Allergnädigste verliehene Schulfreyheit. Seht nun zu, und arbeitet dahin, daß diese kostbare Freyheit für euere Jugend ein gesegnetes und wirksames Mittel zu ihrer sittlichen und christlichen Bildung, zu euerer eigenen Freude und Unterstützung im Alter, und zu ihrem zeitlichen und ewigen Glück werden und bleiben möge. Diese theueren Pfänder eurer Ehre, die eine Gabe Gottes sind, müssen euch mehr als alles andere am Herzen liegen. Es muß euch nicht daran genug seyn, daß ihr sie nothdürftig mit Nahrung und Kleidung versorget, ihr müsset auch trachten, sie zu guten Kindern, zu rechtschaffenen Christen, zu treuen Unterthanen, zu redlichen Bürgern, zu nützlichen Gliedern des Staates erziehen zu lassen. Ihr müsset, so viel an euch ist, durch eigene Hauszucht den Lehrern der Jugend ihre saure Mühe zu erleichtern, das Gute, so selbe in sie pflanzen, zu erhalten, und zu befestigen suchen. Ihr müsset die Euch verschaffte Gelegenheit nicht muthwillig versäumen, die kleinen Kosten euch nicht gereuen lassen, und durch Wohlthätigkeit den Fleiß der Schullehrer aufzumuntern geneigt seyn. Ihr habt Gott dereinst über die Erziehung eurer Kinder Rechenschaft zu geben; die Frucht eurer Sorgfalt ist sowohl euer, als euerer Kinder. Ihr habt Freude und wirkliche Vortheile davon. Ihr dienet Gott und der Welt nach euerem Tode, wenn ihr gut unterrichtete und wohlerzogene Nachkommen hinterlasset. Euer Gedächtnis bleibt im Segen. Im Gegentheil aber sündigt ihr selbst nach eurem Tode noch, wenn die Schuld der Ausschweifung und Laster eurer Kinder auf eure Nachläßigkeit und schlechte Erziehung zurückfällt.

Ich muß aber auch mit euch reden, ihr Kinder, ihr Kleinen und Unmündigen! Ich hoffe, ihr habt euch schon lang auf eine Schule gefreut. Nun wird eure Freude und Erwartung erfüllet. Der große

Kinderfreund, unser allergnädigster Landesvater, den vor beinahe 16 Jahren die damaligen Kinder um die Mittheilung einer Schule baten, als er Bielitz zum erstenmal mit seiner kaiserlichen Gegenwart beglückte, nahm diese Bitte huldreichst an, behielt sie, verwilligte sie schon damals in seinem Herzen; konnte aber seiner Neigung nicht eher, als itzt ein Genügen thun. Nun so viel eurer heut hier zugegen seyd, die schon einigermaßen denken und empfinden können, euch allen sage ich von Gottes wegen: freuet euch herzlich über diese Wohlthat. Wisset aber auch, daß ihr schuldig seyd, euch dieser Wohlthat dankbar und mit allem Eifer zu bedienen. Lasset euch nicht erst zur Schule treiben, geht gern dahin, wo ihr Christenthum, gute Sitten, und nützliche Sachen lernen könnt. Seyd euren Aeltern, Vormündern, Aufsehern und Lehrern unterthan und gehorsam, lernet gern, lernet fleißig, lernet mit Lust, lasset euch nicht mit Strenge und Schärfe, sondern mit guten Worten und Gelindigkeit ziehen. Ihr werdet es bei mehreren Jahren, ihr werdet es in eurem ganzen Leben, ihr werdet es in der Ewigkeit Gott, eueren Aeltern und Lehrern verdanken, ihr werdet mir es Dank wissen, daß ich euch erinnert habe. Folget mir doch, ihr lieben Kinder, ich meine es ja gut mit euch. Gott lehre euch thun nach seinem Wohlgefallen; und sein guter Geist führe euch auf ebener Bahn!

III. Willigkeit aller Glieder der Gemeinde, sich die besondere Seelsorge zu Nutzen zu machen, und sich bearbeiten zu lassen, ist das dritte Stück des pflichtmäßigen Gebrauches, den Bielitz von dem heute wiederfahrnen Heil machen soll.

Zwischen dem Prediger und Zuhörer, dem Seelsorger und Kirchkinde muß kein Unterschied, kein Widerwille, keine Abneigung statt finden. So wie jener, der Seelsorger, sich nicht zum Herrn der Gewissen aufwerfen, sondern zum Wegweiser anbieten muß, so ist dieser, der Zuhörer verbunden, sich den Weg zeigen und leiten zu lassen. Keiner muß zu stolz, zu eigensinnig, zu sehr von sich selbst eingenommen seyn, sich ermahnen, belehren, zurecht weisen und bestrafen zu lassen. Der Mensch irret nur allzuleicht, und am meisten in den Dingen, welche die Anwendung des Christenthums in seinem ganzen Umfange, und in allen einzelnen Fällen betreffen, und die auf der Wagschale des Heiligthums abgewogen werden müssen. Hier mischen sich allzugern gewisse Leidenschaften, als Eigenliebe, Eigennutz, Gemächlichkeit und dergleichen, mit ein, die dem Herzen eine falsche Richtung geben, und sein Urtheil über das, was in diesem und jenem einzelnen Falle recht ist, unrichtig bestimmen.

Dieß kann bei Menschen nnd Christen geschehen, die eben nicht gewissenlos handeln wollen; und was kann nicht geschehen, und geschieht leider! nicht bei solchen, an welchen Religion und Gewissen ihre Kraft verloren haben.

Ich will zwar nicht hoffen, daß diese Gemeinde, die heute, als eine nicht ganz ohne Zucht erwachsene Tochter, von ihrer bisherigen Mutter ausgeht, so gar sehr ausarten sollte, daß Gewissenlosigkeit, Kaltsinn und Gleichgültigkeit im Christentum unter ihr herrschend werden dürfte; aber ich kann mich auch nicht mit Grunde überreden, daß die Gemeinde aus lauter guten, gewissenhaften und rechtschaffenen Gliedern bestehen werde. Es werden immer sich genug solche finden, die einer besonderen und angelegentlichen Bearbeitung bedürfen werden. O wenn doch diese das ihnen wiederfahrene Heil nicht von sich stossen, und die an sie gewandte Mühe nicht fruchtlos seyn lassen wollten! Ich rede heut Warnungs- und Ermahnungsweise zu den abtrünnigen Kindern, sie seyen übrigens von welcher Art sie wollen. Lasset euch zurecht weisen, ihr Irrenden, lasset euch aufwecken ihr Trägen und Leichtsinnigen.

Nehmet die Zucht an, ihr Uebertreter; lasset euch ermahnen! lasset euch versöhnen mit Gott, ihr Feinde Gottes und euerer eigenen Wohlfahrt! Hasset eure Wegweiser nicht, weiset sie nicht mit Verachtung, Widerwillen und Trotz ab, wenn sie euch an Gottes Statt bitten und ermahnen. Sie sind nach der Vorschrift Gottes, und nach dem Befehl und Beispiel ihres Meisters verpflichtet, zu suchen und selig zu machen, das verlohren ist. O wenn doch alle verirrten Schafe zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen bekehret werden könnten!

Noch eins gehört zum pflichtmäßigen Gebrauch des durch die Kirchen- und Schulfreyheit dieser protestantischen Stadt und Gemeinde wiederfahrenen Heils.

IV. Alte und Junge, Erwachsene und Unmündige, Gesunde und Kranke, Genesende und Sterbende sollen heut und immer Gott und Seinem Gesalbten dieses große Heil verdanken.

Wie freute sich Zachäus über den Anblick Jesu, noch mehr aber über dessen herablassende Freundlichkeit, daß er in seinem Hause einkehrte! Mit welchen dankbaren Gesinnungen wird er diesen Tag, als den glücklichsten seines Lebens im Gedächtniß behalten! Ja gewiß, der Tag der Einkehr Jesu wird ihm ein feyerlicher Tag geblieben seyn; denn er war der Tag des Heils für ihn, und sein ganzes Haus.

Sterbend wird er dieses Tages noch gedacht haben, und in Versammlung der vollendeten Gerechten wird er ewig seinem Herrn dafür danken.

Kann Bielitz, dem heute das Heil der Kirchen- und Schulfreyheit wiederfährt, kann es den heutigen glücklichen Josephstag ohne besondere Rührung und ohne Dankopfer feyern? So undankbar wird meine liebe Vaterstadt nicht seyn. — Ich rufe euch, hier versammelte Bielitzer Protestanten zu: Freuet euch Gottes, eures Heilands. Freuet euch Josephs, eueres Allerhuldreichsten Landesherrn. Opfert dem Hohen und Erhabenen, der im Heiligthum wohnet, opfert ihm Dank, und bezahlt im euere Gelübde. Bezahlet, ihr, die ihr diesen glücklichen und höchst erwünschten Tag erlebet habt, bezahlet für eure schon entschlafenen Väter, und für euch, ihre und euere Gelübde. Was meinet ihr, würden sie gethan haben, wenn sie gesehen hätten, was ihr sehet, und gehöret hätten, was ihr höret? Viele, die meisten von jenen Greisen und Matronen, die ich während meines geistlichen Hirtenamtes hier gesehen, gekannt und besuchet habe, sind nun schon zu ihren Vätern versammelt, und haben diesen heutigen Tag des Heils nicht erlebt. Lebten sie noch heute so würden sie vor starker Empfindung zittern, und graue Häupter würden den Kindern gleich, Freudenthränen weinen. Die ihr noch übrig seyd, und an der Feyerlichkeit und Freude des heutigen Tages Theil nehmt, es sey in dieser Versammlung, oder in eueren Wohnungen, ihr Alten, danket dem Herrn, lehret eure Kinder und Enkelkinder Gott danken! Ihr Männer, ihr Frauen, ihr Väter, ihr Kinder, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ihr Unmündigen und Säuglinge, danket dem Herrn, der so große Dinge an euch thut! Ehret, fürchtet, liebet euren Landesherrn, der das gesegnete Werkzeug dieser so unschätzbaren Wohlthat und Begnadigung ist. Ihr Gesunde, die ihr hier ein und ausgehen werdet, danket dem Herrn! Ihr Kranke, die ihr des Zuspruchs eurer Seelsorger, und der Fürbitte eurer Mitbrüder an dieser Stätte genießen werdet, danket dem Herrn!

Ihr Genesende, bringet hier mit Andacht und Inbrunst euere Dankopfer! Ihr Sterbende, die ihr durch eure Lehrer werdet aufgerichtet, und zu dem letzten großen Schritte aus der Zeit in die Ewigkeit, vorbereitet werden, danket sterbend dem Herrn! Heute ist euch allen Heil wiederfahren! Heil wiederfahren euch, und allen eueren, auch den spätesten Nachkommen, die einst euere Stellen einnehmen werden! Heil dir Bielitz, geliebte Vaterstadt, um der Wiederhergestellten Kirchen- und Schulfreyheit willen! Heil dir von Gott dem Herrn der Heerschaaren,



Das Kantorhaus neben der Alten Schule (Kirchplatz Nr. 4).
mit dem Blick auf den untern Teil des Dreifaltigkeitsfriedhofes.

und von dessen Gesalbten dem unvergleichlichen Joseph dem Zweyten! Heil dir, wenn du beydes recht gebrauchest und würdig anwendest!

Tretet nun, meine geliebten Brüder! mit den Opfern eures Danks und eurer Fürbitten vor den Herrn der euch diesen frohen Tag gemacht hat. Weihet mit mir diese Stätte zur Stätte des Heiligthums ein!

Dank, Preis, Ehre und Anbetung bringen wir dir, ewiger Vater des Lichts! von dem alle gute und alle vollkommene Gabe herabkömmt, für das große Heil, das du dieser Stadt und Gemeinde durch die verliehene Kirchen- und Schulfreyheit heute wiederfahren lässest! Ja Herr, deiner ewigen Menschenliebe, die uns in deinem geliebten Sohne Jesu Christo erschienen ist, haben wir es zu verdanken, daß wir an dieser Stätte uns werden versammlen, unsere Lieder singen, unser Gebet darbringen, dein heiliges Wort anhören, die heiligen Sakramente verwalten und gebrauchen und unsere Jugend in deiner Erkenntniß unterrichten lassen können.

Du erweisest uns mehr Gnade, als unsern Vätern, denn jene wünschten zu sehen, was wir sehen, und habens nicht gesehen; wünschten zu hören, was wir hören, und habens nicht gehöret. Uns, ihren Kindern und Kindeskindern hast du dieses Heil vorbehalten! Wir opfern dir demnach mit Demuth und Inbrunst unsrer Herzen den dir gebührenden Dank! Dich, du Gott der Gnaden! preisen unsre Greise und Matronen; dich preisen unsre Männer und Frauen: unsre Väter, Mütter und Kinder: unsere Jünglinge und Jungfrauen: unsre Unmündige und Säuglinge. Aus dem Munde der jungen Kinder richte du dir selbst eine Macht, ein Lob zu, um deiner Gnade und Wahrheit willen! In deinem Namen o, Herr der Herren, und König der Könige! segnen wir an dieser Stätte mit unserem Gebet und Wünschen deinen Gesalbten, unsern allergnädigsten Kaiser, König, Erblandesfürsten und Herrn, den besten Regenten, den du zum Heil so vieler Millionen eingesetzt und verordnet hast. Heute feyert Er und alle seine treue Völker mit ihm, sein Allerhöchstes Namensfest. Laß seinen Namen im Himmel, laß ihn im Buche des Lebens eingeschrieben stehen! Behüte Ihn wie deinen Augapfel, und kröne ihn mit langem Leben, mit der dauerhaftesten Gesundheit, und mit Preis, Heil und Ehre! Dein Geist, der Geist der Weisheit, des Raths, deiner Furcht, ruhe auf Ihm zwiefältig für allen seinen Vorgängern! Seine Regierung sey die langwierigste, die glücklichste, die

glorreichste! Sie sey der Segen aller Nationen, die sein Scepter ehren, und das Muster aller guten Regierungen! Das ganze Allerdurchlauchtigste Erzhaus von Oesterreich Lothringen leuchte mit vorzüglichem Glanze unter allen regierenden Häusern der Welt — daure bis ans Ende der Tage, und bleibe das Heil der Völker!

In deinem Namen, Herr unser Gott! segnen wir an dieser Stätte das Hochlöbliche Kaiser-Königliche Amt in Troppau, Se. Excellenz den würdigsten Herrn Präsidenten, und alle Räthe und Beysitzer dieser hohen Stelle! Laß es ihnen wohlgehen an ihren theuren Personen und vornehmen Häusern, auch in ihrem Amte und Verrichtungen. Ihre Rathschläge seyen beglückt, Ihre Unternehmungen rühmlich und gesegnet! Das allerhöchste Wohlgefallen des besten Monarchen sey ihre zeitliche, deine unveränderliche Gnade Ihre ewige Belohnung.

In deinem Namen, ewiger Herrscher, segnen wir an dieser Stätte, Se. Durchlaucht unsern gnädigsten Herzog, Grund- und Schutzherrn. Ehre und Heil, Glück und fürstliche Wohlfahrt sey Sein Theil! Sein hochfürstliches Haus sey auf die spätesten Nachkommen, zum Segen gesezt, und Sein Herz sey und bleibe dieser Stadt und Gemeinde in Gnaden zugethan!

In deinem Namen, ewiger Vergelter, segnen wir an dieser Stätte den Kaiser-Königlichen Herrn Rath und Landesältesten, auch zugleich hochverordneten Herrn Consistorialpräsidenten. Dauerhafte und vollkommene Gesundheit, hohes Wohlergehen und Zufriedenheit sey ihm von dir beschieden; vergelt ihm seine Bemühung, und setze ihn und sein gräfliches Haus dafür zum Segen. Breite aber auch Segen, Heil und Wohlfahrt über das ganze kaiser-königliche Consistorium der Augspurgischen Confeßion, und über alle dessen Beisitzer aus.

In deinem Namen, Allgütiger, segnen wir an dieser Stätte die gänzliche löbliche herzogliche Regierung und alle deren Räthe und Beisitzer; theile ihnen aus deiner reichen Fülle allen geistlichen und leiblichen Segen und Wohlfahrt mit! Laß sie zum besten des ganzen Fürstenthums und dieser Stadt und Gemeinde rathschlagen, und beglücke ihre Rathschläge mit dem besten Erfolg!

In deinem Namen, du Gott aller Gnade und Barmherzigkeit! segnen wir an dieser Stätte den hiesigen löblichen Magistrat und Schöppenstuhl. Lehre du Herr! Sie thun nach deinem Wohlgefallen. Gieb ihnen Weisheit zu ihren Berathschlagungen, und Glück in ihren Unternehmungen: überschütte sie mit allem, was ihnen an Seel und Leib ersprießlich seyn kann!

In deinem Namen, du Gott des Heils, segnen wir an dieser Stätte die ganze löbliche Bürgerschaft: die Kaufmannschaft, alle Innungen und Zünfte mit ihren Vorgesezten und Aeltesten: die Vorsteher dieser Gemeinde: und alle, die sich dieser gottesdienstlichen Anstalt annehmen, und künftig annehmen werden: auch alle Hausväter und Hausmütter, in der Stadt, in ihren Vorstädten und auf dem Lande. Gesegnet ihre Haushaltungen, gesegnet ihre Häuser und Familien! gesegnet vor andern seyen alle diejenigen, die mit vorzüglicher Mühe, und Anwendung ihres Vermögens, jezt schon an der Anstalt des Kirchen- und Schulwesens arbeiten, und künftig daran arbeiten werden! Sey du selbst du Segensgott! ihr und ihrer Kinder Vergelter und großer Lohn!

In deinem Namen, o Vater des Lichts! segnen wir an dieser Stätte im voraus alle diejenigen, die in Zukunft als Hirten und Lehrer dieser Gemeinde werden vorgesezt, oder auch als Lehrer der Jugend werden angestellet seyn. Gieb ihnen Weisheit, Kraft, Muth, Stärke, Geduld und Geschicklichkeit, ihr Amt würdig im Segen zu führen! deine Schaafe und Lämmer zu weiden: die Alten und Jungen deine Wege zu lehren: die Verirrten herum zu hohlen, und zurecht zu bringen: die Wankenden zu befestigen, die Schläfrigen zu ermuntern, die Leichtsinnigen ernsthaft, die Trägen entschlossen zu machen: die Traurigen zu trösten, die Schwachen zu stärken, der Kranken zu pflegen, die Gesunden und Starken zu bewahren, damit das Reich der Wahrheit und Gottseligkeit gebauet, und deines heiligen Namens Ehre ausgebreitet werde!

In deinem Namen o Herr! dessen Thron der Himmel, dessen Fußbank die Erde, und dessen Tempel überall ist, segnen und weihen wir diese Stätte ein, an welcher du deines Namens Gedächtniß stiftest. Komm nach deiner gnädigen Verheißung zu uns, und segne uns!*)

(Amen.)

---

*) Hier bricht der dem Herausgeber vorgelegene Text der in der Vorlage 44 beziehungsweise einstens wohl 48 Druckseiten starken, alten Druckschrift ab. Es mögen nur noch einige wenige Abschnitte des Weihegebetes nachgefolgt sein. Titelblatt und Schlußseite fehlen dem mit einer hübschen Vignette geschmückten Heft, welches dem Herausgeber vor Jahren von den hiesigen Fräulein Marie und Anna Wagner zum Geschenk gemacht worden ist. Es war trotz emsigen Suchens und vielfacher Umfrage nicht mehr möglich, in Bielitz ein vollständiges Stück dieser Weiherede des Kirch- und Schulplatzes zu erhalten. Auch im Archiv des Wiener Evang. Oberkirchenrates fand es sich leider nicht vor.

Superintendent Johann Georg Schmitz von Schmetzen,

Pastor zu Bielitz von 1806–1825, gebürtig aus Käsmarkt im Zipser Komitate, an Pastor Johann Ludwig Fischers (1784—1806) Stelle zum Ersten Prediger an der evangelischen Kirche am Zion in Bielitz gewählt, war seit 1807 Senior des Bielitzer Bezirkes, und wurde 1810 zum Mährisch-Schlesischen Superintendenten ernannt. Ein Mann von großer Beredsamkeit und zielbewußtem Streben, von großem Einfluß in der Gemeinde und hochangesehen bei jedermann; als Prediger und Pastor hochgeschätzt, starb er 1825. Sein Grab befand sich im oberen Teile des sogenannten Dreyfaltigkeitsfriedhofes. Das war der Friedhof bei der 1601—1608 von den Bielitzer Evangelischen erbauten und am 24. Juni 1608 eingeweihten einstmals evangelischen Dreyfaltigkeitskirche, die bereits 1654 den Protestanten wieder genommen wurde. Nach der Wegnahme dieser Kirche verblieb aber den Bielitzer Protestanten der Friedhof, mit dem Rechte „bey der Kirche ihre Leichen zu begraben, am Grabe eine Abdankung halten zu lassen und in der Kirche ihre Sterbelieder anzustimmen" Sonst blieb ihnen die Kirche verschlossen! Die katholische Gemeinde benützte damals ihren Friedhof bei der sogenannten Pfarrkirche; und erst, als dieser nicht mehr ausreichte, wurde der Dreyfaltigkeitsfriedhof auch von den Bielitzer Katholiken, also als Simultanfriedhof, mitbenützt. Nordwestlich vom Haupteingang des Kirchleins, angeblich an der Stelle, wo sich jetzt das Grab des k. u. k. Regimentsarztes Adler befindet, befand sich nach mündlicher Ueberlieferung das Grab des Superintendenten Schmitz. Nicht weit davon war auch das Grab des Pastors Nowak. Dort standen noch in unsern Tagen die beiden Grabdenkmäler dieser einstigen Bielitzer Pastoren; doch war das Grabdenkmal des Superintendenten Schmitz bereits in einem derart ruinösen Zustande, so daß es nicht mehr erhalten werden konnte. Nur das Grabdenkmal des seinerzeit wohl recht beliebt gewesenen Bielitzer Amtsbruders von Pastor Schmitz, der Grabdenkstein des Pastors Georg Nowak ist uns erhalten geblieben. Den Bemühungen des Herrn Carl Hoinkes, zur Zeit Presbyters der hiesigen evangel. Pfarrgemeinde,

danken wir es, daß dieser Denkstein heute die Kirchplatz-Anlagen schmückt. Eine vom Herausgeber dieser Festschrift unter den evangelischen Schülern des hiesigen Gymnasiums vor 5 Jahren eingeleitete Sammlung ermöglichte es, die Inschriften des Denksteines aufzufrischen, so daß man heute wieder auf den vier Seiten des schlichten Marmorpfeilers die Worte liest:

„/ Denkmahl der Dankbarkeit und Liebe / Gesezt dem Verdienste treuer Seelsorge / des Georg Nowak / geboren den 12. Januar 1758 / gestorben den 4. April 1818 / war 37 Jahr Pastor an hiesiger ewangelischer Kirche. / Seine trauernde Wittwe sammt Kinde beweinen seinen für sie so frühen Tod. /"

Die drei andern Bielitzer evangelischen Pastoren, mit die ersten, die an der Toleranz-Gemeinde gewirkt haben, sind dem Gedächtnis und der Erinnerung der jetzt Lebenden nahezu ganz entrückt. Es sind das: der allererste Prediger der neubegründeten Toleranzgemeinde: Benjamin Gottlieb Schubert: 1782—1783; dann dessen Nachfolger Pastor primarius Johann Ludwig Fischer: 1784—1806, und Georg Nowaks (1782—1818) Nachfolger Johann Rakowsky: 1818—1831 Pastor der Bielitzer Gemeinde.

1.

Predigt gehalten nach der schrecklichen, in der Stadt Bielitz am 6ten Juny d. J. ausgebrochenen Feuersbrunst

von

Johann Georg Schmitz,
Senior des Bielitzer Bezirks und Pastor zu Bielitz.

Gedruckt zum Besten des dasigen Bethauses.

Teschen,
bey Thomas Prochaska; privil. Buchdrucker 1808.

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser." Jesaja 54, 7–8.

Vorerinnerung.

Nicht leicht hat das Unglück einer Stadt so allgemein und so lebhafte Theilnahme erregt, als das, welches Bielitz durch die am zweyten Pfingsttage l. J. ausgebrochene Feuersbrunst betroffen hat. Im ganzen Herzogthume Schlesien wetteiferten die Herrschaften, die Seelsorger jeder Kirche, die Gemeinen und einzelne Privatpersonen, um den dringendsten Bedürfnissen der Verunglückten abzuhelfen. Mit ausgezeichneter, wahrhaft väterlicher Sorgfalt nahm sich derselben der verdienstvolle k. k. Gubernialrath und Hauptmann des Teschner Kreises, Herr von Rechtenbach an, wie hievon das an die Dominien erlassene und, höchst wahrscheinlich, aus seiner Feder geflossene Cirkulare — in jeder Hinsicht ein Meisterstück und der reinste Abdruck eines wohlwollenden Herzens — zeugt. Auch aus der Ferne liefen nahmhafte Unterstützungen ein, und man ist nicht im Stande, den regen schönen Sinn auszusprechen, mit dem sich so viele Menschenfreunde in der Nähe und Ferne für Bielitz interessirten. Freylich war auch das Unglück, das diese Stadt betroffen hat, ausserordentlich groß, weil die meisten Wohnungen nicht abgebrannt sondern ausgebrannt und viele Familien für mehrere Jahrzehnte in ihrer Nahrung zurückgesetzt sind, wenn nicht besonders günstige Umstände noch für sie eintreten. — Der gütige Leser kann sich die Lage des Redners vorstellen, der, selbst vom gemeinschaftlichen Unglücke mitbetroffen, den nächsten Sonntag nach der Feuersbrunst, zwischen den Ruinen seines theuren Gotteshauses, vor seiner, so hart heimgesuchten und so tiefgebeugten Gemeine auftreten mußte. Und diese Vorstellung möge sein Urtheil mildern, welches er über diese zum Druck beförderte Rede fällt. Der Redner und Herausgeber begiebt sich im Voraus aller Ansprüche auf Beyfall. Auch will er dadurch, daß er seine Rede zum Drucke befördert, jene schreckenvolle Begebenheit vom 6ten Juny nicht erst im Andenken seiner Zuhörer erhalten; indem sie sich schon selbst darinnen erhalten wird. Nur die dadurch veranlaßten guten Eindrücke, Gesinnungen und Entschließungen wünscht er in ihren Gemüthern zu verstärken.

Und wenn er nebstdem seiner Rede auch auswärts viele Leser wünscht: so wird's ihm hoffentlich niemand verargen; da der Ertrag davon zur Unterstützung des hiesigen zerstörten Bethauses bestimmt ist.

Der du ein Gott des Trostes bist!
Laß jeden, der hier traurig ist,
Jetzt deinen Trost empfinden!
Hilf allen der du alle liebst,
Und nur aus Liebe prüfend üb'st
All ihren Kummer überwinden! —

Als wir uns zum letztenmahle so zahlreich beysammen sahen: wer hätte das geglaubt, daß wir uns heute unter so dürftigen, so armseligen, so bejammernswürdigen Umständen hier wieder zusammen finden werden? Wie fühlte sich mein ganzes Herz von Freude und Dank gegen Gott durchdrungen, als ich Euch am Morgen des zweyten Pfingsttages in gemischten, größern und kleinern Haufen zu diesem Hause des Herrn wallen sahe! Zu welcher Begeisterung fühlte ich mich hingerissen, als ich die vielen Tausende vor und um mich her sahe, die alle mit gleicher Andacht und Theilnahme, gleichsam wie an meinen Lippen hingen, und das Wort, das ich predigte, mit heiliger Aufmerksamkeit verschlangen! Und was ist nun? wo ist meine Freude? wo kann ich mein Auge hinwenden, ohne so vielen Tausend Augen, die alle voll bittrer Thränen sind, zu begegnen? Welch eine Schwerde gehet durch meine Seele, indem ich mir denke, wie viele Tausend gute und liebe Menschen ich um mich her habe, und sehe die alle aufs tiefste gebeugt, aufs schmerzlichste verwundet und zerrissen! Ach fürwahr! uns hat ein hartes Loos getroffen! an uns ist es schrecklich in Erfüllung gegangen, was Gott durch den Mund seines Knechtes Amos 8, 10 sagt: Ich will eure Feyertage in Trauern, und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln; ich will ihnen ein Trauern schaffen, wie man über einen einigen Sohn es hat. — Von uns gielt es buchstäblich, was 1. Maccab. 1. 41, 42, gesagt wird: Das Heiligtum ward wüste, die Feyertage wurden eitel Trauertage, die Sabbathe eitel Jammer, und alle ihre Herrlichkeit ward zu nichte. So herrlich und hoch Jerusalem zuvor gewesen war, so elend und jämmerlich mußte es nun seyn. — Ja, wüste ist das Heiligthum von Bielitz geworden! Diese heilige Stätte, in der wir uns so wohl befan-

den, die jeden Fremden herbeyzog, und zur Bewunderung hinriß, was ist sie nun? eine elende Brandstätte, auf der uns die Füsse vor Jammer und Herzeleid zusammen sinken möchten. Wo ist die einfache und doch so schöne Einrichtung unseres Bethauses? Wo ist die Kanzel, von der herab das Gesetz und das Evangelium verkündigt wurde? Wo ist das Altar, an dessen Stuffen ihr euch so oft unter die Pfänder der Liebe eures Erlösers getheilt und euch in eurem Glauben an ihn gestärket habt? Wo ist der Taufstein, an welchem unsere Säuglinge die Christenweihe erhielten? Wo sind die Sitze, die euch so oft und ach! besonders am letzten Tage unserer Zusammenkunft zu enge wurden? Alles, alles ist in Schutt und Staub zerfallen — und von unserm ganzen Zion haben wir nichts als diese Ruinen, diese schrecklichen vier leeren Wände aufzuweisen! Wo sollen wir nun unsere Ruhetage feyern? Unsere Sabbathe werden lauter Jammer, unsere Feyertage lauter Trauertage seyn. — Alle Herrlichkeit unsers Zions ist vernichtet! Und was ist aus unserm ganzen geliebten Bielitz geworden? Wo ist seine Schönheit? Wo sind seine prächtigen Gebäude? Wo alle Quellen seiner Nahrung und seines Wohlstandes? Wo alle die Früchte des Jahre langen sauren Fleißes, der unter seinen Bürgern herrschte? Ach! so herrlich und hoch unser Bielitz zuvor gewesen ist; so elend und jämmerlich ist es nun! Seine Bürger, die sonst Andern Brod reichen konnten, gehen nun selbst um Brod — viele Hunderte liegen auf freyem Felde ohne Dach und Fach. Viele Hunderte sind da, die gar nichts, oder doch wenig mehr als ihr Leben gerettet haben. Viele sind da, deren Kinder ohne Kleider und Schuhe einhergehen; viele die selbst in geborgten oder geschenkten Kleidern an unserer heutigen Trauerversammlung Theil nehmen. Und wenn werden sich die Bürger von Bielitz bei diesen, ohnehin so drückenden, Zeitumständen erhohlen können? Wenn werden sich die Quellen ihres Wohlstandes öffnen? Werden wir es noch, oder werden es erst die kommenden Geschlechter erleben? O wehe des Tages! wehe des 6ten Junius, der wie ein Verderben von dem Allmächtigen hergekommen ist! — an welchem die Speise vor unsern Augen, und vom Hause unsers Gottes alle Freude und Wonne weggenommen ist!*) Wehe des Tages, in welchem es so wörtlich auch bei uns eintraf, was Amos 5, 16 steht: Es wird in allen Gassen Wehklagen sein, und auf allen Strassen wird man sagen: Weh! weh! — Da stehen wir nun, betäubt von der Angst und dem Schrecken dieser Tage; möchten uns

*) Joel 1, 15–16.

die Hände wund ringen; möchten unserm gepreßten Herzen gern Luft machen, gern mit unsern Thränen den brennenden Schmerz in unserer Brust auslöschen, möchten gern die zerrissenen Fäden unserer Hoffnung an irgend etwas Festes anknüpfen. Aber wir sehen nichts, wir sehen das Ende unsers Jammers nicht ab. Wir wissen nicht, wie wir unser armes klopfendes Herz zufrieden stellen sollen. — Und ich, der ich diesen Jammer mit ansehen muß, ich, der ich eure Not, euer Elend mit Euch theile, — ich, dessen Herz mit doppeltem Kummer erfüllt ist, ich, der ich Hier meine Lieben und in meiner Vaterstadt*) manche meiner Freunde, an einem Tage, von einerley Unglück getroffen, niedergebeugt weiß. — Was soll ich? wie soll ich zu Euch reden? wie soll ich meinem gepreßten Herzen Luft machen? Und doch ist es, als ob auch mir eine höhere Stimme zuriefe: Tröste, tröste mein Volk! Ja, meine Geliebten, ich will Euch Trost zusprechen, so viel ich vermag, — ich will in den bittern Kelch des Leidens, der Euch eingeschenkt ist, einige lindernde Tropfen träufeln. Gott thue das Uibrige und das Beste an Euch! Wir bitten ihn um seinen Beystand. — —

Text Jes.: 54, 7—8.

Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser.

Erwartet es nicht von mir, daß ich Euch heute meine Gedanken und Gefühle so wie sonst in schulgerechter Ordnung vortragen soll. Der vorgelesene Text zerfällt wie jedermann sieht, in zwey Abschnitte. Der

I. Enthält die Nachricht von einem großen Unglück, welches Gott über sein Volk verhängte, der

II. Enthält eine trostvolle Verheissung, die Gott unmittelbar damit verknüpfte.

Dieser natürlichen Ordnung, zu der mich mein Text verweist, will ich denn auch treulich folgen.

O Gott! wie müßten wir verzagen,
Erhielt uns nicht die Zuversicht,
Daß Du in unsern bängsten Tagen,
Daß auch im strengsten Strafgericht,
Wenn alles um uns dunkel ist,
Du dennoch unser Vater bist.

*) Käsmarkt im Zipser Comitate.

I. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen. Diese Worte drücken offenbar einen höchst traurigen Zustand aus; denn wo kann es ein peinlicheres Gefühl geben als das: ich bin von Gott verlassen, Gott hat sein Angesicht vor mir verborgen? Es greift unser Herz schon das von seiner empfindlichsten Seite an, wenn Menschen von uns weichen, die sonst unsere nächsten Umgebungen ausmachten, die wir gerne um uns sahen, mit denen wir in den freundschaftlichsten Verbindungen zu leben gewohnt waren. Aber was ist das gegen den schrecklichen Gedanken: Gott hat mich verlassen — Gott kennet mich nicht — er will sich meiner nicht erbarmen. — Dieß fühlten schon in den frühern Zeiten alle seine redlichen Verehrer. Darum betete David Psalm 27, 9.: Verbirg dein Antlitz nicht vor mir und verstoß nicht im Zorn deinen Knecht, und Psalm 38, 22.: Verlaß mich nicht Herr mein Gott, sei nicht ferne von mir. — Wenn wir diese angeführten Wünsche Davids mit unserm Text zusammen halten; so ergiebt sich's von selbst, was wir zu verstehen haben, wenn es heißt: Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen. Es ist hier nämlich nach menschlicher Weise gesprochen. Eigentlich kann Gott keinen Menschen verlassen, er kann keinen Augenblick, so wie Menschen, zürnen; er kann vor keinem sein Angesicht verbergen. Aber die Israeliten dachten sich Gott, bey allen bessern Kenntnissen von ihm, noch immer zu sinnlich. Sie stellten sich ihn immer als einen strengen Regenten vor, der von den Vergehungen seiner Unterthanen zum Zürnen und zum Strafen gereizt wird, und es sie auf allerlei Art empfinden läßt, wenn sie sich an ihm versündigen; der auf Hilfe und Unterstützung warten läßt, und sie ihnen nach seinem unbeschränkten Willen auch wohl ganz entzieht. Darauf beziehen sich die Ausdrücke: Verlassen, Zürnen, das Angesicht verbergen. Der Mensch kommt in irgend eine traurige Lage, irgend ein Unglück drückt ihn zu Boden; er sieht sich um Beistand um, er schmachtet nach Hilfe, er sieht zum Himmel hinauf, er ruft ängstlich mit David Psalm 38, 23.: Eile mir beyzustehen, Herr meine Hilfe! Er ruft mit den Jüngern auf dem Meere: Herr hilf uns, wir verderben. Aber Gott will den Lauf der Dinge nicht ändern, Gott will den Elementen nicht wehren, Gott will die verdienten Strafen nicht aufheben, nicht länger verschieben; oder er will den Glauben der Menschen eine Zeitlang üben

und prüfen und sagt: Meine Stunde ist noch nicht kommen. Da denkt nun der Mensch so gleich: Gott habe ihn vergessen, Gott achte seiner nicht mehr, Gott habe sein Angesicht vor ihm verborgen. Der Grund dieser Vorstellung liegt also nicht sowohl in Gott als vielmehr in den Menschen. Aber in dem Zeitalter der Kindheit unsers Geschlechts ließ sich Gott zu dieser Vorstellung herab und führt mit seinem Volke die Sprache, welche ihm die verständlichste war. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so wissen wir nun schon, wie wir uns die eine Hälfte unseres Textes zu erklären haben, und daß sie von einer sehr bedrängten traurigen Lage zu verstehen sey. — —

In dieser bedrängten traurigen Lage befinden wir uns seit dem lezt verflossenen Montage, diesem Tage des Gerichts, des Schreckens und des Wehklagens.

Wir sah'n die wilden Feuerflammen
Durch unsere Wohngebäude zieh'n —
Wie stürzten krachend sie zusammen,
In einem Nu war alles hin,
Was seit so manchem sauern Jahr
Die Frucht des größten Fleisses war — —

Schrecken gieng vor uns her, Angst, Jammer, und Geschrey folgte uns überall auf dem Fuße nach. Viele wagten ihr Leben, und suchten zu retten, was zu retten war. Viele mußten entfliehen und ihr Heil in der Flucht suchen. Aengstlich liefen die Kinder durch einander und flüchteten sich aufs offene Feld. Väter und Mütter liefen ihnen späterhin mit gerungenen Händen nach und suchten sie unter schweren Seufzern und Thränen auf. — Ganze Familien lagerten sich mit ihren, zum Theil geretteten Habseligkeiten auf den Rändern und in den Vertiefungen umher und gewährten den gräßlichen Anblick eines zerstörten Kriegs-Lagers. — Und, welchen Anblick gewähren uns nun die Ruinen der ehemals so blühenden Stadt Bielitz! Zwar wurde sie mehreremale schon von Feuersbrünsten heimgesucht. Im Jahre 1656 also vor 152 Jahren brannte ein großer Theil derselben nieder. Um das Jahr 1750 wurde die Pfarrkirche ein Opfer der Flammen. 1753 wurden ohngefähr 107 Häuser in der Niedervorstadt in Staub und Asche gelegt. Aber alle hievon übrig gebliebenen Nachrichten lauten doch nicht so schrecklich, als die von der lezten Feuersbrunst auf unsere Nachkommen herabgelangen werden. So viele hundert Wohnungen zerstört (348)! so viele Werkstätten vernichtet! so viele Anlagen von Grund aus zerrüttet!

so viele Familien aus dem blühensten Wohlstande in die bitterste Dürftigkeit versetzt! — Uiberall nichts als emporragende Schornsteine und nackte Mauern, nichts als leere Brandstätten und Schutthaufen, nichts, als Menschen, die ohne Obdach auf den Trümmern ihrer väterlichen Wohnungen die Hände zusammen schlagen, oder die kleinen Uiberbleibsel ihres Eigenthums aus dem Schutte hervorsuchen, und sich bald nach Brod umsehen, um den Hunger ihrer Kinder zu sättigen, bald nach einem Kleidungsstücke, um ihre Blösse zu decken. — Und so wie die meisten Einzelnen ihres Eigenthums, ihrer Zierde beraubt sind: so ist's auch die Stadt und Gemeine im Ganzen. Eingestürzt sind die heiligen Oerter, in denen sich die Christen zur Verehrung ihres Gottes versammelten; unbrauchbar sind die Häuser, in denen die Jugend unterrichtet wurde. — Kein Zeiger gibt uns die eintretende Stunde zu erkennen; keine Glocke ruft uns zur Predigt oder auf den Gottesacker. Alles ist öde wie eine Wüste, alles ist stumm wie das Grab. Wem sollte es hier nicht scheinen, als ob uns Gott ganz verlassen, als ob er sein Angesicht ganz vor uns verborgen hätte, als ob er in seinem Zorn uns ganz vertilgen wollte! Aber nein, meine Freunde, lasset uns Gott keiner menschlichen Schwäche beschuldigen. Murren wir nicht wider Gott; ein jeglicher murre wider seine Sünde, und lasset uns forschen und suchen unser Wesen, Klagl.: 3, 39—40. Das ist's, was uns jetzt zustehet!

Ich will euren, ohnehin verwundeten Herzen, keine neue Wunden schlagen, aber verbergen können wir es doch nicht vor uns, daß wir dieses Gericht Gottes uns selbst durch unsere vielfältigen Sünden zugezogen haben. — Wir wollen nicht fremde Knechte richten, wir wollen nicht mit den Fingern zeigen und sagen: Jener und dieser haben's verschuldet; jene und diese haben das Zornwetter auf unsere Stadt und Gemeine herabgeleitet. — Ach! wir alle tragen einen Theil der Schuld, wir alle haben gesündiget und mangeln des Ruhms, den wir an Gott haben sollen. Die Gleichgiltigkeit gegen Gott und Religion hat bei vielen schon sehr über Hand genommen; aller Unterschied der Stände schien aufgehoben zu seyn; Luxus und Prachtliebe, Leichtsinn und Unterhaltungssucht, Unfriede und Untreue in den Ehen, Mangel an christlicher Kinderzucht und guten Beispielen; das alles hat immer weiter um sich gegriffen. Die Tage des Herrn wurden entheiliget. Selbstsucht beherrschte den größten Theil der Menschen in dem Grade, in welchem die Liebe erkaltete. Die Zeit war da, von der Micha sagt: im Kapitel 7, 5. 6. Niemand glaube seinem Nächsten; denn der Sohn verachtet

den Vater, die Tochter setzt sich wider die Mutter, die Schnur ist wider die Schwieger und des Menschen Feinde sind sein eigen Hausgesinde. Gott sahe diesen Greuel der Verwüstung, der auf so vielen Familien und in dem Innern so vieler Menschenherzen lag. Er sah ihm lange zu; er hat lange auf Besserung gewartet, er ließ am Ruffen gar nicht fehlen, er bat, er warnte, er dräuete, er strafte mit kleinen Ruthen. — Es sind kaum zwey Jahre vergangen, als eine herrschende Seuche die schrecklichste Niederlage unter den Bürgern von Bielitz anrichtete. Seit ein und einem halben Jahre ist uns das schreckliche Elend des Krieges bekannt, das jenseits unserer Gränze herrscht. Mehrere Feuerstürme hatten uns seit einem Jahre aus unserer Sicherheit aufgeschreckt, und doch, was half das viel? Es traf ein, was Gott über die ersten Menschen klagte: Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch.*) Nun mußte es so kommen, wie Gott dem Volke Israel verkündigen ließ: Siehe, ich will ein Unglück über sie ergehen lassen, dem sie nicht sollen entgehen können, und wenn sie zu mir schreyen, will ich nicht hören**). Es ist ergangen über uns dieses Unglück, wir sind geschlagen, gebeugt, zerrissen. Wir haben an uns selbst empfunden, was das heißt: ich habe dich verlassen, ich habe mein Angesicht im Zorn vor dir verborgen. Nun fühlen wir schmerzlich, was wir so lange her nicht glauben wollten, daß Gott sich nicht spotten lasse, und daß er bald so zornig werden könne, als gnädig er ist. Indessen, wenn wir uns nun zu ihm wenden, wenn wir nun wieder aufrichtig sein Antlitz suchen: so wird die trostvolle Verheißung im Text auch an uns in Erfüllung gehen: Ich habe dich zwar einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammlen; ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr dein Erlöser.

II. Also, der Herr spricht das, der das Ruder der Weltregierung in Händen hat, bei dem alle unsere Schicksale aufgezeichnet sind ohne dessen Wissen und Zulassung kein Haar von unserm Haupte fallen kann. Unser Herr und Erlöser, unser Helfer und Erretter spricht das, — er, dessen Güte so weit reichet, als der Himmel ist; der allen Gebeugten und Niedergeschlagenen zuruft: Ich will dich nicht verlassen

*) 1. Mos.: 6, 3.
**) Jerem. 11. 11.

noch versäumen; es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen. Kann uns nicht schon das einigermassen aufrichten und beruhigen? Sollen wir uns unserm Kummer so ganz überlassen, da wir einen Gott haben, der da hilft, und einen Herrn der vom Tode errettet*)? Ach, meine Geliebten, am Ende ist es ja doch besser in die Hände dieses Gottes zu fallen, als in die Hände der Menschen! Es scheint wohl als ob er uns verlassen, und seine Hilfe ganz entziehen, sein Angesicht ganz verbergen wolle. Aber er selbst sagt: nur einen kleinen Augenblick! Und wie nöthig ist das für das stolze, trotzige Herz des Menschen, das sich, wenn es ihm wohl geht, vor Uibermuth nicht zu fassen weiß, das so leicht an seine Abhängigkeit von Gott vergißt, und wohl gar mit Pharao fragen kann: Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll?

Wie nöthig ist es für unser eitles Fleisch und Blut, wenn es bisweilen ans Kreuz geschlagen wird; damit es nicht vom Wundfieber seiner Leidenschaften ganz aufgerieben werde; denn die Bemerkung bleibt doch ewig wahr**): Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich. Muth gefaßt also, meine Freunde, Gott hat uns nicht auf immer verlassen nur auf einen kleinen Augenblick! Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude! Laßt uns nicht so wohl auf das zurück sehen, was nun einmal hinter uns ist, als vielmehr auf das, was vor uns ist. — Es liegt freylich kein angenehmer, kein mit Rosen bestreuter Weg vor uns, viel mehr geht er durch eine heisse brennende Sandwüste hin. Aber wir gehen ihn ja nicht allein. Viele hunderte Unglücksgefährten gehen ihn mit uns. Und ob sich gleich bei dieser schrecklichen Katastrophe, die uns überfiel, manche häßliche Züge der menschlichen Natur äußerten; ob gleich viele Unbehilflichkeit, viele Liebllosigkeit bei dieser allgemeinen Verwirrung zu sehen war; obgleich die drückende, über Hand nehmende Noth durch häufige Diebstähle noch um ein großes vermehrt wurde; so haben sich doch bei unserm gemeinschaftlichen Unglücke auch viele schöne ehrenvolle Züge des menschlichen Herzens veroffenbart. Mit welcher Anstrengung haben die meisten unserer wackern Bürger gearbeitet! Wie großmüthig haben sie sich zur Rettung anderer hergegeben und aufgeopfert! Mit welcher Bereitwilligkeit haben sie und unsere theuere Nachbarn von Biala, die Hilf-, Schutz- und Dachlosen mit ihren Fami-

*) Psalm 68, 21
**) Jes. 26, 16.

lien bei sich aufgenommen! Ach! es söhnt uns ordentlich mit der Menschheit aus, wenn wir bei einem allgemeinen Unglücke so viele gute, theilnehmende, zur Rettung und Hilfe geneigte Menschen antreffen! Und diese guten theilnehmenden zur Rettung und Hilfe geneigten Menschen sind überall um uns her, und wir dürfen gewiß nicht umsonst zu Gott seufzen:

Hilf daß die Glücklichen, die Zeugen
Von unserm nahen Elend sind,
Uns nicht durch Härte mehr noch beugen!
Ach! laß sie brüderlich gesinnt
Auf unsre Noth hernieder seh'n
Und liebreich an die Hand uns geh'n!

Indessen wollen wir unser Vertrauen nicht so wohl auf Menschen, als vielmehr auf Gott, den großen Regierer der Welt setzen; denn seine Hand ist nicht zu kurz, daß sie nicht helfen könnte.*) Und es ist ja auch uns gesagt, was im Texte steht: Ich will dich mit großer Barmherzigkeit sammlen, ich will mich mit ewiger Gnade dein erbarmen! Ja, Freunde, wie wir auch jetzt zerstreuet sind, — wie es auch jetzt von uns gilt, was Matth. 26, 31. gesagt wird: Ich will den Hirten schlagen, und die Schaafe der Heerde werden sich zerstreuen. Gott wird uns doch mit Barmherzigkeit wieder sammlen. — Wie wir auch jetzt gleich Träumenden in der Irre herumgehen, und bei uns selbst wie Hiob 3, 25—26 denken: das ich gefürchtet habe, ist über mich kommen und was ich besorgte, hat mich betroffen. War ich nicht glückselig? hatte ich nicht die schönste Ruhe? und nun kommt solche Unruhe über mich! Mag dem auch so seyn: Gott wird sich doch nach seiner ewigen Gnade auch über uns erbarmen. — Mögen wir auch beim Anblick der Unsrigen denken: woher nehmen wir Brod, daß diese essen? Gott weiß, wessen wir alles bedürfen; und ist das Leben, das wir errettet haben, nicht mehr, als die Speise? und der Leib, ist er nicht mehr, als die Kleidung? Mögen auch unsere Kleidungsstücke, damit wir uns leider! nur zu oft über die Gebühr geschmückt und an Gott und der Ehrbarkeit versündigt haben, ein Raub der Flammen geworden seyn: vielleicht wird uns das um so mehr antreiben dazu, daß wir die Kleider des Heils anziehen, und uns in dem Schmucke vor Gott darstellen, der ihm gefällig ist! Mögen auch jetzt die Wetter der Trübsale über uns hereingebrochen seyn, und unsere Wohnungen, unsere Kirchen und Schulen

*) Jes. 59, 1.

zerstöret haben, so wissen wir ja, was Klgl. Jer. 3, 31—33. steht: Der Herr verstößt nicht ewiglich, er betrübet wohl aber er erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte, indem er nicht vom Herzen die Menschen plaget und betrübet. — Wir haben gesehen, wie ein einziger Augenblick die größten unglaublichsten Veränderungen hervorbringen kann. So wie es jetzt zu unserm Verderben ausgefallen ist; so kann sich auch das Blatt wieder zu unserm Vortheil wenden: Nur nicht den Muth sinken lassen, nur das Vertrauen auf Gott nicht weggeworfen — der alte Gott lebt noch!

Er hat ja nie noch was versehʼn
An seinem Regiment;
Nein! was er thut und läßt geschehʼn
Das nimmt ein gutes Endʼ! —

Was betrübst du dich also meine Seele und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist! Ja, meine Freunde, so wenig es auch Anschein dazu hat, so kann es doch dazu kommen, daß wir Gott selbst für dieses große Unglück noch von ganzen, vollen Herzen danken werden. Weinet denn also nicht mehr, ihr armen verunglückten Bürger von Bielitz! Geben wir uns über unsern Verlust zufrieden; sammlen wir unsere noch übrigen Kräfte; ermuntern wir uns zur Thätigkeit; thun wir das Unsere zu unserm Fortkommen, Gott wird gewiß auch das Seine thun, und wir werden in Kurzem sagen: Herr, wenn ich gedenke, wie du von jeher die Welt gerichtet hast, so werde ich getröstet! Der, der uns geschlagen hat, der wird uns auch wieder heilen; der, der uns das anvertraute Gut abgefordert hat, der kann es uns auch wieder anvertrauen. — Alles steht in seiner Hand. Wird er sehen, daß wir uns zu ihm bekehren; so wird er sich auch wieder zu uns kehren. Er wird das zerstossene Rohr nicht gar zerbrechen, er wird den glimmenden Tocht nicht gar auslöschen: er wird uns mit grosser Barmherzigkeit sammlen, und sich mit ewiger Gnade unser erbarmen. Nur wir müssen seiner Gnade nicht vorgreiffen wollen, wir müssen nur nicht darauf ausgehen, um Reichthum, Wohllust und Uiberfluß zu haben. — Was haben wir denn in die Welt gebracht? Ach! wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen. Niemand lebet ja davon, daß er viel Güter hat! Können wir unsern Kindern nicht so viel hinterlassen als wir sonst dachten, so laßt uns mit Tobia sagen: Mein Sohn wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott fürchten, die

Sünde meiden und Gutes thun.*) Trachten wir also am ersten nach dem Reiche Gottes, so wird uns das Uibrige zufallen. Vergessen wir über unserm persönlichen Unglück nicht das gemeinschaftliche Unglück unserer Kirche und Schule — lassen wir es uns am Herzen liegen, daß doch beide so schnell als möglich ihrer Bestimmung wieder entsprechen. — Ihr besonders meine Brüder, die Gottes Strafgericht, ob ihr gleich nahe genug daran waret, verschonet hat, Euch bitte und beschwöre ich, daß ihr euch auch ferner, so wie bis jetzt zu allem, was Menschenliebe und Christenthum von euch fordert, willig finden lasset. Nehmet euch der heiligen Nothdurft an! Beherberget sie gerne, die zu euch ihre Zuflucht genommen haben! Denket daran, was Jesus sagt: Was ihr gethan habt meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan! Trübsal und Elend führt ja sonst die Menschen näher zu einander. — Möge das auch bei uns der Fall seyn. In Kurzem ist alles, alles überstanden; unser Stundenglas wird auslaufen; wir werden auch den letzten Kreuzberg überstiegen haben, dann kommen wir zur Ruhe, dann wird Gott auch die Thränen abwischen, die wir jetzt auf den Ruinen unsers Wohlstandes geweint haben. Wir werden seine Wege einsehen, besser, deutlicher als hier. Unsere Klagen werden sich in Psalmen und Jubelgesang verwandeln, und freudig ruffen wir aus:

Des Lebens Leiden sind vollbracht,
Der Herr hat alles wohl gemacht! — Amen.**)

*) Kap. 4, 22.

**) Die beiden hier wieder veröffentlichten Predigten von Pastor Schmitz von Schmetzen sind den alten Original-Drucken nachgedruckt. Die oben abgedruckte „Predigt, gehalten nach der schrecklichen, in der Stadt Bielitz am 6ten Juni (1808) ausgebrochenen Feuersbrunst" stammt aus der Sammlung alter Predigten, die sich im Besitze der sorgsamen Verwahrerin mancher solch köstlicher Schätze, der Frau Professor Marie Nitsch befindet; die folgende „Predigt zur Feyer der erwünschten Rückkehr Seiner Majestät des Kaisers Franz des 1. und des mit Frankreich abgeschlossenen Friedens" (1814) ist dem Herausgeber von Herrn Hugo Bartling, Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde zu Altbielitz, zum Abdruck in dieser Festschrift überlassen worden.

2.

Predigt zur Feyer der erwünschten Rückkehr Seiner Majestät des Kaisers Franz des 1. und des mit Frankreich abgeschlossenen Friedens.

Gehalten am 3. July im evangelischen Bethause zu Bielitz vor einer vollen Versammlung

von

Johann Georg Schmitz,
Superintendenten in Mähren und Schlesien
und ersten evangel. Prediger in Bielitz.

Der Ertrag dieser Predigt ist zu einem wohlthätigen Zwecke bestimmt.

Teschen 1814.

„Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!"
Psalm 50, 14.

Gebet

bey Eröffnung des Gottesdienstes,
vom Prediger knieend am Altare abgehalten.

Hier beuge ich meine Knie vor dir, großer Regierer der Welt! hier bringe ich dir die Opfer des Lobes und Dankes für alle die Güte und Treue, die du deinem Gesalbten unserm allgeliebten Kaiser, seinen hohen Verbündeten und uns, seinem treuen Volke, bewiesen hast! Herr-

lich und groß hast du seinen Namen gemacht in allen Landen, du hast über seinem theuern Leben mit Gnade gewaltet, hast alle Gefahren mächtig von Ihm abgewendet, hast seine, auf das Heil von Europa abzweckenden Unternehmungen freundlich gefördert, hast, durch Ihn vorzüglich, uns und Millionen mit uns, das Gebet um Frieden gewähret und Ihn als Sieger und Friedensstifter in die Arme seiner Völker zurückgeführt. Preis und Anbetung sey dir dafür von mir, deinem geringsten Knechte und dieser großen feyerlichen Versammlung dargebracht, und nie wollen wir es vergessen, was du an Ihm und an uns großes gethan hast. So viele Jahre hindurch haben wir um einen festen, ehrenvollen Frieden zu dir geseufzt. Heute verstummen unsere Seufzer; heute rufen wir einander mit Freuden das große Wort zu: es ist Friede! Aber heute segnen wir auch in unserm Herzen alle die tapferen Krieger, die unter ihren großen Heerführern den Frieden Europas errungen haben. Lohnen können wir sie nicht, das kannst nur du und du wirst es gewiß auch thun! — Heute feyern wir das Andenken aller der Tapferen, die im Kampfe für die gerechte, heilige Sache der Menschheit gefallen sind — wo sie immer ruhen mögen; ihr Geist ist bey dir, geschmückt mit dem Siegerkranze der Unsterblichkeit und wir seufzen hier in stiller Wehmuth: Friede sey mit ihrer Asche! Heute an diesem festlichen Tage denken wir an diejenigen unserer Brüder, die mit Wunden und Schmerzen bedeckt, unfähig geworden zum Dienste des Staats, einer traurigen Zukunft entgegen sehen. — Gott der Liebe! sey du ihr Stecken und Stab und segne alles, auch das kleinste Scherflein, das zu ihrer Unterstützung beygetragen wird. Du hast geboten: es soll Friede seyn auf Erden! Vater, hier flehen wir zu dir mit gerührtem Herzen: sende den Geist des Friedens auch in alle Gemeinden, in alle Familien, in alle Herzen und Gewissen, aus denen er gewichen ist, und erhalte ihn da, wo noch jetzt sein wohlthätiger Einfluß verspüret wird.

Schleuß zu die Jammer-Pforten
Und laß an allen Orten
Nach so viel Blutvergießen
Nun Freudenströme fließen!
Sey der Verlaßnen Vater,
Der Zweifelnden Berather,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe!

Hilf gnädig allen Kranken;
Gieb heitere Gedanken
Den tiefgebeugten Seelen,
Die Tod und Trennung quälen.
Vor allem Herr verleihe
Uns deines Geistes Weihe,
Daß sie uns alle ziere
Und so zum Himmel führe!

Anmerkung. Nach diesem Gebete wurde ein Lied gesungen, und dann ging die Predigt an.

Preis und Ehre sey Gott in der Höhe!
Friede ist nun unser Eigenthum,
Tugend sey nun unser Wohlgefallen
Und die Erde sey ein Heiligthum!

Dies, g. Z. sind die Empfindungen, die uns der heutige Tag einflößen soll. Wir können von diesem Tage das nämliche sagen, was dort der heilige Sänger Psalm 118, 24 sagt: Dies ist der Tag, den der Herr gemacht; Lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn! — Wenn sonst gut geartete Kinder ihren treuen geliebten Vater in weiter Ferne von sich wissen, wenn sie wissen, daß er um ihres Bestens willen diese weite Reise mit allen ihren Beschwerden und Gefahren unternommen hat: o! mit welchen besorgten Blicken werden sie ihm überall folgen, wo sie sich ihn im Geiste denken! mit welchen heißen Segenswünschen werden sie ihn im Herzen begleiten! mit welcher innigen Sehnsucht werden sie dem Tage entgegen blicken, der ihn wieder in ihre Mitte führt! Und wenn er nun kömmt, dieser Tag, wenn er nun unter ihnen erscheint, der geliebte Vater, nach einer langen, langen Abwesenheit; wenn er nun die kleineren und größeren Geschenke vertheilt, die er für jedes nach seinem Sinne und Bedürfnisse mitgebracht hat: o welche Freude durchströmt und belebt da den ganzen Familienzirkel! Wie drängt sich da alles, vom größten bis zum kleinsten, an den so Heißersehnten! welche sorgsame Geschäftigkeit zeigt sich da rings um ihn herum! Es ist für alle ein Tag, den der Herr gemacht hat! sie muntern sich unter einander mit dem Zurufe auf: Lasset uns freuen und fröhlich seyn!

In der nämlichen Lage befinden wir Bewohner des österreichischen Kaiserstaates uns. Es ist länger, denn ein Jahr, als unser allgeliebte Monarch sich von seiner Residenz-Stadt entfernte und sich in der göttlichen Gestalt eines Friedens-Mittlers den kriegführenden Mächten näherte. Wie hiengen da unser aller Augen, in der Nähe und Ferne an Ihm, wie segneten wir im Herzen seine frommen Bemühungen zur Herstellung eines allgemeinen Friedens! Aber fruchtlos blieben diese. Der Feind Europas wollte keinen Frieden. Und so wie wir, sahen alle Völker Europas auf Ihn, der allein den Ausschlag geben konnte und Er der schon einmal Seinen Völkern eines der größten Opfer gebracht hatte, brachte noch allen Völkern Europas das zweyte und, da der blutige Kampf nicht gütlich zu schlichten war, legte er sein Schwert in die Waagschale und der große schwere Kampf begann von neuem. Festen hohen Sinnes sprach Er und seine Verbündeten: im Namen unseres Gottes werfen wir unser Panier auf*) und Gott erklärte sich für ihre Sache. Der blutige Schauplatz des Krieges entfernte sich von unsern Gränzen immer mehr. — Schon die Schlacht bey Leipzig entschied Deutschlands Schicksal; der geschlagene, gedemüthigte Feind wurde in kurzer Zeit bis über den Rhein gedrängt, seine Flucht war eine fortwährende Niederlage. Nicht besser ging es ihm innerhalb der Gränzen seines Reiches. Zwar bot er alles zu seiner Rettung auf und mit bangen besorgten Blicken begleiteten wir oft die Schritte unsers geliebtesten Monarchen im feindlichen Lande. Mit Millionen seiner treuen Kinder vereinigten wir unsre Gebete für Ihn und Gottes Auge waltete über seinem theuren Leben; Gottes Hand stärkte Ihn unter den Beschwerden des Krieges und wendete alle Gefahren von Ihm ab. Aber noch schien das Waffen-Glück dem stolzen Eroberer mitunter zu lächeln, und wir zitterten von ferne. Doch, das waren nur Sonnenblicke, die vor einem nahen Gewittersturme vorhergehen; die große verhängnißvolle Stunde hatte geschlagen; die Verbündeten schritten vorwärts; Sieg folgte auf Sieg; das stolze Paris fiel in die Hände der großmüthigsten Sieger; das Reich der Tyranney stürzte in sich selbst zusammen; der Despotis'm, der so viele Jahre hindurch Europa mit bleyernem Szepter beherrschte, ward vernichtet; der kühne Fremdling sank vom usurpirten Throne Frankreichs herab und ward in enge, ferne Gränzen gewiesen; die königliche Gewalt kam an die rechtmäßigen Erben; ein großmüthiger dauerhafter Friede wurde geschlossen. Und nach diesem vollbrachten

*) Psalm 20, 6.

großen Tagewerke, das in der Geschichte der Welt ein ganzes Jahrhundert aufwiegt, kehrt Er, unser gütigster Monach, der beste der Väter, mit Sieg und Ehre gekrönt, gesund und gesegnet von allen Völkern, zu uns, seinen Kindern, zurück und theilet nun der Gaben beste — den Frieden — unter alle aus. Mit Pracht und schwerem Aufwand können wir freylich seine Rückkehr nicht feyern; aber darum fühlen wir nicht minder dankbar den Segen, den die ewige Vorsehung damit verbunden hat. Auch in der Ferne versammeln wir uns im Geiste um Ihn her, wie gute Kinder um den besten der Väter und rufen einander zu: dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich darinnen seyn! Ja, Gott hat uns diesen Freuden-Tag gemacht; auf ihn also wollen wir auch jetzt unsere dankbaren Blicke richten und hiedurch den Tag der Freude auch in einen Tag des Segens zu verwandeln suchen. — --

Hierauf sangen die Zuhörer folgende zwey Strophen:

1.

Dein freye unser Kaiser sich,
Gott! jetzt und allezeit.
Sein Auge sehe stets auf dich,
Sein Herz sey dir geweiht.

2.

Sein werd' in jedem Flehn zu dir,
Mit Lieb' und Dank gedacht.
Erhör uns, Gott! so seufzen wir,
Und preisen deine Macht.

Vater unser, der du bist im Himmel u. s. w.

Text: Psalm 50. V. 14.

„Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!" —

So einfach und allgemein bekannt der vorgelesene Text auch ist, so enthält er doch reichen Stoff zu Betrachtungen, die der Würde der gegenwärtigen Feyer vollkommen angemessen sind. Er führt uns mit unsern Gedanken ganz natürlich auf die zwey Hauptfragen, die unsre Aufmerksamkeit nur beschäftigen sollen:

I. Wofür sollen wir Gott heute unsre Dankopfer bringen? und

II. Worinnen sollen sie eigentlich bestehen?

I. Also fragen wir: wofür sollen wir Gott heute unser Dankopfer bringen? Was ist's warum uns heute zugerufen wird: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde? Die Antwort auf diese Frage liegt tief in unsern Herzen. Nach einer langen Entfernung ist uns unser geliebter Monarch wiedergegeben und wie wiedergegeben worden. Er, der das Wort für Europa's Völker führte; Er, der alles that, um der Welt den Frieden ohne Blut zu schenken; Er, der nun wider seinen frommen Willen zum Schwerdte griff, aber es dann desto kräftiger schwang; Er, dessen Vaterherz ein zweytes, unaussprechlich großes Opfer brachte — Er ist als Sieger und Friedensstifter in die Mitte der Seinigen zurückgekehrt. Der lange fürchterliche Kampf ist ausgekämpft, der Friede ist da!

Großer Gott! seit so vielen Jahren haben wir auf dieses theure köstliche Wort gewartet. So viele lange Jahre haben wir uns mit dem Wunsche Davids hingehalten:*) ach daß ich hören sollte, daß Gott, der Herr, redete und Friede zusagte seinem Volke! So viele Millionen Zungen unter allen Himmelsstrichen haben sich in dem einen Gebete um Frieden vereinigt und immer kam dieses Gebet unerhört vom Himmel zurück. Nicht als ob während diesem langen Zeitraume nicht auch Verträge und Bündnisse wären geschlossen worden — ach! geschlossen wurden deren mehrere und die Sonne des Friedens blickte zu wiederholtenmalen, mild nnd freundlich hinter dem blutigen Schleyer hervor; aber ehe man sich's versah, umzogen schon wieder schwarze Gewitter-Wolken den politischen Himmel und es traf ein, was Paulus sagt: wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, wie der Schmerz ein schwangeres Weib.**) Schwerlich wird die Geschichte einen Zeitraum aufweisen können, der dem gleich käme, welchen wir bisher durchlebt haben und die Nachwelt wird die Geschichte desselben nicht lesen können, ohne zu staunen zu bewundern und — zu zweifeln. Erst die grausenvollen blutigen Jahre der Revolution, und in ihrem Gefolge der Freyheitstaumel, der in der Nähe und Ferne, wie Unkraut um sich her wucherte und die giftigsten Früchte trug — dann die schimpfliche Zeit, wo ein kühner Fremdling, unter erborgtem Scheine von Größe, einen der glänzendsten Throne an sich riß, die Fackel des Krieges in nahe und entfernte Reiche

*) Psalm 85, 9.
**) 1. Thess. 5, 3.

trug, die ältesten Dynastien vernichtete, Länder nach Willkühr vertheilte, Könige ab- und einsetzte, Erde und Meer mit bleyernem Szepter beherrschen wollte, überall, wo er seinen Fuß hinsetzte mit Menschenopfern gespeißt, mit Blut und Thränen getränkt werden mußte — so unter den gräßlichsten Erscheinungen, Erschütterungen und Verwirrungen, die Schlag auf Schlag folgten, so verfloß uns ein Jahr nach dem andern, fast jedes im Kriege erzeugt und geboren, in einer blutigen Wiege unter Seufzern und Verwünschungen eingesungen und, triefend vom Blute unter dem Donner der Schlachten zu Grabe getragen. In Osten und Westen, in Süden und Norden wurden die fremdesten Völker, wie das Wild zusammengedrängt, um als Schlachtopfer des unerhörtesten Ehrgeizes eines Einzelnen zu fallen, und der Genius der Menschheit stand indessen, traurig und in sich gekehrt und sammelte in seiner Urne, zum Tage der Rache und der Vergeltung, alle die Seufzer und Thränen, die, laut und im stillen der Brust der Leidenden entquollen, und sah mit banger Wehmuth den einzelnen Trümmern des ehemaligen National-Wohlstandes nach, die zerstreut auf dem Strome der Zeit umherschwammen. Oft schüttelten zwar die müden Völker an den Fesseln, in die sie geschmiedet waren und suchten sie von sich abzustreifen, aber umsonst; bald fehlte es an Kraft von innen, bald an Unterstützung von außen, immer an Einigkeit und Einheit. So griff der stolze Eroberer immer weiter um sich und trug sein Sieges-Panier bis tief in den Norden hin. Aber da schlug seine Stunde. — Eben auf den Eisfeldern des Nordens wurde er gerichtet, von dem Könige aller Könige gerichtet. Hunger, Frost, Blöße und Schwerdt rieb seine aus allen Enden Europa's zusammengerafften Hunderttausende in wenigen Monden fast gänzlich auf. Hin waren die Lorbeern, die sonst seine Stirne umkränzten; niemand sah in ihm mehr den Abgott des Zeitalters, jeder nur den verwegenen ohnmächtigen Sterblichen, und belastet mit dem Fluche der Welt, flüchtete er sich innerhalb der Gränzen seines Reiches, raffte dort die zarte Jugendblüthe der Nazion zusammen und führte sie dem, ihn verfolgenden Feinde entgegen. Edler hoher Muth kämpfte mit Tyrannen-Wuth, von neuem floß das Blut in Strömen, aber die Wagschaalen blieben sich noch gleich. Da trat unser allgeliebte Franz als Friedens-Mittler auf und da alle seine Anträge von dem Felsenherzen des Einen abprallten; da der Friede nicht unterhandelt werden konnte, nur erkämpft werden mußte: da zog auch Er mit seinen tapferen Heeren in den heiligen Kampf und dies gab der guten Sache die gute Wendung, die ihr

alle Guten wünschten. Nun fingen erst die Fürsten und Völker an, ihre durch das schmählichste Bündniß gelähmten Kräfte zu fühlen; nun schüttelten sie mit glühendem Eifer die Fesseln ab, in denen sie so lange geschmachtet hatten und der, bey Leipzig geschlagene Feind flüchtete zum zweytenmale über die sonst so gesegneten Gefilde Deutschlands und seine Fußtapfen trieften von namenlosen Jammer und Elend. Felder und Wälder, Berge und Thäler, Flüsse und Ströme, tranken das Blut der Erschlagenen. Die Flucht bis über den Rhein war eine unaufhörliche Niederlage. Der König aller Könige hat ihn hier zum zweytenmale gerichtet. Aber noch beugte er seinen stolzen Nacken nicht; noch sprühte er Tod und Verderben um sich her; verlassen von allen seinen Bundes-Genossen pflückte er die letzten Knospen des entvölkerten Staates ab und warf sie, in halber Verzweiflung, dem siegreichen Heere der Verbündeten vor's Schwerdt. Noch stand sein Heil bei ihm; noch wallte das Vaterherz dem Tochtermanne mit schonender Güte entgegen; aber er wollte alles, seine Forderungen waren gränzenlos und über Leichenhügeln zogen die Verbündeten als Sieger in die stolze Königsstadt ein, von wo aus Europa seit mehr als zwanzig Jahren bedrängt, geängstigt, geplündert, zerrüttet, und in Blut und Thränen gebadet wurde. Hier, hier an dem Palaste der Tuillerien war die ahnungsvolle Schrift wieder zu lesen, die einst den stolzen König zu Babel, Belsazer, aufschreckte: Mene, Mene, Tekel, upharsin d. h. Gott hat dein Königreich, deine Regierung gezählet und vollendet; man hat dich in einer Waage gewogen und zu leicht befunden.*) — Hier hat Gott den Erbfeind des Friedens zum drittenmale gerichtet. — Eben die Nazion, die ihn einst vergötterte, eben die Großen, die er, wie sich selbst, emporgehoben, und als Werkzeuge seiner verderblichen Pläne gebraucht hatte, die stürzten ihn von dem Throne herab, den er zum Kaiserthrone umschaffen und, zehn Jahre hindurch, zum größten Nachtheil für Frankreich und Europa usurpirt hatte. Die Stunde der Rache und der Vergeltung hatte geschlagen und ihn in eben dem Palaste ereilt, wo er einen der würdigsten, edelsten Greise, zum Aergerniß aller christlichen Religionspartheyen gefangen gehalten. Sein Schicksal war entschieden, er selbst unterzeichnete es, eine kleine entfernte Insel ward ihm, dem sonst alles zu klein war, zum Aufenthalte angewiesen; der Thron von Frankreich wurde seinem rechtmässigen Erben wiedergegeben, mit diesem wurde Versöhnung und Frieden geschlossen und der Grund zu einem allgemeinen dauerhaften Frieden

*) Dan. 5, 25.

für Europa gelegt. — Daß unserm geliebten Kaiser und Herrn der größte Antheil an dieser in ihren Folgen unaussprechlich großen Catastrophen gebühre: das gestehen selbst Seine hohen Verbündeten dankbar ein. Wie sollten wir es verkennen? es nicht mit der dankbarsten Rührung erkennen, daß er mit dem theuersten Opfer, das je ein Vaterherz bringen konnte, nicht nur Seinen, sondern allen Völkern Europa's den Frieden erkauft hat? Als gerechter Feind zog Er nach Frankreich, als versöhnter Freund ist Er zurückgekehrt und Sieg und Ehre und Friede sind mit ihm zurückgekehrt. Wie sollte sich nicht bei diesem Gedanken unser ganzes Gemüth vor Freude durchdrungen fühlen? Wie sollte es irgend Jemand befremden, warum uns heute gerade und vorzüglich zugerufen wird: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!

Ja m. Z. wir dürfen sonst nicht und heute am allerwenigsten, den Schöpfer über den Geschöpfen vergessen, noch über den schwachen Werkzeugen denjenigen, der sie alle regieret, der auch die Herzen der Großen in seiner Hand hat, wie Wasserbäche, und sie leitet, wohin er will. Das Menschen-Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe.*) So ist es auch nur der große Regierer der Welt, dem wir die Freude des heutigen Tages zu danken haben. Oder wären wir wohl heute hier so festlich, so zahlreich und so freudenvoll beysammen, wenn Gott nicht so mächtig und gnädig über dem theuern Leben unsers Monarchen gewaltet hätte? Fürsten und Völker haben sich zu einem heiligen Bunde vereinigt; aber was wäre auch aus ihm geworden, wenn Gott ihn nicht geheiligt und gesegnet hätte? Fürsten und Völker haben den großen Kampf für Freyheit und Frieden gekämpft; aber wo wären wir, wenn Gott nicht mit uns gekämpft hätte? Von ihm mußte der Sieg kommen und er sprach wirklich zu den zertretenen Völkern, wie einst durch den Propheten: ich will sie heilen und gesund machen, ich will sie des Gebets um Frieden gewähren.**) Mit Recht wird uns also heute vorzüglich zugerufen: Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!

II. worinnen sollen denn nun aber unsere heutigen Dankopfer bestehen? Das: „Opfere Gott Dank, und bezahle dem höchsten deine Gelübde" heißt

*) Sprüchwörter 16, 9.
**) Jerem. 33, 6.

1.) erkenne es in Demuth, daß dich Gott der heutigen Freude ohne und über all' dein Verdienst gewürdiget hat. Oder womit hätten wir sie wohl verdient? was haben wir denn so vorzügliches an uns? hat uns etwa der vieljährige Krieg zu besseren Menschen, zu eifrigeren Christen gemacht? haben wir etwa unsere alten Unarten, bösen Gewohnheiten und Lieblings-Sünden schon abgelegt? Sonst lehrt wohl Anfechtung auf's Wort merken und Trübsal führt zu Gott. War denn das aber auch mit uns der Fall? sind wir denn in uns gegangen? sind wir denn religiöser, redlicher, menschenfreundlicher geworden? —

Wir feyern heute die Rückkehr des besten der Monarchen, durch den uns Gott des Gebets um Frieden gewähret hat: womit haben grade wir diese Gewährung verdient? Tausende zu unserer Rechten, Tausende zu unserer Linken sind gefallen, gestorben, begraben über dem Wunsche: ach, daß ich hören sollte, daß Gott der Herr Friede zusagte seinem Volke — und wir stehen, wir leben, wir freuen uns des heutigen Tages: sind wir denn bessere würdigere Menschen, als jene? — Mehr, denn zwanzig Jahre währte dieser unselige Krieg, das ganze feste Land Europa's und jede Provinz der österreichischen Monarchie ward von dem Feinde heimgesucht und wir, wir sind hier*) die einzigen Glücklichen, die wir nun das Friedensfest feyern können, ohne einen andern, als unschädlichen Feind gesehen zu haben: —**) Wenn wir das so alles bey uns selbst überlegen: o so können wir wohl nicht anders, als mit beschämten demüthigen Herzen ausrufen: die Güte des Herren ist es, daß es mit uns nicht gar aus ist.***) Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gebühret die Ehre.****)

Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde, d. h.

2.) Suche dich nun der Segnungen des Friedens um so würdiger zu beweisen. Bisher war der Krieg unser Bußprediger, und wehe uns, wenn auch seine Stimme verhallt wäre, wie die eines Predigers in der Wüste! wehe uns, wenn er unsern Stolz nicht gedemüthigt, unsern Eigennutz nicht zum Schweigen gebracht, unsern Luxus nicht beschränkt, unser Vertrauen auf den irdischen Mammon nicht vernichtet, uns, nicht alle zur Besinnung gebracht hätte! — Der lange Kampf mit unserm Feinde ist ausgekämpft; aber unser eigenes Herz, unser Fleisch und Blut

*) Im k. k. Schlesien.

**) Ein kleines sächsisches und das Poniatowskische Corps, im May 1813.

***) Klagelieder. 3, 22.

****) Psalm 115, 1.

der Geist des Zeitalters, die Macht der Verführung — das sind unsre Feinde, mit denen wir unser ganzes Leben hindurch zu kämpfen haben. Hier also lasset uns nicht müde werden, bis der letzte Feind, der Tod überwunden ist. Hinweg von uns jede Untugend, die uns und unsern Gott von einander scheidet! Es trete nun ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt! Es kehre mit dem goldenen Frieden auch Treue und Redlichkeit, Wohlwollen und Menschenliebe, Gerechtigkeit und Billigkeit, Fleiß, Ordnung und Sinn für häußliches Glück unter alle Stände unserer Monarchie zurück! — Die Fackel des Krieges lodert nicht mehr: desto williger lasset uns dem sanften Lichte der Religion folgen, und was wir nun können beitragen, daß unter seinem Einfluße wenigstens die künftigen Geschlechter nicht von den Wogen des Wahnes, der falschen einseitigen Aufklärung und der moralischen Verbildung umhergetrieben werden! Die Geister der Hölle sind nun gebannt, die schon so viele Jahre hindurch alle Pflanzen des öffentlichen Wohlstandes mit eisernem Fuße zertreten: um so mehr müsse dann jeder von uns, er stehe auf welchem Posten er immer wolle, dran seyn, daß diese Pflanzen in Zukunft desto sicherer und schöner gedeihen und nicht nur Blüthen, sondern auch Früchte tragen! Der beste der Monarchen hat uns mit seinem Herzblute, kann ich sagen, den Frieden errungen; von ihm schreibt sich das große und ewig wahre Wort her: daß nicht die glänzenden Regierungen die glücklichsten sind: o so sey denn auch, wenn es möglich ist, unsere Liebe und Treue noch fester gegen Ihn und seyn glorreiches Kaiserhaus, unser Gehorsam noch williger gegen seine Gesetze und Verordnungen und jedes unserer Gebete noch herzlicher, mit welchem wir den Segen des Höchsten über Ihn und die Seinen erflehen! Es ist Friede von außen! So sey denn auch Friede von innen, Friede im Lande, Friede in jeder Gemeinde, Friede in allen Ständen, Friede in jeder Familie, Friede in jedes Menschen Herzen und Gewissen; denn was würde uns jener helfen, wenn es uns an diesem fehlte? —

Opfere Gott Dank und bezahle dem höchsten deine Gelübde, d. h.

3. erwarte mit freudiger Zuversicht auch für die Zukunft das beste von Gott. Was wären wir auch? was die Völker Europa's alle ohne diese Zuversicht? Zwar ist der heutige Tag der Freude geweiht; aber unmöglich können wir uns ihr so ganz überlassen, daß wir nicht an den furchtbaren Jammer zurückdenken sollten, der sich seit so vielen Jahren auf alle europäischen Nazionen gelagert hatte, nicht mit Weh-

muth zurückdenken sollten an alle die schönen Provinzen, Städte, Dörfer, Palläste und die friedlichen Wohnungen des Bürgers und Landmanns, die der Krieg zerstört; nicht mit Thränen im Auge dahinblicken sollten, wo der Krieg das häusliche Glück vom Grunde aus vernichtet, Ehen zerrissen, Eltern kinderlos, Kinder vaterlos gemacht, allgemeine Familientrauer verbreitet, und Krankheiten, Armuth und Elend ohne Maaß und Ziel zurückgelassen hat. Wir selbst, m. Z. haben wir nicht auch die Last des Krieges, den Druck der Zeiten schwer genug empfunden? sind nicht viele von uns da, die nicht in einer oder der andern Hinsicht bedeutende Verluste erlitten, und schmerzliche Erfahrungen gemacht hätten? fließen unter uns keine Thränen? steigen hier keine Seufzer zum Himmel empor? O gewiß, es sind unzählige Wunden zu heilen, unzählige Thränen zu trocknen, unzählige Uebel gut zu machen und wer kann das sonst, als Gott? — Von ihm laßt es uns auch mit kindlichem Vertrauen erwarten! Er, der aus der dunkelsten Nacht erst die Morgenröthe, dann den schönsten Tag hervorruft, er wird auch jetzt sich als ein Gott der Hilfe und des Segens erweisen, und durch den milden Einfluß des Friedens alle Wunden der armen, geschlagenen Menschheit heilen, und alle ihre Thränen trocknen! — Lasse sich nur niemand unter uns die Freude über den Frieden durch den Gedanken verleiden, daß er nicht so ganz nach seinen Wünschen gestaltet ist. Im wesentlichen ist ja doch alles so gekommen, wie wir es alle wünschten. Der Friede ist nicht mit dem Erbfeinde des Friedens, sondern mit dem rechtmäßigen Regenten von Frankreich geschlossen; er ist in der Hauptstadt von Frankreich geschlossen, durch ihn ist uns alles Entrissene zurückgegeben und der allgemeinde Friede ist auf die Basis einer allgemeinen Wohlfarth gegründet worden. Was willst du denn mehr, lieber kleinmüthiger Christ? Stelle dein Herz zufrieden und denke: du bist ja nicht Regente, der alles führen soll, Gott sitzt im Regimente und der führt alles wohl.

Opfere Gott Dank und bezahle dem höchsten deine Gelübde, d. h. endlich:

4.) vergiß nicht, dich auch gegen die Werkzeuge dankbar zu erweisen, durch welche dir Gott die Freude des heutigen Tages und die Segnungen des Friedens bereitet hat. Wir würden heute die sieg- und friedensreiche Rückkehr unsers theuersten Monarchen nicht feyern, wenn unserer Krieger Muth und Anstrengung, unter ihren großen Anführern, nicht eben so groß und ausgezeichnet gewesen wäre, als groß und heilig der Kampf war, den sie kämpfen, als groß und heilig die Sache

war, für die sie kämpfen mußten. Ruhig gingen wir daheim unsern Geschäften nach, während sie ihr Blut und Leben daran wagten, und alle Gefahren, Entbehrungen und Mühseligkeiten eines Sommer- und Winter-Feldzugs ertrugen. Und dies sollten wir nicht heute dankbar anerkennen? O nicht nur für heute, für immer seyen sie von uns gepriesen und gesegnet die Namen der Feldherren und Helden, die die Geschichte, vom Jahre 1813 und 1814 besonders, so groß und herrlich gemacht hat! Gepriesen und gesegnet seyen von uns die Tapferen alle unter den verbündeten Heeren, die mit hohem edlem Muthe und mit aller Kraftanstrengung uns und dem ganzen Europa, den so sehnlich gewünschten Frieden errungen haben! Tausende von ihnen sind gefallen, im großen heiligen Kampfe gefallen — sie ruhen auf fremden Boden; keine Thräne der Mutter, der Gattin, des Kindes, der Geschwister benetzt ihre Leichenhügel — aber ihre Namen glänzen im Buche des Lebens; im Himmel blühen in ew'ger Schönheit ihre Siegerkränze und unsre Wehmuth heiligt jetzt im stillen ihr Grab — Friede, Friede sey mit ihrer Asche!

Und was sollen wir von den tausenden unserer Brüder sagen, die noch heute an ihren Wunden darniederliegen, im Schmerz und Jammer ihre Tage verseufzen und verstümmelt, zum Dienste des Staates unfähig gemacht, einer dunkeln Zukunft entgegen sehen? O m. G. sollten wir nicht heute die Ansprüche fühlen, die diese Unglücklichen auf unsre Liebe, Dankbarkeit und Unterstützung haben? Was haben sie nicht schon um unsertwillen entbehren müssen! was müssen sie nicht Jahre lang noch entbehren! Und wir sollten um ihretwillen nicht entbehren, nichts leisten wollen? Hochherzig haben sie, die Unglücklichen, für uns gefochten und wir Glücklichen sollen engherzig unsre Gaben berechnen? — Christen! die Sache des Armen ist heilige Gottes Sache. Bürger des Staats! die Sache des verwundeten leidenden Kriegers ist es doppelt. Brauche ich euch mehr zu sagen, um eure Herzen zu reichlichen Beyträgen nicht nur zu dem heutigen Opfer, sondern auch zu der in dieser Woche, zum Besten eines Invalidenfonds, vorzunehmenden Sammlung zu stimmen? So oft habt ihr schon, geliebten Glieder dieser Gemeinde! euren guten menschenfreundlichen Sinn bewährt; immer habt ihr meine Bitten für andre über alle Erwartung erfüllt. Heute spreche ich im Namen des liebenden Gottes, euer Mitleid, eure Großmuth für die würdigste Classe der Armen, für die verwundeten und invalid gewordenen Krieger an. Hier heißts: Opfere Dank und bezahle deine

Gelübde! Opfert also reichlich und freundlich, denn ihr wisset, nur fröhliche Geber hat Gott lieb. So werdet ihr euch des erkämpften goldenen Friedens werth beweisen und der heutige Tag wird für uns alle nicht nur ein Fest der Freude sondern auch ein Fest der Liebe und des Segens seyn! Amen.

Anmerkung. Das Opfer sowohl, als der Betrag der von Haus zu Haus angestellten Sammlung sind über des Canzelredners Erwartung ausgefallen.

Senior
Joseph Franz Schimko.

Pastor zu Bielitz von 1825—1858, gebürtig aus Vsetin, der vielverdiente, unvergessene Nachfolger von Pastor Schmitz von Schmetzen, ein wahrer Hirte seiner Gemeinde, der ältere Amtsbruder Pastor Carl Samuel Schneiders; der treue und pflichteifrige Seelsorger seiner Bielitzer Gemeinde; von 1828–1858 auch Schlesischer Senior, und als solcher für die seiner Obhut anvertrauten Gemeinden nach Lehre und Wandel ein musterhafter Oberhirt. Er starb am 9. Juni 1858 auf dem damaligen Commissarienberge vor der Stadt, seither „Seniorberg" genannt, in den Anblick von Stadt und Gemeinde versunken, jählings vom Todespfeil getroffen, unter dem Ausruf: „Wie schön, wie herrlich!" Sein Leitspruch war: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein!" — Die wohl gehaltene Grabstätte auf dem sogenannten Alten Friedhofe der Gemeinde, welcher seit 1833 in Benützung steht, schmückt ein trauernder Genius, der sich an ein hohes Kreuz lehnt; auf den ehernen Tafeln des Grabdenkmals liest der Besucher der Grabstätte die Worte: „/Die dankbare Verehrung der Bielitzer / und der sämmtlichen schlesischen evang. Gemeinden / weihet dieses Denkmal dem hochverdienten / hier in Gott ruhenden evang. Pastor, / Senior und Schuldistriktsaufseher / Josef Franz Schimko, / geb. den 18. September 1796, / gest. den 9. Juni 1858. /" — Darunter die Verse: „/Ein treuer Hirte ist von uns geschieden; / Ein Freund und Lehrer unvergeßlich allen / die auf ihn schaun mit Dank und Wohlgefallen: / Den freundlichen und guten, nimmermüden! / Er weilt im Land des Lichts im sel'gen Frieden; / Dort, wo der Ueberwinder Psalmen schallen! — / Die hier zur Stätte seiner Ruhe wallen / Sehn im Verklärungsglanz sein Bild hinieden. /" —

Dem freundlichen Entgegenkommen der hochgeschätzten, unter uns am Ringplatz lebenden — just am 18. April 1921 ihr 70. Geburtstagsfest begehenden — Tochter weiland Senior Schimkos: Fräulein Marie Schimko dankt es der Herausgeber, daß er aus einer Anzahl handschriftlich vorhandener Predigten die beiden folgenden, in ihrer Art den Prediger und Menschen trefflich kennzeichnenden geistlichen Reden in diesem Buche veröffentlichen konnte. Außer einer gedruckten Leichenrede ist von diesem einst so vielverehrten Bielitzer Prediger anscheinend nichts anderes mehr vorhanden.



1.

Predigt, gehalten den 24. August 1828

über das Evangelium des 12. Sonntages nach dem Trinitatisfest

(Markus 7, 31—37)

von

Joseph Franz Schimko

Senior des Bielitzer Bezirks und Pastor zu Bielitz.

„Und da Jesus wieder ausging von den Grenzen von Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten in das Gebiet der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. — Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützte und rührte seine Zunge und sah auf gen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Hephata! das ist. Thu dich auf. Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. — Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen. Je mehr er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten und wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend." Evang. Markus 7, 31—37.

Vater unser aller! in Dir leben, weben und sind wir — darum schlägt Dir auch unser Herz liebend entgegen und fühlt sich in Deiner Nähe stark und selig. — O laß denn auch den Gedanken an Dich, ewige Liebe recht lebhaft in unserer Seele werden. — Er umschwebe uns und verbreite seine Segnungen über uns. Amen.

Meine christlichen Zuhörer!

Wenn Gott das höchste und erhabendste Wesen ist, so ist auch der Gedanke an ihn der höchste, zu dem sich der menschliche Geist zu erheben vermag. Ja! daß der Mensch Gott danken könne, darin liegt recht eigentlich seine Würde, das sichert ihm den Vorzug vor allen an-

deren sichtbaren Geschöpfen. Wohl sehen wir um und neben uns tausende und abermal tausende Wesen, die sich gleich wie wir ihres Daseyns freuen, ihr Leben genießen und in der Natur nie versiegende Quellen ihres Fortbestehens finden. Aber unter allen diesen zahllosen Geschöpfen ist es doch nur der Mensch allein, der etwas Höheres über sich erkennt, aus dem Staube seine Gedanken auf Gott richtet und sich von dem höchsten Wesen Begriffe und Vorstellungen zu bilden vermag. Der Gedanke an Gott ist die schönste und vollendetste Blüthe am Baume der menschlichen Erkenntniß — aber auch zugleich der seligste Gedanke, den der Mensch zu erfassen vermag. In ihm findet die matte Seele Kraft, in ihm der geschäftige Geist seine volle Befriedigung; in ihm der schwache Wille neue Stärke und Spannung; in ihm das arme vielbewegte Menschenherz jene innere Stille, jenen heiligen Frieden, nach dem wir uns alle sehnen. O! in dem Gedanken liegt eine überschwengliche Fülle geistiger Segnungen und eben darum sollte uns auch Gott als das höchste Gut gelten. —

Aber gilt er uns denn auch immer dafür? schwillt unsere Brust auf von seliger Wonne, so oft wir an Gott denken —? sind wir stets in der hehren Stimmung, mit dem frommen Sänger zu sprechen: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde! O, daß doch uns alle und allemal der Gedanke an Gott mit solcher Kraft und Freudigkeit durchdränge! Doch so ist es nicht immer. Nur zu oft vermissen wir im Leben jenen freudigen Aufschwung der Seele, jene innere Beseligung, die das fromme Gemüth in den Stunden der Andacht empfindet. — Und woher dann eine solche kalte Stimmung — eine solche Gleichgültigkeit gegen Gott? Da ist wohl nur die alleinige Ursache davon die, daß wir zu wenig und zu selten mit Gott leben — uns zu oft außer aller Verbindung mit ihm denken, und wohl nur dann unsern Geist zu ihm erheben, wenn die Stunde der Andacht schlägt, oder wenn irgend ein großes Ereigniß unsern Blick zum Himmel lenkt. Wollten wir alles, was wir sinnen und thun, immer in Beziehung auf Gott, mit Hinsicht auf ihn denken oder thun, dann wäre uns Gott nicht nur weniger fremd, dann würden wir auch in steter geistiger Verbindung mit ihm die Seligkeit des Gedankens an ihn, in seiner ganzen Stärke fühlen und den Frieden schmecken, der uns im Glück und Unglück, in Freud und Schmerzen, im Leben und Tode so wohlthut. — Und zu einer solchen innigen Verbindung mit Gott den Menschen zu leiten, das war der hohe Zweck des Erlösers, den er nicht

nur durch seine Lehren, sondern ganz insbesonders durch sein eigenes Beyspiel zu befördern suchte. — Mit Gedanken an Gott verband er alles — denn bey allem, was er that — bey allem, was ihm begegnete — in den Stunden, in denen er lehrte, und die er im geselligen Kreise zubrachte, in den heiteren Augenblicken — wie in den Tagen des Leidens wich der lebendige Gedanke an seinen himmlischen Vater nie aus seiner Seele; sein letzter Seufzer war Gott geweiht. Was das sagen wolle „mit Gott zu leben", das finden wir in dem Leben unseres Herrn deutlich und verständlich ausgesprochen. Und wenn ihm nun so manch Großes gelungen, wenn in seinem Thun und Wirken ein frisches Leben und ein stets froher oder doch zufriedener Sinn uns entgegentritt, so war das nur eine Frucht seines frommen Sinnes. Wie gut es wäre, wenn wir alles, was wir thun, mit einem frommen Aufblick zu Gott thäten — das zu zeigen ist der Zweck meines heutigen Vortrages.

Ach! sollt man was mit Gott verlieren,
Der alles Guten Ursprung ist?
Nein, Seele, nein! du wirst verspüren,
Wenn du nur deiner erst vergißt,
Daß in der Zeit und Ewigkeit,
Dein Gott dir ist und wird allein
Gut, Ehre, Lust und Alles seyn.

Text: Markus 7, 31—37.

Und da Jesus wieder ausging von den Grenzen von Tyrus und Sidon, kam er an das galiläische Meer, mitten in das Gebiet der zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen Tauben, der stumm war, und baten ihn, daß er die Hand auf ihn legte. — Und er nahm ihn von dem Volk besonders, und legte ihm die Finger in die Ohren, und spützte und rührte seine Zunge und sah auf gen Himmel, seufzte, und sprach zu ihm: Hephata! das ist: Thu dich auf! Und alsbald thaten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge ward los, und er redete recht. — Und er verbot ihnen, sie sollten's niemand sagen.

Je mehr Er aber verbot, je mehr sie es ausbreiteten, und wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Dem Hasse und der Verfolgung seiner Feinde ausweichend war der Herr aus seinem Vaterlande über die Grenzen Sidons und Tyrus gewichen. Kaum betrat er Galilaeam wieder, als auch ein Taubstummer ihm vorgeführt wird, dem er den freyen Gebrauch seiner Sinneswerkzeuge geben soll. Nicht das Große, was der Herr hier wirkt, aber die Gesinnung, mit der er wirkt, ist für uns unterrichtend. — Er sieht auf zum Himmel — und handelt auch hier in der innigsten Verbindung mit Gott. Ein mahnendes Beyspiel für uns, mit einem frommen Aufblick zu Gott alles zu thun. Es ist dies

I. eine heilige Pflicht,
II. deren treue Erfüllung uns reichen Gewinn und reichen Segen bringt.

I. Der fromme Aufblick zu Gott bey allem was wir thun, erscheint als eine heilige Pflicht, weil ja

1. Alles, was nur irgend einen Einfluß auf das Gedeihen unserer Unternehmungen hat, in seiner Gewalt steht!

Uebersehen können wir doch keinesweges, daß sowohl die großen, als die kleinen Veränderungen in der Natur und in der Menschenwelt auf den günstigen oder ungünstigen Erfolg unserer Unternehmungen einen unverkennbaren Einfluß ausüben. — Darum sprechen wir ja im Leben von einer günstigen Lage, von glücklichen Zeiten, vom harten Geschick, von traurigen Umständen und leiten von den äußeren Einflüssen bald das Gelingen, bald das Mißlingen unserer Thätigkeit und Wirksamkeit ab. Welch einen großen Einfluß hat nicht ein geordneter Wechsel des milden Sonnenscheines mit dem fruchtbaren Regen auf den Segen der Erndte — und diese hinwiederum auf den leichtern oder schwierigen Erwerb der täglichen Lebensbedürfnisse! — Ist nicht die Bedingung unserer Brauchbarkeit für die Welt und für die Geschäfte des Lebens ein gesunder Leib, und von wie vielen äußeren Einflüssen hängt nicht das schätzbarste der irdischen Güter — die Gesundheit ab. — Mit unserer weitvorgeschrittenen Kunstfertigkeit, ja selbst mit dem angestrengtesten Fleiße ist noch nicht alles gethan; — auch die Zeit-

umstände müßen sich günstig gestalten, wenn Handel und Gewerbe blühen und unsere Wirksamkeit mit erwünschten Erfolgen gekrönt werden soll. — Und wer ist's denn, der die Zeiten regiert, die Umstände wunderbar verkettet, die Begebenheiten in der Menschenwelt ordnet und die Veränderungen in der Natur leitet! — Es ist der Herr über alles, der das Szepter der Welt hält in seiner allmächtigen Hand, dem Wind und Meer gehorchen, der Völker erhebt und erniedriget, von dem alles kommt, Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, Leben und Tod. — Wie! und wir sollten wähnen, ein frommer Aufblick zu dem Gott, der alles regiert, die Gewalt der Natur bändigt und allen äußeren Veränderungen den Gang vorschreibt — zu einem Gott, der auf das Gedeihen unserer Unternehmungen und das Gelingen oder Mißlingen unserer Wirksamkeit einen leitenden Einfluß ausübe, habe so gar keine Bedeutung und keinen haltbaren Grund? Nein! eine heilige Pflicht ist's für uns, jede unserer Unternehmungen mit dem Gedanken an den Herrn, der Alles in seiner Hand trägt, zu verbinden. —

2. Weil wir ja eben darum auch von ihm ganz abhängen!

So müssen wir uns unleugbar fühlen, gebunden an Gott, abhängig in jeder Hinsicht von ihm. Alle gute und alle vollkommene Gabe, kommt ja von oben herab, von dem Vater des Lichts — und es kann der Mensch nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel. Nicht nur die äußern Umstände, die auf deine Unternehmungen einwirken, auch das, was in dir selbst ist, was du als dein Eigenstes betrachtest und wodurch du etwas zu wirken und zu schaffen vermagst, ist eine Gabe von oben. Wer von uns lebte, wenn uns Gott nicht den belebenden Geist eingehaucht hätte und ihn fortan in uns erhielte; wer hätte Fähigkeiten und Kräfte, wenn sie ihm der Große Geist, der in allem wirket, nicht zugetheilt hätte. — Woher dein wunderbar gebildeter Körper, woher die Sinneswerkzeuge, welche die Verbindung der Außenwelt mit deinem geistigen Leben verbinden? Woher das Vermögen zu denken, zu urtheilen und zu begehren? woher der freye Gebrauch deiner manigfaltigen Kräfte? Wer gab dir Lust und Segen zur Arbeit? Wer setzte dich in Verbindung mit Menschen, die deiner Wohlfahrt förderlich waren? Wer bewahrt deinen Ausgang und Eingang, schützt dich vor Gefahren und lenkt dein Geschick — ? Alles das thut der Herr der bald schützend, bald segnend, bald helfend seine Hand über uns ausbreitet. Und wirst du inne im Leben, daß des Menschen Thun nicht steht in seiner Gewalt, und steht in Niemandes Macht, wie er seinen

Weg wandle; wirst du die Erfahrung gemacht haben, daß des Menschen Herz wohl seinen Weg anschlägt, aber daß der Herr allein giebt, daß er fortgehe, daß du tüchtig bist nur mit Gott — dann wird dir der fromme Aufblick zu Gott bei allem, was du thust, nicht nur eine heilige Pflicht, sondern selbst ein Bedürfniß seyn. Saget nun selbst, meine Lieben, ob bey der Ueberzeugung, in Gottes Hand stehe alles, von ihm hänge unser ganzes Schicksal, das Gedeihen unserer Unternehmungen ab, der Mensch nicht bey allem, was er beginnt auf Gott Rücksicht nehmen, alles in Verbindung mit dem Gedanken an ihn setzen solle.

II. Und die treue Erfüllung dieser Pflicht ist mit Gewinn und Segen für uns verknüpft.

1. Ein frommer Aufblick zu Gott versetzt uns in eine freudige Stimmung bey unsern Unternehmungen!

Unser Herr zog umher und that wohl; und in welcher Geistesstimmung? Findet sich auch nur eine Spur von einer Kälte und Launigkeit in seiner Berufsthätigkeit —? Hat nicht viel mehr alles, was er that, ein frisches Leben. Spricht sich nicht in seiner Thätigkeit eine Freudigkeit, eine Liebe, eine eifrige, warme Seele in allen seinen Unternehmungen aus? Ach, oft ist es auch uns ums Herz so wohl, wir sind heiter, froh und zu allen Dingen aufgelegt. — Jede Arbeit, selbst die schwere geht uns leicht von der Hand, und mit unverdroßenem Sinne betreiben wir unser Geschäft, es ist, als wenn ein guter Geist unsere Kräfte beflügelte. Aber so ist es nicht immer. Zu einer anderen Zeit ist uns ganz anders zu Muthe; wir sind oft verstimmt; die Kräfte regen sich wohl; aber es ist kein Leben in unserer Thätigkeit; wir verrichten unsere Arbeit, die unser Beruf und unser Amt von uns fordert, aber das Feuer, das uns treibt und begeistern sollte, vermissen wir. Und doch ist eine freudige Stimmung des Geistes die Seele unserer Geschäftigkeit. Woher soll sie uns werden? Woher ward sie dem Herrn? Er erhob oft seinen Blick zum Himmel, zu dem Ewigen; er setzte sein Wirken in Verbindung mit Gott — sah seinen Beruf als einen Auftrag von Gott an, jede Gelegenheit zum Guthesthun als einen Aufruf von Gott, und darum that er den Willen seines Vaters gern mit Liebe und Eifer. Ja, meine Lieben, der Aufblick zu Gott giebt ein frisches und fröhliches Herz zur Arbeit, belebt unsere Kräfte, stimmt uns mit Freudigkeit, und leichter und glücklicher wird uns dann alles, was wir vollbringen. Und wenn das Gelingen unserer Unternehmungen zum großen Theil abhängt von einer freudigen Stimmung des Geistes, so

dürfte sich das goldene Sprichwort unserer Vorfahren in seiner Wahrheit vollkommen bewähren, mit Gott fange alles an, und es wird dir wohlgelingen.

2. Wir werden dann alles aufs Beste ausrichten!

Der Herr hat alles wohlgemacht; so ließ sich das staunende Volk über die verrichtete Handlung Jesu vernehmen. Ob man wohl auch über die Leistungen in unserem Berufe sich allemal so beyfällig erklären könne? Es wird wohl viel und mancherley von einem Jeden in seinem Geschäftsberufe gewirkt. Aber wie? Leider giebt es viel Miethlingsthätigkeit, aber seltener eine treue Gewissenhaftigkeit in dem, was unser Beruf fordert; es ist viel Dienst vor den Augen, um den Menschen zu gefallen; aber seltener eine Anwendung der Kraft, die vor dem Richterstuhle Gottes bestehen könnte. — Und ist denn nicht gerade in unseren Tagen die Klage allgemein, daß das Treiben, Schaffen und Wirken der Menschen, mehr auf eitlen Schein, mehr auf äußern Glanz, als auf innern Gehalt, auf wahren Nutzen berechnet ist. — Wie dem nur auch immerhin sey, so weiset dies alles auf einen Sinn hin, der es nicht angelegen sein läßt, alles aufs Beste zu thun. — Und was soll man sagen von den Mitteln, deren man sich bedient, von den unreinen Beweggründen, die unsere Thätigkeit anspornen! Bald ist es Eigennutz, bald eine schreyende Ungerechtigkeit, bald ein sich selbst im Lauf der Zeit vernichtendes Streben, es allen zuvor zuthun, was den Erfolg unserer Bemühungen sichert. Der Zweck kann aber nie das Mittel heiligen — darum auch eine, aus unreinen Beweggründen begangen mit ungerechten Mitteln erzielte That nie wohlgethan ist — brächte sie auch einen erweislichen Nutzen.

Ein frommer Aufblick zu Gott, bey allem was wir thun, verwahrt uns von allen solchen Verirrungen; denn der Gedanke an einen heiligen Gott, der nur das Gute liebt und fördert, muß auch das Herz läutern und reinigen. Wo Gott im Herzen ist und vor den Augen schwebt in seiner Allgegenwart, da kann kein böser Gedanke wurzeln. Wenn wir an Gott denken, den Vollkommenen, wenn wir den Spuren seiner Werke nachgehen, die über allem Tadel erhaben sind, wenn wir alles in Verbindung mit ihm setzend, uns als seine Diener, die Kräfte, die er uns verliehen, als ein uns anvertrautes Pfund, den Beruf, in dem wir leben, als seinen Auftrag betrachten — und der Rechenschaft gedenken, die er einst von uns fordern wird — dann muß sich wohl in

uns der feste Sinn entwickeln und immer stärker ausprägen, Alles aufs Beste auszurichten.

3. Ein frommer Aufblick zu Gott gibt Muth und Ausdauer!

Und beydes thut uns Noth — denn unsere Geschäfte sind ja oft Geist und Körper anstrengend, das Gelingen unserer Thätigkeit ungewiß, und die Hindernisse und Gefahren drohend und zahlreich. Das alles beugt den Geist, vermindert seine Kräfte — schreckt ihn wohl gar von weiteren Anstrengungen ab und benimmt ihm den eigentlichen Reiz der Thätigkeit, die Hoffnung des Gelingens. So leicht schwankt dann der Mensch, ändert seinen Entschluß und gibt ihn wohl gar auf — und so mancher bemüht sich vergebens um die Krone, die ihm bey längerer Beharrlichkeit ungezweifelt zu Theil geworden wäre. — Genügte ein redlicher Wille allein, er ließe sich nicht einschüchtern. Hatte doch auch unser Herr redlichen Willen — seine Speise war es den Willen seines Vaters zu thun. — Und gleichwohl erhob er bey schwierigen Unternehmungen seinen Blick zum Himmel. — Er stand auf der Güte seiner Sache — und in diesem Selbstvertrauen durfte er auf Gottes Beystand, auf die Mitwirkung des Allmächtigen rechnen. Wollten wir doch in seinem Geiste handeln, so oft Schwierigkeiten und Hindernisse uns zu ermüden drohen — und unsern Blick zu dem richten, bey dem kein Ding unmöglich ist — der Zeiten und Umstände ändert, der die Verheißung uns gegeben hat, er wolle uns beystehen in jeder Arbeit, in jeder Unternehmung, die wir in seinem Namen, mit seinem Willen unternehmen. O! bey einem frommen, unverrückten Hinblick auf den Gott, der da hilft, würden wir bey jeder guten Sache nicht nur Selbstvertrauen, sondern auch an innerer Stärke und Kraft gewinnen. — Mit Gott, so würden wir ermuthigend uns selbst zurufen, Harre aus — ehe sollen die Berge weichen, als die Gnade und der Beystand des Höchsten — und es wird dir gelingen!

4. Aber es gelingt doch nicht immer!

Wohlan — so wird dann endlich auch ein frommer Aufblick zu Gott uns allein zu beruhigen vermögen!

Waren doch auch die edelsten Unternehmungen, das schönste Werk, die Umbildung seiner Zeitgenossen zu wahren Gottesverehrern dem Herrn nicht gelungen. —

Er sah mit seinem sterblichen Auge nicht die Frucht emporkeimen, deren Körnlein er mit treuer Beharrlichkeit mit unermüdetem Eifer ausgesäet hatte. — Aber er hatte ja in dem Glauben begonnen und

fortgeführt ein Werk Gottes — und es mußte zuletzt doch gelingen. In dieser Hoffnung verließ er die Welt und das Senfkorn seiner Lehre ist herrlich aufgeblüht, und sein Werk rückt der Vollendung immer näher. — Sieh, Mensch in der fortschreitenden Entwicklung des großen Werkes Jesu Christi ein tröstendes Beyspiel für deine nützliche Thätigkeit. — Was Gott will, was gethan seyn muß, das thue — das sey dir heilig. — Der Erfolg deiner Wirksamkeit — er liegt nicht in deiner — er liegt in Gottes allmächtiger Hand. — Du siehst nicht immer die Früchte deiner Bemühungen — du wirst nicht unter dem Schatten des Baumes sitzen — den deine Hand gepflanzt und gepflegt hat — und vielleicht schlagen deine besten Entwürfe fehl. — O dann, wenn dein Geist sich darüber betrübt — wenn vielleicht der Rückblick auf angewandte redliche Mühe dich zur Unzufriedenheit stimmt, hebe deinen Blick auf zu Gott, denke an ihn den Weisen, dessen Ratschlüße zwar unerforschlich, aber doch untadelhaft sind — und du wirst in dem Gedanken: Gott hat es anders beschlossen, er wird vielleicht meine Aussaat spät zur Reife bringen — er wird, war es nach seinem Willen begonnen, nichts untergehen lassen — reichen Trost finden für dein Herz — und dich beruhigen, wenn ein mit frommem Aufblick zu ihm angefangenes Werk nicht in der Zeit gelungen ist. Welche Freudigkeit, welch ein Eifer, welch eine Stärke und selige Beruhigung fließt nicht aus einem unverrückten Hinblick auf Gott! —

O es läßt sich nicht leugnen, es wäre besser, wenn wir alles, was wir thun, mit Gott thäten. Wo ein Gefühl der Ruhe Gottes ist, da offenbart sich sein segnender Einfluß so erfreuend, durch fröhliches Rechtthun und gemeinnütziges Wirken. Amen.

2.

Eine Taufrede

von

Senior Joseph Franz Schimko

Pastor zu Bielitz.

Wir schließen jetzt meine Hörer einen andächtigen Kreis im Heiligthum des Herrn, um an diesem zarten Kindlein eine Handlung zu vollziehen, die in sich heilig ist durch den göttlichen Stifter, und für uns um so erhebender wird, je herzlicher unsere Theilnahme ist an der Freude seiner Aeltern. — Durch Bande des Bluts und der Freundschaft stehen wir nahe dem glücklichen Elternpaar; wir kennen das glückliche, von frommer dankbarer Rührung erfüllte Elternpaar, das dieses theure zweyte Pfand ihrer treuen Liebe, dem Himmel und seinen Geboten auf Erden weiht und freuen uns mit ihm, daß die Stunde der irdischen Geburt vorüber ist. Schon das macht den Taustag unserer Kinder zu einem Freudenfeste, daß wir nun auf bedenkliche Tage und Stunden der Angst und Gefahr, ruhig zurückblicken können. Durch Todesgefahr geht ja der Täufling dem Leben entgegen und der Augenblick, in welchem sein irdisches Daseyn beginnen soll, kann eben so gut sein Untergang werden — durch Todesgefahr muß die Mutter gehen, ehe das Kind sein Auge zum Lichte dieser Welt öffnet — und wie manche gehoffte süße Vaterfreude hat sich in bittern Schmerz verwandelt. — Freue sich denn unser Herz! hier hat der Herr geholfen bis auf diesen Tag — alle gefürchteten Gefahren sind hier glücklich besiegt.

In eine verhüllte Zukunft aber blickt auch heute das liebende Elternherz — und wir Alle, die wir das Kind theilnehmend umringen, fragen, wie einst die Freunde und Nachbarn im Evangelium fragten: was meinet ihr, will aus diesem Kindlein werden? Theilnahme und Achtung gebührt den Hoffnungen und Sorgen an der Wiege des Säuglings. — Gibt es doch keine innigere Liebe, als die zu den Kindern — und ihr kommt an Zartheit, Stärke und Ausdauer nichts gleich, diese Liebe thut treu und unverdroßen das Ihre, — sie wacht und betet für das Kind — sie ist Tag und Nacht mit dem Hilfslosen beschäftigt — sie darf auch auf des Himmels Freundlichkeit und Gottes gnädigen Beystand rechnen. — In der zarten, ausdauernden aufopfernden Elternliebe ist diesem Kindlein das Erste und Nothwendigste, Pflege und Erziehung, heilig verbürgt. — Was Gott aus diesem Neugeborenen dereinst machen wolle — darnach fragen wir nicht ängstlich; sein Schicksal liegt verzeichnet in dem Buche des Ewigen. Ein Vater der höchsten Weisheit und Liebe hat seine Tage eingezeichnet — wir aber forschen darnach vergeblich. Es gehört — so viel können wir nur sagen, nicht den Eltern allein. — Gott hat es in die Welt gegeben — es ist ein Glied der großen Familie auf Erden, wo es Herzen finden

wird, die ihm heut noch fremd und entfernt sind, ihm aber dereinst warm entgegenschlagen werden; in der menschlichen Gesellschaft wird es ihm nicht an Begleitern und Wohlthätern, an Schutzengeln und Freunden mangeln. — Ein gläubiges Herz zweifelt nimmer an der hohen, ewigen Bestimmung dieses kleinen, jetzt hilflosen Wesens.

Sie selbst, Hochverehrte segnen es mit ihren frommen Wünschen; sichern ihm ihre verwandtliche, ihre Pathen-Liebe und werden es auf der Bahn, auf der es Gott führen wird, mit ihrem Wohlwollen begleiten — sich mit seinen Aeltern seiner Fortschritte freuen und sollten sie ihrem Kinde früh fehlen, hinzutreten bis die Jungfrau selbst Ihr Taufgelübde leisten kann.

Auf Menschen und ihre Kraft steht aber unsere Hoffnung nicht — denn wir gedenken hier an unseres Lebens Flüchtigkeit; dabei aber beruhigt uns der Gedanke, es gebe einen heiligen Bund, in welchem dem Neugeborenen eine nie sich erschöpfende Bildungskraft gesichert ist — eine Erziehungsanstalt, die fortbesteht, wenn auch wir verschwinden sollten — die wie in ihrem Einflusse, so auch in ihren Segnungen in stets verjüngender Kraft fortgeht — und das ist der heilige Bund der Christenheit, dem die Kinder durch die heilige Taufe geweiht werden. — Hier wird dem Erdenpilger seine Erziehung für die Welt und den Himmel gesichert; es erhält in der Religion selbst die treueste Freundin, die verläßlichste Beratherin für alle Verhältnisse des irdischen Daseyns, die beste Führerin durchs Leben; an ihrer Hand geht der schwache Erdenpilger durch alle Fährlichkeiten, durch alle Versuchungen und Sündenreize am glücklichsten hindurch und bewahrt seines Herzens Unschuld als den köstlichsten Schmuck für das ewige Reich Gottes. — Verlaße ihn auch alles, bleibe ihm nur der fromme Glaube, belebe ihn nur die höhere Liebe, erhebe ihn nur die himmlische Hoffnung — erhalte es sich nur in der innigen Gemeinschaft mit dem Vater im Himmel, der es ins Daseyn gerufen und es nie verlassen will — mit dem Sohne, der es erlöset hat zum rechten Leben, und mit dem heiligen Geiste — der es zu seinem Heile führen und kräftigen wird — so ist es herrlich berathen — selig selbst in den trüben Lebensstunden.

Zu dieser beseligenden Gemeinschaft des Glaubens, der Liebe und Hoffnung wollen wir nun auch dies liebe Kindlein einführen — und dabey unser Herz zu Gott betend erheben, daß ihm die heilige Taufe eine Quelle reicher Freuden, eine Stütze christlicher Gesinnungen, ein Unterpfand großer Hoffnungen immerdar bleiben möge.

Ja, dazu gieb Du Gnade und Segen — Allgütiger! Dank Dir für deine schützende Treue an Mutter und Kind! — Dank Dir, daß Du ihm Leben und Odem gegeben. Nimm den Säugling fortan unter deine väterliche Obhut, laß ihn aufblühen zur Freude seiner Eltern, zu deiner Ehre, zum Heil und Segen der Menschheit. Laß dereinst die Neugeborene ein würdiges Mitglied deines Reiches seyn, das Jesus Christus auf Erden gegründet hat. Freudig erfülle es dein Gesetz und reife in allen deinen Fügungen. An ihm erfülle alle die theueren Verheißungen deiner Gnade und segne seine Weihe zur innigen Verehrerin Jesu Christi — in dessen Namen wir zu Dir beten:

Unser Vater im Himmel
Dein Name werde geheiliget
Dein Reich komme
Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden
Unser täglich Brodt gieb uns heut
Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel
Denn Dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit — Amen.

Wir erinnern uns noch zuvor an die Hauptgrundsätze des christlichen Glaubens:

Wir glauben als Christen an einen Gott, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde — alleinigen Regierer alles dessen was im ganzen Weltall geschieht — und liebenden Vater aller Menschen. —

Wir glauben an Jesum Christum, Gottes eingeborenen Sohn, den der Vater gesendet hat zu unserem Heil, und der durch seine göttliche Lehre, sein erhabenes Beyspiel und seinen aufopfernden Tod unsere Weisheit, unsere Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung geworden ist. —

Wir glauben an den heiligen Geist unter dessen Leitung in der kirchlichen Gemeinschaft der Christ zum heiligen und seligen Leben geleitet wird, an den Verheißungen der göttlichen Gnade vollen Antheil nimmt und seiner Vollendung in der Hoffnung eines ewigen Lebens entgegenreift. —

Wollen Sie nun, daß dieses Kind auf den christlichen Glauben getauft wird — und versprechen Sie, Ihren Pathenpflichten treulich nachzukommen? Entsagen Sie auch im Namen dieses Kindes allem ungöttlichen Wesen? — („Ja!")

Nun, so empfange denn dieses Kind die heilige Taufe! —

Elwine Natalie*)

Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Preis und Dank Dir liebevoller Vater, für das durch die Taufe diesem Kinde zugesicherte Anrecht an den himmlischen Gütern, die Dein Sohn zur Seligkeit uns erworben. — Erhalte sein theueres Leben zur Freude seiner Eltern und laß gedeihen seine christliche Erziehung zu seinem eigenen Heil. Der Geist des Glaubens, der Frömmigkeit, der Liebe, des Trostes und der Hoffnung ruhe auf ihm immerdar. Amen.

*) Der Familienname des Täuflings, auch Datum und Ort der Vornahme dieser Taufe konnten leider nicht festgestellt werden Die Taufhandlung dürfte wahrscheinlich, weil die hiesigen diesbezüglichen Kirchenbücher den Taufnamen Elwine Natalie von 1820—1860 nicht ausweisen, gar nicht in Bielitz selbst vollzogen worden sein. Doch ist das dem Herausgeber vorgelegene Manuspript-Konzept unleugbar Senior Schimkos eigene Handschrift aus seinen späteren Jahren; und die vielfachen Unterstreichungen in diesem Konzept beweisen, daß die Rede seinerzeit wohl einstudiert worden ist. —

Superintendent Jakob Hönel,

Pastor der evangelischen Gemeinde in Biala*) bei Bielitz von 1838—1885, aus Mühlbach in der Zips gebürtig (22. April 1810), ein einstiger Jenenser Student und des dortigen Philosophen Professor J. H. Fries Schüler; in Biala der Nachfolger des Pastors Chmiel und der Vorgänger Pfarrer Fritsches; der freundliche, gütige Nachbar der Bielitzer protestantischen Pastoren und manchem von ihnen ein treuer Freund; nach dem Zeugnis eines Berufenen: „unter den Lehrern des Wortes Gottes einer der geistgesalbtesten, gedankenreich, aus der Tiefe schöpfend, mit klarem, wahrheitsdurstigem Geiste den unergründlichen Schatz göttlicher Weisheit, wie er in den heiligen Schriften eingeschlossen ruht, mit Fleiß durchforschend und im Lichte des biblischen Wortes Menschenherz und Menschenleben deutend, wägend, richtend . . . . . ein Kanzelredner ersten Ranges"; ein ausgezeichneter Homilet, von welchem seinerzeit auch etliche wundersame, feine Predigten gedruckt worden sind; aber auch ein grundgütiger, edler, hochgebildeter Mensch, — ein rechter Christ! — Seit 1852 galizischer Senior, nach dem Tode Adolf Theodor Haases 1870 von den Gemeinden in Galizien und in der Bukowina zum Superintendenten gewählt. Mit dem Bialaer damaligen Kurator Theodor Seeliger, dem Mitbegründer der dortigen neuen deutschen evangelischen Schule; mit dem Bielitzer Pastor Schneider gemeinsam 1853 Herausgeber des noch heute in den hiesigen Gemeinden benutzten Kirchengesangbuches. Der in Biala am 16. Juni 1885 nach reich gesegnetem Wirken Entschlafene wurde auf dem Friedhofe seiner Gemeinde zur ewigen Ruhe bestattet. Er lebt im Andenken vieler!

*) Der Herausgeber glaubt mit dem Abdruck der nachstehenden Traurede des freundnachbarlichen Amtsbruders der Bielitzer Pastoren (einem dieser selbst von dem Bialaer Prediger gehalten) in den geschlossenen Rahmen des Buches kein Fremdes einzuschalten. Und wenn etwa durch diese Rede eines Bialaer Pastors in das Ganze eine Cäsur einfällt, so ist sie sogar beabsichtigt. Um so fester wird das innere Gefüge in den Reden der drei auf Schimko folgenden Baumeister der Gemeinde zum Ausdruck kommen. — Die Traurede hat der Herausgeber, wie die beiden voranstehenden geistlichen Ansprachen von der Tochter Senior Schimkos aus der „Alten Schule am Kirchplatz" (nicht Ringplatz, wie irrtümlich Seite 64 gedruckt steht.)

Traurede

gehalten in der evangelischen Kirche in Bielitz
am 15. Jänner 1850

von

Jakob Hönel,

Pastor zu Biala

für

Joseph Schimko, Senior und Pastor allhier;
53 Jahre alt, Witwer

und

Henriette Wilhelmine Louise von Dreski,
älteste Tochter nach dem verstorbenen Wilhelm von Dreski
gewesenen Fürstlichen Kameralassessor in Pleß;
33 Jahre alt, unverehelicht.

Beystände: Franz Mänhardt, Färber und Karl Schneider, Pastor.*)

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei . . ."
1. Moses, 2. 18.

Herr Du führst deine Heiligen oft wunderlich, aber Du führst sie immer recht.

An eben dem Altare, Hochgeschätzter Freund, an dem Sie als Diener des Herrn schon so manches traute Paar mit freundlichem Worte begrüßten, an dem Sie so vielfältig den Segen Gottes über die Beiden erflehten, die hier Eins werden wollten — an eben dem Altare stehen

*) Nach der Bielitzer Traumatrik aus dem Jahre 1850.

Sie heute selbst, an der Hand die liebende Braut, im Herzen heilige Gelübde, ein Gegenstand unserer Theilnahme und unsers Gebets.

Nämlich das alte Wort: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei — hat seine tiefe Wahrheit, seine die Herzen beherrschende Kraft geltend gemacht auch an Ihnen; denn Sie waren in gewissem Sinne allein, wie wir das Alle wissen, die wir theilnehmend mit Ihnen leben. Sie waren allein mitten in Ihrer Häuslichkeit, waren es seit den rauhen Stürmen eines Jahres, das, wie es uns auch sonst viel herbe Erinnerungen weckt, so auch Ihren Herd in sehr empfindlicher Weise berührt hat. Es hat Ihnen ein schönes eheliches Glück zerstört. Es hat Ihnen die liebevolle, würdige Gefährtin entrissen; und waren Sie vom Himmel auch sonst noch mit vieler Liebe gesegnet, welche Sie fortfuhr zu beglücken: das Herz der Gattin vermochte Ihnen doch kein anderes zu ersetzen. Es blieb die entstandene Lücke. Sie fühlten sich allein und fühlten auch, es sei das nicht gut, und je länger um so lebendiger mußte es Ihnen ins Bewußtsein treten. Und das ist noch nicht Alles. Wohl vertraut, wie Sie sind mit dem Leben und mit der Natur der Verbindungen, in denen Sie noch standen, konnte sichs Ihnen nicht entziehen, wie dieselben doch alle die Bestimmung haben, sich zu lösen. Sie sahen das im Geiste schon geschehen, und eine Bangigkeit vor noch größerer Vereinsamung, vor noch schlimmerem Alleinsein für die späteren Tage ergriff Ihr Herz, und so suchten Sie wieder nach einer Seele, die bleibend mit Ihnen wäre und Sie unter keinerlei Erfahrungen verließe, die Ihnen der Ewige noch dürfte aufgehoben haben. Sie haben sie gefunden. Die Theuere steht eben an Ihrer Seite, bereit und entschlossen von hier ausdauernd mit Ihnen zu wallen, die treue Gefährtin und Gehülfin bei allen Führungen, unter allen Schickungen des Vaters droben.

Und daß Sie dazu entschlossen sind, Hochgeschätzte Braut, sollte das mit jenem alten Worte nicht auch in einigem Zusammenhange stehen? sollte es seinen letzten Grund nicht auch in der deutlicher oder leiser empfundenen Wahrheit haben: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei? Ich kann nicht anders glauben. Es ist die erblühte Jungfrau am Ende doch stets allein, selbst im Kreise der Ihrigen; ists so lange, bis derjenige erscheint, durch den sich ihr die eigene Häuslichkeit gründet und in dessen Gemeinschaft ihrem Leben doch erst der vollere Gehalt wird. So ists die heilige Ordnung Gottes, welcher das Herz des Weibes allerwege unterworfen ist; und Ihnen mußte sich dieselbe wohl vor vielen Andern fühlbar machen. Sie wurden ja dem Kreise der Ihrigen

leider früh entrückt. Sie standen in den letzten Jahren gar ganz vereinsamt, ohne einem Familienkreise anzugehören. Und hatten Sie auch in Ihrer Nähe und sonst viel Lieb und Freundlichkeit gefunden, so konnte es Ihnen doch an Augenblicken, wo das Gefühl, Sie seien allein, in Ihnen auflebte, unmöglich fehlen; und das ist wohl jederzeit nicht gut. Und als dann der Theure kam, der Sie freundlich an seine Seite und unter sein Dach lud und auch Ihr Herz gesprochen hatte, o, da war es zum Theil gewiß auch die Aussicht, künftig nicht mehr allein zu sein, sondern unter allen Erfahrungen einen zuverläßigen Freund zu haben, was Sie vermochte, in seine Wünsche freudig einzugehen.

So standen Sie also Beide unter der Macht und dem Einflusse jenes Wortes, und es ist der Schritt dieser Stunde im Grunde ein Werk desselben. Durch diesen nun soll es bei Ihnen anders werden. Das Alleinsein, das nicht gut ist, hat für Sie Beide nun aufgehört. Vereint sollen Sie von hier an leben: Und wendet sich mein Blick nun hierauf, auf die bleibende Gemeinschaft Ihres fernern Lebens hin, so läge es wohl nahe, noch diesen oder jenen ernsteren Gedanken anzuregen, wie wir das sonst zu thun pflegen im gleichen Falle. Ich könnte anknüpfend an jenes mehr berührte Wort, daran erinnern, wie Sie Ihr Zusammensein zu ordnen hätten, damit es ein wirklich gemeinsames und ein solches werde, das gut sei und menschlich schön. Ich könnte, absehend von jenem Worte und nur die Natur Ihrer Verbindung ins Auge fassend, darauf eingehen, wie sie angesehen werde mit christlichem Blicke und geführt mit christlichem Sinne, und wie gerade wir, die wir den Dienst am Worte Gottes haben, vornehmlich Grund hätten, darauf zu sehen, daß unsere häuslichen Herde Hütten des Höchsten und Wohnungen seines Geistes werden. Allein es wäre das wohl eine Ueberhebung von meiner Seite, wollte ich Ihnen, theuerer Freund, hier vorhalten, was doch gewiß vielfach und früher durch Ihr Herz als durch meines ging, und was Sie selbst denen entgegenbringen, die Sie hier einsegnen zum häuslichen Leben. Einladend wäre es noch, auf die mancherlei zum Theil wohl schwierigeren Verhältnisse hinzuweisen, unter denen Sie, Geschätzter, Ihr Haus von neuem bauen und Sie, Theuere, die Hand dazu reichen: allein ich weiß zu wohl, Sie, lieber Freund, haben den wichtigen Schritt nicht gethan, ohne vorher gewissenhaft zu Rathe gegangen zu sein mit sich selbst und Alles erwogen zu haben, was ich hier meinen kann; und auch Sie, theure Braut, entbehren ja des gereifteren Gemüthes nicht, das hier nöthig ist, um sich in die vor-

handenen Beziehungen hineinzudenken, und es ist Ihnen sicherlich nicht entgangen, wie Sie, nächst den Empfindungen für Ihren Erkorenen, auch mütterliche Zärtlichkeit und schwesterliche Liebe, ja auch kindliche Ehrerbiethung als köstliche Gaben mit hinzubringen müßten zu dem neuen Leben. Sie haben das Alles zuversichtlich selbst gefunden — und so will ich auch hievon schweigen.

So bleibt mir denn Nichts übrig, als die innige Theilnahme, mit der wir Sie bei diesem Schritte begleiten und die herzlichen Wünsche auszusprechen, die wir dabei für Sie im Gemüthe tragen. Und dem will ich mich nicht entziehen, das möchte ich thun vom Grunde meiner Seele. Freilich ein Höherer muß dem, was unsere theilnehmende Liebe wünscht, erst die Erfüllung geben; möge er es thun nach seiner Huld! Möge er, der doch bei den Wegen, die wir anschlagen, allein gibt, daß sie fortgehen in erwünschter Weise, möge er dazu auch hier in Gnaden walten! Möge er Ihnen keinen Segen vorenthalten, der den erneuerten Bau einer christlichen Häuslichkeit zieren und schmücken kann! Möge Ihnen Keinem jemals ein Tag anbrechen, eine Stunde schlagen, wo Sie sich wieder allein fühlen, ungeachtet Ihrer Gemeinschaft und Ihres nahen Zusammenlebens! Es wäre das ein Alleinsein weitschlimmerer Art, als es das vorige jemals war. — Möge diese neue Bereicherung Ihres Lebens keinerlei Aermerwerden an schon erworbener Liebe, keinerlei Erkalten Ihrer theuren Herzen nach sich ziehen! Es wäre das ein Verlust, an dem Sie schwer zu tragen hätten und um den ich Sie um so inniger bedauern müßte, je höher ich diejenigen stelle, die ich hier im Sinne habe. Mögen Sie aus Ihrem Zusammenleben gegenseitig viel Nahrung gewinnen auch für den innern Menschen und Beide reiche Früchte sammeln, die da bleiben für die Ewigkeit! Es ist das der ewige Gewinn, ohne dessen Erlös selbst das sonst glückliche Beisammensein doch einen Beigeschmack des Nichtigen und Leeren hat. Und wie doch zuletzt Alles, was wir thun oder was uns begegnet, zu dem besonderen Werke, welches wir ausrichten in Beziehung tritt, so möge Ihnen, Hochgeschätzter Freund, diese Erfrischung Ihres Lebens auch zu einem Segen in Ihrem Berufe als Verkündiger des göttlichen Wortes gereichen! Der Herr schaffe das Alles nach seiner Kraft, er wirke das in Ihnen Alles durch seinen Geist, den Geist seines lieben Sohnes! Amen.

Superintendent
Carl Samuel Schneider,

Pastor zu Bielitz von 1832—1882; ein Bielitzer Kind, einer hiesigen ehrsamen Tuchmacherfippe entstammend; im geistlichen Amte der Nachfolger des Pastors Johann Rakowsky; der Mann welchen die protestantische Gemeinde Bielitz im Jahre 1824 auf keinen Fall zu ihrem Seelsorger und Beichtiger annehmen wollte, als damals der altersmüde Superintendent Schmitz den Lehrer und Katecheten an der protestantischen Töchterschule zu Bielitz, Herrn C. S. Schneider, als seinen Pfarrhelfer und Vikar hier anstellen wollte; (ein im Archiv der Pfarrgemeinde aufbewahrtes, vollgewichtiges Aktenbündel „1824 Schmitz-Schneider" erzählt merkwürdige Dinge über diese Angelegenheit!) — derselbe Mann, welchem acht Jahre später diese selbe Bielitzer protestantische Gemeinde, nach Pastor Rakowskys Tode, ihrerseits das erledigte Pastorat in allen Ehren angetragen hat und damit altbewährte Klugheit von Neuem bewährte. — Der Mann also, der dann das ihm anvertraute Amt eines Pastors am evangelischen Zion zu Bielitz in vielen Ehren und Würden durch volle Fünfzig Jahre hindurch treulich verwaltet hat; und welchen seine Gemeinde als den Schöpfer ihres feinsten Ruhmes, des neuzeitlichen Bielitzer Schulwesens: der Bielitzer evangelischen Bürgerschule, der städtischen Mittelschulen (Staatslehranstalten), der Evangelischen Lehrerbildungsanstalt am Kirchplatz, nicht vergessen hat und nicht vergessen kann! Jener Bielitzer Pastor, welchem der Geschichtsschreiber des Protestantismus in Oesterreich, wenn er ihn auch schon — unbegreiflicher Weise — nicht als einen hervorragenden Mann gelten lassen will, doch scharfes Auge, beredten Mund und zugreifende Tatkraft nachrühmt, „der die Narben der Toleranzwunden an seinem Leibe trug und genau die Lage der Dinge in Vergangenheit und Gegenwart übersah." — Jener Pastor Schneider, unter uns auch als der Verfasser der „Erzählungen eines alten Pastors aus seinem Leben" (Bielitz 1880), einer lieblichen Idylle aus den besten Tagen unserer Stadt Bielitz, bekannt! — Jener evangelische Pfarrer, welchen die Schlesier in dem Sturmjahr 1848 in das erste österreichische Parlament: in den

Reichstag zu Kremsier, und später wieder (1861) in das Wiener Parlament „vor dem Schottenthor" entsendet hatten. Jener treue Sohn der Stadt Bielitz, der nicht nur ihr selbst zu großen Ehren gereicht und ihrem Ruhmeskranze als freiheitlich-fortschrittlich gesinnter Stadt mit protestantisch deutschem Charakter ein immergrünes Blatt miteingeflochten hat, jener evangelische Pfarrer im alten einstigen Oesterreich Franz Josefs I., welchem auch die Evangelische Kirche Altösterreichs viel von ihren in den letzten siebzig Jahren erworbenen Rechten und Freiheiten mit zu verdanken hat; nicht zuletzt das teuer umworbene Gut der konfessionellen Gleichberechtigung im Staate! — Als schlesischer Landtags- und österreichischer Reichsratsabgeordneter stets auf dem Plane, um als beredter Anwalt seiner Kirche und seiner Heimat deren Rechte zu wahren und zu mehren; auch wiederholt Präsident der Wiener Generalsynode, Mitschöpfer der Allgemeinen Pensionsanstalt für evangelische Geistliche und Lehrer in Oesterreich Mitbegründer des österreichischen Hauptvereines der Evangelischen Gustav Adolf-Stiftung; schließlich auch erster Bielitzer Comtur des Franz Josef-Ordens und Ehrenbürger seiner Vaterstadt. — Nach Senior Schimkos Tode 1858 vom evang. Konsistorium in Wien zum schlesischen Senior ernannt, dann 1864 von den mährisch-schlesischen Gemeinden zu ihrem Superintendenten erwählt. Schneider — Haase — Schur! in diesen drei Namen ist der Bielitzer Protestantismus aus seinen besten Tagen charakterisiert. Das waren die Baumeister des neuen Bielitzer Zion nach den Tagen der Duldung und der Glaubensverfolgung. Unter den drei Genannten gebührt, vom Bielitzer Standpunkt aus, dem Superintendenten Schneider der erste Platz. — Sein Grabmal, eine jetzt schon verwitterte Bildhauerarbeit gothischen Charakters, aus der Werkstätte des Bielitzer Bildhauers Josef Scheuerer, befindet sich auf dem „Alten Friedhof", der Grabstätte Senior Schimkos gegenüber. Unter dem Christusrelief liest man die Widmung: „/ Carl Samuel Schneider / Pfarrer an der evangelischen Gemeinde in Bielitz / Mährisch-schlesischer Superintendent A. C. / geb. am 22. September 1801 / gestorben am 25. Juli 1882. / Errichtet von den dankbaren evangelischen Gemeinden in Mähren und Schlesien. /" — Darunter Schneiders Wahlspruch:

„/ Unser Glaube ist der Sieg, / der die Welt überwunden hat. /"
/ 1. Johannes 5, 4. /

Jubel-Predigt

gehalten am dritten Jubelfeste

des Augsburger Religions-Friedens

den 23. September 1855

über den Text Apostelgeschichte Cap. 9, Vers 31 in der evangelischen Kirche A. C. zu Bielitz, nebst Nachricht über die Feier des Tages und auf den Wunsch der Gemeinde dem Drucke übergeben

von

Carl Samuel Schneider,
Pastor der evangelischen Gemeinde in Bielitz.

Der Ertrag ist zum Besten unserer Schule bestimmt.

Bielitz, 1855.
Gedruckt bei Karl Prochaska.

„So hatte nun die Gemeinde Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samarien, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes."
Apostelgeschichte 9, 31.

Vorwort*)

Der auf dem Titelblatt angegebene Verfasser hat dem, aus der Mitte seiner Gemeinde hervorgehenden Wunsch, die am dritten Jubelfest des Augsburger-Religionsfriedens von ihm ge-

*) Aus dem hier nicht mitabgedruckten, der Predigt in der gedruckten Vorlage vorausgeschickten „Bericht über die äußere Einrichtung und Ausstattung der Feier, wie auch über die Ordnung des Gottesdienstes bei derselben."

haltene Predigt in Druck erscheinen zu lassen, deshalb nachgegeben, weil ihm ein solcher Wunsch nicht als ein eitler, sondern berechtigter, erschien, — indem dadurch des Tages Feier selbst ausgezeichnet, ein erfreulicher Moment unsers kirchlichen Lebens festgehalten und dem Andenken der Lebenden und Nachkommen aufbewahrt werden sollte.

Er bemerkt nur noch, daß er sich dabei die Aufgabe gestellt, seine Zuhörer mitten in die Zeit, von welcher der Festgegenstand handelt, hineinzuversetzen, und wie er sich dazu nicht nur durch die Consistorial-Verordnung, sondern auch durch seine eigene Ueberzeugung aufgefordert sah, den Geist des Friedens und der Versöhnung überall in seiner Rede vorwalten zu lassen, ohne darum gerade einem faulen Frieden das Wort zu reden. Indem er recht wohl weiß, daß mancher Mund evangelischer Friedensboten nicht bloß im protestantischen Deutschland, sondern auch unter seinen theuern Amtsbrüdern in Oesterreich bei dieser Gelelegenheit treffender und geistvoller gesprochen habe, ohne daß die Perlen und das Gold, womit sie ihren Friedenskranz geschmückt, so ans Licht hertreten, wie sein ihm abverlangtes, schwaches Wort, empfiehlt er es der milden und nachsichtigen Beurtheilung mit dem Wunsch, der Gott des Friedens möge es in dem engern Kreise seiner Gemeinde, für welche es zunächst bestimmt ist, segnend wirken lassen.

Predigt.

Herr! du hast deinen Namen sehr herrlich in der Welt gemacht; denn als die Schwachen kamen, hast du gar bald an sie gedacht. Du bist mit den Vätern gewesen in allen Nöthen, die sie getroffen haben und dein Vaterruf: „fürchte dich nicht!" hat deine Kinderschaar immer getröstet und ermuthigt bis zur rechten Zeit und Stunde der Tag der Erlösung angebrochen. Du unsre feste Burg und unsre Zuflucht für und für! du hast auch an uns gedacht, hast auch uns gesegnet, hast Großes an uns gethan. Darum Herr unser Gott, dich loben wir! Herr Gott wir danken dir! Amen.

Seid gegrüßt evangelische Glaubensbrüder und Schwestern! seid gegrüßt und willkommen geheißen mit dem Gruß des Heils und Segens, der von unserm Herrn und unsichtbaren König Jesu Christo kommt: „Friede sei mit euch!" Ja Gott gebe euch viel Frieden durch

unsern Heiland Jesum Christum, hochgelobet in Ewigkeit! An einem Tage, wie der heutige, dürfen wir Boten des Friedens allzumal mit diesem Gruß vor euch hintreten und ihn an die Spitze der Botschaft hinstellen, die wir an euch zu verkündigen haben. Und welch ein Tag ist uns denn angebrochen und hat sich uns bei des gestrigen Tages Neigen schon angemeldet? Was hatte das Festgeläute, welches länger zu unsern Ohren tönte, für eine Bedeutung? Weshalb ist dieses freundliche Gotteshaus in festlichen Schmuck gekleidet und des Propheten*) Mahnung befolgt: „Mache die Hütte weit und breite aus die Teppiche deiner Wohnung! Warum haben wir diese heilige Stätte gekleidet in die Farbe der Hoffnung und noch mit des Herbstes Blumenpracht bekränzt? Warum reihen sich hier an die heiligen Sinnbilder unserer Religion auch die ehrwürdig theuren Zeichen des Throns und Vaterlandes? Warum sind wir in feierlichem Zuge eingetreten unter die hier schon versammelten, gedrängten Schaaren und stimmen unter dem Schall der Posaunen unsere Preislieder an? O wir wissen's ja schon, ein ewig denkwürdiger Tag ruft uns heut hieher, um ein Dank- und Freudenfest, ein erhebendes Jubelfest zu feiern. Denn aus der Geschichte unserer evangelischen Kirche leuchtet uns heut hervor der 25te September des Jahres 1555. Dieser denkwürdige Tag versetzt uns in die Mauern einer alten, ehrwürdigen Stadt auf deutschem Boden — in Augsburgs Mauern, das schon aus früherer Zeit evangelischen Herzen tief eingeprägt ist. Hier wurde vor 300 Jahren ein schönes herrliches Werk, ein edles Friedenswerk erst länger beraten und dann unter dem Vorsitz König Ferdinands, des Bruders Kaiser Carl des V., eines erlauchten Vorahnen unsers erhabenen Kaiserhauses vollendet und abgeschlossen. Das ist der Augsburger Religionsfriede vom 25. September 1555, dessen dreihundertjährige Jubelfeier wir am heutigen Tage des Herrn nicht bloß auf Anordnuug unserer obersten Kirchenbehörde und unter Genehmigung des hohen Ministeriums für Cultus und Unterricht, somit unter der huldvollen Zustimmung unsers erhabenen Herrn, Sr. k. k. apostolischen Majestät unsers allergnädigsten Kaisers Franz Josef des I., sondern auch nach dem Ruf und Drang unserer eigenen evangelischen Christenherzen hochfestlich und hochfeierlich begehen. Schon die Bezeichnung, die unsere Jubelfeier an der Stirn trägt, weiset auf ihre Wichtigkeit und Bedeutung sowie auf den Dank- und Freudenquell hin, der schon bei Nennung ihres Namens

*) Jesaias 54, V. 2.

sich eröffnet. Friede! goldener Friede, du theures Geschenk des Himmels an die Erde! wer sollte nicht gern unter deinen Palmen weilen, an deinem Licht und Odem sich erquicken, in deinen Gefilden sich ergehn? — wer sollte nicht ausrufen: „Hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen!" Unsere heutige Feier gilt einem nach langem Streit, nach heißem Kampf errungenen Frieden, sie gilt einem Frieden, der ein heiliges und doch vielfach bestürmtes Gebiet, das des Glaubens und der Religion zur Ruhe brachte — wir feiern einen Religionsfrieden. Und wenn wir eine ähnliche Jubelfeier nur einmal erst am Jubelfest der Reformation im Jahre 1817 begingen, wenn es uns seit dem Bestehen der evangelischen Kirche in Oesterreich zum ersten Mal gestattet ist, jenen denkwürdigen Tag von Augsburg in feierlicher Weise aufzufrischen, so müssen wir wohl diese seine dritte Jubelfeier, die wir mit den gesammten Glaubensbrüdern des großen Deutschlands begehen, mit um so größerem Dank und innigerer Freude begrüßen, je mehr wir uns überzeugen, welche herrlichen Erfolge, nachdem die streitenden Partheien sich beruhigt, aus dieses Friedens-Segenshorn sich über unsere evangelische Kirche ergossen. Wir folgen gern dem Ruf der Feststunde, um uns zu sammeln um jenes Friedenswerk, das uns im Geist wie ein Friedensbaum erscheint, der seine Zweige weit, auch über uns ausbreitet. Laßt uns dahin treten und Nachfrage halten: was wir unter dem Friedensbaum finden, der vor 300 Jahren in Augsburg gepflanzt worden? —

Herr! laß uns dein Licht leuchten, damit wir in seinem hellen Schein deine Wege erkennen und dich würdig preisen. Laß deinen Geist ruhen auf unserer Andacht! Wir flehen darum in unserm Gebet, wenn wir vorher anstimmen Nr. 624. „Gottlob! nun ist erschollen. . . ."

Gottlob! nun ist erschollen
Das edle Fried- und Freudenwort,
Daß nunmehr ruhen sollen
Die Waffen und des Krieges Mord!
Nimm Vaterland, nun wieder
Dein Saitenspiel hervor
Und singe Freudenlieder
Im hohen vollen Chor!
Erhebe dein Gemüthe
Und danke Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte
Bleibt dennoch ewiglich! (Paul Gerhardt 1607 –1676.)

Text Apostelgeschichte: Cap. 9, V. 31.

„So hatte nun die Gemeine Frieden durch ganz Judäa und Galiläa und Samarien, und bauete sich, und wandelte in der Furcht des Herrn, und ward erfüllet mit Trost des heiligen Geistes."

Das Schriftwort, welches wir vernommen, versetzt uns in die Mitte der ersten Gemeinden des neuen Testaments. Es stellt sie uns dar in einem nach Verfolgung angebrochenen Zustand der Ruhe, der zu ihrem Aufblühen und Gedeihen weise benützt und mit erquickendem Geistestrost begleitet war. Wenn wir nur einige Blätter umschlagen und da lesen, wie man jene Gläubigen, die ein Herz und eine Seele waren, bedrängte, und die, welche mit großer Kraft Zeugniß gaben, durch Ketten und Kerker zum Schweigen bringen wollte; wenn wir lesen, wie vor seiner wunderbaren Umwandlung jener Mann von Tarsen, Saulus „mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte;" so muß es uns um so wohler klingen, wenn es dort heißt: „So hatte nun die Gemeine Frieden, durch ganz Judäa und Galiäa und Samarien" — Unser Auge weilt gern auf dieser friedlichen Gemeine. Sie hat Frieden, sie baut sich in Frieden, sie schmückt sich mit Friedensfrucht, — sie wandelt in der Furcht des Herrn, — sie genießt des Friedens Segen und Heil, sie ward erfüllt mit Trost des heiligen Geistes. — Unser Blick aber erweitert sich über ein viel ausgedehnteres Gefilde, auf welchem sich eine große Zahl christlicher Gemeinden angesiedelt; unser Jubelfest lenkt die Aufmerksamkeit darauf hin, wenn es uns jenes Friedenswerk ins Gedächtniß zurückruft, das sich vor unseren Seelen wie ein freundlich grünender Friedensbaum erhebt.

Kommt unter seine Zweige und laßt uns schauen: was vor unsre Blicke tritt unter dem Friedensbaum, der vor 300 Jahren in Augsburg gepflanzet worden? —

I. Wir finden hier aber zuerst ein aus dem Boden einer vielbewegten Zeit sich erhebendes Denkmal, an dem sich die Stürme jener Tage brachen, das einer unsel'gen Fehde Ziel und Gränze setzen sollte.

II. Wir finden hier ferner die gesicherte Flur, auf der die Gemeine der evangelischen Bekenner sich bauen konnte.

III. Wir finden aber auch endlich einen Altar für uns aufgerichtet, auf welchem wir das Gebetsopfer eines freudigen Danks Gott darbringen und unsere heiligen Gelübde dem Höchsten bezahlen.

I. Also ein aus dem Boden einer vielbewegten Zeit sich erhebendes Denkmal, an dem sich die Stürme jener Tage brachen, das einer unsel'gen Fehde Ziel und Gränze setzen sollte, begegnet unserm Blick zuerst unter jenem Friedensbaum. Bewegung war allerdings in den Geistern und Gemüthern, und was in dem Innern der Brust sich regte, das trat auch nach Außen, das theilte sich auch dem öffentlichen Leben mit. — Und welches war der Ausgangspunkt dieser allenthalben hervortretenden Regungen? — Sie floßen her von einer Macht, die über menschliche Geister und Gemüther Alles vermag, deren Kleinode dem Menschen das Höchste und Theuerste sein sollen, die aber gemißbraucht manch Feuer entzündet und selbst die Schwerdter aus der Scheide fliegen heißt; sie floßen her aus dem Gebiet des Glaubens und der Religion, auf welchem das Werk des 16. Jahrhunderts, die Reformation, läuternd und reinigend, Menschliches und Göttliches scheidend, eine neue Gestaltung der Dinge, eine neue, von der alten sich trennende Kirche hervorrufend, auftrat. Es war damals eine gährungs- aber auch entwicklungsreiche Zeit, deren höchstes Ziel, worauf das Streben und Ringen der edelsten Kräfte ausging, wohl damit bezeichnet werden mag: die hervortretenden Schäden und Wunden der Menschheit mit den Lebenskräften des gereinigten Christenthums, mit jenem von Oben stammenden göttlichen Aether zu heilen. Wie das Christenthum selbst, so wurde auch dieser neue Aufschwung des Geistes, diese aus der tiefsten Brust hervorquellende, die Bedürfnisse, das Sehnen und Verlangen der Völker ausdrückende Sprache oft mißverstanden, verkannt, geschmäht, als Unheil und Verderben bringend gebrandmarkt. Da schlägt der mit den einzig würdigen Waffen in Wort und Schrift geführte Streit plötzlich um in heißen Kampf und blutigen Krieg. In zwei Heereslager, die sich feindlich einander gegenüber stehen, ist Deutschland getheilt, und die Bekenner des Christenthums stellen das traurige Bild zweier sich befehdender Kirchen dar. Das Wort des göttlichen Meisters, dessen Geburt himmlische Schaaren feiern mit dem Zuruf: Friede auf Erden! — das Wort, welches der Herr beim tiefen Einblick in seines Reiches Geschicke und dessen Entwicklungskämpfe ausrufen mußte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; ich bin nicht gekommen Friede zu bringen, sondern das Schwerdt!“ ach, dieses Wort erfüllte sich zur

Zeit auch mitten in der Christenheit auf eine erschütternde Weise. Ein neuer Geist machte sich wohl Bahn, mit mächtigen Schwingen seinen Flug beginnend, mit siegreicher Gewalt in die Völker eindringend, fand er doch auch bald seinen Widerstand; der zurückgestaute Strom trat aus seinen Ufern und ließ, wie bei jeder Fluth auch manchen unreinen Bodensatz zurück. Ein Kampf, der hier gedämpft, dort wieder von Neuem ausbrach, ein Kampf langer Jahre, verwandelte Deutschland in einen Tummelplatz des Hasses, der Leidenschaft und Verfolgung, zeigt uns beunruhigte Städte und Länder, verwüstete Fluren, rauchende Burgen und eingeäscherte Schlösser, zeigt uns unter der Zerrissenheit: Schwäche, Siechthum, blutende Wunden. O es werden wohl zu jener Zeit die Besten und Edelsten von beiden Seiten getrauert und das Auge nach Oben gerichtet, gefleht haben: „Ach Gott vom Himmel sieh darein und laß es dich erbarmen!" — Und Gott sah darein; der Herr vom Himmel erbarmte sich. Es erging auch zu jener Zeit die Stimme: „Bis hierher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wogen!" — Die Leidenschaften hatten sich abgekühlt, die ruhigere Besonnenheit kehrte zurück, die Ueberzeugung drängte sich allen Gemüthern, auch den Fürsten und Machthabern der Erde auf, daß man sich dulden, tragen, Frieden schließen müsse, wenn man sich nicht gegenseitig aufreiben und vertilgen wollte. Da kam denn endlich ein oft versuchtes und doch immer wieder gestörtes oder mißlungenes Werk zu Stande, — ein Friedensbaum wird gepflanzt auf dem durchwühlten und tief erschütterten deutschen Boden, er wächst empor unter dem heitern Gotteshimmel, der über der deutschen Erde sich wölbte. — Augsburg! du Stadt des deutschen Reiches, nicht der kleinsten, sondern der ausgezeichnetsten eine in der Geschichte unserer Kirche, würdig dich anreihend an Wittenberg, das neue Bethlehem des Evangeliums, an Worms und Speyer, euch Wiegen des Protestantismus, an Schmalkalden und Torgau, euch Stätten evangelischer Glaubensartikel, an Regensburg, Nürnberg und Passau, euch Vorboten des Friedens; Augsburg, in dessen Mauern 25 Jahre vorher dort im kaiserlichen Pallaste von den evangelischen Kurfürsten, Fürsten und Ständen dem römisch-deutschen Kaiser Carl dem V. und den um ihn versammelten Vertretern des Reichs jenes berühmte Bekenntniß des evangelischen Glaubens übergeben und öffentlich verlesen worden, auf Grund dessen die Evangelischen als rechtmäßig apostolisch-christliche Kirche anerkannt wurden; — du altes ehrwürdiges Augsburg, öffne uns heut auch deine Thore, und laß uns mit den vielen

Tausenden hineinziehen durch dieselben, laß uns schauen heut an unserm Jubelfest, was vor 300 Jahren unter König Ferdinand von den kurfürstlichen Räthen, Fürsten, Ständen, Botschaften und Gesandten für ein segnender Friedensbaum gepflanzt worden und was wir unter seinen Zweigen erblicken! O, ein Denkmal erhebt sich da vor uns, eine Ehren- und Friedenssäule leuchtet da aus Stürmen und Ungewittern, weit über die Gefilde ferner Zeiten, auch durch dunkles Gewölk der Zukunft seine Strahlen sendend! Ihr höret hier von Zugeständnissen, von rechtskräftigen Gesetzen, von Beschlüßen, welche der Zwietracht wehrten, die Einigkeit herbeiführten und sicherten; ihr leset an diesem Denkmal Inschriften, die jeder Parthei ihr gutes Recht ertheilten, die Freiheit des Glaubens, auch des evangelischen Bekenntnisses, die ungeschmälerte Ausübung des Gottesdienstes, die Verwaltung der eigenen Angelegenheiten, ohne Einmischung fremder geistlicher Macht, in Schutz nehmen; ihr leset hier, „daß die Stände des Reichs, die Frei- und Reichsstädte, ihre Bürger und Einwohner, Religion- und Glaubenshalber, kein Theil den andern befehden, bekriegen, beschädigen, vergewaltigen, drängen, beleidigen, in seinem Recht stören oder betrüben solle;" „auch jeder Theil den andern, laut dieses Friedens, bei solcher seiner Religion, Glauben, Kirchengebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, Bestellung der Ministerien, auch seinen Hab und Gütern, liegend und fahrend, und allem Andern ruhiglich und friedlich bleiben lassen." Sind das nicht weise, segensvolle Beschlüsse? Ist hier nicht das prophetische Wort*) in Erfüllung gegangen: „Die Fürsten werden fürstliche Gedanken haben und darüber halten." Sind hier nicht der Bedrängten Klagen verwandelt in einen Reigen?**) Heißt es nicht auch hier:***) „Siehe ich breite aus den Frieden wie einen Strom, und die Herrlichkeit desselben wie einen ergossenen Bach?" Wird's da nicht von unsern Vorfahren aus voller Seele emporgestiegen sein:" „Nun ist groß Fried ohn Unterlaß; all Fehd hat nun ein Ende!" Ja nach langem Kampf zieht der ersehnte Friede ein. Das Denkmal desselben steht auch vor unsern Blicken. Wir finden darauf die vom Griffel der Geschichte mit unauslöschlicher Schrift eingegrabene feierliche Anerkennung der Reformation, die feierliche Anerkennung der darauf sich gründenden evangelischen Kirche, als einer durch die Gesetze des Reichs zu Recht bestehenden in allen deutschen

*) Jesaias 32, V. 8.
**) Psalm 30, V. 12.
***) Isaias 66, V. 12.

Bundesstaaten. Und hat man auch unter den trüben Nebeln der Zeit, die von Neuem aufstiegen, jene Denksäule umhüllten und die Augen verdüsterten, diese Inschriften nicht lesen wollen und können, dennoch sind die Züge derselben nicht verwischt worden; das Denkmal hat seinen Einfluß geübt auf die spätern und spätesten Zeiten. Hat ja doch der Westphälische Friede Augsburgs Beschlüße in sich aufgenommen und zu Grunde gelegt, schimmern sie uns ja doch hervor aus der für unser Schlesien wichtigen, jene sechs Gnadenkirchen uns ertheilenden Altranstädter-Convention, aus des unsterblichen Kaisers Josephs II. Toleranzpatent, jenem ersten Oelzweig, den eine von Gott gesendete Noah's-taube nach einer langen Trübsalsfluth den Evangelischen in unsern Landen herbeibrachte; spiegeln sie sich doch ab in jenem Artikel der für Deutschland entscheidenden Bundesakte, sind sie ja doch ausgeprägt in den erleuchteten Gesetzen und hochherzigen Gesinnungen, die auch in unserer Gegenwart von Oesterreichs Thron zu uns herabgelangen. — Blickt ihr nun hin auf das zu Augsburg sich erhebende Denkmal, findet ihr dort das gute Recht der evangelischen Sache ausgesprochen und verbürgt, sehet ihr es umgeben von des Friedens freundlichen Engeln, schauet ihr hier zwei christliche Schwesterkirchen in Einigkeit und gutem Vertrauen sich hier die Hände reichen und ein Fest der Versöhnung feiern; o da erkennet ihr auch die Bedeutung und Wichtigkeit unserer heutigen Feier, da überzeugt ihr euch, Augsburgs Tag sei unserer Erinnerung werth, er verdiene es, daß wir ihn, an seinem Denkmal stehend, jubelfestlich voll Danks und voll evangelischer Freude begehen.

„So hatte nun die Gemeine Frieden," so lautet es wohlthuend aus der Geschichte der ersten Christen, so tönt's auch lieblich aus den Zweigen und Blättern des Friedensbaumes, unter dem wir uns eingefunden. Und wie es dort weiter heißt: „die Gemeine baute sich und wandelte in der Furcht des Herrn," wie das Friedensgefilde zur Segensau wird für die kleine Heerde, so finden wir ein Gleiches auch auf dem Gebiet, das uns jetzt aufgenommen.

II. Wir finden nämlich ferner unter unserm Friedensbaume auch die gesicherte Flur, auf der die Gemeinde der evangelischen Bekenner sich bauen konnte. Denn unter feindliche Heere wagt sich kein Ackersmann, um sein Feld zu bestellen und seinen Samen auszustreun; des Krieges zermalmender Tritt hat nur Verwüstung und Zerstörung im Gefolge; im Geräusche der Waffen gedeihen sie nicht die stillen Beschäftigungen und Arbeiten des Tagewerks, der Künste und Wissen-

schaften. Friede muß die Christengemeinde auch haben, um den Acker des Glaubens, das Feld der Religion, die Flur der Geister und Herzen, das Gefilde der Kirche und des Reiches Gottes bestellen zu können. Sie hatte nun Frieden, sie genoß des Friedens heil'ge Stille, sie athmet freier auf, wir sehen sie unter Frieden-palmen wandeln. Das ist eine friedlich gesicherte Flur. Wie steht es nun auf derselben? Finden wir hier nur die Trägheit auf ihren Polstern sich einer falschen Ruhe hingeben, regt sich kein Geist, schlägt kein Herz, rührt sich weder Hand noch Fuß für heilige Angelegenheiten, zu denen des Friedens Sonne leuchtet? O Gott sei Dank! so ist es nicht. Unsere evangelischen Vorfahren haben gesorgt und gewirkt, daß wir am heutigen Jubelfest auch ihres Friedenswerkes, ihres festen Glaubens, ihrer ungeheuchelten Frömmigkeit, ihrer Liebe und Treue zur evangelischen Sache, ihrer Opferbereitschaft, ihres Pflanzens, Pflegens und Bauens im Reiche Gottes uns erfreuen können. Denn wandelt nicht auf dieser Friedensau eine Gemeinde in der Furcht des Herrn, die bereit ist zur Ausführung des Auftrages. „Es soll durch dich gebauet werden, was lange wüste gelegen und wirst Grund legen, der für und für bleibe; dein wüstes, verstörtes und zerbrochenes Land wird dir alsbald zu enge werden?"*) Sehet ihr nicht die Bauleute thätig Hand ans Werk legen, um den verworfenen Stein zum Grund- und Eckstein zu machen und darauf das Haus Gottes zu gründen? Erheben sich da nicht erleuchtete, kräftige und glaubensstarke evangelische Gestalten, Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen dem Herrn zum Preise?**) Quillt nicht aus ihrem begeisterten Friedensmund manch kräftiges Wort, manch erhebendes Lied, das in die Palläste und Hütten eindringt und dort wieder ermunternd, tröstend, erbauend fortwirkt?

Und mußten nicht auch die Bekenner des Evangeliums, wie jene erste Christengemeinde, erfüllt werden mit dem Trost des heiligen Geistes, wenn edles Ringen auch mit schönen Erfolgen gekrönt wurde, wenn es sich recht augenscheinlich zeigte, daß Gott mit der evangelischen Sache war und in seiner schützenden Hand auch reiche Segensfülle lag? O vom Friedensbaum zu Augsburg gepflanzet, floß auch Freudenöl für Traurigkeit; seine Blätter boten auch die schönen Kleider für einen betrübten Geist. Das Jahr war ja gekommen, die Gläubigen des Herrn zu erlösen, die Augen der Blinden zu öffnen, die Gefangenen

*) Isaias 58, V. 12:
**) Isaias 61, V. 3.

aus dem Gefängniß zu führen und die da sitzen in der Finsterniß aus dem Kerker. Auf der gesicherten Flur werden dem Evangelio Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe, und Könige werden ihre Pfleger und Fürstinnen ihre Säugammen. Die würdigen Nachfolger eines Friedrich des Weisen, Johann der Beständige, Philipp von Hessen, Moritz und der eifrigste Beförderer des Augsburger Religionsfriedens August, Kurfürst von Sachsen geben dafür Zeugnis. Nicht Regensburgs, Nürnbergs und Passaus versuchte Friedenspflanzungen, nicht jener Zeitraum, wo die Angelegenheiten des Glaubens und der Religion nur in der Schwebe erhalten wurden, nein, erst Augsburgs Friedensbaum hat für die Bekenner des Evangeliums eine gesicherte Flur errungen. Hier wär die Zeit reifer, das Bedürfniß mächtiger, die Gemüther milder und nachgiebiger geworden, sie waren erfüllt vom Geiste Gottes und ließen sich von ihm leiten, um seinen Trost auch zu verspüren; hier wirkt und tröstet auch dieser Geist, hier eilten die Erfolge über den schwachen Menschenwillen weit hinaus; was hier zuerst den Landesherrn, der Ritterschaft, den freien Ständen und Reichsstätten sammt ihren Bürgern zu Gute kam, wurde unter Gottes Fügung bald ein Gemeingut für Alle, und die zunächst nur den höheren Schichten der Gesellschaft zugestandenen Segnungen gingen von ihnen, den Trägern des Geistes und der Bildung damaliger Zeit, auch auf das niedere Volk über. Es baute sich die evangelische Kirche in ihrer Ausdehnung und Ausbreitung, es bauten sich die Tempeln des Herrn, auch in unserm Schlesien, das zu jener Zeit Oesterreichs Scepter ganz unterthan war, entstanden manche Kirchen, die auch heut noch den Namen Friedenskirchen führen. Nach dem Zeugniß der Geschichte sind es grade die Jahre, welche nach jenem Friedensbund anbrachen, die in Beziehung auf die Zahl und Menge der evangelischen Bekenner in Deutschland und auch in unserm Kaiserstaat den Gipfel- und Glanzpunkt in der bisherigen evangelischen Geschichte ausmachen. O versetzen wir uns im Geist in jene Zeit, treten wir hin unter ihren Friedensbaum, blicken wir empor zu dem dort sich erhebenden Denkmal, da weilen wir auf einer gesicherten Flur, auf der die evangelische Gemeinde sich erbaut, so daß ihr das eigene Stamm- und Vaterhaus bald zu enge wird und sie sich auch in den weit entlegensten Gefilden ansiedelt.

III. Aber es ist auch endlich hier ein Altar für uns aufgerichtet, auf welchem wir unser Gebetsopfer eines freudigen Danks Gott darbringen und unsere heiligen Gelübde dem Höchsten bezahlen. Und

welches sind die Gelübde, die durch unsere Jubelfeier in den evangelischen Christenherzen geweckt und hervorgerufen werden? — Dürft ihr noch lange darnach fragen? O sehet, der Geist des Friedens umschwebt uns hier, er weht herab von jener Friedenssäule, die wir umstanden, Friedensengel heben ihre Schwingen auf jenen Gefilden, die wir durchwandelt, ein milder Sinn, ein sanfter Geist des Friedens weht uns auch an, aus der uns ertheilten Genehmigung zu einer Festfeier, wie sie die Evangelischen in unsern Staaten im Lauf der frühern Jahrhunderte nicht begangen, er weht uns an von Oesterreichs Thron, um den wir uns schaaren, zu dem wir voll Hoffnung und Vertrauen emporblicken dürfen. Geist der Eintracht, der Versöhnung, des Friedens beglückender und segnender Geist! du bist für uns ein freundlicher Gruß, der uns mahnt: Friedensgedanken zu nähren, Friedensbestrebungen zu unterhalten, Friedenswerke zu bauen, zum Bund des Friedens bereit, die Hände zu reichen! Im Frieden wohnend, im Genuß der wohlverstandenen Glaubens- und Gewissensfreiheit, sei es denn auch unser Gelübde, in der Furcht Gottes zu wandeln und uns zu bauen; zu bauen das eigene Heil und unsers Hauses Angelegenheit, die gute evangelische Sache, die uns ja heute wieder um so theuerer erscheinen muß, je mehr die Geschichte unserer Kirche, die Kämpfe, durch welche sie gegangen, die Zeugen, welche sie umringen, die Schätze, welche sie in ihrem Schooße birgt, die großen Einflüße, die sie auf die Entwicklung und Bildung der Menschheit genommen, sie als eine ächte Tochter des aus dem heiligen Geiste stammenden Christenthums erkennen lassen. Biethet ja doch das heutige Fest ermunternde Antriebe zur liebenden Theilnahme und Anhänglichkeit an unsere evangelische Sache selbst für diejenigen, die gewohnt eher zu zählen als abzuwägen, nur auf äußere Größe und Glanz schauend, die Blicke kaum über ihre nächsten Umgebungen erweitern und sich deßhalb auch so zusammengeschmolzen, vereinzelt und verlassen fühlen. Ruft ihnen nicht das heutige Jubelfest, welches sie mit Millionen feiern, ihren Zusammenhang mit der Achtung gebiethenden evangelischen Kirche Deutschlands, ihre Verbindung mit dem heiligen Leibe Christi in lebendigeres Bewußtsein zurück? Gelangen nicht auch die kleinen Heerden, selbst die hier und dort zerstreut lebenden Glieder derselben zu der Ueberzeugung, daß ihre Glaubensverbindung nicht mehr bloß erscheine „wie der Tropfen am Eimer, wie das zurückgebliebene Scherflein in der Schale," sondern daß sie Glieder sind einer auch nach Außen in Ansehen stehenden evangelischen Kirche? Die ihr solcher

Erinnerung und Ermuthigung bedürfet, nehmt sie heut zu Herzen, nicht zu dünkelhafter Selbstüberhebung, sondern zur Weckung schlummernder Kräfte, zur Auffrischung des Bewußtseins, daß unsere evangelische Kirche sich auch ihre Stelle in der Geschichte der Welt errungen und den von Gott ihr angewiesenen Beruf habe, durch ihre eigenen Glieder im Geist, in der Wahrheit, im frommen Glauben, in gottesfürchtigem Wandel sich weiter und weiter zu bauen.

Nein, nicht eines Kirchhofs Ruhe, wo alles Leben begraben ist, wo alle edlen Pulse stocken, soll in der Gemeinde des Herrn anzutreffen sein, wenn sie den Namen einer wahren Friedensgemeinde führen soll; nicht Kälte und Gleichgiltigkeit gegen alles Höhere, nicht eine Versunkenheit in irdisches, weltliches Treiben, nicht Glaubenslosigkeit und Zweifelsucht mit der im Bunde gehenden Gottlosigkeit soll in ihren Mauern, Häusern und Herzen wohnen. Denn „die Gottlosen,"*) sagt die Schrift, „haben nicht Frieden, sie sind wie ein ungestümes Meer, das nicht stille sein kann, ihre Füße laufen zum Bösen, ihre Gedanken sind Mühe, ihr Weg ist eitel Verderben und Schaden." O meine Lieben! sollte der Friedensengel seine Flügel über uns schwingen, damit wir uns selbst desto sicherer in einen verderblichen Schlaf wiegen; sollte ein äußerlich ruhiger Zustand von uns so gemißbraucht werden, daß wir nun niedrigen Gelüsten des Fleisches Thür und Thor öffneten, die Freiheit zum Deckel der Bosheit machten, die Sünde und das Laster frei walten und Glauben und Religion von den Geistern, die nicht aus Gott sind, uns rauben ließen; dann müßten die ehrwürdigen Gestalten der Reformatoren und der edlen, frommen Väter aus ihren Grüften emporsteigen und zürnend und strafend an uns vorübergehn; dann müßte ihr Geist uns wieder ins Andenken zurückrufen, was sie am Schluße ihres evangelischen Bekenntnisses zu Augsburg mit den Worten ausgesprochen: „Denn es ist ja am Tage und öffentlich, daß wir mit allem Fleiß, mit Gottes Hilfe, ohne Ruhm zu reden verhütet haben, damit ja keine neue und gottlose Lehre sich in unsre Kirchen einflechte, einreiße und überhand nehme"; dann müßten wir aus ihrem verklärten Munde den mahnenden Zuruf vernehmen: Wisset ihr nicht, daß ihr theuer erkauft seid?**) So laßt euch nicht wiegen und wägen von allerlei Wind der Lehre; laßt uns rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist Christus, damit

*) Isaias 57, 20, 21. Cap. 59, V. 6.
**) 1. Kor. 6. 20.

auch unter uns der Leib Christi erbauet werde!*) Höret ihr diesen Zuruf am heutigen Jubelfeste, so verschließt ihm euere Ohren und Herzen nicht. Laßt Gottes Heiligthum, laßt die Bildungsstätten unserer Jugend eurer treuen Pflege empfohlen sein; bauet das schöne Geistes-, das heilige religiöse Leben in den Häusern, Familien und Herzen, ermahnt euch unter einander, habt einerlei Sinn untereinander, wirkt dafür, daß, wie bisher, Hirten und Heerde friedlich neben einander gehen, daß ihr den von den Boten des Friedens verkündeten Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum mit gläubigem Herzen annehmet; sorget, daß wir uns unter einander erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben!**) Ja, Bielitzer evangelische Gemeinde! stelle in Leben und Wandel dar eine wahre Friedensgemeinde, die in ihrem Schooße Frieden hat, Frieden im Herzen und Gewissen genießt, Frieden auch hält im Staat und in der Kirche. O es ist möglich und thunlich, in dem evangelischen Bekenntniß festgewurzelt zu stehen und auch Andere ihres Glaubens friedlich leben zu lassen. Wir dürfen das Zeugniß dafür nicht erst aus jener Zeit herholen, in die wir hineinblicken; unser heutiges Fest, unser feierlicher Zug zu demselben bietet einen schönen Vergleich dazu dar. Denn wie wir die heiligen Sinnbilder unserer Religion in den Händen getragen und sie umgaben von den Friedenskränzen der uns begleitenden jungfräulichen Schaar; so können wir auch unsere evangelische Glaubenskrone auf dem Haupte bewahren und die protestantischen Herzen doch auch vom Oelblatt des Friedens umgrünet sein lassen. Darf ich das, bei dir theure Gemeinde! nicht mit Recht voraussetzen? Wohnt nicht auch Friede in den Mauern deiner Stadt? Seht ihr nicht in euern katholischen Mitbürgern, sehen sie nicht in euch christliche Mitbrüder an? Steht ihr nicht mit ihnen in geschäftlichem, freundschaftlichem, oft im innigsten Familienverband? Hat nicht die in euern Herzen lebende Liebe zum Frieden dieses Fest so herrlich geschmückt, haben ihm nicht so viele liebe Frauen- und Jungfrauenhände ihre Kränze gewunden? Stehen nicht heute an unsern Kirchenthüren die Opferbecken ausgestellt, um die Gaben der Liebe für die Armen aller Confessionen in unserer Stadt aufzunehmen, zum Zeichen, daß wir für die Würdigen unter ihnen ohne Unterschied des Glaubens ein Herz und eine milde Hand offen haben?

So möge denn unser Friedensbaum weder von unsern Glau-

*) Epheser 4. 14. 15.

**) Judä V. 20.

bensgenossen im großen Deutschland, noch von uns Allen je verkannt werden. Er will wohl ein deutscher Baum, eine starke, kräftige Eiche, aber keine, sich über alle Gottesbäume erhebende stolze Ceder auf Libanon sein. Hier soll sich keine ausschließende, Alles beherrschende Glaubensrichtung nur geltend machen wollen, nicht Hochmuth, Partheisucht, Verachtung Anderer, nicht der Buchstabe soll sich hier breit machen, um andere, auch berechtigte Christen zu verdrängen; der ächt christliche Geist, die Grundfarbe der wahren Christlichkeit, nicht die leisen Schattierungen derselben sollen hier entscheiden; nicht irgend ein Kirchenfürst, nicht Luther, Zwingli, Calvin und ihr Wort allein, sondern „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit!" soll obenan stehen; selbst dem Ausspruch soll Raum gegeben werden: „in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm." Und hätte manche frühere Zeit das Rauschen der Blätter von diesem Friedensbaum überhört oder falsch verstanden, das heutige Jubelfest soll zu den Ohren und Herzen näher bringen, was unserer Zeit, was auch unserer eigenen, oft gespaltenen Kirche Noth thut, den Zuruf: Einigung! die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens!!*) In dieser Einigkeit Kraft und Stärke bewahrende Hände sollen sich hier umschlingen und heilige Friedensgelübde auf jenen Altar niederlegen, damit um so gewisser die Flammen des Gebets und des Dank- und Freudenopfers an dieser Stätte sich vereinen und zum Himmel unsers Gottes empor lodern! Denn was wäre unsere Jubelfeier, wenn sie nicht vor allem zu Gottes Ehre, zur Verherrlichung seines heiligen Namens von uns begangen würde? — Es ist ja unser Gott, der mit unsern Voreltern gewesen, der in schweren, bedrängten Zeiten Schutz, Trost und Hilfe gebracht, der die Herzen der Könige lenkt wie Wasserbäche und auch uns Evangelische des österreichischen Kaiserstaates gegenwärtig unter den Scepter eines ebenso kräftigen als milden Regenten hingestellt hat. Euer Auge ist hingerichtet auf das uns liebe Bild, das wir mit dankbarer Freude in unsere Feier hineinverwebt, dessen theure Züge von heiliger Stätte mild und freundlich auf uns herabschauen. Es ist unsers allergnädigsten Kaisers Bild, der gerade in der Zeit, wo er seine tapfern Streiter aus dem Feldlager zurückberufen und Viele von ihnen zu ihren friedlichen Beschäftigungen in der Heimath zurückgesendet hat, sich auch uns als einen Friedensfürsten bewiesen, durch seine und seiner weisen Regierung huldvolle Genehmigung, daß wir Evangelischen in Oesterreich zum ersten

*) Epheser 4. V. 3.

Mal in die Jubelfreude einstimmen können, welche in den vielen tausend Kirchen des protestantischen Deutschlands heut laut wird. Unser allgeliebter Kaiser hat dadurch wieder seinen milden Sinn, einen Geist des Friedens kund werden lassen, und es klingt uns auch durch diese uns ertheilte Genehmigung das große, theure Wort hindurch: Gleichberechtigung aller gesetzlich anerkannten Confessionen! So hat denn Oesterreichs Kaiser seiner Zeit und dem ganzen Deutschland und Europa auch dadurch edle, Seiner würdige Gesinnungen offenbaret und die getreuen Herzen seiner evangelischen Unterthanen noch fester an sich und seinen Thron geknüpft; so hat seine Huld selbst uns die Gefühle eingeflößt, die in dem allzeitigen und auch heutigen Gebete um des Himmels Segen für Ihn und sein erhabenes Kaiserhaus von unsern freudig dankbaren Herzen sich lösen. Zum Himmel unsers Gottes blicken wir auf, der auch unsers allgeliebten Regenten Herz uns zugewendet, wir bringen dafür auch Preis und Dank dem Herrn dar, der uns diesen Tag gemacht, an dem wir in festlicher Jubelfreude vor ihm erscheinen. Gott lasse sie, das sei unser Gebet, unter uns kräftig wirken und schöne Frucht schaffen, er lasse des heutigen Tages Feier, die wir und unsere Kinder nicht mehr wiedererleben werden, an der gar Viele, die noch vor Kurzem mit uns gewandelt und geschieden sind, sich auch gefreut hätten mit inniger Freude, uns und den spätesten Nachkommen unvergeßlich bleiben. Steigt sie denn heute auf die heilige Flamme unseres Dank- und Freudenopfers, so soll sie uns auch nicht ganz verlöschen, wenn jene traurige Zeiten sich vor unsere Blicke hinstellen, wo die guten Engel des Friedens wieder verscheucht wurden und die Stürme eines Dreißigjährigen Krieges, mit den darauf folgenden Leiden, Anfechtungen und heißem Trübsalsfeuer über die Bekenner des Evangeliums losbrachen und in unsern Landen die Zahl derselben schmolzen und die Heerden und Hirten zerstreuten. Auch durch solche Erfahrungen und Geschicke weht ein heiliger Geist des Trostes für jene geweihten Gemüther, die zum Glauben und zur Religion, der letzten Versöhnerin alles Schmerzes hinflüchten, manches dunkle Gebiet sich verklären lassen und im Lichte dieser Verklärung an dem unmerklichen Gange der ewigen Vorsehung nicht zweifeln, die, wenn auch ihre Schritte zurückzugehen scheinen, doch ihren gemessenen Gang einhält, und während sie auch manche Seitenschritte zu thun, auf ihrem Wege Manches mitzunehmen, durch viele Stufen hindurchzuführen, zu läutern, vor Ueberstürzung zu bewahren hat, doch ihr erhabenes Ziel nicht verliert und Alles herrlich hinaus-

führt. Steht er ja doch noch da unser Friedensbaum, hat ihn ja doch Gottes Macht geschützt, so daß weder Menschengewalt ihn fällen, noch der Zeiten Sturm ihn entwurzeln konnte; sammeln wir uns ja doch unter demselben, werden wirs ja doch inne, hinblickend auf den Gang der Geschicke, daß unsere evangelische Kirche ihre Feuerproben bestanden und in denselben die Lebenskräfte entwickelt, die ihr auch ihre Zukunft verbürgen; hat man auch das sanftere Säuseln desselben bisweilen überhört, der Baum fing immer wieder an kräftiger zu rauschen. Auch wir hören das Rauschen aus seinen Zweigen, es weht uns auch hier von Oben ein erquickender Geist, ein Geist des Trostes, ein heiliger Geist an. Diesen Geist wollen wir aufnehmen, erfüllt von diesem Geist wollen wir wachen und beten, fest im Glauben stehen, männlich und stark sein. Wir wollen nicht ablassen den Herrn anzuflehen, daß er die Flügel seiner Gnade über uns ausbreite, in unserer Mitte wohne, uns segne, damit auch wir, „wenn auch noch nicht auf den Knien gehalten, doch friedlich zur Seite gehend,"*) Bäume werden der Gerechtigkeit, Pflanzen zu Gottes Preise, damit es auch von uns, von unserm theuern Vaterlande, von der Christenheit auf Erden heiße: „Wünschet Jerusalem Glück, es müsse Friede wohnen in seinen Mauern!"**) Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst Gott mit ihnen wird ihr Gott sein.***) Amen.

*) Isaias 66. V. 12.
**) Psalm 122. V. 6. 7.
***) Offenbarung Johannes 21. 3.

Superintendent
D. Dr. Theodor Karl Haase,

Doktor der Theologie und Philosophie; „Der Unvergeßliche!“ — Pfarrer zu Bielitz von 1859—1876; im Bielitzer Kirchenamt der Nachfolger von Senior Schimko. Geboren in Lemberg als Sohn des dortigen Pastors und Galizisch-Bukowinaer Superintendenten Adolf Theodor Haase; an den Universitäten in Wien, Göttingen und Berlin gebildet; nach des Geschichtsforschers Urteil: der österreichische August Hermann Francke; mit Pastor C. S. Schneider zusammen der Haupt-Baumeister des Bielitzer Zion! — Verdankt die Gemeinde dem einträchtigen Zusammenwirken der Dioskuren Schimko und Schneider ihren besondern Aufschwung im kirchlichen Leben, so bedeutet die im März 1859 erfolgte Wahl des Kandidaten der Theologie Dr. Theodor Haase zum Pfarrer der Bielitzer evangelischen Gemeinde für diese selbst die Zeit ihres vornehmlichsten Aufstieges zu jener Bedeutung im Gesamtleben der protestantischen Kirche, sodaß man sie auf der einen Seite als den „Hort der Ketzerei“ bezeichnete und auf der andern wieder: „Das Auge des Protestantismus in Oesterreich“ zu nennen beliebte. — Dr. Theodor Haase war siebzehn Jahre lang Bielitzer Pastor; seit 1865 war er auch schlesischer Senior. Im Jahre 1876 verlor ihn die Bielitzer Gemeinde als Seelsorger; er war in Teschen — sehr gegen den Willen der Bielitzer — zum Pfarrer an der dortigen Gnadenkirche (Jesuskirche) gewählt worden. 1882 fiel ihm, als dem gottgeborenen Bischof, als dem natürlichen Führer der Gemeinden, nach Superintendent C. S. Schneiders Tode, das erledigte Oberhirtenamt eines Mährisch-Schlesischen Superintendenten zu. — Eine Persönlichkeit von imponierender Erscheinung und von hoheitsvoller Geste, an Körpermaß Karl dem Großen nahekommend; dabei von konzilianteſtem Wesen, verbindlich gegen jedermann! Durch sein Wissen, seine Fähigkeiten, seinen lebhaften Vortrag und seine klangvolle weithin tragende Stimme zur Führerrolle bestimmt; in der Fehde, die der Mann nicht scheute, ein gefährlicher, schlagbereiter, treffender Widersacher; aber hineingeboren in eine glückliche Zeit! Einer der bekanntesten Redner seiner Tage, in seinen

Gemeinden ein ungemein beliebter Prediger! — Den Bielitzern der „Unvergeßliche;" ihnen und andern aber auch als „der Bettler in den weißen Glacéehandschuhen und mit dem Zylinderhute" teuer und verehrungswürdig: der Gründer von heute in tausendfachem Segen wirkenden Wohltätigkeitsanstalten, der Bielitz zu einer Schulstadt und Teschen zu einer Spitalsstadt gemacht hat. „Mit dem Mitleide des barmherzigen Samariters und mit der Vornehmheit des feinen Weltmannes hat er $^3/_4$ Millionen Kronen in der ganzen Christenheit zusammengebracht und dank seines bewunderungswürdigen Organisations- und Finanztalents in Teschen ein interkonfessionelles Musterkrankenhaus erstehen lassen, das alsbald zum Neubau der ganz zurückgebliebenen Ordensspitälern anreizte. Zugleich mit dem Krankenhause wurde das Schlesische evangelische Schwesternhaus ins Leben gerufen, 1905 das Diakonissenhaus in Bielitz erbaut." Georg Loesche, der Geschichtsschreiber des Protestantismus in Oesterreich, urteilte gewiß im Sinne vieler, wenn er szt. schrieb, er wüßte keine Persönlichkeit im evangelischen Deutsch-Oesterreich der Toleranz und Parität, welche sich solche Verdienste um Kirche und Staat und um die herrliche Sache der christlichen Humanität erworben hätte, als eben Dr. Theodor Haase. — Ein Mann also, dem tätigen, praktischen Leben zugewandt: Pastor, Prediger, Redner, Homilet, aber auch ein hervorragender Diener der christlichen Charitas! Auch ein fleißiger Jünger der Wissenschaft! Doktor zweier Fakultäten; nicht honoris causa, sondern rite promoviert; non solum Doctor, sed etiam doctus, eruditus et peritus! Der Verfasser einer gelehrten Schrift: „Die Beredtsamkeit eine schöne Kunst," Göttingen 1857; von 1865—1869 in Bielitz Herausgeber und Redakteur der Wochenschrift: „Neue Protestantische Blätter für das evangelische Oesterreich" —; also auch ein fruchtbarer Literat: Herausgeber und Mitarbeiter mehrerer kirchlicher und politischer Zeitungen, „wo er immer die scharfe Klinge des freisinnigen Heidelberger Doktors führte," was damals Hengstenberg und dessen Kreisen nicht gefiel; Herausgeber vieler eigener Predigten; Mitbegründer und erster Obmann-Stellvertreter der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich und tätiger Mitarbeiter des von dieser wissenschaftlichen Gesellschaft herausgegebenen Jahrbuches. — Politisch ein Altliberaler; einer der führenden Männer der damaligen deutschfortschrittlichen Linken, von den Ideen des Jahres 1848 „angekränkelt": der Juden Freund; auch Verfasser einer Schrift: „Antisemitismus; Kleine Studien" (1893).

— Den Deutschen ein Deutscher, den Polen ein Pole! (1. Kor. 9. 19—23!) — Als Altliberaler ein starkes Oesterreich unter deutscher Führung anstrebend mit möglichstem Entgegenkommen gegen die kulturellen Bedürfnisse der andern Völker. Gründer des „Nowy czas" mit dem „Przegląd rolniczy"; Neuherausgeber der polnischen Postille des Gregor von Zarnowiec (Teschen 1864)! Auch Mitglied und Präses-Stellvertreter des Bielitz-Bialaer Gewerbevereines, und als solcher der Verfasser der 1873 erschienenen, heimatkundlich außerordentlich interessanten Schrift: „Die Bielitz-Bialaer Schafwollwaren-Industrie in ihrer historischen Entwicklung."*) — Mitglied und Vorsitzender mehrerer Wiener Generalsynoden, schlesischer Landtagsabgeordneter seit 1870 und auch der Erbe C. S. Schneiders im österr. Reichsrat; als solcher einer der namhaftesten und allgemein bekannten Parlamentarier seiner Zeit; schließlich auch noch Mitglied des habsburgischen Herrenhauses, Komtur des Franz-Josefs-Ordens mit dem Stern und Inhaber vieler anderer in- und ausländischer ähnlicher hohen Auszeichnungen; mit dem Breslauer Kardinal Dr. Kopp befreundet; persona grata bei Hof! Ehrenbürger von Bielitz und von drei anderen ostschles. Städten. — Mit einem Worte: „eine der Haupt-

*) Außer den oben erwähnten literarischen Arbeiten Dr. Theodor Haases sind von diesem geistesmächtigen, so viel beschäftigten und vielseitig tätigen Pastor weiters noch im Druck erschienen: „Die III. Generalsynode der evang. Kirche A. B." (1880); „Bericht über Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder" an den schlesischen Landesausschuß erstattet! (1885); „Das evang. Krankenhaus in Teschen" (1886); Die V. ordentliche und I. außerordentliche Generalsynode der evang. Kirche A. B." (1893); „Das allgemeine Krankenhaus der evang. Gemeinde in Teschen" umfangreiche Berichte über Entstehung und Entwicklung der Anstalten (1893 und 1897); „Die VI. Generalsynode der evang. Kirche A. B. (1897); viele Artikel in Kirchenzeitungen, in der „Neuen Freien Presse", „Silesia" usw. und in den betreffenden Protokollen abgedruckte Landtags- und Reichsratsreden! Im genannten Jahrbuch d. Ges. f. d. Gesch. d. Prot. i. Oest. die Beiträge: „Die Organisation der evangelischen Gemeinde in Bielitz nach dem Toleranzpatent" (1782—1784); „Drei Monate vor dem Erscheinen des Toleranzpatentes"; „Martin Philadelphus Zamrscenus"; „Zwei Aktenstücke zur Geschichte der Reformation in Odrau"; „Inaugurationsprogramm der lateinischen Jesusschule in Teschen von J. Ad. Steinmetz, Pastor und Schulinspektor in Teschen." —

Dazu kommt eine stattliche Reihe durch Druck veröffentlichter Predigten und durch Privatdruck uns erhaltene Kasual-Reden. So weit uns bekannt ist, sind es nachfolgende: „Auf zum Kampf gegen die Revolution! Ein Feldruf von der Kanzel" (1859); „Zum Gedächtnisse Philipp Melanchthons" (1860); „Sicherer Geleitsbrief für das Jahr 1861" (1861); „Der Herr ist nahe" (1866); „Der Märtyrer von Queretaro" (1867); „Der Eindruck der letzten römischen Demonstration auf die denkende

säulen des hierländischen „Protestantismus!" Sein Wahlspruch: „„Licht und „Vorwärts"!" In Bielitz neben und nach Schneider der größte Mann des letzten Jahrhunderts; zu seiner Zeit aber „Unser Haase" schlechtweg! Der Erbauer der Bielitzer Schule! Kann man auch dem Superintendenten Schneider, dem einstmaligen Katecheten, Lehrer und Rektor an der protestantischen Töchterschule in Bielitz, das Verdienst nicht nehmen, daß er der Urheber, der Ideengeber war, in Bielitz eine evangelische Realschule und auch eine evangelische Lehrerbildungs-Anstalt zu gründen: Dr. Theodor Haase hat im Verein mit Schneider die Idee zur Tatsache gemacht. 1860 entstand die Realschule, 1867 die evang. Lehrerbildungsanstalt, 1871 das Gymnasium und schließlich auch bald noch die Gewerbeschule. Wahrhaftig ein großes Stück getaner Arbeit und ein Hohes Werk, geboren aus dem Glauben; daß es „der Geist ist, der da lebendig macht!" — ein großes Werk, das nur möglich wurde, weil eine so hervorragende, bezwingende Persönlichkeit wie Dr. Theodor Haase, ein Organisationstalent ersten Ranges, sich an das Werk hingab, seine beste Lebenskraft daransetzte! — 1861 wurde in Bielitz von Dr. Haase der Evang. Frauenverein gegründet, im gleichen Jahre der Bielitzer Ortsverein der Evang. Gustav Adolf-Stiftung; sein erster Obmann war Dr. Theodor Haase: ein Gotteskind, an welchem die Verheißung: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!" Erfüllung ward. Seinen Lebensabend hat dieser schlesische Moses im alten Pfarrhause vor der Teschner Jesuskirche beschlossen. Ein reichgesegnetes, aber auch an Enttäuschungen nicht armes Leben lag hinter ihm, als im Frühling 1909 den Hochgemuten der Herr der Ernte im 75. Jahre seines Erdenwallens zu sich berufen hat. An der Nordwand des „Alten Friedhofs" ruht er auf dem Bielitzer Gottesacker aus von seiner vielen Arbeit; neben seinen Lieben: der Gattin, Julie geb. von Moosburg und einem vielgeliebten Enkelkinde. Die Ruhestätte wird von der dankbaren Gemeinde gehegt und gepflegt. Der Platz ist schön; von weitem leuchtet die Bronze, in welcher, von des Wiener Bildhauers Hans Schwathes Künstlerschaft gebildnert, das gewaltige Prophetenhaupt des Superintendenten Haase gegossen ist. Darunter die liebliche, wehmütig anmutende Marmorgestalt eines etwa zehnjährigen Kindes, wohl des

---

Welt" (1869); „Unser täglich Brot gib uns heute" (1872); „Die Fehler des Protestantismus — die Konsequenzen seiner Vorzüge (1874); „Jesus Christus unser Ein und Alles" (1876); „Zion und Assur" (1889); „Unsere Arbeit" (1895); „Ein Gruß an meine Gemeinde" (1902).

Superintendenten Enkelin! In die Wandbekleidung ist folgende Inschrift eingemeißelt:

„/ D. Dr. Theodor Haase / Mährisch-Schlesischer Superintendent / Mitglied des Herrenhauses / geb. am 14. Juli 1834 gest. am 27. März 1909 /" Darunter die Widmung: „/ In Dankbarkeit und Verehrung / Gewidmet von den evang. Gemeinden der mährisch-schlesischen Superintendenz /" — Ueber dieser Widmung steht der Schrifthinweis: / „— 1. Kor. 15. 10 —" /. Das ist das Schriftwort aus dem Korintherbrief, das da lautet:

„Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist. —"

Die in diesem Bande abgedruckte Kurzwälder Predigt „Der Herr ist nahe" ist dem 1866 veröffentlichten, in hiesiger Gegend nicht ganz unbekannten Originaldruck wortgetreu nachgedruckt. Man wird sie als eine der wohlgelungensten Kanzelreden Dr. Haases ansehen dürfen; sie und die beiden andern, hier zum erstenmale abgedruckten geistlichen Ansprachen dieses hervorragenden Kanzelredners: nämlich die Rede bei der Eröffnung der evang. Kleinkinderbewahranstalt in Bielitz aus dem Jahre 1862 und die Weiherede anläßlich der Bielitzer letzten Kirchturmweihe im Jahre 1896 sind treffliche Proben seiner Beredsamkeit. Aus ihnen redet, in ihnen leibt und lebt „Unser Haase!" — Der Herausgeber verdankt die Vorlagen für die beiden letztgenannten Beiträge für diesen Gedenkband dem gütigen Förderer seiner Arbeit, Herrn Hofrat Dr. D. Wolfgang Haase, zur Zeit Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates in Wien, dem Sohne weiland Sup. Dr. Haases, welcher, wie er schreibt, „aus älterer Zeit (1859—1867) noch zahlreiche andere Predigten eines Vaters „in wunderbarer feiner Diamantschrift" hat . . . . . aber auch bestimmte Weisungen!" — Der Herausgeber möchte auch an dieser Stelle nicht versäumen, dem Herrn Präsidenten des Oberkirchenrates den geziemenden Dank abzustatten. Ihm selber ist das Bild des Superintendenten Dr. Haase in unauslöschlicher Dankbarkeit und Verehrung ins Herz geschrieben; ihm, der noch vor dem greisen, vielverehrten Oberhirten selber im Herbste 1907 sein examen pro ministerio ablegen durfte und von diesem gewürdigt wurde, als sein Vikar in Teschen zu wirken — was leider nicht Wirklichkeit geworden ist —, ist Dr. Theodor Haase selber stets leuchtendes Vorbild und Ideal gewesen und geblieben. —

1.

Rede

bei der

Eröffnung der evangelischen Kleinkinderbewahranstalt

gehalten am 1. Mai 1862

in der evangelischen Kirche zu Bielitz*)

von

Dr. Theodor Haase
evang. Pfarrer in Bielitz.

Hochansehnliche Versammlung!

Tiefsinnige Grübler haben einen Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Natur auch darin zu finden geglaubt, daß die Gottheit den Trieb habe zu schaffen, die menschliche Natur hingegen das Bedürfnis zu zerstören. Sie mögen recht haben, wenn sie sich den Menschen ungebildet und unerzogen auf der untersten Stufe geistiger Entwicklung denken und wir werden ihnen beistimmen, wenn sie dann seine noch ungezügelte Kraft jenen rohen Naturgewalten an die Seite setzen, welche entweder noch ihres Meisters warten, oder denen es gelungen ist, sich jedes beherrschenden und veredelnden Einflusses bei günstiger Weile zu entledigen. — Wo aber religiöse und sittliche Bildung

*) Am 15. September 1897 vollzog Superintendent D. Dr. Theodor Haase die Einweihung des Neubaus für das aus der Kleinkinderbewahranstalt hervorgegangene Evang. Waisenhaus in Bielitz.

die Kinder der Erde gelehrt hat, daß sie Kinder des Himmels werden sollen, — wo das Wort des Herrn: „Seid vollkommen, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" den Erdenbürger rastlos vorwärts und dem goldenen Ziele der höchsten Vollendung entgegentreibt, — wo nicht der Leib die Seele mehr beherrscht und des Leibes Lüste losgelassenen Rossen gleich der Seele junge Saat zerstampfen, sondern der vernünftige Geist die Zügel in der Hand behält und der Leib nach fruchtlosem Aufbäumen sich gewöhnt hat, dem unsichtbaren Regiment des Geistes willig zu gehorchen: da ist auch dem Zerstörungstrieb das Sterbeglöcklein schon geläutet, da hat die Lust zum Niederreißen der Lust zum Aufbauen Platz gemacht, da kommt das Bedürfnis zur Geltung, wenngleich nach Umständen in ganz bescheidener und menschlich unvollkommener Weise und in mehr oder weniger eng begrenztem Kreise, jedennoch aber Gutes zu tun, Edles zu wirken, Gutes, Edles und Gemeinnütziges zu schaffen. Wir können dieses Bedürfnis, diesen Trieb zum Guten als etwas Hohes, Erhabenes, als einen Abglanz des göttlichen Ebenbildes, nach dem wir geschaffen sind, ohne weiteres bezeichnen, und je tiefer sich der Geist in die Erkenntnis der göttlichen Offenbarungen versenkt, je gewaltiger der Glaube das Herz zur Liebe treibt, je inniger sich der Mensch mit Gott verbindet: in desto schönerem Glanze, in desto lichterem Feuer strahlt dann auch dieser göttliche Funke in der Brust des sterblichen Menschen.

Wahrlich, diesem Trieb zum Guten allein, diesem Bedürfnis, Edles und Gemeinnütziges zu schaffen, haben wir den heutigen frohen Tag, haben wir die gegenwärtige festliche Stunde zu verdanken.

Es war am 1. November des verflossenen Jahres 1861, als sich Frauen unserer Gemeinde in großer Anzahl zu einer gemeinschaftlichen Besprechung versammelten. Sie wollten sich vereinigen, sie wollten mit vereinten Kräften einen wohltätigen Zweck zu erreichen suchen. Mehr wollten sie nicht. Ueber den Zweck selbst waren sie noch im Unklaren. Sie wußten selbst noch nicht, in welcher Richtung sie in der unmittelbar darauffolgenden Zeit mit so viel Liebe tätig sein und mit freudiger Begeisterung anerkennenswerte Opfer bringen würden. —

Ein eigentümlicher Zug des weiblichen Charakters trat hier lebendiger denn sonst zu Tage. Der Mann faßt ein bestimmtes Ziel mit ruhiger Ueberlegung in's Auge. Er bietet alle Kraft auf, es zu erreichen, und wenn er es allein nicht zu erreichen vermag, dann erst sucht er Bundesgenossen. So entstehen Vereine von Männern, und ich

wüßte mich keines Beispiels aus der Geschichte zu erinnern, daß Männer sich zuerst entschlossen hätten, einen Verein zu bilden, und darnach erst für die Bestimmung des Zwecks ihres Vereins in entsprechender Weise zu sorgen. In der Frauenseele nimmt das Gefühl die erste Stelle ein. Der noch unbestimmte Drang des liebenden Herzens führt die Gleichgesinnten rasch zusammen. Die Liebe webt das leuchtende Band, das die Gemeinschaft fest umschlingt. Und derselbe Geist der Liebe, der den Verein gegründet, läßt denselben nach der Richtung seiner künftigen Tätigkeit nicht lange vergebens suchen. —

So entstand denn auch an jenem in der Geschichte unserer Gemeinde gewiß bemerkenswerten 1. November, an welchem mir die besondere Ehre zu Teil wurde, die Beratungen meiner hochgeschätzten Freundinnen leiten zu dürfen, und der zu ewigem Gedächtnis in meiner Seele aufgezeichnet ist, unser Evangelischer Frauenverein, dessen hochachtbare Mitglieder ich vor mir versammelt sehe. So war nach kurzem Wechselgespräch auch die Tätigkeit des Vereines entschieden und die Errichtung einer Evangelischen Kleinkinderbewahranstalt ward zum Losungswort der froh bewegten Versammlung, das anzustrebende Ziel der glücklich vereinten Kräfte. —

Seitdem sind bis heute gerade sechs Monate dahingegangen, und ich glaube es nicht nötig zu haben, Sie dessen erst besonders zu versichern, daß diese Zeit nach Möglichkeit ausgebeutet, auch mit Erfolg ausgebeutet worden ist. Oder soll ich Ihnen von der unausgesetzten Teilnahme der Mitglieder des Vereines und ihrer unveränderten Liebe erzählen? Sie kennen sie selbst. — Soll ich von dem unermüdlichen Eifer, von der warmen Begeisterung, von der liebevollen und nach jeder Beziehung hin so herzlich besorgten Tätigkeit des Frauenkomitees berichten, welchem die Durchführung der ganzen Angelegenheit vertrauensvoll übertragen worden war? Sie wissen davon. — Soll ich der unwandelbaren Treue, mit welcher die beiden Vorsteherinnen des Vereins ihre übernommenen Pflichten erfüllt, und der bedeutenden Opfer, die sie dabei gebracht, rühmend erwähnen? Als ob Sie nicht Alle davon erfahren hätten! — Soll ich anfangen zu sagen, mit welcher Sorgfalt sie die erforderlichen Statuten für Verein und Anstalt ausgearbeitet haben, welche Mühe ihnen die Ausmittlung einer geeigneten Wohnung für die Anstalt verursacht hat, mit welcher Gewissenhaftigkeit sie auf die Anstellung einer wackeren Lehrerin für die aufzunehmenden Kleinen bedacht gewesen sind? — Tatsachen predigen besser als Worte: Die

hohe Landesregierung hat die Statuten für den Frauenverein und die Kleinkinderbewahranstalt genehmigt, die festlich geschmückte Wohnung harrt der munteren Schar, welche künftig frohen Sinnes und zufriedenen Gemütes darinnen hausen soll, und eine erfahrene Kinderfreundin ist bereit, die ganze Tatkraft ihres Lebens denjenigen zu widmen, welche ihrer Pflege und Erziehung anvertraut werden sollen. Die Evangel. Kleinkinderbewahranstalt tritt mit dem heutigen Tage ins Leben.

Die Evangelische Kleinkinderbewahranstalt aber ist eine Anstalt, in welcher arme Kinder im Alter von drei bis zu sechs Jahren, und zwar ohne Unterschied der Konfession, Aufsicht, Pflege und Verköstigung finden können. —

Den Wohlhabenden und Reichen kommt unser Institut, welches sich von den anderwärts errichteten Spiel- und Kindergärten wesentlich unterscheidet, allerdings nur insofern zu gute, als es ihnen eine neue Gelegenheit eröffnet, die Mildigkeit ihrer Herzen zu beweisen und zu zeigen, daß sie hinter den schlichtesten Bürgerfrauen, denen es eine innere Befriedigung gewährt, an der Förderung des schönen Neubaues tätigen Anteil zu nehmen, nicht zurückstehen wollen. Aber der arme Taglöhner, der Fabriksarbeiter, den die leidigen Verhältnisse zwingen, außerhalb des Hauses seinem Erwerbe nachzustreben, — die arme Witwe, welche bei all ihrer mühseligen Arbeit doch kaum im Stande ist, so viel zu verdienen, daß sie ein Stücklein trocken Brot zur Zehrung hat, aber lange nicht so viel, um der Erziehung ihrer Lieblinge die nötige Sorgfalt angedeihen zu lassen, — sie werden die junge Schöpfung unserer Frauen, sobald sie dieselbe eines Näheren kennen gelernt haben, von ganzer Seele willkommen heißen und werden ihre Kinder gern in eine Anstalt schicken, in welcher sie dieselben besser aufgehoben wissen, als unter fremden, unzuverlässigen Leuten, in eine Anstalt, welche dazu da ist, die körperliche und geistige Entwicklung ihrer kleinen Schützlinge zu besorgen, — in eine Anstalt endlich, deren erster und letzter Zweck sich darin zusammenfaßt, eine Wohltat zu sein für die Kinder der Armen, eine Wohltat für die armen Kinder. — — —

Und dennoch — — — es gibt fast nichts in der Welt, vom Erhabensten angefangen bis zum Geringsten, was nicht schon den bittersten Tadel erfahren hätte. Das Beste, das Edelste, das Vollkommenste

muß es sich gefallen lassen, daß Leute, denen nichts recht ist, als was sie selbst getan oder doch wenigstens erdacht haben, ihre unzarten und ebenso rücksichtslosen, als in der Regel nicht zutreffenden Bemerkungen darüber machen. Mit welchem Rechte hätten wir also glauben dürfen, die Errichtung unserer Kleinkinderbewahranstalt würde sich des ungeteilten Beifalls auch der Tadler von Profession zu erfreuen haben?

Tadelt übrigens, ihr Tadler, wo ihr euren Tadel zu begründen vermöget, nach Herzenslust und wir werden euch für euren Tadel gewiß ebenso freundlich danken, wie jedem, der zur Errichtung und Erhaltung unserer Anstalt sein Scherflein beigetragen hat. Aber tadelt nicht leichtsinnig, nicht mutwillig und laßt keine Gerüchte in die Welt laufen, welche jeglicher Vernunft und jeglichen Grundes entbehren. — Sagt nicht, es sei kein Bedürfnis für eine solche Anstalt vorhanden in unserer Stadt, in unserer evangelischen Gemeinde. Ich weiß von Kindern, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend in feuchten Kellerwohnungen eingeschlossen blieben, während Vater und Mutter am Webstuhl und am Wolltisch der fernen Tuchfabrik beschäftigt waren. Ich weiß von Kindern, die von ihren nicht viel älteren Geschwistern gepflegt und gewartet werden müssen, weil die Eltern derselben keine Zeit haben, ihre eigenen Kinder zu erziehen. Ich weiß es und ihr wißt es nicht minder, daß oft die Bewohner eines ganzen Hauses alle ihre Kinder den Tag über einem alten und gebrechlichen Mütterchen anvertrauen, welches selbst der Pflege am allernotwendigsten bedürfte. — Sagt auch nicht, das Bedürfnis sei groß, aber die Zahl der aufzunehmenden Kinder eine im Verhältnis allzugeringe. Nehmt euch das Sprüchlein zu Herzen das von Rom erzählt, welches eben auch nicht an einem Tage erbaut worden ist, und tröstet euch mit uns damit, daß, wenn es die bescheidenen Kräfte des Vereins gleich verbieten, gegenwärtig mehr als zwölf arme Kinder zu versorgen, doch mit der gesteigerten Liebe zur Anstalt, mit dem wachsenden Interesse an derselben, deren möglichste Erweiterung, walt' es Gott, in kürzester Bälde von selbst sich ergeben werde. — Oder wolltest du gar einwenden: die Anstalt mehre die Lasten der Gemeinde, die ohnedem groß genug seien; es werden überflüßige Auslagen gemacht, die man viel besser ersparen könnte; es hätte die Ausführung des ganzen Projektes viel lieber unterbleiben sollen? Nein, das kannst du nicht einwenden, das kann dein Ernst nicht sein. Oder hättest du wirklich vergessen auf das schöne Wort des größten Kinderfreundes: „Was ihr tut an Einem unter diesen geringsten, das habt

ihr mir getan", und auf das andere: „Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf"?!

Sie aber, meine in dem Herrn geliebten Freundinnen, deren edler Gesinnung, deren stets bereiter Opferwilligkeit, deren rastlosen Anstrengungen es gelungen ist, unsere liebe Kleinkinderbewahranstalt ins Leben zu rufen, lassen Sie sich nicht irre machen durch dergleichen Einwürfe, mögen sie Ihnen gleichviel von welcher Seite her kommen. Lassen Sie sich nicht irre machen, wenn Sie aus manchem Munde vorwurfsvolle Worte hören müssen, aus welchem Sie den Ausdruck der herzlichsten und liebevollsten Teilnahme erwartet hatten, und eher auf alles Andere gefaßt waren, als auf kalten Vorwurf und bittere Rede. Wer eine gute Sache mit Entschiedenheit vertritt, hat Freunde, hat Gegner. So lassen Sie sich denn über Ihre Gegner durch Ihre Freunde trösten und überwinden Sie die ersteren durch das Werk Ihrer Liebe selbst, daß sie dasselbe mit samt seinem Segen endlich denn doch anerkennen müssen. Lassen Sie Ihren Eifer nicht ermatten, Ihre Liebe nicht erkalten, Ihre Opferwilligkeit nicht müde werden. Sehen Sie zu, daß Sie mit derselben Treue, mit welcher Sie um die Gründung unserer Anstalt bemüht gewesen sind, auch weiterhin für deren gedeihliche Fortentwicklung Sorge tragen. Es stärke Sie hierbei das Bewußtsein, daß alle echten Kinderfreunde Ihnen im Innersten ihres Herzens dafür dankbar sind. Es stärke Sie hierbei das Bewußtsein, daß Ihnen Ihre Anstalt hinreichend Gelegenheit geben wird, so manches arme Kind vor dem sonst unvermeidlichen körperlichen und geistigen Verderben zu bewahren. Es stärke Sie hierbei das Bewußtsein, daß alle die werten Gäste, welche wir heute die Ehre haben in unserer Mitte zu beherbergen, daß der beiweitem größere Teil unserer Gemeinde, daß Alle, die in diesen geheiligten Räumen heute sich versammelt haben, Ihnen ein herzliches Glückauf zurufen aus der Tiefe ihrer Seelen. Es stärke Sie hierbei das Bewußtsein, daß der in Ihnen angefangen hat das Werk, der wird es auch vollenden.

Und noch eines möchte ich schließlich hinzufügen, was mir die Feststimmung des heutigen Tages insbesondere zu erhöhen scheint. Es stärke Sie hierbei das Bewußtsein, daß durch die Eröffnung unserer Kleinkinderbewahranstalt der innigste Wunsch eines würdigen Mannes*) in Erfüllung geht, welcher, ob er schon geraume Zeit im kühlen Schoß der Erde schlummert, doch alle Ihre Herzen noch immer in den Banden

*) Senior Joseph Schimko.


Lyst. Ud. Denmark
Pord. Paul Lange

der treuesten Liebe gefangen hält, eines Mannes, der eine lange Reihe von freud- und leidvollen Jahren hindurch als ein wackerer Arbeiter im Weinberge des Herrn den Dienst der Seelsorge an unserer Gemeinde bekleidete und der bei seiner Vertrautheit mit den hierortigen Verhältnissen das lebhafte Bedürfnis nach einer solchen Anstalt nicht übersehen konnte, und die Errichtung derselben zu seinen Lieblingsgedanken zählen mußte. „Ach, wenn ich's doch noch erlebte," konnte man ihn manchmal sagen hören, „daß eine Kleinkinderbewahranstalt errichtet wird in Bielitz!" Er hat es erlebt. Nicht in dieser, doch aber in jener Welt. Und wenn sein unsterblicher Geist dort ein Bewußtsein hat von dem, was hier auf Erden geschieht, so hat er heute Festtag wie wir, so betet er mit uns vor dem Throne des Vaters, wenn wir unsere Herzen im innigen Gebete zu Gott erheben und also sprechen:

Lieber Vater im Himmel! Siehe gnädig auf uns hernieder und höre unser Gebet. Nimm den innigsten Dank unserer Herzen in Gnaden an und das Lob Deines heiligen Namens, das wir verkünden, laß es ein wohlgefälliges Opfer sein, das wir Dir bringen. Mit vereinten Kräften soll ein edles Werk begonnen und ausgerichtet werden. Tue Du Deine Kraft zu unserer Kraft und es wird, es muß gelingen. Nimm unsere junge Anstalt unter Deine beschirmende Obhut und laß sie wachsen, laß sie gedeihen. Erfülle die Herzen derjenigen, die sie gegründet, mit immer neuer Liebe und Tatkraft, daß sie frohen Mutes und Deines heiligen Geistes voll alle Hindernisse überwinden und unseren armen Kindern eine segensreiche Erziehungsstätte bereiten. Gib dem Leiter der Anstalt Geduld, Ausdauer und Kraft, auszurichten seinen schwierigen Beruf. Laß die Kinder ein Wohlgefallen finden an der Fürsorge für ihr Wohl, daß sie es mit Dank anerkennen, was ihre edlen Freunde für sie vollbringen und dereinst in dankbarer Erinnerung an das, was die Liebe an ihnen getan hat, auch anderen Kindern wieder Liebe erweisen. Segne unsern Kaiser, den Staat, die Obrigkeit und ihre Vertreter und segne ihre Werke, wenn sie zu Deinem Ruhme geschehen. Segne unsere Gemeinde, Alle, die ihr vorstehen, Alles, was in derselben zu Deiner Ehre geschieht, segne unsern Frauenverein. Banne alle Vorurteile aus unseren Herzen, alle Mißgunst aus unseren Seelen, alle Finsternis, die noch unsern Geist umnachtet, und laß aufgehen in uns und um uns in immer lichterem Glanze das Licht Deiner ewigen Wahrheit! Amen.

2.

„Der Herr ist nahe!"

Predigt in der neuerbauten evangelischen Kirche zu Kurzwald

am Tage ihrer Einweihung, den 1. November 1866

gehalten von

Dr. Theodor Haase,

Senior der evangelischen Gemeinden in k. k. Schlesien, Pfarrer in Bielitz.

Selbstverlag des Verfassers.

Bielitz 1866.

In Commission bei L. Samarski & W. Fröhlich.

Vorwort.

Ich komme einem Wunsche vieler meiner Freunde nach, indem ich diese Predigt in die Welt gehen lasse. Möge sie der Herr an Allen segnen, welche sie lesen und möge sie insbesondere meinen Kurzwälder Freunden ein nicht unliebes Andenken an den Tag der Einweihung ihrer neuen Kirche bleiben.

Gern hätte ich über die alte evangelische Gemeinde von Kurzwald, wie sie bald nach der Einführung der Reformation sich gebildet, über ihre Geschicke bis zum Jahre 1654 und über ihre Haltung bis zur Zeit der Toleranz recht viel Historisches mit beigegeben.

Alles aber, was ich über jene Gemeinde erforschen konnte, beschränkt sich darauf, daß sie von 1565—1592 und wohl darüber den „treuen und wohlgelehrten" Balthasar Mathiä zum Pfarrer hatte, daß im Jahre 1608 Wenzel Weiß Pfarrer zu Kurzwald war, daß die dortige evangelische Pfarrkirche am 17. April 1654 durch kaiserliche Commissäre geschlossen wurde und daß die Abendmahlsgefäße, welche dort in Gebrauch gestanden hatten, von einem gewissen Mickler bei Seite geschafft, unter der Thürschwelle vergraben und erst 1791 bei Eröffnung der evangelischen Kirche zu Ernsdorf wieder hervorgeholt und dieser übergeben wurden.

Letztere Mittheilung wird durch die genannten Abendmahlsgefäße selbst und die darauf angebrachten Inschriften bezeugt. Die Ernsdorfer Gemeinde, zu welcher der deutsche Theil der neugebildeten Kurzwälder Gemeinde bis nun gehörte, ließ die theuren Andenken ihrer geliebten, nun aus ihrem Hause scheidenden Tochter durch den Pfarrer Herrn Hermann Kotschy als werthvolle Mitgift überreichen. Gewiß die sinnigste Gabe, welche der neukonstituierten Gemeinde Kurzwald am Tage ihrer Kirchweihe dargebracht werden konnte.

Von der Schließung der alten Pfarrkirche (1654) wissen alte Chroniken nicht mehr, als die nackte Tatsache zu berichten.

Daß Wenzel Weiß 1608 Pfarrer zu Kurzwald war, ersehe ich aus der Vorrede der mir gedruckt vorliegenden „Christlichen Einweihungspredigt, so da bei der Einsegnung der Neuerbauten Kirch, zur Heil. Dreifaltigkeit genannt auf dem Begräbniß zu Bielitz, den 24. Juni im Jahre 1608 gehalten worden ist, in großer volkreicher Versammlung durch Lucam Wencelium, des Göttlichen Wortes Predigern daselbsten". Wencelius vollzog den Weiheakt unter der Assistenz Mehrerer, darunter des „Herrn Wenceslai Weiß, Pfarrherrn zu Kurzwaldaw".

Die erstgenannte Notiz endlich, die mehr als 27jährige Amtierung Mathiä's als Pfarrers zu Kurzwald betreffend, stammt aus einem Zeugnisse, welches ich in der Lade der gewesenen Kürschnerzunft in Bielitz glücklich entdeckte. Das Dokument wurde mir durch die Güte des letzten Zunftvorstehers Herrn Johann Rieß in's Eigenthum über-

lassen. Ich werde es, sobald der erste Pfarrer von Kurzwald gewählt ist,*) demselben zur Deponierung im dortigen Pfarrarchive einhändigen.

Von der Toleranzzeit (1782) angefangen bis zum 23. April 1864, an welchem Tage sich die neue Kurzwälder Gemeinde durch die Wahl ihres ersten Presbyteriums konstituierte, fällt die Geschichte der letzteren mit der Geschichte der evangelischen Gemeinden zu Bielitz und Ernsdorf zusammen.

Bielitz, den 22. November 1866.

Haase.

„Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch. Der Herr ist nahe!" Phil. 4, 4. 5.

Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch!" Das ist das herrliche Wort, welches heute das jüngst vollendete Lieblingswerk der Kurzwälder evangelischen Gemeinde, diese neue evangelische Kirche jedem Vorübergehenden zuruft. Das ist die köstliche Botschaft, welche diese lichten, schönen, ihrer heiligen Bestimmung soeben geweihten Räume, dieser Altar, diese Kanzel, diese Emporen uns Allen verkündigen. Das ist der Jubelruf, der heute so vielen Tausenden glücklicher Herzen gilt und aus froh begeisterten Seelen tönt es wider: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch!" Wahrlich, heute sitzt die Freude im Regimente und Jung und Alt schaart sich um ihr rosig strahlendes Banner. Sehet doch die Kinder an, wie sie lachen und jubeln! Noch vermag ihr unmündiger

*) Der erste Pfarrer der 1864 neubegründeten Gemeinde war Andreas Krzywoń, geb. am 29. Juni 1844 zu Trzycież in Schlesien; studierte in Teschen, Wien und Heidelberg, war 1866—1868 Superintendentialvikar in Bielitz und dann von 1868—1889 Pfarrer in Kurzwald. Von 1889 ab, bis zu seinem im Jahre 1911 erfolgten Ableben, wirkte Krzywoń als Pfarrer an der evang. Gemeinde in Skotschau. Schon 1888 war er zum schlesischen Senior gewählt worden, welches Amt er bis zu seiner im Jahre 1909 erfolgten Wahl zum Mährisch-Schlesischen Superintendenten innehatte. Im letzteren Oberhirtenamte war Superintendent Krzywoń der Nachfolger Dr. Theodor Haases. Im Kurzwälder Kirchenamte wurde nach Senior Krzywońs Abgang aus Kurzwald der derzeitige Pfarrer Paul Pustowka sein Nachfolger.
(Der Herausgeber.)

Geist die hohe Bedeutung dieses Tages und dieser Stunde nicht zu erfassen. Aber, ob sie's gleich selbst kaum ahnen warum, dennoch freuen sie sich. Betrachtet die Männer, wie sie tief bewegt hinblicken auf das Werk, welches sie frohen Muthes und im festen Vertrauen auf die Hilfe des Herrn vor zwei Jahren unternommen haben und zu dessen glücklicher Vollendung der Gott der Gnade, Segen und Gedeihen so reichlich gegeben hat. Sie haben den Ernst des Lebens kennen gelernt, der Kummer und die Sorge haben mit scharfem Griffel tiefe Linien in ihre Stirn gegraben. Mancher hat in sturmbewegter Zeit das Lachen seiner Jugend längst verlernt. Aber heute haucht die Freude ihren verklärenden Schein über eines Jeglichen Antlitz. Sie freuen sich. Und jene Wenigen, deren tief gebeugte Haltung, deren unsicherer Gang, deren gebleichtes Haupthaar uns erkennen läßt, daß sie im Spätherbst des Lebens wallen, die Greise in der Gemeinde, gewiß sie betrachten es als eine Gnade von Oben, daß sie diesen Tag, daß sie diese Stunde schauen durften. Sie heben thränenfeuchten Auges ihre zitternden Hände zum Himmel empor und mit dem alten Simeon loben sie Gott und sprechen: „Herr nun lässest Du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen". Sehet die Alten — sie freuen sich. Und Jedem merkst Du es an, und Jedem siehest Du es an, und in jedes Einzelnen Mienen steht's geschrieben, daß ich des Apostels Wort heute nicht vergeblich predige: „Freuet euch in dem Herrn und abermal sage ich: Freuet euch!"

Aber lasset uns, verehrte Festgenossen, über dem einen Worte des Apostels auf das andere, über der Ermunterung zur Freude auf den Grund der letzteren nicht vergessen. Lasset uns auf diesen vielmehr das Hauptgewicht legen und diese Stunde dadurch erst recht feiern und heiligen, daß wir den tiefinnersten Grund unserer Festfreude zu erforschen trachten.

Den Grund unserer Festfreude? Den sollen wir — wie? verstehen wir auch recht? — erst noch zu erforschen trachten?

Ihr wundert euch, verehrte Festgenossen? Nun ja, ihr habet mich gerufen in der Freude eures Herzens, damit ich eurer freudigen Seelenstimmung durch das gesprochene Wort zum Ausdruck verhelfe. Ich aber komme und weiß nichts besseres zu sagen, noch zu fragen, als warum ihr euch denn eigentlich freuet, — als ob ich das nicht selbst ganz gut wüßte —, was denn der eigentliche Grund eurer Festfreude sei, — als ob ihr mir das nicht schon zehn Mal bei mir daheim und

an andern Orten gesagt hättet —, und daß ihr darauf nicht vergessen möget, — als ob diese Kirche, dieser Thurm diese Glocken nicht da wären, um euch täglich daran zu erinnern!

Machet mir's immerhin zum Vorwurf, geehrte Freunde, daß ich nichts besseres zu sagen weiß. Es wird ein ganz gerechter Vorwurf sein, denn ich weiß wirklich nichts Besseres. Und so will ich's denn darauf hin wagen, den Grund unserer heutigen Festfreude zum Gegenstande unserer heutigen Festbetrachtung zu machen. Der Apostel selbst aber weiset uns auf denselben hin, da er sagt: „Der Herr ist nahe!"

Und wahrlich, darin faßt sich der Grund unserer heutigen Festfreude zusammen, daß der Herr nahe ist und daß wir solches schauen dürfen mit unseren eigenen Augen, — daß wir, nachdem wir die Nähe des Herrn erkannt und uns durch den Augenschein von derselben überzeugt haben, solchem nahen Herrn jetzt auch in unserem eigenen Hause öffentlich und mit desto freudigerer Begeisterung dienen dürfen, daß wir endlich dem Herrn, der uns seine Nähe so sichtlich bezeuget, getrost und voll Zuversicht auch unsere ganze Zukunft befehlen dürfen.

Der Herr ist nahe: sehet es und freuet euch!

Der Herr ist nahe: dienet ihm und freuet euch!

Der Herr ist nahe: hoffet auf ihn und freuet euch! Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich, freuet euch:

Der Herr ist nahe!

I. O thuet doch eure Augen auf, geehrte Freunde, theure Festgenossen! Nur um das Eine bitte ich euch: thuet eure Augen auf und sehet.

Ihr saget: wir thuen unsere Augen auf, auch ohne daß wir zuvor darum gebeten würden, und sehen und freuen uns.

Und was sehet ihr?

Ihr antwortet: wir sehen ein neues, schönes, freundliches Gotteshaus, unsere liebe, herzensliebe Kurzwälder evangelische Kirche.

Und weiter sehet ihr nichts?

Ihr erwidert: Wir sehen die Frucht unserer großen Opfer, den Preis unserer tausendfälligen Anstrengungen, den herrlichen Gotteslohn für alles unser Mühen.

Und weiter sehet ihr nichts?

Ihr saget: wir sehen, was wir so lange schon hätten sehen mögen und nicht gesehen haben, die Erfüllung unsere heiligsten Wünsche, die Befriedigung unserer tiefsten Herzenssehnsucht, die Erhörung unserer heißesten Gebete.

Und weiter sehet ihr nichts? — Gar nichts?

Ihr meinet: Nein! weiter sehen wir nichts.

Nun, dann will ich euch sagen, was ich sehe. Ich sehe ein weithin leuchtendes Denkmal für die ewige Macht der christlichen Wahrheit, für die trotz böser Zeiten, Sturm und Graus doch endlich siegreiche Macht der evangelischen Kirche, für die ewig unüberwindliche Macht des Protestantismus vor mir. Ich thue meine Augen auf und sehe die Geschichte der evangelischen Kirche Oesterreichs an meinem Geiste vorüberziehen. Ich sehe und höre, mit welchem unermeßlichen Jubel die frohe Botschaft von der Reformation der christlichen Kirche durch den Wittenberger Doktor auch in den österreichischen Erblanden begrüßt und willkommen geheißen wird. Ich sehe das Volk, wie es, des ewigen Druckes satt, mit urwüchsiger Kraft den Geisteskerker sprengt, in welchen es durch eine herrschsüchtige Priesterkaste gebannt worden war, — wie es der Freiheit und dem Licht entgegenjauchzt, — wie es, hungernd nach dem Brot des Lebens und dürstend nach dem Wasser des Heils, sich um die aus Sachsen herbeigekommenen evangelischen Prädikanten schaart, um aus ihrem Munde das lautere Wort Gottes, die Lehre der heiligen Schrift, die von allen späteren Zusätzen gereinigte Lehre unseres Herrn Jesu Christi zu vernehmen. Ich sehe, wie aller Orten theils die bestehenden christlichen Kirchen zum evangelichen Gottesdienste eingerichtet, theils neue evangelische Kirchen mit begeisterter Opferwilligkeit gebaut werden. Und immer mächtiger schwillt der Strom der Reformation. Immer breiter werden seine Ufer. Immer stolzer, ruhiger, sicherer zieht er seine herrlichen Bahnen. Auch unsere schlesischen Fluren werden von seinen heiligen Wassern befruchtet. Der kleine Teschner Kreis allein zählt 49 evangelische Kirchen, darunter die uns wohlbekannten zu Bielitz, Kamitz, Heinzendorf, Matzdorf und — Kurzwald. Ja ich sehe sie eure Väter, die alten Kurzwälder, wie sie eilenden Schrittes und freudig strahlenden Angesichtes des Sonntags zu der heiligen Stätte wallen, die ihnen, seitdem sie die Predigt des Wortes haben, noch viel heiliger gilt und die sie jetzt viel lieber haben, denn jemals. Dort brauset nun durch das bescheidene Pfarrkirchlein mit erhebender Macht der evangelische Choral. Dort lauschet die andächtige Menge von 1565 bis

1592 und darüber dem „treuen und wohlgelehrten Pfarrherrn" Balthasar Mathiä. Dort predigt im Anfange des 17ten Jahrhunderts der würdige Wenzelius Weiß. — — —

Doch plötzlich wird es dunkel vor meinen Augen. Schwarze, unheilschwangere Gewitterwolken bedecken den Himmel. Blitze zucken, Donner rollen, es erbeben die Grundvesten der Erde. Ein wüthender Sturm schüttelt und rüttelt an dem noch jungen Baum der evangelischen Kirche. Er reißt ihm die Blätter ab, er zerbricht ihm die Zweige der Krone, er zersplittert ihm den Stamm. — Die evangelische Kirche Oesterreichs ist in Folge der gewaltsamen Durchführung der Gegenreformation unter Ferdinand II. und dessen nicht milderem Nachfolger Ferdinand III. scheinbar für immer vernichtet. Die protestantischen Gotteshäuser sind 1654 durch kaiserliche Kommissäre geschlossen, die evangelischen Prediger sind verjagt, die evangelischen Gemeinden werden zum katholischen Gottesdienste gezwungen.

O welch grauenvolle Leidensnacht! Wann geht die Sonne auf? Und wird sie überhaupt noch einmal aufgehen? Wann bricht das Licht durch die Finsternis? Wann feiert der Protestantismus Oesterreichs seine Auferstehung von den Todten? — Doch siehe, schon dämmert es!

Es wird uns in alten Chroniken berichtet, daß der Schwedenkönig Karl XII. auf seinem Zuge durch Schlesien sich von dem traurigen Zustande der Evangelischen daselbst sowohl durch den Augenschein überzeugt als auch vielfältig Klagen und Beschwerden der um ihres Glaubens willen verfolgten Protestanten entgegengenommen habe. Ja als er, so erzählt uns der Chronist, einst durch ein Dorf reitet, tritt ein alter schlesischer Landmann auf ihn zu und bittet ihn flehentlich, seinen gewichtigen Einfluß zu Gunsten der armen Evangelischen beim Kaiser geltend zu machen. Der König verspricht es. Aber der Landmann erfaßt ihn beim Rock, und hält ihn fest, und läßt nicht eher los, als bis ihm Karl die Hand und sein königliches Wort darauf gegeben hat, er werde sein Versprechen halten. Er hat es gehalten. Ihm hatten die Protestanten Schlesiens die Convention von Alt-Ranstädt und in weiterer Folge die Bewilligung von sechs neuen Gnadenkirchen, darunter der Teschner Jesuskirche zu verdanken. Und immer höher steigt das ersehnte Licht der religiösen Freiheit. Das Toleranzpatent des unvergeßlichen Kaisers Josef II. gestattet das evangelische Bekenntnis und dehnt das Recht der öffentlichen Ausübung des evangelischen Gottesdienstes

auf alle österreichischen Erblande aus. Und das Protestantenpatent Sr. Majestät unseres jetzt regierenden Kaisers Franz Josef I. verheißt den Bekennern der evangelischen gleiches Recht mit denen der katholischen Kirche. Wir leugnen es nicht, daß sich von den großen Erwartungen, welche sich sofort an dieses denkwürdige Stück der österreichischen Gesetzgebung knüpften, bis zu diesem Augenblick leider die allerwenigsten erfüllt haben. Aber dennoch wird die Geschichte des österreichischen Protestantismus den Namen des Kaisers nie vergessen dürfen, der im Widerspruche mit den katholischen Traditionen der österreichischen Politik es gewagt hat, die gerechten Grundsätze auszusprechen, nach denen die Gesetzgebung des Reiches auch den Protestanten gegenüber geregelt werden soll und nach welchen sie, — wir hoffen es noch immer — in Bälde ausgestaltet werden wird.

Was sage ich? — Ist denn der junge schöne Baum der evangelischen Kirche Oesterreichs nicht längst vernichtet und zerbrochen? — Doch nicht so ganz. Und wenn gleich Krone und Stamm den rasenden Stürmen des 17ten Jahrhunderts nicht zu widerstehen vermochten, so ist den feindlichen Wettern doch Eines nicht gelungen. Es ist ihnen nicht gelungen, die Wurzeln des Protestantismus zu schädigen oder sie gar herauszureißen aus den Herzen seiner Bekenner. Aus den gesunden Wurzeln aber ist ein neuer kräftiger Stamm hervorgegangen und hunderte von frischen kräftigen Blüthen zieren seine Krone. Ist nicht auch unser Teschner Kreis mit seinen 17 evangelischen Kirchengemeinden, welche zusammen eine Seelenzahl von ohngefähr 60 000 Protestanten umfassen ein lebendiges Zeugnis dafür? Ja, erzählt uns nicht, um ganz in der Nähe zu bleiben, die von den Todten auferstandene evangelische Gemeinde, welche dem Herrn diesen heiligen Tempel erbauet hat, dieselbe wunderbare Thatsache? Aus den Wurzeln der alten Kurzwälder Gemeinde ist die neue Kurzwälder Gemeinde herausgewachsen; an die Stelle der alten Kurzwälder Kirche, in welcher Mathiä und Weiß das Wort Gottes verkündiget haben, ist die neue Kurzwälder Kirche getreten, für die sich der Herr in seiner Gnade neue, jugendliche Rüstzeuge erküren wolle; und derselbe Herr, welcher in seinem unerforschlichen Rathe über die alte Kurzwälder Gemeinde am 17. April 1654 die schwere Prüfung verhängt hat, daß ihr das liebe Gotteshaus genommen wurde, hat es in seiner Gnade und Weisheit also gefügt, daß wir am 1. November 1866 mit Loben und Jauchzen versammelt sind, um die Einweihung der neuen und viel schöneren Kirche des Ortes festlich zu begehen.

O du schöner, o du prächtiger erster November! War es nicht an einem ersten November, am 1. November 1517, als in Wittenberg die Herzukommenden und Vorübergehenden stehen blieben vor der Allerheiligenkirche und voller Staunen ob der Kühnheit des Mönches jene 95 Sätze gegen den Ablaß lasen, welche der berühmte Augustiner Tages zuvor dort angeheftet hatte? Und was ist es, verehrte Freunde, das heute die Vorübergehenden fesselt, daß sie vor eurer Kirche stehen bleiben und staunen und ihre verwunderten Blicke von diesem Hause Gottes nicht verwenden? Gibt es denn auch hier etwas zu lesen? Allerdings gibt es etwas zu lesen. Zwar sind an euren Kirchthüren keine 95 Sätze angeheftet und steht überhaupt, so viel ich weiß, nichts daran geschrieben. Aber die ganze Kirche, wie sie dasteht, ist Ein großer, Ein gewaltiger Satz, fest wurzelnd in der Erde Grund und mit der Thurmspitze weisend gen Himmel. Und wer solche Riesenkeilschrift zu entziffern versteht, der muß staunend stehen bleiben und lesen und wieder lesen. Wir aber lesen, und lesen wieder, und je länger wir lesen, desto klarer, desto deutlicher gestalten sich die heiligen Zeichen vor unseren Augen, ja! ja! — so ist es! — geschrieben steht mit Stein und Eisen mitten in eure Gemeinde hinein: „Der Herr ist nahe!"

Der Herr ist nahe! O, meine Freunde, lasset uns des jubeln und fröhlich sein, und jauchzen und singen:

Der Herr ist nun und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht
Ihr segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Nein! Der Herr verläßt die Seinen nicht. Der Herr ist nahe, denen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen. Der Herr hat auch seine Kurzwälder Protestanten nie und nimmer verlassen. Und ob es gleich schien, als ob er ihnen ferne wäre, so war er ihnen doch nahe allezeit und ist ihnen nahe geblieben bis auf den heutigen Tag und bis auf diese köstliche Stunde.

O ich bitte euch, geliebte Freunde, ich bitte euch, verehrte Festgenossen: thuet eure Augen auf und sehet, und saget was ihr sehet, und saget, daß ihr das nämliche sehet, was ich sehe. Wahrlich, ihr könnet nicht anders. Ihr müsset es sagen: Wir sehen es: der Herr ist nahe!

II. Und diesem Herrn solltet ihr nicht dienen, diesen Herrn nicht anbeten, diesem Herrn die Treue nicht bewahren wollen?

Als dem greisen, hundertjährigen Bischof von Smyrna Polykarpus, Johannis des Apostels würdigem Schüler, am Abend seines frommen Glaubenslebens nur die Wahl gelassen wurde, entweder das Christenthum abzuschwören und den heidnischen Götzen zu opfern oder den Scheiterhaufen zu besteigen, sprach er: „Sechs und achtzig Jahre habe ich meinem Herrn gedient und er hat mir nichts zu Leide gethan; wie kann ich meinen König lästern, der mich errettet hat?“ Theure Kurzwälder evangelische Gemeinde! Wie alt bist du? Bist du nicht älter, als der greise Bischof Polykarp? Bist du nicht dreihundert Jahre alt? Drei Jahrhunderte hindurch hat dich der Herr behütet und beschützt und bewahret. Drei Jahrhunderte hindurch hat er dich geheget und gepflegt und dich erhalten trotz Menschentrotz und Toben. In dunkler Schmerzensnacht war er deine Leuchte geblieben. Im heftigsten Wogensturm stand er als Steuermann mit ewig offenen Augen auf der Wacht und ließ das Steuerruder deines Lebensschiffleins nimmer aus seiner starken Hand. Und so oft du in der Verzweiflung deines kleingläubigen Herzens riefst: „Herr, hilf uns! Wir verderben“, bedrohete er den Wind und das Meer, daß es stille wurde. Drei Jahrhunderte hat dir der Herr die Treue bewahrt. Solltest du da nicht mit Polykarpus sprechen müssen: Wie kann ich meinen König lästern, der mich errettet hat? Treibt dich dein Herz nicht, deinem Könige zu danken für seine Treue? Und kannst du ihm wohl anders danken, als wenn du ihm, der dir die Treue gehalten, nun auch hinwider die Treue bewahrest?

O denket nicht, meine Freunde, ihr hättet nun schon Alles gethan, nachdem ihr dem Herrn mit allerdings preiswürdigen Opfern dies schöne Haus erbauet habt. Was hilft und nützt das Gotteshaus, wenn sich nicht eine fromme und gottesfürchtige Gemeinde vollzählig darin versammelt? Was hilft und nützt die Predigt des göttlichen Wortes, wenn das Wort nicht als ein guter Same auf den guten Boden empfänglicher Herzen fällt? Was hilft und nützt das Gebet in der Kirche, wenn es nicht dort seinen Nachhall findet, wo die Seele im stillen Kämmerlein allein ist mit ihrem Gott? Was hilft und nützt die Kirche und aller öffentliche Gottesdienst überhaupt, wenn nicht das Leben der einzelnen Mitglieder der Gemeinde, wenn nicht das Leben der Gemeinde als solcher ein Leben in Gott ist, wenn es sich nicht zu einem lebendigen Gottesdienst in That und Wahrheit herausgestaltet?

Nein! geliebte Freunde, die Kirche, das gemauerte Haus thut's nicht, oder thut's doch am allerwenigsten. Die alten christlichen Gemeinden hatten keine eigenen Kirchen. Sie feierten ihre Gottesdienste zumeist in Privathäusern, auch im Freien draußen, auf den Friedhöfen, an den Gräbern ihrer Märtyrer. Aber ihr Leben war Gebet, ihr Tagewerk war Gottesdienst und Niemand darf es ihnen nachsagen, daß sie dem Herrn nicht gedient und ihm die Treue nicht gehalten hätten. Wie schön klingt es doch, wenn der Verfasser der Apostelgeschichte den ersten Christen schon das beneidenswerthe Zeugnis gibt, als sie Alle, die das Wort gern annahmen und sich taufen ließen „beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, und im Brodbrechen, und im Gebet". „Und lobten Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade bei dem ganzen Volk". Ihre erbittertsten Gegner kamen nach dem Berichte des Kirchenvaters Tertullian in Verlegenheit, welche Vorwürfe sie ihnen machen sollten, und da sie ihnen keine Laster vorwerfen konnten, so schalten sie ihre Tugenden, daß sie einander liebten, daß sie bereit waren für einander zu sterben, daß sie sich gegenseitig Brüder nannten. Ihre lautere ungeheuchelte Frömmigkeit und Gottesfurcht, ihre von dem steten Gedanken an die Gegenwart Gottes durchdrungene Scheu vor allem Unsittlichen und Unerlaubten, ihre Rechtschaffenheit, Treue und Geradheit in allen Verhältnissen des geselligen Lebens, ihre von aller sinnlichen Lust abgekehrte Sittenreinheit und Keuschheit, ihre innige aufopfernde, auch die Feinde und Beleidiger nicht ausschließende Menschenliebe, ihre ergebungsvolle in Allem ausharrende Geduld, alle jene Tugenden, die zu allen Zeiten als die schönsten Früchte und sichersten Merkmale des echt christlichen Sinnes galten, werden ihnen von den Geschichtsschreibern heute noch nachgerühmt. Das waren die Eigenschaften, durch welche sich die alten christlichen Gemeinden auch ohne gemauerte Kirchen und Pfarrhäuser so herrlich hervorthaten.*) Und wenn ihr der österreichischen Protestanten zur Zeit der Gegenreformation, wenn ihr eurer eigenen um ihres evangelischen Glaubens willen gehaßten, geschmähten, verachteten und verfolgten Väter, wenn ihr der alten Kurzwälder gedenket, denen man die Kirche genommen, denen man den öffentlichen Gottesdienst untersagt, denen man die von ihnen berufenen Prediger vertrieben hatte, — steht ihr christlich frommer Sinn, steht ihr frommes Glaubensleben, steht ihre Geduld in Trübsal, steht ihre zähe

*) Baur, das Christenthum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrhunderte. Tübingen 1860. S. 474 ff.

Begeisterung als weniger leuchtendes Vorbild vor euren Augen? Jene dicht bewaldeten Höhen dort drüben, auf denen sie in der Zeit der bittersten Drangsale ihre Gottesdienste hielten, jene heimlichen Bergpfade, auf denen sie des Sonntags zu ihren religiösen Versammlungen mühsam emporklommen, jene Felsengrotten, in denen sie ihre Bibeln und Gesangbücher verbargen, sie predigen uns noch heute ihre Treue, und mit Freuden dürfen wir es ihnen noch heute bezeugen: sie ließen sich ihrem evangelischen Bekenntnis, ihrer evangelischen Sitte, ihrem evangelischen Glaubensleben nicht abtrünnig machen und hätten sich lieber das Herz aus dem Leibe reißen lassen, als die Treue aus dem Herzen.

Ihr aber seid die glücklicheren Söhne und Töchter eurer Väter und Mütter. Ihr sehet, was jene wünschten zu sehen und nicht gesehen haben. Ihr höret, was jene wünschten zu hören und nicht gehöret haben. Euer stattliches Gotteshaus ist ein Zeuge eurer religiösen Freiheit. Oeffentlich und vor den Augen aller Welt dürft ihr eure Gottesdienste feiern, aus voller Brust die alten Psalmen singen und mit dem Bewußtsein voller Sicherheit an der Predigt des Wortes euch erbauen. Kein heimlicher Angeber belauscht euch, kein Staatsgefängnis bedroht euch, kein Scheiterhaufen erschreckt euch um eures Glaubens willen. Nun so beweiset es denn in eurem Glücke, beweiset es ihr glücklichen Kurzwälder, daß ihr nicht nur die glücklicheren, sondern auch die würdigen Söhne und Töchter der um ihres Protestantismus willen hart bedrängten alten Kurzwälder seid. Haltet fest an dem Evangelium und der reinen Lehre Jesu Christi. Gebet es nicht zu, daß das große Wort des Apostels: „Prüfet Alles und das Gute behaltet" unter euch zu Schanden werde. Haltet fest an den Grundsätzen der Reformation. Mannhaft stehet da unter dem Banner der evangelischen Freiheit, dem ihr zugeschworen habet. Und wehe dem Feigling, der seine Fahne verläßt! Wehe dem Verräther, der seinen König lästert! Dienet dem Herrn, der euch nahe ist und mitten unter euch wohnet. Seid getreu dem Herrn, der ein so leuchtendes Denkmal seiner Gnade euch vor die Augen gestellt hat. Lasset auch ihr, ihm zum Danke all euer Werk und Leben einen würdigen und lebendigen Gottesdienst sein. Und das sei eben euer Gottesdienst, daß ihr durch Glauben und Liebe, durch Demuth und Geduld, durch Gottseligkeit und Ehrbarkeit, durch echt christliche Sittlichkeit in Wort und That, im Hause, in der Schule, in der Kirche, in der Gemeinde, im privaten und öffentlichen Leben freudig begeisterten Herzens bekennt: Der Herr ist nahe!

III. Die Vergangenheit wird uns von der Geschichte erzählt, die Gegenwart schauen wir selbst, aber die Zukunft liegt dicht verschleiert da und nur der ewige und allwissende Gott vermag hinter die Scheidewand zu blicken, die das „heute" von dem „morgen" trennt. Heute vergießen wir Thränen der Freude; wer bürgt uns dafür, daß wir nicht morgen Thränen des Schmerzens weinen müssen? Heute sind wir glücklich und finden über die dunkle Vergangenheit in der lichten Gegenwart Trost; wer bürgt uns dafür, daß unser Glück bis morgen währt, und daß nicht morgen schon die lichte Vergangenheit zur Trösterin werden muß über die schwarzen Schatten der Gegenwart? Heute dürfen wir unseren evangelischen Glauben mit gutem Rechte öffentlich bekennen; wer bürgt uns dafür, daß man uns nicht morgen schon zu schweigen gebietet? Heute erfreuen wir uns des herrlichen Besitzes unserer evangelischen Kirchen und Schulen; wer bürgt uns dafür, daß nicht in fünfzig oder hundert Jahren — — — ich wage nicht, es auszusprechen, aber — wer bürgt uns dafür? Ist denn, wie diejenigen behaupten, welche Alles nur in rosenfarbenem Lichte sehen, der Himmel der evangelischen Kirche wirklich schon vollkommen rein und klar? Zwar das Gewitter, das dunkle, schwarze, Gott sei Dank, es ist vorüber. Noch aber fesselt manche mehr oder weniger dichte Wolkenmasse den besorgten Blick; noch wetterleuchtet's hier und da am Horizont; noch hören wir überall dort, wo es sich um die Rechtsverhältnisse der evangelischen gegenüber der katholischen Kirche handelt, den bösen Donner vergangener Zeit jenseits der Berge düster grollen. O dieser böse, böse Donner! Es hat in den ernsten Sommermonden dieses Jahres nicht an sehr ernsten und sehr ruhigen Gemüthern gefehlt, welche durch diesen Donner bis in das Mark ihrer Seele hinein erschüttert worden sind. Wie nun, wenn eine unheilvolle Luftströmung ein neues verderbenschwangeres Unwetter uns zuführen sollte, wenn die zerstörenden und versengenden Blitze ihr grauenvolles Spiel von neuem begönnen? Wer vermag uns Bürgschaft zu leisten, daß es nicht geschehen werde?

Dann aber, so höre ich euch ängstlich fragen, ist es doch am Ende möglich, daß den verbitterten Feinden der evangelischen Kirche Oesterreichs früher oder später das Entsetzlichste gelingt?

Das Entsetzlichste? Ihr meinet —

Wir meinen, was du nicht wagtest auszusprechen und was wir noch weniger über unsere Lippen bringen mögen.

Allerdings wagte ich's vorhin nicht, es auszusprechen. Nun aber darf ich's getrost wagen, da ich sogleich hinzusetzen kann, daß es eitle Befürchtungen sind, die euch beunruhigen und daß es eitel kecke und boshafte Phrasen sind, welche euch gehässige Menschen zuschleudern, wenn sie euch prophezeien, es würde sich das traurige Geschick von 1654 auch an eurem neuen, mit so unsäglichen Opfern zu Stande gebrachten Gotteshause und zwar in nicht zu ferner Zeit erfüllen.

Auf solche boshaft kecke Phrasen — ich finde keine andere Bezeichnung dafür — habe ich keine andere Antwort, dürfet ihr keine andere Antwort haben als diese: „Es kann, darf und wird den Feinden der evangelischen Kirche Oesterreichs nicht gelingen die Zeit des Restitutionsediktes und der Gegenreformation von neuem heraufzubeschwören; es kann darf und wird ihnen noch viel weniger gelingen, die evangelische Kirche Oesterreichs auf ewig zu verderben." Und wenn wir selbst der Bürgschaften entriethen, die wir auf Erden für solche Zuversicht besitzen; wenn wir des Kaisers Brief und Siegel nicht hätten; wenn wir nicht selbst Zeugen wären der wachsenden Aufklärung auch des katholischen Volkes; wenn wir nicht sähen, wie die humanitären Bestrebungen unseres Jahrhunderts in immer weiteren Kreisen Boden gewinnen: so haben wir doch immer noch Einen, der uns dafür bürgt und dieses Einen Bürgschaft gilt mehr, denn die aller Anderen zusammen.

Fragst du, wer er ist?

Der Eine ist's, der das Christenthum von den Todten auferwecket hat, als es seine Feinde mit dem gekreuzigten Leibe Jesu in dem Felsengrabe Josef's von Arimathia für ewig gebettet zu haben glaubten. Der Eine ist's, der den armen Fischern und Zöllnern, da sie die Predigt vom Kreuz hinaustrugen in alle Lande, den Sieg gab über die römischen Cäsaren, ihre Henkersknechte und ihre bis an die Zähne bewaffneten Armeen. Der Eine ist's, der den Wittenberger Mönch mit jenem Muthe, mit jener Kraft und Begeisterung ausgerüstet, daß er es wagte zu stehen vor Kaiser und Reich. Der Eine ist's der die evangelische Kirche nicht untergehen ließ trotz der vielen Tausende, welche in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien und der Niederlande um ihres evangelischen Glaubens willen bluten mußten. Einer nur ist es. Der Eine aber ist's, von dem wir sprechen, er sei unser Herr. Der Eine ist's von dem wir sagen, er sei der Allmächtige Gott. Der Eine ist's, von dem wir heute jubelnd bekennen: Der Herr ist nahe!

Wohl uns, das wir also sagen dürfen. Auf ihn dürfen wir allerdings bauen. Solchem Bürgen dürfen wir allerdings vertrauen, ja ihm, in seine gnadenvollen Hände dürfen wir getrost dies Haus, das wir heute ihm zu Ehren weihen, in seine Hände das künftige Wohl dieser jungen Gemeinde, in seine Hände die ganze große Zukunft unserer theuren evangelischen Kirche befehlen. Und mögen ihr noch so herbe Tage beschieden sein, und mögen noch so düstere Gewitter an ihrem Himmel emporsteigen, und mögen ihre Feinde noch so arg trotzen und pochen auf alle ihre Macht, wir sprechen mit Luther:

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr;
Es soll uns doch gelingen.

Und mit demselben Gottesmanne fahren wir weiter fort:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben!
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmn sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin!
Sie habens kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!

O wie sollten wir, verehrte Festgenossen, nicht heute mit doppelter Freude, nicht mit doppelter Begeisterung also sprechen und jauchzen dürfen, da uns das Haus, in dem wir weilen, so laut, so kräftig, so sichtbar mahnt an die Nähe unseres großen Herrn!

So lasset uns denn aufthun unsere Augen, daß wir selbst seine Nähe schauen. Lasset uns ihm, der uns seine Nähe so wunderbar herrlich verkündigt, mit unserem ganzen Herzen, mit unserer ganzen Seele, und mit unserem ganzen Leben dienen und lasset uns ihm bewahren die Treue bis in den Tod. Lasset uns ihm voll froher Zuversicht vertrauen und ihm, der Wahrheit ewigem Hort es überlassen, der ewigen Wahrheit zu immer völligeren Siegen, der reinen Lehre Jesu Christi zu immer glänzenderen Triumphen zu verhelfen. Lasset uns Alles in Einem dem Worte des Apostels folgen, der uns zuruft: Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: freuet euch! Wenn uns aber Jemand nach dem Grunde unserer Festfreude fragt: wir kennen keinen andern, wir wissen keinen andern, wir haben keinen andern, als den Einen: Der Herr ist nahe! Der Herr ist uns nahe! Der Herr ist uns heute nahe! Der Herr ist uns nahe gestern, heute, morgen, allezeit, in Ewigkeit! Amen.



Der Kirchplatz in den Sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts (1867).



3.

Weihe-Rede

bei der

Kirchturm-Weihe

der evangelischen Kirche in Bielitz

gehalten am Sonntag, den 8. November 1896

von

D. Dr. Theodor Haase,
Mährisch-Schlesischem Superintendenten
und evang. Pfarrer in Teschen.

„Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Meine Seele verlangt und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott. Wohl denen, die in Deinem Hause wohnen, die freuen sich immerdar!" Amen.

Hochgeehrte Versammlung! Teuere Gemeinde!

Gehobenen Herzens feiern wir heute ein Fest der Freude. Es ist durch die Opferwilligkeit der ganzen Gemeinde und durch große Spenden einzelner Wohltäter in derselben, von welchen einige unter uns weilen, andere bereits in die Wohnungen des ewigen Friedens abberufen worden sind, möglich geworden, diesen Turm nach den Plänen des unvergeßlichen Architekten Freiherrn von Ferstel stilgemäß zu erneuern und ihn dadurch mit der nach den Plänen desselben Architekten restaurierten Kirche in wohltuenden Einklang zu bringen. —

Wir aber kommen heute, um den nun vollendeten neuen Turm, dem Gebrauche unserer Kirche entsprechend, einzuweihen, also ihn seiner künftigen Bestimmung feierlich zu übergeben. —

Da drängt sich uns denn die Frage auf: Hat ein Kirchturm überhaupt eine Bestimmung, eine Aufgabe, einen Beruf? Ist er nicht bloß eine architektonische Zierde des Gotteshauses, ein ebenso kostspieliger als unnützer Luxus? Es ist ja bei mancherlei Gelegenheiten gerade dieser Standpunkt geltend gemacht, insbesondere ärmeren Gemeinden der Bau von Kirchtürmen arg verübelt worden. Wenn man sich nur auf den Standpunkt der ziffermäßigen Berechnung stellen und einen Kostenaufwand nur dann als gerechtfertigt ansehen wollte, wofern man auf die Frage: wieviel Prozent Reingewinn? — eine befriedigende Antwort erführe, dann hätte allerdings, als jene fromme, treu liebende Seele die Füße des Herrn mit köstlicher Narde wusch und sie dann mit ihren Haaren abtrocknete, um ihm ihre grenzenlose Verehrung zu beweisen, der Kritiker nicht Unrecht gehabt, als er meinte, diese Salbe hätte teuer verkauft und das Geld den Armen gegeben werden können. Von diesem rechnungsmäßigen Standpunkte aus betrachtet, welcher, wo es sich um ein kaufmännisches Geschäft handelt, stets festzuhalten ist, wo es sich aber um die Befriedigung eines Herzensbedürfnisses handelt, niemals Anwendung finden darf, hätten dann freilich diejenigen auch nicht Unrecht, welche es als überflüssig erklären, daß ein Gotteshaus mit einem Weiser zum Himmel in Verbindung gebracht werde. —

Denn das ist der Kirchtum in erster Linie. Er weist nach oben. Er erinnert uns daran, daß wir nicht nur auf dieser Erde einer bestimmten Familie, einer bestimmten Gemeinde und als Staatsbürger einem bestimmten staatlichen Organismus angehören, sondern daß wir, und wäre unsere irdische Familie noch so arm, klein, niedrig, unansehnlich, Mitglieder einer himmlischen Familie sind, mit deren Größe, Adel und hoher Vornehmheit sich die stolzeste Fürstenfamilie, welche ihr Diplom einem irdischen Machthaber verdankt, nicht zu messen vermag: der Familie unseres guten, lieben Vaters im Himmel, dessen Kinder wir sind. Nicht jeder kann Bürger einer Großstadt sein. Aber ob wir unsere irdische Heimat in dem ärmsten und elendesten Gebirgsdorfe hätten, der Turm weist nach oben und erinnert uns daran, daß wir alle unser eigentliches Heimatsrecht in der goldenen Stadt, im himmlischen Jerusalem besitzen, von dem der Dichter begeistert ausruft: „Ich hab' von ferne, Herr, Deine Stadt gesehen." Mit patriotischem Selbstbewußtsein

nennen wir uns Oesterreicher. Ein anderer ruft: „Ich bin ein Preuße, kennt ihr meine Farben?" Und wieder ein dritter nennt sich einen freien Bürger der nordamerikanischen Republik. Aber der Turm weist nach oben und erinnert uns daran, daß wir alle viel mehr sind, nämlich Bürger des himmlischen Reiches, in welchem der Herr aller Herren und König aller Könige sein ewiges Szepter führt. —

Ein jeder von uns hat auf Erden seinen bestimmten Beruf und in seinem Berufe einen bestimmten Pflichtenkreis, der eine als Gewerbetreibender, der andere als Kaufmann, der als Arbeitnehmer, jener als Arbeitgeber, der als Diener eines einzelnen, jener als Angestellter einer Gemeinde, eines Landes, eines Staates, und jeder treue Arbeiter soll seines Lohnes froh werden. Aber der Turm weist nach oben und erinnert uns daran, daß unsere höchsten Pflichten diejenigen sind, die wir als Bürger des Reiches Gottes zu erfüllen haben, die Pflichten, welche, weil vor Gott nicht gilt ein Ansehen der Person, den Armen und den Reichen, den Vornehmen und den Geringen gemeinsam sind, nämlich zu wachsen an Geist, Herz und Charakter, von Tag zu Tage besser, frömmer, vollkommener zu werden, nach der Mahnung der Schrift: Seid vollkommen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, um dereinst gewürdigt zu werden der Krone der Gerechtigkeit. Der Turm weist nach oben:

„Himmelan geht unsre Bahn,
Wir sind Gäste nur auf Erden."

Und wenn er dann seinen ehernen Glockenmund auftut: Kommet, kommet! — Kommet, kommet! — Kommet, es ist alles bereit! — wer möchte dann noch den Segen bestreiten wollen, welchen der Turm als ein gewaltiger Rufer zum Herrn ringsum verbreitet. An allen Sonn- und Feiertagen bringt er allen, die da hören wollen, die feierliche Einladung, an unserem Gottesdienste mit teilzunehmen und den Vater im Himmel anzubeten im Geiste und in der Wahrheit. Die Sünder ermahnt er, Buße zu tun, in ehrlicher Beichte ihr Gewissen zu entlasten und den Frieden zu suchen für ihre Seele, den diese Welt nicht geben kann, den aber der Herr den Seinen gibt, da er spricht: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch!" den Mühseligen und Beladenen, den Armen, den Unglücklichen, den Trostbedürftigen, den Witwen und Waisen, den von dieser Welt Verlassenen, die keinen Freund, keine vertraute Seele mehr auf dieser Erde haben, der sie ihr Leid zu klagen vermöchten, erzählt er, daß da drin-

nen im Heiligtum der himmlische Seelenfreund ihrer wartet, vor dem sie ihr Herz ausschütten, vor dem sie sich in ihrem großen Schmerze ausweinen können, der mit ihnen weinen, mit ihnen klagen, mit ihnen beten, aber sie auch trösten und erquicken und am nächtlichen Himmel ihres Unglücks die himmlischen Sterne des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung mit ihrem milden, verklärenden Glanze aufgehen lassen wird.

Und habe ich es notwendig, in dieser hochansehnlichen Versammlung noch an eine dritte Bedeutung zu erinnern, welche der Kirchturm insbesondere für uns evangelische Glaubensgenossen in Oesterreich hat? Gibt es denn keinen Alten unter uns, keinen, dessen Gedächtnis um 47 Jahre zurückreichte, — keinen, der da wüßte, wie dieses liebe schöne Gotteshaus bis zum Jahre 1849 ausgesehen hat, keinen, der vom „lutherischen Schoppen" erfahren hätte, wie man unsere evangelische Kirche damals spottweise nannte? Und ihr Jüngeren, haben es euch euere Eltern nicht oft genug erzählt, welcher Sturm der Begeisterung die Bielitzer evangelische Gemeinde erfaßte, als durch die Reichsverfassung vom 4. März 1849 allen im Staate anerkannten Religionsgesellschaften die öffentliche Religionsübung gewährleistet wurde? Damals sprachen die Mitglieder unserer Gemeinde nicht: Jetzt also werden auch wir einen Turm bauen dürfen; nun lasset uns überlegen, wer uns den Plan anfertigen, an welcher Stelle der Turm zu stehen kommen, auf welche Art die erforderliche Bausumme aufgebracht werden soll. — Nein, — der alte Biowski*) hatte den Plan gleich fertig, so gut er's eben konnte, und die Bürger der Stadt, die kleinen und die großen, die armen und die reichen, kamen herbeigelaufen mit Spitzhauen und mit Breithauen, mit Schaufeln und mit Schubkarren; denn an dem Bau des Turmes wollte jeder mitgetan, jeder mit seinen eigenen Händen mitgearbeitet haben. Und schon wurde die Erde aufgerissen, schon der Grund ausgehoben, schon Kalk und Steine angefahren, schon mit dem Bau der Fundamente begonnen. Es ging ein Zittern der Freude durch die Herzen, es war ein Siegesjubel ohnegleichen, der sich aber nicht bloß auf die evangelische Gemeinde beschränkte; denn auch die katholische Gemeinde jubelte mit der evangelischen und unsere katholischen Mitbürger vergossen Freudentränen mit ihren evangelischen Brüdern, ihnen

[*) Georg Biowski, 1784—1872, Baumeister in Bielitz ist der Ururgroßvater der Kinder des Herausgebers dieses Gedenkbandes; der Enkel des Genannten: Baumeister Paul Theodor Biowski, 1838—1896, hatte im Verein mit dem Bielitzer Architekten Karl Korn die bauliche Leitung beim Umbau der Kirche inne!]

voran der verehrungswürdige Erzpriester, der damals an der Spitze der katholischen Gemeinde stand. —

Die evangelische Kirche hat eine mit Blut und Tränen geschriebene Geschichte. Wie oft im Laufe der Jahrhunderte ist die evangelische Freiheit von heimlichen Gegnern und offenen Feinden angegriffen, niedergeworfen, geknebelt, erwürgt worden! Aber jedesmal ist sie wieder zu neuem Leben erwacht. Und so erzählt uns denn jeder evangelische Kirchturm von dem Siege der Glaubens- und Gewissensfreiheit und stellt sich als ein weithin sichtbares Siegeszeichen dar. —

Fragt nun noch jemand nach der Bestimmung der Aufgabe, dem Berufe auch dieses Kirchturms? Er ist ein Weiser nach oben, ein gewaltiger Rufer zum Herrn, ein Siegeszeichen der religiösen Freiheit. Und was er ist, daß soll er auch bleiben für alle zukünftigen Geschlechter! —

Dieser Bestimmung übergebe ich dich, hiezu weihe ich dich, du alter, lieber, nun so schön erneuerter Turm und tue solches in Kraft meines Amtes im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Amen.

Lasset uns beten:

Wir loben und preisen Dich, ewiger Vater im Himmel, daß Du Dir auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, Deine Kirche erbaut und uns bis auf den heutigen Tag die Predigt des Evangeliums und den rechtfertigenden Glauben an Deine Gnade erhalten hast. Wir danken Dir aber auch, daß wir den Glauben, der aus Deinem Worte kommt, öffentlich und vor aller Welt ungescheut bekennen und Dich in unseren eigenen Kirchen im Geiste und in der Wahrheit anbeten dürfen. Der Du die Herzen der Könige lenkest wie Wasserbäche, Du hast auch das Herz unseres allgeliebten Kaisers mit Wohlwollen gegen unsere evangelische Kirche erfüllt, daß er dieselbe aus langjähriger Knechtschaft erlöst und ihr Freiheit und Gleichberechtigung aus Gnaden verliehen hat. Nimm unseren guten kaiserlichen Herrn, Franz Josef I. allzeit unter Deinen allmächtigen Schutz, segne ihn und das ganze kaiserliche Haus. Segne unser teueres Vaterland und alle seine Bewohner. Nimm Dich auch dieser teueren Gemeinde

gnädig an. Segne, die in dieser Kirche das Wort predigen und segne alle, die es bewahren in einem guten Herzen. Laß auch ferner religiöse Begeisterung und Opferfreudigkeit den Ruhm der Gemeinde bilden. Vergilt allen, was sie für Kirche und Schule, für Arme und Kranke und zur Linderung der Not ihrer Mitmenschen überhaupt getan haben, in himmlischen Gütern und bewahre ihnen allen ein ehrenvolles Andenken und treue Dankbarkeit in den Herzen der nachfolgenden Geschlechter; segne diese Stadt und alle ihre Bürger. —

Laß Deine Augen offen stehen über diesem Heiligtum und walte mit Deinem Segen auch über dem Turme, den wir geweiht haben, damit er Dein Lob weithin verkündige, die Kinder dieser Erde an ihren himmlischen Beruf erinnere und als ein Rufer zu Christus, unserem Herrn, sich erweise. —

Schütze die Freiheit des Glaubens und Gewissens, deren wir uns in unserem Vaterlande erfreuen, gegen alle listigen Anläufe der Widersacher und gegen den Mißbrauch derjenigen, welche sie zu einem Deckel der Bosheit machen möchten. Laß uns durch den freien Gebrauch Deines Wortes zum Glauben gelangen und durch den Glauben den Frieden für unsere Seelen finden schon in dieser Zeit, damit wir dereinst auch, wenn unser Erdentag sich neigt, schauen mögen Deine ewige Herrlichkeit, die Du uns verheißen und bereitet hast durch Jesum Christum, Deinen lieben Sohn, unseren Herrn. Amen.

Oberkirchenrat
Dr. theol. h. c. Ferdinand Schur,

Pfarrer zu Bielitz von 1876—1894, gebürtig aus Wien-Inzersdorf (14. März 1839). — Für seinen Lebensberuf an den Universitäten zu Wien, Heidelberg und Berlin vorbereitet, begann Ferdinand Schur seine Laufbahn in Brünn als Pfarrvikar und wurde 1864 dortselbst zum Pfarrer gewählt und 1869 auch zum Direktor der dortigen neuorganisierten evang. Hauptschule bestellt. Dort, wie in den Tochtergemeinden Brünns, in Mährisch-Schönberg, Znaim und Iglau fördert der jugendliche Pastor den Bau der neuen evangelischen Gotteshäuser dieser mährischen Städte. Nach Bielitz im Jahre 1876 zum Nachfolger des als Hauptpastor an die Teschner Gnadenkirche gewählten Dr. Theodor Haase berufen, ward Pfarrer Ferdinand Schur hier ein feinsinniger gerngehörter Prediger des Zion, wie er überhaupt ein edelgemuteter, freundlicher Mensch war; ein eifriger Arbeiter im Kirchenamt, und szt. als Amtsbruder C. S. Schneiders und später des bibelfesten Martin Modl der untadelige Förderer des Bielitzer immer noch aufstrebenden und sich schön entwickelnden Schul- und Kirchenwesens! Eine ruhige, vom Lichtglanz des Geistes erfüllte, schlichtvornehme Persönlichkeit, allem lauten Kampf abhold, selber vielseitig gebildet und nach vielen Seiten hin anregend, für alles Schöne und Edle begeistert eintretend; bei der Gemeinde recht beliebt! Als der vorgenannten beiden Mitpastoren Kollege auf keinem leichten Posten stehend; als der Erbe eines Haase im Kirchenamt viel verpflichtet! Soweit äußere Anerkennung als ein erbrachter Beweis für persönliche Tüchtigkeit gelten darf: dieser Pastor vom Bielitzer Zion ist als Oberkirchenrat gestorben, und war Ehrendoktor der Wiener Evang. theologischen Fakultät; schließlich auch „Ritter der Eisernen Krone" und Besitzer der Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste. — Es war, wie Schurs jüngerer damaliger Bielitzer Amtsbruder berichtet, „das Hauptstreben dieses vielfach geprüften Mannes und rastlosen Arbeiters am Zion zu Bielitz, der mit großer Gewandtheit zielbewußtes Streben verband, darauf gerichtet, eine der äußeren Stellung der Gemeinde würdige Stätte der Gottesverehrung zu bauen". Nach Ueber-

windung vielfachen Widerstandes — auch seitens damals maßgebender Persönlichkeiten der Gemeinde, welchen das alte in einer Art traulichen Biedermeierstils gehaltene Gotteshaus aus der Toleranzzeit zur trauten Heimat geworden war — wurde der Umbau des ganzen Kirchengebäudes durchgeführt bis auf den Umbau des erst im Jahre 1852 errichteten alten Turmes, welcher Umbau im Jahre 1895 in Angriff genommen und 1896 vollendet wurde. Die Kirche wurde außen und im Innern nach den Plänen des szt. viel gefeierten Erbauers der Wiener Votivkirche Freiherrn von Ferstel im Stile der deutschen Gothik restauriert. Am 13. Oktober 1881 fand die Feier der Einweihung der neurestaurierten Kirche statt. Und so hat sich also Pfarrer Schur, dessen Anregung ja wohl auch der spätere Neuumbau des Turmes entspringt, als dieser Zeiten letzter bedeutsame Baumeister am Zion einen guten Namen gemacht! Der ganze Bau aber, der wie angedeutet erst nach Schurs Weggang aus Bielitz zu Ende gekommen ist, ist wohl in Anbetracht der aufgewendeten Mittel, ein „Denkmal der Glaubenstreue, der Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit" vieler damaliger Gemeindemitglieder geworden. Im Jahre 1884 rief Pfarrer Schur mit seinem damaligen Bielitzer Amtsbruder Pfarrer Hermann Frilsche die „Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich" ins Leben und war 10 Jahre lang, bis zu seiner Berufung nach Wien, Herausgeber dieses einst und heute immer noch wichtigen Kirchenblattes. In den Bahnen seines unmittelbaren Amtsvorgängers am Zion weiterwandelnd und mit diesem in steter geistiger Fühlungnahme stehend, schuf Pfarrer Schur im Verein mit dem Superintendenten Dr. Haase das Evangelische Kandidatenhaus in Bielitz, ein Heim, das einem guten Hundert junger Theologen, so manchem heute längst im Amt und Würde seienden österreichischen Pfarrer, Vikar, Professor und Religionslehrer aus schönen Jugendtagen in freundlicher Erinnerung steht; jenes schlichte Häuschen, unter der Linde und unterm Rotdorn an der Nippergasse gelegen, das als Theologenheim und Kandidatenhaus „die unmittelbare und letzte praktische Vorbereitung evangelischer Theologen für das Kirchenamt, namentlich mit Rücksicht auf die Aufgaben und Verhältnisse der österreichischen evangelischen Kirche" bezweckt hat und am 1. Oktober 1888 von Schur seiner Bestimmung übergeben werden konnte. Als hingebender Arbeiter im Gustav Adolf Orts-Verein der alten Gemeinde teuer, und, im Verein mit dem damaligen Hauptlehrer an der evang. Lehrerbildungsanstalt Professor Moritz Hertrich, bei der Herausgabe des Bielitzer Evangelischen Schulgesangbuches mittätig, steht Schur auch heute noch

mit der Bielitzer evangelischen Jugend in Kontakt*). Auch im öffentlichen Leben der Stadt tätig und mit Segen wirkend, zählt Ferdinand Schur zu den Gründern des Bielitzer Deutschen Stadttheaters, das er erbauen half und nach Fertigstellung des schmucken Gebäudes vor dem Sulkowskischen Schlosse mit sinniger Rede allem Schönen, Edlen und Hochgemuten weihte. Im Jahre 1894 wurde dieser Bielitzer Pastor als Geistlicher Rat A. B. in den damaligen k. k. evang. Oberkirchenrat berufen. Auch hier entfaltete der über eine umfassende allgemeine und über eine tüchtige theologische Bildung verfügende Mann in hingebendster Pflichttreue, trotz seiner schwankenden Gesundheit eine reiche Tätigkeit, aus der nur zwei Momente hervorgehoben sein sollen: Oberkirchenrat Schurs Arbeit als Schriftführer des Oesterreichischen Evangelischen Hauptvereines der Gustav Adolf-Stiftung und seine Mitarbeit bei der Gründung des Evangelischen Theologenheimes in Wien. „Seine praktisch erprobte, eindringende Sachkenntnis, seine theologische Weitherzigkeit, seine ästhetische Durchbildung, seine Pflichttreue und sein unermüdliches Wohlwollen machten ihn zur Zierde seiner Behörde und jeden Vereines, dem er angehörte," (Loesche). — Am 26. März 1909, also einen Tag vor Superintendent Dr. Theodor Haase, starb Dr. Ferdinand Schur, der einstige Bielitzer Pastor als Wiener Oberkirchenrat, ein vielgeprüfter Dulder, ein wohlwollender Menschenfreund, im 71. Jahre seiner irdischen Wanderfahrt. — Er ruhet in Wien, wo er in dem Neuen Döblinger Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet wurde. Ein Bielitz-Bialaer, der Wiener Pfarrer Oberkirchenrat Senior Rudolf Marolly hielt ihm die Leichenrede. — „Die Arbeiter begräbt Gott, ihr Werk treibt erweiter."

*) Auch der Herausgeber erinnert sich seiner noch gern und gut; denn es war allemale für uns Gymnasiasten doch ein Festtag, wenn im sonntäglichen Schulgottesdienst anstatt des erwarteten gewohnten Predigers und Religionslehrers an den Mittelschulen, des teuerwerten einstigen Professors Schulrat Theodor Täuber, aus der Sakristeitür der würdige Pastor: Pfarrer Schur in die Kirche schritt und dann von der Kanzel aus schlichte, innige, auch unser Jungenherz in Bann schlagende Worte an die versammelte Bielitzer evangelische Schuljugend richtete! —

Predigt

bei der

Einweihung der restaurierten evangelischen Kirche

in

Bielitz

am

Toleranz-Jubiläumsfeste

13. Oktober 1881

gehalten von

Ferdinand Schur,
evang. Pfarrer.

Das Reinerträgnis ist für den Kirchenrestaurierungsfond bestimmt.

Bielitz, 1881.

Druck von Eduard Klimek.

Du ew'ger, heil'ger, großer Gott!
Sieh von des Himmels Höhen,
Wie wir vor Dir, Herr Zebaoth,
Hier festlich heute stehen!

Vernimm den Dank, hör' das Gebet,
Das heut zu Deinem Throne geht
Von dieser heil'gen Stätte!

Wir weihen dieses Gotteshaus,
O Höchster, Deinem Ruhme;
Schmück' es mit Deinem Segen aus
Zu Deinem Heiligtume!
Der Wahrheit und der Liebe Wort
Laß' hier an diesem heil'gen Ort
Uns stets im Glauben hören! Amen.

„Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen." 1. Kor. 13, 13.

In dem Herrn geliebte Festgenossen!

Mit welchem Worte des Jubels, mit welchem Ausdruck der Freude soll ich Euch das erste Mal an dieser neugeweihten Stätte begrüßen, um so recht die Stimmung zu treffen, die jetzt in Euch Allen rege ist? Welches Wort soll ich in Eure Herzen, in Eure Seelen hineinrufen und in Eurem Namen wieder aussprechen, um der wahre Dolmetsch Eurer Gesinnungen, Eurer Gefühle zu sein in dieser schönen, herrlichen Stunde? Unsre Seelen sind ja voll Jubels, unsre Herzen voll Dankes und Freude! Wir haben es wieder, unser liebes, teures Gotteshaus, das schon unsern Vätern wert und teuer war, und das wir von ihnen als heiliges Erbe übernommen haben! Wir haben es wieder unser Gotteshaus, welches auch uns wert und teuer ist seit den Tagen der Kindheit und mit welchem wir durch tausend und aber tausend zarte Fäden des Gemütslebens, durch so viele Erinnerungen verknüpft sind! Und in welcher Schönheit haben wir es wieder, mit welch' neuen erhabenen Formen, mit welch' neuer schlichter und doch erhabener Zierde! Es ist das alte Gotteshaus und ein neues geworden! Wie kühn und schlank stehen die Pfeiler da, wie mächtig dehnen sich die Wölbungen! Wie hat die erhabenste und gewaltigste aller Künste, die Baukunst, hier im Dienste der religiösen Idee ihre Zauber entfaltet, wie

hat der Genius des berühmten Meisters die strengen Massen so schön, so edel gegliedert! Wie treten uns überall die Lineamente der Schönheit entgegen, vom Altar und der Kanzel angefangen bis zum Orgelchore und den Schlußsteinen der gewaltigen Wölbungen! Wie wohltuend umgibt uns hier der Hauch der Schönheit, der Harmonie, der Gesetzmäßigkeit!

Wir sind in tiefer Bewegung, mit heiligem Ernst und mit heiliger Freude eingezogen in diese ehrwürdigen Räume, um in denselben fortan wieder die schlichten Gottesdienste des Evangeliums zu feiern, uns von Zeit zu Zeit zu stärken für des Lebens Arbeit, zu trösten in dieser Erde Not und Unvollkommenheit, zu erheben zu den idealen Höhen des Geistes und in unser Leben die Harmonie zwischen göttlichem Willen und menschlichem Tun, zwischen den irdischen Bedürfnissen und den sittlichen Anforderungen zuwege zu bringen. Was nehmen wir aus der früheren Gestalt des Gotteshauses in das neue Gotteshaus herüber? Was soll den Inhalt auch der künftigen Gottesdienste im Hause des Herrn bilden? Was soll uns ohne Wandel begleiten? Laßt mich Euch das sagen mit dem ewig wahren Wort der heiligen Schrift, welches ich an die Spitze meiner Rede gestellt habe, mit dem Worte des Apostels Paulus: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen!" Das sei das Wort, welches zuerst erschalle von dieser neuen Kanzel, mit welchem ich Euch alle begrüße, und welches Euren Gedanken und Gefühlen in dieser Stunde eine bestimmte Richtung geben möge! Glaube — Liebe — Hoffnung — diese herrlichen Worte sind in deutlicher Schrift an der Brüstung dieser Kanzel eingemeißelt, diese Worte sind es, welche uns auch jetzt in dieser Stunde umtönen!

Glaube! so ruft uns unser Gotteshaus zuerst zu, oder mit andern Worten: Dieses Gotteshauses Wiedererneuerung fordert uns auf, gläubig und dankend zu Gott emporzublicken.

Geliebte Festgenossen! Es ist eine von allen tiefen Denkern des Menschengeschlechtes, von allen im Leben erfahrenen Menschen ausgesprochene und bestätigte Wahrheit, daß in der Gesinnung des Glaubens, des Gottvertrauens eine wunderbare Kraft und ein wunderbarer Segen ruht, eine Kraft, welche die Brust des Menschen mit Sicherheit und Friede erfüllt, ein Segen, der sich auf allen Gebieten des Men-

schenlebens bemerkbar macht. Diese Kraft ist es, deren Walten Christus anerkennt, wenn er so oft sagt: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!" Diese Kraft ist es, welche in der Weltgeschichte Wunder von Energie und Ausdauer bewirkt hat. Diese Kraft des Glaubens und Vertrauens erscheint uns so rein, so lieblich im Kinde, so daß der erwachsene Mensch oftmals tiefgerührt hinblickt auf des Kindes Erscheinung, betend, „daß Gott es erhalte, so rein und schön und hold!" Diese Kraft vermißt der Zweifler, wenn er mit dem berühmten Worte schmerzlich ausruft: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!" Ach, wie zerrt und rüttelt so oft das rauhe Leben an der reinen Gestalt des Glaubens, wie stürmt das wilde Geschick so oft gegen das erhabene Bollwerk des Gottvertrauens an! Wie sehnt man sich in dieser vielverworrenen Welt so oft nach dem Frieden des Glaubens: „Friede, komm', ach komm' in meine Brust!"

Nun, geliebte Festgenossen, wenn wir von diesem Höhepunkte, den unsere Gemeinde erreicht hat, zurückblicken auf die vorigen Zeiten, auf den Weg, den sie bis zur heutigen Stunde zurückgelegt hat, wird da das Gefühl des Glaubens und Gottvertrauens nicht mächtig in uns angeregt? In ganz bestimmter Absicht haben wir den heutigen Tag für die Einweihung unsrer Kirche gewählt. Der heutige Tag erinnert uns an eine der glorreichsten Taten in der Geschichte unseres österreichischen Vaterlandes, er erinnert uns an die Vernichtung des Glaubenszwanges und des Gewissensdruckes in Oesterreich, an die Erteilung des Toleranz-Patentes durch den unvergeßlichen Kaiser Josef II. am 13. Oktober 1781. Welcher Jubel durchbrauste vor hundert Jahren die weiten Gefilde unsres schönen Vaterlandes! Es jubelten die Protestanten, die bisher ihre Glaubens-Ueberzeugung öffentlich nicht aussprechen durften, die in Oesterreich's Erblanden — außer der Gnadenkirche in Teschen — kein Gotteshaus besaßen und die nun mit einem Male aus der drückenden Verborgenheit heraustreten durften, die nun des traurigen Zwanges los und ledig geworden waren! Es jubelten alle treuen, einsichtsvollen Bürger Oesterreich's, die nun die großen Grundsätze der Glaubens- und Gewissensfreiheit auch in ihr Vaterland einziehen sahen! Es jubelte das zivilisierte Europa, denn mit Bewunderung las es die ewig denkwürdigen Anfangsworte des Toleranz-Patentes, in welchen der hochherzige Kaiser es aussprach, „daß er überzeugt sei einerseits von der Schädlichkeit alles Gewissenszwanges und andrerseits von dem großen

Nutzen, der für die Religion und den Staat aus einer wahren christlichen Toleranz entspringt." Ja, das war eine Tat des wahren Glaubens, des echten Gottvertrauens, sie entsprang aus einer glaubensstarken Gesinnung, welche weiß, daß die Wahrheit nicht siegt durch drückenden Zwang oder durch blutige Verfolgung, sondern durch die in ihr liegende Macht des Gottesgeistes! — Und wenn wir sehen, wie seit jenen Tagen des Toleranz-Patentes unsere evangelische Kirche in Oesterreich sich weiter entfaltet hat, wie sie des Schutzes der Fürsten, der Behörden, der Achtung seitens der andersgläubigen Staatsbürger sich erfreut hat, wenn wir es endlich selbst erlebt haben, wie unser gegenwärtiger Kaiser Franz Josef I. das große Werk seines großen Vorfahren in hochherziger Weise vollendet und gekrönt hat, indem er statt der Duldung die Gleichberechtigung, statt der Einschränkung die Autonomie setzte und die letzten Schranken von unserer Kirche beseitigte, — wahrlich, müssen wir da nicht an den von Gottes Geist und Gottes Wahrheit durchzogenen Siegesgang der Weltgeschichte glauben, müssen wir nicht von dem himmlischen Leiter aller Geschicke sprechen: „Er führt alles herrlich hinaus?

Auch wenn wir auf unser Gotteshaus blicken, werden wir so deutlich auf die Führungen des Gottesgeistes aufmerksam gemacht. In dem Jahrhundert vor dem Toleranz-Patent gab es hier keine Stätte der öffentlichen Anbetung für die Protestanten. Dann entstand vor hundert Jahren das schlichte, bescheidene Toleranz-Bethaus, ohne äußere kirchliche Abzeichen, ohne hochragende Portale, ohne Kirchenfenster, ohne Turm und Glocken. Im Jahre 1852 kam der Turm hinzu und am 18. August desselben Jahres, an Kaiser's Geburtsfest, erschollen zum ersten Male Glockenklänge vom evangelischen Turm herab weithin über das aufhorchende Land. Und heute weihen wir das restaurierte Gotteshaus ein, das nun eine echte, wahre Kirche geworden ist und die uns Protestanten in Oesterreich zu Teil gewordene Stellung deutlich verkündet. Ja, wenn die Menschen schweigen würden, so müßten die Steine reden und predigen von dem Schutze, den Gott der Herr dem Glauben angedeihen läßt, darum reden und predigen auch wir gläubigen Herzens von den großen Taten Gottes, darum steht auf dieser Kanzel zuerst „Glaube" geschrieben! —

Das zweite Wort, welches uns dieses Gotteshaus zuruft, es lautet Liebe! oder mit andern Worten: Dieses Gottes-

hauses Wiedererneuerung fordert uns auf, liebend auf unsre Mitmenschen zu blicken.

Welch' ein köstliches Wort, das Wort Liebe! Wenn über den Inhalt und Umfang des Glaubens die Meinungen der Menschen verschieden sein können und in der Tat verschieden sind, in der Ueberzeugung von der Herrlichkeit und Köstlichkeit der Liebe sind sie eins. Oder wer dürfte es wagen, dem Apostel Paulus entgegenzutreten und sein Wort Lügen zu strafen, wenn er begeistert ausruft: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle!" Wer wollte auch nur ein Jota ändern in dem Ausspruch Jesu Christi: „Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt!" Wer dürfte spotten über das großartigste aller Gebote: „Du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt, und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst!" Wer wollte dem Apostel in's Wort fallen, wenn er in unsrem Texte sagt: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen!" Das Wort der Liebe drängt sich auch heute in den Vordergrund unsrer Feier, denn ein hehres und erhabenes Liebes-Denkmal ist unser neu restauriertes Gotteshaus, in welchem wir uns heut zum ersten Male versammelt haben. Ist nicht aus den Liebesgaben und Liebesopfern all' unsrer Gemeindeglieder das schöne heilige Werk zu Stande gekommen? Finden wir unter den Spendern nicht alle vertreten, Reich und Arm, Vornehm und Gering, Jung und Alt? Hat nicht das liebevolle Wohlwollen unsrer Mitbürger uns bei unsrem Werke begleitet? Ist nicht sogar vom Allerhöchsten Kaiserthrone herab unsrem Unternehmen eine so huldvolle Förderung zu Teil geworden? Wie sollten wir da heute nicht den Lobgesang der heiligen Liebe in vollen Klängen anstimmen und das hohe Lied der dankenden Liebe in gewaltigen Akkorden diese Räume durchbrausen lassen? Wie sollten wir uns nicht zur innigsten Liebe gegen all' unsre Mitmenschen stimmen lassen? —

O so seid uns denn Alle, Alle gegrüßt im Namen der erhabenen Gottes- und Menschenliebe, die Ihr Teilnehmer unsrer Freude seid! Sei du mir vor Allem gegrüßt, du teure Bielitzer evangelische Gemeinde, mit deinen wackern Vorstehern, Presbytern und Gemeindevertretern, mit deinen opferfreudigen Mitgliedern! Heute

feierst du ein Fest der Liebe, denn du hast einen deutlichen Beweis deiner evangelischen Liebe geliefert, du hast dir ein Monument der Liebe errichtet für die künftigen Zeiten! Seid uns mit dankendem Herzen gegrüßt, Ihr Wohltäter und Spender alle, Ihr, die Ihr fröhlich Eure Gaben gegeben habt, von dem großen, seltenen Geschenk der einen bekannten Wohltäterin angefangen, welches den Grundstock unsrer Sammlung bildete, bis zu dem kleinen und kleinsten Scherflein, ja bis zum Scherflein der Witwe! Seid gesegnet für diesen Beweis Eurer evangelischen Gesinnung! Seid uns gegrüßt im Namen der Liebe, Ihr hochverehrten Gäste, Ihr lieben Mitbürger alle, mit denen wir verbunden sind und bleiben im Streben, echtes Menschentum zu fördern und zur Geltung zu bringen! Sei uns ehrerbietig gegrüßt, du gefeierter Herrscher auf Oesterreichs Throne, der du mit gerechtem Szepter über alle Staatsbürger regierst und allen mild und freundlich gesinnt bist! Sei uns gegrüßt, du erhabener Geist Kaiser Josef II.! Dein Bild blickt uns heute so liebevoll und segnend an; ja, das Werk der Duldung, das du begonnen, du siehst es herrlich hinausgeführt! Seid uns gegrüßt, Ihr verklärten Vorfahren und Väter dieser Gemeinde! O wie selig wäret Ihr gewesen, wenn Ihr diesen Tag der Freude, dieses Fest der Liebe hättet erleben und mitfeiern können! Liebe soll dies Gotteshaus verkünden und verbreiten, das geloben wir Euch und uns, das wollen wir halten! Daran soll uns mahnen das Wort „Liebe," das hier im Mittelfelde dieser Kanzel in Stein gegraben ist, das aber noch tiefer in unsern Herzen eingeprägt bleiben soll! —

Das dritte Wort endlich, welches uns unser Gotteshaus zuruft, lautet Hoffnung! oder mit andern Worten: Dieses Gotteshauses Wiedererneuerung fordert uns auf, hoffend und gelobend auf uns selbst zu blicken.

Jede Saat, die wir Menschen streuen, ist eine Saat auf Hoffnung. Auch mit der Restaurierung dieses Gotteshauses verbinden wir eine freudige, begeisterte Hoffnung, die nämlich, daß der Geist des wahren aufrichtigen Gottesglaubens, der Geist der echten innigen Menschenliebe, daß evangelische Gesinnung und Tätigkeit durch alle Gottesdienste und Handlungen in dieser Kirche gefördert und verbreitet werde. Geloben wir es uns, geliebte Mitglieder der evangelischen Gemeinde, am heutigen Festtage, mit Treue, Entschiedenheit und Ausdauer an der Verwirklichung dieser schönen Hoffnungen zu arbeiten! Wie groß und um-



Der Kirchturm vor dem letzten Umbau (1895).

fassend sind die Aufgaben, die uns gesteckt sind, denen wir die Arbeit des ganzen Lebens zu widmen haben! Da ist der Kreis des Hauses, der Familie, in welchen Gott uns von Anbeginn unseres Lebens gestellt hat, oder den wir selbst begründet haben. Wohlan, geloben wir es heute aufs neue, die Familienbande, welche zum Teil auch in diesem Gotteshause geknüpft werden und die religiöse Weihe erhalten, hoch und heilig zu achten, damit jede Familie ein Gotteshaus werde. Da ist unser Beruf, den wir erwählt haben, der den Mittelpunkt unsrer Lebensarbeit bildet; geloben wir es, die Pflichten desselben treu zu verrichten und unsre ganze Kraft einzusetzen, um unsern Platz im Leben ganz auszufüllen. Da ist die religiöse Gemeinschaft, der wir angehören; geloben wir es, derselben treu anzuhängen, dabei aber die Gleichberechtigung jeder ehrlichen Ueberzeugung zu ehren, dieselbe niemals anzutasten und uns von allem Fanatismus, von aller Verfolgungssucht frei zu erhalten. Da ist die Schule, welche die hochwichtige Aufgabe hat, die Erziehung der künftigen Generationen in's Auge zu fassen; geloben wir es, die Zwecke derselben mit steter Bereitwilligkeit zu fördern. Da ist die Stadt, der Staat, das Vaterland; geloben wir es, treue Bürger des engern und weitern Gemeinwesens, in welchem wir leben, zu sein und uns als lebendige, tätige Glieder einzureihen in die große Kette derer, welche für das allgemeine Wohl begeistert wirken und schaffen. Von dieser Stätte aus dringe ein gesunder, lebenspendender und segnender Geist in alle Gebiete des privaten und öffentlichen Lebens; dann wird unser Gotteshaus seinen Zweck erfüllen, und wir werden jederzeit mit vollem Rechte sagen können: „Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt!“ Dann werden sich die Hoffnungen verwirklichen, welche den geistigen, idealen Schmuck dieser Kirche bilden; dann wird auch das dritte Wort auf dieser Kanzel nicht vergebens dastehen, das Wort „Hoffnung.“

Geliebte Festgenossen! Ueber der neuen Eingangspforte unsrer Kirche steht das Wort der heiligen Schrift in Stein gemeißelt: „Der Herr behüte Deinen Eingang und Ausgang!“ Mit diesem Worte grüßt das Gotteshaus seine andächtigen Besucher. Dieses Wort rufe ich zum Schluße Euch Allen zu. Der heutige Eingang sei für dich, du teure evangelische Gemeinde, ein reich gesegneter! Jeder einzelne Eingang und Ausgang eines jeden Einzelnen unter uns sei ein gottgesegneter! Alle, welche dieses Gotteshaus betreten, und Stunden

der Weihe oder auch nur Augenblicke der Andacht in demselben zubringen, mögen die Wahrheit des heiligen Schriftwortes, welches im ersten Gottesdienst an dieser neugeweihten Stätte verkündigt wurde, an sich selbst und in dem Kreise ihrer Lieben erfahren: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größeste unter ihnen!“ Amen.



Superintendent
Dr. theol. h. c. Hermann Georg Fritsche,

Pfarrer zu Bielitz von 1883—1885; zurzeit Pfarrer an der evang. Gemeinde in Biala bei Bielitz und Superintendent der Galizisch-Bukowinaer Diözese. Ein Bielitzer Kind; hier am 20. Dezember 1846 geboren; studierte und maturierte 1866 am damaligen evangelischen Gymnasium in Teschen; oblag den theologischen und philosophischen Studien in Wien, Jena und Berlin; war eine zeitlang Hofmeister und Erzieher in adeligen deutschen Häusern, dann zuerst 1872 Lehrer für Deutsch und Geschichte an der von Schneider-Haase begründeten evangelischen Realschule in Bielitz; wurde am 3. November 1872 in Biala für das geistliche Amt ordiniert und war von 1872—1874 Superintendentialvikar des Superintendenten und Bialaer Pfarrers Jakob Hönel. 1874 zum Seelsorger der evang. Gemeinde in Wiener Neustadt gewählt, bekleidete H. Fritsche dort von 1874—1883 in vieler Arbeit, aber auch in Segen das anstrengende Amt eines Diasporapfarrers an der damals recht ausgedehnten Gemeinde Wiener-Neustadt-Neunkirchen, um schließlich zu Pfingsten 1883 dem Rufe der Bielitzer Gemeinde zu folgen, die ihn als Amtsnachfolger des vielverdienten ehrwürdigen Pastors Superintendenten C. S. Schneider zum Amtsbruder Pfarrer F. Schurs gewählt hatte. Hier entfaltete der im besten Mannesalter stehende gewissenhafte Pastor und ausgezeichnete Homilet bald eine segensreiche Tätigkeit, begründete u. a. mit seinem Kollegen Ferdinand Schur die „Evangelische Kirchenzeitung für Oesterreich" und, von Biala aus, das Kandidatenhaus in Bielitz, zu dessen hervorragenden Lehrern Pfarrer Fritsche lange Jahre zählte; verließ aber nach nur zweijährigem Wirken das gesegnete Bielitzer Zion, um das im Jahre 1885 nach Hönels Tode verwaiste Bialaer Pfarramt zu übernehmen. Seit 1880 mit Laura Gertrud Seeliger, einer Tochter Rudolf Theodor Seeligers, des sowohl in politischer wie in konfessioneller Beziehung verdienten und mit der Geschichte der evangelischen Gesamtkirche Oesterreichs vielverbundenen Bürgermeisters und Kurators von Biala vermählt, wirkt Fritsche als vielgeehrter und nachbarlich verehrter Pfarrherr in dieser Stadt jenseits des

vielverfärbten Flüßchens Biala. Seit 1908 steht er als Superintendent an der Spitze des großen galizisch-bukowinaer Kirchenkreises. Die beiden letzten Generalsynoden der ehemaligen österreichischen Landeskirche beriefen ihn zu ihrem Präsidenten und wählten ihn zum Mitglied des derzeit in Liquidation sich befindlichen Synodalausschusses: der obersten autonomen Kirchenbehörde der evang. Kirche A. B. in Oesterreich, als dessen ausgezeichneter Obmann Superintendent Fritsche seit 1907 fungiert. In dieser Stellung ist Hermann Fritsche, welchem die Evang. Theologische Fakultät in Wien ob seiner vielfachen Verdienste um die Landeskirche anläßlich des Festes der 50-Jahrjubelfeier des österr. Protestantenpatentes (1911) den Titel eines Ehrendoktors der Theologie verliehen hat, ein Würdenträger, von dem wohl behauptet werden darf, daß er wegen seiner hervorragenden Beredsamkeit und seiner hohen administrativen Fähigkeiten und wegen seines organisatorischen Geschickes und seiner Tatkraft der rechte Mann am rechten Orte war und ist! Im alten Kaiserstaate war Dr. Fritsche auch durch die Verleihung hoher Auszeichnungen gewürdigt worden; er ist Ritter des Ordens der eisernen Krone und Komtur des Franz Josephs-Ordens. — Noch heute, mit 75 Jahren, ein feuriger und kraftvoller Redner, hat sich dieser Sohn der Stadt Bielitz als ein ganzer Mann im Leben bewährt. Im geistlichen Amte vor allem ein vortrefflicher Prediger, war er in früheren Jahren auch ein eifriger Mitarbeiter an Ohlys „Sammlung von geistlichen Kasualreden" und an der „Predigt der Gegenwart."*) Dr. Her-

*) Aus Fritsches Feder floß u. a.: „Die VIII. ordentliche Generalsynode der evang. Kirche A. B. innerhalb der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder der österr. ungar. Monarchie vom 20. Oktober bis 4. November 1907" — „Die IX. ordentliche Generalsynode der evang. Kirche H. B. . . . Wien 1919." In der „Predigt der Gegenwart": Die Toleranz im Lichte der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung. Festpredigt zum 100-jährigen Gedenktage der Erlassung des Toleranzediktes Josef II., gehalten in Wiener-Neustadt (19. Jahrgang 1882). Die redliche Ausrichtung des Werkes eines evangelischen Predigers. Antrittspredigt in Biala (24. Jahrgang 1887). Der Christ in seiner Stellung zur Welt, zum Leben und zum kirchlichen religiösen Leben, gehalten in Bielitz (20. Jahrgang 1883). Die Losung für unser Leben. Predigt im ersten Gottesdienst der Neukonfirmierten in Bielitz (21. Jahrgang 1884). Festrede gesprochen beim Lutherfestbankett in Bielitz (25. Jahrgang 1888). Ueberdies mehrere Kasualreden; außer gelegentlichen Veröffentlichungen in kirchlichen Zeitschriften ist auch gedruckt: der Nekrolog auf den Kurator Rudolf Theodor Seeliger im „Oesterreichischen Protestant" und der dem Superintendenten Gustav Zipser, einen gebürtigen Bielitzer, gewidmete Nachruf in der „Evang. Kirchenzeitung für Oesterreich"; und mehreres anderes.

mann Fritsches Name ist unlösbar mit der Arbeit an der mühseligen Organisation und Reorganisation des von jeher überaus komplizierten und schwer zu meisternden galizisch-bukowinaer Kirchenkreises verknüpft. Als einem warmen Freunde und Förderer ihrer Schule schuldet ihm die Bialaer evang. Gemeinde besondern Dank; in der Lipnik-Kunzendorfer Schulgemeinde hat er den Bau der Kaiser Franz Josef-Jubiläumsschule wesentlich gefördert; und die armen polnischen Holzfäller in Salmopol, hoch in den Beskidenbergen ob dem Szczyrk-Buczkowitzer Tale an der schlesisch-galizischen Grenze, wissen ihrem Pastor Dank, denn auch hier „hat er uns die Schule erbaut." — Das musterhaft geleitete und vortrefflich betreute Bialaer evang. Waisenhaus ist eine Schöpfung von Hermann und Gertrude Fritsche; der Bialaer Gustav Adolf-Ortsverein, der Galizisch Bukowinaer Zweigverein, der Wiener Hauptverein und der Zentralverein der evang. Gustav Adolf-Stiftung in Leipzig wissen um dieses treuen Arbeiters „Werke und seine Liebe, seinen Dienst und seinen Glauben und seine Geduld und daß er je länger, je mehr tuet." . . . Die Bielitzer taten seinerzeit nicht gut daran, als sie Fritsche nach Biala übersiedeln ließen; er wäre auch ihnen ein Schneider geworden; und sie hätten einen solchen nötig gehabt. Der Verfasser dieser gern geschriebenen Zeilen, der durch dreieinhalb Jahre (1911—1914) als Superintendentialvikar in Biala an der Seite des Superintendenten Dr. Fritsche im Amte stand, ehe es sich gefügt hat, daß er zum Bielitzer Pfarrer gewählt wurde, denkt in Dankbarkeit und mit Ehrerbietung gegen das Bialaer Pfarrhaus jener Tage, die ihm unter etlicher Arbeit und gegen heut gar kleinen Mühen das beste Lebensglück beschert haben: die Lebensgefährtin und die geliebten Kinder. — —

Die Bialaer evangelische Nachbargemeinde hat eine mehrhundertjährige Geschichte. Dr. Julius Albert Kolatschek hat in einem 250 Seiten starken Bande die „Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Biala in Galizien" beschrieben; (gedruckt bei Karl Prochasla in Teschen, 1860). Die ersten Lebensgänge dieser Gemeinde führen zurück bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges, da Biala unter polnischer Herrschaft stand. Etwa um 1640 wird ein Martin Fisolinus als Pfarrer in Kunzendorf (bei Biala) genannt. Um 1655 ist Matthäus Claudinus evangelischer Pfarrer in Kunzendorf; seit 1708 wirkt hier M. Johann Engelbrecht als Pastor in Biala, der ließ 1709 einen Katechismus für seine Gemeinde in Druck legen. Um 1715 ist Johann Brinn Pastor in Biala; der wurde in den zwanziger Jahren seines Jahrhundertes durch die Jesuiten, aus seiner Gemeinde vertrieben; und so erlebte diese Gemeinde in Polen nach kurzem Glück auch die bittere Not. — Was in Oesterreich das josefinische Toleranzpatent war

das ist für Polen der sog. Warschauer Traktat vom 24. (13.) Februar 1768 gewesen. Auf Grund dieses Staatsvertrages konstituierte sich bald auch die Bialaer evang. Gemeinde von Neuem u. zw. als vereinigte Kunzendorf-Bialaer Gemeinde und ging: 1772 nach der ersten Teilung Polens an Oesterreich gefallen, am 20. November 1781 daran, den Grundstein zum neuen Bethausbau zu legen. Traugott Bartelmuß, der Teschner Hauptpastor, weihte damals auch den Bialaer Kirch- und Schulplatz ein! Unter österreichischer Regierung war der erste Pastor der neubegründeten Gemeinde ein gebürtiger Schlesier: Johann Mizia, geb. zu Skotschau am 12. Juni 1754; an der Jesusschule zu Teschen und auf einer deutschen Universität gebildet; eine zeitlang angeblich Hospitalprediger in Königsberg, wurde er sog. „Schulkollege" an der Jesusschule in Teschen (1778—1782) und ist ab Mai 1782 Pastor in Biala gewesen; 1789 auch zum Senior für Westgalizien ernannt, starb der als treuer und geschickte Arbeiter im Weinberge seines Herrn gerühmte Mann am 6. Juli 1801. Die Grabrede wurde ihm von dem Bielitzer Pastor Johann Ludwig Fischer gehalten. Die trauernde Witwe ließ dem verstorbenen Gatten ein noch heute sichtbares Grabdenkmal mit folgender Inschrift setzen: „M. S. Johannis Mizia viri longe meritissimi Senioris et Pastoris olim Bialensis eruditione inclyti pietate et moribus amabilis. Natus Skotschaviae d. XII. Jun. MDCCLIV obiit Bialae d. VI. Jul. MDCCCI. In grati animi tesseram M. tt. E. moesta conjux Johanna e gente Seeligeriana". — Der zweite Pastor hieß Kristian Raschke; Sohn eines wohlhabenden Bielitzer Kunstwebers, in Bielitz 1765 geboren, besuchte er die Schulen in Bielitz, Teschen und ging darauf nach Jena, wo er 1789 noch die ersten Vorlesungen Schillers hörte, predigte das erstemal als jenenser Student zu Rospida; von 1789—1794 Hauslehrer bei Baron Kalisch in Teschen und Grodziętz, wird Raschke 1794 Pastor in Nieder-Bludowitz. In Biala von 1802—1808 als Seelsorger tätig, wird er als ein streng rechtgläubiger Mann, in seiner Pflichterfüllung kein Ansehn der Person achtend, geschildert der aus der Bialaer Gemeinde schied, nicht ohne in einem neuen Gesangbuche, an dessen Herausgabe er sich mitbeteiligt hatte, ein schönes Erinnerungszeichen zurückgelassen zu haben. Er war dann bis zu seinem am 19. Januar 1837 erfolgten Ableben Pastor an der Elgother Gemeinde. — Der dritte Bialaer Pastor war Johann Chmiel; aus der Teschner Gegend stammend; geb. zu Illownitz am 14. Mai 1767; er wurde an der Teschner Schule vorgebildet, geht 1787 nach Jena, wo er unter Reinhold Philosophie, unter Fabri Mathematik, Naturgeschichte und Statistik, unter Eichhorn allgem. Geschichte, unter Griesbach Dogmatik, Dogmengeschichte, Moral und Exegese studiert und sich auch in neueren Sprachen: Französisch und Englisch vervollkommnet. 1790 in sein Vaterland zurückgekehrt, wird er vorerst Hauslehrer, dann Konrektor an der Teschner Jesusschule, geht im Mai 1800 als Pastor nach Ernsdorf und wird 1808 zum Prediger nach Biala berufen; ist vom Dezember 1811 auch westgalizischer Senior bis 1816. Am 10. Juli 1838 starb dieser als gebildeter und kenntnisreicher Prediger gerühmtet dritte Bialaer Pastor. — Sein Nachfolger wurde Jakob Hönel, dessen Lebensabriß in diesem Bande: Seite 78 bereits gegeben wurde. Auf seinem, von der dankbaren Familie des Verklärten errichteten Grabsteine lesen wir: „Hier ruht Herr Jakob Hönel, evang. Pfarrer zu Biala und Superintendent A. u. H. C. für Galizien und die Bukowina; geb. 10. April 1810, gest. 16. Jänner 1885. — „Ich weiß deine Werke und deine Liebe!" Offenb. Joh. 2, 15." — Der fünfte Bialaer Pastor ist Hermann Fritsche.

I.

Mein Doppelbekenntnis:
„Mir ist bange, aber ich verzage nicht!“

Antritts-Predigt

gehalten am Pfingstmontag, den 14. Mai 1883

von

Hermann Fritsche,
evang. Pfarrer in Bielitz.

Abgedruckt aus der „Predigt der Gegenwart“.
Leipzig 21. Jahrgang 1882, 2. Heft. Verlag von Johann Ambr. Barth.

„Wir haben allenthalben Trübsal; aber wir ängsten uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.“ 2. Korinther 4, 8.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Amen.

Mit treuherzigem Gruß auf den Lippen, mit aufrichtigem Dank im Herzen und mit einer großen Bitte auf dem Herzen, so trete ich in dieser festlichen Stunde vor dich hin, du teuere Gemeinde, als dein einmütig erwählter und ordnungsmäßig durch die hohe Kirchenbehörde bestätigter Pfarrer, den es auszusprechen drängt, was ihm die Seele bewegt. Und ich möchte meine ganze Seele schon hineinlegen in den Gruß, den ich euch entbiete. Ich grüße euch, wie ein Freund seine Freunde, wie ein Bruder seine Brüder und Schwestern, wie ein Sohn Vater und Mutter grüßt, mit einem Herzen voll frommer Segenswünsche. Alles, was den Menschen erfreuen und beglücken und trösten und stärken mag, alles Heil und allen Segen, o wie wünschte ich es von

Gott auf euch herabflehen zu können. In diesem Sinne nehmet denn meinen seelsorgerlichen Gruß, durch den das Höchste und Beseligendste euch zugebracht werden soll, entgegen. Es ist der Gruß, den ich von dem Apostel gelernt habe und er lautet: Gnade sei mit euch und Friede von Gott dem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Durch solchen Gruß bringe ich den Dank, den ich euch schulde, zum besten Ausdruck. Ja, ich fühle mich schon heute als eueren Schuldner, denn ich erinnere mich des unverdienten Wohlwollens und der freundlichen Aufnahme, die mir vom ersten Augenblick meines Eintrittes in diese Gemeinde von Seiten ihrer würdigen Vertreter und zumal von Seiten ihres geistlichen Hauptes, meines nunmehrigen Amtsbruders, zu Teil wurden; ich weiß die herzliche Sympathie, die mir Alle, mit denen ich bisher in Berührung getreten, entgegengebracht haben, gar wohl zu schätzen, ich fühle mich hochbeglückt durch das Vertrauen, das ihr mir schenktet, indem ihr mich an diese für die Geschichte des österreichischen Protestantismus so bedeutsame Stätte beriefet. Für all' das sage ich gerührten Herzens Dank. Doch weil ja Worte allein nichts wert sind, wofern nicht die Taten einer tüchtigen Amtsführung als die wahre Dankesbezeugung hinzukommen, muß ich, diese meine hier zu entfaltende Wirksamkeit in's Auge fassend, auch mit einer Bitte euch nahen, mit der Bitte um euere stete Hilfe und Förderung und um euere Nachsicht, deren ich gewiß auch in manchem Bezuge bedürftig sein werde. Vertrauen um Vertrauen, Treue um Treue, Liebe um Liebe, das ist es, was ich mir von euch erbitte, damit das Verhältnis zwischen Pfarrer und Gemeinde das rechte sei und für beide Teile zum Segen gereiche.

Das wird uns nur gelingen mit dem Beistand des Höchsten, in dessen Namen wir hier versammelt sind. Auf ihn setze ich meine ganze Hoffnung und spreche mit dem Psalmisten (27, 1): Der Herr ist mein Licht und meines Lebens Kraft. Wie sollte ich vergessen in dieser Stunde zu ihm aufzublicken mit demütigem Gruß, mit Danken und Bitten.

Ich grüße ihn, den gnädigen, allmächtigen Gott, wie der niedere Knecht den erhabenen Herrn, mich beugend vor seiner Majestät, in tiefster Ehrfurcht dahinsinkend vor seinem heiligen Angesicht. Ich rühme seine Gnade und bekenne mit innigem Danke: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an mir gethan hast. (1. Mos. 32, 10.) Und flehende Hände hebe ich auf und bete: Herr hilf, o Herr laß wohlgelingen. So ruft meine Seele. O ich fühle es,

das ist es, was mir Noth tut in dieser Stunde: zu bitten und zu beten, vor Gott und Menschen hinzutreten, in meiner Schwachheit, daß er mir Mut und Kraft und Glauben einflöße und ihr mir hilfreiche Hände darreichet. Denn ich bekenne mit dem Apostel: Mir ist bange! Aber Gott sei Dank, daß ich mit ihm zugleich auch bekennen kann: Ich verzage nicht! Dies ist mein Doppelbekenntnis im Hinblick auf die Schwierigkeit und Köstlichkeit des Amtes, das ich unter euch antrete: Mir ist bange, aber ich verzage nicht.

I. Mir ist bange. Wenn ich es nicht verhehle, daß ich nicht ohne Bangen die Hand an das Werk lege, das mir in euerer Mitte auszurichten obliegen wird, so könnte euch das vielleicht Wunder nehmen. Wißt ihr ja doch, daß ich seit elf Jahren in meinem Berufe tätig und darunter neun Jahre selbständig auf einem wichtigen Posten mit eigentümlichen schwierigen Verhältnissen gestanden bin, wo ich nicht ohne Erfolg und Segen gearbeitet habe. Wie läßt sich da dein Bangen begreifen, werdet ihr fragen. Was ist die Ursache dieses Zagens?

Es ist nicht das Neue und Unbekannte, das mir hier entgegentritt. In diesen neuen Lebensverhältnissen werde ich mich bald zurechtfinden und mit denselben um so eher vertraut sein, da es heimatlicher Boden ist, auf den ich meinen Fuß setze. Es ist nicht das Ungewisse und Unbestimmte, vor das ich mich gestellt sehe, es ist nicht die heute noch unentschiedene Frage, ob ihr meinem Wirken eueren Beifall zollen und meine Bestrebungen billigen werdet, ob auch ich die Befriedigung finden werde, die ich erhoffe. Das macht mir nicht bange. Gegen solche Aengstlichkeit stehe ich gewappnet in dem Bewußtsein, daß ein ernstes, hohes Streben, das ich allezeit an den Tag zu legen entschlossen bin, seine Früchte trägt.

Was es für ein Bangen sei, das mich erfaßt, und warum ich es verspüre, das wird euch klar werden, wenn ich folgendes gestehe. Seitdem ich im Amte bin, hat sich dieses Gefühl der Bangigkeit, von dem ich spreche, fortschreitend stetig in mir erhöht. Die ganzen Jahre hindurch habe ich das Amt je länger je mehr mit Bangen geführt, habe mit einer an solches Bangegefühl grenzenden inneren Aufregung meine Kanzelvorträge studiert, bin nie trotz der sorgsamsten Vorbereitung ohne eine gewisse Erregung auf den Predigtstuhl heraufgestiegen und habe am Krankenbette und vor Todtenbahren, das Leid der Mitmenschen selbst ganz durchempfindend, nur zu oft jenen Kampf bestehen müssen, in dem der bangende natürliche Mensch vorerst überwunden

werden muß, bevor es möglich wird, Worte des Friedens und Trostes zu sprechen. Wißt ihr nun, was ich meine mit meinem Bekenntnis, daß mir bange ist? Begreift ihr nun, daß es sich gerade heute auf die Lippen drängt, wo die Aufgaben und Pflichten meines Berufes in ihrer ganzen Größe sich vor das innere Auge stellen? O gewiß, ihr versteht mein Bangen. Es ist ein ähnliches Gefühl wie dasjenige, mit dem einst Moses den Auftrag Gottes vornahm: Gehe nun hin, daß du mein Volk aus Aegypten führest! Es ist dasselbe Gefühl des Zitterns und Zagens, in welches diesen großen Gottesmann diese Berufung versetzt, so daß er spricht: Wer bin ich? Wer wird meine Stimme hören? Ich bin ein niederer Mensch, schwach und nie beredt gewesen, ich bin ein Flüchtling auf Erden und mit schwerer Sünde beladen! Es ist dasselbe Gefühl des Erschreckens, welches den Propheten Jeremias durchzuckt, als Gott ihn sendet, Jerusalems gottlosem König und Volke den bevorstehenden Untergang anzukündigen und er sich sträubt und entschuldigt: Ach Herr, ich tauge nicht zu predigen, denn ich bin zu jung. Es ist also das heilige Bangen, das auch den Besten, den Stärksten je und je durchbebt, wenn er seine Aufgabe fest und klar in's Auge faßt und er sich dann den höchsten Anforderungen und den größten Schwierigkeiten gegenüber sieht. Es ist, meine Freunde, jenes Bangen, welches sich da um so gewisser einstellt, wo man ganz und gar durchdrungen und erfüllt ist von dem Wert und Gewicht der Lebensarbeit, die uns durch unseren besonderen Beruf zugewiesen ist, wo diese Lebensarbeit in ihrem Wesen, ihrem Ernst und ihrer Bedeutung wirklich ganz ergriffen und erfaßt wird. Diese tiefere Einsicht in das, was wir zu wirken haben, diese klare Schätzung eines jeden menschlichen Werkes nach Gehalt und Zweck und Wert, das ist dieses heiligen Bangens Quelle und untrügliches Merkmal. *Solcher Art ist dieses Bangen.*

Und ihr müßt Alle zugeben, daß es dem Prediger gerade wohl ansteht, denn sein Amt ist ja offenbar an und für sich der schwierigsten eines, ist es zumal in unseren Tagen und ist es ganz besonders im Hinblick auf die Schwachheit Derer, denen es anvertraut ist.

Dieses Amt ist bestellt zur Pflege des religiösen Lebens, also das Zarteste, das Individuellste, das Geheimnisvollste im Gebiete des menschlichen Geisteslebens ist in seine Hut gestellt und es ist seine hohe Aufgabe, dahin zu wirken, daß, was sich an religiösem Leben regt in der Seele des Einzelnen wie in der Gemeinde, sich immer reiner und

frischer und kräftiger gestalte, so daß es immer mehr heranreife an das für alle Zeiten vorbildliche Leben Jesu Christi, diese einzigartige, reinste vollkommenste Blüte religiösen Lebens in einem Menschenherzen mit ihrem Berge versetzenden Glauben, mit ihrer sich selbst vergessenden, aufopfernden Liebe, mit ihrer ewigen Hoffnung, mit ihrer Sanftmut, Geduld und Ergebung. Daß Christus dadurch wirklich im Leben der Menschen eine Gestalt gewinne und das von ihm verkündete Reich Gottes in den Gemütern sich auferbaue und Tat und Wahrheit werde und seine heiligen Güter und Ideale nicht verloren gehen, dazu steht die christliche Kirche unter uns auf hoher Warte und hat zu diesem Zweck das Predigtamt geordnet und sendet fort und fort ihre Diener unter die Menschen, nahe und ferne, ihnen gebietend: Fahret auf die Höhe, daß ihr einen guten Zug tuet und Menschenherzen dem Reiche Gottes gewinnet!

O welch' eine erhabene aber zugleich welch' eine unendlich schwierige Aufgabe ist es, die uns da zufällt, zumal in unseren Tagen. Ist es doch eine nur zu berechtigte, oft gehörte Klage, daß in dieser Zeit das materielle Streben uns Alle so beherrscht, daß der Sinn für Alles, was des Geistes ist, gar matt und schier erstorben ist, daß der Aufschwung der Geister und Herzen mächtig gehemmt und die wahre Begeisterung nach jedem Aufflackern gleich gedämpft und niedergehalten wird, daß das Interesse für die Kirche besonders im sichtbaren Dahinschwinden begriffen und an seine Stelle nicht nur eine erschreckende Gleichgilligkeit, sondern sogar die offene Feindseligkeit getreten ist. Daher ein großer Teil der Schäden im christlichen Leben der Gegenwart. Und wir harren vergebens des Erlösers, der nur geboren werden könnte aus dem Schoße einer religiös bewegten, religiös lebendigen Zeit heraus und von einer solchen hat die unserige so viel wie nichts an sich. Natürlich, daß bei so schwierigen Anforderungen in so schwieriger Zeit der Mann, der mitten in sie hineingestellt, kraft seines Berufes verpflichtet ist, trotz aller Ungunst der Verhältnisse, die Fahne des Heiligtums hoch zu halten, sprechen muß: Mir ist bange.

Dazu kommt bei uns Allen, die wir der Menschheit höchste Interessen zu vertreten haben in einer Zeit, wo der Geist und die Kraft des Propheten sich wieder regen, wo der Feuereifer eines Elia wieder brennen und die Liebe eines Johannes und der Glaubensmut eines Paulus wieder aufleben sollten, dazu kommt bei uns Allen eine Schwachheit, eine Unvollkommenheit, die es uns, gerade je ernster wir unsere

Aufgabe nehmen, um so lebhafter fühlen läßt, wie wenig wir an die Höhe dieser Aufgabe heranreichen. Wir sollten nicht nur mit reinen Händen, mit reinen Herzen sollten wir vor euch stehen und auch unser Herz ist ein Menschenherz, ein trotziges, verzagtes Ding, wie die Schrift es nennt. Wir sollten Vorbilder der Liebe sein und doch steckt auch uns die Selbstsucht in den Gliedern. Wir sollen Frieden predigen und Frieden üben und doch rollt auch uns das trotzige, heiße Blut in den Adern, das zu Kampf und Fehde treibt und stürmisch wogt, wenn uns Unbill widerfährt. Wir sollten vor der Gemeinde lobsingen und preisen des Höchsten Ehre in begeisterter Rede und predigen von seiner Gnade, so daß sie es fühlte, daß Gott uns die Worte in den Mund gelegt, und wie oft treten wir vor euch hin, ohne daß der Funke religiöser Glut aus unseren Herzen schlüge und unsere Worte durchleuchtete und weihte. So finden wir nach allen Richtungen an uns zu meistern und müssen aus dieser unserer menschlichen Schwachheit heraus es tief demütig bekennen: Uns ist bange.

II. Aber wir verzagen nicht. Wir verzagen nicht! So bekenne ich zum Andern. Denn ich bin ganz der Meinung des Apostels, der da spricht: Das ist ja gewißlich wahr, so Jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk. Köstlich ist es fürwahr, das Evangelium zu verkündigen den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, zu predigen das angenehme Jahr des Herrn. (Lukas 4, 18. 19.) Köstlich ist es, frohe Botschaft zu bringen den Mühseligen und Beladenen, Sorge und Kummer von dem Antlitz der Menschen zu verscheuchen durch den Hinweis auf den himmlischen Vater, der die Vögel unter dem Himmel ernährt, die nicht säen noch ernten, und die Lilien auf dem Felde kleidet, die nicht arbeiten noch spinnen, und doch prächtiger gekleidet sind als Salomo in all' seiner Herrlichkeit. Köstlich ist es zu reden von dem unendlichen Werte jeder Menschenseele, es hineinzurufen in die Eitelkeit des menschlichen Treibens: Was töricht ist und was schwach ist vor der Welt und das Unedle und Verachtete und das da nichts ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, vor dem kein Ansehen gilt der Person, vor dem der Gerechte allein immerdar grünen wird wie ein Palmbaum und wachsen wie eine Ceder auf Libanon. Wer wollte verzagen bei solch' köstlicher Aufgabe, ein Bote des Friedens, ein Spender des Trostes, ein Herold der Wahrheit zu sein. Das

ist der süßeste Dienst auf Erden. „O ich kenne keinen Beruf, der schöner, tiefer und gemütreicher wäre als das Pfarramt, wenn es im Glauben, mit Geist und Gemüt ausgeübt wird." Ich gehöre darum diesem Berufe mit meinem ganzen Herzen an, er ist meine Freude, meine Lust und meine Ehre und ich weiß es, wer da sein Herz hineinlegt, der bezwingt die Herzen, daß sie ihm zufliegen, der kann großen Segen schaffen und wird selbst reich gesegnet. Meine Bangigkeit ist gewichen, ich verzage nicht.

Ich fühle mich aber zu diesem Bekenntnis vorzüglich ermuntert im Hinblick auf die Stätte meines künftigen Wirkens. Daß diese hier in der Bielitzer Gemeinde sich mir eröffnet, das entlockt mir den Jubelruf: Das Los ist mir gefallen auf's Lieblichste. Nicht nur, daß hier meine Wiege gestanden, daß hier und in der Schwesterstadt viele meiner Angehörigen mir nahe sind, daß ich schon jetzt manchen Freund unter euch zähle, daß ich die Freude haben werde, den alten mich wieder nähern zu können und hoffen darf, neue dazu zu gewinnen, ist mir diese Stadt und diese Gemeinde über Alles teuer durch die Erinnerung an meine erste hier verlebte Studienzeit — war ich doch mit unter jener Schar, mit der die von der hiesigen Gemeinde in's Leben gerufene Realschule eröffnet wurde — ist mir diese Gemeinde wert und teuer auch durch die Erinnerung an meine erste Amtstätigkeit als Lehrer an der genannten Schule. Geschätzte Lehrer, denen ich zu großem Danke verpflichtet bin, Kollegen, die mit mir einst freundschaftlichen Verkehr pflegten, Schüler und wohl auch manche Schülerin, die mir ein treues Andenken bewahrt, treten hier dem alten Bekannten, Willkommen zurufend, entgegen und er dankt ihnen mit freudigem Gruß.

Sind schon solche persönliche Beziehungen von vornherein für den in ein neues Arbeitsfeld Eintretenden von nicht zu unterschätzendem Wert und in jeder Beziehung ermutigend, so ist die Beschaffenheit dieses Arbeitsfeldes selbst erst vollends von der höchsten Wichtigkeit für den Erfolg der Arbeit und Mühe, die man darauf verwendet. Ist es an und für sich ein schlechter Boden, der bestellt werden soll, wie wird da aller Fleiß so kärglich gelohnt. Ist es ein vernachlässigter, verwilderter Acker, der wieder fruchtbar gemacht werden soll, welche Riesenarbeit steht da bevor! Hier aber ist gutes Land. Es ist eine blühende Gemeinde, mit der ich mich heute verbinde, eine alte Gemeinde, die ihre Geschichte hat, die mit ihren Anfängen in die Zeit der Reformation zurückreichend, in der Gegenreformation ertötet, aber wieder auferstanden

mit dem Jubelruf: Siehe wir leben! heute dasteht wohl geordnet und ausgestaltet nach außen, innerlich befestigt im Glauben der Väter, beseelt von echt protestantischem Geist, jedem heilsamen Fortschritt huldigend, jedes gute Werk mit Eifer ergreifend und in rastlosem Streben zu Ende führend; eine Gemeinde von gesundem, kräftigem Kern, treu der guten Sitte und Zucht, und ich hoffe noch immer erfüllt von jenem kirchlichen Sinn, der hier gepflegt wurde von einem Schimko, von einem Schneider, den seligen Hirten nach dem Herzen Gottes, die so lange euch betreut; eine Gemeinde, die unter der Führung des gegenwärtigen hochverdienten Oberhirten unserer Diözese an ihrem äußeren Ausbau, besonders nach der Seite des Schulwesens mit rühmenswerter Opferwilligkeit, mit unverdrossener Schaffensfreudigkeit, mit seltener Begeisterung gearbeitet und sich den Rang einer Mustergemeinde errungen hat.

Sie ist nun meine Gemeinde, in der und für die ich meine Kraft entfalten soll. Das wird eine Lust sein zu leben und zu wirken, unter steter Anregung, unter kräftiger Aufmunterung, unter gegenseitiger Förderung, eines Geistes, eines Herzens mit den größeren Verhältnissen heranzuwachsen an ein höheres Ziel und am Reiche Gottes zu bauen unter verhältnismäßig so günstigen Umständen, unter so freundlichen Zeichen! Wer sollte da nicht frisch und heiligen Mutes voll an's Werk gehen? So stehe ich vor euch, nicht zagend, weil das Amt, das ich auszurichten habe, ein köstliches Werk ist, das ich mit wahrer erhebender Berufsfreudigkeit treibe, nicht zagend, weil ihr es gerade seid, in deren Mitte mich ein gütiges Geschick geführt, und nicht zagend, weil ich endlich zu euch komme im Namen des Herrn, im Vertrauen auf Gott, in dem schönen Glauben: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie ein Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. In diesem Vertrauen, daß Gott immerdar in unserer Schwachheit mächtig ist, daß er, der die Liebe selber ist, den Geist der Furcht und des Bangens völlig in uns austreibt, daß er zu uns und unserem Wirken sich bekennt, so wir ihn bekennen mit Herz und Mund, mit Wort und Tat, so habe ich bisher mein Amt geführt, so will ich's fürder halten.

Ja, du, o Herr, bist mein Trost, meine Kraft, mein Licht. Du bist meine Zuflucht für und für. Dir und deiner Gnade befehle ich mich für alle Tage meines Lebens, dir befehle ich alle meine Lieben, dir befehle ich diese teuere Gemeinde und ihr Wohl. Du bist unser Hirte, uns

wird nichts mangeln. Und ob wir auch wanderten im finsteren Tal, und ob uns bange werden will, fürchten wir doch kein Unglück, denn du bist bei uns. Wir verzagen nicht! Amen.

2.

„Der Gustav Adolf-Verein ein Menschenfischer."

Fest-Predigt

auf der

24. Jahresversammlung des schlesischen Zweigvereines der evangel. Gustav Adolf-Stiftung

in

Altbielitz, am 4. Juni 1885

gehalten von

Hermann Fritsche,
evang. Pfarrer in Bielitz.

Auf Beschluß der Versammlung in Druck gelegt.

Das Reinerträgnis ist für die
evangel. Filialgemeinde Althammer in Oesterreich-Schlesien bestimmt.

Im Verlage des schlesischen Zweigvereins der Gustav Adolf-Stiftung.

Druck von Eduard Klimek in Bielitz.

„Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes, und er stand am See Genezareth und sah zwei Schiffe am See stehen, — die Fischer aber waren ausgetreten und wuschen ihre Netze, — trat er in der Schiffe eines, welches Simonis war und bat ihn, daß er es ein wenig vom Lande führte. Und er setzte sich und lehrte das Volk aus dem Schiff.

Und als er hatte aufgehört zu reden, sprach er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet euere Netze aus, daß ihr einen Zug tut.

Und Simon antwortete und sprach zu ihm: Meister wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.

Und da sie das taten, beschlossen sie eine große Menge Fische und ihr Netz zerriß.

Und sie winkten ihren Gesellen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll, also daß sie sanken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Knieen und sprach: Herr gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.

Denn es war ihn ein Schrecken angekommen und Alle, die mit ihm waren, über diesen Fischzug, den sie mit einander getan hatten;

Desselben gleichen auch Jakobum und Johannem, die Söhne Zebedäi, Simonis Gesellen. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen." Lukas 5, 1—10.

Der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern. Amen.

Teuere Glaubens- und Vereinsgenossen! Das Jahresfest des schlesischen Zweigvereines der Gustav Adolf-Stiftung hat uns heute hier vereinigt. Wir, die Abgeordneten der Ortsvereine, die Förderer und Freunde des hochpreislichen und reichgesegneten heiligen Werkes, das zum Wohl und Heil unserer teuern evangelischen Kirche und zur Ehre Gottes nun bereits über ein halbes Jahrhundert im Gange ist, wir sind der Einladung dieser wackeren Altbielitzer Kirchengemeinde*) mit Freude gefolgt und wechseln mit ihr und unter einander treuinnigen, glaubensbrüderlichen Freundesgruß. Ja als euere Freunde treten wir Gustav Adolf-Männer euch, liebwerte Brüder und Schwestern, die ihr

*) Siehe im Nachtrag den Abriß der Geschichte dieser Gemeinde!



Die Evangelische Kirche in Bielitz um die Jahrhundertwende (1900).

uns freundlich in euerer Mitte aufgenommen, entgegen und wissen es, daß auch ihr uns als Freunde erkennt, daß ihr wohl vertraut seid mit dem Wesen und der Aufgabe des Vereins, dem wir angehören und der ja auch unter euch begeisterte Mitglieder zählt. Der Gustav Adolf-Verein ist hier kein Fremdling und Neuling, er ist hier zu Hause, in euer Gemeindeleben eingepflanzt. Er ist in euern Herzen eingewurzelt, weil er jedes treue, protestantische Herz für sich gewinnen muß vermöge seiner hohen, edlen Art und seines großen, heiligen Zweckes. Ist's ja doch seine Art, sich zu erbarmen der Not der Brüder, die der Mittel des kirchlichen Lebens entbehren und deshalb in Gefahr sind, der Kirche verloren zu gehen; ist's ja doch sein schöner Zweck, eingedenk des apostolischen Wortes: Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen — die Not dieser Glaubensgenossen nach allen Kräften zu beheben. Wer aber bedenkt, daß das kirchliche Leben die Pflegerin des religiösen Lebens ist und wer den Wert des letzteren zu schätzen weiß, wer da weiß, daß die Religion den Menschen macht, der wird auch die Wirksamkeit des Gustav Adolf-Vereins, der den Brüdern in der Zerstreuung Kirche und Schule und damit eben evangelisch-religiöses Leben erhalten oder neubegründen will, in seiner wahren Bedeutung zu ermessen im Stande sein, der wird wissen, daß der Gustav Adolf-Verein nichts Geringeres ist als ein Seelenretter und Menschenfischer.

Der Gustav Adolf-Verein ein Menschenfischer.

So laßt uns ihn heute betrachten im Lichte des Evangeliums vom Fischzug Petri.

Wie es dem Petrus vom Herrn verheißen ward: Von nun an wirst du Menschen fangen und wie es eines jeden Jüngers Christi heiliger Beruf ist, Menschen zu gewinnen dem Reiche Gottes, so ist auch der Gustav Adolf-Verein — ein Menschenfischer.

Wir fragen aber:

In welchem Sinne ist er's?
Auf welche Weise wird er's?
In wessen Auftrag
und mit welchem Erfolg wirkt er als ein Menschenfischer?

I. In welchem Sinne ist der Gustav Adolf-Verein ein Menschenfischer? So fragen wir zuerst. Etwa im

Sinne der römisch-katholischen Seelenhäscherei, jener zudringlichen und verwerflichen Proselytenmacherei, die nach allen Seiten ihre Fangarme ausstreckt, um schwache Gemüter zu umgarnen und dem Schoß der angeblich allein seligmachenden römischen Kirche zuzuführen, die heute ein Judenmädchen und morgen die Tochter protestantischer Eltern dem Elternhause zu entfremden versteht und in einem Kloster verschwinden läßt, die in den Krankenhäusern die Stunde der Schwachheit, der Hilflosigkeit und Angst abpaßt, um dann mit den Bekehrungsversuchen um so wirksamer hervorzutreten, die überhaupt um gar kein Mittel verlegen der kein Weg zu beschwerlich und kein Verfahren zu langwierig ist, wenn es nur zum Ziele führt, das heißt wenn es nur gelingt, eine Seele katholisch zu machen und dadurch zu retten? Ist vielleicht der Gustav Adolf-Verein auf ähnlichen Wegen anzutreffen, will er etwa in ähnlichem Sinne Andersgläubige irre machen und zur evangelischen Kirche herüberziehen und solcherart seinen Beruf als Menschenfischer erfüllen? Mit nichten! Das ist ferne von ihm. Wohl hat man ihm schon in der ersten Zeit seines Bestehens, wie aus dem auf der Jahresversammlung zu Frankfurt a. M. im Jahre 1843 erstatteten Berichte hervorgeht, vorgeworfen, daß er protestantische Pfarreien unter Katholiken gründen wolle, um die Katholiken zur evangelischen Kirche zu bekehren und unter die Katholiken nicht anders als unter Heiden Missionäre zu senden. Das ist jedoch einfach nicht wahr und ein völlig unbegründeter Vorwurf.

In welchem Sinne ist er nun aber ein Menschenfischer? Er ist es im Sinne der wahren, helfenden und rettenden Christusliebe, die nicht ihr Herz zuschließt, wo sie den Bruder darben sieht. Wo sie den Bruder darben sieht! Dem evangelischen Glaubensbruder, der in der Vereinzelung des Segens kirchlichen Gemeinschaftslebens entbehren muß, ihm will der Gustav Adolf-Verein dienen. Jenen Gliedern unserer eigenen Kirche, die in der Zerstreuung ohne Kirche und Schule anfänglich nach dem Trost und der seligmachenden Kraft des Evangeliums vergeblich schmachtend, dann allmählich an die Nichtbefriedigung der religiösen Bedürfnisse sich gewöhnend, diese Bedürfnisse immer weniger fühlen, bis sie ihrem Glauben ganz abgestorben dem trostlosesten Indifferentismus verfallen, jener stumpfen Gleichgiltigkeit der in religiös-kirchlicher Beziehung Geschlechtslosen, — oder bis sie in die sie umspinnenden Netze der katholischen Kirche gerathen, diesen unglücklichen Brüdern, welche mit dem Verlust ihres evangelischen Glaubens und des protestan-

tischen Bewußtseins das beste, heiligste Gut des Menschen einbüßen, an ihrem Menschenwert verlieren, an ihrer Seele Schaden leiden, ihnen will der Gustav Adolf-Verein als Retter in der Not erscheinen. An ihnen will er als Menschenfischer und Seelenretter sich bewähren.

II. Doch auf welche Weise wird er's in der Tat? Auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln geht er seinem Beruf nach? Wenn wir diese Wege betrachten, die der Gustav Adolf-Verein einschlägt um seine Aufgabe zu lösen, da finden wir, daß er genau nach den Worten vorgeht, die der Meister an Petrus und dessen Genossen richtet, nach den Worten: Fahre auf die Höhe und werfet euere Netze aus! Er fährt hinaus auf die Höhen der schreienden Notstände der evangelischen Kirche besonders in katholischen Ländern, evangelischer Glaubensgenossen in katholischer Umgebung. Da findet er hier und da manch Häuflein versprengter Protestanten, die ohne kirchliche Pflege dahingehen wie eine Herde ohne Hirten. Da findet er evangelische Kinder, die ohne evangelischen Religionsunterricht aufwachsen und in katholischen Schulen wohl das Ave Maria und den Rosenkranz beten lernen, aber von ihrem Luther entweder nichts oder nur das Eine gehört haben, daß er ein fluchwürdiger Ketzer war. Da findet er Gemeinden, die wegen ihrer Armut oft Jahre lang ohne Pfarrer sich behelfen müssen, Gemeinden, die trotz aller Opferwilligkeit nicht im Stande sind, dem Geistlichen und Lehrer das zu einer halbwegs würdigen Existenz unbedingt erforderliche Einkommen zu bieten; da tritt er in baufällige Bethäuser, in gesundheitsgefährliche Pfarrwohnungen, in dumpfe, dunkle und enge Schulstuben, da tritt er in kinderreiche Pfarrer- und Lehrerfamilien ein, denen es am täglichen Brot gebricht, und von allen Seiten her tönt ihm der Notruf entgegen: Komm herüber und hilf uns! Das ergreift das Herz, das protestantische Herz. Das weckt das protestantische Bewußtsein, welches es als Ehrensache empfindet, diejenigen, die von einem Stamme sind, nicht also leiden oder gar verderben und untergehen zu lassen. Es wird der Glaube lebendig, der in der Liebe tätig sein will, in der Liebe, die dem Verlorenen nachgeht, das Verirrte aufsucht, das Kranke heilt, das Schwache stützt und stärkt. Auf dieser Höhe kräftigen protestantischen Glaubensbewußtseins und evangelischer Bruderliebe stehend, spannt der Gustav Adolf-Verein nun seine Netze aus über die ganze evangelische Welt. Es bilden sich Orts- und Zweig- und Hauptvereine, Männer- und Frauen-, Studenten- und Kindervereine, die alle der einen Devise folgen: Lasset uns Gutes tun an des

Glaubens Genossen. Es treten Hohe und Niedrige, Reiche und Arme, Gelehrte und Ungelehrte in die Arbeit des Vereines ein. Ueberall regt sich munteres Leben. Ueberall öffnen sich Herzen und Hände und die Gaben der Liebe und unter denselben manch Witwenscherflein und manches fürstliche Geschenk, fließen dem Vereine zu, der so in den Stand gesetzt wird, den dringendsten Notständen abzuhelfen, hier Neues zu bauen, dort Bestehendes zu kräftigen und durch die Befestigung und Erweiterung zunächst der äußern Grundlage der evangelischen Kirche den Protestantismus selbst mit seinen köstlichen Geistesschätzen, mit seinen die Menschheit erneuernden und veredelnden Kräften in seinem Besitzstand zu schützen, wo es Not tut, wo Gefahr im Verzug ist, ihn zu retten. Auf diese Weise Unzählige vor dem religiösen Bankerott, vor dem Verlust ihres protestantischen Glaubens und damit des teuersten Gutes ihres Lebens, vor dem Verlust des edelsten Teils ihrer Menschenwürde bewahrend, wird der Gustav Adolf-Verein ein Seelenretter und Menschenfischer.

III. In wessen Auftrag aber geschieht solches? Das ist unsere dritte Frage. Und unsere Antwort lautet: das geschieht im Auftrage dessen, der auch dem Petrus gebietet auf die Höhe zu fahren, im Auftrage Jesu Christi, unseres Herrn. Er, von dem gesagt ist: „Da er das Volk sah, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet und zerstreut"; er, der das Wort bei Jesajas: „Der Geist des Herrn ist bei mir und er hat mich gesandt zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden, daß sie sehen, und den Zerschlagenen, daß sie frei und und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn"; er, der dieses Wort auf sich bezieht und durch sich erfüllt erklärt, — er ist unser Treiber, unser Vollmachtgeber; in seinem Namen, in seinem Geist, als seine Diener und seine Gewappneten treten wir ein in die Reihen des großen Liebesvereines, der nicht ansehen mag des Volkes Sterben, sondern sich seiner erbarmend mit dem Brot des Lebens hilfespendend ihm naht. Wie Petrus nehmen auch wir das glaubensstarke, hoffnungsfreudige, vertrauensvolle Wort auf die Lippen: Auf dein Wort, o Herr, wollen wir die Netze auswerfen. Auf Christi Wort! So stehts geschrieben auf der Fahne des Gustav Adolf-Vereins.

O daß wir dieses höhern Auftrages, in dem wir arbeiten, nie vergessen möchten. Daß wir über dem äußerlichen Wesen, in dem unser

Verein sich notwendig bewegt, über all dem Sammeln und Zählen der Kreuzer und Gulden, über all den Festen und ihrer Vorbereitung, über all dem Berathen und Verhandeln, daß wir darüber nur nicht den heiligen Ursprung und das heilige Ziel unseres Werkes aus den Augen verlören; daß wir dessen stets eingedenk blieben: Es ist Christi Sache, die wir treiben, es ist sein lauteres Evangelium, für das wir wirken, es ist das Reich Gottes, das er auf Erden begründet, in dessen Dienst wir uns zu stellen haben und für welches der Gustav Adolf-Verein als Menschenfischer Seelen werben und gewinnen soll. Daß wir uns doch das allezeit gegenwärtig halten und recht beherzigen wollten, damit nicht auch wir Tag und Nacht und Jahr für Jahr arbeiten und am Ende klagen müssen: Wir haben nichts erreicht. Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Darum laßt uns ihn, in dessen Auftrag wir das schöne Liebeswerk in Angriff genommen, in unserer Mitte festhalten, damit er die Seele dieses Werkes sei und bleibe; laßt uns in seinem Geiste und in seiner Kraft fortfahren, dann wird auch sein Segen mit uns sein.

IV. Dieser Segen stellt sich uns vor Augen, wenn wir zuletzt fragen: Mit welchen Erfolgen wirkt der Gustav Adolf-Verein als Menschenfischer? Gott sei Dank, sie sind der erfreulichsten Art und dem vollen Zug zu vergleichen, dessen sich die Jünger erfreuten auf dem See Genezareth. Schon das ist zu den Erfolgen zu rechnen, daß der Verein alle Anfeindungen, Hindernisse und Gefahren, die sich ihm entgegenstellten, glücklich überwunden hat. Die Stimmen, die ihn als politischen Agitationsherd verdächtigten oder als „bloßen Humanitätsverein ohne kirchlichen Charakter" verschrieen, sind ohne weitern Schaden anzurichten verklungen. Auch jener, seiner Zeit so einflußreiche, hyperorthodoxe Professor der Theologie in Berlin, der den Gustav Adolf-Verein zu den Unternehmungen zählte, die nicht in dem ewigen Grund der Kirche ihre Wurzel haben und der ihn dem Gras auf den Dächern verglich, welches verdorrt, ehe man es ausrauft, hat schlecht prophezeit. Der Gustav Adolf-Verein ist nicht ausgereutet worden wie eine Pflanze, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat, sondern er hat sich immer tiefer und fester bewurzelt im Boden der evangelischen Kirche. Viele, viele Tausende haben sich ihm angeschlossen, der Könige Herzen haben sich für ihn erwärmt und — was die Hauptsache ist — die Massen des evangelischen Volkes sind ihm zugefallen. Dem Gustav Adolf-Verein gehört, das können wir ohne Widerrede behaupten, das

Herz der ganzen evangelischen Christenheit. Er ist protestantische Volkssache geworden, er ist unstreitig unter allen kirchlichen Vereinen der populärste. Und das erklärt sich daraus, weil er im Geiste des Friedens und der Liebe in diesen stürmischen Zeiten seinem erhabenen Beruf nachgeht, für den sich jeder besser Gesinnte begeistern muß; das erklärt sich daraus, weil das evangelische Bewußtsein, das er weckt, und das evangelische Solidaritätsgefühl, das er stärkt, den Zusammenschluß mit allen Gleichgesinnten sucht; das erklärt sich daraus, weil er ein heiliges neutrales Gebiet für alle Parteien in der evangelischen Kirche geschaffen hat, weil er — welch ein segensreicher Erfolg! — einen Einheitspunkt für die evangelischen Christen aller Bekenntnisse bildet und ein einigendes Band um alle protestantischen Landeskirchen mit all ihren verschiedenen Richtungen und Bestrebungen geschlungen hat. Was bedarf es weiter Zeugnis, daß der Herr sich zu ihm bekennt? Wir sehen ab von den in die Augen springenden Erfolgen, die der Verein aufweisen kann in den 3000 Gemeinden und Anstalten, die er in der Zeit seines Bestehens unterstützt und von denen er gar manche ins Leben gerufen und von denen gar manche nur durch seine unausgesetzte Pflege erhalten werden kann; wir sehen ab von den vielen Kirchen, Schulen und Pfarrhäusern, die er gebaut; wir sehen ab von den Millionen, die er zusammengebracht und verwendet, worüber euch alljährlich in den Versammlungen berichtet wird. Von all diesen Erfolgen wollen wir schweigen, denn so bedeutend sie sein mögen, besonders durch den innern Segen, der im Gefolge dieser äußern Veranstaltungen regelmäßig erscheint, wir hoffen und wünschen und erbitten uns gerade in dieser Beziehung einen noch immer vollern, reichern Zug und diese Erfolge erscheinen uns klein gegenüber dem einen Erfolg des Gustav Adolf-Vereins, daß er's zu Wege gebracht hat, daß wir Protestanten uns auf einem Gebiete wenigstens doch fühlen und bewähren als ein einig Volk von Brüdern, als solche, welche „als von einem Stamme stehen auch für einen Mann." Wahrlich das ist Gottes Segen. Dieser Segen hat unser Werk bisher begleitet und wir erkennen und empfinden ihn als einen göttlichen, zumal in unserer Zeit, wo auf andern Gebieten die Geister sich entzweien und, die auf einander gewiesen sind, in törichtem Neid und Haß und in arger Verblendung sich befehden. Dieser Segen der friedlichen Bindung dessen, was Gott zusammengefügt hat, hat bisher den Gustav Adolf-Verein begleitet und so möge er denn weiterhin sein heiliges Werk treiben und seinen Beruf als Menschenfischer erfüllen: im Sinne der re-

tenden Christusliebe an allen Glaubensbrüdern, die herzbewegende Klage erhebend die Notglocke läuten; möge solches tun, die Höhen der kirchlichen Notstände im Auge, sich erhebend auf die Höhe des Glaubens und der Liebe, um von da aus die Netze auszuwerfen; möge es thun im Auftrage Jesu Christi, des Herrn der Kirche und — mit seinem Segen, mit immer erfreulicherem Erfolge. Ja so möge er wirken als ein Menschenfischer! Amen.

3.

Trauerrede

am Sarge der Frau Luise Bathelt, geb. Mänhardt, am 3. Oktober 1910 in der evang. Kirche zu Bielitz

gesprochen von

Superintendent Hermann Fritsche,
evang. Pfarrer in Biala.

„Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!"
1. Moses 12, 2.

Du Gott des Friedens, sei mit uns und erfülle uns mit deinem Geiste, den du zu uns sendest als unseren Tröster nach der Verheißung deines Sohnes Jesu Christi. Gieße den Balsam deines himmlischen Trostes in die hier leidtragenden Herzen, auf daß die Trauer um das, was du genommen hast, verkläret werde durch die dankbare Freude über das, was uns gegeben war durch deine Gnade, auf daß diese bange Scheidestunde geweiht werde mit stiller Ergebung und die Klage sich wandle in Gedanken des Friedens! Amen.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Ein teures Haupt hat sich zur Ruhe gelegt, ein edles Herz hat aufgehört zu schlagen. Ein schönes, gut vollbrachtes, von aller Gunst der Verhältnisse getragenes, glückerfülltes Leben, hoch an Jahren und reich an Gnade und Segen, liegt vor uns abgeschlossen.

Es ist die hochgeschätzte, vielgeliebte Frau Luise Bathelt, geb. Mänhardt, welche von uns scheidet, die Witwe jenes Mannes, der nicht nur zum Unterschiede von den anderen Trägern des gleichen Namens, sondern im Hinblick auf seine gewichtige Persönlichkeit unter uns als Rat Bathelt*) allgemein bekannt und verehret war, der zu den leitenden Häuptern der Stadt gehörte und der evangelischen Gemeinde als Kurator vorstand und dessen in beiden Richtungen geleistete gute Dienste noch unvergessen sind, obgleich er schon im Jahre 1889 aus unserer Mitte geschieden ist. Nun folgt ihm auch die teuere Entschlafene, der Mittelpunkt eines festgefügten Familienkreises, dessen einende, zusammenhaltende allsegnende Kraft niemand ersetzen kann — niemand! Tiefbetrauert zieht sie dahin, betrauert von ihren Söhnen, Schwiegertöchtern und Enkelkindern, betrauert von ihren beiden Schwestern, mit denen sie bis an ihr Ende die innigsten Beziehungen unterhielt, betrauert von allen, welche sie als eine Frau von bestem Menschen- und Christenwert geschätzt, welche sie wahrhaft verehrt haben um ihrer vortrefflichen Charaktereigenschaften, um ihres gediegenen, liebenswürdigen, sympatischen Wesens willen, das so ganz von wohltuender Freundlichkeit und milder Güte durchleuchtet war. Fürwahr die Vollendete war eine Frau, an deren Bahre ein Wort der Erinnerung voll Dankes und Anerkennung zu sprechen tiefstes Bedürfnis ist und es zu vernehmen wirklicher Trost.

*) Carl Johann Bathelt (1825—1889) Tuchfabrikant in Bielitz — Kurator der Bielitzer evang. Gemeinde von 1886—1889 — war der Sohn des k. k. privil. Tuchfabrikanten in Bielitz und Gründers der Firma Johann Gottlieb Bathelt und dessen Gattin Charlotte, geb. Hoffmann. Dem im Jahre 1859 geschlossenen Ehebunde mit Luise Franziska Mänhardt (1838—1910), der Tochter des Schönfärbers in Bielitz Franz Mänhardt und dessen Gattin Emma, geb. Pauliny entstammten 5 Kinder, von welchen der älteste Sohn Robert Alfred Bathelt (geb. 1860) von 1907—1910 Kurator der Bielitzer evang. Gemeinde war und als Altkurator auch zur Zeit noch im öffentlichen Leben der Stadt und der Gemeinde tätig ist, und der zweitälteste Erwin Carl Bathelt, (geb. 1861), k. k. Kommerzialrat und dzt. Seniorchef der am hiesigen Platze hochansehnlichen Firma J. G. Bathelt's Söhne, sich als langjähriger Erster Kurator-Stellvertreter und Obmann des Finanzausschusses vielfache Verdienste um die protestantische Gemeinde am Zion erworben hat. (D. H.)

Und dieses letzte Wort der Liebe wird darauf hinweisen müssen, wie an ihr die Verheißung Gottes sich erfüllt hat:

Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein. Gesegnet von Gott mit den schönsten Gaben ist sie durch dieselben selber ein großer Segen geworden für Viele.

Wohin wir auch blicken mögen in ihrem Leben, fühlen wir die segnende Hand Gottes. Sie stammte aus einem Hause, in welchem noch von großmütterlicher Seite her der Hauch des evangelischen Pfarrhauses wehte und welches durch ein erhöhteres Verständnis für alles, was des Geistes ist, und durch Sinn und Empfänglichkeit für die höheren Interessen des Lebens ausgezeichnet war. So war ihr Elternhaus die geeignete Stätte, an welcher alle die Gaben des Geistes und Herzens, von denen der Ewige ein volles Maß über sie ausgeschüttet hat, sich aufs Schönste entfalten konnten. Hier standen ihr die Quellen besserer Bildung offen, hier fand sie die Pflege des Geistes, deren Früchte wir vor Augen hatten, hier wuchs ihr innerer Mensch, der geschmückt war mit allem, „was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob." (Phil. 4, 8.) So gesegnet von Kindesbeinen an, hat der Herr dann auf ihrem weiteren Lebenswege fort und fort seine Segenshand über ihr walten lassen. Er führte sie in einen Ehestand, der sie und ihren Gatten, auf dessen Herz sie sich verlassen konnte, in dreißigjährigem Zusammenleben innig beglückte und voll befriedigte. Er schenkte ihr viel Freude an Kindern und Kindeskindern. Er gab ihr auch Gesundheit und die Fülle der äußern Lebensgüter und was mehr ist als beides: die Fähigkeit, sie recht zu besitzen. Er hat sie freilich auch am Abend ihres Lebenstages noch hineingeführt in die Herbigkeit eines Leides, das sie bis in der Seele Grund erschütterte, so daß sie etwa seit Jahresfrist eine andere geworden war; die immer gesunde, regsame, geistesfrische Frau, die das lebhafteste Interesse nahm an allem, was um sie her vorging im engeren Kreise der Ihrigen, wie auch auf dem Gebiete des Gemeindelebens und draußen in der großen Welt — nun immer mehr ermattend und allgemach absterbend! Aber sie war eine fromme Frau, die, wie sie während ihres ganzen Lebens ihre guten Bibelsprüche sich zur Richtschnur genommen, gewiß auch in den letzten Trübsalsstunden, sich des Herrn getröstet hat, der niemand versucht werden lässet über Vermögen, und in dessen Reich durch Trübsal einzugehen den Menschenkindern bestimmt

ist. So sind wir gewiß, daß sie, so lange sie mit klarem Bewußtsein das Licht des Tages sah, von der Huld des Höchsten sich getragen wußte und von ihm gesegnet sich fühlte und so in Frieden heimgegangen ist.

Daß aber die Dahingegangene nicht nur Segen empfangen, sondern daß auch reicher Segen von ihr ausgeströmt, das konnte ja nicht anders sein und das ist bekannt im Himmel und auf Erden. Nur in einigen Strichen sei darauf hingewiesen, welch ein großer Segen sie war für die Familie, für die Gemeinde, für die Armen und für alle, denen sie zum Vorbilde gelebt hat.

Wie euer seliger Vater die nun auch Verklärte über alles hoch und wert gehalten als den Segen und die Krone seines Lebens, des waret ihr alle Zeugen, wertgeschätzte Trauernde. Sie hatte sich nach dem Worte der Schrift als seine treue Gehilfin aufs beste bewährt, sie war die verständige Begleiterin auf allen seinen Wegen, seine fleißige, rastlos tätige Mitarbeiterin, die Vertraute all seiner Gedanken, war ihm zuverlässige Stütze, Rat und Trost, seine Ehre, sein Stolz und seine Freude. Sie war seine große Freude besonders auch deshalb, weil sie sich redlich bemühte, es seiner Mutter, an der er in ehrerbietiger Liebe hing, in allem recht zu machen und weil ihr das durch das völlige Hineinleben in den guten Geist des Hauses, in welches sie eingetreten war, so vortrefflich gelang, daß sie auch als liebe Schwiegertochter ein wirklicher Segen geworden war. Und welchen reichen Segen sie als Mutter, als beste Mutter euch, ihren Kindern, gespendet . . . o es fehlen euch wohl die Worte, dem Allgütigen gebührend zu danken, daß er euch durch dies teure Haupt so hoch beglückt hat. Ich brauche euch darum nicht erst zu bitten, der Guten, Edlen, die sich für euch aufgeopfert hat, immerdar ein dankbares Gedächtnis zu bewahren und es ist auch nicht nötig, euch zu erinnern, wie sie es euch stets ans Herz gelegt, das Andenken des Vaters, der die Grundlage zu eurem Glücke gelegt, allezeit in Ehren zu halten und in seinem Andenken treu zusammenzuhalten und fest zusammenzustehen, eingedenk des apostolischen Wortes: „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit." (1. Kor. 12, 26.) So der Teueren goldne Worte im Herzen bewahrend und bewegend, werdet ihr es erfahren, wie sie, ob auch ihre treuen Augensterne für diese Welt erloschen sind, auch nach ihrem Tode noch als ein großer Segen für die ganze Familie sich erweist.

Ein Segen war die Vollendete auch für diese Gemeinde. Sie war von einem regen protestantischen Geist erfüllt. Sie gehörte unserer evangelischen Kirche mit ganzer Seele an und hatte lebendigere Teilnahme insbesondere für das Leben dieser evangelischen Gemeinde, deren treue Tochter sie war und an deren Spitze nun auch ihren Sohn als Kurator eifrig wirken zu sehen ihr vergönnt gewesen ist. Es ist im längern Verlauf der Jahre kaum etwas in ihr geworden, daran sie nicht auch freundlich Handreichung tat. Hauptsächlich fand ihr besserer Sinn volle Genutuung in der Förderung der Liebeswerke des hiesigen evangelischen Frauenvereins, der sie in dankbarer Anerkennung ihrer vielseitigen Hilfeleistung zum Ehrenmitglied ernannt hat.

Die Verstorbene war auch die Zuflucht für die Armen und Bedrängten jeder Art, an denen sie in der Stille viel Gutes getan hat. Ihre Gaben waren geweiht durch den Hauch echter Menschenfreundlichkeit. Sie hat dieselben — wie ja ihre ganze Art Einfachheit und Bescheidenheit gewesen — ohne Prunk und Schein geübt, niemals Ehre vor den Menschen damit suchend, nur gern ein gutes Wort hinzufügend, weil sie überhaupt eine Freundin war der „lieblichen Rede mit Salz gewürzet." Endlich hat diese wackere deutschevangelische Bürgersfrau, die so schlicht war in allem, in Erscheinung und Wesen, so treu und gewissenhaft in der Pflichterfüllung, so strenge gegen sich selbst, so gerecht gegen jedermann, so „edel, hilfreich und gut" und nur abhold aller Leichtfertigkeit, die sie allerdings an niemand vertragen konnte, sie hat uns alle durch diesen ihren vorbildlichen Wandel erfreut, erquickt, im Glauben an die Menschen gestärkt und also gesegnet. Jene herrlichen Reichskleinodien, welche der Herr in der Bergpredigt als die echten Kennzeichen derer, die ihm angehören, preist mit den Worten: Selig sind die Sanftmütigen, selig sind die Friedfertigen, selig sind die Barmherzigen, selig sind die reines Herzens sind — sie sind der Reihe nach ihr Schmuck gewesen, ein Schmuck so echt, so fesselnd und gewinnend, weil sie ohne jeglichen Anspruch, wie ohne selbst davon zu wissen, ihn in das Herz uns scheinen ließ. Das alles zusammen, das war ihr schlichtes, treues, ungefärbtes Christentum, durch das sie ein so großer Segen geworden ist für viele. — So ziehe denn hin du Verklärte, in Frieden! Wir nehmen getrosten Abschied von dir, weil nichts uns im Sarge kann weggetragen, nichts durch das Grab uns kann genommen werden von all der Liebe, mit der du dich eingeprägt hast in die Herzen der Deinen, von all dem Segen, den du hinieden gewirkt hast — du Gesegnete des Herrn! Amen.

Festtage in Bielitz.

Zu einem Triumpffeste, wie es ähnlich wohl selten in der evangelischen Kirche Alt-Oesterreichs gefeiert worden ist, gestaltete sich nach eines damaligen Berichterstatters Darstellung die Doppelfeier, die die Bielitzer evangelische Gemeinde in den Tagen vom 6.—8. September 1900 erlebte; nämlich die achtunddreißigste Jahresversammlung des Oesterreichischen Hauptvereines der Gustav Adolf-Stiftung und die Enthüllung des Lutherdenkmals. — Hatte die allezeit gut protestantische und treudeutsche Stadt Asch im Böhmerland bereits im Jahre 1883, damals als die protestantische Welt den 400. Geburtstag Doktor Martin Luthers feierte, das erste Lutherdenkmal in Oesterreich errichtet; am 8. September 1900 wurde in der einstigen alten Habsburgermonarchie das zweite Lutherdenkmal enthüllt und die deutschbewußte Stadt Bielitz, am Ostrand des Schlesierlandes gelegen, war es, die sich dieses Denkmal in Stein und Erz auf ihrem Zion vor dem Gotteshause inmitten vieler Zeugen einer ruhmvollen Vergangenheit, aufgestellt hat, damit sie den gottbegnadeten Geisteshelden, welchem nach ihrem Dafürhalten die ganze Christenheit und besonders das deutsche Volk so unendlich viel verdankt, in Erz gebildet stets vor Augen habe. Das Denkmal, ein Originalstandbild aus Bronze auf hohem Granitsteinsockel, ist ein Werk des Wiener Bildhauers Franz Vogl, des Schöpfers guter Meisterwerke, u. a. auch des Ferdinand Raimund-Denkmales vor dem deutschen Volkstheater in Wien. — Aus der seinerzeitigen Denk- und Festschrift seien diesem Gedenkbande, gleichsam als zweite Cäsur und ehe der Abgesang anklingt, die beiden Stücke: Der Festgruß von Professor Theodor Täuber*) und das Weihegebet des Superintendenten Dr. Theodor Haase eingefügt.

*) Ferne von Bielitz verschied am 13. April 1915 im 72. Lebensjahre in Spittal a. d. Drau Schulrat Christian Theodor Täuber, k. k. Professor für evang. Religionslehre im Ruhestande, ein Lehrer in Ehren ergraut und viel geliebt, ein charaktervoller Mann, welcher evangelische Glaubenswärme mit treudeutscher Gesinnung verband. Sein Leben war Mühe und Arbeit; Kummer und Sorgen waren oft sein Teil, aber des Lebens Sonne, die innere Freudigkeit der Seele, leuchtete doch stets aus seinen gütigen Augen. Die Zeit des Ausruhens war ihm, der von sich auch sagen durfte „ich habe keine Zeit müde zu sein" nur kurz bemessen.

Festgruß.

Von Theodor Täuber.

Von Gott gegebne heilge Festesstunden
Der Tage, die der Herr uns hat gemacht,
Erwartungsvoll schon lange vorempfunden,
Nun steiget auf in eurer ganzen Pracht!
Das Herz bereit, der Tagessorg' entwunden,
Auf reinste Freuden höh'rer Art bedacht,
So grüßen wir der Festestage Reihe,
Wir grüßen euch, ihr Stunden voller Weihe!

Es ziehmt sich wohl, über diesen Mann, der viele Geschlechter von Bielitzern zu Schülern hatte, die ihm alle ein dankbares Gedenken bewahren, auch an dieser Stelle des Näheren zu berichten: Schulrat Täuber ist am 8 Jänner 1845 in Lemberg geboren und hat in Wien und in Jena Theologie und Philosophie studiert. Nach Beendigung seiner Studien lebte er eine zeitlang als Erzieher in einer adeligen Familie in Rom. Seine geistliche Laufbahn begann er als evang Pfarrer in Völlabruck; von dort kam er als Pfarrer nach Haber bei Leitmeritz. 1878 wurde er nach Bielitz berufen und hier wirkte er 40 Jahre lang als Religionslehrer an den Mittelschulen, zugeteilt als Professor dem Lehrkörper der k. k. Staatsoberrealschule. In dieser Stellung hat Professor Täuber eine erfolgreiche und gesegnete Tätigkeit entfaltet. Neben der Erteilung des Religionsunterrichtes und der Abhaltung der Schulgottesdienste widmete er sich auch der Arbeit im Kandidatenhause, wo er praktisch-theologische Uebungen abhielt. Lange Jahre hindurch war er auch Mitglied der Prüfungskommission der galizisch-bukowinaer Superintendentur in Biala. Besondern Dank hat sich Schulrat Täuber dadurch verdient, daß er immer bereitwillig in Bielitz, Biala, Altbielitz und anderen evangelischen Gemeinden als Vertreter eintrat, um Gottesdienste abzuhalten und Amtshandlungen vorzunehmen. An der Seite Pfarrer Schurs und später auch hat er viele Jahre hindurch bei der Herausgabe der „Evangelischen Kirchenzeitung für Oesterreich" mitgearbeitet. Ein unermüdlicher Arbeiter in zahlreichen Vereinen, hielt er da immer wieder gediegene, von umfassendem Wissen und hoher Verstandesschärfe zeugende Vorträge. Seine Tätigkeit als Gründer und Führer des Bielitzer literarischen Grillparzervereines ist hier unvergessen. Auch eine poetische Ader fand sich bei ihm. Der einzige unter vielen Söhnen und Töchtern, der auch diese Tugend vom Vater geerbt, Otto Täuber, war der Busenfreund des Herausgebers, als beide noch gemeinsam die Bielitzer Schulbänke gedrückt haben; leider ist er im schönsten Jugendalter verblichen. — Nach Spittal a. d. Drau, wo einer der Söhne als Seelsorger wirkte, zog sich der greise Lehrer in den Ruhestand zurück. Oft weilte er besuchsweise bei einem andern seiner Söhne in Graz und dort konnte man den geistesmächtigen, immer wissensdurstigen, Herrn, dessen wissenschaftlich-literarisches Lebenswerk ein Faustkommentar werden sollte, in der Universität, heute in Vorlesungen, morgen in der Bibliothek über

Ihr lieben Festgenossen seid willkommen!
Die ihr herbeigeströmt in froher Eil',
Die ihr an unsrer Festesfreud' mit frommen,
Mit freud'gen, treuen Herzen nehmet teil,
Zu heilgem Glaubenfeu'r mit uns entglommen,
Wir rufen froh euch zu ein herzlich „Heil"!
Genossen unsres Glaubens, Freunde, Gäste,
Willkommen hier zum schönen Doppelfeste!

Zwei Helden sind es, deren Namen geben
Dem Feste Sinn durch ihren hellen Klang:
Der eine, der das Wort vom Licht und Leben
Befreit hat aus des Todes finstrem Zwang,
Der andre, der als Retter uns gegeben,
Da Feindes Macht und List uns fast verschlang,
Der eine, der die Wahrheit lauter lehrte,
Der andre, der sie schützte mit dem Schwerte.

Heil Martin Luther, der aus Finsternissen,
Aus Romas Trug und Bann uns hat befreit,
Der Christi Wahrheit, die uns war entrissen,
Der Menschheit leuchten ließ zu neuer Zeit,
Der Freiheit, Heil und Frieden den Gewissen
Errungen hat in tapfrem Geistesstreit,
Die Bibel übertrug in deutsche Laute,
Auf Gottes Wort die Kirche neu erbaute!

Stets soll des Reformators Angedenken
In Dankbarkeit beleben unser Herz;
Doch unsrem Danke Ausdruck auch zu schenken,
Wird ihm enthüllt ein Denkmal hier von Erz.

wissenschaftliche Kompendien gebeugt, antreffen, oder auch im Stadttheater in Graz, wo der Herausgeber dieses Bandes vor einer Aufführung der „Meistersinger" seinen einstigen Lehrer zum letztenmale sah und begrüßte. In dem schön gelegenen Spittal, wo Schulrat Täuber die herrliche Alpennatur in vollen Zügen genoß, hat er fern von dem Ort seines jahrzehntelangen Wirkens seine letzte Ruhestätte gefunden. — Das Andenken des treuen Lehrers, des biederen deutschen Mannes, bleibe in Ehren und in Segen!

Das soll durch seinen Anblick stets uns lenken
In Luthers Glaubensgeiste himmelwärts.
Wie man den Gottesmann zu Worms gesehen,
Wird mahnend er vor unsern Augen stehen.

Doch arge, übermächtige Gefahren,
Sie kamen über Luthers Werk gar bald,
Der Wahrheit drohte schon nach hundert Jahren
Vernichtung durch der Feinde Machtgewalt: —
Da sandte Gott zur Rettung Schwedens Scharen,
Des Königs Gustav Adolf Hochgestalt,
Der für den Glauben tapfer hat gestritten,
Bis siegend er den Heldentod erlitten.

Auch ihm ein Denkmal soll allhier erprangen
In diesen Tagen, besser als von Stein,
Das Denkmal, ihm errichtet schon seit langem
In dem nach ihm sich nennenden Verein,
Der auf die Einladung, an ihn ergangen
Zum Jahresfeste hier sich findet ein.
Heil Gustav Adolfs Boten, jenem gleichend,
Bedrängten Glaubensbrüdern Hilfe reichend!

Wohlan wir sind bereit, daß sich erfreue
Das Herz an allem, was dies Fest verheißt,
Daß es sich nähre, stärke und erneue
In Luthers Wahrheitsernst und hohem Geist
In Gustav Adolfs opferfreudger Treue,
In beider Glaubensstärke allermeist:
Dazu woll' Gott auf diese Feier legen
Durch Christum seinen reichen Gnadensegen!

Das Weihe-Gebet

nach der Enthüllung des Luther-Denkmals vor der evangelischen Kirche in Bielitz

gesprochen am 8. September 1900

von dem

Mährisch-Schlesischen Superintendenten

D. Dr. Theodor Haase,

evang. Pfarrer in Teschen.

Gott des Lichtes, Gott der Liebe, Allvater im Himmel! der Du nicht willst, daß Deine Kinder in Finsternis und im Schatten des Todes wandeln, wir bringen Dir heute Lob und Preis und Dank und Ehre, daß Du auch in der Welt des Geistes dein allmächtiges „Es werde Licht!" gesprochen. Als die Völker dereinst in banger Sehnsucht der Erlösung harrten, da sandtest Du Deinen Sohn, zu predigen das Evangelium, zu bringen die frohe Botschaft von Deiner Liebe zu den Armen, von Deiner Barmherzigkeit für die Mühseligen und Beladenen, von Deiner Gnade mit den bußfertigen Sündern, von der Rechtfertigung aus dem Glauben und vom ewigen Leben in Deinem Reiche nach der Verheißung Christi: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben."

So fand das arme, verzagte Menschenherz durch das Tor des Glaubens den Weg zum Frieden. Und nach der Nacht des Irrtums und der Verzweiflung ging der Menschheit im Glauben die Morgensonne eines neuen Tages auf. Du sprachst: „Es werde Licht!" und es ward Licht.

Als aber das Licht wieder unter den Scheffel gestellt, die Predigt des Evangeliums verstummt, mit Deinem Sohne, unserem Herrn



Das Lutherdenkmal vom Bielitzer Kirchplatz.

Jesu Christo, der Glaube an ihn ins Vergessen gekommen, in der Welt des Geistes es wieder Nacht geworden war, da tönte Dein Allmachtsruf: „Es werde Licht!“ abermals durch die Lande.

Da hast Du den tapferen Augustiner von Wittenberg, dessen ehernes Bild wir heute enthüllt haben, zum Werkzeuge Dir erkoren, daß er in Deinem Dienste und auf Deinen Befehl der von dem Wege des Heils abgeirrten Christenheit ihren Christus wiedergab, daß er dem der fremden Sprache nicht kundigen Volke die Bibel in die geliebte Muttersprache übersetzte, daß er die Predigt des Evangeliums zum Hauptstücke des Gottesdienstes machte, also daß durch die Predigt der Glaube wiederkam und durch den Glauben die Freiheit des Gewissens und der Friede und die Hoffnung des ewigen Lebens. Du sprachst: „Es werde Licht!“ und es ward Licht.

Dank Dir, ewiger Vater, daß Du uns durch unseren Luther den alleinigen Quell des wahren Christenglaubens, die heilige Schrift, wiedergegeben hast, daß Du uns durch ihn wieder zurückgeführt hast zu unserem himmlischen Könige und Heiland Jesu Christo, der der einzige Mittler ist und bleibt zwischen Dir, dem Vater im Himmel, und Deinen Kindern auf Erden. Dank Dir, daß wir nun im hellen Sonnenschein des Evangeliums zu Dir kommen, zu Dir beten, uns Deiner Gnade getrösten, auf Deine Güte bauen und von Dir das ewige Leben erhoffen dürfen.

Dessen laß uns gedenken, Herr unser Gott, so oft wir das Bild betrachten, welches Dankbarkeit, Bewunderung und Hochverehrung unserem Luther errichtet hat und das nun als ein in Erz gegossenes Zeugnis der evangelischen Treue und begeisterten Opferfreudigkeit der Bielitzer evangelischen Gemeinde vor uns steht.

Niemals wollen wir vergessen, daß es das Bild unseres großen Freundes, nicht aber das Bild unseres Heilandes ist, welches wir vor uns haben. Und wie unser Luther nicht mehr sein wollte, als Dein getreuer Knecht, so bewahre uns alle, die dieses Weges wandeln und dieses Denkmal, welches wir Deiner gnädigen Obhut befehlen, schauen werden, vor dem Aberglauben, als ob bei uns, als ob in der evangelischen Kirche *Luthers* Lehre gepredigt werde; denn das *Haupt unserer Kirche und unser himmlischer Lehrer ist ja nicht Luther, sondern Christus allein.*

Aber wie Du für unseren Luther warst Sonne und Schild und Gnade und Ehr und zur Zeit des Kampfes und der Trübsal „ein

feste Burg", so lasse uns von ihm lernen, Dir allein zu vertrauen, auf Deine Gnade allein zu hoffen, in der Not von Dir allein Hilfe zu erbitten und zu erwarten und in allen Kämpfen um Wahrheit, Recht und Freiheit tapfer und siegesgewiß zu singen und zu sagen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär —
Es soll uns doch gelingen!"

Dank Dir, ewiger Vater, aber auch, daß wir unseren christlich-evangelischen Glauben offen bekennen, nach unserer religiösen Ueberzeugung leben, unseren Gottesdienst nach Christi Gebot im Geiste und in der Wahrheit feiern dürfen, und daß wir solches tun dürfen nicht heimlich, sondern öffentlich, nicht bloß im Schatten dunkler Wälder und auf verborgenem Rasenplan, sondern in unseren Dir zu Ehren erbauten evangelischen Kirchen, nicht als verfolgte Ketzer oder tolerierte Sektierer, sondern als gleichberechtigte Bürger unseres großen, schönen österreichischen Vaterlandes.

Herr aller Herren, König aller Könige, zu Dir flehen wir: Segne unseren guten Kaiser Franz Josef I., dem wir diese unsere Freiheit und unsere Rechtsstellung im Staate verdanken, segne das ganze kaiserliche Haus, segne alle Räte und Diener des Staates und erfülle sie mit Weisheit, Kraft und Mut, zu tun, was Dir wohlgefällig und dem Vaterlande heilsam ist!

Segne das Vaterland und alle seine Bewohner, weß Glaubens dieselben auch sein und in welcher Sprache sie auch zu Dir beten mögen! Segne diese gute Stadt Bielitz, unsere teuere evangelische Kirche allenthalben und diese treue evangelische Gemeinde!

Segne, der Du aller Menschen Vater bist, alle Deine Kinder! Führe uns, so lange wir auf Erden als Gäste und Fremdlinge wandeln, an der Hand Deiner Liebe! Nach vollendeter Erdenlaufbahn aber nimm uns in Gnaden auf in die Wohnungen der Seligen, die Dein lieber Sohn, unser Herr Jesus Christus, für seine Brüder und Schwestern allzumal bereitet hat in seinem und unserem Vaterhause. Amen.

Pfarrer Martin Modl,

Pfarrer zu Bielitz von 1886—1914; der Amtsnachfolger Pastor H. Fritsches; zu seiner Zeit „die Säule der österreichischen evang.-lutherischen Orthodoxie, des unbeugsamen Bibelglaubens mit dem Kernspruche: So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben!" (Römer 3, 28.) — Ein Sohn des österreichischen Alpenlandes, geb. am 16. Juni 1854 zu Mitterdorf in Kärnten, besuchte er das Gymnasium in Klagenfurt, später in Teschen und hat in Wien Theologie und Philosophie studiert. Nach Beendigung der Hochschul-Studien ward er, der 1875 in Erfüllung seiner militärischen Wehrpflicht das sog. Einjährig-Freiwilligen Jahr gemacht hatte, als k. k. Leutnant zur bosnischen Okkupation zum Kriegsdienst einberufen; tat als Offizier in Bosnien seine Pflicht und war zeitlebens stolz auf die damals erworbene Kriegsmedaille. Von der Kriegsdienstleistung enthoben, wirkte M. Modl zuerst als Hilfsgeistlicher und Katechet in Unterhaus, später als Pfarrer in Treßdorf und dann in Zlan: in seinem geliebten kärntnerischen Heimatlande, das den charaktervollen Mann nie vergessen hat und wo M. Modl, wenn er in seiner Heimat geblieben wäre, vielleicht eine noch reicher gesegnete Tätigkeit hätte entfalten können, als im Schlesierlande. — Am 7. Februar 1886 wurde Martin Modl zum Bielitzer Pfarrer gewählt; am 11. Juli desselben Jahres trat er hier sein Amt an und wirkte zunächst acht Jahre lang an der Seite Pfarrer Ferdinand Schurs, dann zwanzig Jahre lang, bis zu seinem Tode, mit dem Pfarrer Dr. Arthur Schmidt zusammen. Mit M. Modls Berufung hat freilich die Bielitzer Gemeinde, so richtig es an sich ist, daß auch die strenggläubige luthrische Glaubensrichtung ihren geistlichen Vertreter in der schlesischen Sprach- und Glaubensinsel gefunden hat, dennoch, wie uns dünkt, mit ihrer Tradition gebrochen. — Martin Modl: eine massive Persönlichkeit, ein gewaltiger, tönender Sprecher; im Amte emsig und treu; ein ganzer Mann von felsenharter Gesinnung und von Ueberzeugung: ein Charakter! — Unter rauher Schale ein lauteres Herz; im Glauben, wie in der Freundschaft kindlich einfältig und schlicht; in der Liebe treu und standhaft, aber auch im Zorne groß; vor allem dort, wo er Unaufrichtigkeit erlebte oder — vermutete; ein „Unvorsich-

tiger" und „Rücksichtsloser", der mannhaft „nie und nirgends seine Gesinnung verhehlte und auch seinen Feinden Hochachtung abzwang durch seltene Wahrheitliebe und Geradheit;" aber stets auch wieder „der Versöhnliche!" (Kirchschlager.) In dem Nachruf, den der ihm befreundete Bialaer Superintendent Dr. Fritsche am Sarge des Verklärten gesprochen, wurde Modl mit Recht als „der kraft- und temperamentvoll wirkende Mann aus einem Guß, an dem nichts Halbes war" gezeichnet; „als Mann des Glaubens, des kindlich einigen und männlich starken Glaubens, den er unverrückt festgehalten, ohne daß er sich denselben durch die gewaltigen Umwälzungen auf dem Gebiet der theologischen Wissenschaft und durch den Zusammenbruch überkommener Vorstellungen und Lehrauffassungen um ihn her erschüttern ließ. Und dieser sein fester Glaube war der durch die Liebe tätige. Seine Liebesarbeit galt der Bielitzer Gemeinde, der er sich mit seiner besten Kraft verpflichtet fühlte, für deren Wohl und Ehre er opferfreudig und selbstlos wirkte, sie galt vor allem den Armen, Schwachen und Bedrängten, deren aufrichtiger Freund er gewesen und insbesondere dem Gustav Adolf-Verein, dem er unvergeßliche Dienste geleistet hat, indem ihm der schlesische Zweigverein seinen glänzenden Aufstieg verdankte und indem er auch als Mitglied des Oesterreichischen Gustav Adolf-Hauptvereines in jedem Belange sich bewährte." — Martin Modl steht in gutem Gedächtnis bei sehr vielen! Vor allem andern als der hingebungsvollste Seelsorger seiner Bielitzer Gemeinde, als der unermüdliche erste Obmann des hier von ihm mitbegründeten Ausschusses für evangelische Armen- und Gemeindepflege, als der beste und redlichste Armen- und Gemeindepfleger selbst! Dann als „der Gustav Adolf-Mann", dem die Gustav Adolf-Sache Herzensangelegenheit war, eine Sache in deren Dienst er ungezählte Nächte geopfert hat, für die ihm kein finanzielles Opfer zu groß war. Im Kandidatenhaus hat er mit und nach Fritsche Homiletik und Kirchenrecht gelehrt. Ein unermüdeter, nie ermüdender, gerne gehörter Redner bei evangelischen Familienabenden, in Bibelstunden, im Evang. Männer- und Jünglingsverein, dessen Seele er viele Jahre hindurch gewesen ist. Der jetzigen Gemeinde, nach ihrem ersten Chronisten C. S. Schneider („Erzählungen eines alten Pastors . . .") auch als der erste Historiograph des Bielitzer Protestantismus von seinen Anfängen an in dankbarer Erinnerung.*)

*) Martin Modls „Kurzer Abriß der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A. B. zu Bielitz vom Zeitalter der Reformation bis auf die Jetztzeit," Bielitz 1896. 33 Seiten, ist m. W. die

Als Prediger eindrucksvoll, ward dieses Bielitzer Pfarrers lauteres Bekenntnis vom Sünderheiland ebenso gerne gehört als gelesen; deß Zeugnis: die bis in die vorletzten Jahre von Martin Modls Amtswirksamkeit vollgefüllte Kirche, auch die notwendig gewordene zweite Auflage einer Buchausgabe von Festpredigten über freie Texte, gehalten in der evangelischen Pfarrkirche zu Bielitz, betitelt: „Feststunden im Reiche Gottes" (1899, 208 + 6 Seiten) und eine ganze Reihe anderer im Druck erschienenen Predigten und geistlichen Gelegenheitsreden.**) Um dem gesprochenen Wort

---

erste umfassende Studie über die Geschichte der Gemeinde; zusammengefaßt nach Dr. G. Biermanns „Geschichte der Evangelischen Kirche Ostschlesiens," C. S. Schneiders „Erzählungen eines alten Pastors aus seinem Leben" und aus den Sitzungsberichten der Gemeinde; eine gern gelesene Schrift; die brauchbare und oft benützte Vorlage für gesprochene und gedruckte spätere ähnliche Geschichtsabrisse. Entstanden ist dieser gedruckte Geschichtsabriß aus einem von M. Modl am 8. November 1896, gelegentlich des VII. Familienabendes der Gemeinde (anläßlich des vollendeten Kirchenumbaues) gehaltenen Vortrage. Der Reinertrag aus dem Erlös für die Schrift war für den Baufond des Bielitzer evangelischen Waisenhauses bestimmt worden.

**) Außer der hier oben erwähnten Ausgabe der Modlschen Predigtsammlung „Feststunden" und den im Bande abgedruckten Predigten sind, soweit der Herausgeber des Bandes sich unterrichten konnte, noch folgende Predigten und Reden Martin Modls im Druck erschienen: „Unseres Herzens Freude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehret. Die Krone unsers Hauptes ist abgefallen!" Predigt aus Anlaß der kirchlichen Trauerfeier nach Sr. k. k. Hoheit dem durchl. Kronprinzen Erzherzog Rudolf (1889). — „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden." Osterfestpredigt (1897). — „Wohl dir, Land, dessen König edel ist"; Kaiserfestpredigt (1901). — „Wie die Saat, so die Ernte;" Erntedankfestpredigt (1903). — „Gedenket der vorigen Tage!" Festrede anläßlich der Jahrhundertfeier des Kaisertums Oesterreich und der Feier des 74. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. (1904). — „Unser Heil"; Reformationsfestpredigt (1904). — „Wir setzen einen Stein der Hilfe!" Predigt aus Anlaß der Grundsteinlegung zur evang. Kirche in Mähr.-Ostrau (1905). — „Der Wandel derer, die in der Höhe wohnen." Eine Bielitzer Predigt über Jesaia 33, 15 und 16. (1908). — „Unser Dank für das Werk der Reformation." Reformationsfestpredigt, gehalten in der evang. Jesuskirche zu Teschen (ohne Jahreszahl). Dazu kommen noch die Predigten und Reden, die dieser emsige, gewissenhafte und fleißige Prediger, nebst vielen ausführlichen Berichten in seinen beiden Kirchenblättern erscheinen ließ. Auch die Jahresberichte der Gemeinde, von Pfarrer M. Modl verfaßt und auch in Druck erschienen, dann die veröffentlichten trefflichen Gustav Adolf-Vereins-Jahres- und Festberichte, wie etliche Jahresberichte über die von Modl in seiner Gemeinde begründete „Evangelische Gemeinde- und Armenpflege" wären hier nicht zu vergessen! — Gerne hätte der Herausgeber aus der ihm von der Witwe weiland seines unmittelbaren Bielitzer Amtsvorgängers zur Verfügung gestellten Sammlung handschriftlicher Predigten die eine oder die andere in diesem Bande mitabgedruckt, doch ist er über den vorbedachten Rahmen des Ge-

noch mehr Nachdruck zu verleihen, ward von M. Modl „Der Oesterreichische Protestant" begründet, eine kirchliche Zeitschrift, die zunächst als Monatsschrift, später als Wochenschrift erschien; von ihrem Herausgeber zu dem Zwecke geschrieben, um vor allem „dem Gustav Adolf-Verein zu dienen, die Nöte der österreichischen Diaspora packend zu schildern, bedrängten, hilfebedürftigen Gemeinden in Wort und Schrift beizustehen und ihnen geeigneten Orts williges Gehör zu verschaffen". Der „Oesterreichische Protestant" wurde 1909 durch das Modlsche Gustav Adolf-Blatt „Der Oesterreichische evangelische Gustav Adolf-Vereinsbote" abgelöst, dessen Redaktion im 5. Jahrgange für den erkrankten Herausgeber sein Schwiegersohn, der Hohenbacher Pfarrer Fritz Kirchschlager übernahm und bis zu seinem bald nach des Schwiegervaters Tode erfolgten Ableben fortführte. — Martin Modl ist im Hohenbacher Pfarrhause am 3. Februar 1914 nach längerem Leiden eines seligen Todes sanft verschieden. Er ruht an der Seite seiner von dem Enkel inniggeliebten Großmutter auf dem Bielitzer Gottesacker aus von seiner Arbeit. Seine vielbesuchte Grabstätte auf dem Alten Friedhofe der Gemeinde, nahe der Nordwand unterhalb Dr. Haases Grab, kennzeichnet ein schlichtes Denkmal: ein lichter rohbehauener, an der Schauseite geschliffener Kieselblock, auf einem Postament von zusammengetragenen wuchtigen, bemoosten schlesischen Waldsteinen aufragend. In der Kriegszeit errichtet, harrt dieses Grabmal noch erst seiner letzten Vollendung. Die Widmungsworte und das szt. beabsichtigt gewesene Erzguß-Profilbild Martin Modls fehlen noch. Die Inschrift lautet zur Zeit: „/ Martin Modl / Pfarrer zu Bielitz / 1886—1914 /" — Als Widmungsworte wären etwa zu wählen: 1 Kor. 4, 2.: „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden!"

denkbandes sowieso bereits um das Doppelte hinausgegangen; und so müssen sich die Leser an dem Gebotenen genügen lassen, wie denn auch Frau Pfarrer Modl mit der geplanten Herausgabe eines besondern Sammelbandes nachgelassener Predigten ihres Gatten es damit einstweilen wohl so halten muß: „daß es dabei sein Verbleiben haben soll, bis Zeit und Umstände .... etwas anderes zu verordnen veranlassen sollten." — Aber die Modlschen Predigten werden nicht veralten! so wie sein Bild im Gedächtnis der Gemeinden lebt, zumal bei den sogenannten „Kleinen Leuten", so wird man sich auch gern nach Jahren noch an seinen Predigten erbauen. —

I.

„Des Christen letztes Wort am Jahresschluß."

Silvester-Predigt 1895

über das Evangelium Lukas 24, 29.

Gehalten in der evangelischen Pfarrkirche zu Bielitz

von

Martin Nodl,
evang. Pfarrer in Bielitz.

Auf Wunsch in Druck gelegt. — Der Reinertrag fällt dem in Bielitz zu gründenden evangelischen Knabenwaisenhause zu.

„Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben." Evang. Lukas 24, 29.

Zu dir, o Herr, erheben wir die Hände
Und danken dir von ganzem Herzensgrund
Jetzt, bei des alten Jahres nahem Ende,
Für alle Treue bis zu dieser Stund'
Und bitten dich, den Herrn der Herrlichkeit,
Ach, bleib bei uns in Zeit und Ewigkeit! Amen.

In dem Herrn geliebte Gemeinde! „Wir sind nur Pilger in der Zeit und wallen nach der Ewigkeit," so singt ein frommer Dichter beim Blicke auf die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit alles Irdischen, also auch des Menschen, beim Blicke auf das Los, das den Menschen hienieden

endlich bereitet wird, und auf das Ziel, nach dem sie streben sollen. Ob einer zum höchsten Greisenalter emporgetragen wird, ob er wieder von hinnen muß, nachdem er kurz vorher seine Erdenwallfahrt begonnen hat; ob einer alt und schwach geworden ist, oder ob er in des Lebens Vollkraft abgerufen und herausgerissen wird aus einem gesegneten Wirkungskreise; ob einer hienieden auf freundlichen Pfaden wandeln darf, oder ob sein Lebensweg mit Dornen bestreut ist; ob er der irdischen Güter Fülle besitzt, oder ob er Mangel leiden muß an dem, was zur Nahrung und Notdurft des Lebens gehört; ob einer im sorgenlosen Freudentaumel dahinlebt ohne zu bedenken, was zu seinem Frieden dient, oder ob Kummer und Sorge fast täglich bei ihm zu Gaste sind: er ist ein Pilger, dem endlich ein Lebensabend anbricht, an dem der Pilgerstab seiner Hand entwunden wird und er nach dem Orte muß, von welchem niemand wiederkehrt.

An unsere Pilgrimschaft werden wir an dem heutigen Abend wieder ganz besonders erinnert, er führt eine ernste und zugleich deutliche Sprache. Wir nehmen heute Abschied von einem lieben, alten Bekannten, an den wir uns gewöhnt haben, der für die einen ein Born himmlischen und irdischen Segens geworden ist, während er den anderen viel Schweres und Schmerzliches gebracht und manches genommen hat, von dem zu scheiden, ihnen schwer gefallen ist. Dieser alte Bekannte ist das Jahr 1895, das uns durch 365 Tage begleitet hat und in wenigen Stunden für immer von uns Abschied nehmen wird. Es kann nicht bleiben, so sehnsüchtig dies auch manche wünschen mögen, weil sie fürchten, daß sich das neue Jahr weniger freundlich gestalten werde; es kann nicht bleiben, so gern auch manche den Zeitenstrom zurückstauen oder doch seinem Laufe Einhalt tun möchten, um weniger rasch der Ewigkeit entgegen getragen zu werden. Ein neues Jahr wird sich uns zur Seite gesellen, ein Jahr von 366 Tagen. Was dieser Wanderer uns wohl bringen wird? das ist die Frage, welche heute unser aller Herzen bewegt, gewiß nicht so sehr eine Frage müßiger Neugierde, als eine Frage froher Erwartung bei den einen, eine Frage ernster Besorgnis oder aufrichtiger Teilnahme bei den zweiten, eine Frage der Wißbegierde bei allen, die gern den Schleier vor der Zukunft lüften möchten, um zu sehen, was sie in ihrem dunklen Schoße birgt, um daraus Nutzen zu ziehen für Herz und Leben, für Haus und Gemeinde.

Ein Wanderer pilgert nicht gern allein, in Gesellschaft wandert man leichter und auch sicherer. Der einzelne gesellt sich zu denen, die

dieselben Zwecke verfolgen, nach demselben Ziele streben. So entstehen die Gemeinschaften verschiedener Art, deren einzelne Glieder in der Regel darauf bedacht sind, einander zu stützen und zu fördern auf dem gemeinsamen Lebenswege. Mögen auch solche Gemeinschaften, die wir Familie und Gemeinde, Verein und Gesellschaft, Staat und Kirche, Volk und Stamm nennen, durch Jahrhunderte, ja selbst durch Jahrtausende bestehen, innerhalb der Gemeinschaften ist alles dem Wechsel und Wandel unterworfen: die Menschen, die sich zu ihnen zusammenschließen, die Gesetze, nach denen sie leben, die Sitten und Gebräuche, die unter ihnen Geltung haben. Vergehen sie auch nicht so rasch und so gleichmäßig wie die Jahre, so vergehen sie endlich doch und machen neuen Platz.

Einen Begleiter auf unserem Lebenswege kennen wir, einen haben wir, der erhaben ist über allen Wechsel und Wandel der Menschen, der Zeiten, der Gemeinschaften und ihrer Einrichtungen, und das ist der, bei welchem keine Veränderung, kein Wechsel des Lichtes und der Finsternis ist: der treue Gott und Vater im Himmel; das ist der, von dem wir bekennen: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit," der einst am Abend des Auferstehungstages zu den beiden Emauspilgern sich gesellte, der ihnen alle Schrift auslegte und den sie, am Ziele der Wanderung angelangt, baten: „Bleibe bei uns; denn es will Abend werden." Unsere Augen sind nicht gehalten wie die der beiden Osterpilger, wir kennen ihn, wir wissen, was wir an ihm haben. Er ist in dem Jahre, das nun zu Ende geht, bei uns gewesen, hat unsere Freudenstunden geweiht, hat in den Tagen des Leides und der Leiden uns getröstet und aufgerichtet, und dafür wollen wir ihm heute danken; er will auch im neuen Jahre bei uns bleiben, und darum wollen wir ihn heute bitten:

„Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!"

Damit ist uns wie jedem rechten Christen genau vorgezeichnet, wie wir das alte Jahr beschließen, wie wir in das neue Jahr eintreten sollen. Wir betrachten:

Des Christen letztes Wort am Jahresschluß.

Es ist:

1. ein Wort des Dankes und
2. ein Wort der Bitte.

I. Des Christen letztes Wort am Jahresschluß ist ein Wort des Dankes.

Es ist zwar von einem solchen Dankesworte in unserem Texte nicht ausdrücklich die Rede; aber wir können diesen Dank mit Recht zwischen den Zeilen lesen und aus den Herzen der Emauspilger herauslesen. Wären sie dem, der sich als ein ihnen zunächst noch Unbekannter angeschlossen hatte, für seine Begleitung und für die Worte des Trostes, die er in ihre tief traurigen Herzen gesenkt hatte, nicht dankbar gewesen, sie würden ihn gewiß nicht genötigt haben, mit ihnen einzukehren und das Brot der Gastfreundschaft zu essen.

Unabweislicher noch ergibt sich die Dankespflicht für uns, die wir in mehr und minder inniger Gemeinschaft mit dem Herrn ein Jahr unserer Erdenwallfahrt zurücklegen durften. Zwar mag es in unserer Mitte an solchen nicht fehlen, die den Herrn neben sich und bei sich nicht bemerkt oder ihn doch nicht erkannt haben; aber ein Blick auf das zu Ende gehende Jahr mit allem, was es ihnen gebracht und genommen hat, möge ihnen die gehaltenen Augen öffnen.

Ich wende mich zunächst an jene, welchen das Jahr 1895 Schweres und Schmerzliches gebracht hat. Armut und Not war der beständige Gast in ihrer düstern Wohnung, dazu ist noch der unerbittliche Tod bei ihnen eingekehrt. Ihr schweres, ja ihr mitunter hartes Lebenslos ist nicht nur nicht gemildert worden, es hat im Gegenteil sogar eine Erschwerung erfahren. Not und Sorge sind nach wie vor ihr Teil, dazu kommt noch Traurigkeit und Herzeleid. Wie, ist denn der Herr nicht zu ihnen getreten, hat er sie nicht getröstet und aufgerichtet? Hat er nicht der Mitmenschen Herzen in teilnahmsvoller und werktätiger Liebe ihnen zugelenkt, daß sie nicht Hunger und Kälte zu leiden brauchten, wenn sie diese nicht selbst verschuldeten? Haben ihnen nicht der Mitmenschen Herzen in teilnahmsvoller Liebe entgegen geschlagen, und hat ihnen diese Teilnahme nicht wohlgethan? Ist nicht der Herr selbst in ernsten Trauertagen vor sie hingetreten mit seinem heiligen Worte, die Nacht der Traurigkeit zu verscheuchen und lindernden Balsam in ihre verwundeten Herzen zu träufeln? — Wenn sie ihn nicht gesehen haben, dann lag die Schuld eben nicht bei dem Herrn, sondern bei ihnen selbst: sie haben den Glauben nicht gehabt, darum haben sie durch tränenumflorte Augen und hinter Trübsalswolken die Herrlichkeit Gottes, ihres

Heilandes, nicht gesehen. Das Danken mag ihnen heute schwer fallen; aber es sollte ihnen nicht unmöglich werden. Noch ist die Axt nicht an die Wurzel ihres Lebensbaumes gelegt, noch wandeln sie hier auf Erden, noch ist eine Gnadenfrist ihnen gegeben. Werden sie diese recht verwenden und verwerten; wird Not und Tod sie zu dem führen, bei dem wir Leben und volles Genügen finden: dann werden sie endlich auch dahin gelangen, dem Herrn zu danken, der ihres Angesichtes Hilfe und ihr Gott ist. — Ich wende mich weiter an jene, deren Erdenleben bis jetzt so freundlich und so licht dahingeflossen ist, daß sich ihnen auf ihrem Lebenswege nur wenige Hindernisse und Hemmnisse entgegenstellten, die bis in dieses Jahr hinein nur freundliche Führungen Gottes zu rühmen hatten, denen aber im Verlaufe desselben Stunden und Tage bereitet waren, die tief in ihr Lebensglück eingegriffen und dasselbe für längere Zeit getrübt haben. Es mag ihnen heute das Danken schwer werden, weil sie nach ihrem menschlichen Ermessen einer schweren Zukunft entgegengehen, weil sie entbehren müssen, was ihnen bisher in reichem Maße zuteil geworden war: teuerer Menschen Liebe und Zärtlichkeit, Fürsorge und Rat. Unerforschlich mögen ihnen Gottes Wege, und Ratschlüsse erscheinen; aber sie führen alle zum Heile und werden zum Segen allen, welche sich durch dieselben zum Herrn führen lassen, die von ihm nicht nur das Gute mit Dank annehmen, sondern auch das Schwere und Schmerzliche im Vertrauen auf seine Gemeinschaft und Hilfe hinnehmen und mit Geduld und Ergebung tragen, denen alle Dinge, auch Kreuz und Trübsal, zum besten dienen. — Ich wende mich endlich an alle jene, für welche dies Jahr ein Jahr irdischen und himmlischen Segens geworden ist, ein Jahr des Wachstums des inneren und des äußeren Menschen, die heute auf eine reich gesegnete Tätigkeit oder doch auf eine Tätigkeit zurückblicken, die vor Enttäuschungen sie bewahrte und gegen jeden Mangel sie schützte, die in der Erkenntnis Gottes und seines Sohnes, unseres Heilandes Jesu Christi, gewachsen sind, deren Glaube gestärkt, deren Liebe geläutert, deren Hoffnung befestigt worden ist, die manchen siegreichen Kampf gegen die Sünde in sich und außer sich geführt, nach mancher Niederlage sich wieder erhoben haben, deren sittlicher Charakter gestählt und befestigt worden ist, die heute mit innig er Befriedigung auf den zurückgelegten Lebensabschnitt blicken können, die der Herr mit dem Reichtum seiner Gnade und seines Erbarmens überschüttet hat, die es erfahren haben und darum lebendig empfinden, daß der Herr bei ihnen gewesen und geblieben ist — muß heute ihr

Mund nicht voll Rühmens und ihre Zunge voll Dankens sein, muß nicht einen lauten Wiederhall finden das Wort:

„Lobe den Herrn, der sichtbar dein Leben gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet!
Denke daran,
Was der Allmächtige kann,
Der dir mit Liebe begegnet!“?

Es wäre unchristlich und engherzig, wollten wir am heutigen Tage bloß an uns denken, würde die eigene Trauer oder die eigene Freude uns den Blick für die Allgemeinheit beeinträchtigen. Darum blicken wir weiter hinein in die Gemeinschaft, welcher wir alle angehören, in unsere evangelische Gemeinde. Ein solcher Blick stimmt die Saiten unserer Herzen zu Dankespsalmen; denn er zeigt uns einen Fortschritt auf den meisten Gebieten, in denen sie ihr reiches Leben zur Entfaltung bringt. Das kirchliche Leben wird nach jahrelangem Rückschritt und Stillstand reger und reger; das Gefühl der Zusammengehörigkeit, mag es bei einzelnen Gliedern noch so viel zu wünschen übrig lassen, zieht immer weitere Kreise und dadurch steigert sich naturgemäß auch das Interesse für die Gemeindeangelegenheiten; auf dem Gebiete der Wohlfahrtseinrichtungen ist mancher Schritt nach vorwärts getan worden: der Finger Gottes an unserem schönen Gotteshause, der Kirchturm, welcher Herzen und Wandel nach der Höhe weist, strebt der Vollendung entgegen, der Bau der Mädchenschule kann nach eingehenden Vorberatungen und Vorarbeiten im kommenden Frühjahre in Angriff genommen werden, für das zu gründende Knabenwaisenhaus, das im Jubeljahre der 50jährigen Regierung Sr. Majestät, unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn, ins Leben gerufen werden soll, ist ein nicht zu unterschätzender Grundstein gelegt worden und die Wohltätigkeit hat eine solche Höhe erreicht wie, so weit dies nachweisbar ist, noch nie. Das alles und noch manches andere muß uns heute zu innigem Danke stimmen gegen den Herrn, der bisher bei uns gewesen und geblieben ist.

Blicken ferner wir hinein in das Leben unserer teueren Landeskirche, so zeigt ein solcher Blick die Gnade des Herrn, die über ihr gewaltet hat. Zwar hat es an herben Schicksalen und schweren Prüfungen nicht gefehlt. Einem Oberhirten, der mit unermüdlicher Treue und Hingebung seines Amtes gewaltet hat, ist mit dem Pilgerstabe der Hirtenstab entwunden worden in einem Lebensalter, da er noch reichen Segen hätte stiften können; drei treue Seelsorger wurden in ihrem besten

Lebensalter ihren Gemeinden unerwartet rasch entrissen und diese dadurch schwer getroffen; manche feste Säule unserer Kirche ist dahingesunken; manches hochverdiente Glied derselben gleicht dem absterbenden Baume; mancher treue Arbeiter im Reiche Gottes schwebte in Lebensgefahr und schwebt heute noch in ihr. Menschen sind im allgemeinen in der Allgemeinheit nicht unersetzlich: der Herr der Kirche sendet immer wieder treue Arbeiter in seine Ernte. Das durften wir auch in diesem Jahre erfahren. Was geschehen ist, können wir nicht ändern, so gern wir's auch ändern möchten; uns geziemt der Dank auch für die Führungen, die uns nicht gefallen mögen. Und an unsere Dankespflicht werden wir ganz besonders erinnert, wenn wir der segensreichen Arbeit gedenken, welche innerhalb der Gesammtkirche, innerhalb ihrer Vertretungskörper: der Presbyterien und Gemeindevertretungen, der Seniorats- und der Superintendentialversammlungen und der Generalsynode, vollbracht worden sind, wenn wir der Gnade Sr. Majestät gedenken, welche den Staatsunterstützungsbeitrag für die Kirche und ihre Bedürfnisse um 25 000 fl. erhöht hat, wenn wir darauf nicht vergessen, daß die evangelische Kirche Oesterreichs ihre Aeste und Zweige immer weiter ausbreitet, daß sich ihr jährlich viele Hunderte zuwenden, welche im Lichte des Evangeliums wandeln wollen, daß die kleine Herde von Jahr zu Jahr wächst, daß neue Gemeinden entstehen, daß neue Gotteshäuser gebaut und geweiht werden, dem Herrn zur Ehre und zur Erbauung der erlösten Seelen.

Und blicken wir endlich hinein in das öffentliche Leben, wie es sich in der bürgerlichen Gemeinde und in der Stadt, im Staate und unter den Völkern vollzogen hat, haben wir nicht auch da alle Ursache, Gott zu danken? Hat uns nicht das letzte Jahr in unserer Mitte manche Wohlfahrtseinrichtung gebracht, die nach längerer Vorbereitung Tat und Wirklichkeit geworden ist? Ich nenne ihre Namen nicht, sie sind euch allen wohlbekannt, stehen wir ja doch im vollen Genusse derselben. Durften wir nicht in Ruhe und im Frieden an unsere Arbeit gehen und unsere Berufspflicht erfüllen? Sind wir nicht nach wie vor durch Gesetze und Ordnung darin geschützt gewesen? Ist nicht die Kriegsfackel im Lande der aufgehenden Sonne endlich doch erloschen, ohne weitere Verwicklungen nach sich gezogen und einen Weltbrand entzündet zu haben? Wenn sie auch dagegen im Lande der untergehenden Sonne neu entfacht worden ist; wenn auch im fernen Süden, jenseits des Aequators, von einem christlichen Volke an einem andern ein Friedens-

bruch verübt worden ist, der gegen alles Völkerrecht verstößt; wenn auch nicht Ruhe werden will im fernen Osten, den man mit Recht den Wetterwinkel Europas nennt: so haben wir doch Frieden nach außen gehabt und auch der unheimliche, asiatische Gast, der bereits seit mehr als $1^1/_2$ Jahren im Nordosten unseres Vaterlandes heimisch ist und die Herzen beunruhigt, hat die Grenzen unseres Landes nicht überschritten. Mag auch im Innern unseres Vaterlandes viel Uneinigkeit und Zwietracht herrschen, weil die Christen die Weihnachtsbotschaft „Friede auf Erden" wohl zu ihren Ohren, aber nicht in die Herzen eindringen lassen, weil die Selbstsucht immer noch eine viel größere Macht ist als die Liebe, die nicht das Ihre sucht; mögen die Erwerbs- und Geschäftsverhältnisse nach wie vor drückend sein: so müssen wir dem Herrn heute doch danken, daß er noch nicht ganz von uns gewichen ist, wie wir's eigentlich vielfach verdient haben würden, daß er auch im letzten Jahre bei uns geblieben ist. Ist auch nicht der ganze Reichtum seiner Liebe und seines Segens an uns und durch uns offenbar geworden, so haben sich doch einzelne Strahlen derselben uns in die Herzen gesenkt und unserem Leben mitgeteilt, so daß wir heute, am Jahresschlusse, zunächst dankbar bekennen müssen:

„Der Herr ist nun und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden;
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her,
Gebt unsrem Gott die Ehre!"

Mit dem Danke für Gottes gnädige Führuug und Durchhilfe im alten Jahre verbinden wir:

II. am Jahresschlusse die kurze Bitte, die heute aus dem Herzen eines jeden Christen kommen soll, die Bitte: „Herr, bleibe bei uns; denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget." Abend ist's geworden um uns her: Abend am heutigen Tage, Abend im Jahre, das in 6 Stunden zu Ende sein wird. Der neue Morgen wird anbrechen und mit ihm ein neues Jahr. Betend und bittend sollen evangelische Christen, sollen Christen überhaupt, die Schwelle überschreiten, welche zwei Jahre trennt und zugleich verbindet. Was wir im alten Jahre Gutes empfangen haben, das nehmen wir ins neue Jahr hinüber, nicht damit es uns wieder

verloren gehe, sondern damit wir es festhalten für alle Zeiten, damit es wachse und zunehme. Was uns Schweres und Schmerzliches zuteil geworden ist, das wollen wir in der Kraft des Herrn und in der Macht seiner Stärke, die den Betern geschenkt wird, überwinden. An beides gemahnt uns das neue Jahr selbst. Es beginnt mit langen Nächten und kurzen Tagen; doch die Tage werden allgemach immer länger und die Nächte immer kürzer. So sollen auch wir die Nacht der Sünde und der Traurigkeit immer mehr überwinden und zum Wandel im Lichte hindurchdringen, damit wir Kinder des Lichtes werden. Das wird dann der Fall sein, wenn unser Leben im neuen Jahre ein Wandel in dem Herrn und mit dem Herrn ist und bleibt. Das Wollen haben wir zwar aber das Vollbringen finden wir aus eigener Kraft nicht. Der Herr wirkt das Wollen und das Vollbringen; er gibt es denen, die ihn darum bitten. Hat er doch selbst verheißen: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan." Im Vertrauen auf diese Verheißung, die gewiß und wahrhaftig ist, richten wir deshalb in dieser Abendstunde betende Herzen und Hände zu ihm empor, dessen gewiß, daß er, der mit den Emauspilgern hinein ging, bei ihnen zu bleiben, auch bei uns bleiben wird allezeit. In diesem unerschütterlichen Vertrauen sprechen wir: „Herr, bleibe bei uns!" Bleibe bei uns, bei jedem einzelnen! Bleibe bei den Traurigen, damit sie in dir wieder fröhlich werden! Bleibe bei den Fröhlichen, damit du ihre Freude reinigst und heiligst, damit sie sich freuen in dir! Bleibe bei den Armen, daß sie in ihrer Not nicht verzagen, daß diese ihnen dazu diene, sie zu dir zu weisen! Bleibe bei den Reichen, daß sie sich nicht auf ihren vergänglichen Reichtum verlassen, daß sie ihren wahren Reichtum in dir suchen, daß sich ihre Herzen und Hände immer williger zu den Opfern öffnen, die dir wohlgefallen! Bleibe bei den Kindern, daß du sie bewahrst vor dem Argen und sie nichts und niemand aus deiner Hand reißen kann! Tue deinen Engeln über ihnen Befehl, daß sie sie schützen auf ihrem Lebenspfade! Bleibe bei den Eltern und Ehegatten, daß sie in Liebe und Eintracht bei einander wohnen, ihre Kinder früh dir zuführen und durch Wort und Beispiel bei dir erhalten! Bleibe bei den Dienenden, daß sie ihren Herrschaften nicht aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit, sondern in rechter, in christlicher Gewissenhaftigkeit und Treue dienen! Bleibe bei den Herrschaften, daß sie nie vergessen, daß sie auch einen Herrn im Himmel haben, daß vor dir nicht Knecht noch Freier gilt, sondern wir alle berufen sind, eins zu sein in

dir! Bleibe bei den Kranken, daß du sie tröstest und aufrichtest, bei den Sterbenden, daß sie im Glauben an dich selig vollenden, bei den Gesunden, daß sie ihre Kraft und Gesundheit nicht mißbrauchen oder wohl gar leichtsinnig zerstören! Bleibe bei den Seelsorgern und Lehrern deiner Gnade, daß sie ihre Herden mit Wort und Wandel recht weiden und leiten! Bleibe bei den Vorstehern deiner Gemeinde, daß sie bei ihrem Wirken in ihr nicht ihre Ehre und ihren Vorteil, sondern deine Ehre und das Wohl der Gemeinde im Auge behalten! Bleibe bei allen Gemeindegliedern, daß sie nicht als Verächter oder als bloße Hörer deines Wortes, sondern als eifrige Täter desselben erfunden werden! Bleibe bei deiner Kirche, daß in ihr dein Wort lauter und rein gepredigt werde und die Sakramente nach deiner Einsetzung gespendet werden! Bleibe bei allen Völkern und allen Menschen, die nach deinem Namen sich nennen und gib, daß durch sie dein Evangelium als weltüberwindende Macht immer mehr zu allen Menschen hindurchdringe! Bleibe bei uns allen in der Zeit, bis wir einst bei dir sind in Ewigkeit!

„Bleib mir nah' auf dieser Erden,
Bleib auch, wenn mein Tag sich neigt,
Wann es nun will Abend werden
Und die Nacht herniedersteigt.
Lege segnend dann die Hände
Mir aufs müde, schwache Haupt,
Sprich dann: Kind, hier geht's zu Ende,
Aber dort lebt, wer hier glaubt.

Bleib mir dann zur Seite stehen,
Wann mir Grauen macht der Tod,
Als das kühle, scharfe Wehen
Vor des Himmels Morgenrot.
Wird mein Auge dunkler, trüber,
Dann erleuchte meinen Geist,
Daß ich fröhlich zieh' hinüber,
Wie man nach der Heimat reist." Amen.

2.

Leichen-Predigt

bei der Leichenfeier nach Herrn Heinrich Jaap,

k. k. Schulrat und Direktor der evang. Lehrerbildungsanstalt in Bielitz

in der evangelischen Pfarrkirche in Bielitz
am 23. Februar 1896

gehalten von

Martin Nodl,
evang. Pfarrer in Bielitz.

Auf Wunsch dem Druck übergeben.

Der Reinertrag fällt der Sterbekasse
für evangelische Pfarrer und Lehrer Oesterreichs zu.

Druck von Richard Schmeer in Bielitz.

„Denn meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und euere Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr: Sondern, soviel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn euere Wege, und meine Gedanken, denn euere Gedanken.
Jesaia 55, 8 und 9.

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, wolle uns, die wir eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

In dem Herrn geliebte Trauerversammlung! Als vorgestern in der ersten Vormittagsstunde dumpfe Glockentöne von unserem Turme herab über die beiden Schwesterstädte hinklangen, waren sich wohl nur die wenigsten ihrer Bedeutung bewußt und auch jenen, in deren Herzen diese Glockentöne einen schmerzlichen Wiederhall fanden, war es, als könnten sie nimmer an das glauben, was ihnen der Glockenklang zu so ungewöhnlicher Stunde zu verkündigen schien. Staunend fragten die einen, was das zu bedeuten habe; denn sie hatten ja kaum eine Kunde erhalten von der Erkrankung des verehrten Mannes, dem auf unseres Kirchplatzes höchster Höhe durch Jahrzehnte hindurch ein so trautes Heim, ein so erfolgreicher und gesegneter Wirkungskreis beschieden war; um so weniger konnten sie daran denken, daß dieser erste Scheidegruß ihm galt, den sie noch vor wenigen Tagen in gewohnter Rüstigkeit, trotz seiner 60 Lebensjahre ein Bild schier unverwüstlicher, strotzender Gesundheit, seinen gewöhnlichen Nachmittag- und Abendspaziergang hatten machen sehen. Auch jene anderen, die mit dem nunmehr Entschlafenen in näherer Berührung standen, die Bande des Blutes und der Verwandtschaft mit ihm verknüpften, die die gleiche Berufsarbeit und verwandte Gesinnung mit ihm verband, konnten nur schwer sich finden in die Trauerbotschaft: „Schulrat Direktor Jaap ist gestorben!" Und ähnlichen Zweifeln würde die Trauerbotschaft auch bei jenen begegnet sein, denen sie in die Ferne zugesendet worden ist, wenn Zweifel daran überhaupt möglich gewesen wären. Stand er doch vor den Augen und in der Erinnerung aller, die ihn gekannt, die mit ihm verkehrt, die durch die Jahrzehnte hindurch zu seinen Füßen gesessen waren und ihn nach wie vor ihren Meister nannten, festgewurzelt wie eine deutsche Eiche da, der nicht leicht ein Sturm, und wehte er noch so heftig, etwas anhaben zu können schien.

So denken und urteilen die Menschen und wenn auch ihre Gedanken noch so berechtigt und ihre Urteile noch so begründet zu sein scheinen — ehe sie sich's versehen, tritt der Allmächtige, in dessen Händen unsere Zeit und unser Leben steht, vor sie hin und erinnert sie an sein Wort: „Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und euere Wege sind nicht meine Wege." Gilt dies bekannte Wort, in seinem Zusammenhange betrachtet und verstanden, auch zunächst jenen, die des Herrn Gebote und Wege verlassen haben; ist es auch zunächst ein Wort ernster Mahnung an die Gottlosen: so können wir es doch auch fassen als ein Wort der Mahnung zur Er-

gebung in Gottes unerforschlichen Willen und Ratschluß, als ein Wort des Trostes in den schweren und schmerzlichen Stunden des Lebens. Wir erfahren daraus ja nicht bloß, daß Gottes Gedanken und Wege andere sind als unsere; wir erfahren daraus auch, daß sie höher sind, daß sie zur Höhe weisen und in die Höhe führen, wenn wir von seinen Gedanken uns leiten und auf seine Wege uns führen lassen. Daran wollen wir uns aufrichten in dieser Trauerstunde; daran wollen wir festhalten allezeit.

Zu diesem Ende betrachten wir

Gottes Gedanken und Wege beim unerwarteten Tode des teueren Entschlafenen.

I. Sie führen uns hinunter in den tiefsten Schmerz;

II. Sie weisen uns hinan zu beseligendem Trost.

I. Wenn ein neugeborenes Kind treuen Eltern in die Arme ihrer Liebe gelegt wird, dann blicken sie dankbar zu dem empor, der Leben und Odem gibt. Sie verleihen ihrem Dankesgefühle Ausdruck in dem Gelöbnisse, ihr Kind dem Herrn zu weihen und dadurch sein wahres Glück zu gründen; sie sind nach Kräften bestrebt, ihr Gelöbnis in die Tat umzusetzen. Ein solches Gelöbnis ist wohl auch aus den Herzen des Lehrers zu Muchow in Mecklenburg und seiner Gattin emporgestiegen, als ihnen am 16. November 1835 in dem Entschlafenen das erste Kind geboren wurde. Und die Gatten haben dies Gelöbnis mit aller Treue gehalten, so schwer es ihnen manchmal in ihrer bescheidenen Lebensstellung fallen mochte. Sie haben dem Entschlafenen eine vortreffliche Erziehung angedeihen lassen, welche im Elternhause und in der Schule des Vaters begonnen, auf dem Gymnasium zu Parchim fortgesetzt und, soweit es die schulmäßige Erziehung betrifft, auf der Hochschule zu Rostock vollendet wurde. Den reichen Schatz seines Wissens, den er sich angeeignet hatte, verwendete und verwertete er zunächst als Hauslehrer im Dienste einer gräflichen Familie seiner Heimat, sodann als Lehrer an der Realschule zu Neustadt in Mecklenburg. Von hier aus berief ihn die hiesige evangelische Kirchengemeinde am 2. Oktober 1865 einstimmig als Lehrer an die evangelische Haupt- und Musterschule unter der Bedingung gleichzeitiger Verwendung an der kurz vorher gegründeten evangelischen Realschule.

Doch war seines Bleibens hier nicht lange. Bereits nach zwei Jahren erhielt er einen ehrenvollen Ruf an die evangelische Mädchen- und Fortbildungsschule in Wien, von wo er am 1. März 1869 wieder nach Bielitz zurückkehrte, um an der vor $^5/_4$ Jahren eröffneten einzigen evangelischen Lehrerbildungsanstalt in Oesterreich den Unterricht in der Religion und in der Geschichte zu übernehmen. Im Oktober 1872 zum Direktor dieser Anstalt ernannt, leitete er dieselbe in der allgemein bekannten mustergiltigen Weise. Dem stets harmonischen, treuen und zielbewußten Zusammenwirken zwischen dem Direktor und dem Lehrkörper ist der gute Ruf zu danken, welchen die ehemaligen Zöglinge dieser Anstalt in Bezug auf deren Vorbildung und berufliche Eignung innerhalb unserer Landeskirche nicht nur, sondern auch in anderen und weiteren Kreisen genießen. Die Verdienste des Entschlafenen um das Schulwesen blieben auch an Allerhöchster Stelle nicht verborgen und wurden dadurch anerkannt, daß er im Jahre 1885 mit dem Titel eines k. k. Schulrates ausgezeichnet wurde.

Seine umfassende Bildung, seine reichen Gaben und Kräfte wurden von seiner Berufstätigkeit nicht vollauf in Anspruch genommen, er stellte dieselben auch in den Dienst der Allgemeinheit. Er strebte nicht nach Aemtern und Ehrenstellen; wenn ihm aber solche als Ausfluß des Vertrauens seiner Berufsgenossen und Mitbürger entgegengebracht wurden, dann nahm er sie auf sich, um voll und ganz seinen Mann zu stellen. Ein Schulmann durch und durch, brachte er allem, was die Schule betraf, das regste Interesse entgegen, und es konnte so nicht ausbleiben, daß er sich in seinen Mußestunden vor allem auf diesem Gebiete betätigte. Bis vor zwei Jahren stand er an der Spitze des Bielitz-Bialaer Pädagogischen Vereines, dem er frisches Leben einzuhauchen verstanden hatte. Bekannt ist seine langjährige Obmannschaft innerhalb der hiesigen Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines, in welcher Eigenschaft er sich besonders um die Lipniker Vereinsschule große Verdienste erworben hat. Bis zu seinem Tode war er Mitglied des k. k. Stadtbezirksschulrates, dessen Obmannstellvertreter er zuletzt war, und seit $1^1/_2$ Jahren Obmann des Ortschulrates. Ebenso war er Obmann des Deutschfortschrittlichen Vereines und Direktionsmitglied der schlesischen evangelischen Lehrer-Pensionsanstalt, beides seit deren Bestande.

Wie in seinem Wissen pädagogische und theologische Bildung sich vereinigte, so ging auch in seinem Wirken das in der Schule mit dem innerhalb der Kirche Hand in Hand. Wir sehen ihn seit dem Jahre

1884 als Mitglied der Vertretung der hiesigen evangelischen Kirchengemeinde, als Mitglied mehrerer Seniorats- und Superintendentialversammlungen und von 5 Generalsynoden, innerhalb welcher er infolge seiner Berufsstellung eine Virilstimme besaß. Allüberall, wo er außerhalb seines eigentlichen Lebensberufes tätig sein mochte, war er durch seinen reichen Schatz von Wissen, sein gereiftes und geklärtes Urteil, seine Besonnenheit und seinen Fleiß eine geschätzte und gesuchte Arbeitskraft, welche das Wohl der Schule und der Kirche, der Gemeinde und der Stadt nach bestem Wissen und Gewissen, getreu seiner Ueberzeugung, zu der er sich im Laufe der Zeit hindurchgerungen hatte, zu fördern bestrebt war.

Wollen wir ihn nun als Menschen und als Christen betrachten, so müssen wir in seinem Haus Einkehr halten und seinen Lebenswandel uns vergegenwärtigen.

Am 6. August 1881 schloß er den Ehebund mit seiner innigstgeliebten Gattin, über die nun schwere Tage des Herzeleids hereingebrochen sind. Es war ein Herzensbund, den die Liebe geschlossen und befestigt hat, der in der Schule schwerer und anhaltender Trübsal geläutert worden ist. Manche Hoffnung der Ehegatten ist nicht in Erfüllung gegangen. Nach kurzem, ungetrübtem Glücke befiel die Gattin eine langwierige, schwere und schmerzliche Krankheit. Sie ist nun zwar von ihrem Martyrium wenigstens teilweise erlöst und durfte hoffen, an der Seite des geliebten Gatten im neuen Heim, das sie sich gründen wollten, freundlichere Tage, als ihnen bis jetzt beschieden gewesen waren, zu verleben. Das waren *ihre* Gedanken, das waren *die* Wege, die sie sich ebnen wollten; aber *Gottes* Gedanken und Wege waren andere: sie *führen* die tieftrauernde Witwe *hinein in den tiefsten Schmerz*, weil sie von dem scheiden muß, der ihr kostbarster irdischer Schatz gewesen ist. Vorüber sind die Tage und Stunden traulichen Beisammenseins und regen Meinungsaustausches; was der Gattin geblieben ist, ist die Gewißheit, daß sie viel gehabt und nun viel verloren hat für dieses Leben.

Doch steht sie mit ihrem Schmerze nicht allein da. Wir alle empfinden ihn mit ihr, tragen ihn mit ihr. Auch unsere Freude ist in Traurigkeit verwandelt. Die allgemeine Teilnahme, welche sich in diesen Tagen in beiden Städten und deren Umgebung kundgibt; die zahllosen Trauerkundgebungen, die aus allen Gauen unseres Vaterlandes eingetroffen sind und noch eintreffen werden; die großartige Trauerversamm-

lung, welche heute diese heiligen Räume füllt; die Hunderte von geistigen Söhnen, welchen der teuere Entschlafene während ihrer Studienzeit ein strenger, aber auch gerechter Lehrer, denen er später ein liebevoller Führer gewesen ist, die ihm anläßlich der Feier seines 60. Geburtstages aufs neue Treue gelobt haben und dieses Gelöbnis auch halten werden, die ihm heute, zum Teil aus weiter Ferne herbeigeeilt, ihre letzten Scheidegrüße nachsenden; die gemeindlichen, staatlichen und kirchlichen Behörden, die, soweit dies möglich war, persönlich hier vertreten sind; die Abordnungen der Körperschaften und Wohltätigkeitsanstalten, die der Entschlafene mit Rat und Tat gefördert hat — sie alle geben ihrem Schmerze Ausdruck, in den sie Gottes Gedanken und Wege durch den so unerwarteten Tod des teueren Entschlafenen geführt haben; sie alle, die ihm noch einen langen Lebensabend gewünscht und nach ihren menschlichen Gedanken noch eine lange, gesegnete Wirksamkeit in weiteren Reisen vorhergesagt haben, bekennen schmerzerfüllt: „Ja, Herr, deine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und unsere Wege sind nicht deine Wege."

So sehr aber Gottes Gedanken und Wege von den unserigen verschieden sein mögen, so gewiß wissen wir auch, daß sie höher sind als die unserigen.

II. Sie weisen uns hinan zu beseligendem Trost. Diesen Trost schöpfen wir aus dem Glaubensleben des Entschlafenen. Ein an Werken der Liebe reiches Erdenleben ist zum Abschluß gekommen. Er hat gewirkt die Werke des, der ihn gesandt hat, so lange es Tag war. In seinem Christenglauben lagen die Wurzeln seiner Kraft. Deckte sich auch sein persönlicher Glaubensstandpunkt nicht in allem und jedem mit dem der Kirche, deren überzeugungstreues Glied er war und blieb bis zum letzten Atemzuge, so stand er doch als eine ausgeprägte, christliche Persönlichkeit unerschütterlich fest auf dem Grund- und Eckstein der christlichen Kirche: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit." Christus war ihm das unerreichbare Ideal, dem er nachstrebte in seinem Leben; Christus war auch sein Trost und seine Hoffnung im Tode. Alles Herr-, Herr-Sagen hilft ja nichts, wenn nicht zugleich das Tun des göttlichen Willens damit verbunden ist. Des Herrn ist nur der, welcher seinen Geist hat. Und dieser Geist, dem es Speise ist, zu tun den Willen des Vaters im Himmel, weht uns aus dem Wirken und Leben des Ent-

schlafenen entgegen. Seiner Berufspflicht oblag er in unerschütterlich treuer Gewissenhaftigkeit. Nichts war ihm ferner als jene Mietlingsarbeit, welche das Tagewerk unter Seufzen vollbringt und den Rahmen ihrer Tätigkeit möglichst eng zieht. In diesem Zeugnisse sind alle seine Mitarbeiter und Schüler einig. Was ihm außer seiner Berufssphäre übertragen wurde, das war bei ihm, soweit der Erfolg von ihm abhing, wohl aufgehoben und durfte die möglichste Förderung erfahren. War der Grundzug seines Wirkens die Treue, so dürfen wir in der Liebe und Güte, in der Gerechtigkeit gegen jedermann, auch gegen den geringsten, den Grundzug seines Wesens überhaupt erblicken. Und mochte er sich auch manchmal von seinem leicht erregbaren Temperamente haben fortreißen lassen, jede zu weit gehende Schärfe und Strenge tat ihm nachträglich wieder vom Herzen leid, wie es ihm innerlich überhaupt nicht leicht geworden ist, dort einen schärferen Ton anzuschlagen, wo er am Platze war. Das alles wirkte in ihm der, der ihn mächtig machte. Christus, dessen Wort sein Licht, dessen Persönlichkeit sein Vorbild, dessen Werk seine Hoffnung war, war auch sein Vorbild und sein Trost im Tode. Still und gottergeben hat er sein kurzes, schweres Leiden getragen, in lichten Augenblicken nur darauf bedacht, die Seinigen es nicht fühlen zu lassen, wie ernstlich krank er sei. In den Tagen, in welchen vor 350 Jahren der größte deutsche Mann den Todeskampf gekämpft und siegreich überwunden hat, hat auch der Entschlafene nach kurzem Leiden ausgerungen, in seinem Herzen gleich jenem die Hoffnung: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet."

In diesem Glauben finden wir unsern Trost, der uns aus der Tiefe des Schmerzes emporhebt. Er erfüllt uns mit der beseligenden Gewißheit: „So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch Gottes Wege höher, denn unsere Wege, und seine Gedanken, denn unsere Gedanken." Uns hat Gott hinunter geführt in den tiefsten Schmerz; aber ihn hat er hinaufgeführt, wo Gott abwischt alle Tränen von unsern Augen wo keine Sünde, kein Tod und kein Schmerz und darum auch kein Leid, kein Geschrei mehr ist; wir haben in der Welt noch Angst und sind voll Unruhe; aber mit ihm hat er, das glauben wir zuversichtlich, Friedensgedanken gehabt, ihn hat er aufgenommen in die ewigen, himmlischen Friedenswohnungen; uns ist ein tiefer, schmerzlicher Verlust bereitet; aber ihn hat Gott als Gnadenlohn seines Glaubens und

seines aus dem Glauben geborenen Liebeswirkens das Ewige gewinnen lassen nach dem Worte der Verheißung seines Sohnes: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

In diesem Glauben, der uns allein beseligenden und bleibenden Trost gewähren kann, wollen wir nun die verwesliche Hülle des teueren Entschlafenen zur letzten irdischen Ruhestätte begleiten. Dieser Glaube tröste, richte auf und stärke die schmerzgebeugte Witwe in ihrer Witweneinsamkeit. Wenn sie ihr neues Heim beziehen wird, so möge der Anblick der Stätte der nahezu 27jährigen Wirksamkeit ihres vollendeten Gatten und der Anblick des Gotteshauses, in welchem er so oft zu Jesu Füßen gesessen, in seinem Worte Licht gesucht und im Genusse des heiligen Abendmahls den Trost der Sündenvergebung gefunden hat, sie daran erinnern, daß dem die Krone des ewigen Lebens zuteil wird, welcher im Glauben und in der Liebe treu bleibt bis an den Tod. Dieser Glaube tröste und stärke die hochbetagte 80jährige Mutter, in der Ferne, welcher der tiefe Schmerz bereitet worden ist, ihren Sohn vor sich in die Gruft sinken zu sehen. Dieser Glaube gebe den beunruhigten Herzen der Geschwister und aller sonstigen Angehörigen des Heimgegangenen wieder Frieden. Dieser Glaube erfülle und leite uns allezeit. Was uns in der Zukunft kommenden Tagen beschieden sein wird, wissen wir nicht. Ohne ein Prophet sein zu wollen, kann ich heute schon sagen: Auch wir werden manchmal geführt werden, wie wir nicht wollen, und wohin wir nicht wollen; Gottes Gedanken und Wege werden uns manchmal unverständlich erscheinen, so ganz anders als die unsrigen. O, bleiben wir stets unerschütterlich fest in unserem Christenglauben und treu in dem, was uns befohlen ist, widerstreben wir Gottes Gedanken und Wegen nicht, dann führen sie endlich auch uns aus der Fremde in die Heimat, aus der Zeit in die Ewigkeit ein. Amen.

Altar-Rede

gehalten von

Dr. Theodor Haase, mährisch-schlesischem Superintendenten.

Unser Vater in dem Himmel — Dein Wille geschehe! Amen.

Wenn unser Leben wie lichte Frühlingstage dahinfließt, wenn Freude und Frieden unsere häuslichen Verhältnisse goldig verklären, wenn unsere Wünsche sich erfüllen, unsere Pläne sich verwirklichen, unsere Arbeit von wachsenden Erfolgen begleitet ist, dann löst sich das Gebet gar leicht von unseren Lippen: Unser Vater — Dein Wille geschehe! Aber schwer ringt sich in den Nächten des Lebens, wenn rings die Sterne der Hoffnung erbleichen, wenn wir aufschreien möchten in brennendem Schmerz, dasselbe Wort aus der Seele. Auch heute, wo wir einen großen Verlust in Demut ertragen, von einer bedeutenden Persönlichkeit, die unser Stolz und unsere Freude war, uns für immer trennen, einen geliebten, teuren Mann in die Erde versenken sollen und wo uns der Gedanke noch gar nicht recht faßbar erscheint, daß wir seiner Liebe, seines Rates, seiner gottgesegneten Arbeit in Hinkunft und für alle Zeit werden entraten müssen, -- wer von uns, geehrte Trauergenossen, vermöchte in dieser bitteren Stunde leichten Herzens zu beten: Unser Vater — Dein Wille geschehe?

Die evangelische Lehrerbildungsanstalt klagt: Die Krone ist uns von unserem Haupte gefallen. Und dieser Ruf hallt hundertfältig wieder aus allen Gauen unseres österreichischen Vaterlandes, wo irgend in Böhmen oder Mähren, in Galizien oder in der Bukowina, in Niederösterreich oder Triest die einstigen Zöglinge dieser Anstalt an den Schulen der evangelischen Gemeinden oder an öffentlichen Volksschulen als Lehrer zu wirken berufen sind. Denn der k. k. Schulrat und Seminardirektor Heinrich Jaap war ein Lehrerbildner ohnegleichen.

Wie ein Feldherr beherrschte er die pädagogische Wissenschaft in allen ihren Zweigen und wie ein wetterharter Lootse steuerte er seine Schüler zwischen tausenderlei Hindernissen und Schwierigkeiten hindurch in den sicheren Hafen klaren Verständnisses des dargebotenen Stoffes und auf die Höhe einer an anderen Lehrerbildungsanstalten selten er-

reichten Fertigkeit in der mündlichen Wiedergabe der erkannten Wahrheiten und Tatsachen.

Selbst ein Vorbild strenger Pflichterfüllung, stellte er jederzeit die höchsten Anforderungen an seine Schüler, war er aber auch, sobald er sich nur von ihrem guten Willen, von ihrem ernsten, sittlichen Streben, von ihrem Pflichteifer überzeugt hatte, der mildeste Beurteiler ihrer wenngleich nur bescheidenen Leistungen und jedem einzelnen unter ihnen vertrat er die Stelle des um das geistige und leibliche Wohl seiner Kinder zärtlich besorgten Vaters.

Der Meister ist tot, in dessen militärisch gerader Haltung, strammer Gangart und auch im gesellschaftlichen Verkehr makellos korrekter Redeform sich der allzeit gerade Weg seiner Denkungsart, sein festgefugter, an die Buchen seiner nordischen Heimat erinnernder Charakter und seine Gesinnungstreue spiegelten.

Der beste Direktor erwies er sich den Mitgliedern seines ausgezeichneten Lehrkörpers immer auch als der beste und treueste Freund und jeder, der mit ihm in derselben Interessensphäre zu wirken berufen war, erkannte in ihm bald den begabtesten, fleißigsten, zuverlässigsten und deshalb auch begehrtesten Mitarbeiter.

Im evangelischen Glauben geboren und erzogen, auf einer evangelischen Universität ein evangelischer Theologe, später mit Leib und Seele ein evangelischer Schulmann, umfaßte sein Herz alle Menschen und in seiner Anstalt alle Zöglinge, gleichviel, welcher Nationalität oder Konfession dieselben angehören mochten, mit jener gleichen hingebenden Liebe, welche er dem liebenden Herzen seines und unseres Heilands Jesu Christi abgelauscht hatte. Seine katholischen und israelitischen Schüler werden ihm dies gern und dankbar bezeugen. Wir alle wissen aber auch, wie er mit der ihm in allen Dingen eigenen Kraft und Energie seinen evangelischen Glauben vor aller Welt zu bekennen verstand und welche Befriedigung es ihm gewährte, durch seine Tätigkeit an der evangelischen Lehrerbildungsanstalt der evangelischen Schule und hierdurch, sowie bei jeder sonst sich darbietenden Gelegenheit, der evangelischen Kirche zu dienen.

An unseren kirchlichen Versammlungen von der Gemeindevertretung bis hinauf zur Generalsynode nahm er als eifriges Mitglied derselben tätigen Anteil und seine im Oktober vorigen Jahres erfolgte Wahl in den Synodalausschuß war nur ein äußeres Zeichen der Dankbarkeit und des großen Vertrauens, dessen die oberste autonome Ver-

treiung der evangelischen Kirche diesen tapferen Mann für würdig erachtete.

In die Schulaufsichtsbehörden dieser Stadt berufen, nahm er auf die Entwickelung des gesammten städtischen Unterrichts- und Erziehungswesens den wohltätigsten Einfluß und in den Vertrauensämtern, welche ihm seine Mitbürger auch im sozialen und politischen Leben übertrugen, bewies er seine Bürgertreue, seinen Freiheitssinn und seinen österreichischen Patriotismus, welchen nicht nur in den Herzen seiner Schüler zu pflegen, sondern auch inmitten der Bürgerschaft dieser eminent patriotischen Stadt zu betätigen, ihm Freude, Lust und Bedürfnis war.

Und diesen ausgezeichneten Mann hat nach dem unerforschlichen Ratschlusse Gottes ein fast jäher Tod aus unserer Mitte gerissen.

Mit der trauernden Witwe, welche ihren besten Schatz, ihres Herzens Kleinod mit ihm begräbt, mit der hochbetagten Greisin, welche den Hingang ihres einzig geliebten Sohnes in der Ferne beweint, mit den anderen Verwandten und Freunden beklagen der Lehrkörper der evangelischen Lehrerbildungsanstalt und deren Zöglinge, das Presbyterium der evangelischen Gemeinde, die Bürgerschaft der Stadt Bielitz und der Schwesterstadt Biala, beklagt das Schulwesen des Landes Schlesien, dessen oberste Vertreter gekommen sind, um den Heimgegangenen noch im Tode zu ehren, beklagt die evangelische Kirche Oesterreichs den schmerzlichen Verlust. War ja doch sein Leben ein kostbarer Besitz auf den wir alle stolz waren und wir alle beklagen seinen Tod; „denn er war unser" und wir alle haben ihn verloren.

Aber indem wir sagen: „denn er war unser", eröffnet sich in dem tiefsten Grunde unseres Schmerzes zugleich die reichste Quelle erquickenden Trostes für unsere verwundeten Herzen.

Oder darf uns über dem Schmerze, den herrlichen Mann verloren zu haben, das Bewußtsein abhanden kommen, daß die Gnade Gottes ihn uns gegeben, so lange erhalten, sein Wirken unter uns so reich gesegnet hat? Haben wir nicht Ursache, Gott aus tiefster Seele dafür zu danken? Wird es nicht noch in den spätesten Zeiten eine erhebende Erinnerung für uns sein, daß er unser Freund, unser Lehrer, unser Kollege, unser Mitarbeiter, einer der hervorragendsten Bürger unseres städtischen Gemeindewesens war? Viele andere wußten von ihm, kannten und schätzten ihn, wir aber besaßen ihn. Er war nicht nur einer der unseren, sondern er war unser mit seiner Liebe, mit

seiner Treue, mit seiner Geisteskraft und mit seiner Geistesarbeit, ganz unser, wie er leibte und lebte. Und so stimmen wir gern auch ein in den Ruf des Dichters: „Denn er war unser; mag das stolze Wort den lauten Schmerz gewaltsam übertönen"!

Wenn wir dann aber, ob auch tränenfeuchten Auges, dankbar zum Himmel emporblicken, so wird uns die Dankbarkeit auch lehren, uns den Fügungen Gottes, der uns in dem Entschlafenen so viel Gnade und Liebe, so viel Freude und Ehre, so viel Wohltat und Segen beschert hat, in kindlicher Demut zu unterwerfen und angesichts dieses Sarges in stillem Herzensfrieden zu beten: Unser Vater — Dein Wille geschehe!

Du aber, mein guter, mein edler Freund, der du meinem Herzen nahe standest, wie ich dem deinen, lebe wohl! — Treuer Mitarbeiter an manchem heißen Arbeitstage, tapferer Kampfgenosse in manchem ernsten Streit um die idealen Güter der Menschheit — lebe wohl! — Nimm in deinen Sarg, nimm übers Grab hinaus meinen Dank für alles, was du mir gewesen bist. Ein ehrenvolles und dankbares Andenken wird dir der Freund bis ans eigene Ende bewahren. Lebe wohl! — Auf dieser Erde sehen wir uns nimmer. Aber vor dem Angesichte des lebendigen Gottes finden wir uns wieder und nicht für ewig scheidet uns dein Tod. So leb' denn wohl und auf Wiedersehen — wer weiß, wie bald! Amen!

Auch in Heinrich Jaap ist uns ein kostbares Stück der allerbesten Bielitzer, Zeiten, wie sie einmal waren, versinnbildet. So lange seine Augen noch offen waren leuchtete auch „das Auge des Protestantismus in Oesterreich." — Seine Witwe lebt heute noch in unsrer Mitte. Mein Streben, das von dem Ehepaar erbaute Haus, der Lauerbach-Alumneumstiftung gegenüber, nach dem Willen der Besitzerin zu einem evang. Frauen-Altersheim umzugestalten, hatte dasselbe Schicksal, wie schon manches andre auch: nämlich „daß es dabei sein Verbleiben haben soll, bis Zeit und Umstände und bessere Einsichten etwas anderes zu verordnen veranlassen sollten." (D. H)

Pfarrer D. Arthur Schmidt,

Doktor der Theologie, seit 1894 evangelischer Pfarrer in Bielitz, seit 1910 Superintendentenstellvertreter der mährisch-schlesischen Diözese A. B. und seit 1918 Konsenior des Seniorates der evangelischen Kirche A. B. im Herzogtum Teschen, ist am 30. März 1866 in Teschen geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte sodann von 1884 bis 1888 Theologie und Philosophie in Wien, Jena und Heidelberg. 1888 bis 1889 wirkte er als Vikar in Troppau, wo er am 12. Jänner 1889 vom Superintendenten D. Dr. Theodor Haase die Amtsweihe empfing. In demselben Jahre als Pfarrer nach Gablonz a. d. Neiße berufen, hatte er eine weit ausgedehnte Diaspora mit der Tochtergemeinde Trautenau und 6 Predigtstationen im Iser- und Jeschkengebirge zu versorgen. Den damals durchgeführten Umbau der evangelischen Kirche in Gablonz förderte er durch zahlreiche Vorträge und Sammelreisen in Oesterreich und Deutschland. 1894 wählte ihn die evangelische Gemeinde Bielitz fast einstimmig zu ihrem Pfarrer als Amtsnachfolger des zum geistlichen Rate im Wiener Oberkirchenrate ernannten Pfarrers Ferdinand Schur.

In Bielitz fand Dr. Schmidt als Prediger, Religionslehrer an der Mädchen-Bürgerschule, an der städtischen Lehrerinnenbildungsanstalt und an den Mittelschulen sowie als Seelsorger ein großes und reiches Arbeitsfeld. Als Obmann des Schulausschusses des Presbyteriums seiner Gemeinde ließ er seine Fürsorge den evangelischen Volks- und Bürgerschulen und der evangelischen Lehrerbildungsanstalt angedeihen und förderte 1897 nach Kräften den Bau des Mädchenschulgebäudes auf dem Kirchplatz. Seit 1918 ist er auch als Obmann des neu geschaffenen Vorstandes der Lehrerbildungsanstalt tätig. Von 1894 an vertritt er die evangelischen Glaubensgenossen im Bezirksschulrat der Stadt Bielitz und wirkt seit 25 Jahren als Obmann im Ortsschulausschuß. Seit 1896 Obmann der Männerortsgruppe des Deutschen Schulvereines Bielitz-Biala und Umgebung und später Gauobmann des ostschlesischen Schulvereinsgaues, sorgte er für die Erbauung der deutschen Schulen in Dziedzitz, Mittel-Ernsdorf und Matzdorf, die u. a. auch von vielen evangelischen Kindern besucht werden. Im Jahre 1905 wurde er zum Ehren-

mitglied des von ihm gegründeten und lange geleiteten Vereins „Deutsche Volksschule" in Dziedit ernannt.

Als 1903 das von Superintendent Dr. Theodor Haase ins Leben gerufene Schlesische evangelische Schwesternhaus von Teschen nach Bielitz verlegt wurde, übernahm Dr. Schmidt das Amt eines Vorstandes des Diakonissenhauses und führte im Verein mit dem Ehrenvorstand Superintendent Dr. Haase 1905 die Erbauung des stattlichen Diakonissen-Mutterhauses in Bielitz durch. Im Jahre 1913 errichtete er im waldreichen Luisental das schmucke Erholungsheim für die Schwestern, mit dem mehrere Jahre hindurch ein Ferienheim für erholungsbedürftige evangelische Kinder der Kirchplatzschulen verbunden war, bis die Gemeinde 1917 ein eigenes Kinder-Ferienheim ins Leben rief. An der Leitung des Kandidatenhauses, an der Begründung des „Evangelischen Männer- und Jünglingsvereines" und der Ortsgruppe des „Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark" nahm er hervorragenden Anteil. Im Ausschuß für evangelische Gemeinde- und Armenpflege bekleidet er seit 1894 das Amt des Obmannstellvertreters. Als Mitglied des Friedhofsausschusses wirkte er bei der Schaffung der mustergiltigen neuen Friedhofsanlage und der Errichtung der Friedhofskirche, die 1911 eingeweiht wurde, mit. Lange Jahre hindurch oblag ihm allein die geistliche Versorgung der Tochtergemeinde Dziedit-Czechowitz, wo er 1912 mit Hilfe zahlreicher Gustav Adolf Spenden und einer in Bielitz-Biala eingeleiteten Sammlung das stattliche Bet- und Gemeindehaus errichtete. Die Begründung eines Kirchbaufondes für Nikelsdorf führte infolge des Weltkrieges und der durch ihn herbeigeführten Geldentwertung leider bis jetzt nicht zu dem gewünschten Ziele.

Die für unsere Kirche so segensreiche evangelische Bewegung im alten Oesterreich förderte Dr. Schmidt durch mehrere Flugschriften, die weiteste Verbreitung fanden, sowie durch Predigten und Vorträge in Schlesien, Mähren, Böhmen und Steiermark. Im Jahre 1903 begründete er mit gleichgesinnten Freunden den „Evangelischen Pfarrerverein für Oesterreich", der zum Besten unserer Kirche und ihrer Diener eine erfolgreiche Tätigkeit entfaltete. Er wurde zum ersten Obmann gewählt und 1919 zum Ehrenobmann ernannt. Die Verbindung mit dem Oesterreichischen Hauptverein und dem Zentralverein der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung hielt er allezeit durch Berichte und Reisen aufrecht und führt seit 1913 die Geschäfte des Schlesischen Gustav Adolf-Zweigvereines. An der 9. evangelischen Generalsynode A. B. in Wien

1913 nahm er als Obmann des Verfassungsausschusses und Obmannstellvertreter des Ausschusses für Agende und Gesangbuch teil.

Die Evangelisch-theologische Fakultät ernannte Pfarrer Arthur Schmidt aufgrund seiner wissenschaftlichen Arbeiten 1891 zum Licentiaten und 1897 zum Doktor der Theologie. Von Pfarrer Schur übernahm er 1894 die Herausgabe der „Evangelischen Kirchenzeitung für Oesterreich", die zum Organ des Evangelischen Pfarrervereines ausgestaltet und durch eine „Monatsbeilage für theologische Wissenschaft und Praxis" bereichert wurde. Von Schriften, die Dr. Schmidt veröffentlicht hat, seien folgende genannt: Die Einweihung der neuerbauten Kirche in Gablonz, 1893. — Das Evangelium in Gablonz und Umgebung, 1898. — Die Festtage in Bielitz, 1900. — Die evangelische Bewegung und ihre römischen Gegner, 1903. — Die Reformation und Gegenreformation in Bielitz und Umgebung (Geschichte der evang. Gemeinde Bielitz bis zum Toleranzpatent), 1907. — Unsere Rechte. Bericht auf dem deutschösterreichischen Protestantentag in Wien, am 7. Juni 1911. — Abhandlungen im „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich", sowie in evang. Blättern des In- und Auslandes. — Zahlreiche Predigten. (Als Autobiographie gedruckt!)

I.

Gedächtnis-Rede

bei der Trauer-Feier anläßlich des Ablebens weiland des

Fürsten Otto von Bismarck

gehalten in der evangelischen Kirche zu Bielitz

am Samstag, den 13. August 1898.

von

Dr. Arthur Schmidt,

evang. Pfarrer in Bielitz.

Bielitz 1898.

Verlag der Männer-Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines Bielitz-Biala und Umgebung.

Der Reinertrag ist dem Deutschen Schulverein gewidmet.

Druck von Heinrich Prochatschek, Bielitz.

Aus dem Vorwort.

Das unerwartete Hinscheiden des Fürsten Otto von Bismarck rief wie allenthalben, wo Deutsche wohnen, auch unter den Deutschen der Sprachinsel Bielitz-Biala tiefe Trauer hervor, die in erhebender und einmütiger Weise zum Ausdruck kam. Der auf geladene Gäste beschränkten Trauerfeier um den dahingeschiedenen Alt-Reichskanzler des Deutschen Reiches im Zunfthaussaale am 10. August folgte am Samstag, den 13. August, 7 Uhr Abend, die allgemein zugängliche Gedenkfeier in der Bielitz evang. Kirche, welche von den Obmännern der deutschen Vereine in Bielitz-Biala veranstaltet worden war.

Das Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Bielitz stellte auf Ersuchen des vorbereitenden Ausschusses die Kirche zur Verfügung und Herr Pfarrer Dr. Arthur Schmidt erklärte sich bereit, die Trauerrede zu halten.

Gedächtnis-Rede.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird." **II. Timotheus 4, 7 und 8.**

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Amen.

Hochgeehrte Trauerversammlung!

Vor zwei Wochen ist die Trauerkunde durch die deutschen Lande, ja durch die ganze Welt geflogen, daß Fürst Otto von Bismarck dahingeschieden ist. Der Allbezwinger Tod hat nun auch diesen eisernen Kanzler, nachdem es ihm gerade 1000 Monate zu leben gegönnt war, überwunden und ihn hinweggenommen von diesem irdischen Schauplatz menschlichen Kämpfens und Ringens, da der Einzelne wie die Völker werden und vergehen. All-Deutschland steht an der Bahre seines getreuen Eckart, auf dessen Worte es durch Jahrzehnte gelauscht. Auch andere Völker des Erdenrundes würdigen den Schmerz, den unser deutsches Volk erlitten hat, auch sie erkennen es, daß ein großer und gewaltiger Mann, der ein Rüstzeug in der Hand des Lenkers der Völkergeschicke gewesen, dem Tode zur Beute gefallen ist.

Unter den Kindern der All-Mutter Germania, die den Helden betrauern, der die Deutschen erst zu einem achtungsgebietenden Volk gemacht hat, befinden sich auch die Ostmark-Deutschen. Ungezählte Beileidskundgebungen sind aus Oesterreichs deutschen Gauen nach Friedrichsruh gelangt, die der Familie des Vollendeten ganz besonders durch ihren herzlichen Ton wohltuend auffielen. Auch Seine Majestät unser Kaiser sprach den trauernd Hinterbliebenen in überaus warmen Worten sein Beileid aus, darauf hinweisend, daß dieser Augenblick ihm mit ganz besonderer Lebhaftigkeit seine persönlichen Beziehungen zu dem Dahingeschiedenen in Erinnerung bringe.

Oft hatten die Deutschen in Oesterreich Gelegenheit, den eisernen Kanzler in ihrem Vaterlande zu begrüßen; ja nach der Vermählung seines ältesten Sohnes mit einer Gräfin aus einem österreichischen Adelsgeschlechte verbanden ihn sogar verwandtschaftliche Beziehungen mit Wien. Welch' stürmische Huldigungen wurden dem Fürsten Bismarck und seiner Gemahlin im Juni des Jahres 1892 zu Wien dargebracht, als beide anläßlich der Hochzeitsfeier ihres Sohnes in unserer Haupt- und Residenzstadt weilten! Wie oft zogen Abordnungen aus Deutsch-Oesterreich nach dem Sachsenwald, um dem Fürsten ihre Huldigungen darzubringen, um auf seine national anregenden Worte zu hören! Deutsch-österreichische Turner waren es, die vom Hamburger Turnfeste kommend, den Alten im Sachsenwalde ehrerbietig grüßen wollten. Die letzte geplante und leider nicht mehr ausgeführte Huldigung vor dessen Tode!

Da wir den Lebenden geehrt, wollen wir auch dem Toten die gebührende Ehrung nicht versagen. Und so sind denn heute so viele deutsche Männer und Frauen der beiden Schwesterstädte und ihrer Umgebung in unserer Kirche versammelt, um der Trauerfeier für weiland den Fürsten Otto von Bismarck beizuwohnen. Es übersteigt menschliche Kräfte, in einer engbegrenzten Trauerrede das reiche Leben und Wirken dieses geistesgewaltigen Recken und kraftvollen Helden deutscher Nation einigermaßen zu würdigen. Nur etliche Streiflichter wollen wir auf sein Lebenswerk, auf seine Persönlichkeit werfen.

Das soll geschehen im Anschluß an die verlesenen Worte des Apostels Paulus, die er an seinen Schüler und Mitarbeiter Timotheus schreibt:

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird."

Wir gedenken des Vollendeten als des Helden, bewährt im guten Kampf, gefestigt im christlichen Glauben, gekrönt mit der Krone der Gerechtigkeit.

I. Bewährt im guten Kampf: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft!" Diese Worte können wir ungezwungen auf Bismarck anwenden. Er war eine kampffrohe Natur, ebenso wie der andere große Sohn unseres deutschen Volkes, Dr. Martin Luther, mit dem er manche Aehnlichkeit hat. Beide Männer, gleichsam aus Erz gegossen, beide voll und ganz in ihrem Volkstum wurzelnd, der eine aus sächsischem Bauerngeschlecht, der andere der Familie eines Landedelmannes entsprossen. Beide in ihrem Wesen schlicht und gewaltig zugleich, von leidenschaftlicher Kraft, wenn es galt, den Gegner zu bezwingen, von leidenschaftlicher Liebe, wenn es galt, dem Freunde Gutes zu tun. Dämonisch nannte der päpstliche Gesandte Luthers Augen und auch Bismarcks Augen blitzten im Streit, sahen dem anderen auf den Grund der Seele und doch leuchtet uns aus beider Augen entgegen deutsche Treue. Beide haben in ihrem Leben gekämpft, rücksichtslos vorangehend, unwiderstehlich im Streit. Aber nie suchten sie den Kampf um des Kampfes willen, sondern um ihrem geliebten deutschen Volke edle Güter des Friedens zu erwerben und zu wahren, der eine ein religiöser, der andere ein nationaler Reformator.

Bismarck hat seit seinem Eintritt ins Mannesalter gekämpft im Norden und im Süden, im Osten und im Westen, gekämpft gegen die äußeren und inneren Feinde seines Vaterlandes und seines Volkes. Welch schwere Kämpfe waren ihm beschieden, als Gesandter auf dem Bundestage zu Frankfurt a. M., als Ministerpräsident an der Seite seines Königs Wilhelm I., gegenüber der widerstrebenden Volksvertretung, damals der meist verspottete und bestgehaßte Mann in ganz Deutschland! Das Jahr 1864 schmückte die vereinigten siegreichen Waffen Preußens und Oesterreichs im Norden mit Lorbeeren; zwei Jahre später entbrannte der Kampf im Süden, Oesterreich mußte aus dem deutschen Bunde ausscheiden und Preußen die Führung überlassen.

Der eine und der andere Feind Bismarcks ruft uns zu: „Wie könnet ihr einen Mann feiern, der Oesterreich besiegt, der Oesterreichs Machtstellung in Deutschland vernichtet hat?“ Wir antworten: „Ja, er hat Oesterreich besiegt!“ Wir wollen über die Notwendigkeit des Krieges im Jahre 1866, der wohl früher oder später kommen mußte, hier nicht streiten. Wir wollen der segensreichen Folgen des Krieges, die sich in der Anbahnung freiheitlicher Zustände in Oesterreich zeigten, nicht weiter gedenken. Aber haben wir es nicht Bismarck zu verdanken, daß die Kriegsfackel bald ausgelöscht, daß Oesterreich schonend behandelt wurde? Hat er nicht sogleich nach der Schlacht von Königgrätz an seine Gemahlin geschrieben: „Die Streitfrage ist entschieden, jetzt gilt es, die alte Freundschaft mit Oesterreich wieder zu gewinnen“. Hat Bismarck nicht als Sieger in der Schonung Oesterreichs eine weise Mäßigung bewiesen? Als die preußische Militärpartei in Nikolsburg Bismarcks schonenden Forderungen hartnäckig widerstrebte und volle Ausnutzung des Sieges verlangte, wurden seine Nerven, wie er selbst erzählt, derart erschüttert, daß der Mann von Eisen sich auf sein Bett warf und schluchzte wie ein Kind! Bald erwarb sich Bismarck das rückhaltlose Vertrauen unseres Kaisers. In Kürze gelang es ihm, die alte Freundschaft mit Oesterreich wieder zu erneuern. Im Jahre 1879 schloß er den Bündnisvertrag mit Oesterreich, der 1883 durch den Hinzutritt Italiens zum Dreibund erweitert wurde. Dieser Dreibund ist ein Hort des Friedens geblieben bis auf diesen Tag und hat unserem Oesterreich eine ungestörte innere Entwicklung gewährleistet.

Was soll ich künden von den Kriegen im Westen Deutschlands, an der Rheingrenze? Die Aelteren unter uns haben diese Zeit, die jedes deutsche Herz höher schlagen läßt, selbst erlebt und wir Jüngeren

lesen immer wieder mit Begeisterung von diesen ruhmreichen Tagen der deutschen Geschichte. Die Heldentaten, die damals mit des Allmächtigen Hilfe geschahen, sind ein Wunder vor unseren Augen. Mit Blut und Eisen hat Bismarck die deutschen Stämme in ein starkes und mächtiges Reich zusammengeschweißt. Was die deutschen Freiheitssänger geweissagt, was die deutsche Burschenschaft erstrebt, was der erste deutsche Reichstag zu Frankfurt vergeblich zu schaffen bemüht war, wornach die Edelsten und Besten des Volkes sich gesehnt, das hat er ausgeführt. Ein zweiter Siegfried, hat Bismarck den Deutschen das Reichsschwert geschmiedet, das wohlgeschärft und mit Oesterreichs Waffen vereint, allen Feinden des Friedens Trotz bietet.

Als das Deutsche Reich fest gegründet war, galt es, den mühsam aufgeführten Reichsbau von inneren Feinden zu säubern und wohnlich einzurichten. Bald begann Bismarck den Kampf im Osten des Reiches, um deutsche Kultur, deutsche Sitte und deutsche Sprache zu schützen. Furchtlos nahm Bismarck auch den Kampf gegen Rom auf, den schon die deutschen Kaiser des Mittelalters begonnen hatten. Die Kriege der Jahre 1866 und 1870 sollten nach den Plänen der Jesuiten nicht nur Preußen, sondern auch den deutschen Protestantismus vernichten. Als aber wider Erwarten das Deutsche Reich als eine protestantische Vormacht entstand, was war natürlicher, als daß die Ultramontanen in ihren Hoffnungen bitter enttäuscht, es tödlich haßten. „Nach Kanossa gehen wir nicht!" rief Bismarck damals den Römlingen zu. Wenn er auch in diesem Kampfe nicht Sieger geblieben ist, so hat er doch wichtige Zugeständnisse erlangt und kirchenpolitische Gesetze geschaffen, die heute noch Geltung haben und den konfessionellen Frieden schützen.

Nun sammelte Bismarck nach Beilegung des sogenannten Kulturkampfes die Scharen seiner Getreuen zum Kampf gegen einen anderen mächtig emporstrebenden inneren Feind, nämlich die rote Internationale. Die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 verkündet im Namen des praktischen Christentums die Pflicht des Staates, die sozialen Reformen in die Hand zu nehmen, sich der Armen und Schwachen zu erbarmen. Durch die Gesetze über die Unfallversicherung, die Krankenkassen, die Altersversorgung blieb das Deutsche Reich bahnbrechend auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung. Dabei war Bismarck unausgesetzt bestrebt, den Wohlstand des Volkes zu heben, Handel und Gewerbe zu fördern, dem Unternehmungsgeist neue Bahnen zu weisen, dem sich mächtig entwickelnden Handel neue Absatzgebiete zu erschließen. Die groß-

artig angelegte Kolonialpolitik des Deutschen Reiches, deren Erfolge wir erst jüngst zu beobachten Gelegenheit hatten, ist auf seine Anregung zurückzuführen.

Welch gewaltige Redeschlachten hat der Kanzler mit dem Schwerte der Zunge in verschiedenen Vertretungskörpern, am häufigsten im deutschen Reichstag geschlagen! Wie meisterhaft hat er es verstanden, die Reichsfeinde auch auf diesem Kampfboden niederzuringen und trotz ihres Widerstandes heilsame Gesetze zum Wohle seines Volkes zu schaffen. Bismarck, der so viele Gegner besiegt, hat aber auch sich selbst besiegt. „Sich selbst besiegen, ist der schönste Sieg!" Dieses Sprichwort gilt auch von ihm. Er hat unausgesetzt angekämpft gegen die Fehler und Schwächen seiner eigenen Natur. Er hat sich wie selten einer, der auf einer solchen Höhe der Macht steht, geübt in Selbstbeherrschung und in Mäßigung angesichts des errungenen Erfolges. Von den heftigsten Neigungen und größten Leidenschaften ließ er sich nicht beeinflussen, sobald das Wohl des Staates in Frage stand. Bismarck hat einen guten Kampf gekämpft. Bewährt im Kampfe steht er vor unseren geistigen Augen.

II. Doch auch das Apostelwort: „Ich habe Glauben gehalten," kann von Bismarck gesagt werden. Wir gedenken des Vollendeten als des Helden, gefestigt im christlichen Glauben. Es wird vielen befremdlich erscheinen, wenn wir behaupten, daß das Geheimnis der überwältigenden Persönlichkeit Bismarcks in der wunderbaren Vereinigung deutschen Volkstums und evangelischen Christentums liegt. Doch es ist so. Bismarcks Natur war in ihrem Grundton eine religiöse. Als ein Konfirmand des bahnbrechend wirkenden Theologen Schleiermacher in Berlin hatte er in der Sturm- und Drangzeit seines Lebens, in der Jugend, den Glauben an einen lebendigen Gott über Bord geworfen, doch als gereifter Mann kehrte er zu dem Glauben, den er in der Konfirmation bekannt hatte, wieder zurück. Lassen wir Bismarck selbst das Wort, um seinen religiösen Standpunkt zu kennzeichnen. Im September 1870, inmitten der herrlichen Siege jener Tage sagte dieser in seinem Freimut fast rücksichtslose Staatsmann: „Wenn ich nicht mehr Christ wäre, bliebe ich keine Stunde mehr auf meinem Posten. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren. Ich hätte ja zu leben und wäre vornehm genug . . . . Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche die deutsche Nation zu etwas Gutem und Großen bestimmt, so würde ich das Diplomaten-Gewerbe gleich aufgeben

oder das Geschäft gar nicht übernommen haben! Orden und Titel reizen mich nicht . . . . Nehmen sie mir meinen Glauben und sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben . . . . Nehmen sie mir den Zusammenhang mit Gott und ich bin ein Mensch, der morgen einpackt, nach Varzin ausreißt und seinen Hafer baut."

Welch ein glänzendes Zeugnis dafür, daß dem Kanzler der Christenglaube eine Lebenskraft geworden war, die ihn in allen Widerwärtigkeiten und trotz der größten Arbeitslast aufrecht erhielt, die ihn immer wieder stärkte, wenn es galt, selbstlos und treu seinem Kaiser und seinem Volke zu dienen! In dem unerschütterlichen Gottvertrauen, das ihn beseelte, begegnet er sich mit Luther. Luther bekannte vor Kaiser und Reich auf dem Reichstag zu Worms: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen". Bismarck bekannte vor dem Reichstag zu Berlin: „Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt!" Diese Worte waren im Munde des Kanzlers keine bloße Phrase, denn er fürchtete Gott wahrhaft kindlich, er demütigte sich täglich vor ihm, er erbaute sich immer wieder am Worte Gottes in der Luther-Bibel. Weil seine Gottesfurcht echt und wahr gewesen, darum hat er ebensowenig wie Luther Menschenfurcht gekannt. Bismarck war höchst schlicht, aber tief und wahr und frei in seiner Religiosität. Wie herrlich leuchtet, auf dieser religiösen Grundlage aufgebaut, das altgermanische Treueverhältnis, das ihn als Gefolgsmann unauflöslich, getreu bis in den Tod, mit seinem kaiserlichen Gefolgsherrn verband. Er war ein treuer Diener seines Herrn, aber niemals ein untertäniger Sklave.

Bismarcks christlicher Glaube prägt sich deutlich aus in seinem reinen Wandel; ein musterhafter, geradezu vorbildlicher Wandel eines echt deutschen, sittlich tiefgegründeten Mannes. Wie innig gestaltete sich sein Verhältnis zu seiner ihm seelenverwandten, edelgesinnten und frommen Frau, mit der er in einem aufrichtigen Herzensbund vereint war. Wie schön und glücklich war sein Familienleben, das er namentlich in den Tagen und Wochen der Erholung auf seinen Gütern, umgeben von der herrlichen Gottesnatur, die er so sehr geliebt, in vollen Zügen genoß.

III. Ja, der Vollendete hat Glauben gehalten und in diesem Glauben seinen Lauf vollendet, darum gedenken wir auch seiner als des Helden, gekrönt mit der Krone der Gerechtigkeit. Er hat seinen Lauf voll-

endet nach rastloser Arbeit, aber auch ungeahnten Erfolgen, nach vielen Leiden, aber auch mannigfachen Freuden. Todesfurcht kannte dieser Recke nicht, wählte er sich doch als Text für seine Leichenpredigt die Worte aus dem ersten Korintherbriefe, die den Sieg des Lebens über den Tod verkünden: „Tod, wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg! Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesus Christus".

Im April d. J., fand in Friedrichsruh die Konfirmation der beiden Enkel des Fürsten statt. Als gläubiger Christ nahm Bismarck mit den Gliedern seiner Familie das Abendmahl. Nach der erhebenden Familienfeier sagte er zu Pastor Westphal, der nun auch den Leichnam des Heimgegangenen im Schlosse eingesegnet hat: „Wohlan, ich bin bereit zum Aufsatteln!" Welch erhebende Todesbereitschaft spricht aus diesen Worten!

So hat denn der Held, dessen Gedächtnis wir heute feiern, auch den letzten und schwersten Kampf, den Kampf mit dem Tode siegreich ausgekämpt. Ruhig und friedlich ist er heimgegangen in unsere wahre Heimat zu Gott, dem Vater aller Menschen, ein treuer Diener seines irdischen Herrn, ein treuer Diener aber auch seines Himmelsherrn. Weil er einen guten Kampf gekämpft, weil er Glauben gehalten, weil er im Glauben seinen Lauf vollendet, dürfen wir hoffen, daß ihm beigelegt ist die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, ihm gegeben hat.

Schon auf Erden wurde des Kanzlers Haupt mit Kronen, irdischen vergänglichen Kronen geschmückt. Ihm sind Auszeichnungen zuteil geworden wie selten einem Sterblichen. Fürstendank hat ihn mit Orden und Titeln reichlich bedacht. Als ihm am Abend seines Lebens Fürstenundank zuteil wurde, da hat das gesammte deutsche Volk dem greisen Kanzler eine seltene Krone dargereicht, die Ehrenkrone der Dankbarkeit. Ueber alle diese irdischen vergänglichen Kronen geht aber doch die eine himmlische, unvergängliche Krone, die der Herr aller Herren, der König aller Könige ihm verliehen hat, die Krone der Gerechtigkeit, die Krone des Lebens, nun der Held des Streites müde, eingegangen zur Ruhe der Gotteskinder. Die rauschenden Eichen seines geliebten Sachsenwaldes singen dem Entschlafenen das Schlummerlied. Ueber seiner Grabstätte werden wir bald die selbstgewählten schlichten Worte lesen: „Hier ruhet Fürst Bismarck geb. am 1. April 1815 ein treuer deutscher Diener seines Kaisers Wilhelm I." Ein politisches Vermächtnis, von sei-

ner Hand geschrieben, hat uns der Heimgegangene nicht hinterlassen.*) Und doch hat er uns das eine Vermächtnis überliefert, daß wir schaffen und wirken sollen in seinem Geist, für das Wohl unseres geliebten deutschen Volkes. Wollen wir sein Andenken nicht nur mit dem Munde, sondern durch die Tat ehren, dann lasset uns dem Vollendeten nachfolgen in allem Guten, worin er uns ein Beispiel gelassen hat. Deutsch und treu, fromm und frei! Das sei unseres Lebens Losung und Leitwort. „Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu, daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei." Amen.

Allmächtiger Gott! Barmherziger Vater! Wir treten vor Dein heiliges Angesicht in Trauer um einen Mann, durch den Du Großes unter uns ausgerichtet hast. Das deutsche Volk beklagt das Hinscheiden seines größten und gewaltigsten Helden. Unser Herz ist schwer und mit Bangen blicken wir in die Zukunft. Wer wird von nun an all' die Kämpfe auskämpfen gegen unseres Volkes Feinde, wer wird von nun an unser leuchtendes Vorbild sein in der treuen Arbeit für Volk und Vaterland? Du, o Herr, der Du unsere Zuflucht bist für und für, wirst unser Volk nicht verlassen und es schützen und schirmen in Not und Gefahr. Du wirst uns auch wieder Männer senden, die uns Führer sind in dem Ringen nach des Lebens edlen Gütern. Das ist unsere Hoffnung, unser Gebet! Weil der Vollendete in Deiner Kraft so Herrliches vollbracht hat, ist auch größer als unsere Trauer der aufrichtige Dank unserer Herzen. Wir danken Dir, daß Du diesen geistesgewaltigen Mann mit seiner eisernen Tatkraft, seinem nimmer müden Eifer, seiner edlen Gesinnung, seiner tiefen Frömmigkeit uns geschenkt hast. Wir danken Dir, daß Du mit Deinem reichen Segen über ihm gewaltet bis in ein hohes Alter und ihn im Glauben hast seinen Lauf vollenden lassen. Schenke ihm nach des Lebens Bewährung die strahlende Krone der Gerechtigkeit, nach der der Heimgegangene als ein aufrichtiger Jünger seines Heilandes stets gestrebt hat.

Laß auch uns im guten Kampfe, der uns Christen verordnet ist, den Sieg erringen. Laß uns in selbstlosem Wirken für Dein Reich, für Volk und Vaterland Treue halten bis ans Ende, auf daß auch uns die Lebenskrone werde.

---

*) Inzwischen sind erschienen: „Gedanken und Erinnerungen" von Otto Fürst von Bismarck: bisher 2 Bände. (D. H.)

Segne den Kaiser, unseren Herrn und sein ganzes kaiserliches Haus. Segne unseres Kaisers Verbündete, damit das Friedenswerk, das der teure Entschlafene aufgerichtet hat, auch in Zukunft Bestand habe zum Heil unseres Vaterlandes. Bekenne Dich fernerhin zu unserem deutschen Volke und mache es zum Hort unerschütterlichen Gottesglaubens und echter Treue.

Ja, wir geloben Dir in dieser Feierstunde: Wir wollen immer mehr Dich fürchten, damit wir frei werden von aller Menschenfurcht, wir wollen immer treuer Dir dienen, damit wir frei werden von dem Dienst irdischer Götzen. Mache uns tüchtig zu allem Guten und Edlen, auf daß durch uns Dein Reich erbaut werde in unserer Mitte. Stärke uns in der treuen Nachfolge unseres Heilandes Jesu Christi, damit wir Deine Kinder und Erben des Lebens bleiben! Amen.

2.

Kriegs-Predigt

gehalten in der evangelischen Kirche am 23. August 1914

von

Dr. Arthur Schmidt,

Mährisch-Schlesischem Superintendenten-Stellvertreter
und evang. Pfarrer in Bielitz.

„Denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Hebräer 13, 9.

Teuere Gemeinde!

Immer weitere Kreise zieht der Weltkrieg, der vor drei Wochen begonnen hat. Unser Oesterreich hat fünf Kriegserklärungen erhalten und das uns treuverbündete Deutsche Reich gar sieben, hat ihm doch auch Japan, das seine ganze moderne Kultur, sein Heer und seine

Flotte dem deutschen Lehrmeister verdankt, den Krieg erklärt, darnach lüstern, die deutschen Niederlassungen in China an sich zu reißen. Es wird nicht mehr allein in Europa gekämpft, sondern auch schon in Afrika, wo die Engländer durch einen Einfall in die schlecht geschützten deutschen Kolonien billige Siege davontragen wollen, und nun wird der Kampf auch nach Asien übergreifen, denn es ist nicht anzunehmen, daß das Deutsche Reich seinen Besitz ohne jeden Widerstand an Japan, dessen dreiste Herausforderung allgemeine Verurteilung findet, überlassen wird.

Ein schlichtes Gemeindemitglied warf unlängst die Frage auf: „Hat Gott auch etwas mit dem Kriege zu tun?" Aehnlich fragen heute ungezählte Christen in unserer Mitte. Was sollen wir darauf antworten? Wir glauben, daß auch der Krieg, wie viele andere Schickungen, ein Werkzeug, ein Erziehungsmittel in Gottes Hand ist, eine Schickung, die nach seinem Willen über uns kommt, eine Volksnot, die er sendet und der wir uns unterzuordnen haben. Wir müssen in dieser Kriegszeit Einkehr bei uns halten, wir müssen uns fragen, was für Absichten Gott in diesen Prüfungstagen mit uns hat, was er uns sagen will durch das Wüten der Schlachten und die Greuel des männermordenden Krieges. Bei solchem Nachsinnen werden wir erinnert, an das Wort aus dem Briefe an die Hebräer: „Denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade."

Das ist Gottes guter und gnädiger Wille in dieser Kriegszeit, daß unser Herz fest werde.

I. Fest soll es werden im Ertragen aller Heimsuchungen, die uns der Krieg beschert. In der Offenbarung Johannes steht geschrieben von den vier apokalyptischen Reitern, dem Krieg, dem Hunger, der Pest und dem Tode. Der Krieg wird also geschildert: „Und es ging heraus ein ander Pferd, das war rot; und dem, der darauf saß, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde und daß sie sich unter einander erwürgten; und ihm ward ein groß Schwert gegeben." Auf einem feuerfarbenen Roß reitet der Krieg einher, seht ihr den Brand der Dörfer und Städte, die von den unbarmherzigen Feinden angezündet oder bei den furchtbaren Kämpfen in Brand geschossen werden? Er hat den Frieden, dieses teuerwerte Gut, von der Erde hinweggenommen und riesige Volksheere gegen einander gehetzt. Ein entsetzliches Würgen ist ausgebrochen. Schon hören wir, wie der Krieg unten in Serbien bei der Schwierigkeit des Geländes, der Kriegstüchtigkeit des Gegners, dem Fanatismus, mit dem das

ganze Volk gegen unsere Truppen streitet, große Opfer fordert. Gestern ward uns berichtet von der Riesenschlacht, welche die siegreichen deutschen Heere gegen Frankreich geschlagen zwischen Metz und den Vogesen mit einer Schlachtlinie von hundert Kilometern; 60.000 Krieger sollen die Walstatt decken. Im Gefolge des Krieges wütet der Tod, ihm gesellt sich der Hunger, vor dem wir ja noch gnädig verschont geblieben sind, obwohl die Teuerung sich auch bei uns schon empfindlich bemerkbar macht, und die Pest, jene furchtbaren Seuchen, die auf dem Kriegsschauplatz ihr Vernichtungswerk bereits beginnen. Zehn unserer Schwestern sind vor etlichen Tagen abgereist, um im Epidemiespital zu Stanislau aufopfernde Pflegedienste zu tun und ebensoviele Diakonissen aus Gallneukirchen sind nach Krakau gefahren, um auch dort Werke der Barmherzigkeit an den erkrankten Soldaten zu üben. — Wahrlich der Heimsuchungen genug, Mord und Brand, Teuerung und Seuchen!

Danken wir Gott, daß die Tapferkeit der österreichischen und der deutschen Truppen bis jetzt die Schrecken des Krieges von unserer Heimat fern gehalten hat. Am vorigen Sonntag haben wir es aus sicherer Quelle vernommen, wie bedroht unsere Heimaterde war, wie man gar sehr einen feindlichen Einfall, der die Zerstörung der Bahnanlagen an der Grenze bezwecken sollte, befürchtete. Gott sei gelobt dafür, daß uns wenigstens diese Heimsuchung erspart geblieben ist. Lasset uns darum bereit sein, alle anderen Prüfungen, die der Krieg mit sich bringt, willig zu tragen. Bitten wir Gott, daß unser Herz durch seine Gnade fest werde, damit wir nicht verzagen noch verzweifeln, nicht wanken noch weichen, sondern alle Heimsuchungen, die uns die kommenden Wochen bringen werden, geduldig und demütig hinnehmen als Schickungen aus Gottes Hand. In dieser eisernen Zeit nimmt uns Gott in seine Erziehungsschule. Er hat mit unserem deutschen Volk noch Großes vor, es soll in der Zukunft noch gewaltige Aufgaben lösen. Dazu will uns Gott jetzt stärken, zurüsten, zusammenhämmern, damit wir fest und unbeweglich werden und, wenn der Friede gekommen ist, immer zunehmen in dem Werke des Herrn.

II. Es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, fest im Darbringen von Opfern, die jetzt in reichem Maße von uns verlangt werden. Ein solcher Volkskrieg, wie wir ihn jetzt an mehreren Fronten gegen übermächtige Feinde zu führen haben, wird uns große Opfer auferlegen. Seid ihr, liebe Glaubensgenossen willig, diese auf euch zu nehmen? Ihr Frauen

die ihr eueren Männern Mund und Hand zum Abschied botet, ließet ihr sie trotz eueres Seelenschmerzes hochgemut und tapfer ziehen, ist euer Herz fest geworden, so daß jede von euch sagen konnte: „Es muß sein, mein teuerer Gatte, du Vater meiner Kinder, du mußt dem Ruf deines Kriegsherrn folgen, gilt es doch zu streiten für Kaiser und Reich, für Volk und Vaterland!“? Ihr Eltern, die ihr schweren Herzens zwar, aber doch segnend und betend, eueren geliebten Sohn ausziehen ließet in den heiligen Krieg, habt ihr dieses Opfer demütig gebracht in der Ueberzeugung, daß ihr es dem Vaterlande schuldig seid? Ihr Kinder, die ihr gar traurig Abschied genommen von euerem guten Vater, habt ihr gesprochen wie jener zehnjährige Knabe, der auf die Frage, ob er beim Abschied vom Vater geweint habe, antwortete: „Als er in den Krieg zog, da war ich stolz auf ihn und habe nicht geweint, aber ich werde weinen, wenn er nicht wiederkommt!“ Es wird wenige Familien in unserer Gemeinde, in unserer Stadt, in Oesterreich wie im Deutschen Reiche geben, die nicht für des Vaterlandes Ehre solche Opfer bringen müssen. Geben wir fest und entschlossen dahin, was das Vaterland von uns fordert. Es gilt, unsere Heimat zu verteidigen, die Feinde abzuwehren, der Freiheit eine Gasse zu brechen wider moskowitische Gewaltherrschaft, unseres Volkes Zukunft zu bauen und einen gesicherten Frieden mit all seinen reichen Segnungen zu erringen.

Gut und Blut fürs Vaterland! Das muß unsere Losung sein. Opfer an irdischem Gut werden uns nicht erspart bleiben. Wie viele waren in der langen Friedenszeit versunken in Mammonsdienst! Wie viele gingen lediglich darauf aus, Geld zu machen, Geld zu verdienen; Geld und wieder Geld bildete den Inhalt ihres Lebens. So war's bei uns in Oesterreich, so war's in Deutschland, ein großer Teil unseres Volkes war rettungslos dem Mammonsdienst verfallen. Wie hat doch der Krieg dies alles gründlich geändert! Schwere Opfer an Geld und Gut müssen wir hinlegen auf dem Altar des Vaterlandes und siehe, sie werden gern und freudig gebracht. Unser Kriegsopfer soll ja ein rechtes Volksopfer sein! Vor mehr als 100 Jahren, als Preußen, ausgesogen und ausgebeutet, mit dem Aufwande seiner letzten Kraft sich zum Kampfe gegen den französischen Bedrücker aufraffte, da brachten Männer und Frauen ihr gemünztes Silber und Gold und, die solches nicht besaßen, ihre Trauringe und Schmucksachen; manche junge Frau opferte die Zierde ihres Hauptes, ihr prächtiges Haar, um nur für das Vaterland etwas geben zu können. Säumen wir nicht, in die Fußtapfen jenes heldenmü-

tigen Geschlechtes zu treten. Opfern wir ungesäumt für das Liebeswerk des Roten Kreuzes, für die Verwundeten, von denen bald tausende und abertausende unserer barmherzigen Hilfe bedürfen werden, für die mittellosen Familien der ins Feld gezogenen Krieger, für die vielen Arbeitslosen in unserer Mitte. Aber auch unsere Arbeitskraft und unsere Zeit lasset uns willig in den Dienst all' der gemeinnützigen Unternehmungen stellen, deren unser Vaterland und unsere Volksgemeinschaft jetzt bedarf. Wir wollen mit Begeisterung üben nicht den Patriotismus des Wortes, sondern den der Tat!

III. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, fest im Ertragen aller Heimsuchungen, fest im Darbringen aller Opfer, die uns die Kriegszeit auferlegt, aber auch fest im Vertrauen auf den lebendigen Gott, der durch Christus unser aller Vater geworden ist. Der gemütvolle Dichter Matthias Claudius hat einst in schicksalsschweren Tagen ein gutes Wort geschrieben: „Vielleicht ist seit der Einführung des Christentums keine Zeit gewesen, wo der Acker so gut und so weit und breit zugerichtet war, als zu dieser unserer Zeit. Gott hat ihn zugerichtet und, weil gelinde Mittel nicht helfen wollten, strengere und eine allgemeine Züchtigung zugelassen." Der Krieg, so führt er weiter aus, der durch fast alle Lande in Europa wütet, hat die Güter, darin die Menschen ihr Glück suchen und daran sie ihr Herz hängen und davon sie in Güte nicht lassen können, mit Gewalt genommen, daß sie sich nach Gütern, die nicht genommen werden können, umsehen. So hat er sie für die Hilfe, die allein helfen kann, empfänglicher gemacht.

Eines der größten Güter, die uns Gott in dieser prüfungsreichen Zeit ins Herz senken will, ist eben das Vertrauen auf ihn. Wer sich zu Gott hält, wer nimmer von ihm weicht, wird in seinem Gottvertrauen immer stärker. Mögen sich die Sorgen Bergen gleich um ihn auftürmen, so spricht er doch: „Befiehl dem Herrn deine Wege." Mögen die Feinde noch so sehr wüten und ihn bedrängen, so baut er doch auf das Wort: „Ein feste Burg ist unser Gott." Wenn menschliche Hilfe nichts vermag, so bleibt er doch unerschütterlich in der Gewißheit: „Es ist ein köstlich Ding geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen." Zu solch unzweifelhaftem Gottvertrauen leitet uns Jesus, leiten uns die Großen im Reiche Gottes allezeit an. Bitten wir Gott, daß unser Herz darin fest werde. Wir können's aus eigener Kraft nicht erreichen, aber die Gnade Gottes wird's hinausführen. Amen.

Pfarrer Dr. Richard Ernst Wagner,

Doktor der Philosophie; Pfarrer zu Bielitz seit 1914, der Amtsnachfolger Pfarrer Martin Modls; in der Reihe der Bielitzer Pastoren am Zion der dreizehnte. — Aus Skotschau a. d. Weichsel gebürtig (5. März 1883); von Bielitzer deutsch-protestantischen Eltern stammend, deren Großeltern im Anfang des 19. Jahrhundert aus dem Preußischen (Grünberg bei Liegnitz in k. preuß. Schlesien) ins Bielitzerische eingewandert waren. An den österreichischen Gymnasien zu Bielitz und Friedeck in Oesterr.-Schlesien für die Hochschule vorgebildet; seit 1903 Student in Wien, später auch in Berlin und in Straßburg im damaligen deutschen Elsaß; studierte bis 1908 Theologie und Philosophie; dann, nach kurzer geistlicher Amtstätigkeit als Vikar in Baden bei Wien, von 1908 bis 1910 in Wien Philosophie und Jurisprudenz. Seit 1911, drei Jahre lang, Superintendentialvikar in Biala bei Bielitz. In einmütiger Wahl zum Pfarrer der Bielitzer evangelischen Kirchengemeinde gewählt, tritt er dieses schöne Amt am 1. Juni 1914 an; wird am 28. Juli zur Kriegsdienstleistung in der österreichischen Armee einberufen; macht als k. u. k. Feldkurat A. B. den Vormarsch gegen Lublin und nach den Schlachten bei Tarnawka-Zakrzew den Rückzug der Armeen bis Bochnia mit, erlebt mit seiner Brigade den Winteranfang an der Nida und dann den Karpathenwinter 1915 an der Front vor Lisko-Przemysl. Seit März 1915 wieder im Dienste seiner Gemeinde, oblag ihm als evangelischem Militär-Seelsorger bis zum Kriegsende auch die geistliche Betreuung der hiesigen Militärspitäler und des Militärbarakenspitales in Dziedit. — Begründer der Volkshochschule-Bielitz.



Das neue große Pfarr- Siegel seit 1916.

1.

„Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“

Ansprachen

bei der

Konfirmationsfeier am 1. Juni 1916

in der

evangelischen Kirche zu Bielitz

gehalten von

Dr. Richard Ernst Wagner,
evang. Pfarrer in Bielitz.

Gnade und Friede sei mit uns von Gott, unserem Vater und unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Amen.

Im Namen Gottes, der sich selbst erschuf Von Ewigkeit in schaffendem Beruf; In seinem Namen, der den Glauben schafft, Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft — willkommen liebe Kinder, liebe Konfirmanden und Konfirmandinnen an dieser heiligen Stätte!

Unter Glockengeläute und Orgelklang sind wir heut ins Gotteshaus eingetreten. Begleitet von den heißen Wünschen und Gebeten eurer Lieben seid ihr liebe Konfirmanden und Konfirmandinnen hierhergekommen und unsere alte ehrwürdige Gemeinde Bielitz freut sich über die so stattliche Anzahl von Söhnen und Töchtern, die heuer am Altar des Herrn eingesegnet werden will, die das Gelöbnis der Treue zu unserer evangelischen Kirche in unsere Hand abgeben soll.

Seid uns gegrüßt, ihr künftigen Bürger unseres Zions! ihr künftigen Mitarbeiter am evangelischen Werk! das alte Zion grüßt das junge!

Mit feuchten Augen schauen eure Lieben heut auf euch und mancher Mutter Augen füllen Tränen; doch manches Vaters und manches Bruders Herz, das draußen im Dienste des Vaterlandes im Felde, vielleicht vor dem Feinde schlägt, denkt heute wohl ganz besonders an euch und betet für euch, daß dieser Tag, liebe Freunde für euch ein Tag der Weihe werde!

Im Konfirmandenunterrichte seid ihr von uns hinreichend über die Bedeutung dieses Tages unterwiesen worden. Ihr habt, liebe Konfirmanden am vergangenen Sonntag vor uns und vielen christlichen Zeugen bekundet, daß ihr reif erachtet werden könnt durch die Konfirmation in die Zahl der mündigen Glieder der evangelischen Kirche aufgenommen zu werden.

Meinet aber nicht, daß nun eure christliche Erkenntnis vollendet sei, sondern ringet weiter von Stufe zu Stufe, von Klarheit zu Klarheit, mit Gottes Hilfe! Er aber gebe euch auch Weisheit und Rat: den wichtigen Tag eurer Konfirmation so zu begehen, daß er der Anfang werde eines Lebens, welches nur ein Ziel hat: Gott unserm Herrn wohlzugefallen!

Ihr begehret heute als herangereifte Glieder der Kirche unter die Zahl derer aufgenommen zu werden, die an der großen Festtafel teilnehmen, welche uns alle, Hoch und Niedrig, Reich und Arm eint: im Aufblick zu dem, der einst Brot und Wein mit seinen Jüngern geteilt hat und uns darin ein Beispiel gegeben hat: uns zu opfern für einander, hilfreich und gütig beizustehen eines dem andern.

Laßt euch noch einmal gesagt sein:

Tuet recht und scheuet niemand, denn Gott allein!
Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!
Habt allezeit Gott vor Augen und im Herzen!

Bleibt auf graden Wegen; doch wenn ihr einmal in die Irre gegangen seid: sucht immer wieder den Weg zur Höhe; und glaubt mir: wo euch Menschen nicht verstehen werden, dort kennt euch Gott! wo sie nicht vergeben, vergibt er! Befehlet ihm eure Wege und hoffet auf ihn, er wird es wohl machen, auch mit euch! —

In der Hoffnung auf den, der alles, was lebt, erfüllet mit Wohlgefallen, wandelt immerdar eure Lebenswege und seid gewiß, es wer-

den die Wege sein, auf denen unsere Liebe euch so gerne begegnen möchte: Wege des Friedens und der Freude, Gnadenwege des Heils! — Das walte Gott! —

Und nun, da ihr jetzt das Bekenntnis eures Glaubens und das Gelöbnis der Treue gegen unsere evangelische Kirche in meine Hand ablegen wollt, um hernach eingesegnet zu werden und nach Uebernahme der Pflichten auch die Rechte der mündigen Glieder unserer evangelischen Kirche zu erhalten, lasset uns vorher gemeinsam den Höchsten um Beistand und Segen anflehn: Beuget eure Knie und betet im Geiste mit mir also:

„Herr, Du erforschest mich und kennest mich: Prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Laß mein Gebet vor Dich kommen und mein Gelöbnis vor Dir taugen. Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen. Dein heiliger Geist führe mich auf ebner Bahn! Gib mir aus seiner Kraft zum Wollen das Vollbringen! Herr Du bist meine Zuversicht, ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn!" Amen.

„Wachet! stehet im Glauben! Seid männlich, und seid stark!"
1. Korinther 16, 13.

Teuere Konfirmierte! Liebe Gemeinde! — Mit berechtigter Freude schauen wir heute auf die so stattliche Zahl von Söhnen und Töchtern, die in diesem Jahre konfirmiert wurden. Es liegt in diesen bangen Zeiten, wo es allenthalben an Menschen zu fehlen beginnt — und wo es auch über unsere Gemeinde Bielitz wie dunkle Schatten zieht, das Wort: „wir werden immer weniger", es liegt in diesen Zeiten, meine ich, eine Beruhigung in dem Anblick von 166 Konfirmierten. Noch treibt der alte Stamm seine Triebe! Noch ist Kraft und Saft darin! Wir haben keinen Grund zu verzagen; wenn die Alten gehen und sich die Reihen lichten: noch ist Jugend da, frische Kraft, die den gelichteten Reihen wieder aufhilft und das alte Zion von Bielitz hält und hütet, ja, so Gott will, weiterbaut! —

Wir bauen auf die Jugend! Wir hoffen auf euch, die wir heut am Altar eingesegnet haben! Das will ich, liebe Konfirmierte euch heute noch einmal sagen und es euch noch besonders ans Herz legen, wenn ich nach der Sitte unserer Bielitzer Gemeinde nach erfolgter Konfirma-

tion im Angesichte der Gemeinde noch einmal das Wort an euch, meine mir lieb gewordenen jungen Freunde und an euch, liebe junge Freundinnen richte. Ein Merktag von besonderem Schlag soll ja dieser Tag für euch sein; die Stunden, die wir heut miteinander hier erlebt, sie sollen in euch nachleben und ein warmer Hauch des Geistes, von dem wir zu euch reden, soll von diesem Tage an um euer junges Herz sich legen. — Auch für mich ist der heutige Tag, ein Tag von besonderem Schlag; zum ersten Male ist es mir vergönnt als Pfarrer dieser Gemeinde eine — und zwar eine so ansehnliche Zahl von Kindern unserer Gemeinde zu konfirmieren und heute beginnt für mich das dritte Jahr meiner geistigen und geistlichen Arbeit in und an dieser lieben, mir durch mehr als eine Ueberlieferung und Erinnerung geheiligten, ehrwürdigen evangelischen Gemeinde Bielitz. Da wäre denn Gelegenheit gegeben in die ferne Vergangenheit zurückzugreifen oder von der jüngsten Vergangenheit zu reden; aber weil es die Jugend ist, zu welcher ich heute sprechen soll, so soll es nicht zuviel Vergangenes sein, das heute vor uns auflebt. Wir wollen miteinander lieber mehr von künftigen Tagen reden.

Was ich euch aber heute noch zu sagen habe, liebe Konfirmierte, darüber, was wir in künftigen Tagen von euch erwarten, das fasse ich zusammen unter dem Wort des Apostels Paulus aus dessen 1. Brief an die Korinther, wo es im 16. Kapitel im 13. Verse heißt: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" Es ist der Spruch, welchen ihr, liebe Konfirmierte, auch als Denkspruch auf eueren Konfirmandenscheinen finden werdet. —

I. Unter Glockengeläute seid ihr heut ins Gotteshaus eingetreten; mit brausenden Akkorden hat euch unsere Orgel begrüßt und vom Turme unserer Kirche wehen und flattern die Fahnen; flattert von Schulen und Pfarrhäusern das teure Zweifarb und das herrliche deutsche Dreifarb! Die Glocken erdröhnten heut euch zum Gruß, der jungen Glaubensschar zum frohen Eintritt in das Gotteshaus. Die Fahnen aber flatterten schon gestern hoch vom Turm. Sie sind nicht gerade für euch entrollt worden: sie künden uns Sieg! Sieg in Schlachten! Sieg im Kampf! Sieg über Verrat! Den Sieg des Guten, Treuen, der gerechten Sache! —

Zwischen den wehenden Fahnen, den dröhnenden Glocken und euch liegt heute eine gewisse Beziehung; auch Fahnen können reden und Glocken haben ihre eigene Sprache; wer Augen hat, der schaue! wer Ohren hat, der höre! Habt ihr bemerkt, daß in dem sonst so machtvol-

len Vierklang, der sonst über dem Häusergewirr unserer Stadt die Luft mit Klingen erfüllt hat, heute eine Glockenstimme fehlte? Ehe gestern die Fahnen auf unserm Kirchturm entrollt wurden, fiel eine Glocke: die sogenannte „Sohlich-Glocke" in Stücken herab: mit schwerem Hammer ward sie zerschlagen: ein Opfer, von unserer Gemeinde dem Kriege gebracht . . . Ich hörte noch einmal, zweimal den hellen Klang, als der Hammer des Soldaten mächtig an der Glocke Mantel schlug, dann klang's zum drittenmale wehmütig und zum vierten ergeben und schließlich klang es nicht mehr — — — die Glocke zerfiel in Stücke . . . Doch als sie unten war, zerbrochen, tot und stumm, stiegen oben am Turme die Fahnen hoch empor . . . ! Merket Freunde: So ist unser Leben!: Ohne Opfer kein Sieg! Ohne Einsatz kein Erfolg! Ohne Mühe kein Preis! Und wer um höchsten Preis ringen will, der muß sein Leben einsetzen! Höret Freunde: „W a c h e t"! Achtet auf die Zeichen der Zeit; merket, wie nur dem sittlich Gekräftigten, dem Vertrauenden, dem Geschulten und sich selbst und dem Himmel Vertrauenden Gott hilft: Das künden heute wieder die Fahnen vom Turme: das bezeugen die beiden bezwungenen Festungen Arsiero und Asiago an Italiens Nordrand, das lehrt uns alle die Gegenwart. —

II. Und „s t e h e t i m G l a u b e n"! Ihr habt einen guten Glauben bekannt, bleibt bei ihm, haltet fest an ihm in guten, aber auch in schweren Tagen; Geld verloren, etwas verloren! Ehre verloren, viel verloren! Gott verloren, Alles verloren! — Glaubt an euer Volk und vertraut dem Vater- und Mutterland! Glaubt an die heiligen Kräfte, die in eurem Volke leben! Seid d a r i n getreu: treu eurem Glauben! Eurem Volke! Eurer Heimat! Der Mensch ist ein geselliges Wesen; es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, sagt die Schrift. Die Gesellschaft ist es, deren der Einzelne bedarf und sie wiederum kann den Einzelnen nicht entbehren. Die kleinste Gesellschaft ist die Familie, die edelste das Volk und des Mannes Höchstes ist s e i n Volk! Wir leben, lieben Freunde, in einer schweren Zeit und wer weiß, wie es noch kommen mag: Kampf und Streit allerwege! Da ist es nötig, daß die, die zueinander gehören, sich auch zusammenfinden, einander mit Rat und Tat beistehen. Mit Grund und Boden haben wir von unsern Vorfahren so manche Eigenart geerbt, die uns zum Volke macht. Wir alle hangen an der Scholle, da wir geboren und erzogen worden; wo wir an Mutters Hand die ersten Schritte gehen gelernt; die Wiese ist uns lieb, auf der wir uns in lauen Frühlingsabenden im Kreise der Gespielen getummelt, das Bächlein, das durchs Dorf zieht,

ist uns traut und lieb die Weiden, die dran stehn, von welchen wir die ersten Pfeifen geschnitzt; der Heimat altererbte Lieder lieben wir; das Vaterhaus ist's, bei dessen Gedenken im Alter oft das Auge feucht wird. Ehrt mir die Heimat, liebe Freunde! Glaubt nicht, daß nur draußen das Glück wohnt, hier aber nur Neid: es ist anderswo grad so: und die Heimat braucht euch! Ehret die Heimat! Bleibt treu eurem Volk! Und ehret mir Vater und Mutter, auf daß es euch wohlergehe! Seid getreu: stehet im Glauben! —

III. Und „seid männlich und seid stark"!

Werdet Männer und Frauen, wie wir sie brauchen: ehrlich, fromm und bieder, wahr und offen! — Nun laßt uns doch noch einen Blick tun in vergangne Tage! Gedenket der Zeiten, wo eure Vorfahren, nicht Not noch Tod geachtet, wenn es galt für das einzustehen, was sie im Herzen für wahr und richtig und beseligend erfunden hatten. Gedenket jener Bielitzer Evangelischen, die anno 1777 ihre Mädchen fußfällig den guten Kaiser Josef um eine evangelische Schule bitten ließen; gedenket jener Vorfahren, die vor 60 Jahren selber Hand anlegten beim Neubau des Kirchturms und der Häuser, in welchen ihr jetzt gastlich Aufnahme fandet, sei es zur Lehre, sei es zur Erhebung eurer Seelen und gedenkt mir immer jenes Gottesmannes mit dem heißen Herzen und der offenen Stirn, den eure Eltern euch in Erz vor dieses Gotteshaus gestellt, des Doktor Martin Luther, des Kämpfers für Gewissens- und Glaubensfreiheit! Gewissens- und Glaubensfreiheit haltet hoch! Und denkt auch zuweilen an die ehemaligen Führer und Lehrer unserer Bielitzer evangelischen Gemeinde, die an ihr bauten, selbstlos und stark, so daß sie geleuchtet hat: als das Auge des Protestantismus in Oesterreich! Hebt ihre Fackeln auf, arbeitet auch ihr an eurem Teil und werdet ihnen ähnlich! Verlangt nicht für jede brave Tat, für jeden Erweis eines guten Eifers sofort den Lohn; der schönste Lohn der Guten ist das Bewußtsein, das Rechte getan zu haben! In diesem Sinne: seid männlich und seid stark!

Ihr Freunde! Werdet Männer! aufrichtig, grad und ehrlich, stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke: Männer! Evangelisch bis zum Sterben! Deutsch bis in den Tod hinein! Und ihr Freundinnen: Werdet Frauen: lieblich, ehrbar und keusch! Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich ist, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach: so werdet ihr wandeln den Euern zum Wohlgefallen und Gott zur Ehre. Er weihe

euch zu seinen Priesterinnen, die da hüten das heilige Feuer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe!

Lebet wohl! Wachet! Stehet fest im Glauben! Seid männlich und seid stark! Seid treu! Bleibet getreu! — Der Herr segne euch! Amen.

2.

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken!"

Predigt

bei der Wormser-Lutherfeier

in der evangelischen Kirche zu Troppau in Schlesien

am 17. April 1921,

gehalten von

Dr. Richard Ernst Wagner,
evang. Pfarrer in Bielitz.

Dem Historiker des „Protestantismus in Oesterreich";
Dem verehrten einstigen Lehrer,

Universitäts-Professor Hofrat D. D. Dr. Georg Loesche

ehrerbietig zugeeignet!

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln; ich habe mein Angesicht . . . ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser."

Jesaja 54, 7—8.

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken." Hebr. 10, 23.

Unser Anfang geschehe hier heute im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat!

„Im Namen dessen, der sich selbst erschuf von Ewigkeit in schaffendem Beruf, in seinem Namen, der den Glauben schafft, Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft!" — Ihm, der uns diesen Tag gemacht hat, sei Preis! Ihm, der uns ihn erleben ließ, sei Dank! Ihm, der uns bis hierher geholfen hat, hilft und auch weiter helfen wird, sei Ehre jetzt und immerdar! Amen.

Hochgeehrte Festgemeinde! Liebwerte Glaubensgenossen!

Wir bringen Euch zum heutigen Tage zu allererst einen Gruß. Aus meiner am Fuße der Beskidenberge gelegenen schönen Heimat im zwei- und dreigeteilten Ostschlesierland komme ich und bringe Euch einen Gruß: einen freundlichen Gruß vom fernen Grenzsaum am Ostrande unseres Schlesierlands! Aus Bielitz! Die Bielitzer Gemeinde grüßt in mir die Troppauer Schwester im Sudetenland am Fuße des Altvaters! Der Bielitzer Zion! Ihr wisset doch: das ist derselbe, von welchem einst jener nachmalige Troppauer Bürger Albert Bock hierher kam, der 1864 mit dem Leipziger Edmund Gotter den ersten evangelischen Gottesdienst hier vorbereitet hat; von demselben Bielitzer Zion, der am 4. Dezember 1864 seinen hochgemuten Pastor, den Senior Dr. Theodor Karl Haase hierher nach Troppau gesandt hatte, daß er die erste deutsche evangelische Predigt hier auf dem noch nicht umfriedeten Platze halte und der mit den damaligen Troppauer Glaubensbrüdern und Glaubensschwestern den hiesigen Ortsverein der Evang. Gustav Adolf-Stiftung begründet hat, aus welchem ja diese gegenwärtige evangelische Gemeinde in Troppau dann hervorgegangen ist: aus diesem Bielitzer Zion also bringe ich Euch

treuen Brüdergruß und entbiete Euch Heil! — So knüpfen uns neben allgemeinen Banden der Volks- und Glaubensgemeinsamkeit also noch besondere aneinander und wenn ich an solche heut erinnere, so geschieht es nur darum, um als Gast dem Gastfreund näher zu kommen. Ich knüpfe an den Gruß auch gleich noch meinen Dank; meinen Dank für Sie teuere Glaubensgemeinde, insonderheit gerichtet an ein ehrwürdiges Presbyterium und der Gemeinde vielverehrten greisen Pastor, des einstigen österreichischen Schlesierlandes evangelischen Senior und gewählten mährisch-schlesischen Superintendenten*); den Dank für die an mich zum heutigen Feste ergangene Einladung. Schier muß ich wohl gestehen, daß ich der Landeshauptstadt meines Heimatlandes fast ein Fremder bin; und wenn mir schon auch mein Ostschlesierland gut bekannt ist und ich mich darüber hinaus auf dem europäischen Festland ein wenig umgesehen habe, so daß mir Berlin, Rom, Genf und Paris keine unbekannten Stätten sind: das Gute, das so nahe liegt, hab ich mir aufgehoben für diese Zeiten: aufgespart! Zwar bin ich ja auch nicht zum erstenmale in Troppau; im zweiten Jahre des Weltkrieges 1915 ist es freilich erst gewesen, daß ich zum erstenmal in diese Stadt hierher kam, um da einem hartgeprüften Vater zu berichten, wie ich als Feldgeistlicher sein teueres Kind, den einzigen Sohn, einen deutschen Offizier**) ins kühle Grab gebettet habe in den gottverlassenen Gefilden bei Tarnawka vor Lublin.

Ach, lang, lang ist das her . . . Jahre sind gegangen, Jahre sind gekommen, ein furchtbarer Krieg kam darüber mit Schrecken zu

*) Kirchenrat Martin Theodor Haase, Pfarrer der evang. Gemeinde zu Troppau; der Bruder weiland des Superintendenten Dr. Theodor Karl Haase; geb. am 15. Juli 1847; zum geistlichen Amte ordiniert am 17. September 1871; zuerst Vikar zu Mährisch-Ostrau (damals Pfarre Orlau) später Pfarrer in Dornfeld in Galizien; seit 1890 Pfarrer in Troppau; 1912 zum Senior des Schlesischen Seniorates gewählt, im selben Jahre zum Mitglied des Landesschulrates für Schlesien ernannt und ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens; am 7. Juli 1918, nach dem Ableben des Superintendenten Andreas Glajcar-Drahomischl, welcher im Oberhirtenamt seit 1912 der Nachfolger des Superintendenten D. h. c. Andreas Krzywoń-Skotschau war, von den Gemeinden zum mährisch-schlesischen Superintendenten gewählt; nach dem Zusammenbruch des Kaiserstaates zum Evangelischen Kirchenrat der deutsch-evangelischen Kirche in der Tschechoslovakischen Republik erkoren.

**) Gerhardt Schlarbaum, Leutnant in der II. Abt. Div.-Artill.-Reg., IV. Landwehr Division; 20 Jahre alt; gefallen am 8. September 1914 mit schwerer Kopfschußverletzung im Gefecht vor Tarnawka-Biskupice. Sohn des Rittmeisters Alexander Schlarbaum auf Annahof bei Deutsch-Krawarn in Oberschlesien (damals Deutsches Reich).

Rande; ein schrecklicher anderer Krieg nahm daher seinen Anfang — und wir stehen mitten drin in den Wirbeln grausamen, schier unentwirrbaren politischen, sozialen, nationalen und ökonomischen Geschehens. Der Erstaunten Ausruf vom ersten Pfingstfeste erfüllt uns wohl alle tagein, tagaus: „Was will das werden?" —

Aber heute ist Festtag! Reformationsfest!

Die feiernde Gemeinde möchte Herzen und Sinne erheben und der Prediger hört laut genug ihren Ruf: „Fahre zur Höhe!" — O, wie gern! O, ach, wie gerne! Zur Höhe! Allein, ein Sprüchlein — einst in einer Berghütte in jenem lieblichen Wienerwald ob dem Helenental bei Baden, dort wo Beethovens Schritt im Brausen wehender Winde hallte, gelesen — kommt uns heute wieder in den Sinn: Es heißt:

„Steig nicht zu hoch, wo du der Erd entschwindest,
Bleib nicht zu tief, wo noch ihr Qualm dich drückt.
Wo hoch und niedrig maßvoll sich verbindet
Da halte Rast und fühle dich entzückt. —
Den Wolken nicht zu fern, um Gott zu ahnen,
Zu nahe nicht dem dumpfen Talbereich,
Den Auf- und Ausblick frei nach allen Bahnen
Verlierst du dich und findest dich zugleich . . ."

Das gute Wort, es rührt von Johann Gabriel Seidl her, von dem bekannten Dichter einer einstigen Volkshymne. —

Nun denn, so schlage uns also die große Wormser Stunde in ihren Bann!

Vor vierhundert Jahren war es. Die Hammerschläge vom 31. Oktober 1517 wiederhallten noch in der damaligen deutsch und lateinisch redenden Welt und die ersten Feuerzeichen der Reformation von jenem 10. Dezember 1520 vor dem Elstertore zu Wittenberg, sie lohten noch in vielen, vielen deutschen Herzen. Es war am 17. April des Jahres 1521, da, grade vor vierhundert Jahren, der deutsche Kirchenreformator Doktor Martin Luther „das auserwählte Rüstzeug Gottes" sich anschickte, diesen ersten Hammerschlägen noch die weiteren dröhnenden Axthiebe nachzusenden und, daß er jenes erste Feuerzeichen anblies, so, daß es als Riesenflammenbrand zum deutschen Himmel auffloderte: Altes, Morsches verzehrend, Raum schaffend für den notwendigen Wiederaufbau einer im Aberglauben versunkenen Kirche seiner Zeit. Und was

vorher doch nur ein Mönchsgezänk, dann eine kirchliche Disziplinarangelegenheit gewesen, das wuchs bekanntlich allgemach zur Staatsaffaire an. Es war am 18. April des Jahres 1521, also vor grad vierhundert Jahren, daß dieser Doktor Martin Luther sein großes Bekenntnis vor Kaiser und Reich abgelegt hat. Am 17. um 6 Uhr abends betritt er zum erstenmale den Gerichtssaal in Worms mit dem Entschluß, keinen Buchstaben zu widerrufen. Dieser achtunddreißigjährige schlichte Bettelmönch auf dem Wittenberger Lehrstuhl der dortigen Universität, gleicht er an diesem Abend nicht wirklich dem Daniel aus der Löwengrube!

Herz! halt an!! Steig nicht zu hoch! Vor unserm geistigen Auge steht heute dieser Luther da als der herrliche Sieger, als der Herold und Heldensohn seiner Zeit; und die deutsche Erde trug kaum seinesgleichen wieder! Und man wird ihn heute in tausend Kirchen und von abertausend Kanzeln und Altären wieder preisen und wird ihn rühmen. Man wird ihn wieder rühmen: als den großen Bekenner vor allem, auch als den Baumeister der gereinigten Kirche des Christentumes, einen neuen Christus mit dem Strick in der Hand, der aus dem Tempel Gottes die Händler und Schächer hinaus trieb; man wird ihn da und dort, so wie vor drei Jahren, als den Befreier des Staates von römischer Bevormundung, als den Erneuerer der völkischen Sittlichkeit durch die Aufhebung des Zölibates, als den Schöpfer unserer neuhochdeutschen Schriftsprache, als Wegweiser im Schulwesen und in der christlichen Kunst, als den herrlichen Helden, Herold und Sieger einer großen Zeit und darin das Vorbild für die unsrige preisen: Herz! Halt an!! Steig nicht zu hoch, wo du der Erd' entschwindest! — — —

. . . Die Zeiten sind so hart, so kalt, so schwer! Was nützt es, den Schwerbesiegten von Heute von den Siegen von Gestern zu berichten! Oder hilft es wohl viel einem Geschlechte, das sich in Schmach und Schande duckt und das den Fuß der Herren im eigenen Nacken fühlt, Großes von den Bekennern vergangener Tage zu reden?! — Herz! halt an!! steig nicht zu hoch, wo du der Erd' entschwindest! — Allein doch auch: Bleib nicht zu tief, wo noch ihr Qualm dich drückt!! — —

Lasset uns heute menschlich, einfach und schlicht, miteinander reden. Ja, in dieser Feierstunde will ich zu Euch sprechen so schlicht ich es vermag und von fast nichts anderem, als von Menschlich-Allzumenschlichem. Aber, da mich von allen Seiten die Mahnung anschaut: „Der Ort darauf du stehest ist ein heilig Land!", so soll mich bei meiner schlichten Betrachtung von solch Menschlichem das Gottes-Wort trösten und

mit Euch emporführen. Und wenn ich nun *Martin Luther auf seinem Wege nach Worms, sein Tun in Worms und sein Beginnen nachher* von der rein menschlichen Seite betrachten und darlegen will, so soll uns zu solcher Betrachtung das Wort aus dem Neuen Testamente Weiser und Ziel sein: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn Gott ist getreu!" —

Ich sehe aber in Martin Luthers Weg nach Worms einen Weg in der Nachfolge Christi; in seiner Reise von Wittenberg bis Worms vom 2. bis zum 16. April 1521 etwas Aehnliches, wie den Weg Jesu von Bethanien nach Jerusalem; und Worms ist, meine ich, Luthers Gethsemane gewesen. Das Golgatha blieb ihm erspart. Petrus Waldus, Girolamo Savonarola, Giordano Bruno, Galileo Galilei und Jan Huß hatten den Kelch trinken müssen, bis auf die Neige, den ihnen ihre Kirche einst gereicht! An Luther ging der Kelch vorüber! —

Ich sehe aber noch ein anderes, wenn ich Martin Luthers, „des auserwählten Rüstzeuges Gottes" Weg nach Worms im Jahre 1521 bedenke und sein Tun und Lassen bis Worms, sein Auftreten in Worms und sein Schicksal nach Worms sinnenden Auges betrachte —: *Ist seine Zeit nicht ein Spiegel unserer Tage?* Ist sein Weg nicht vielleicht auch unser Weg? Seine Hoffnung unsere Hoffnung? Und ist dann sein Werk und seine Tat nicht am Ende auch ein Vorbild und Beispiel eben für uns?! Und anderseits: sein Mut, sein Glaube, seine Liebe! O, daß sie sich doch auch bei uns, in unserm Volke, in aller evangelischen Christenheit fänden! —

Und wenn wir nun gleichsam wie auf Schwalbenflügeln im Geiste über das reiche Geschehen der Reformationszeit streifen, *drei Momente aus Luthers Leben* wollen wir heute und kurz knapp, aber im hellsten Lichte vor uns hinstellen: jene Stunde um sechs Uhr abends am siebzehnten April 1521, da Martin Luther zum erstenmale vor dem glänzenden Reichstage stand; und jene andere Spätnachmittagsstunde des achtzehnten April 1521, da Martin Luther im Scheine der angezündeten Fackeln, diesmal im großen Verhandlungssaale vor Kaiser und Reich sein mannhaft festes Bekenntnis ablegte; und schließlich wollen wir dann noch auf ihn hinblicken, wie er unmittelbar nach dem Reichstage zu Worms, in Acht und Bann getan, im grünen Jägerwams als Junker Jörg auf der thüringischen Wartburg gelebt hat. —

Und ist uns, wie wir gesagt haben, jenes Wort Heiliger Schrift aus dem Neuen Testamente: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken . . . " Weiser und Ziel bei dieser unserer heutigen festlichen Andachtsbetrachtung; das andre Schriftwort aus dem Alten Testamente soll uns die Richtschnur, das Leitseil, sein, an dem entlang wir unserm Ziele nachgehn wollen: das Wort: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln, ich habe mein Angesicht ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr dein Erlöser!" —

I. Martin Luther, das auserwählte Rüstzeug Gottes auf seinem Wege nach Worms! Seine Zeit ein Spiegel auch unserer Tage; nämlich sein Weg auch unser Weg; seine Hoffnung auch unsere Hoffnung!

Man hat behauptet, daß sich die Geschichte, das Weltgeschehen, im Verlaufe der Zeiten wiederholt; daß wir im Grunde genommen immer nur dasselbe erleben, was andere schon vor uns auch erlebt haben, nur auf einer andern Stufe der Entwicklung. Und daß eben darum die Geschichte eine Lehrmeisterin der Menschen sein könne. Wer sie kennt und verstehn gelernt hat, der kann aus alten Zeiten viel lernen, wie man mit den neuen fertig wird. — Es liegt wohl mehr als nur ein Körnchen Wahrheit in diesem Gedanken, in solcher Anschauung. Prüfen wir einmal, in wie weit sie mit Beziehung auf Martin Luthers Tat und seine Tage recht hat. Schlagen wir also zu diesem Behufe einige Blätter in Deutschlands Geschichte auf!

Da, die eine Seite, vorn im Buche; Jahr 1077 nach Christi Geburt! Grimmiger Winter; Januar ist es erst. Ueber die eisstarrenden Forste zieht noch verhallendes Glockengeläute. Die runden Kuppeln der Kaiserpfalzen und die Zinnen der Burgen- und Kirchenbauten erschimmern im Neuschnee. Noch ist das heilige Christfest nicht lange vorüber und seine Botschaft „Friede auf Erden!" scheint einmal Wahrheit geworden zu sein. — Ueber die Alpen aber wandert ein trauriger Mann, mühsam klimmend auf rauhen Pfaden, dem Süden zu. Er strebt nach Italien; denn dort lebt ihm ein mächtiger Gegner, der ihn mit dem Schwersten bedroht, was einen Christen jener Zeit nur bedrohen kann; und nun muß er versöhnt werden, der mächtige Fürst dieser Welt, wenn anders nicht ein ganzes Volk unter seiner Feindschaft leiden soll. Endlich ist unser traurige Wandersmann am Ende seiner Pilgerschaft; endlich hat er den Ort erreicht, der den Feind birgt; endlich erreicht er diesen selbst;

in — Canossa. Und dort, im Burghofe Canossas, steht der königliche Büßer: König Heinrich IV. von Deutschland, ohne Gefolge, und ohne königlichen Schmuck, im Büßerhemd, barhaupt und barfuß, zitternd vor Kälte, drei Tage hintereinander vom Morgen bis zum Abend, ohne Speise zu sich zu nehmen. — Und so erwartet ein deutscher König als Büßer den Richterspruch des Papstes Gregor VII. und erfleht unter Tränen dessen Absolution . . .

Ein andres Blatt! Herbst 1517. Durch die Straßen eines deutschen Städtchens bei Wittenberg ruft der Herold vor Johannes Tetzel. „Kommt! Sehet! Höret! Tuet Buße! Kaufet Ablaß!" Glockengeläute, Fahnenschwingen, Prozessionen; und da ist er ja schon der berühmte und beredte Dominikanermönch, der seit Monden im Dienste des den Fuggers liefverschuldeten Erzbischofs Albrecht von Mainz dessen große Schulden tilgen helfen soll; wie er es versteht unter besonders eindringlicher Schilderung des Jammers der armen Seelen im Fegefeuer seine Truhe zu füllen! Merkwürdiger Fall! — Und sie haben es ihm geglaubt, die armen Seelen in Jüterbog und anderswo: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seel' aus dem Fegfeuer in Himmel springt" . . .

Die nächste Seite! Am Tage vor Allerheiligen im gleichen Jahre des Heils 1517. Der blasse Mönch, in der Rechten den Hammer, in der Linken das Pergament. Das ist unser Luther, ein Mann von vierunddreißig Jahren! Und von den Hammerschlägen, die damals an das Tor der Schloßkirche zu Wittenberg dröhnten, wiederhallte die Welt . . . . Wir lesen und schauen weiter; denn nie hat Deutschland solche Tage wieder erlebt! Drei Jahre später; es ist auch wieder Winter geworden; man schreibt 1520 am 10. Dezember. Vor dem Elstertore zu Wittenberg brennt ein lustig Feuerlein. Männer stehen um dasselbe, Professoren, Studenten, Bürger der Stadt und viele Neugierige auch. Und ein Mann tritt vor; ein Pergament wirft er ins lodernde Feuer; gierig lecken die Flammen danach; nur ein Häuflein Asche bleibt übrig von der Bannbulle, mit welcher Rom den deutschen Doktor Martinus Luther vernichten wollte; der aber ging, während alle Anwesenden, wie von einem Alp befreit, aufatmeten, ruhig und gefaßten Herzens still von dannen. —

Aber Rom vergißt nicht! Es rastet nie! Hoch und Nieder muß ihm zu Diensten sein! — Der Winter ist vergangen; die zarten Blumen gehn herfür; der Sommer ist hart vor der Tür . . . Da galt es für den kühnen Mann seinen schwersten Strauß auszufechten. Er sollte

seinen Hammer weisen und mußte Rede stehen für den Brand, den er entfacht; als Angeklagter vor dem großen Reichstag zu Worms! Als Luther die Aufforderung erhielt, sich ob seiner kecken Neuerungen vor Kaiser und Reich zu verantworten, da erwiderte er bald: ja er werde kommen! krank oder gesund und empfehle Gott seine Sache zu allem sei er bereit, nur zu zweierlei nicht; nicht zur Flucht und nicht zum Widerruf! — Am Dienstag, den 16. April 1521, gegen Mittag, war er in Worms angekommen, nach vierzehntägiger Reise. Am Mittwoch, den 17. war er für vier Uhr Nachmittag in den „Gerichtssaal" bestellt. Zwei zermürbende Stunden steht er im Gedränge; dann wird sein Name genannt. Der Augustiner Bettelmönch, der Bergmannssohn aus Eisleben steht vor Kaiser und Reich; er allein . . .! Linkisch soll dieses sein erstes Auftreten vor der glänzenden Versammlung gewesen sein, berichteten später seine Widersacher; höfische Manieren kannte er nicht; und seine Stimme stockte, da er, gefragt, ob er, die ihm vorgelegten Bücher und Schriften als die seinigen erkenne und die in ihnen niedergelegte Meinung widerrufen wolle, sich, mit leiser Stimme Bedenkzeit erbat bis auf den kommenden Tag . . . Und als ein schon fast Erledigter ging er zum Saale hinaus.

Ja, inwiefern ist diese geschilderte Zeit ein Spiegel unserer Tage? Wir erinnern uns des Schriftwortes aus des Propheten Buch: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln . . ." —

So sprach, werte Festgemeinde, Gott auch zu unserem Volke damals, als König Heinrich IV. als Büßer im Burghofe zu Canossa stand; so redete er zu unsern Vorfahren, als Tetzel in Jüterbog einzog! so rief er der römischen Bannbulle nach, die der Doktor Eck gegen den Augustiner erwirkt hatte; so raunte es in den Worten des Feldhauptmannes und Ritters Georg von Frundsberg, als der, dem kühnen Doktor Martinus an der Schwelle des Reichs-Saales begegnend, ihm auf die Achsel klopft und warnend spricht: „Mönchlein, Mönchlein, du gehest jetzt einen Gang, einen solchen Stand zu tun, desgleichen ich und mancher Oberste in unserer allerernstesten Schlachtordnung nicht getan haben!" . . .; so muß es einen Augenblick in Luthers Ohr geklungen haben, als er dann zum erstenmale vor die glänzende Reichsversammlung hintrat und — verwirrt — seine Augen senkte vor so viel weltlichem Glanze, vor so viel Macht und Prunk, vor den höfischen und kurialen Majestäten, Eminenzen und Exzellenzen, Magni-

ficenzen, Professoren und Doktoren, Kardinälen, Rittern und Legaten, die da vor ihm, neben ihm, und um ihn herum standen, saßen und thronten; vor ihm, dem schlichten deutschen Augustiner Bettelmönch aus Wittenberg, dem armseligen Bauernsohn aus Eisleben . . .

„Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen . . .“ so hat teuere Festgemeinde, meine ich, aber auch in unsern Tagen Gott zu uns geredet, vernehmlich zu uns gesprochen! So haben es unsere Besten erfühlt nach dem ungeheuerlichen Ringen von fünf schweren Jahren, und in den zwei allerletzten schon gar! Und nicht einem nur dieser Besten ist das Schmerzensgebet des Erlösers aus überquellendem Herzen geflossen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du uns verlassen! . . .

II. Meine Lieben! Es ist aber ein andres Wort, das heißt: Gott verläßt Niemand, der sich nicht selbst verläßt! Und wir könnten auch noch an den alten deutschen Spruch erinnern: Gott verläßt kein rechten Deutschen nit! Auch der Frundsberger hatte seiner Warnung an das Mönchlein noch hinzugefügt gehabt: „Bist du auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort, und sei getrost, Gott wird dich nicht verlassen!“ —

Als Martin Luther damals, am 17. April zum erstenmale vor die glänzende Reichsversammlung trat und seine Stimme stockte und er unterm Hohn des Doktor Eck und unterm Spott der kaiserlichen Majestät selbst den Saal verließ — Carl V. soll bei dieser ersten Verhandlung mit dem Mönch versichert haben: „der wird mich nicht zum Ketzer machen“ — als Luther also mit der erbetenen Bewilligung einer eintägigen Bedenkzeit darüber, ob er widerrufen wolle, was er gelehrt und geschrieben, oder nicht, den Saal verlassen hatte . . . da kehrte Ruhe in sein Herz ein.

Der Aufblick zu dem, der das Sternenheer lenkt, gibt ihm Kraft. Er findet den Herrn, von welchem es heißt „er wolle im Dunkeln wohnen“ und der, wie es der Prophet ausdrückt, manchmal „sein Angesicht vor dir verborgen hält;“ und durch Gebet und in ernster Arbeit sammelt er sich. Er bereitet sich schriftlich auf seine Rede vor, die er morgen lateinisch und deutsch vor dem versammelten Reichstage halten will . . . Und als er nun wieder erschien am andern Tage, da war er fest und gerüstet, und sprach, als man nach seinen beiden Reden — wir kennen sie! — von ihm auf kaiserlich Geheiß kurz Unterwerfung und Widerruf verlangte, das unvergeßliche Wort: „Weil denn Eure Kaiserliche Majestät und Euer Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will

ich eine Antwort ohne Hörner und Zähne geben diesermaßen: es sei denn, daß ich durch Zeugnisse der Schrift oder durch helle Gründe überwunden werde — denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, dieweil am Tage liegt, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben — so bin ich überwunden durch die von mir angeführten heiligen Schriften und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort: widerrufen kann ich nichts und will ich nichts, weil wider das Gewissen zu handeln beschwerlich, unheilsam und gefährlich ist. Gott helf mir! Amen." —

Das war die Tat! dieses dem Herzen abgerungene Bekenntnis Martin Luthers vom 18. April 1521 . . . vielleicht die größte Tat seines Lebens, weil bewußt gewagt; kaum viel andres als den sichern Tod vor Augen und — das ewige Leben! . . . . „aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr der Erlöser" von jeher zu solchen Tätern seines Worts!

III. Noch ein andres, ein letztes Bild!

In den Augen der Welt ein verlorener Mann, so verläßt der Augustiner-Mönch Worms. Im Thüringer Walde auf der Wartburg aber findet der Geächtete vor Roms Häschern ein Refugium. Hier lebt er, dieweil sich um sein Bekenntnis die deutsche Welt in Krämpfen windet und in Wehen stöhnt, unerkannt als Junker Jörg: Sankt Georg der Drachentöter! — Das Jägerwams umspannt die breite Heldenbrust; der Vöglein Gesange lauschet der deutsche Sängersmann: die Laute ist sein Sorgenbrecher. Droben im dickwandigen Burgerker sitzt der Doktor im klotzigen Stuhl. Ueber die Wipfel des deutschen Waldes hinweg streift zuweilen traumverloren sein Blick zu den blauen Gezelten des Himmels hinauf; dann wieder eilt die Kielfeder über das graue Papier. Aus Pergamenten fließt Weisheit und aus dem deutschen Herzen die Liebe mit ein in den Tintensaft. Martin Luther auf der Wartburg! wie es das Neue Testament aus dem Urtext, vom Griechischen, in sein geliebtes Deutsch übersetzt! — Wer kennt das traute Bild wohl nicht mit seiner Ueberschrift: „Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen!" Hier auf der Wartburg schafft er das große Buch; unermüdlich schafft hier auf der Wartburg Martin Luther nach dem Wormser Bekenntnis seine andre größte Lebenstat: die Bibelübersetzung! — —

Aber liebe Freunde, teuere Festgenossen, Protestanten, Lutheraner, Schlesier! Martin Luthers Weg nach Worms ein Spiegel unserer Tage! Und es wiederholt sich die Geschichte doch!? „Eppur si muove!" —

Und Martin Luthers Tat in Worms und sein Beginnen nachher: ein Vorbild für uns, ja ein Beispiel für unser Geschlecht! Sein Mut, sein Glaube, seine Liebe, o daß sie sich auch bei uns, in unserm Volke in unsern Tagen, bei uns allen fänden!

Hat uns denn diese harte, arge Zeit nicht schon genugsam belehrt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, denn was der Mensch säet, das wird er ernten! Luthers Arbeitseifer, seine aus dem Glauben geborene unermüdliche Tätigkeit ist das Vorbild für den Protestantismus von vier Jahrhunderten gewesen. Sie haben unser Volk von je und je aus tiefen Niederungen wieder empor gebracht. Arbeit! Arbeit! Zuversicht, Gottvertrauen und treu geübtes und sich bewährendes Pflichtgefühl wird es auch jetzt wieder emporführen . . . und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen! Arbeit! deutsche ehrliche evangelisch-christliche Arbeit! — Lutherisches Gottvertrauen hat die Zeiten des Dreißigjährigen Krieges überdauert, hat einen ersten Napoleon überwunden und den andern Napoleon nocheinmal. Arbeit! deutsche, ehrliche, redlich ausgerichtete, evangelische Arbeit, von jedermann an dem Orte geübt, wohin ihn Gott gestellt hat; luthrisches Gottvertrauen, protestantische Bekennertreue und die heiße deutsche Liebe zum angestammten Volkstum wird auch uns wieder emporführen aus den Nöten, Bedrängnissen und Kümmernissen dieser Zeiten zur heiligen Freiheit! — — —

Einer der Größten aus dem Geschlecht, das aus dem Dunkel in das Helle strebt, so steht unser Luther da. Aber wir gehen, indem wir jener bedeutsamen Wormser Tage vor viermalhundert Jahren gedenken im Grunde mit ihm jetzt einen Weg; und durch ihn mit dem Dulderheiland Jesus selbst. Wir sprechen uns aus Luthers Lieblingspsalm, den Trost vor: „Der Herr züchtiget mich wohl, aber er gibt mich dem Tode nicht; ich werde nicht sterben, sondern leben und des Herrn Werke verkündigen" — (Psalm 118, 17, 18); und wir wollen uns heute der Verheißung freuen: „Ich habe dich zwar einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht zwar ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser." Ja, liebe Freunde, teuere Glaubensbrüder und Glaubensschwestern: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn Gott ist getreu!" — Amen.

Ende der



erſten Abteilung!

Himmel rühm's, und rühm's o Erde!
„Daß jeder Mund voll Dankes werde
Und jedes Herz ein Lobgeſang.
Hebt, Brüder, auf das Haupt und ſchauet
Die Kirche Chriſti neu erbauet
Durch Luther. Bringt Gott Lob und Dank!
Sie ſteht in all' Gefahr
Nun vier Mal hundert Jahr
Unbeweglich.
O Chriſtenheit!
Sei hocherfreut;
Sie ſtehet bis in Ewigkeit! Amen!

(Nach einem Feſtlied zur 3. Jubelfeier der Reformation.)

: Der Bielitzer Sion :

in den Predigten seiner Pastoren.

II.

Beigaben.

1. **Lucas Wenzelius:** Einweihungspredigt bei der neuerbauten Kirche zur Heiligen Dreyfaltigkeit auf dem Begräbnisplatz zu Bielitz, gehalten am 24. Juni 1608.
2. **Traugott Bartelmuß:** Dankpredigt am Tage der Auszeichnung des Platzes zu der von Kaiser Josef II. verliehenen Gnadenkirche Augsburgischer Konfession in der Stadt Biala,auf dem ausgesteckten Platz gehalten am 20. des Wintermonats (November) 1781.
3. **Dr. R. E. Wagner:** Die evangelische Gemeinde A. B. in Bielitz. Ein geschichtlicher Ueberblick.

1. **Lucas Wenzelius**: Einweihungspredigt bei der neuerbauten Kirche zur Heiligen Dreyfaltigkeit auf dem Begräbnisplatz zu Bielitz, gehalten am 24. Juni 1608.



Widmungs-Blatt.

Der Abdruck dieser dreihundert Jahre alten, im Originaldruck im Archiv der Bielitzer evangelischen Kirchengemeinde verwahrten: „Christlichen Einweyhungs-Predigt" des Bielitzer Pfarrherrn Lucas Wenzelius, ein bedeutendes und noch niemals nachgedrucktes Kulturdokument unserer Sprachinsel, ist in diesem Bande nur dadurch ermöglicht worden, daß die nicht unbeträchtlichen Mittel für die Drucklegung dem Herausgeber von besonderer Seite zur Verfügung gestellt wurden.

Unser Dank gebührt:

Herrn Ing. Oswald Molenda

und

Frau Elise Molenda, geb. Heinisch.

Zur Geschichte der Dreifaltigkeitskirche.

(Als Einführung in die nachfolgende „Einweyhungs-Predigt")

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung war die Stadt Bielitz ganz in protestantischen Händen; fast alle ihre Einwohner, aber auch die Bewohner der Nachbardörfer waren Lutheraner. In Altbielitz und in Kamitz waren die alten Kirchen in evangelischem Besitz: sowohl in der, aus dem späteren Mittelalter (1135 ?) stammenden steinernen Altbielitzer Festungskirche „Zum hlg. Stanislaus", die im gothischen Stil erbaut ist, als auch in der einstmaligen, Ende des 20. Jahrhunderts auf Abbruch verkauften, durch Unverstand leider abgetragenen Kirche aus „Ivenholz" in Kamitz, welche um 1550 von tschechischen Waldarbeitern erbaut ward und die dem hlg. Jakobus geweiht war, wurde hundert Jahre lang „das lautere Evangelium" nach der Augsburgischen Confession gepredigt und Christi Lehre luthrisch verkündigt.

Die evangelische Bürgerschaft der Stadt Bielitz war dazumal, gegen Ende des 16. Jahrhunderts, bereits im Besitze der St. Nikolaus-Stadt-Pfarrkirche, in welcher auch hundert Jahre lang luthrisch gepredigt worden ist; ein Friedhof umgab diese Kirche zu jenen Zeiten. Auch eine kleine, aus Holz aufgeführte Kirche in der Obervorstadt, dem hlg. Laurentius geweiht, gehörte ihr; die stand einst ebenfalls inmitten eines Friedhofes „auf welchem Grunde viele Bürger-Körper, besonders bey Pestzeiten begraben worden"; und in der Niedervorstadt (z. Zt. Börsenplatz-Zunfthaus) gehörte ihr die hölzerne Hospitalkirche, der hlg. Anna geweiht. 1573 durch Feuersbrunst zerstört, wurde dieses Kirchlein nicht wieder aufgebaut. Auch hier befand sich damals ein Friedhof, aus welchem man zuletzt 1894, da man die Rohre der neuen städtischen Luisentaler-Wasserleitung legte, noch viele Ueberreste zutage gefördert hat. Von den luthrischen Bürgern wurde um 1550 ein in der Obervorstadt „in der Nähe des Stadttores" gelegener Garten gekauft und in ihm ein neuer Friedhof, „Der Heiligen Dreyfaltigkeit" geweiht, angelegt; als „Begräbniskirchel" (Einsegnungskapelle) wurde auf diesem Grundstück bald ein hölzernes Kirchlein errichtet: die Kapelle „Zum hlg. Kreutze". Im Anfang des 17. Jahrhunderts wurde nun eben diese Kapelle durch eine gemauerte Kirche „zur heiligen Dreyfaltigkeit genanndt / auff dem Begräbniß zur Bilitz" ersetzt; 1604 wurde der Bau dieser Dreifaltigkeitskirche (z. Zt. Josefstraße-Kühgasse) von den Lutheranern begonnen und nach drei Jahren 1608 war der Bau vollendet.

Besitzt heute die Bielitzer Sprachinsel in der alten, vielleicht bald tausendjährigen gothischen Festungskirche im Altbielitzer Niederdorf eines ihrer ältesten Kulturdenkmäler, wenigstens das älteste Baudenkmal — wie diese Kirche ja auch die älteste Steinkirche im ganzen Ostschlesien ist! — so kann man wohl füglich behaupten, daß diese deutsche ostschlesische Sprachinsel in der im Archiv der evang. Gemeinde Bielitz aufbewahrten „Christlichen Einweyhungs-Predigt / So da bey der Einsegnung der Newerbawten Kirch / zur H. Dreyfaltigkeit genanndt / auff

dem Begräbniß zur Bilicz den 24. Junii 1608 gehalten worden ist / In grosser Volckreicher Versamlung / Durch Lucam Wencelium, des Göttlichen Wortes Predigern daselbsten . . . " eines der großartigsten und schönsten heimatkundlichen Kulturdenkmäler aus der späteren Reformationszeit, jedenfalls eines ihrer ersten heimatkundlichen Schriftdenkmäler aus der Zeit nach der Erfindung der Buchdruckerkunst, ihr Eigen nennt. Diese Predigt, auf 86 Kleinoktav-Seiten gedruckt, mit einer anderen Erbauungsschrift aus dem Jahre 1610*) in einem säuberlichen in Golddruck geprägten und mit edlem Goldschnitt versehenen Ledereinbande gebunden, (die Buchbinderarbeit stammt wohl erst aus dem 18. Jahrhundert!) wurde durch Johann Bössemesser „zur Olsse" gedruckt (in Oels in Oberschlesien, wahrscheinlich 1610). Von dem Prediger aus jener Zeit aber ward sie dem Druck übergeben: sichtlich als ein Denkmal der Dankbarkeit: „den Ehrsamen, Wolweisen und Wolbenambten / Herrn Bürgemeistern, Rathsverwandten, Vogt und Schöppen / so wohl einer gantzen Ehrsamen Gemein der Stadt Bilicz / Insonderheit aber Den auch Ehrsamen Weisen und Wolverordneten Bauherrn als Herrn Jeremiae Herman, Herrn Johanni Mannio und Herrn Georg Simon, Maurern" gewidmet, ein Denkmal der Dankbarkeit und Liebe, gesetzt dem Verdienste treuer Opferwilligkeit der Gemeinde; jedoch, wie das Motto der Schrift: Matth. 22, 21: „Gebet Gott, was Gottes ist" andeutet, auch nicht, „um Menschen zu verherrlichen, sondern um den Herrn zu preisen, der sie dieser Gemeinde geschenkt hat."

Lucas Wencelius also hieß damals der luthrische Hauptpastor von Bielitz, welcher um 1600 (bis zum Jahre 1626) der Pfarrherr ad Sanctum Nicolaum zu Bielitz war und der diese evangelische Festpredigt vor 300 Jahren zu Bielitz gehalten hat. „Lucas Wencelius, Pfarrherr in Bielitz, Ein geistreicher Mann, hat nicht allein leichen-Predigten, Tröstliche vermahnungen und schöne Kreytzgebethe, sondern auch „Sanctorum Memoria, oder Gedächtnußlieder von Mann- und Weibspersohnen, so beydes im Alten und Neuen Testament gelebet" componieret, welches buch im Druck und auch in vielen Händen ist." Leider ist davon anscheinend nichts mehr erhalten. Nach dem Urteile seines nachmaligen unmittelbaren Bielitzer Amtsnachfolgers, des dann bald

*) Der Titel dieser, nach der „Dedicatio", von Wolffgang Mayer / Diener am Worte Gottes / zu Basel / den 5. Sept. Anno 1609 / herausgegebenen Erbauungsschrift lautet: Ein Trewhertzige Ermahnung / Deß Durchleuchtigsten / vnnd Großmechtigsten Königs in groß Britannien Jacobi deß Ersten: — An Röm: Keys: Mayt: vnnd alle anderen Potentaten / Könige / Freye / Fürsten / Städten vnd Stände der Christenheit. — Aus dem zu Londen inn Engelland Lateinisch getruckten Exemplar / in Teutsche Sprach vbersetzt. — Röm 14, 13. — Lasset vns nicht mehr einer den andern richten / sondern dieses vrtheilet viel mehr / daß niemands seinen Bruder einen anstoß oder Ergernüß darlege.

Erffurdt / In vorlegung Heinrich Birnstiels / Buchführers. / Im Jhar 1610.

Die Schrift ist die Uebersetzung eines „Defensionsschreibens": des Königs Jakob von England; gerichtet an „den Allerdurchleuchtigsten vnd Vnüberwindlichsten Fürsten / vnd Herren / Herren Rudolffen dem Andern / Römischen Keysern / zu allen zeiten mehrern des Reichs / etc." Ihr Inhalt: „Ermahnung an alle Stände der Christenheit". 177 und XII Seiten Kleinoktav!

durch die Gegenreformation nach Ungarn vertriebenen Bielitzer lutherischen Schloßpredigers, Dichters, slavischen Luthers und edlen Pastor evangelicus Silesius ad St. Nicolaum Georg Trzanowski, war Lucas Wencelius „ein edler Mann voll Glaubens, welcher früher in Bielitz Pfarrer war und durch die neuesten traurigen Vorkommnisse gezwungen wurde, seine Heimat zu verlassen und sich in Löwen niederzulassen." (Warum, ist bisher nicht bekannt geworden!) — Als einer der unmittelbaren Amtsvorgänger des Pastors Wencelius wird Pastor Tobias Mautnerus genannt, „welcher ein gelehrter Theolog und guter Poet gewesen und unterschiedliche Poemata in Druck gegeben." Die Poeterei mag damals in Bielitz im Schwange gewesen sein; und das Leben mag vielleicht dazumal weniger prosaisch gewesen sein, als heute. Auch die gedruckte Einweihungspredigt ist umrahmt von etlichen Poematis; es sind lateinische Epigramme, in Distichen verfaßt, von den damaligen Bielitzer Amtsbrüdern des Hauptpastors und den damaligen Herren „Schulkollegen" allhier gedichtet; gesungen zu Ehren der Vollendung des Baues, des Festpredigers und der Heiligen Dreieinigkeit; „in honorem sacrosanctae Triadi, cuius Nomini Sepulcrale Templum 24. Junij, Anno 1608 Bilicij datum, Sacratum, dicatum." Auch ein „Epigramma in insignia Civitatis Bilicensis", perscriptum ab Andrea Perstenio, Philosophiae et Medicinae Doctore, debiti amoris ergo (war dieser Herr Doktor Andrea nicht am Ende aus Perstez bei Skotschau?!) findet sich; und Lucas Wencelius selbst hat das lateinische Gedicht des Herrn Dr. Perstenius, das uns nichts mehr und nichts weniger überliefert, als die freilich etwas sagenhafte Geschichte des Stadtwappens und dessen damalige Ausdeutung, in deutsche Verse übersetzt. Eine Abbildung dieses alten Bielitzer Stadtwappens, säuberlich in Kupfer gestochen, ist den Gedichten beigedruckt.*) Nennen wir auch die anderen Namen dieser Bielitzer Dichterschule von anno 1600, des Lucas Wencelius Brüder in Christus und Apoll, wie sie uns die Festschrift überliefert: Da ist der Magister Tobias Aleutnerus „Pastor Bilicensis", Johannes Vulpius „Rector scholae Teschinensis" und der Bielitzer Lehrer Andreas Cendnerus, „Ludimoderator Bilicensis," (in Biala gab es noch in unseren Tagen eine Familie Leuthner, die Zenders sind in Schlesien noch seßhaft, ob jene Christiane Vulpius, Goethes Gattin, mit dem Teschner Rector nicht am Ende in verwandschaftlicher Beziehung steht? Uns ist nur bekannt, daß die Teschner mit dem Weimarer deutschen Dichterfürsten durch ihr großes Altarbild in der evangelischen Jesuskirche (Gnadenkirche) in gewisse Verbindung gebracht werden; der Maler dieses Bildes war der aus Ungarn (Preßburg) stammende, damals in Leipzig lebende Friedrich Oeser, der einstige Lehrer Goethes in der Malkunst!). Unter den Zuhörern werden in der unserer Fest- und Einweihungspredigt vorgedruckten Vorrede auch etliche Standespersonen aus hiesiger Gegend in damaliger Zeit er-

*) Im folgenden Neudruck hat der Herausgeber diese Carmina auch abgedruckt und ihnen eine annehmbare Uebersetzung beizugeben versucht; das Stadtwappen und die dazu gehörigen Inschriften findet der Leser vor dem 3. Stück der II. Abteilung dieses Gedenkbandes!

wähnt, die alle der Feier am 24. Juni 1608 beigewohnt haben. Es sind dies die Herren Laurentius Hermann Diacon in Bielitz (wir würden sagen Vikar des Pfarrherrn Wencelius), Victorinus Frölich, Decan der Herrschaft Pleß; Johannes Nessitius, Pfarrherr zu Heinzendorf, Wenceslaus Weiß, Pfarrer zu Kurzwald, Leopold Molenda Prediger zu Lunkau; auch ein Cantor Christophorus Kensky und der „Schulkollege" Tobias Nessicius wird genannt. Molenda, Nessicius und Weiß sollen geborene Bielitzer gewesen sein. (Es gibt heute noch in unserer Stadt Bielitz eine ziemliche Anzahl von Trägern dieser Namen). — Die protestantische Dreifaltigkeitskirche, das Gotteshaus selbst, ist also am 24. Juni 1608 ihrer Bestimmung feierlich übergeben worden. 46 Jahre lang wurde in diesem Kirchlein der Gottesdienst gemäß der Augsburgischen Confession abgehalten. Mittlerweile hatte bereits die Gegenreformation eingesetzt; 1654 wurde den Protestanten, welche schon vorher die übrigen Kirchen in Stadt- und Land-Bielitz verloren hatten, auch die Dreifaltigkeitskirche gesperrt. Nach der Wegnahme des Gotteshauses verblieb ihnen aber der Friedhof um die Kirche mit dem Rechte „bey der Kirche ihre Leichen zu begraben, am Grabe eine Abdankung halten zu lassen und in der Kirche ihre Sterbelieder anzustimmen."*) Die kleine katholische Gemeinde benützte damals angeblich ihren Friedhof bei der St. Nikolaus-Pfarrkirche; und erst, als dieser nicht mehr ausreichte, wurde der Dreifaltigkeitsfriedhof auch von den Bielitzer Katholiken, also als Simultanfriedhof, mitbenützt. Seit 1833 benützen ihn die Katholiken allein. Das Schicksal der Dreifaltigkeitskirche war dann folgendes: sie ist seit 1655 Filialkirche der röm.-kath. Stadt-Pfarrkirche ad. St. Nicolaum. Nach einem Brande diente sie abwechselnd als Heu-, Salz- und schließlich auch als städtisches Feuerwehr-Geräte-Magazin. 1830 wurde sie wieder für gottesdienstliche Zwecke hergestellt und 1889 renoviert, dient sie heute der katholischen Kirchen-Gemeinde als Schul- und Begräbniskirche. —

Unserer Einweihungs-Predigt aus dem Jahre 1608 hat ihr damaliger Autor und Herausgeber eine „Vorrede" vorangesetzt, welche in der Art und Weise des geistlichen Schrifttums jener Zeit mit einer frommen Betrachtung beginnt, die auf den Friedhof Bezug nimmt, in welchem die neue Kirche erbaut worden war. Es wird die Geschichte dieser alten Bielitzer christlichen Begräbnisstätte dargestellt, „als welche unsere liebe alte Christliche Vorfahren einen sonderlichen schönen Garten bey der Stadt nahe gelegen . . . erkaufft haben . . . ", in welchem aber „nunmehr viel tausent Personen . . . begraben worden seind." Es folgt sodann die ausführliche Beschreibung der Einweihungsfeier selbst, worauf schließlich „solch wolgemeintes Christliches Scriptum" (gemeint ist die gedruckte Weihepredigt), „als die Erste Predigt dieser Newerbawten Kirchen im Namen der Heyligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit / im Namen Gottes des Vaters / Gottes des Sohnes / vnndt Gottes des H. Geistes", den Lesern mit vielen Segenswünschen „Offerirt" und „Dedicirt" wird. —

*) Siehe Seite 19 und 36 dieses Bandes!

Sacra ac Debita
Templi novi
inauguratio.

Christliche Einweyhungs-Predigt

So da bey der Einsegnung der Newerbawten Kirch / zur H. Dreyfaltigkeit genandt / auff dem Begräbniß zur Bilicz den 24. Junii / im Jahr 1608 gehalten worden ist /

In grosser Volckreicher Versamlung /

durch

Lucam Wencelium,

des Göttlichen Wortes Predigern /

daselbsten.

Matth. 22.

Gebet GOTT / was Gottes ist.

Gedruckt zur Olsse /
Durch Johann Bössemesser.

Pro Templo à Bilicen — Sib. In Suburbio feliciter exstructo.

Aedes S. Trinitatis.

ἐν ἀναγράμματι

Trine, Si Das Ei, Stat.

Usq'; adeò in membris Siren Phlegethontia clade
Hoc parat extremam tempore Christicolis:
Miscere ut summis ima, imis summa laboret;
Omniaq'; aeterno perdere sana situ.
Ni, Pater, Archecaci fastum remoreris et astum;
Atq'; aris ferves, et loca tuta focis.
Si caetui Das Trine tuo Deus incrementum;
Atq'; Urbi atq'; Aedi nulla nocebit Eris.
Ergo haec cum populo (vel totum pulveret orbem
Rex Erebi) stabit sacra domus Triadi.
Si Das lumen Ei, firmis Stat Trine columnis:
Arripiet turpem tristis Enyo fugam.

M. Tobias Aleutnerus.
P. C. Pastor Bilicensis.

Mos fuit antiquus, Speciosas condere tumbas
Defunctis, Lethi qui subiere jugum.
Hinc laudem meruere Patres sine fine perennem,
Tempore sumpturi praemia magna suo.
Tu laudem Patria augustam quoqu' nostra mereris,
Sacra Sepulturae quod tibi cura tuae.
Adde quod extruxti nitidi laque aria templi,
Numinis ut crescat laus, honor atque decus.
Det tibi successus, cum prosperitate secundos
Altipotens ista pro pietate Deus.
Et maneat Caelo merces te uberrima, sumptus
Impensi pariant gaudia summa tibi.
O pie Christe fave, sancto rege Flamine cunctos
Quo tandem possint scandere regna Poli.

Andreas Cendnerus,
Ludimoderator Bilicensis.

Für das von den Bielitzern in der Obervorstadt glücklich aufgeführte Gotteshaus.

„Die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit."

(Als Aufschrift:)

Fügst Du, Dreieiniger Gott es also,
so wird sie bestehen!

So stehet sie fort und fort; und schickte sich selbst die Verführung
Einer höllischen Macht, in den Gliedern uns allen noch steckend,
An, heutigen Tags, arglistige Streich den Christusgläub'gen zu spielen;
Das Unterst' zu Oberst zu kehren, und alles, was heilig uns ist,
In Asche zu wandeln, im Moder und Nichts zu begraben:
Wenn nicht Du, Himmlischer Vater des Erzteufels Arglist selbst wehrest
Und den geheiligten Altar schirmst und den Tempel dir schützest! —
Wenn aber dann Dreieiniger Gott, Du Deiner Gemeinde gibst Wachstum,
Dann: weder der Stadt noch dem Heiligtum drohet Verderben
Und keinerlei Zwist wird je sie zu stürzen vermögen. —
Ja wohl! dies, dem dreieinigen Gott geweihte Haus wird bestehen,
Wenn auch in Asche gelegt vom Höllenfürst würde der Erdkreis!
Siehe! Die schreckliche Furie muß weichen in schmählicher Eile; —
So Du, Dreieiniger Gott Dein Licht lässest leuchten, stehn sie auf Säulen.

Von Alters ist die Art, der Toten Gruft zu schmücken,
Den Hügel ziert man gern, für die, die vor uns starben,
Hinsinkend unters Joch, das uns der Tod aufzwinget.
Den Vorfahrn dafür Ruhm, der nimmer mag verblassen!
Wenn ihre Frist auch um, ihr Lob wird noch gesungen. —
Auch traute Heimat dich, dich Stadt der Väter preis ich,
Daß dir um Friedhofs Sorg' ein heilig Sorgen ist.
Noch mehr! Dein schmucke Kirch' hast du fein ausgetäfelt
Dem Ewigen zu Lob! Zu Höchsten Ehr und Preis!
So mög auch dir denn stets Allvaters Gnade bleiben;
Für Frömmigkeit wird Gott hier reiches Glück verleihn!
Im Himmel aber dann wird dir dein Lohn beicheret
Dafür, daß du gut' Sinn und offne Hand bewährt.
O heilger Herre Christ, sei dieser Stadt voll Hulden;
Dein Heil'ger Geist führ uns dem Paradiese zu!

In Honorem Sacrosanctae Triadi,

cujus Nomini Sepulchrale Templum
24. Junij, anno 1608 Bilicij datum, sacratum, dicatum.

1.

Membra Dei sunt templa Dei, De' hospes in omni,
Qui pietate Deum et simplicitate colit.

2.

Membra Dei templis conduntur, templa Jehovae
Sacrantur, templis Christe benigne fave.

3.

Ista domus Sanctae Triadi sacrata dicatur,
Huic quoque sit curae, grex tamen ipse magis.

Johannes Vulpius
Rector Scholae Teschinensis.

Pſalm. 26.

HErr ich habe Lieb / die
Stette deines Hauſes / und
den Ort / da deine Ehre
wohnet.

Item.

Ich halte mich HErr zu deinem Altar /
da man höret die Stimme des Danckens /
und da man Prediget alle deine Wunder.

Zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit

auf deren Namen die Begräbniskirche zu Bielitz
am 24. Juni 1608 feierlich geweiht worden ist.

1.

(Auch Gottes Haus ist Gottes Teil!)
Der gottgegebene Leib ist Gottes Tempel! Gott ist zu Gaste
In Jedermann, der ihn mit frommer Einfalt ehrt!

2.

An Gottes Tempeln wird der Menschenleib bestattet.
Die Kirch ist Gott geweiht! Ihr möchte Christi Gnade leuchten!

3.

Dies Haus „der heiligen Dreifaltigkeit geweiht" soll heißen;
Sie mög es auch beschützen!
Doch mehr noch als das Haus möcht sie die Herde schützen,
Die sich im Haus des Herrn zur Andacht sammeln wird.

Dedicatio

Den Ehrsamen / Wolweisen und Wolbenambten Herrn / Bürgemeistern / Rathsverwandten / Vogt und Schöppen / so wol einer gantzen Ehrsamen Gemein der Stadt

Bilicz /

Insonderheit aber

Den auch Ehrsamen / Weisen und Wolverordneten Bauherrn /

Als

Herrn **Jeremiae Herman** /
Herrn **Johanni Mannio** /

Und

Herrn **Georg Simon** Maurern /

Wüntsche Ich auß treuem Hertzen:

Gottes Gnad / Fried / Trost / reichen milden Segen / und alle behegliche Wolfarth an Leib und Seel Zuvoran.

Ehrsame / Wolweise / Wolbenambte, Großgünstige Herren und gutte Freunde / Wir lesen Gen. am 23. Cap. Von dem h. Patriarchen Abraham, wie er mit seiner lieben Sara, als sie des Todes verblichen / nicht allein gar ein hertzliche Condolentz und mitleiden getragen / sondern auch auff ein Ehrliches Begräbniß bedacht gewesen / Sinthemal Er von Ephron deme Hethiter ein stück Acker umb 400 Seckel Silbers darzu erkauffet hat. Denn das ist billich / und auch Gottes wille und befehl / das wir die verstorbenen gebührlicher weise verhüllen / und Ehrlich zur Erden bestatten sollen / Syr. 38. Inmassen dann auch gethan haben alle Heyligen Gottes / beydes in dem Alten und Neuen Testament / wie zum öfftern in den Predigten Göttliches Worts hievon meldung und bericht gethan wird. Sol nun aber solches geschehen / und Christlicher gebühr nach verrichtet werden / so ist von nöthen Daß man nach dem löblichen Exempel des Heyligen Ertzvaters Abrahams absonderliche Ort und Stellen darzu verschaffe / darzu deputire und verordne. Denn ob wol allenthalben die Erde des HERREN ist / und niemandt an der Seligkeit nichts abgehet / er werde gleich Sepelirt und begraben / wo er immermehr wolle / jedoch / so achtets die H. Göttliche Schrifft für eine sonderliche Gnad und wolthat Gottes / wenn einer zu seinen Vätern auff einem gewissen Begräbniß versamlet werden / und darinnen sampt ihnen biß zur frölichen Aufferstehung von den Todten rasten und ruhen kan. Ja so haben wir auch an solchen Orten und stellen reichen Nutz und fromen. Denn da seind sie uns ein stetes Gedenckmal Lapsus primorum Parentum, des Erbärmlichen und Kläglichen Sündenfalls unseren ersten Eltern Adam und Evae, als welche in dem Garten des schönen Lustigen Paradeises sich an GOTT ihrem HERRN und Schöpffer höchlich versündiget / und in das eusserste verterben sich sampt ihrer gantzen Posteritet gebracht und gestürtzt haben. So seind sie auch ein stetes Gedenckmal nostrae Redemptionis, unserer seligen Erlösung / alldieweil Christus der Ewige Sohn Gottes umb unserer Sünden willen nicht allein in einem Garten blutigen Schweiß geschwitzet / und an der Stedte Golgatha unter freiem Himmel des bittern Creutztodes gestorben / und in Josephs von Arimathia Garten / begraben worden / Sondern auch umb unserer Gerechtigkeit willen als ein rechter Ueberwinder und triumphirender Siegsherr über Sünd / Todt / Teuffel / und Hell / wider im Garten frölich von den Todten aufferstanden ist. Nicht weniger seind auch solche Ort und Stellen ein sehr feines Gedenck-



Die Dreifaltigkeitskirche

(Nach einer farbigen Zeichnung von Fritz Keller †).

mal Humanae fragilitatis, der Menschlichen, Schwachheit und Gebrechligkeit. Denn wie die schönen Blümlein in einem Garten gar leichtlich verwelcken und verdorren / und dahin gehen / das man fast nicht weiß / wo sie offtermals hinkommen: Also ist es auch mit uns Menschen bewandt / das wir nicht wie ein starcker Eysener Roland für und für stehen können / Sondern offt unversehens wie ein blümlein verwelcken / sterben und den weg alles Fleisches dahin gehen müssen / wie auch sehr fein hievon der Königliche Prophet David im 103. Psalm Sententioniret, da er spricht: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Graß / Er blühet wie eine Blume auff dem Felde / wenn der Windt darüber gehet / so ist sie nimmer da / und ihre stette kennet sie nicht mehr. Ja über das / so seind sie auch ein Gedenckmal Laetae resurrectionis nostrae, unserer frölichen Aufferstehung / die am Jüngsten tage ge-

---

Anmerkung: Im vorliegenden Neudruck wurde überall „und" für das in der Vorlage gedruckte „vnd", „vnnd", auch „vn" gesetzt; desgleichen ist hier stets „u" und „ü" gedruckt worden, wo im Urtext „w" oder „v" für „u" und „ü" steht. Sichtliche Abbreviaturen der Endsilben in der Vorlage wurden hier ausgedruckt; sonst ist der alte Text unverändert stehen geblieben. Eine ganz unveränderte Textprobe der alten Druckschrift gibt die auch im Original ausgezeichnete Titelseite des vorliegenden Neudrucks. — Die Ordnung und Reihenfolge des Textes ist in dem, der Bielitzer evang. Pfarrgemeinde A. B. gehörenden Originallederbändchen etwas anders, als im vorliegenden Neudruck. Der Wencelius'schen „Christlichen Einweyhungs-Predigt von 1608" ist die bereits erwähnte andere Erbauungsschrift „Trewhertzige Ermahnung" vorgebunden. Nach dieser alten Original-Druckschrift folgt gleich die Titelseite unserer „Einweyhungs-Predigt" und nach dieser die beiden Vota: Psalm. 26 und Item; hierauf die Dedicatio; an diese Anschließend die „Vorrede". Zwischen der „Vorrede" und der „Predigt" sind zwei Seiten lateinische Epigrammata eingeschaltet; und zwar eines „Pro templo a Bilicensibus in suburbio feliciter exstructo", verfaßt von Aleutnerus und zwei dem Pfarrherrn Lucas Wencelius gewidmete Gedichte; das erste ebenfalls von Aleutnerus, das andre von Johannes Vulpius verfaßt. Auf der nächsten Seite beginnt der Text der eigentlichen „Christlichen Einweyhungs-Predigt": „Trinuni Deo Sacrum" nebst Consecration der Kirche und das Hauptgebet. Auf den letzten fünf Seiten des Originales folgen wieder die lateinischen Epigramme und zwar drei Distichen „In honorem sacrosanctae Triadi . . .", gedichtet von Johannes Vulpius; dann noch ein Poema von Andreas Cendnerus auf die alte Begräbnisstätte und auf die neuerbaute Kirche darauf; anschließend das Bielitzer Wappenbild mit dem „Epigramma in insignia civitatis Bilicensis" von Dr. Andreas Perstenius und auch die Uebertragung dieses: „der Stadt Bielitz Wappens Auslegung", mit L. W. gezeichnet, d. h. wohl: Lucas Wencelius! — Auf der letzten Seite ist endlich ein längeres und fünf kurze Epigramme auf das Wappen, lateinisch, von Tobias Aleutnerus gedichtet, abgedruckt. Im Vorliegenden findet der Leser alle diese Poemata (nebst einer Uebersetzung) am Anfang und am Schluß des Neudruckes. (D. H.)

schehen wird. Denn wie auch im Frühling die zarten Blümelein / die des kalten Winters über gleichsam todt und erstorben gewesen sein, wider herfür schiessen / grünen und blüen / mit solcher Liebligkeit / das einer seines Hertzens lust und freude daran siehet: Also auch wir / so bald der Frühling des Ewigen Lebens / der liebe Jüngste tag kommen und anbrechen wird / werden wir auß dem Staube der Erden erweckt / herfür gehen / und grünen und blüen / als rechte Himmelspflantzlein / als rechte Bäume der Gerechtigkeit / und eytel solche Früchte tragen / daran die Ewige Göttliche Majestet ihr Hertzliches und Ewiges wolgefallen haben wird. Dann hie wird unser Leib geseet verweßlich / Aber dort wird er aufferstehn unverweßlich / Hier wird er geseet in Unehr / dort aber wird er Aufferstehen in herrligleit. Hie wird er geseet in Schwachheit / dort aber wird er Aufferstehen in krafft. Hie wird geseet ein natürlicher Leib / Aber dort wird aufferstehen ein Geistlicher Leib / 1. Cor. 15. Cap. Inn Summa / Die Gerechten werden Leuchten wie die Sonne in jhres Vaters Reich. / Matth. 13. Cap.

Diß haben nun ohn allen Zweyffel auch gar wol bedacht und betracht unsere liebe / alte / Christliche Vorfahren / als welche gleicher gestalt einen sonderlichen schönen Garten bey der Stadt nahe gelegen / zu einem Begräbniß für sich und ihre Nachkommen erkaufft und verordnet haben / welche Pietet und treuhertzige Vorsorge jhnen der liebe GOTT im hohen Himmel reichlich wider vergelten und belohnen wolle. Und weil nunmehr viel tausent Personen in solchen Garten gelegt und begraben worden seind / als hat man verstriechene Zeit gar wol und Christlich gethan / das man auff solch Begräbniß ein Kirche Gott dem HERRN zu Ehren / und allen Inwohnern dieser Stadt zu sonderlichem Troste / Nutz und fromen erbauet hat / welche numehr / Gott sey Lob und Danck / vollendet / und auch gantz Solenniter den 24. Junij, des 1608 Jahres / der H. Hochgelobten Dreyfaltigkeit Consecriret und zugeeygnet worden ist / welche grosse Wolthat Gottes keines weges in vergessen soll gestellet / sondern vielmehr fleissig verzeichnet / auffgemercket / und zu einem steten Gedechtnis auffbehalten werden / zusambt dem Andechtigen und Gottseligen Proceß, der inn verrichtung solches Heyligen Werks von mir unwürdigen Diener des HERRN Christi / neben treuer geleystet Assistents der Ehrwürdigen / Achtbarn und Wolgelehrten Herrn / als Herrn Laurentij Hermanni, meines Diaconi allhie zur Bilicz / Herrn Victorini Frölich, Decani der Herrschafft Pleß / Herrn Leopoldi Molendae Predigern

zu Lunkau / Herrn Johannis Nesitij Pfarherrn zu Heintzendorff / und Herrn Wenceslai Weiß Pfarherrn zu Kurzwaldau / gehalten worden ist / welches dann / kürtzlich vermeldet / geschehen folgender gestalt:

Erstlich ist der Gottesdienst in der Stadtkirchen mit gebührlichen Ceremonien verrichtet / und vom Herrn Victorino Frölich Decano zur Pleſs eine kurtze Predigt über den 122. Psalm gethan worden. Und als solcher Gottesdienst auß gewesen / seind die Schuldiener / als Herr Andreas Czendner, Schulmeyster, / Christophorus Kensky, Cantor, Tobias Nesitius, Glöckner / sampt andern ihren Adjuvanten und allen Schülern für den Altar getretten / und kniende das Veni Sancte Spiritus Lateinisch intoniret und gesungen / darauff ein Collect mit Andacht gelesen worden / und als dieselbige außgewesen / ist man auffgestanden / sich in ein Ordnung gestelt / und den Psalm / Laetatus sum in his quae dicta sunt mihi, in Domum Domini ibimus zu singen angefangen / und also in Gottes Namen singende darauff fort geschritten. Vornen an ist die Schul gangen / Nachmals die Herrn Pfarherrn und Prediger / welchen ferner nachgefolget sein / Herr Bürgermeister und ein Ehrsamer Rath / Vogt und Schöppen / sampt aller Mannschafft dieser Stadt / und dann die Jungfrauen und Weibesbilder. In solcher Ordnung ist man bey Paren singende mehlich fortgegangen / biß man in die Neuerbaute Kirch auff dem Begräbniß kommen ist. Da sich nun all das Volck fein ordentlich darinnen gesetzet / hat man mit Christlicher Andacht den Gottesdienst angefangen / und das Ampt / wie gebräuchlich / verrichtet / und dasselbige auch mit einer schönen Musica gezieret. Darauff ist die Predigt von mir unwürdigen Diener Gottes gehalten / wie dieselbige sambt den zugehörigen Gebetlein beschrieben und verzeichnet worden. Nach vollendeter Predigt / hat man das Deutsche Te Deum Laudamus angefangen / da dann all das Volck in der Kirchen mit solcher Andacht gesungen / das fast jedermann vor freuden die Augen übergegangen seind. Als es aber auß gewesen / ist die heylige Communion gehalten worden / da dann in die 72 Personen herzu getretten / und das Heylige und Hochwürdige Abendmal mit gebürlicher Reverentz und Andacht empfangen haben. Nach geschehener Danckſagung für solche selige Speiß und Tranck / ist der Kirchensegen über das Volck gesprochen / und kniende das schöne Gesänglein / Verley uns Frieden genediglich / HERR GOTT zu unsern Zeiten / gesungen worden. Auff dieses hat man das Lateinische Te Deum Laudamus into-

niret und also singende auß der Neuen Kirche inn voriger Ordnung wider in die andre Kirch / so in der Stadt ligt / gangen / und entlichen dieses alles mit einem Deutschen Gebetlein / und mit dem Beschluß Liedlein / das helff uns der HERR JEsus Christ / der unser Mitler worden ist / beschlossen und vollendet. Das ist nun der Proceß der in Einweyhung oder Einsegnung dieser Neuerbauten Kirch gehalten worden ist / verhoffende / das hierinnen nichts anders vorgenommen / als was nur Gottes wort / und unserer reinen unverfälschten Augspurgischen Confession ehnlich und gemeß sey.

Demmach / weil nun viel frome Hertzen nicht allein bald nach verrichtung solches Heyligen und Löblichen Wercks angehalten und gebeten / sondern auch hernachmals zum öfftern gantz hertzlich gewünschet haben / damit solches alles zu Papir möchte gebracht / und zum Gedechtniß auch auff die Posteritet behalten werden / als habe Ich mich endlich bewegen lassen / ihrem billichen bitten und sehnlichem wünschen ein genügen zu thun / der tröstlichen Höffnung und Zuversicht / das es nicht nur allein den jenigen / so bey solchem Christlichen Actu zugegen gewesen / sondern auch andern fromen Christhertzen belieben und gefallen werde. Und hierauff Offerir und Dedicir Ich nun E. E. W. soch wohlgemeintes Christliches Scriptum als die Erste Predigt dieser Neuerbauten Kirchen im Namen der Heyligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit / im Namen Gottes des Vaters / Gottes des Sohnes / und Gottes des Heyl. Geistes / und bitte den getreuen lieben Barmhertzigen GOTT / das er E. E. W. und diese gantze Stadt und Gemein sampt ihren Kirchen und Schulen gnediglich erhalten / die Flügel seiner grossen Barmhertzigkeit über euch und sie für und für außbreiten / sein liebes Heyl. / Wort und Evangelium darinnen pur / rein / lauter und klar bey uns und bey unsern Nachkommen biß an den Jüngsten tag schallen lassen / und uns sämptlichen alle sehlige Wolfart zu Leib und Seel / und was ihm ein jeder selbst Heylsames und Seliges wünschen möchte / auß lauter Gnaden verleyhen und geben wolle / Amen. O das wolle thun der Getreue Liebe GOTT umb seines geliebten Sohnes und unseres HERREN JEsu Christi willen / Amen. Geben zur Bilitz den 24. Junij, des 1610. Jahres.

E. E. W.

Gebet und Dienstgefliessener

Lucas Wencelius / Pfarherr.

Trinuni Deo Sacrum.

Ehre sey GOtt dem Vater / der uns Erschaffen hat / Ehre sey GOtt dem Sohne / der uns Erlöset hat / Ehre sey GOtt dem Heyligen Geiste / der uns Geheyliget hat. Ehre sey der gantzen H. Hochgelobten Dreyfaltigkeit und Dreyeinigkeit / die sich unsers elendes erbarmet / und auff Mittel und Wege gedacht hat / das uns armen Sündern ist gerathen und geholffen worden / hie in dieser Zeit / und dort in alle Ewige Ewigkeit Amen.

Andächtige Liebe Christen / und Außerwehlte in dem Herrn / Was für eine grosse Freude die lieben Alten gehabt / wenn sie das Hauß des HErren besucht / oder auch nur daran gedacht haben / das ist genugsam abzunemen / unter andern an dem heyligen Königlichen Propheten David / als welcher das Hauß Gottes des HErren nicht allein hin und wider sehr hoch Commendiret / rühmet und Preiset / sondern sich auch fürnemlich im 27. Psalm / mit diesen Worten hören und verlauten lesset: Eins bitte Ich vom HErren / das hette Ich gerne / das Ich im Hause des HERRN bleyben möge mein Lebenlang / zu schauen die schönen Gottesdienste des HErren / und seinen Tempel zu besuchen. Und im 122. Psalm saget er: Ich freue mich deß / das mir geredt ist / das wir werden ins Hauß des HERREN gehen. O lieben Christlichen Hertzen / O lieben hie in GOttes Namen versamlete Zuhörer / hat sich nun dieser Heylige Mann GOttes so Hertzlich gefreuet des Hauses des HErrn / hat er sich mit so inbrünstigem verlangen darnach gesehnet / Ach so last uns auch jederzeit / sonderlich aber Heute / Heute diesen Tag ihme heylige Geselschafft leysten / und sich gleicher gestalt von Hertzen freuen / weil wir hie ein sehr herrliches / ein sehr fürtreffliches / Heyliges / Gott wolgefelliges Werck zu verrichten haben. Denn auß was ursachen wir hieher in diese Neuerbaute Kirch jetzo zusammen kommen und erschienen seind / kan ein jeder leichtlich abnehmen und verstehen / das wirs nehmlich / auß keiner andern ursach gethan haben / als / damit wir dieselbige / dieweil darinnen bis anher noch nie der Dienst Gottes verrichtet worden / mit Gottes wort / und ernstlicher Anruffung seiner heyligen Majestet / nach dem löblichen Beyspiel und Exempel des weisen Königs Salomonis, 1. Reg. 8. Einweyhen und Einsegnen / und also forthin darinnen GOtt dem HERRN von Hertzen dienen / und ihn für seine vielfältige uns er-

zeygte Wolthaten loben / schön rühmen und preysen möchten. Denn eben zu diesem / und sonst zu keinem andern Ende werden Kirchen auffgericht / und auffgebauet / als damit Gottes wort darinnen Pur / rein / lauter / und klar erschallen, und darneben sein Lob weit möge außgebreytet und männiglich bekandt gemacht werden. Deß / sage Ich / last uns heute von hertzen freuen / und Gott dancken / das Er uns den lieben Gesund verliehen und gegeben / das wir solchem heyligen Werck beywonen / und dasselbe Christlich und gebürlich verrichten können. Haec est dies quam fecit nobis Dominus, Diß ist der Tag / den uns der HErr gemacht / den uns der HErr zu solchem löblichen Werck versehen und verliehen hat / Exultemus & laetemur in ea / Last uns freuen und frölich darinnen sein. Jauchtzet / Jauchtzet jhr Himmel / und freue dich du Erde / Lobet jhr Berge mit Jauchtzen / dann der HERR hat uns getröstet. Singet dem HErrn ein neues Lied / Singet umb einander dem HErren mit dancke. Lobet den Namen des HErrn / Lobet ihr Knechte des HErrn / die ihr hie stehet im Hause des HErrn / in den Höffen des Hauses unseres GOttes. Lobet den HErren in seinem Heyligthumb / und in der Feste seiner Macht / Lobet jhn in seiner grossen Herrlichkeit / Lobet jhn mit Posaunen / Lobet jhn mit Psalter und Harffen / Lobet jhn mit hellen Cymbeln / Lobet jhn mit wolklingenden Cymbeln / alles was Odem hat / Lobe den HErrn / Psalm 149. 150. Ja lobet den HERREN alle Heyden / Preyset jhn alle Völcker / denn seine gnade und Warheit waltet über uns in Ewigkeit / Halleluja / Psalm. 117.

Dieweil wir aber solch fürhabendes Heyliges Werck von uns selbst mit Nutz und Frucht nicht verrichten können / es sey dann / das uns von oben herab / vom Vater des Liechtes / von welchem alle gute und vollkommene Gaben allein herkommen / die Gnade darzu verliehen und gegeben werde / so wollen wir zuvor die Heylige Göttliche Majestet umb gnedige Hülffe und Beystand / umb Regierung / und beywohnung des Heyl. Geistes von grundt des Hertzens anruffen / und solches thun und verrichten / Erstlich mit einem schönen Geistreichen Liede / darnach mit einem Hertzlichen und Innbrünstigem Gebete. So singet derowegen nun alle mit einander beydes mit Mund und Hertzen also:

GOtt der Vater wohn uns bey / etc.
JEsus Christus wohn uns bey / etc.
Der Heylige Geist wohn uns bey / etc.

Hierauff wollen wir auch Sämptlich niederknien / den Boten unsers

Hertzens in aller Demut zu dem lieben GOtt gen Himmel senden / und miteinander also Beten:

O Allmächtiger / Ewiger Gott / HERR lieber Himmlischer Vater / wir Armen / Elenden Menschen kommen jetzt für dein Heyliges Göttliches Angesicht / und sagen dir Lob / Ehre / Preiß und Danck von grundt unsers Hertzens / das du uns diesen heutigen Tag mit freuden hast Erleben lassen / und uns diese grosse Gnade erzeyget / das wir mit gesundem Leibe / und in guttem Fried und Ruhe in dieses dein Neuerbautes Hauß haben gehen / und deinen Heyligen Gottes Dienst darinnen anfahen können. Ach treuer GOtt und HErr / du Erhalter / du Beschützer und Beschirmer unser aller / Laß uns gelingen / ja / laß uns wol gelingen / durch Krafft und Mitwirckung deines Heyl. Geistes / das wir unser Christlich und Löblich fürhaben nicht nur allein wol anfangen / sondern auch Glücklich mitteln und Heylsam und Seliglich verbringen mögen. Berühre unsere Lippen / unsere Ohren und Hertzen mit der glüenden kolen deiner Gnade / das nichts anders als feurige Andacht bey uns gespüret und vermercket werde. Ach HERR hilff / das wir dein liebes Wort von deinem Sohne JEsu Christo / und von allen deinen und seinen Wolthaten / mit grossem Nutz und frucht anhören / fleissig mercken / im Hertzen wol bewahren / und Andächtig erwegen und betrachten mögen / damit solches gereiche und gelange / förderlich dir O treuer lieber Gott zu besonderm Lob / Ruhm und Ehren / darnach uns zur nützlichen Lehre / und heylsamen Gnadentroste / und dann auch allen fromen Christgläubigen hertzen zu Ewiger Herrligkeit und Seligkeit. O das wolleſtu uns sämbtlichen verleyhen und geben / umb desselbigen deines lieben Sohnes JEsu Christi unsers HErrn und Heylandes willen / der uns gelehret und befohlen hat also zu beten:

Vater unser / etc.

Textus, Matth. 3. Cap.

Zu der Zeit kam JEsus auß Galilea an den Jordan zu Johanne / das Er sich von jhm Tauffen liesse. Aber Johannes wehret jhm / und sprach: Ich bedarff wol / das Ich von dir getaufft werde / und du kommest zu mir. JEsus aber antwortete / und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein / also gebühret es uns alle Ge-

rechtigkeit zu erfüllen. Da ließ ers jhm zu. Und da JEsus getauffet war / steyg Er bald herauff auß dem Wasser / und siehe / da thet sich der Himmel auff über ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herab fahren / und über jhn kommen. Und siehe / eine Stimme vom Himmel herab sprach: Diß ist mein lieber Sohn / an welchem Ich wolgefallen habe.

Auslegung des Textes.

GEliebte und Außerwehlte in Christo dem HErrn / in was grosser Heidnischer blindheit dieses Land Schlesien / wie auch Polen / jetzt noch vor 643 Jahren an Mitfasten vergangen / gestecket ist / bezeugen genugsam die Historien / als welche berichten / das die Inwohner dieses Landes von dem wahren Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi nichts gewust / sondern nur den Heidnischen stummen Götzen gedienet haben / Inmassen dann unter andern an dem Ort / da jetzt das Kloster oder Stifft Leubus ist / ein grosser Heidnischer Götz sol gestanden sein / zu welchem für und für ein grosse Pilgramschafft und Walfart ist gehalten worden. Und ob wol unter dem grossen Hauffen solcher Abgöttischen auch zur selbigen zeit dennoch etliche wenig arme Leut gewesen sein / die Christum erkandt / an ihn geglaubet / und jhre Seligkeit auff jhn / als auff den Heyland der Welt gesetzet haben / Jedoch / so haben sie sich nicht wegen der damals Heidnischen Obrigkeit offentlich darzu bekennen dürffen. / Sondern in die Wälder und Winckel sich verkriechen / und allda einander von Christo Predigen und unterrichten müssen / das es also mit jhnen einen recht erbärmlichen Zustand gehabt / weil jhnen kein freyes Exercitium Religionis Christianae zugelassen worden ist.

Nach dem aber GOTT der HERR den Mieslaum, der dazumal, inn Polen und Schlesien ein regierender und gebietender Fürst und Regent gewesen / erleuchtet / das er durch eine Christliche Heyrath bewogen / den Glauben an Christum sambt seinen Unterssassen angenommen / und sich hat Tauffen lassen / sind solche gemelte Heidnische Götzen nicht allein in Continenti et absque omni protelatione, ohn allen verzug abgeschaffet / sondern auch fromen Christenhertzen grosse Freude entstanden / das nunmehr auch jhre Hohe Obrigkeit die Heylige Tauffe angenommen / und sie hinfüro unter einem Christlichen Regenten wohnen / Kirchen bauen / Christum offentlich bekennen / jhm

hertzlich dienen / und jhn ohn alle hinderniß loben / ehren / rühmen und preisen köndten. Daß / sage Ich / ist jhnen ein grosse Hertzliche freude gewesen. Aber weit / weit mit mehren und grössern freuden ist zu vernehmen / was uns hie inn Verlesenem vorgenommenen Texte fürgehalten wirdt. Denn da nimmet die Heylige Tauffe hie an / nicht ein Irrdischer Regent / nicht ein Weltlicher Potentat. / Sondern der König aller Könige / der HERR aller Herren / der Salvator totius mundi, der Ewige Sohn Gottes Christus JEsus selbst / uns / uns Menschen allein zu gutte / ob Er gleich für seine Person derselben nicht bedurfft hat. Ach das ist ein sehr schöne / ein sehr tröstliche Historia und Geschicht / dergleichen sich nicht begeben / weil die Welt gestanden. Es ist ein solche Geschicht / die billich einem jeden fromen Christen Menschen sol bekandt sein. Ja / die wir auch sonderlich jtzt / jtzt gantz fleissig und wol ponderiren und erwegen sollen / und das fürnemlich umb dreyer wichtigen Ursachen willen.

Als Einmal von wegen der herrlichen Offenbarung / die bey der Tauffe Christi geschehen ist. Denn alda hat sich geoffenbaret die gantze Heyl. Dreyfaltigkeit / so herrlich / so stattlich / derengleichen inn Heyl. Schrieft nicht zu finden ist. Denn schauet doch / die erste Person GOTT der Vater lasset sich von Himmel mit außdrücklicher Stimme vernehmen / indem Er ruffet und spricht: Diß ist mein lieber Sohn / an dem Ich Wolgefallen habe. Die ander Person / Gott der Sohn stehet im Jordan / und lesset sich von Johanne Tauffen. Die dritte Person GOTT der Heyl. Geist fähret von Himmel herab in Taubensgestalt / und schwebet über dem getaufften HErrn Christo. Das ist freylich ein gantz herrliche und klärliche Offenbahrung der Heyl. Dreyfaltigkeit / dannenhero auch die lieben Alten sie so lieb und werth gehalten / daß / wenn sie mit den Arianern / so die Heyl. Dreyfaltigkeit verläugnen / conferirt und disputirt haben / jhnen meistentheils mit diesen Worten begegnet sein: Ito ad Jordanem et videbis, das ist / du Ketzer und Schwermer / kanstu die Heyl. Dreyfaltigkeit inn deinen Tollichten kopff nicht bringen / so gehe nur an den Jordan / und betrachte / was allda geschehen ist / so wird dir wol gerathen werden.

Weil wir nun gesinnet sein / diese Neuerbaute Kirch der Heil. Dreyfaltigkeit zu consecrirn und dedicirn und aber dieselbige sich niergendt so klar geoffenbaret hat / als eben allhie in dieser Geschicht / als ist für gutt angesehen worden / das von solcher Geschicht zum glücklichen Anfang auch gehandelt werde / da sich dann Niemandt zu verwundern

hat / warumb man nicht einen andern bequemen Text / sondern eben diese Historiam und Geschicht zu Tractiren fürgenommen.

Darnach ist's geschehen / damit wir dem alten Brauch und Gewonheit / so in der Ersten Kirchen zu und nach der Apostel Zeit ist gehalten worden / etlicher massen Nachkommen und Nachfolgen möchten. Denn wie wir in der 1. Cor. am 15. Cap. Abzunehmen haben / so hat man vorzeiten die Neubekehrten Christen auff den GOttesäckern über den Gräbern der verstorbenen und Todten getaufft / ohn zweiffel damit anzudeuten / und sie hiemit zu vermahnen / das sie biß in den todt hinein solten treu sein / und gewiß glauben / das sie dermal eines auch wider aufferstehen / und für jhre Treu und Beständigkeit mit Ewiger Himmlischer Glori / freude und Herrligkeit solten Gekrönet / Geschmückt und Begabet werden. Weil nun diese Kirch auff den GOttes Acker / oder auff unser und unser Väter Begräbniß gebauet worden / achte Ich / das es auch billich sey / das man von der Tauffe des HERRN Christi zum ersten darinnen Predige. Denn inn Krafft der Tauffe Christi / ist auch unser Tauffe kräftig / das wir durch sein Blut von Sünden gereiniget / zu Erben und Kindern Gottes auff und angenommen worden / wenn wir nur bis ans Ende treu erfunden werden. Ueber daß / so ists geschehen / weil auch diese Historia und Geschicht von der Tauffe Christi unter allen andern / ohn allen Zweiffel auß besonderer Schickung und Eingebung Gottes / fürgefallen / das sie für gut und bequem erkandt worden / sie auff den Altar abreissen und abmahlen zu lassen / wie wir für Augen sehen. Ist derwegen billich / das sie zum ersten auch erkläret / und den einfältigen Zuhörern treulich fürgebildet werde / auff das sie dasjenige / was sie künfftiger Zeit stets für ihren Augen sehen werden / auch verstehen / und darneben wissen mögen / zu was jhnen solches dienen solle.

Sehet / umb dieser und ander dergleichen Ursachen willen mehr ist's geschehen / das diese schöne Historia und Geschicht von der Tauffe Christi bey der Einsegnung dieses Neuerbauten Hauses Gottes zu tractiren und erkleren fürgenommen worden ist.

Nun wollen wir in Gottes Namen ferner fortschreiten / und diß-mal diese zwey Stück zu handeln für uns nehmen:

Das Erste wird sein / von der schönen Historia und Geschicht der Tauffe des HErrn Christi. / wenn / wo / von wem / Warumb Christus sey getaufft worden / und was sich darbey zugetragen hat.

Im andern wollen wir uns kehren zu dieser Neuerbauten Kirchen / und nach erzehlung etlicher Denckwürdigen sachen / so zu unserm Christlichen vorhaben gehören / dieselbige der Heiligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit in aller demut und Andacht Consecriren, dediciren und zueygnen.

Solches aber nun desto glücklicher zuvollbringen / ACh so seufftzet nochmals sambt mir auß der tieffe unsers Hertzens / mit jnbrünstiger Andacht sprechende:

O du allerhöchster Gott / der du deinen Dienern / so es treulich mit dir meinen / Zugesagt und versprochen hast / das du sie mit Weißheit und Verstandt begaben wollest / Siehe jetzo auch uns deine Diener mit den Augen deiner grossen Barmhertzigkeit an / und begnade uns mit deinem Heyl. Geiste / damit wir dein liebes Wort mit gebürlicher Andacht fürbringen / fleissig anhören / recht verstehen / im Hertzen wol bewaren / sich darnach jederzeit reguliren und richten / und darneben auch unser Christlich fürhaben also verbringen / das es gereichen möge / dir O treuer lieber Gott zu Ewigem lob / ruhm und preiß / zu Erweiterung und Außbreitung deiner lieben Kirchen / und vielen Tausent / Tausent Christen Menschen zu der Seelenseligkeit / umb JEsu Christi willen / Amen.

De primo loco.

Anlangende nun das Erste Stücklein / so da ist / von der Tauffe des HErrn Christi / sollen Euer Christliche liebe anfänglich wissen / das die Tauffe Christi kein schlecht noch gering / sondern ein sehr grosses und fürtreffliches Werck ist / welches kein Menschliche / ja auch kein Englische zunge genugsam rühmen und preisen kan. Denn durch dieses heylige und Löbliche werck ist auffgehoben das Alte Testament / und dagegen dem Neuen ein glücklicher und seliger Anfang gemacht. Durch dieses heylige Werck hat sich Christus der Ewige Sohn GOttes offentlich herfür gethan / und männiglich zu erkennen geben / wie er die grossen Irrthümer der Phariseer und Schrifftgelehrten keines weges billiche / sondern vielmehr / als Straffwürdig / verwerffe. Ja durch dieses Heylige Werck hat Christus sich ordentlich zu seinem Ampte / darzu Er von seinem Himlischen Vater inn diese Welt gesandt war / und welches Er dem gantzen Menschlichen Geschlechte zum besten hat

verrichten ſollen / Inauguriren und Einweihen laſſen. Dieſe ſchöne Historiam aber / können wir nicht beſſer verſtehen / faſſen noch begreiffen / als wenn wir jhre umbſtände inn acht nehmen / erwegen und betrachten.

Derſelbigen aber ſeind nun ſonderlich Fünffe.

Der Erſte umbſtandt iſt von der Zeit / wenn dann / und zu welcher Zeit der HErr Chriſtus ſey getaufft worden. Und da gibt nun der Evangeliſt Matthaeus mit dem Wörtlein / Zu der Zeit / ſo viel zu verſtehen / das es geſchehen ſey / Als Johannes der Täuffer auffgetretten / ſein Predigtampt angefangen / die Leuthe umb ihrer Sünde willen ernſtlich geſtraffet / das ware Lemblein Gottes / das der gantzen Welt Sünde träget / mit fingern gezeyget / und die Heyl. Tauffe / als ein Sakrament des Neuen Teſtamentes angefangen und verrichtet hat. Denn wozu der liebe Johannes noch in Mutterleibe / ja wol auch etlich hundert Jahr zuvor von GOTT dem HErrn erkohren / und beruffen worden: Eben daſſelbige hat er auch gehorſamlich gethan / und mit treuem fleiß expediret und außgerichtet. Denn ſolte er ein ruffende Stimme inn der Wüſten ſein / nach Esaiae am 40. Cap. Propheceyung/ und ein Engel oder Bote Gottes / der dem HErren Messiae den Weg zu ſeiner Zukunfft bereiten ſolte / wie auch Malachias am 3. Cap. von jhm geweiſſaget hat / ſiehe / ſo hat er auch zu beſtimpter Zeit aufftretten / und ſeinem heyligen Beruff ein genügen thun müſſen. Und wie nun viel frome Hertzen ſich zu ihm verſamlen ſiehe da kompt auch der HErre Chriſtus / und begehret die Heyl. Tauffe / Eben gleich / da Er inn das Dreiſſigſte Jahr ſeines Alters gangen wie S. Lucas am 3. Cap. ſchreibet / welches aber geſchehen / zum theil / dieweil die Heyl. Tauffe dazumals nicht eher eingeſetzet war. Denn zuvorhin iſt die Beſchneydung unter dem Jüdiſchen volck im brauch geweſen / wie inn Gottes wort zu ſehen. Dieweil aber dieſelbe nicht lenger hat wehren ſollen / als biß der HERR Messias ſein Ampt hat anfangen ſollen / als iſt die Beſchneydung cassiret und an derſelben ſtatt / die Tauffe auffkommen / und nach Gottes willen und verordnung auffgerichtet worden. Zum theil aber iſt auch Chriſtus im Dreiſſigſten Jahr ſeines alters getaufft worden / umb der Vorbilder des Alten Teſtaments willen. Denn wie Joſeph inn dem Alter die Regierung inn Aegyptenland empfinge / Gen. 41. Cap. David in ſolchem Alter / zu Königlicher Dignität und Würde erhoben ward / 2. Sam. am 5 Cap. Und Ezechiel auch in dieſem Alter in ſein Prophetiſches

Ampt tratt / Ezech. 1 Cap. Also hat auch der Himlische Joseph / der Himlische David / der Himlische Ezechiel solcher Zeit erwarten wollen / und dann sein hohes / heyliges / theures und werthes Ampt wollen anfahen. Und das ist geschehen / gleich dazumals / als auch die Welt 4000 Jahr gestanden. Eben dazumals / als die Juden das Achzigste Jubeljahr begangen. Eben dazumals / da die Siebentzigste und letzte Jahrwoche nach des Propheten Daniels Weissagung gewesen / in welcher der HErr Messias aufftretten / und die Sünde und Missethat des Volcks mit seinem Tode und Blute zusiegeln solte / Dan. 9. Cap. Ja eben dazumals / als Keyser Tiberius nun in die 15. Jahr die Regierung verwaltet / Herodes Antippas ein König im Jüdischen Lande / und Pontius Pilatus ein Landtpfleger zu JErusalem gewesen / welches dann ein klare Abmerckung gewesen / das nunmehr das Scepter von Juda entwendet / und der wahre Siloch und Heyland der Welt vorhanden und zugegen were / weil das Jüdische Volck unter diese frembde Herrschafft gerathen war / Gen. 49. Denn nicht allein Tiberius / sondern auch Herodes und Pilatus auß Heidnischem geblütte entsprossen waren / welches billich die Juden hetten bedencken / und demnach die An und Zukunfft des HErrn Messiae warnemen sollen. Nun zu solcher Zeit nimpt der HErr Christus die Heylige Tauffe an. —

Wo ist aber solches geschehen? An was für einem Ort ist Er getaufft worden? Lieben Freunde / das behaltet auch hie bey dem andern Umbstandt. Und da saget nun der Evangelist Matthaeus / das es am Jordan geschehen sey / dahin Christus auß Galilea / darinnen Er von seinen Eltern aufferzogen worden / kommen war. Dieser Jordan sol ein süß und lieblich Wasser haben / und sol entspringen unten am Berge Antilibano auß zweyen Brunnquellen / deren einer Jor, der ander aber Dan heissen sol / welche zwen Fließquelle bey der Stadt Caesarea Philippi zusammen kommen / und werden ein zimlich groß und schnell dahin rauschendes Wasser / so Jordan genennet wird. Der gehet ferner mitten durch Palestinam, oder durch das gelobte Land / und sol sich hefftig ergiessen / wenn die Erndte verhanden und zugegen ist / wie der Fluß Nilus in AEgypten / Syr. 24.

An diesen Fluß Jordan ist Christus gelanget / als er die Heylige Tauffe hat empfangen wollen / und zwar eben gen Bethabara / wie wir Joh.: am 1. Cap. lesen / an welchem Ort ein Ueberfahrt gewesen / das man hinüber hat kommen können / ohn zweiffel zur Anzeygung / das Christus JEsus eben der jenige Mann sey / der uns

Menschen durch den schrecklichen tieffen Sumpff der Sünden / des Todes / Teuffels und der Hellen führen / und uns in das rechte gelobte Himmlische Vaterlandt bringen werde. Ja so ist auch dieser Fluß Jordan kein schlechtes noch geringes / sondern in Heyl. Schriefft sehr berühmbtes Wasser gewesen / alldieweil sich inn und bey dem selben viel grosse Mirackel und Wunderwerck begeben haben. Denn das ist das Wasser / durch welches der Israelitische Fürst Josua die Kinder Israel mit truckenen Füssen hin durch in das gelobte Land geführet hat / wie das Buch Josuae am 3. Cap. außweiset. Das ist das Wasser / bey welchem der theure Held Gideon eine gewaltige Schlacht wider die Midianiter erhalten hat / Jud. am 7. Cap. Das ist das Wasser / durch welches die heyligen Männer Gottes Elias und Elisa gantz trucken gegangen sein / 2. Reg. 2. Das ist das wasser / durch welches Naeman von seinem Außsatze ist gereiniget und gesundt gemacht worden / 2. Reg. 5. Ja das ist auch das Wasser / in welchem das Eisen wider seine Natur empor geschwummen hat / 2. Reg. 6. Demnach / weil nun dieser Wasserfluß Jordan / von wegen so vieler Mirackel und Wunder berühmbt / und wie kein zweiffel Gott dem HErrn selbs Heylig gewesen / so ist Christus auch an denselben kommen / und sich darinnen Tauffen lassen.

Von wem aber? Ists geschehen etwan von Hanna / Caipha / oder sonsten von einem Hohenpriester oder Schrifftgelehrten zu Jerusalem? ACh nein / sondern von Johanne dem Täuffer / wie solches klar Mathaeus bezeuget / welches wir uns auch bey dem dritten Umbstandt wol zu Gemüte führen sollen. Denn ob Er sich zwar wol anfänglich dessen weygert und es nicht thun wil / weil Er sich für unwürdig erkennet / das er den Tauffen solle / von welchem er selbst billich solte getauffet werden / wie er dann auch Johan: am 1. Cap. sich dermassen Demüttiget / das er sich mit klaren Worten verlauten lesset: Er were nicht werth / das er dem HErrn Christo die Schuchriemen aufflösen solte / jedoch / als der HErr Christus fort darauff dringet / und jhn der gebühr seines Amptes erjnnert / Siehe / da leist ers jhm zu / und tauffet jhn. Denn Johannes war von Gott gesandt / nicht nur allein / das er von des HErrn Christi gegenwarth Predigen / und denselben mit fingern zeygen / sondern auch / das er jhn Tauffen solte. Sonsten zwar für der Welt hatte Johannes ein schlechtes ansehen. Denn da gleissete er nicht von Silber und Golde / nicht von Perlen und Edelgesteinen / nicht von Sammet und Seiden / sondern trug ein

rauche Camelshaute / und ware seine speise Heuschrecken und Wildhonig. Aber wegen seiner Frömigkeit und Gottseligkeit bey Gott sehr Hoch geachtet. Darumb Er jhn auch zu solchem grossen Werck sonderlich außerkohren und beruffen hat. Kurz gesaget: Johannes war eben der Mann / der mehr war denn ein Prophet / sagt Christus selbst Matth. 11. Und das unter allen / die von Weibern geboren sein / kein grösser auffkommen sey / als Johannes der Teuffer.

Bey dem vierdten Umbstandt / fallen zu betrachten für / die Ursachen / Warumb sich Christus der Ewige Sohn Gottes habe Tauffen lassen: Nu wolan / Warumb ist es dann geschehen? Lieben Christlichen Zuhörer / derselben ursachen seind sehr viel / zu denen man ein zimliche Zeit haben müste / sonderlich / wenn man sie nach notturfft betrachten und erwegen wolte. Der HERR Christus fasset sie im Text allhie / gleichsam wie in ein Bündlein zusammen / wenn Er spricht: Also gebühret es uns alle Gerechtigkeit / das ist / alles / was zu der Menschen Heyl und Seligkeit dienet / zu erfüllen. Wir wollen nur die fürnembsten kürtzlich entwerffen. Zuförderst / so hat nun Christus solches gethan / auff das Er hiemit anzeyge / das gleich / wie Er im Alten Testament das Haupt der Kirchen gewesen / Sintemal alle heylige Erzväter / Propheten / Könige / und andere gläubige Israelitische hertzen nur auff jhn / als auff den waren Messiam und Heyland der Welt / jhre hoffnung und vertrauen gesetzt / und jhr Heyl und Seligkeit in jhm gesuchet haben / deßwegen Er auch jhr Sacrament angenommen / und sich in seiner Kindheit am Achten tage nach seiner geburt hat beschneiden lassen / als ein wares Gliedmaß / ja als das ware Haupt jhrer Gemeine: / Also sey Er auch gewiß und Warhafftig im Neuen Testament das rechte Haupt der Kirchen / weil Er unser Sacrament angenommen / und die heylige Tauffe empfangen hat / welches uns dann sehr tröstlich zu vernehmen ist. Denn wie die Heyligen Väter im Alten Testament durch den Glauben an jhn Gerecht und Selig worden sein: Also ist auch unsere gäntzliche Hoffnung / das wir durch keinen andern / als nur allein durch jhn die Ewige Seligkeit erlangen werden. Dann ist Er unser Haupt / so seind wir seine Gliedmassen. Wo nun unser Haupt ist / dahin werden wir als seine Gliedmassen gewißlich auch kommen / Gott helffe nur je eher je besser dahin.

Darnach / so hat sich Christus Tauffen lassen / auff das Er uns hiermit vorbilden möchte / was es in kürtzen mit jhm für einen Zustandt gewinnen würde / Nemlich / das Er in ein rechtes Schweißbad /

inn ein rechte Creutztauffe umb unsert willen gerathen / und darinnen gar ertrincken und sterben würde. Denn so redet Er selber hievon / Luc. am 12. Cap: Ich muß mich Tauffen lassen / mit einer Tauffe / und wie ist mir so bange / biß sie vollendet werde. Ich meine / Lieben Christen / ein rechtes Creutzbad hat Er außgestanden im Oelgarten / Ach wie hat Er gezittert / gebetet / gejammerlechtzet umb unser Sünde willen. Ja da ist die Angst so groß gewesen / das Er blutigen Schweiß darüber geschwitzet / und das ein Engel vom Himmel hat kommen / und jhn trösten müssen. Ich meine ein rechte Creutz und Schweißtauffe hat Er gehabt im Pallast des Hohenpriesters Caiphae da Er nicht allein mit falschen Zungen überführet worden / Sondern auch wider alle Billigkeit und Recht einen solchen Backenstreich überkommen / das Ihm wie kein zweiffel / das Hertz im Leibe geblutet hat. Ich meine / ein rechte Creutztauffe hat Er gehabt in dem Richthause / des Römischen Landtpflegers Pontii Pilati, da er nicht allein mit Peitschen an seinem zarten Leibe ganz jemmerlich zerschmissen / sondern jhm auch ein dörnere Cron auff sein Heyliges Hochgebenedeytes Haupt gesetzet / und dermassen hienein gedrucket worden / daß das Blut mildiglich von Ihm geflossen ist / ja das es auch das Heidnische hertz Pilati selbst erbarmet / und derentwegen gesaget hat: Ecce homo, Sehet / welch ein Mensch ist das. Sonderlich aber an der stette Golgatha ist jhm ein rechte erbärmliche Creutztauffe widerfahren / inn dem jhm die Gottlosen Juden nicht allein seine heylige Hende und Füsse mit scharffen spitzigen Nägeln durchgraben und Ihn an das Holtz des Creutzes angehefftet / und jhn also darauff als einen giefftigen Wurm in die freye Lufft hinauff zwischen Himmel und Erden auffgerichtet / sondern jhm auch seine Seite mit einem langen Spieß durchstochen / das blut und Wasser darauß geflossen / und darüber Er auch entlichen seinen Geist hat auffgeben müssen. O freylich eine rechte klägliche Creutztauffe hat der frome HERR Christus gehabt / doch uns / uns zu gutte / auff das wir dadurch von allen Sünden gereiniget und erlöset würden. Denn sein Blut reiniget uns von allen Sünden / I. Johan. 1. Und wie nun Christus unser Haupt und HErr sein Creutzbad gehabt hat: Also ist es auch uns / und allen denen / die ihm angehören / bestellet. Denn es ist beschlossen / das alle die / so in Christo JEsu Gott seliglich leben und wandeln wollen / die müssen viel Verfolgung leiden 2. Tim. 3. Wir müssen durch viel Creutz und Trübsal eingehen in das Reich Gottes / Actor 14. Wer mit Christo die Ehrenkron im

Ewigen leben genieſſen wil / der muß ſich auch hie die dörnere Cron nicht verdrieſſen laſſen.

Ja wer zum Himmelreich iſt erkorn /
Den ſtechen hie viel Diſtel und Dorn.
Wer mit Chriſto wil in Ehren ſitzen /
Der muß zuvor mit jhm in Trübſal ſchwitzen.
Und wer mit ihm wil die Seligkeit ererben /
Der muß zuvor mit jhm Leiden und ſterben.
Creutz / Trübſall / Angſt und Noth /
Iſt aller fromen Chriſten täglich Brodt.

Ferner ſo hat ſich Chriſtus Tauffen laſſen / auff das Er hiedurch confirmiren und beſtettigen möge diß Hohe und Heyl. Sacrament. Denn wenn Er nicht getaufft were / ſo hetten Gottloſe Leute können gefunden werden / die es gar verachtet / und die es für ſchlecht und gering gehalten hetten / als wenn wenig oder gar nichts daran gelegen were. Aber damit ſolches von keinem fromen Chriſtgläubigen Menſchen geſchehe / Siehe ſo tritt der Ewige Sohn GOttes ſelbſt herfür / und beſtettiget diß Heyl. Werck mit ſeinem eygenen Exempel, Inmaſſen Er dann auch ſolches nachmals ſeinen lieben Jüngern befihlet / Matth. 28. in dem Er ſie heiſſet hingehen / und lehren alle Völcker / und ſie Tauffen im Namen des Vaters / und des Sohnes / und des Heyl. Geiſtes. Derentwegen wir genugſam Urſach haben / diß Heylige Sacrament inn allen gebührlichen Ehren zu halten. Ja über daß / ſo hat Er auch hiedurch das Fürbild des Alten Teſtaments erfüllen / und jedermänniglich kundt und offenbar machen wollen / das Er eben der rechte Himliſche Hohepriester / und das rechte Verſöhnopffer für unſere und der gantzen Welt Sünde ſey. Denn zugleicher weiſe wie im Alten Teſtament der Hohepriester am Verſühnfeſt / ſo da gehalten wurde im Herbſt / ehe Er in das Sanctum Sanctorum, in das Allerheyligſte eingieng / ſeine Kleider zuvor waſchen und ſich baden muſte: Eben alſo auch der Himliſche Hohepriester Chriſtus JEſus / ehe Er ſein rechtes Verſöhnfeſt gehalten / und in das Allerheyligſte zu Gott gen Himmel gefahren iſt / hat Er Sich gleicher geſtalt zuvor im Jordan Tauffen laſſen. Beſchließlichen / ſo hat auch der HErr Chriſtus hiemit den Jordan und alle Waſſer zur ſeligen Sündfluth und reichlichen Abwaſchung aller Sünden Heyligen und einſetzen wollen / das nun hinfort die Tauffe / das Waſſerbad im Wort ſol ſein ein Bad der Widergeburt und Erneurung des Heyl. Geiſtes / welchen Er durch diß Sa-

crament wil über uns außgießen reichlich / auff das wir durch seine Gnade gerecht und Erben sein des Ewigen lebens / nach der Hoffnung / das ist gewißlich war / Tit. 3. Diß sind auch die Ursachen.

Noch ein Umbstandt / und zwar der Fünffte ist Außständig / den wir auch betrachten sollen und müssen / was nemlich / sich bey solcher Tauffe des HErrn Christi zugetragen hat. Nu was hat sich dann zugetragen? Lieben Christen / grosse wunder / Unaußsprechliche wunder.

Denn schauet doch / Lieben Zuhörer / Einmal so bald Christus getauffet wird / und Er aus dem Jordan herauß steyget / da thut sich auff. Waß? Nicht etwan ein grosser und gewaltiger Berg / in welchem viel vergänglich Silber / Goldt und Edelgesteine zufinden weren. Denn das wehret eine kleine Zeit / und hilfft auch nichts zur Seligkeit / Sondern es thut sich hie auff der Himmel / nicht aber wie es offt gemeiner weise geschicht / wenn ein grosse Ungestümmigkeit kompt / das es Plitzet und Wetterleuchtet / und sich ansehen lest / als wenn der Himmel in die quer und in die lenge zerrisse / oder wie in einem Chasmate, so bey Nacht gesehen wird / da es scheinet / als wenn der Himmel auffgethan were / und man hinein als in eine Feuerflamme sehe. Auch nicht Geistlicher weise / wie Malach. 3. stehet: Ich wil die Fenster des Himmels auffthun: Nein / Sondern es thut sich hie der Himmel auff in wahrheit / Eben der Himmel / darinnen Gott wohnet in einem verborgenen Lichte / zu welchem niemandt kommen kann / 1. Thimoth. 6. Und weil solches geschehen / so ist es freylich für ein grosses Wunder / Ja auch für ein sonderliches Gnadenzeichen zu halten / und kan ein gewisses Zeugniß sein / das der getauffte HErr Christus von oben her sey / wie Er auch selbst Joh. am 3. Cap. spricht: Niemandt fehret gen Himmel / denn der vom Himmel hernieder kommen ist / Nemlich / des Menschen Sohn / der im Himmel ist. Es ist auch ein gewiß Zeichen / das Christus der rechte Himlische Lehrer sey / der uns auß der Schoß seines Himlischen Vaters / die Göttliche Warheit bringen / und uns den rechten weg und Steg zum Ewigen leben zeigen und weisen werde. Ja diese Auffthuung des Himmels mag uns auch vor gewiß versichern / das der getauffte HErr Christus eben der jenige Mann sey / der uns sein theuer erkaufftes Gutt / als seine liebe Brüder und Glieder / wenn wir den Lauff unsers müheseligen Lebens hie auff dieser Welt zu ende werden gebracht haben / zu sich auch in

den Himmel nehmen / und uns der Ewigen Himlischen Glori Freude und Herrligkeit fehig und theylhafftig machen werde.

Das Ander Wunder / so sich bey der Tauffe Christi zugetragen / ist die herabfahrung des Heyl. Geistes. Denn da saget der Evangelist / das Johannes den Geist Gottes habe gesehen herab fahren. Wie aber / und in was gestalt? Nicht in seiner Göttlichen Majestet / die Menschliche Augen nicht hetten vertragen können. Auch nicht in Feuerflammen gestalt / wie Er am ersten Pfingsttage des Neuen Testamentes sich an den lieben Aposteln sehen liesse / sondern in Sichtbarer gestalt einer Tauben. In solcher gestalt fehret der Heyl. Geist vom Himmel herab / kompt über den getaufften HErrn Christum / und breitet seine Flügel über jhm auß / ebenermassen / wie die beyden Cherubim den Gnadenstul auff der Bundeslade mit jhren Flügeln bedackten. Ach welch ein freude / Ach welch ein lust wird Johannes an diesem Himlischen Sectakel gesehen haben. Das hat auch seine Herrliche bedeutung / und versichert uns in unsern Hertzen gewiß / das nunmehr Gott der HErr mit uns armen Menschen versöhnet sey.

Denn zu gleicher weise / wie vorzeiten des lieben Noae täublein / als die grosse Sündflut abname / und auch Gottes zorn / so Er auff die Erste Welt wegen der Sünden gefast hatte / auff hören wolte / ein grünes Oelzweiglein / als ein gewiß Gnadenzeichen / in seinem Munde in den Kasten brachte / daraus Noa abnam / das es nunmehr sich zu besserm Zustand anliesse / und das grosse grausame wasser sich verlauffen würde: Also thut auch hie das Himlische Täublein GOtt der Heyl. Geist / der kompt gleicher gestalt / und zeyget und weiset uns das rechte Himlische Oelzweiglein / Christum JEsum / durch welchen die grosse schreckliche feurige Sündflut der Hellen / darinnen wir Ewiglich hetten sollen versincken / außgeleschet / und GOttes unertreglicher Grim und Zorn hingelegt und versöhnet werden solle. Nicht weniger werden wir versichert durch diese geschicht der gewissen gegenwart des Heyl. Geistes auch bei unserer Tauffe. Denn ob wir gleich Jhn mit unsern Leiblichen Augen nicht sehen können / wie jhn Johannes der Täuffer eine zeit über Christo gesehen hat / jedoch so mögen wir vor gewiß dafür halten / das noch für und für der Heyl. Geist unsichtbarlicher weisse über die getaufften Christen komme / und jhnen seine Gnade mittheile / welches wir in Einfalt glauben und nicht daran zweiffeln sollen / in betrachtung dessen / das uns der Glaube macht gerecht. Wer da Glaubt und Getaufft wirdt / der wird Selig / Marc. 16. Ja es

kompt und erscheinet der Heylige Geist in Taubens gestalt / auff das auch alle getauffte Christen Menschen sich der schönen Tugenden der lieben Täublein befleissigen sollen. Denn wie dieselben fein Einfältig / Demüttig und Sanfftmütig sein / haben keine Gall / ob sie gleich gegeneinander entrüstet werden / so ists doch bald vergessen: Also sollen auch alle frome Christenmenschen thun / nicht stoltz und Hoffertig / nicht Störrisch und Zänckisch / sondern vielmehr fein einfältig / demüttig / Sanfftmüttig und Friedlich sein. Denn den demüttigen gibt Gott gnade / 1. Pet. 5. Und Christus preiset die Sanfftmütigen für Selig / Math. 5. da er sagt: Selig sind die Sanfftmütigen / denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen / denn sie werden Gotteskinder heissen. Wie auch die lieben Täublein nichts anders / als kürren / gürren und Seufftzen können: Also sol auch ein jeder getaufftter fromer Christenmensch ihme das Hertzliche seufftzen und beten lassen angelegen sein. Denn das wil Gott auch von uns haben / und hat uns reiche vertröstung gethan der gnedigen Audientz, und Erhörung / Psalm. 50. Esa. 65. Joh. 16. Wie die Täublein auch fruchtbare thierlein sein. Also sollen wir auch gute früchte bringen / wir sollen uns für und für üben in allerley gutten Wercken / die Gott in seinem Heylichen Wort von uns erfordert und haben wil / so wir anders seine rechte liebe Kinder sein und bleyben wollen. Ja wie auch die Täublein reine und keusche Creaturen sein / die jhre Ehe gantz richtig wollen gehalten haben. Also gebüret auch einem jeden Christenmenschen / das er allen Stanck und Unflath der Sünden meide / und sich der Keuschheit befleissige. Denn nichts unreines sol inn das Reich Gottes eingehen. Fornicatores et adulteros judicabit Deus, Heb. 13. Ja jhr theil wird sein im Hellischen pful / der mit Feuer und Schweffel wird brennen Ewiglich. Apocal. 21. Cap.

Das dritte Wunder / So sich bey der Tauffe des HErren Christi zugetragen / ist die Stimme GOttes des Himlischen Vaters. Denn da thut sich nicht allein über dem getaufften HErrn Christo der Himmel auff / und Schwebet der Heyl. Geist in Taubensgestalt über jhm / sondern da lest sich auch auß offenem Himmel / auß hellem lichten glantz / Gott der Himlische Vater mit klarer / mit deutlicher / ja mit vernehmlicher Stimme hören / und gibt dem Herrn Christo ein über die massen schönes herrliches Zeugniß. Was sagt Er aber von jhm? Diß / spricht Er / ist mein lieber Sohn / an welchem Ich ein Wolgefallen habe. Hiemit zeyget Gott der Himlische Vater an: Erstlich /

wer der getauffte HErr Christus sey / Nemlich / nicht ein schlechter und blosser Mensch / wie andere Menschen / sondern auch zugleich sein einiger Sohn / den Er von aller Ewigkeit her gezeuget hat / und also ein rechter warer Gott sambt jhm und dem Heyl. Geiste / Innmassen dann auch solches sonsten genugsam auß Heyl. Schrifft offenbar ist. Denn der HErr Christus ist doch der rechte Jehovah und HERR / Jerem. 23. Luc. 2. Der Warhafftige GOtt / 1. Joh. 5. Der Hochgelobte GOtt in Ewigkeit / Rom. 9. Dessen Außgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen ist / Mich. 5. Der Allmechtig ist / Gen. 17. Und jhm alle ding Unterthänig machen kan / Phil. 3. Der Allenthalben Zugegen ist / Matth. 18. 28. Der alle ding weiß / und in die Hertzen der Menschen siehet / Matth. 9. Luc. 7. Durch welchen alles erschaffen / Joh. 1. Der unser Gebet erhöret / Joh. 14. Der so grosse Wunderwerck auff Erden gethan / die Blinden sehend / die Lahmen gehend / die Tauben hörend / die Stummen redend / die Aussetzigen rein / und die Todten lebendig gemacht hat / Matth. 11. Ja der auch uns am Jüngsten tage auß dem Staube der Erden aufferwecken / und inn das Ewige leben versetzen wird / Joh. am 5. und 6. Dieses alles bezeuget ja genugsam Christi Gottheit. Weg / weg derwegen / in Abgrundt der Hellen mit den Gottlosen Juden / mit den Gottlosen Arianern und andern Verfluchten Hellenbrenden / die Christi Gottheit verleugnen. Es wird jhnen dermal eines gewißlich sehr schwer / ja über schwer werden / das sie wider diesen grossen HErrn und Gott gestrebet / und jhn an seiner Person verkleinert und verachtet haben. Nein / das lasset uns bey Leibe nicht thun / sondern Christum für den rechten waren Sohn Gottes / ja für einen rechten waren Gott halten / und jhn gebührlicher weise ehren / so wir anders seiner grossen Gnaden- wolthaten nicht wollen verlustig werden. Darnach zeuget auch Gott der Himlische Vater von dem getaufften HErrn Christo / das Er eben der Mann sey / an dem Er wolgefallen habe. Denn der HErr Christus ist nicht abtrünnig worden / wie etliche Engel / die deßwegen auch verstossen sein. Er hat sich auch nicht geweygert das Mitlerampt wegen unser armen Menschen auff sich zu nemen / sondern ist seinem Himlischen Vater gehorsam gewesen biß in todt / ja biß in den todt des Creutzes. Seines Vaters wille ist auch sein wille gewesen / wie Er dann auch im Oelgarten betet und bittet / das seines Vaters wille geschehen wolle / Matth. 26. Inn Summa / wie Er mit dem Vater eines wesens / einer Majestät und Herrligkeit ist: Also

ist Er auch eines Willens / einer Heyligkeit und Gerechtigkeit. Derentwegen der Himlische Vater jederzeit sein Beneplacitum an ihm gehabt / und hat es auch noch / und wirds auch an jhm haben inn alle Ewige Ewigkeit. Ja umb seinet willen kommen wir bey dem Himlischen Vater auch zu solchem Beneplacito und Wolgefallen / wenn wir nur an jhn glauben / unser vertrauen auff jhn stellen und setzen / und seinem Heyligen Wort und Befehl nachfolgen. Denn umb seinet willen nimpt uns GOtt zu Gnaden an / das Er allen gefasten Zorn wegen der Sünden fahren lest / und wir hinfort seine liebe Kinder sein und bleiben / und des Ewigen lebens theilhafftig werden können. Ist nun GOtt für uns und hat sein Beneplacitum an uns / wie gesaget ist / Wer mag wider uns sein? Welcher auch seines einigen Sohnes nicht hat verschonet sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben / wie solte Er uns mit ihm nicht alles schencken? Wer wil nun die Außerwehlten Gottes beschuldigen? GOtt ist hie / der Gerecht machet. Wer wil verdammen? Christus ist hie / der gestorben ist / Ja vielmehr / der auch Aufferwecket ist / welcher ist zur rechten Gottes / und vertritt uns. Wer wil uns scheiden von der liebe / von dem Gnedigen wolgefallen Gottes? Trübsal oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blösse? oder Fehrligkeit? oder Schwerdt? Gar nichts. Ja wir sindt gewiß / das weder Todt noch Leben / weder Engel noch Fürstenthumb / noch Gewalt / weder Gegenwertiges noch Zukünfftiges / weder Hohes noch Tieffes / noch kein andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes / die in Christo JEsu unserm HErrn ist / Rom. 8. Und das ist Warlich auch ein grosses / das der Himlische Vater von Himmel selbs dem getaufften HErrn Christo so ein herrliches Zeugniß gibet / und vermeldet / das er sein einiger lieber Sohn sey / an dem Er sein hertzliches wolgefallen habe / durch welchen wir auch zu solchem wolgefallen kommen / und Selig werden können / welches wir dann auch bey dem Fünfften und letzten Umbstandt fleissig merken und behalten sollen.

Hier hetten wir nun sehr viel Lehrpunkten / die wir zur Lection auß erzehltem Bericht nemen köndten / müssen aber jetzo der Zeit / die es nicht sehr wol leidet / verschonen / und etwas abbrechen. Wollen derowegen jetzundt nur diese drey dinge hierauß zum Latein behalten.

Als Einmal sollen wir betrachten hie / die grosse Würdigkeit der Heyl. Tauffe. Denn da ist sie nicht ein solches Werck / Welches man

thun oder lassen möchte / Oder welches man groß achten / oder gering schätzig halten köndte / Ach nein / sondern sie ist ein gantz Hohes / Würdiges / Heyliges / Nothwendiges Werck / dessen kein Mensch / So er anders ein rechter Christ sein wil / entrahten kan.

Denn Hoch / Würdig und Nothwendig ist sie von wegen des Befehls. Denn wie im Alten Testament dem lieben Abraham und seinen Nachkommen ernstlichen aufferleget und befohlen worden ist / das sie sich haben beschneiden lassen müssen / so sie anders in dem Bunde GOttes bleiben und Selig werden wolten / Gen. 17. Also hat auch der Ewige Sohn Gottes uns Christen im Neuen Testament aufferleget und befohlen die Heylige Tauffe / so wir anders seine Gliedmassen und Erben seines Reichs werden wollen / Marc. 16.

Hoch / Würdig und Nothwendig ist sie zu achten / von wegen des schönen Exempels sein selbs. Denn hie hören wir / das sich Christus der Ewige Sohn Gottes selbs habe Tauffen lassen. Wer aber Christus sey / haben wir genug vernommen / Nemlich / nicht ein schlechter und blosser Mensch / sondern auch ein wahrer Ewiger GOtt. Wolan / so Er nun die Heyl. Tauff für so Würdig geachtet / das Er sie angenommen / Ach wie vielmehr sollen wirs thun / zumal weil wir derselben Hoch benötiget sein.

Hoch / Würdig und Nothwendig ist sie zu achten / weil auch jederzeit frome Christhertzen dieselbige mit aller . Ehrerbietung / und Andacht angenommen haben. Angenommen haben sie mit Andacht viel Männer und Weiber zu Samaria, Actor. 8. Angenommen hat sie mit Andacht der Kemmerer der Königin Candaces auß Morenland / Actor. 8. Angenommen hat sie St. Paulus Actor. 9. Angenommen hat sie die frome und Gottfürchtige Frau Lydia sambt jhrem Hause / Actor. 16. Angenommen haben sie die Corinther / Actor. 18. Die Epheer / Actor. 19. und viel Tausent / tausend fromer Christen mehr.

Hoch / Würdig und Nothwendig ist sie auch zu halten / von wegen des herrlichen Nutzes / den wir davon haben. Denn dadurch werden wir von allen unsern Erbsünden / darinnen wir empfangen und geboren sein / gereiniget / dadurch werden wir dem HErrn Christo incorporirt und einverleibt / darinnen wird der Heyl. Geist über uns außgegossen / darinnen werden wir zu rechten Gliedmassen Christi und seiner Kirchen / werden erlöst vom Todt und Teuffel / und erlangen die Seligkeit sammt allen die da glauben / wie die Wort und Verheissung Gottes lauten / Marc. 16.

Ja Hoch / Würdig und Nothwendig ist sie auch von wegen des schönen trostes / den sie uns in allerley Anfechtungen gibet. Denn wie vor Zeiten Jonathan, König Sauls Sohn / da er die Philister in ihrem Läger angreiffen / 1 Sam. 14. Und David, da er mit dem grossen Goliath ein treffen thun solte / 1. Sam. 17. sich ihrer beschneidung trösteten: Also können wir sich auch mit der heyligen Tauffe trösten in allerley Nöthen und Anfechtungen / Innmassen dann viel fromer Christen zu unterschiedlichen zeiten gethan haben. Herr Lutherus gedencket eines Medici, der viel Anfechtung gehabt / und als er auff ein Zeit bey der Tauffe gestanden und gehöret / wie ein getaufftes Kindt auß dem Reich des Teuffels in das Reich Gottes versatzt würde / hat er gefraget / ob auch solches bey seiner Tauffe were gehandelt worworden. Und als er vernommen / das es geschehen were / hat er gesaget / das ers jhm für einen sonderlichen Trost die gantze Zeit seines Lebens wider alle Anfechtung des Teuffels halten wolte / welches er auch kräfftiglich sol befunden haben Also lieset man auch von Mechtilda, wenn sie vom Sathan Anfechtung gehabt / das sie jhn mit diesen Worten abgefertiget hat: Abi, Christiana sum, Pack dich weg Sathan / Ich bin ein Christin / die auff Christum getauffet ist / du hast kein theil an mir / damit ist sie auch von jhm befreyet worden. Noch eins: Keyser Friedrich der Erste dieses Namens / als er mit den Saracenern ein starckes treffen gehalten / und im Nachjagen einen schweren fall ins Wasser thate / und nach dem er wider herauß gezogen / bey sich befande / das er sterben müste / siehe da erjnnert und tröstet er sich auch seiner Tauffe / und sprach: Du Ewiger Allmechtiger Gott / der du mich Elenden Sünder / da Ich in die Welt gebohren war / durchs Wasser wider neu gebohren / und mich zu diesem mal auch auß dem Wasser gezogen / und erhalten hast / Ich bitte dich / du wollest mich auch jetzt zu dir in das Ewige leben ziehen. O HErr JEsu Christe / Nim du meine Seele auff zu dir. Darauff er seliglich in dem HERRN eingeschlaffen. Nu diesen schönen Exempeln sollen wir auch nachfolgen / und sich gleicher gestalt unserer Tauffe inn allerley Nöthen und Anfechtungen trösten.

Darnach sollen wir zur Lection allhie behalten / das die Lehre von der Heyl. Dreyfaltigkeit ein rechte / gewisse / gründtliche und unfeilbare Lehre sey / die so gewiß ist / so gewiß der Himmel über uns schwebet. Denn hie haben wir außdrücklich gehört / wie alle drey Personen der Gottheit am Jordan erschienen / und sich haben sehen /

hören und vernehmen lassen / Als der Vater mit seinem Herrlichen Zeugniß von Himmel / der Sohn mit annehmung der Heyl. Tauffe / und der Heyl. Geist mit herabfahrung über den getauften HERRN Christum / welches freylich ein sehr klare Offenbahrung der Heyl. Dreyfaltigkeit ist / das sie auch nicht klärer sein kan. So hat sie auch sonsten Fundaments und grundes genugsam / das man gar nicht daran zu zweiffeln hat. Denn kürtzlichen entworffen / Es bestettiget diese Lehre Gottes wort hin und wider vielfältig / unter andern aber David / da er im 33 Psalm spricht: Der Himmel ist durch das Wort des HErrn gemacht / und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. In welchen Worten alle drey Personen benentlich gemacht merden / Als durch den HErren wird der Vater / durch das Wort der Sohn / und durch den Geist des Mundes GOttes / der Heylige Geist verstanden. Jetzt andere Zeugniß übergangen / weil sie am Sontag Trinitatis erzehlet worden. Es bestettigen diese Lehre die Artickel unsers Christlichen Glaubens. Denn da bekennen wir außdrücklich darinnen / das wir Glauben / an Gott den Vater / an Gott den Sohn / und an Gott den Heyl. Geist. Es bestettigen diese Lehr auch viel Bilder und Gleichnisse der Natur. Sonderlich aber das Bild und Gleichniß von der Sonnen genommen. Denn wie die Sonne nur eine Sonne ist / und gleichwol drey unterschiedliche dinge an ihr hat / als den Lauff / den Glantz und die Werme: Also ob gleich GOtt nur ein einiger Gott ist / jedoch so sind drey unterschiedliche Personen / als Gott Vater / Sohn und Heyl. Geist. Es bestettiget auch diese Lehr die gantze Löbliche werthe Christenheit / in dem sie singet und spricht: O adoranda unitas, O veneranda Trinitas. Es bestettiget auch diese Lehr die grosse Standhafftigkeit vieler Tausent fromer heyliger Märterer / die über dieser Lehr jhr Leib und Leben gelassen und jhr Blut vergossen haben / sonderlich in den grossen Verfolgungen / so die Arianer gestifftet und angerichtet haben. Ueber das / so bestettiget auch diese Lehr / die schreckliche Straffe Gottes / die er hat ergehen lassen über die / so diese Lehr angefeindet haben. Als zum Exempel / Cerinthus, da er inn einer Badstuben die Heyl. Dreyfaltigkeit lästerte / fiel sie ein / und erdruckt diesen lästerlichen Schand Unflat sampt seinem Anhang. Manes, als er auch wider diese Lehre war / und sich selbst / ein weile für Christum / ein weile für den Heyligen Geist außgab / hat es GOtt so geschicket / das er in Persia lebendig geschunden worden. Olympius ward vom Donner erschlagen. Arius schüttelt sein Eingeweid jem-

merlich auß / und wie solcher Exempel viel köndten erzehlet werden. Darumb versündige sich ja Niemandes an der Heyl. Dreyfaltigkeit / sondern glaube und ehre vielmehr dieselbe gebührlicher weise / weil sie so gewiß / so gründtlich und unfeilbar ist / welches wir dann fleissig mercken sollen / auff das wir nicht von Gottlosen Schwermern und Rottengeistern verführet und betrogen / sondern fest und starck in unserm glauben bis ans Ende verharren mögen.

Entlichen / weil uns Gott der Himlische Vater den getaufften HErren Christum hie so hoch commendiret, wie Er dann auch thut auff dem Berge Thabor, Matth. 17. so sollen wir auch hie vermahnet sein / das wir Ihn nicht verachten / sondern Ihn für den wahren Messiam und Heyland der Welt erkennen / an Ihn glauben / unser vertrauen und Zuversicht auff jhn stellen / und das Heyl und Seligkeit bey jhm allein suchen sollen / so wir anders wollen / das Gott der Himlische Vater auch an uns / wie an Christo seinem lieben Sohne / ein Wolgefallen haben sol. Denn der HErr Christus ist eben der / der uns von Gott gemacht ist zur Weißheit / Gerechtigkeit / Heyligung und Erlösung / 1. Cor. 1. Er ist eben der / von welchem Zeugen alle Propheten / das durch seinem Namen vergebung der Sünden empfahen / alle / die an jhn glauben / Act. 10. Denn es ist sonsten in keinem andern Heyl / ist auch kein ander Name den Menschen gegeben / darinnen wir sollen selig werden Act. 4. Einen andern Grundt kan niemandt legen / ausser dem / der geleget ist / welcher ist JEsus Christ / 1. Cor. 3. Ja / das ist der wille deß / der mich gesandt hat / spricht Christus selbs / Joh. 6. Das wer den Sohn siehet / und gläubet an jhn / habe das Ewige leben / und Ich werde jhn aufferwecken am Jüngsten tage. Das sollen wir wol in acht nehmen / und demnach Christum für unsern waren Heiland / Mitler und Seligmacher halten / und nach seinem Wort sich jederzeit richten. Wenn wir solches thun / so wird gewißlich Gott der Himlische Vater jhm solches nicht allein Wolgefallen lassen / sondern uns auch entlich geben / das Ewige leben / die Ewige Herrligkeit und Seligkeit / umb desselbigen seines lieben Sohnes willen. Und so viel von dem Ersten Stück.

De Secundo.

HErauff kehren und wenden Wir uns nun zu dieser Neuerbauten Kirchen / in welcher wir heute / als den 24. Tag

Junij / so da ist der Tag Johannis des Teuffers / zum erstenmal den Dienst GOttes verrichten. Ach Gott gibe und verleihe / damit es gereichen und gedeien möge / deiner Göttlichen Majestät zu besonderm grossem Lob / Ruhm / und Preiß / und uns samptlichen zu der Seelen Seligkeit. Es sollen aber Euer Christliche Liebe hie zu Anfangs wissen / das Kirchen bauen nicht ein schlecht und gering Werck / sondern ein sehr Löblich / Heylig / und Gott angenehm Werck sey. Ja das es auch sey ein sehr uralte gewonheit / die da gehalten worden / von anbegin der Welt / biß auff diese gegenwertige zeit. Denn ob wol Gott der HErr allenthalben / und an allen Orten und Enden zugegen ist / und demnach nicht unrecht von den Alten gesaget worden: Mundum universum esse templum Dei, das der gantze Erdenkreiß unsers HErrn Gottes Tempel sey / weil Er ein solcher Gott und HErr ist / der Himmel und Erden erfüllen thut / Ja dessen Stul der Himmel / und die Erde sein Fußschemel ist / der da regieret von einem Meer biß zum andern / und von einem Ende der Erden bis zum andern / jedoch / so hat ers jhm je und allwege gefallen lassen / wenn frome und Glaubige hertzen an gewissen Orten zusammen kommen sein / und jhm seinen Dienst nach aller gebühr verrichtet haben. Schauet an unsere erste Großältern im Paradeiß / die kamen zusammen / und dieneten Gott / für dem Fall / fürnemlich bey dem Baum des Erkenntniß des gutten und bösen. ACh wolte Gott / sie hetten recht erkennet / das es böse sey von Gott abfallen / und dem leydigen Sathan der alten Schlangen folgen / so würde es noch mit uns gar einen gutten und seligen Zustandt haben. Wo verrichteten sie aber ihren Gottesdienst nach dem fall? Lieben Christen / Sie haben jhnen sonderliche Altar auffgerichtet / darauff sie Gott geopffert / und dabey sie jhn Hertzlich angeruffen haben / wie wir dann auch von Cain und Abel lesen / Gen. 4. Da gesaget wird / das Cain von den Früchten des Feldes / Abel aber von seiner Herde Gott geopffert haben. Nach diesem aber / als sich Gott der HErr dem Heyl. Patriarchen Jacob im Lande Lus, des Nachts in einem herrlichen Gesichte von der Himmelsleiter geoffenbaret / und jhm schöne Verheissungen gethan hatte / siehe / da richtete Er sein Gotteshauß daselbsten auff und sprach: Gewißlich ist der HErr an diesem Ort / wie Heylig ist diese Stedte / Hie ist nichts anders / als Gottes hauß und die Pforte des Himmels / und stundt auff / und nam den Stein / den er zu seinen Häupten geleget hatte / und richtete jhn auff zu einem Mal / und goß Oele oben drauff / und hieß die Stedte Bethel / Gen. 28.

Da aber die Nachkommen Abrahams und Jacobs sich zimlich gemehret hatten / und auß AEgyptenland von der Dienstbarkeit Pharaonis errettet und erlöset wurden / Da bauete Moses der Heylige Mann Gottes / die Hütte des Stifftes Exod. 36. nach der form und weise / wie jhm GOtt aufferleget und befohlen hatte / in welcher Hütten des Stifftes ein zimliche lange Zeit der Gottesdienst verrichtet wurde. Entlichen aber beweget Gott den weisen König Salomon, das er zu Jerusalem im Jüdischen Lande / einen solchen fürtrefflichen Tempel mit Goldt / Silber und andern köstlichen Sachen gezieret / auffrichtete / das seines gleichen nicht inn der gantzen Welt gewesen / und den man für ein Miraculum Mundi gehalten hat. Ebenermassen und gleicher gestalt hat man auch hernachmals im Neuen Testament viel schöner Kirchen erbauet / und grosse unkosten darauff gewendet / wie man denn hin und wider schier sein Wunder siehet. Ich wil allhier nichts sagen von dem grossen Münster St. Peters zu Rom. Ich wil allhie nichts reden / von St. Marx Kirchen zu Venedig und andern mehr / so in frembden Landen gebaut und auff gericht worden sein / Nur allein wil Ich Euch zu gemütte führen / unserer Alten Deutschen Kirchenbau / sonderlich aber / das gewaltige grosse Kunstreiche Werck zu Straßburg / da am Thürm allein in die 28 Jahr ist gebauet worden / und den zu Wien in Oesterreich / der allererst in 60 Jahren vollendet worden / wie Bucholcerus in seiner Chronica hievon meldung thut. Nu diesem löblichen / herrlichen und Gott angenemen / Ja uralten Exempel haben nicht allein vorzeiten unsere liebe Vorväter nachgefolget / in dem sie bey dieser Stadt / so wenig und gering als sie ist / gleichwol drey Kirchen / eine in der Stadt von Steinen / die andern zwo aber in den Vorstädten von Holz erbauet haben*) / Sondern wir haben durch Gottes

*) In der Innern-Stadt stand die St. Nikolai-Stadtpfarrkirche „von Steinen", und in den Vorstädten waren „von Holz" die St. Anna Kirche in der Niedervorstadt (heute Börsenplatz) und die St. Laurentiuskirche in der Obervorstadt „hinter den ehemaligen Salzniederlagen an der Spitze, wo der Weg nach Altbielitz und zur Windmühle hinführt" (nach Oppolsky, 1835; S. 73). „Dieses Bergkirchlein seye während der deutschen Religionskriege (im 30-jährigen Krieg) eingefallen und nicht wieder erbaut worden," wird noch aus dem Jahre 1669 gemeldet, wo gleichzeitig auch noch „der Kirche zum Heyligen Kreutze" gedacht wird, „über deren Standort aber (1835) nichts Verläßliches ermittelt werden kann"; die bisherige Annahme, daß dieses Kirchlein „Zum Heyligen Kreutze" das frühere Begräbniskirchel auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof gewesen sei, ist aber schwerlich richtig; denn sonst hätte doch auch Lucas Wencelius dieser Kirche in seiner Predigt ganz besonders gedacht, was durchaus nicht der Fall ist. Näheres darüber im 3. Stück der II. Abteilung! (D. H.)

gnad / hülff und beystand / dafür jhm dann Lob und Danck in Ewigkeit gesaget sey / das unsere auch gethan / und eine schöne / liebliche / zierliche Kirch GOtt zu Ehren von Steinen auffgeführet / wie wir vor unsern Augen sehen. Zwar / man ist wol vor etlichen vielen Jahren darauf bedacht gewesen / solche Kirch auffzubauen / und haben unsere liebe Eltern / deren nun viel inn GOtt schlaffen und ruhen / und deren Seelen eingebunden sein in das Bündlein der Lebendigen / gantz hertzlich und sehnlich gewünschet / damit sie es erleben möchten / wie sie dann auch vorschub gethan / und in jhren Testamenten nach vermögen darzu legiret und bescheiden haben / welches jhnen GOtt im hohen Himmel vergelten und belohnen wolle / Aber die grossen Schulden und vielfeltigen beschwerungen / darinnen diese arme Stadt und Gemein gestecket / habens verhindert / das es nicht ins Werck so bald hat können gesetzet werden. Nach dem aber Gott seine Gnade verliehen / das solche beschwerungen etlicher massen gelindert sein / als ist solches zu Werck gerichtet / und dieser Löbliche Bau gleichsam GOtt dem Allmächtigen zu einer Danckſagung für seine Gnad und Wolthat angefangen / und bis auff den jetzigen Augenschein / mit grosser Mühe und Arbeit vollbracht / in fast kurtzer Zeit / Sinthemal man kaum drey Jahr darzu gehabt*) / welches fürwar manche grössere und vermöglichere Stadt nicht so balde würde thun können.

Danck sey nun GOtt / sage Ich abermals / hie und in Ewigkeit / das er so viel Gnade darzu verliehen und gegeben hat.

Danck habe auch die vorgesetzte und Angeordnete Obrigkeit / die jhre verwilligung darzu gegeben / und solchen Löblichen Bau zugelassen hat.

Danck habt auch jhr Herr Bürgermeister / Jhr Herrn Rathsverwandten / das jhr solch Christlich werck angefangen / und vorschub und hülffe darzu gethan habt.

Danck habt jhr Bauherrn / die jhr Euch keine Mühe hierzu habt beschweren und verdriessen lassen.

Danck habt jhr Maurer / jhr Zimmerleute / und alle und jede / die jhr mit Euren Henden zugegrieffen / Euren Schweiß daran gestrecket / und diesen Bau habt auffrichten helffen.

*) Mit dieser deutlichen Zeitangabe werden übrigens auch die bisherigen anders lautenden Angaben hinfällig: daß nämlich die Dreifaltigkeitskirche von 1601 bis 1608 in Bau gestanden sei oder, nach andern Späteren, von 1604–1608. Der Bau, 1608 beendet, dürfte wahrscheinlich doch 1605 begonnen worden sein! (D. H.)

Danck habt jhr Bürgersleut inn der Stadt / und jhr Inwohner in den Vorstädten / die jhr darzu contribuiret, und von Eurer sauren Nahrung so viel darzu gegeben habt / das diese liebe Kirch erbauet worden.

Danck habt jhr alle andere auch / jhr seid reich oder arm / die jhr mit Eurer hülff darzu beförderlich gewesen seid. Euch allen / Euch allen vergelte es Gott / und belohne es im Ewigen leben. Ach lieben Christen alle in gemein / helfft auch noch ferner mit Euer sauren Arbeit / damit das / was noch übrig / verfertiget / und hinfort in seinem Bau erhalten werden mag / seid vorgewissert / der Lohn von dem reichen Gott wird nicht aussen bleiben.

Ich weiß gar wol / das jhr viel sind / die noch keinen Pfennig darzu gegeben haben. Ach seidt doch nicht so Undanckbar gegen Gott / Es hats GOtt umb Euch nicht so verdienet. Denn warlich Er gibet Euch nicht derentwegen Notturfft und Narung / Haab und Gutt / das jhr damit Euren Geitz treiben / oder solches durch die Gurgel liederlicher weise jagen solt / Sondern / das jhr nur Euer und der Eurigen leben erhalten / und darneben Kirchen / Schulen / Hospitalien und Armen leuthen etwas mittheilen sollet. Und warumb wollet jhr es nicht thun? Bedencket / wer inn und ausser dieser Kirchen begraben ligt. Seind es Heyden? Seind es Türcken? Seind es Juden / oder andere Barbarische Unglaubige Völker? Ach nein / Sondern unsere liebe Väter / Unsere liebe Mütter / unsere liebe Brüder und Schwester / und andere gute freunde / Schwäger / Nachbarn und bekandten ligen da begraben / Sie haben allda jhr Ruhebettlein / Sie haben alloa jhr Schlaffkämmerlein / und warten des lieben Jüngsten tages / und deren nicht eine geringe Anzahl / sondern wol in die etliche tausent / die jhr inn Sterbensleufften / und auch sonsten hieher begleytet habt. Ja wir haben auch selbst die Hoffnung / das wir zu seiner zeit / wenn es der wille GOttes sein wird / anhero zu unsern Vätern werden versamlet werden. Darumb so lasset Euch nun ein geringes nicht gereuen / jhr thut es nicht einem andern / sondern Euch selbst / auff das dieses schöne Löbliche Werck in seinem Bau erhalten werden mag. Sonst / wo jhr es nicht thut / so ist darauß zu schliessen / das jhr nicht rechte Christen seidt / ja das jhr von der Aufferstehung wenig haltet oder glaubet. Denn es heisset: Qualis est Sepultura, talis est resurrectionis mortuorum cura, Wie das Begräbniß gehalten wirdt: Also ist es auch beschaffen mit der Sorge von der entlichen Aufferstehung von den Todten.

Nun wem sol dann diese Kirch heylig sein? Wem wollen wir sie zueygnen und zuweyhen? Lieben Christen / vorzeiten ist es also gehalten worden / das so offte ein Kirche ist auffgebauet worden / hat man sie gemeiniglich nur den Heyligen zugeeygnet / und sie darinnen angeruffen und geehret. Da hat man diese dem Heyligen Peter / jene aber der Heyligen GOttes Mutter zugeweyhet. Diese St. Johan: jene St. Florian. Diese St. Michel / jene St. Nickel. Diese St. Stentzel / jene St. Wentzel. Diese St. Ulrich / jene St. Henrich. Diese St. Gertrud / jene St. Margreth / und wie der Heyligen viel seindt. Selten / ja gar selten hat man an den lieben Salvatorem, oder an die Heyl. Dreyfaltigkeit gedacht. Dannenher schreibet Chemnitius von einem Bauren / der die meiste Zeit seines Lebens im Schwartzenwalde zugebracht / das derselbige auff eine Zeit inn eine fürneme Stadt kommen sey / und habe die Bürger gefraget / wer doch jhr Gott sey? dem haben sie zur Antwort gegeben: Es ist Gott der HErr / der Vater unsers HERRN JEsu Christi / welchen uns der Vater fürgestellet hat zum Heylande / Mitler und Seligmacher. Darauff ist der Bauer inn der Stadt umbher gangen / und so offt er eine Kirche gesehen / hat er diejenigen / so jhm begegnet sein / gefraget: Weß ist die Kirch? Wen ehret man da? wer ist hie Gnedig? und wie er die gantze Stadt durchgangen / und keinen andern Bericht bekommen / denn nur von den Heyligen / ist er wider zur Stadt hinauß gangen / und hat gesaget: Was ist das für ein seltzam wunder? Der Vater unsers HErrn JEsu Christi sol der Gott dieser Stadt sein / und hat darinnen nicht einen einigen Tempel / Sondern die Heyligen haben dieselbigen alle jnnen / und man dienet jhnen / und ruffet sie an darinnen. Sehet / lieben Freunde / das ist ein armer Schlechter / einfältiger Bauer gewesen / und hat solchen Betrug wargenommen / das es / Nemlich / unrecht sey / das man die Kirchen den Heyligen zueygnen / und Gottes des HErrn vergessen sol. Wollen derwegen solche unlöbliche und unziemliche Gewonheit fahren lassen / und dargegen unsere Neuerbaute liebe Kirche zuweyhen und zueygnen? Wem aber? Lieben Christen / Allein dem Allerhöchsten und Allerheiligsten im Himmel und auff Erden / Nemlich / der Heyl. / werthen und Hochgelobten Dreyfaltigkeit.

Consecrir und Dedicir demnach nun diese Neuerbaute Kirche der Heyl. Hochgelobten Dreyfaltigkeit /und solches thue Ich im Namen eben derselben Heyl. Hochgelobten Dreyfaltigkeit / im Namen GOttes des Vaters † GOttes des Sohnes † / und GOttes des Heyl. Geistes †. / Nu

dieser Heyl. Dreyfaltigkeit sey dieses Hauß heylig / und lasse jhrs befohlen sein / und verleyhe gnediglich / damit alles / was darinnen Künfftiger zeit wird gelehret und gehandelt werden / nach jhrem willen möge gerichtet sein. ACh verleyhe die Hochgelobte Dreyfaltigkeit / damit hierjnnen jederzeit Schallen möge das Heylige Wort Gottes / pur / rein / lauter und klar / und die Heylige Sacramenten recht und Unverruckt nach Christi Einsetzung mögen außgespendet werden. Sie wolle auch gnedige Fürsehung thun / und behütten / damit nicht schädliche Irrthüme und Ketzereyen herein gebracht / noch jrgend ein Unkraut und Teuffelssamen herein geseet und gepflantzet werde.
Gebe auch die Heyl. Dreyfaltigkeit / damit hierinnen viel Leute bekehret / zum rechten und waren Erkendtniß Gottes gebracht / mit dem Heyl. Geiste erleuchtet / mit warem Glauben begabet / und auff den rechten Steg und Weg / der zum Himmel führet / geleytet und geführet werden mögen. Ja sie wolle auch hierinnen unser Demüttiges Gebet / unser jnniges und Jnbrünstiges seufftzen und flehen jederzeit genediglich erhören / uns stets beywohnen und erhalten / uns wieder alle listige Anläuffe des Teuffels / wider alle feurige Pfeyle des Hellischen Böß-wichts / und wider alle Porten und Pforten der Hellen beschützen und bewaren. Und letzlich / wenn unser Stündlein herbey rucket und hieher in unser Ruhebettlein geleget werden / wolle sie unserm Leibe im Erdreich eine sanffte Ruhe / unserer Seelen aber in Abrahams Schoß eine selige Erquickung / und am Jüngsten Tage uns allensampt eine fröhliche Aufferstehung zum Ewigen leben verleyhen und geben / Amen. Amen / das werde war / darzu helffe mir / Euch und aller Glaubigen schar die heylige / Hochgelobte Dreyfaltigkeit und Dreyeinigkeit / Gott Vater / Gott Sohn / und Gott Heyl. Geist / welcher sey Lob / Ehre / Preiß und Danck gesaget / von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

GEliebete und Außerwehlete in Christo dem HErrn / Heute an diesem St. Johannis tage heben viel tausent frome Christenhertzen hin und wider in der Welt jhre Hende auff zu GOTT gen Himmel / und dancken jhm mit Mund und Hertzen / für alle und jede wolthaten / die Er jhnen an Leib und Seel hat widerfahren lassen. Wir allhier zur Bilitz wollen nicht die letzten sein / sondern gleicher gestalt unser danckſagung in aller Demut und Andacht verrichten / Sonderlich / weil uns der liebe GOTT so viel gnade verliehen / das

wir nicht allein Frisch und Gesund dieses Neuerbaute Hauß Gottes haben besuchen / sondern auch daßelbige seiner Göttlichen Majestet nach aller Christlichen gebühr Consecrirn und zuweihen können. Wollen derowegen hierauff sich Demüttigen / sämptlichen auff unsere Knie niederfallen / und folgendes Gebet / sampt dem Heyl. Vater unser von Hertzen also Beten:

O ALlmächtiger / Ewiger und gnediger Gott / der du bist ein Vater unsers HERRN und Heylandes JEsu Christi / der du mit deinem lieben Sohne / und mit dem Heyl. Geiste Regierest und Herrschest / jmmer und Ewiglich. Wir Dancken dir von grundt unsers Hertzens / das du uns nicht allein Erschaffen / und Leib und Seele gegeben / sondern auch / da wir wegen der Sünde verloren waren / Sich wider über uns erbarmet / und auff mittel und wege gedacht hast / das wir sind Erlöset / und wider zu recht gebracht worden. Wir dancken dir O HERR JEsu Christe / du Ewiger und Einiger Sohn GOttes / das du uns von Sünd / Todt / Teuffel und Hell befreyet hast / und uns erworben deines Himlischen Vaters Huld und Gnade / gnedige vergebung der Sünden / den Heyl. Geist / und die Ewige Seligkeit. Wir dancken auch dir O du Ewiger / Heyliger und Allmechtiger Geist / der du vom Vater und dem Sohne außgehest / und hast die Propheten / Apostel / Märterer und aller Glaubigen hertzen erleuchtet / das du auch uns durchs Wort mit deinem Göttlichen Gnadenglantz erleuchtet und geregieret hast. Sonderlich aber dancken wir auch dir O treuer lieber Gott und Vater / das du uns so viel Gnade erzeyget / und das Leben so lange gefristet hast / das wir nun auch in dieser Neuen Kirchen mit furcht und zittern dir dienen / und dich für deine grosse wolthaten loben / rühmen und preisen können. Wir bitten dich / O du Ewige / O du Allmechtige / O du Hochgebenedeyte Heyl. Dreyfaltigkeit und Dreyeinigkeit / Erbarme dich auch ferner über uns / Verzeyhe uns unsere vielfaltige Sünden / und hilff das wir üben eine gutte Ritterschafft / behalten den glauben und ein gutt gewissen. Ach treuer lieber Gott / Segne und Regiere unsere Hohe Obrigkeit / Ihre Römische Keyserliche Majestat / und alle Christliche Könige / Fürsten und Herren / Gib das sie getreue Pfleger und Seugammen deiner Kirchen sein und allen Feinden deines Worts steuren und wehren mögen. Segne und erhalte unsern Jungen Erbherrn / Herrn Johannem Suneck / und verleyhe / damit er in deiner Furcht aufferzogen / und auß jhm

dermal eines ein fromer und Christlicher Regent werden möge. Segne und regiere unsere Herrn Vormünde und jtzige angeordnete Obrigkeit / und verleyhe / das wir unter jhrem Regiment ein stilles und Gottseliges leben führen mögen in aller Zucht und Erbarkeit. Segne auch eine gantze Christliche Gemein / Herrn Burgermeistern / Rathherrn / Vogt und Schöppen / so wol Kirchväter / Zech und Spitalmeister / verleyhe jhnen Weisheit und Verstandt / und einen gutten Rath / damit sie alles wol anstellen und anordnen mögen. Segne und benedeye alle Christliebende Haußväter und Haußmütter / sambt jhren lieben Kinderlein und Gesinde. Behüte uns für dem Teuffel und seinem Hellischen anhang. Steure den Türcken / Tattern / und allen denen / die deinen Heyl. Namen schenden und lestern. Beschere uns gnedigen Friede. Beware uns für Feuer und Wassersnoth / für Krieg und Blutvergiessen / für Theurung und Hungersnoth für Pestilentz und andern gefährlichen Kranckheiten. Segne die lieben Früchte der Erden / und bleybe bey uns stets mit deiner Göttlichen Gnade / biß wir aus diesem elenden Lazareth fahren inn deinen Himlischen Freudensaal / ins Ewige leben. So wollen wir dich O du Heyl. Dreyfaltigkeit rühmen / loben ehren und preisen / hie in dieser Zeit / und dort in alle Ewige Ewigkeit.

Amen.

Philip. 4.

Der Friede Gottes / welcher höher ist denn alle Vernunfft / beware Eure Hertzen und Sinne in Christo JEsu unserm HERREN.

Rom. 16.

Die Gnade unsers HERRN JEsu Christi sey mit Euch allen / Amen.

Ende der

„Christlichen Einweyhungs-Predigt“

Hier seien auch noch die Inschriften zweier Grab- bezw. Votivtafeln aufgezeichnet, die sich heute noch an der Südwand der Dreifaltigkeitskirche, in diese Wand außen eingemauert, befinden. Es sind dies über 2 Meter hohe Steintafeln mit gut lesbarer Antiqua-Schrift; die Gedenktafeln für zwei verdiente Bielitzer Bürger des 17. Jahrhunderts: vielleicht die Söhne oder die Enkel jener beiden Männer, von welchen der Pfarrherr Lucas Wencelius in seiner Vorrede zur Einweihungs-Predigt u. a. sagt, daß der eine als „Schulmeyster" zu Bielitz, der andre aber als „Dekan der Herrschafft Pleß" bei der Feier vom 24. Junij 1608 anwesend gewesen seien. Auf der älteren Gedenktafel ist die erste Zeile nicht mehr lesbar.

Die Inschrift dieser Tafel lautet:

/ Die (?) Mo . . . . . / Nobilis eruditis ac for / tica Scientia cultus Vir / Dominus / Georgius Centnerus / Patricius Bilicensis / Anno 1599 natus illu / stris respective Mag / nif. ac Generos. Domui / ac familiae Lubomiers / kian Henkelian Zelens / kianae Polonor ac Silesior / Diverso ac longo tempore / a consiliis Rationib ac Pro / visionibus metallicis 3 Uxorum / coniux 4 Liberor Pater / anno 1654 die 7. Okto / bris / aetatis 56 Illkuschi / Denatus Sub hoc Gippo mortalitatis Exuvias / ponicuravit / Praecessit. Sequimur.

Die Inschrift der anderen Tafel lautet:

/ Debitae Memoriae / Andreae Froelichio / Viro Consulto Nobili / Illustrissimor Comitum de Sunnegk / A Cancelis Secretis & Consiliis / Per XXVI Annos indefesso / Die XIII. Maii Anno Christi MDCLXXXV / Annorum XLVI de nato / et / Elisabethae Natae Rotarides / Matronae Virtutae et Honestate / ad Exemplum / Die XX. Octobr. Anni MDCLXXXX. / Sexagenariae mortales Reliquias solutae / Trium Liberorum Parentibus / Bene Merentibus / Superstes Filius / 16 Posuit 97.

Ad concionem Rev. Et Doctiss. Viri Lucae Wencelii inauguralem.

Nae Patriae, WENCELI, ἀντιθρεπτήρια solvis
Grata: adeoque χάριν sic parit ipsa χάρις.
Recte ita. Jure suo sibi Patria visa mereri est
Tum φύσις ipsa tibi id dictitat officii.
Et voce et scripto patrios decorare penateis;
Quod facis, eximiae res ea laudis opus.
Quam docto Triadi heic aedem sermone sacrasti
Donec erit; perpes et tibi nomen erit.

M. Tobias Aleutnerus,
P. C. Pastor Bilicensis.

Lucas Wencelius

Per Anagrammatismum.
Ceu in Luce salus.

Lux ego sum mundi, constat Sententia Christi,
Fert ab ea quivis Luce salutis opem.
Horrida sunt tenebris spectacula; Dux tenebrarum
Exitii humani causa cuputque Satan
Undique conatur nos defraudare salute,
Praestigiis circum nosque venire suis.
Ast CEU IN LUCE SALUS tibi dulcis Patria, Luca
En nunc Vencelio rite docente Deum.
Panditur; hunc o si modo velles grata tueri,
Vitai mores et reparare tuae.
Scilicet alma SALUS CEU IN LUCE coruscat, opacas
Dispellens tenebras exitiique metum:
Sic quoque fulgeret tua gloria. Lucis ut autor
Frigida collustret pectora vestra, precor.

Johannes Vulpius.
Idibus Julij, Anno MDCX.

Dem Ehrwürdigen und Hochgelahrten Herrn Lucas Wencelius.

(Auf seine Weiherede!)

Fürwahr o Wencelius, du statteſt willkommenen Pfleglohn
Deiner Vaterſtadt ab! Und heilige Dankbarkeit ſelber
Erzeugt deine Gab', die vielfachen Dankes auch wert iſt.
Gut ſo! Mit allem Rechte die Heimat glaubts zu verdienen.
Dann aber liegt Dies ja wohl in der Natur deines Amts!
Aber was immer du ſchaffſt mit geſprochenem Wort
Oder mit ſchreibender Feder: die Heimatflur uns zu ehren,
Hohes Werk iſt's! Und herrlichen Lobes gewiß wert!
Hochgemut war deine Predigt, als du uns die Kirche hier weihteſt.
So lang i h r e Mauern beſtehn, wird auch d e i n Name genannt.

Lucas Wencelius.

Ein lateiniſches Wortſpiel auf den Namen Lucas Wencelius:
„Wie im Lichte das Heil!"

„Ich bin das Licht der Welt!" Wir kennen des Meiſters Ausſpruch.
In dieſem Worte liegt der Seelen Seligkeit!
Was in der Höllen Schlund an Gräßlichem ſich auch abſpielt! der Fürſt
Der Finſternis, Satanas, Unheil zeugt, dem menſchlichen Geſchlecht;
Auf allen Pfaden ſucht er unſre Seel' zu fangen
Und durch ſein Gaukelſpiel ums Heil uns zu betrügen. —
Allein, gleichwie im Lichte Heil und Gnade liegt beſchloſſen
So tut dir, ſüße Heimat, Lucas Wencelius
Die Pforten gar weitauf zu deinem Heil;
Er, der mit Lauterkeit das Gotteswort dich lehret:
O, daß du doch den Mann mögſt immer dankbar ſchützen;
Er lebe lang, daß auch dein' Lebensart und Sitt' möcht' lange leuchten!
Denn, ſo wie heeres Heil im Licht Glück-ſpendend ſtrahlet,
Der Schatten Düſter ſcheucht, die Furcht vor'm Tode bannt —
So würde auch dein Ruhm in künftigen Tagen ſtrahlen! . . .
Gott! Möcht' ſolch' Quell des Lichts Eu'r kaltes Herz erleuchten!

2. **Traugott Bartelmuß:** Dankpredigt am Tage der Auszeichnung des Platzes zu der von Kaiser Josef II. verliehenen Gnadenkirche Augsburgischer Konfession in der Stadt Biala, auf dem ausgesteckten Platz gehalten am 20. des Wintermonats (November) 1781.



Widmungs-Blatt.

Die Aufnahme dieser Bialaer „Danck-Predigt“ vom Jahre 1781 in den vorliegenden Gedenkband ist dadurch möglich geworden, daß dem Herausgeber die Mittel für die Drucklegung und für die bildhafte Ausstattung dieser Dank-Predigt des Pastors Traugott Bartelmuß seitens zweier geschätzter Mitglieder des derzeitigen Bialaer evangelischen Pfarrpresbyteriums zur Verfügung gestellt wurden.

Unser Dank gebührt hier den Bialaer Großindustriellen

Herrn Tuchfabrikant Oskar Gülcher

und

Herrn Tuchfabrikant Rudolf Heß.

Zur Entstehungs-Geschichte der gegenwärtigen protestantischen Kirche in Biala.

(Als Einführung in die nachfolgende „Danck-Predigt")

Mit dieser „Danck-Predigt, am 20ten des Wintermonats 1781 in der Kön glichen Starostey-Stadt Biala auf dem ausgesteckten Kirch-Platze von Traugott Bartelmuß gehalten" schließt der Kranz von Reden, Predigten und Lebensbildern, welchen wir als den „Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren" an den Stufen unseres Lutherdenkmals am Bielitzer Zion in Dankbarkeit und Liebe niederlegen wollen. In die Arbeit für mein Buch verstrickt, wurde mir diese „Danck-Predigt" von befreundeter Seite zum Abdruck überlassen. Es ist mir damit Gelegenheit gegeben worden, mich auch der Bialaer evang. Glaubens Gemeinde, mit der ich vor meinem Bielitzer Pastorat etliche Jahre lang zu Lust und Leide verbunden war, dankbar zu erweisen, indem ich sie mit einem köstlichen Dokument aus ihren vergangenen Tagen wieder bekannt mache und dieses Dokument selbst vielleicht so vor dem völligen Vergessensein bewahre. Auch diese „Danck-Predigt", die mir, ich muß wohl so sagen, ein glücklicher Zufall in einem Original-Druck in die Hände gespielt hat, könnte ja wohl ein Unicum sein; tatsächlich hat weder der derzeitige Bialaer Pastor um ihr Vorhandensein gewußt, noch habe ich, seit Jahren um die Sammlung solch' alter Schätze bemüht, ein andres Stück dieser 140 Jahre alten Druckschrift je zu Gesicht bekommen; nur Titel und beiläufiger Inhalt dieser Predigt war mir aus Kolatschecks „Geschichte der evangelischen Gemeinde in Biala" bekannt.

Biala, die Nachbar- und Schwesterstadt von Bielitz in Schlesien, die „Königliche Freystadt" und in den alten österreichischen Zeiten auch noch die letzte deutsche Stadt in Galizien, hat, wiewohl ihr eine kaum zweihundertjährige Stadt-Geschichte eignet, doch bereits des öfteren ihre Geschichtsschreiber gefunden. Im Jahre 1860 hat Dr. Julius Kolatschek in einem Bande die oben erwähnte Geschichte zum Druck befördert; und der gar nicht so kärglichen Anzahl tüchtiger und bewährter Männer, die von der Wissenschaft als Persönlichkeiten genannt werden — worauf natürlich auch ihre Bialaer Vaterstadt stolz hinzuweisen nicht vergißt! — einem Johannes Volkelt, Hugo Seeliger, Josef Strzygowski, hat sich auch Erwin Hanslik zugesellt. Von dem Letztgenannten haben wir eine mit allem wissenschaftlichen Apparat gearbeitete moderne Stadt-Monografie über Biala: „Biala, Eine deutsche Stadt in Galizien. Geographische Untersuchung des Stadtproblems"; von Dr. Erwin Hanslik. (264 + VIII. Seiten) Wien—Teschen—Leipzig, bei Karl Prochaska, 1909. —

Die Stadt Biala, am Ostufer in der Niederung des gleichnamigen Flüßchens Biala, gegenüber der Stadt Bielitz im einstigen österreichisch-Schlesien gelegen, ist aus dem viel älteren weitgedehnten Dorfe Kunzendorf, heute amtlich Lipnik geheißen, einer hochmittelalterlichen

deutschen Ansiedlung im Beskiden-Vorhügelland, hervorgegangen. Biala war ursprünglich eines der alten Kunzendorfer Riede, „Beel" geheißen. Allmählich, im 16. und 17. Jahrhundert, nachdem sich Schlesien von Galizien schon lange vorher geschieden hatte,*) ist es zu einem selbständigen Dorfe herangewachsen und 1723 mit dem Stadtrecht ausgestattet worden Als Stadt hat Biala neben Bielitz seine Bedeutung zuerst als Leinenwebe-Erzeugungs- und Handelsplatz, später als Tuch- und Metallwaren-Industrieort behauptet bis auf den heutigen Tag.

Das Dasein einer protestantischen Gemeinde im Kunzendorf-Beeler Dorfe ist bis zurück nahe an die Reformation-zeit nachgewiesen.**) Diese Gemeinde hatte die Freuden und Leiden der Protestanten des 17. und 18. Jahrhunderts geteilt: zuerst unter den Fittichen des weißen Adlers und seit 1772 unter den Schwingen des kaiserlichen Doppelaars.

Mit der Publizierung des Josefinischen Toleranzpatentes — in Galizien am 10. November 1781 — war auch den Bialaer zahlreichen bis dahin sozusagen nur heimlichen Evangelischen die Hoffnungssonne besserer Zeiten aufgegangen. Und es war bereits am 20. November 1781, so berichtet der Bialaer Geschichtsschreiber***) „als der Kreishauptmann Baum von Appelshofen in der Eigenschaft eines k. k. Kommissärs in Gegenwart der ganzen evangelischen Gemeinde, mehrerer Stabsoffiziere vom Regiment Nugent, des Kommissärs von Seelow, der als Stellvertreter des Grundherrn von Lipnik (Kunzendorf) Grafen Wessel erschienen war, und hundert andrer zum großen Teil auch aus der Schwesterstadt Bielitz herbeigekommener Teilnehmer den Akt der feierlichen Aufpflanzung des k. k. Adlers auf dem alten Begräbnisplatze beim Schalle von Pauken und Trompeten vollzog. Hierauf stimmte die Gemeinde unter Leitung des Kantors aus Pleß mit bewegtester Seele: „Allein Gott in der Höh sei Ehr" an, worauf noch die Lieder „Lobe den Herren meine Seele" und „Liebster Jesu, wir sind hier" folgten. Nach dieser Einleitung begann Pastor Bartelmuß die an die hohe Bedeutung des Tages mahnende Festrede über Psalm 28. V 6—9. Er gedachte der trüben vergangenen Zeiten und forderte im Hinblick auf die so günstig veränderte Lage die zu neuem Leben erstandene Gemeinde zur „brünstigen Dankbarkeit und zu Ausbrüchen des freudigsten Lobes gegen Gott, zur dankbarsten Ehrfurcht und zu den herzlichsten Fürbitten für den Gesalbten des Herrn den allergnädigsten Landesvater und zum aufrichtigsten gegenseitigen Wohlwollen, wie zu den wärmsten Wünschen für ihre eigene fortdauernde und steigende geistige und leibliche Wohlfahrt" in warmen und beredten Worten auf. Wie tief müssen seine Worte in die Herzen gedrungen sein, als er hier auf der Begräbnisstätte, wo die Gemeinde mit den blühendsten Hoffnungen sich versammelt hatte, auch der in dem Herrn selig entschlafenen Brüder und Schwestern gedachte; die dahingegangen waren ohne zu sehen und zu hören, was ihre Nachkommen unter glücklichern Zeitverhältnissen eben sehen und hören konnten! Auch

*) Siehe Hanslik: Biala; S. 89. **) Siehe Seite 149 ff.

***) Siehe Dr. Julius Kolatschek: Geschichte der evang. in Biala. Seite 48 ff.

für die an der Feier teilnehmenden Katholiken hatte er ein Wort des Friedens und der Bruderliebe. Auf die höhere Einheit zwischen den beiden christlichen Kirchen hinweisend, bat er sie, den protestantischen Mitbrüdern das Glück nicht zu mißgönnen, dessen sie durch die Gnade Gottes und durch die Huld des großen Monarchen teilhaftig worden, sondern vielmehr einander in Liebe zu ertragen und dem hohen kaiserlichen Beispiele in der Duldung nachzueifern. Nach einem innigen Gebete sprach der Redner sein Doppelamen und erteilte der Versammlung den Segen. Luthers Lied „Herr Gott dich loben wir" schloß die denkwürdige Feier. Der k. k. Adler, der auch noch die folgenden zwei Tage aufgepflanzt blieb, erhielt eine militärische Wache. An den folgenden zwei Tagen (21. und 22. November 1791) wurde unter der Teilnahme vieler Hunderte das heil. Abendmahl in einem Privathause feierlich begangen. — Welch hohe Festtage mögen dies gewesen sein! Wie mag das Herz weit geworden sein und wie manche Freudenträne mag in den Augen der Hochbeglückten geglänzt haben! Aus Gedrückten waren Freie, aus Rechtsbedrängten anerkannt Berechtigte, aus Trauernden Fröhliche geworden." —

Nun schritt man auch rasch zum Baue des Gotteshauses. Das lebendige Bedürfnis nach öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, forderte einen schnellen Bau; es sollte vorerst nur ein Bethaus aus Holz aufgeführt werden, weil die Gemeinde damals recht mittellos war. An den eingeleiteten Sammlungen beteiligten sich auch die nachbarlichen Protestanten; und „auch die Glaubensbrüder der Schwesterstadt Bielitz legten den rühmlichsten Eifer und die edelste Opferwilligkeit für das gemeinsame Interesse an den Tag. Ehe sie nämlich den Aufbau ihres eigenen Gotteshauses näher ins Auge fassen konnten, wünschten sie mit den Bialaer Protestanten gemeinsame Sache zu machen und vereint die gottesdienstlichen Versammlungen abzuhalten." — In der Tat war bereits nach Monatsfrist das bretterne Bethaus so weit vollendet, daß man daran denken konnte, die gottesdienstliche Feier der Geburt des Weltheilandes in den neuen Räumen festlich zu begehen. Der Kandidat der Theologie Johann Klapsia, aus Teschen berufen, hielt an beiden Festtagen die ersten Predigten; und wahrhaftig: „in Gemeinsamkeit konnte jetzt wieder die neue, in ihrem Bethaus vereinte Doppelgemeinde zur Weihnacht 1781 an den denken, der ihr und der ganzen Menschheit die geistige Freiheit gebracht hatte, und zugleich im Hinblick auf die errungene Freiheit der äußern kirchlichen Bewegung ihr Herz warm werden lassen. Wie muß diese in begeisterter Rede gesprochene frohe Verkündigung in den Herzen aller Versammelten gezündet haben! Wirkte doch alles mit, um die Geister in ihrer innersten Tiefe zu ergreifen und in die gehobenste Stimmung zu versetzen. Ein Blick in die Vergangenheit mußte die Väter zeigen, die um ihres Glaubens willen Trübsal, Bedrückung und Verfolgung*) erleiden mußten. Vielleicht nur einzelne derselben mochten sich eines so

*) Durch den polnischen Kronreferendar Jakob Dunin, seit 1726 verehelicht mit der Witwe Helena, geb. Potocka, der durch diese Heirat auch Starost von Lipnik und Biala geworden war und die evangelische Gemeinde gewaltsam vernichten wollte!

hohen Alters erfreuen, daß sie mit der lebhaften Erinnerung an die (für Kunzendorf-Biala) im dritten Jahrzehnt des Jahrhunderts untergegangene Sonne der religiösen Freiheit in der Mitte jüngerer Generationen den neuen Morgen begrüßen konnten. Die meisten hatten sich zu den Vätern versammelt, ohne den glücklichen Morgen auch nur grauen zu sehen Ueber ihren Gräbern war nun das jüngere ihrer nicht unwürdige Geschlecht versammelt, um in einem Gotteshause, das nur das ärmlichste Gewand angezogen hatte, ein reiches, ein frommes, ein freies und ein fröhliches Herz dem Ewigen als Opfer darzubringen."

In der ersten Hälfte des Jahres 1782 war das Bethaus in allen seinen Teilen vollendet und man ging an die Berufung eines ständigen Predigers. In dem aus Skotschau gebürtigen Teschner „Schulkollegen" Johann Mizia ward er gefunden.*) Am 6. Oktober 1782 wurde Mizia durch Superintendenten Bartelmuß, in der Gnadenkirche von Teschen auf die feierlichste Weise zum Pastor ordiniert und am 20. Oktober durch den Lemberger Pastor E. G. Hoffmann in die Bialaer Gemeinde förmlich eingeführt. —

Das hölzerne Bethaus war nur ein Notbau; schon 1785 ging die Gemeinde mit dem Gedanken um, ein neues gemauertes Gotteshaus zu errichten; womöglich eine Kirche mit Turm, Uhr und Glocke aufzuführen; konnte sie doch an derartiges wohl denken, weil das Hofdekret vom 18. September 1781, welches zum ersten Bau die Geldsammlungen im österreichischen Anteil Schlesiens bewilligt hatte, im Texte den Ausdruck „Gnadenkirche" gebraucht hatte**) welcher Text im wesentlichen durch allerhöchste Entschließung vom 21. Dezember 1789***) bestätigt wurde. — Aber erst am 27. August 1792 wurde der erste Spatenstich zum Neubau gemacht und am 19. September dann die Grundsteinlegung aufs feierlichste vollzogen.****) Ueber dem bereits baufällig gewordenen alten Bethaus erhoben sich die Mauern des neuen Gotteshauses: „das fast elfjährige hölzerne Bethaus stand nun in der Mitte und ringsum handhabten unter der Leitung und Anordnung des Bialaer Baumeisters Feyerabend viele rüstige Hände Hammer und Kelle, um eine schützende Mauer aufzuführen und den alten Bau zu begraben" Drei lange Jahre aber vergingen, ehe das Gebäude unter Dach kam. Wieder haben die Bielitzer Nachbarn, obwohl die Sorge für ihr mittlerweile erbautes eigenes Bethaus und die Anstellung zweier Prediger ihre ganze Leistungsfähigkeit in Anspruch genommen hatte, sich durch ihre reichliche Beisteuer ein bleibendes rühmliches Denkmal gesetzt; ja ihre für die Bialaer Gemeinde gezeichneten Beiträge überwogen schließlich die Summe jener Gelder, welche im ganzen übrigen Schlesien gesammelt worden waren.*****) Der alles leitende Mittelpunkt des neuen Bialaer Gemeindekörpers aber war Johann Gottlieb Seeliger. Nach fast sechsjähriger Arbeit war das neue Kirchengebäude soweit vollendet, daß man an das Abbrechen des altersschwa-

*) Siehe Seite 150! **) Kolatschek S. 79. ***) Ebd. S. 91. ****) Ebd. S. 103. *****) Ebd. S. 104.

chen und nunmehr ganz umschlossenen bretternen Bethauses denken konnte. Am 12. August 1798 wurde der erste feierliche Gottesdienst in dem neuen Gotteshause gehalten! Am 16. Oktober des gleichen Jahres erfolgte die feierliche Aufsetzung des Turmknopfes und des Kreuzes; die feste Wölbung des Kirchenschiffes und kleinere Nebenarbeiten waren in den nächsten drei Jahren endlich fertig ausgeführt. „In seiner Vollendung zeigte das neue Gotteshaus einen Bau, der aufs günstigste fast in der Mitte der Stadt, in einer Ecke des Hauptplatzes gelegen, in seiner äußern Erscheinung eigentlich nur durch den kleinen mit einer Uhr versehenen Turm und durch den rund ausgebauten Chorvorsprung an eine Kirche erinnerte, sonst aber mit seinen kleinen dreifach gereihten Rundbogenfenstern nur den Charakter eines größern Privatgebäudes an sich trug. Indes, die Gemeinde konnte mit dem Baue zufrieden sein. War ihr doch vor den meisten andern evangelischen Gemeinden der österreichischen Erblande ein günstiges Los zugefallen. Sie durfte sich des Benefizes einer Gnadenkirche rühmen, während tausende ihrer Glaubensbrüder gezwungen waren, in den unansehnlichsten Bethäusern ihre gemeinsame Andacht zu verrichten." . . . . .

Es kann die Frage sein, was als unsrer evangelischen Vorfahrn kostbareres Kleinod zu gelten hatte: ihr Gotteshaus oder ihr Schulhaus? Das reformatorische Prinzip galt seinerzeit der Schule sogut wie der Kirche! Das ist auch in den ersten Tagen der Toleranz so richtig gewesen. Auch die Bialaer hatten kaum ihr Bretterbethaus unter Dach und Fach, als die Gemeindeältesten auch schon den Bau eines Schulhauses ins Auge faßten. Und zwar beabsichtigte man nach dem Risse des Baumeisters Feyerabend, ganz in der Nähe des Bethauses ein massiv gemauertes einstöckiges Gebäude aufzuführen, das nicht nur die nötigen Lehrzimmer, sondern auch die Wohnungen für Prediger und die Lehrer in sich fassen sollte. 1782 wurde bereits fleißig an diesem Hause gebaut und im Anfang des Jahres 1783 konnte das in seinem Untergeschoß ganz fertige Gebäude seiner Bestimmung übergeben werden. Es mochte nicht lange gedauert haben, so stand dieses alte Schulhaus in Biala so da, wie es sich noch heute dem Beschauer darbietet: als ein freundliches, stillbehagliches, altes Großbürgerhaus aus der Schiller- und Goethezeit, oder besser gesagt: es ist eines der seltenen Denkmäler in unseren Schwesterstädten aus den Tagen des guten Kaisers Josef II.



Wappen der Stadt Biala: nach der Originalurkunde vom 9. Jänner 1723, betreffend die durch den polnischen König August II. erfolgte Verleihung des Stadtrechtes an ∴ Biala: Zwei rotfarbige Rosen auf grünem Grunde! ∴

In der Chronik der Stadt Biala ist über dieses Wappen folgendes aufgezeichnet: „Diesem Privilegio (dto Warschau am 9. Jänner 1723) wurde ein Wappen mit zwei Rosen im grünen Felde beigefügt mit der Bedeutung, weilen in selber Zeit noch auf dem „Ringe" Frucht gesäet wurde, daß Biala sollte wachsen wie die rothen Rosen im grünen Felde."

(Nach Dr. Erwin Hanslik: Biala. Eine deutsche Stadt in Galizien S. 93.)

Danck-Predigt

am 20ten des Wintermonats 1781

als

dem Tage der Auszeichnung des Platzes zu der von Ihr. Glorreichest regierenden Röm. Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät

Josepho II do

Allergnädigst verliehenen Gnaden-Kirche Augspurgischer Confession in der Königlichen Starostey Stadt Biala in Galicien, Bielitzker Kreises. Auf dem ausgesteckten Platz vor einer sehr zahlreichen Versammlung gehalten

von

Traugott Bartelmus

ältesten Prediger an der Gnaden-Kirche vor Teschen in Schlesien eines Kaiserl. Königl. Consistorii Augustanae Confessionis daselbst Assessor und der evangelischen Schule Inspector.

Lemberg.

Gedruckt bei Mattih Josepha Pillerin, Kaiserl. Königl. Gubern. Buchdruck.

J. N. J.

Eingang.

HErr sende dein Licht, und deine Wahrheit, daß sie mich leiten! Lehre mich, und alle, die mich heute hören: dencken, reden, und thun nach deinem Wohlgefallen, denn du HErr, bist unser Gott; und dein guter Geist führe uns jetzt und immer auf ebener Bahn! Amen.

Hochgeschätzte Versammlung!

insonderheit

Andächtige, freudiggerührte, und von Gott und seinem Gesalbten begnädigte evangelisch-christliche Gemeine!

Berufen von euch, die ihr bisher als Gäste unsere Gottesdienstliche Versammlungen in der Gnaden-Kirche Augspurgischen Confession vor Teschen bisweilen zu vermehren pflegtet, nun aber zu einer eigenen Gemeine erwachset, gerufen von euch, und berechtigt von meinen Obern, komme ich und trete heute an dieser Stätte auf, euch zu segnen — euch zu segnen im Namen des HErrn Zebaoth, der Himmel und Erde gemacht hat — euch zu segnen im Namen Seines Gesalbten, des größten unter den Göttern der Erde — JOSEPHS des IIten, des Glorreichesten Römischen Kaisers, meines und eures Allergnädigsten Kaisers, Königs, Erblandesfürsten und Herrns. Was ihr zwar wünschen, aber kaum als wahrscheinlich erwarten konntet, wiederfähret euch heute: wiederfähret euch von Gott, dem allgemeinen Vater der Geister und Menschen; wiederfähret euch von eurem Allerhuldreichesten Landes Herrn. Ihr selbst seyd Zeugen dessen was von wegen und im Namen Seiner Römisch-Kaiserlich- auch in Germanien und Jerusalem, zu Hungarn, Böheim, Galicien und Lodomerien Königlich Apostolischen Majestät, von dem hierzu bevollmächtigten Herrn Commissario und Kaiserl. Königl. Herrn Kreishauptmann an dieser Stätte jetzt vorgenommen worden ist. Hier soll, in Kraft der Allerhöchsten Kaiserl. Königl. Begna-



Die Bialaer alte evang. Schule; jetzt Evang. Pfarrhaus.

digung, die christlich-protestantische Gemeine in Biala, und der umliegenden Gegend Galiciens, Freyheit und Macht haben, eine eigene Gnadenkirche, zur ungestöhrten Uebung des öffentlichen Gottesdiensts, und eine Schule, zur Unterweisung der Jugend in der Gottseligkeit, guten Sitten, und nützlichen Künsten und Wissenschaften, zu erbauen, zu gebrauchen, und auf ewige Zeiten zu besitzen; auch sich des Allerhöchsten Schutzes Sr. jetzt Glorreichest regierenden Kaiser-Königlich-Apostolischen Majestät, und aller künftiger Allerhöchst Deroselben Thronfolger zu erfreuen. Dort stehet das verehrungswürdige Zeichen dieser Allerhöchsten, euch ewig unschätzbaren Begnadigung. — Hier in Biala wandelte vor 15 Jahren JOSEPH der IIte, als er zum erstenmal Schlesien mit Seiner Allerhuldreichesten Gegenwart beglückte; und seine Fußstapfen troffen schon von Segen für euch, die ihr damals noch nicht daran gedencken konntet, glückliche Unterthanen des Allermildesten Kaiser-Königlich-Oesterreichischen Scepters zu werden. Heute erndtet ihr die Frucht seines ersten, und nach der Zeit mehrmals wiederholten Kaiserlichen Besuches. Heute fanget ihr an, den vollen Segen Seiner glorreichen Regierung in einer öffentlich freyen Religionsübung zu geniessen. Heute empfindet ihr lebhaft den Reitz des sanften, des beglückenden Scepters des Grossen Sohnes einer bereits himmlischverklärten, und ewig verherrlichten Monarchin, unter deren gesegneter Regierung ihr den glücklichen Oesterreichischen Staaten einverleibet wurdet. Wer hätte es vor 20 Jahren gedacht, daß Biala noch in diesem Jahrhunderte mit einer evangelischen Gnaden-Kirche prangen würde? Als Knabe, als Jüngling, wandelte ich zuweilen in Biala, und meine Augen sahen etliche Reihen von Häusern, die nur den Begrief eines Marktfleckens erweckten — in der zwischen Zeit, die von meinen Kinder- und Jünglings-Jahren bis zu meinem gegenwärtigen Alter verflossen ist, in einem Zeitraum von ohngefähr 30 bis 40 Jahren, ist Biala mit schnellen Schritten seiner Aufnahme und merklich grössern Vollkommenheit zugeeilt, ist mehr angebauet und bevölkert, ist mehr gesittet, ist zur Königlichen Staroste Stadt erhoben worden; nun wird es auch unter dem Glor- und Segensreichen Scepter JOSEPH des IIten, der Sammelplatz einer protestantischen Gemeine, der Standort einer Kaiser.-Königlichen Gnaden-Kirche von der Augspurgischen Confession. Welch eine glückliche Veränderung! Welch eine ausgezeichnete Erhöhung! Zu Ende des vorigen und im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts, verschaffte Biala den Protestanten in dem angränzenden Schlesien, den damals seltenen, und

deshalb sehr kostbaren Vortheil, daß Prediger von der Augspurgischen Confession aus dem Königreich Pohlen oder Hungarn hier bisweilen auf eine kurze Zeit ihren Aufenthalt aufschlugen, und mit Verkündigung des Evangelii, auch Ausspendung des heiligen Abendmahls, die alles sonstigen öfentlichen Gottesdiensts beraubten Protestanten aufrichteten und stärckten.

Biala verlohr durch Gottes gerechte Schickung diesen Vorzug, genoß aber bey glücklich veränderten Religionsumständen in Schlesien, die nehmlichen, und noch grössere Vortheile von seinen Schlesischen Nachbarn. Die von Weiland Sr. Römisch-Kaiserlich-Königlichen Majestät JOSEPH dem Iten, Glorwürdigsten und Höchstseligsten Gedächtnisses, in Schlesien Allergnädigst verliehene Religionsfreyheit, und die in Kraft derselben bey der Stadt Teschen erbaute Gnaden-Kirche, ward den Protestanten in Biala zur Uebung ihres Gottesdiensts beförderlich. Nun wird Biala in Galicien, Teschen in Schlesien gleich gemacht; empfängt von JOSEPH dem IIten, dem würdigsten Abkömmling des seit einem Jahrtausend Glorreichen Oesterreichischen Erzhauses — empfängt von seinem dermaligen Allergnädigsten Landesvater, die öfentlich freye Religionsübung, und in dieser Absicht eine Gnadenkirche und Schule. Wie wunderbar ist dein Rath, Herr unser Herrscher.! Wie unbegreiflich sind deine Gerichte, und unerforschlich deine Wege, o Ewiger! aber doch eitel Güte und Wahrheit denen, die deinen Bund und Zeugniß halten!

Ich soll, meine andächtige, und von Gott und Seinem Gesalbten begnadigte protestantische Christen — ich soll euch unterrichten, wie ihr euch an diesem, für euch und eure späteste Nachkommen so merckwürdigen Tage zu verhalten habt; ich soll euch lehren, wie ihr die euch heute verliehene Gnade recht schätzen und würdig gebrauchen sollt. Ich will von eurem gegen mich, den geringsten unter den Knechten Jesu Christi, geäußerten Zutrauen, Gebrauch machen, und euch unter der Leitung Gottes und seines Geistes unterweisen, was ihr, als evangelische Christen, heute empfinden, und aus Empfindung Gott und Seinem Gesalbten, was ihr endlich euch unter einander selbst, opfern sollt. Ich muß aber vor allen Dingen den Beystand des Geistes der Wahrheit und der Kraft erbitten, und ich ermahne euch, ihn mit mir von Gott zu erflehen, in dem Gebeth, das Jesus seine Jünger und uns alle gelehrt hat.

Vater unser usw.

Text Psalm 28. V. 6.—9.

Gelobet sey der HErr: denn Er hat erhöret die Stimme meines Flehens. Der HErr ist meine Stärcke, und mein Schild; auf Ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen: und mein Herz ist fröhlich, und ich will ihm dancken mit meinem Liede. Der HErr ist ihre Stärcke: Er ist die Stärcke die seinem Gesalbten hilft. Hilf deinem Volck, und segne dein Erbe; und weide sie, und erhöhe sie ewiglich!

Abhandlung.

Der Psalm, woraus die Worte unsers Texts genommen sind, bestehet aus zwey Hauptheilen, dessen Verfasser, der erleuchtete König und Prophet David, bittet einmal Gott auf das beweglichste, um gnädige Bewahrung für dem Sinn, für den Thaten, und für dem Schicksal der Gottlosen: er opfert aber auch zweytens seinem Gott und Erretter ein freudiges Loblied, für dessen Erbarmungen über seine wahre Verehrer, und über den König seines Volcks; und schlüsset sein Loblied mit herzlichen Wünschen für das unverrückte und steigende Wohl der Kirche Gottes. Der zweyte und letzte Teil dieses Psalms, den ihr verlesen angehöret habt, ist es eigentlich, der euch in meiner Unterweisung an euch leiten, und euch die höchstglückliche Begebenheit des heutigen Tages feyerlich machen soll: ich will euch unter dem Einfluß der göttlichen Mitwirckung lehren:

Die pflichtmäßigen Empfindungen einer evangelisch-christlichen Gemeine am Tage der verliehenen öffentlichen Religionsübung.

Ihr fragt mich: Welche sind diese? und ich antwortete euch: Es sind

I. Empfindungen der brünstigsten Danckbarkeit, und Ausbrüche des freudigsten Lobes gegen Gott, den Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe ursprünglich herab kommt.

II. Empfindungen der danckbarsten Ehrfurcht, und Opfer der herrlichsten Fürbitten für den Gesalbten des Herrn, der das gesetz-

nete Werckzeug einer so vorzüglichen Begnadigung ist.

III. Empfindungen des aufrichtigsten gegenseitigen Wohlwollens, und Ausdrücke der wärmsten Wünsche für die steigende geist- und leibliche Wohlfahrt der zu pflanzenden Gemeine Gottes.

Hier habt ihr den ganzen Innhalt meiner Rede, den ich in drey kurzen Abschnitten, eurem Verstande deutlich, und eurem Herzen fühlbar zu machen, mich bemühen werde. Du aber, Herr unser Gott, wircke selbst diese selige Empfindungen in den hier versammleten Seelen, zur Verherrlichung deines grossen Namens, und zu unserer wahren und bleibenden Erbauung, durch Jesum Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, Amen!

Erster Abschnitt.

Die pflichtmäßigen Empfindungen einer evangelisch-christlichen Gemeine am Tage der verliehenen öffentlichen Religionsübung bestehen, nach der bereits gethanen Anzeige, zuvörderst: in Empfindungen der brünstigsten Danckbarkeit, und in Ausbrüchen des freudigsten Lobes gegen Gott, den Vater des Lichts, von dem alle gute und vollkommene Gabe ursprünglich herabkommt.

Wer ist der große und allgemeine Wohlthäter der Menschen? Wer anders, als der, den wir mit Recht die ewig unerschöpfliche Quelle aller Vollkommenheit nennen? Er ist nur ein Vater des Lichts, von dem nach dem Zeugniß der höheren Offenbahrung, alle gute, und alle vollkommene Gabe herabkommt, und bey welchem keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß jemals statt findet. — Jacob I. V. 17. Der Gott, der das Licht, aus der Finsterniß, hervorleuchten hieß — der Ewige der dem Nichts rief, und durch die allesvermögende Kraft seines Willens Welten schuf, die er mit unzählbahren Gattungen von Wesen besetzte — der allmächtige Schöpfer, durch dessen kraftvolles Wort das große Welt-All bis zu seinem bestimmten Zeitpunckt fortdauret — der unendliche Selbstherrscher von dessen Winck und Regierung alle Veränderungen seines grossen Reichs, alle anscheinende Verwickelungen der einander durchkreuzenden Begebenheiten: die dennoch seinem allsehenden Auge lauter Licht, und in der That die

schönste Ordnung sind: der Gott, von dem alles dieses abhängt, der unsterbliche Vater der Geister und Menschen breitet seine segnende Hand über die auf dem weiten Erdboden wohnende Kinder Adams aus: giebt ihnen, nach dem Ausdruck des heiligen Apostels Pauli Apostel-Geschichte 14, V. 17 nicht nur Regen und fruchtbare Zeiten, erfüllet nicht nur ihre Herzen mit Speise und Freude; sondern sorget auch väterlich für die Bedürfnisse ihres Geistes, für die Bildung ihres Herzens, zur Tugend und Glückseligkeit, für ihren Unterricht in den Kenntnissen, welche sie ihre wahre Bestimmung auf Erden lehren, auf dieses Leben wahrhaftig weise und vergnügt, und auf die Zukunft ewig glücklich machen können. Ihm eignet die heilige Schrift die Pflanzung, Ausbreitung und Erhaltung der seligmachenden Wahrheit allein zu. Er, der HErr, lesen wir im 147ten Psalm, V. 19. zeiget Jacob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. Er giebt, nach dem Zeugniß des 68ten Psalms V. 12 das Wort mit grossen Schaaren Evangelisten. Die Geschichte, dieser unpartheyische Zeuge der Begebenheiten und Schicksale der Vorwelt, setzet es außer allem Streit, daß Gott selbst mit bewunderungswürdiger Herablassung zu den Menschen Wahrheit, Rechtschaffenheit und Tugend auf Erden gepflanzet, und nachdem er vor Zeiten mehrmals und auf mancherley Weyse theils durch unmittelbare, theils aber durch mittelbare Offenbarungen zu den Vätern geredet hatte, in den letzten Tagen der Welt, zu ihr geredet habe durch den Sohn, welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Ebr. I. V. 1. 2. Alle Veranstaltungen zur Befestigung, Erweiterung und mehrern Aufklärung der so wichtigen Religionskenntnisse, alle zur Verkündigung des ewig bleibenden Worts der Wahrheit verschafte Gelegenheiten, alle Freyheiten in der Uebung des für wahr erkannten, und im gewissen gebilligten Gottesdiensts, alle diese, und ähnliche Begünstigungen, sind Gottes Werck. Nach dem immer weisen, uns aber oft verborgenen Rath, seiner gerechten und gütigen Vorsehung, läßt er zuweilen diese oder jene Gemeine ins Gedränge kommen, entzieht ihr das Recht, vollkommenen Gebrauch von ihrer Gewissensfreyheit zu machen, benimmt ihr die Gelegenheit und Freyheit, sich öffentlich zum Gottesdienste zu versammeln, oder entfernt die öffentlichen Versammlungsörter von ihr, so daß deren Besuchung mit Mühe, Beschwerde und Aufwand verknüpft ist. Dies sage ich, thut Gott — gewiß nicht in der Absicht, seine Verehrung zu hindern, Rechtschaffenheit, Tugend und Gottseligkeit zu schwächen; sondern theils Kaltsinn, Undanck, und Gleichgültigkeit in der Religion zu

bestrafen, theils seine Gemeine von Heucheley zu reinigen, und die rechte Verehrung im Geist und in der Wahrheit zu befördern; denn diese kann nicht nur ohne äußerliche Freyheit geschehen, sondern pflegt auch, nach dem Zeugniße der Erfahrung, mehr unter dem Druck, als beym Genuße der öffentlichen Rechte, zu wachsen, und heller hervorzubrechen. Eben dieser Gott weiß aber auch zu rechter Zeit, diejenigen, so nach ihm fragen, und selbst unter der Einschränckung, der erkannten Wahrheit und ihrem Gewissen treu bleiben, zu erretten, und in Freyheit zu versetzen. Er führet das Ruder der Welt. Er hat das Herz der Regenten auf Erden in seinen Händen, und lencket es wie die Wasserbäche, Sprüchw. 21. V. 1. Er schaffet und ordnet, verknüpfet und lenket Veränderungen und Begebenheiten in der Welt, aus welchen eine unerwartete Frucht des Heils, eine Freyheit und Hilfe für sein Volck erwächst. Ist nicht die Geschichte eurer Religions-Uebung, protestantisch-christliche Gemeine in Biala Zeuge in Beweiß dessen, was ich jetzt gesagt habe? In Biala hat zwar noch keine protestantische Kirche gestanden, aber Biala übte den öffentlichen Gottesdienst in Privathäusern, durch Gastprediger in jenen ältern Zeiten freyer, als das angränzende Schlesien. Biala war ein Zufluchtsort für manche, an andern Orten gedrängte Protestanten. Biala verschafte den benachbarten schlesischen Protestanten Gelegenheit zur Uebung des Gottesdiensts. Biala verlohr diesen Vortheil, und Gott wandte ihn Schlesien zu. Die Evangelischen in Biala besuchten hierauf unsere Gnaden-Kirchen bey Teschen, sie bedienten sich auch der außer den Kaiser-Königlichen Gränzen in Schlesien eröfneten Gelegenheit. Biala wird nebst den übrigen Provinzen Galiziens den glücklichen Oesterreichischen Staaten einverleibet. Nun erhalten die Protestanten in Biala aus der Allerhöchsten Gnade des besten Regenten, unsers grossen und von seinem Volck allgemein geliebten IOSEPHS, die Freyheit ihren Gottes-Dienst öfentlich zu üben, eine Gnadenkirche und Schule zu besitzen. Das ist Gottes Werck. Auf Gott muß ich euch, hier versammlete evangelische Christen, zu erst zurückweisen, euch lehren, was ihr gegen diesen unendlichen Wohlthäter, um der euch heute erzeigten Gnade willen, zu beobachten habt, was eure Herzen vor seinem Angesicht empfinden sollen. Brünstige Danckbarkeit und freudige Loblieder sind eure Pflicht. Ohnmöglich kann jemand unter euch seyn, der diese Wohlthat, die heute euch und euren Nachkommen wiederfähret, gering achten sollte; denn wer gering davon dächte, wäre ihrer nicht werth. Doch wir wollen einen so ausgearteten Protestanten unter dieser

Versammlung nicht vermuthen; ich will euch alle für danckbar halten Sehet nun zu, daß Gott, der das Herz kennt, und die Nieren prüfet, euch alle dafür erkennen möge.

Sprechet dem Könige David im Geiste Davids nach, gelobet sey der HErr, denn er hat erhöret die Stimme unsers Flehens. Empfindet das, was David empfand, als er also betete. Gewiß haben viele unter euch, wo nicht alle, geseufzet, wenigstens haben die Kranken auf ihrem Siechbette geseufzet, nach Trost, nach Zuspruch von einem Prediger ihres Bekänntnisses geseufzet. Und was soll ich von denen sagen, die in diesen stillen Gräbern ruhen? Wünschten sie nicht zu sehen, was ihr sehet und habens nicht gesehen — zu hören was ihr höret, und habens nicht gehöret? — Schienen nicht ihre Wünsche und Seufzer mit ihnen begraben zu seyn? — Der heutige Tag ist Zeuge, daß Gott euer und eurer Väter Gott, die Stimme ihres und eures Flehen erhöret hat. — Heute verleihet er euch die Hilfe auf die eure Väter und ihr gehoffet habt. Ihr dürfet euch zur öffentlichen Uebung des Gottesdiensts versammlen, und diese heutige Versammlung ist der Erstling dieser Freyheit. — Ihr könnt Prediger des Evangelii an eurem Orte hören, ihr könnet auf eurem Kranckenlager, in eurem Todeskampfe, mit dem lebendigen Worte Gottes getröstet, und aufgerichtet, ihr könnt mit Darreichung des allerheiligsten Abendmahls Jesu Christi gestärcket werden. Kurz ihr genießet von heute an die vollkommenste Religions- und Gewissensfreyheit. Erwäget diese unschätzbare Wohlthat, und danket dem Gott eures Heils. Preiset den ewigen Erbarmer heute und immer mit euren Lobliedern. Sprechet: Lobe den HErrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen: Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir gutes gethan hat. Psalm 103, V. 1. 2. Werdet selbst voll Geistes der Danckbarkeit, und lehret eure Kinder, eure Unmündige und Säuglinge Danck sagen Gott dem Vater, in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi — lehret sie Psalmen und Lobgesänge und geistliche Lieder — lehret sie singen und spielen in ihren Herzen Eph. 5, V. 18—20.

Aber wisset noch ferner: Blos mündliche Ausdrücke des Lobes, sind noch nicht das ganze Lob; Danck des Mundes ist noch nicht der vernünftige, der christliche Danck. Dieser bestehet in dem rechten Gebrauch, und in der gewissenhaften Anwendung der verliehenen Wohlthat. Danck der Lippen ohne richtigen Gebrauch, ist entweder Heucheley oder Leichtsinn. Bemühet euch demnach ihr evangelische Christen, die

von Gott und Seinem Gesalbten, euch heute verliehene Religionsfreyheit nach der gnädigen Absicht Gottes, und eurem Beruf würdig zu gebrauchen und anzuwenden; Erbauet euch dadurch, nach dem Ausdruck Judae V. 20. auf euren allerheiligsten Glauben durch den heiligen Geist. Mißbrauchet sie, ich warne euch heute im Namen Gottes dafür, mißbrauchet sie ja nicht zum Leichtsinn und zur Heucheley. Ueberredet euch selbst nicht mit vergeblichen Worten, verführet euch selbst nicht mit trüglichen Einbildungen, als ob die äußerliche Abwartung des Gottesdiensts, der blos körperliche Gebrauch der heiligen Sakramente, euch für Gott gerecht, und ihm gefällig machen könne. Gedencket an die Straf-Predigt Gottes durch den Propheten Jesaiam Cap. 29. V. 13, welche Jesus Matth. 15. V. 7. 8. auf die Heuchler und Leichtsinnigen seiner Zeit anwendet: dies Volck nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Werdet jenen nicht gleich. — Wisset, nur diejenigen dienen Gott im Geist und in der Wahrheit, die in seiner Erkenntniß machsen, im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Geduld, in der Mäßigkeit, Keuschheit, Tugend, Rechtschaffenheit und ungefärbten Gottseligkeit immer völliger werden; als gute Christen, als gute Bürger des Staats, als nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft ihr Leben führen, und in aller Absicht den guten und gnädigen Willen ihres Gottes zu vollbringen trachten. Gehorsam ist der rechte Gottesdienst — und der Gebrauch, der von der öfentlichen Religionsübung zur Beförderung des wahren Gottesdiensts gemacht wird, ist der Gottgefällige, der recht danckbare Gebrauch dieser grossen Wohlthat.

Zweyter Abschnitt.

Verknüpfet aber auch mit der Gott schuldigen Danckbarkeit, die Empfindungen der danckbarsten Ehrfurcht, und die Opfer der herzlichsten Fürbitten für den Gesalbten des Herrn, der das gesegnete Werckzeug einer so vorzüglichen Begnadigung ist.

Gott müßt ihr an diesem feyerlichen Tage zuerst geben, was sein ist, dann aber auch nicht vergessen, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. Der Glorreicheste Römische Kaiser ist euer Landesherr, nochmehr, er zeiget sich euch als euer Allergnädigster Landesvater. — Er hat diesen schönen und reitzenden Namen bereits durch viele grosse und herrliche Handlungen vor der ganzen Welt gerechtfertiget. — Er ver-

herrlichet ihn heute an euch, ihr protestantische Christen! Er machet zwischen euch, und der sonst hier herrschenden christlichen Religion keinen Unterschied. — Er machet euch seinen eigenen Glaubensverwandten gleich. — Er giebt euch mehr, als ihr gebethen habt, mehr, als ihr zu bitten wagen durftet. — Er schenckt euch die vollkommenste Gewissensfreyheit, und die öffentliche Religionsübung. — Er erhebet euch zu einer eigenen Gemeine. — JOSEPH, der Liebling seiner Völcker, das Augenmerck aller Nationen, das Wunder unsers Zeitalters, thut alles dieses aus weiser, gerechter und huldreicher Beherzigung eurer Bedürfnisse. Konntet ihr von eurem Monarchen etwas mehrers erwarten? Konnte er euch einen mehr einleuchtenden Beweiß von seiner Kaiserlichen Menschen- und Unterthanenliebe geben, als der ist, den euch der heutige feyerliche Tag vor Augen stellet? Diesen Zeugen von JOSEPHS allerhuldreichester Gesinnung gegen ein kleines Häufchen seiner protestantischen Unterthanen, wie ihr seyd, muß ich eurem Herzen nahe bringen, ich muß ihn eurer Empfindung aus eigener Empfindung empfehlen; denn ich darf es ohne alle Heucheley und Ruhmsucht öffentlich sagen, mein Herz schlägt warm, schlägt starck, schlägt ganz für den Gesalbten Gottes, für JOSEPH den IIten, meinen und euren Allergnädigsten Landesherrn. Immer haben die Glorreichen Regenten des Allerdurchlauchtigsten Erzhauses von Oesterreich, durch Gnade, Huld und Menschenliebe, sich unter den Grossen der Erde ausgezeichnet. Aber JOSEPH der IIte erhöhet den Glanz seiner unsterblichen Vorfahren ungemein — tritt auf die höchste Stufe der Gottähnlichen Menschenliebe — zeigt sich seinen sämmtlichen Unterthanen, die durch Sitten und Gebräuche, Religion und Landesverfassungen so sehr verschieden sind, zeigt sich ihnen allen, als ihren allgemeinen liebreichen Vater — neiget sein glorreiches Scepter gegen alle in seinen weitläufigen Staaten wohnende Nationen mit gleicher Huld. Sind sie nicht alle, die mich ihren HErrn und Vater nennen, sind sie nicht alle meine Kinder? das ist die Sprache JOSEPHS — ein Ausdruck der die Kaiserliche Denckungsart, den durchdringenden Verstand, den erhabenen Geist, die alles umfassende Huld unsers Allertheuresten Monarchens, mit lebendigen Farben schildert.

Darf ich euch, protestantische Christen, erst weitläufig predigen, was ihr an diesem Tage der Begnadigung gegen euren Allerhuldreichesten Landesvater empfinden, und wie ihr eure Empfindungen ausdrücken sollt? Prediget es euch nicht schon euer eigen Herz? wisset ihr es nicht aus dem Unterricht, den ihr als Kinder empfangen habt, aus den

ersten Grundsätzen unsers Glaubens, daß ihr nach Gott, die von ihm verordnete Obrigkeit aufs höchste ehren, durch die unverbrüchlichste Treue, durch den pünctlichsten Gehorsam, durch die wärmste Ergenbenheit, euch als christliche Unterthanen, die um des Herrn und um des Gewissenswillen Unterthan sind, beweisen sollet? Und könnet ihr je als protestantische Christen eurer Pflicht untreu werden? Aber ich fordere heute von euch danckbare Ehrfurcht gegen den Gesalbten Gottes, und ich bin berechtigt, sie zu fordern, ihr aber seyd verpflichtet, sie zu leisten, da er das gesegnete Werckzeug der so vorzüglichen Begnadigung ist, die euch heute wiederfähret. Wer unter euch kann ohne die wärmsten Empfindungen einer ehrfurchtsvollen Danckbarkeit an diesen seinen Allergnädigsten Herrn und Landesvater gedencken? Wem ruft nicht das hier ausgesteckte Kaiser-Königliche Gnadenzeichen laut zu: Freue Dich des Monarchens, den dir der Herr aller Herrn gab. — Sey danckbar gegen den grossen Menschenfreund, der dich und deine Nachkommen, deine späteste Kindes Kinder auf Jahrhunderte begnadiget — in Dingen begnadiget, die dein und der deinigen ewiges Wohl betreffen? — So ehret denn, protestantische Christen in Biala und in der ganzen umliegenden Gegend Galiciens, ehret danckbar euren Allerhuldreicheſten Kaiser, König, Erblandesfürsten und Herrn. Huldiget heute an dieser Stätte eurem besten Landesvater aufs neue. Huldiget ihm aus Ueberzeugung, daß ihr nicht nur seiner Hoheit und Majestät sondern vorzüglich seiner Kaiser-Königlichen Huld und Gnade diesen Zoll eurer Gewissenspflicht schuldig seyd. Die tiefeste Unterwerfung, die unverbrüchlichste Treue, der willigste und pünctlichste Gehorsam, werde der herrschende Trieb eures Herzens, werde das thätigste Bestreben in eurem Thun und Lassen. Pflanzet diesen Trieb in das Herz eurer Kinder, eurer Unmündigen und Säuglinge. — Lehret sie früh Gott fürchten, und aus Gottesfurcht, aus Danckbarkeit für die Allergnädigst verliehene freye und öffentliche Religionsübung, JOSEPH, ihren Allerhuldreicheſten Landesherrn ehren. Drückt die danckbaren Empfindungen eurer Herzen durch die herzlichsten Fürbitten für den Gesalbten Gottes aus — bringet heute an dieser Begnadigungs-Stätte, bringet in allen euren künftigen gottesdienstlichen Versammlungen, die Opfer des brünstigsten Gebeths für das Allerhöchste Kaiserliche Wohl JOSEPHS — für seine Glorreiche, höchstbeglückte, und langwürigste Regierung. Weihet mit diesen Opfern diese Stätte ein. — Das göttliche Wort lehret, der heilige Apostel Paulus vermahnet euch, so wie jene, die seine Schriften

zuerst lasen, und sie künftig lesen werden, I. Thimoth. 2. V. 1. 2. Er vermahnet, daß man vor allen Dingen zuerst thue, Bitte, Gebet, Fürbitte, und Danksagung für alle Menschen: für die Könige und für alle Obrigkeit. Ihr wisset es, meine Geliebteste, daß unsere Gotteshäuser auch Häuser der öffentlichen Fürbitten, vorzüglich und zuvörderst für des Landes Obrigkeit sind. In unsern Versammlungen betet die ganze Gemeine für ihren Landesherrn, und rechnet diese Fürbitten zu den wesentlichen Stücken des Gottesdiensts, thut ihr heute und immer an dieser Stätte ein gleiches, lehret es eure Kinder thun — lehret sie für JOSEPH den Ilten, ihren Allergnädigsten Landesvater beten: Sprechet, und lehret den Mund die Unmündigen und Säuglinge sprechen: Herr sey die Stärcke, die deinem Gesalbten hilft! lehret sie auch für die von dem Allerhöchsten Landesherrn verordnete Unterobrigkeiten beten, damit ihr und sie unter dem glorreichen Scepter JOSEPHS ein geruhliches und stilles Leben führen mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Solches ist gut, versichert euch der große Apostel Jesu Christi; dazu auch angenehm vor Gott, unserm Heilande.

Dritter Abschnitt.

Noch sind eure pflichtmäßige Empfindungen, protestantische Christen, am Tage der verliehenen öffentlichen Religionsübung nicht ganz erschöpft. — Ihr sollt auch Empfindungen des aufrichtigsten gegenseitigen Wohlwollens, und die wärmsten Wünsche für die fortdaurende und steigende geist- und leibliche Wohlfahrt der zu pflanzenden Gemeine, an dieser Begnadigungs-Stätte opfern.

David gehet euch in unserm Text mit seinem lehrreichen Beyspiel vor. Er schlüsset sein Loblied mit den Seufzern: Hilf deinem Volck, und segne dein Erbe: und weide sie, und erhöhe sie ewiglich. Hilf, segne, weide, erhöhe ewiglich — das sind die steigenden Ausdrücke der Wünsche, die David für sein Volck zu Gott that. Die Hilfe vom Herrn konnte dasselbe in seinen geist- und leiblichen Nöthen, wo oft aller Menschen Hilfe aufhöret, unterstützen und retten, ihm Schutz und Sicherheit gegen seine Hasser verschaffen, und es über seine wirckliche Feinde siegend machen. Der Segen vom Herrn machte es zu einem glücklichen Volcke, brachte ihm Gedeihen bey seinem Ackerbau, Viehzucht, Gewerbe und Handthierung, und erfüllte dessen Wohnungen mit Ueberfluß. Die fortgesetzte Erhaltung des reinen Gottesdiensts, die Beschützung der

Stifftshütte, des damahligen Heiligthums, die Sendung der Propheten und Lehrer, die Ausbreitung der Rechtschaffenheit unter diesem Volcke, welches alles David mit dem Worte: Weide sie, ausdrückt und zusammenfaßt, dies konnte Israel allein vom HErrn erwarten, und ward dadurch vorzüglich, als ein heiliges, und Gott eigenes Volck ausgezeichnet. Die ewige Erhöhung, gleichsam die Crone aller übrigen Wünsche, soll die endliche Seligmachung dieses auserwählten Volckes andeuten. David wünscht, daß die von Gott begnadigte Nation, deren König er war, zeitlich glücklich, und ewig selig werden möge.

Ihr meine Geliebteste Zuhörer, die ihr die christlich protestantische Gemeine dieser Gegend ausmachet, und heute hier versammlet seyd, ihr sollt heute und immer einander die Empfindungen des aufrichtigsten Wohlwollens opfern. Ihr seyd schon durch euer gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß unter einander verbunden, ihr werdet aber noch genauer zu einem Leibe vereiniget, da ihr heute durch Gottes und eures Monarchens Gnade, zur öffentlichen Religionsübung, zum Besitz einer Gnaden-Kirche, zu einer eigenen Gemeine berechtiget werdet. O! wenn doch von heute an diese Gemeine jener ersten christlichen Gemeine zu Jerusalem nacharte te, die Lucas in der Apostel-Geschichte Cap. 4. V. 32. ihrem innern Verhältniße nach, mit der kürzesten und dennoch treffendesten Beschreibung schildert: Der Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Ich vermahne euch, ihr protestantische Christen, heute an diesem ersten feyerlichen Tage eurer Religionsfreyheit, mit den Worten des heiligen Pauli, Eph. 4. V. 3. Seyd fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Ich gebe dieser Ermahnung den Nachdruck, den ihr dieser Apostel selbst, in einem andern Briefe an die Christen seiner Zeit, nehmlich Philipp. 2. V. 1—4 giebt: Ist bey euch Ermahnung in Christo, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit: so erfüllet meine Freude, daß ihr eines Sinnes seyd, gleiche Liebe habet, einmüthig und einhellig seyd. Nichts thut durch Zanck, oder eitle Ehre, sondern durch Demuth achtet euch unter einander einer den andern höher, denn sich selbst. Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist. Diese Eintracht, dieses gegenseitige Wohlwollen, dieses festgeknüpfte Band der Vollkommenheit, die gegenseitige Liebe, wird eure Anstalten beglücken, eure Gottesdienstliche Handlungen an dieser Stätte heiligen und Gott gefällig, wird die Gemeine wachsend machen.

Doch die protestantische Gemeine soll nicht nur unter einander die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens bewahren und befestigen, sie soll auch gegen diejenigen, die nicht als Glieder zu ihr gehören, Wohlwollen, Nächstenliebe und thätige Freundschaft üben. Ich ermahne euch heute, ihr evangelische Christen, daß ihr soviel an euch ist, der neben euch bestehenden christlichen Gemeine, der ihr nun in der öffentlichen Religionsübung gleich gemacht seyd, nicht nur keine Gelegenheit zum Anstoß oder Aergerniß, zur Klage und Beschwerde über euch gebet, sondern auch, daß ihr mit euren Mitchristen christlich und brüderlich, als Bürger eines Staates, als Mitbürger eines Orts lebet und umgehet. Dienet ihnen, ich bitte euch darum, nach eurem besten Vermögen mit Rath und That, und seyd der Regel Christi Marc. 9. V. 50. eingedenck: Habt Salz bey euch, und habt Friede unter einander, daß heißt, handelt klüglich und friedlich.

Und ihr, die ihr nicht zu dieser protestantischen Gemeine gehöret, aber vielleicht durch die Feyerlichkeit des heutigen Tages herbeygelocket worden seyd, erlaubet mir, daß ich auch euch mit wenig Worten anrede: Wir sind zwar von euch durch gewisse Lehrsätze und Gebräuche geschieden, aber wir haben dennoch im Grunde einen und eben denselben christlichen Glauben mit euch: Wir verehren mit euch einen und denselben Gott und Vater unsrer Aller: Wir hoffen und trachten mit euch durch einen und eben denselben Erlöser Jesum Christum, selig zu werden. Wir bekennen und erwarten mit euch einerley zur Seligkeit nothwendige Salbung des heiligen Geistes in der lebendigen Erkenntniß Gottes und seines eingebohrnen Sohnes Jesu Christi Wir stehen mit euch unter einem und eben demselben Landes Herrn, und sind Bürger eines Staats. Mißgönnet demnach, ich bitte euch im Namen eurer protestantischen Mitbrüder darum, mißgönnet diesen euren Mitchristen das Glück nicht, dessen sie heute durch die Gnade Gottes, und durch die Huld unsers grossen Monarchens theilhaftig werden, ihr aber schon lange genossen habt. Seyd auch ihr christlich und brüderlich gegen sie gesinnet: vertraget einander in Liebe: das ist der Wille unsers gemeinschaftlichen himmlischen Vaters, das ist das Gesetz Christi, das ist auch der Wille unsers Allergnädigsten Landes Vaters. Der Weise, der Höchsterleuchtete, der Menschenfreundliche JOSEPH will Duldung haben. — Er gehet seinen Unterthanen mit seinem Kaiserlichen Beyspiel vor — wer wollte sich nicht eine Ehre, und Freude daraus machen, seinem grossen Monarchen nachzuahmen? —

Ich wende mich wieder zu euch, protestantisch-christliche Gemeine! Euch sagte ich oben, ihr sollt die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu bewahren, fleißig und unermüdet seyn, heute und immer von gegen einigen brüderlichen Woh wollen brennen. Aber ihr müßt auch schon heute an die künftige Gemeine gedencken, deren erste Pflanzen ihr seyd, und die durch euch und eure Kinder fortgepflanzet und erbauet werden soll. Meine Gebeine werden ein Raub des Moders und der Verwesung, ihr werdet zu euren Vätern versammlet seyn, aber die euch heute verliehene Freyheit wird bestehen, und eure Nachkommen, eure Kindes-Kinder, werden sich ihrer freuen. Betet heute schon für die so aus euren Lenden kommen, oder durch Anbauung frembder sich vermehren werden, Sprechet: Hilf HErr deinem Volck, und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich! Laß es nie an deiner mächtiger Hilfe fehlen uns, und denen, die nach uns kommen werden: Geuß deinen Segen über uns und unsern Samen aus: Weide uns und unsere spätesten Kindes-Kinder mit deinem heiligen und seligmachenden Worte: Laß uns und ihnen das Licht deiner ewigen Wahrheit helle scheinen: Gieb uns und ihnen das Erbtheil mit deinen Heiligen im Lichte. Warme, herzliche Wünsche für das fortdaurende und steigende geist- und leibliche Wohl dieser anzupflanzenden Gemeine, müssen heut und immer aus euren Herzen zu Gott aufsteigen. Eure Kinder, Unmündige und Säuglinge müßet ihr lehren, für sich und die Gemeine Gottes beten. Ihnen müsset ihr die Wichtigkeit dieser Wohlthat, den grossen Werth dieser heutigen Begnadigung rührend vorstellen, ihnen die Ermahnungen, die ich euch heute vorgelegt habe, erinnerlich und ihrem Herzen eindrücklich machen.

Sie, müsset ihr lehren, danckbar gegen Gott, danckbar gegen den Gesalbten des Herrn, eifrig, treu, und gewissenhaft im Gebrauch dieser Religionsfreyheit, immer gegen einander brüderlich gesinnet zu seyn.

Schluß.

Was soll ich euch nun, meine christlich-protestantische Zuhörer, nach dem allen, was ich bereits gesagt habe, noch mehr sagen? Ich lege alles im Namen Gottes bey Gelegenheit der heutigen Feyerlichkeit gesagte, nochmals an euer Herz und Gewissen, und Himmel und Erde sind Zeugen, daß ich euch von eurer Pflicht unterrichtet habe. — Statt aller weitern Anwendung rufe ich euch zu mit den Worten des 95ten

Psalms V. 6. 7. Kommet, lasset uns anbethen, und knien und niederfallen, vor dem HErrn, der uns gemacht hat; denn er ist unser Gott, und wir das Volck seiner Weide, und Schafe seiner Hand. Heute lasset uns diese zu einer Gnaden-Kirche für die evangelisch-christliche Gemeine bestimmte und ausgezeichnete Stätte, mit Danckſagung, Bitte, Gebet und Fürbitte einweihen und heiligen:

Wir beten dich an, und bringen deinem allerheiligsten und herrlichen Namen Lob, Preis, Ehre und Danckſagung, ewiger Gott erbarmungsvoller Vater! für den freudenreichen Tag, den Du uns heute gemacht hast. Du Hoher und Erhabener, der du ewiglich bleibest, und im Heiligthume wohnest; du wohnest auch bey denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß du erquickest den Geist der Gedemüthigten, und das Herz der Zerschlagenen. Du sahest auf uns herab, und erhörtest die Stimme unseres Flehens. Du schenckest uns heute das Recht und die Freyheit, an diesem Orte uns zu versammlen; Dein Wort öfentlich zu lehren und zu hören, die heiligen Sakramente verwalten zu lassen und zu gebrauchen, und dadurch uns zu erbauen zum ewigen Leben. Dir grosser und herrlicher Gott! bringen wir heute an dieser Stätte unsere Danckopfer mit freudiggerührten Herzen. Gelobet seyst du Herr unsere Stärcke, unser Schild, unser Hort! Gelobet von allen, die diese neu gepflanzte Gemeine ausmachen! Gelobet von Greisen und Matronen! Gelobet von Männern und Frauen! Gelobet von Aeltern und Kindern! Gelobet von Jünglingen und Jungfrauen! Gelobet von Knaben und Mägdchen! Gelobet von denen Unmündigen und Säuglingen! Wir und unsere Nachkommen, die noch gebohren werden sollen, müssen deinem heiligen und herrlichen Namen Ruhm und Ehre bringen, von Geschlechte zu Geschlechten bis in Ewigkeit! Dein Lob soll immerdar in unserm und in ihrem Herzen und Munde seyn!

Siehe o unendlich grosser und erbarmungsreicher Gott! siehe unsere Opfer gnädig an, und erhöre uns heute und immer von deinem heiligen Throne. Wir opfern dir mit unsern Danckliedern heute zugleich demüthiges Gebet, und zuversichtliche Fürbitten für deinen Knecht und Gesalbten, unsern von dir verordneten Kaiser, König, Erblandesfürsten und Herrn: für JOSEPH den Ilten, durch welchen Du, HErr der Herrn, und König der Könige, uns mit der öfentlichen Glaubensübung begnadiget hast. Vergilt Ihm, HErr der Herrschaaren! mit zeitlichem Glücke, und ewigem Heil die grosse Wohlthat, die Er heute an uns,

und unsern Kindern thut! Sey du ihm Sonne und Schild! Erleuchte, segne und beglücke alle seine Anschläge! Kröne sein allertheurestes Leben, mit der dauerhaftesten Gesundheit, und mit dem allerspätesten glorreichesten Alter! Laß JOSEPHS Regierung die Bewunderung der Welt, laß sie das Schrecken seiner Feinde, die Wonne seiner Freunde, und den Segen aller seiner Völcker seyn! Alle Nationen des Erdkreises ehren Ihn, und sein Ruhm daure mit der Welt fort, daure in Ewigkeit! Sein Herz weiche nie von deinen Geboten, und bleibe gegen alle seine treue Unterthanen, auch gegen dieses kleine protestantische Häuflein, väterlich gesinnet! Das Allerdurchlauchtigste Oesterreichisch-Lotharingische Erzhaus sey und bleibe bis an das Ende der Tage, der glänzende Stern der ersten Grösse unter den Grossen der Erde!

Hilf Herr! segne und beglücke das Hochlöbliche Kaiser-Königliche Gubernium dieses Landes! Se. Excellenz den würdigsten Herrn Präsidenten, alle Räthe und Geschäftsträger dieser hohen Stelle! Dein Geist, der Geist der Weisheit, des Raths, und deiner Furcht ruhe auf Ihnen, und Segen, Glück und Wohlfarth folge Ihnen nach! Das allerhöchste Wohlgefallen des besten Monarchen sey Ihre zeitliche, deine Gnade Ihre ewige Belohnung!

Sey gnädig, du Gott der Gnade und Vater der Barmherzigkeit, unserer von dir vorgesetzten Ortsobrigkeit; Sr. Excellenz unserm gnädigsten Grafen und Grundherrn. Schütze und segne ihn mit der vollkommensten Wohlfahrt, mit geist- und leiblichen Gütern, mit einem späten Ziel des Lebens und mit einem ruhmvollen Alter; endlich aber mit dem seligen Erbtheil der künftigen Welt in dem Reiche Jesu Christi!

Laß es wohlgehen dem Kaiser-Königlichen Herrn Rath und Kreishauptmann und seinem ganzen vornehmen Hause! wohlgehen in aller Absicht und zu aller Zeit! Setze Ihn und sein Haus für seine Bemühung in dieser uns so wichtigen Angelegenheit, zum Segen; regiere seine Rathschläge und beglücke sie mit dem besten Erfolg; gesegnet sey sein Eingang und Ausgang in seinem Amte; Gutes und Barmherzigkeit folgen Ihm nach alle sein Lebenlang!

Gedencke des Löblichen Magistrats dieser Stadt im besten! Gieb ihm Weisheit, Glück und Segen, in seinen Unternehmungen und breite Heil und Wohlfarth über diesen ganzen Ort, und dessen sämmtliche Bürgerschaft und Innwohner aus!

Laß, o Gott unsers Heils! diese neu gepflanzte Gemeine, laß, diese Stätte ihrer andächtigen Versammlungen, laß alle heilige Handlun-

gen des Gottesdiensts, alle Uebungen der Andacht, deiner Aufsicht, Pflege, Fürsorge und Hut empfohlen seyn! Sende treue Arbeiter in deine Erndte! Gieb deiner Heerde Hirten nach deinem Herzen, die sie weiden mögen, wie du es haben willst; nicht gezwungen, sondern willig lich; nicht um schändlichen Gewinnsts willen, sondern von Herzensgrunde: nicht als die über das Volck herrschen, sondern die Fürbilder der Heerde werden! Gieb Segen und Gedeihen zum Pflanzen und Begiessen! Vereinige die gegenwärtige und künftige Gemeine zu einem Geist — laß sie ein Herz und eine Seele werden und bleiben! Hilf ihnen, HErr unsere Stärcke, den Bau deines Hauses glücklich anfangen, fortsetzen und vollenden! Segne sie mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum! Segne sie auch mit irdischem und leiblichen Segen! Erwecke ihnen hier und auswärtig Gönner, Freunde und Wohlthäter, die ihr Scherflein zu diesen Anstalten, willig und freygebig beytragen mögen! Segne aber auch alle, die ihre milde Hand aufthun werden, und vergilt einem jeden sein Werck der Liebe leiblich, geistlich und ewig! Wende alle Gefahr und Unglück, Schaden und Herzeleid in Gnaden ab! HErr! hilf deinem Volcke, und segne dein Erbe, und weide sie, und erhöhe sie ewiglich! Du Allgegenwärtiger höreſt unser Flehen! Du Allmächtiger kannst überschwänglich mehr thun, als wir bitten und verstehen können! Du ewiger Erbarmer wirst uns nicht unerhört lassen um deines grossen und herrlichen Namens, und um des vollgültigen Verdiensts Jesu Christi Willen! Darum spreche ich, und alles Volck spricht mit mir voll Glaubens und Zuversicht — Amen! Amen!

Der HErr segne euch und behüte euch!

Der HErr erleuchte sein Angesicht über euch und sey euch gnädig!

Der HErr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden!

Ende der Bialaer Danck-Predigt vom 20. des Wintermonats 1781.

3. **Dr. R. E. Wagner**: Die evangelische Gemeinde A. B. in Bielitz. Ein geschichtlicher Ueberblick.



Der Stadt Bilitz Wappens Außlegung.

Als Hertzog Mieschko dieſe Stadt
Mit jhrn Grentzen verehret hat /
Auß milder Gütt auch ſie begabt
Mit Wappen ſeiner Tugendtart.
Im blawen ſteht der Adler gelb
Vnd drey Lilgen im rothen Feld.
Fragſtu / was dieſes wol bedeut?
Ein deutung frommer Bürgersleut /
Im Glauben die Standhafft und feſt
Gen Himmel zielen allermeiſt.
Denn wie der Adler ſein Flug richt
Gen Himmel vnd der Sonnen liecht:
Alſo der Glaub zu GOTT dem HERRN /
Welchs jhm gefellig / auch thut kehrn.
Wiewol das Creutz ſich herbey findt /
Der wahre Glaub doch vberwindt.
Denn wie die weiſſen Lilgen fein
Im rothen Feld blüen herein:
Alſo der Glaub auch grünen thut /
Ob gleich vergoſſen wird viel Blut.
Darumb O lieben Bürgersleut
Liebet Glaubens Beſtendigkeit /
Betracht vnd vbt ſolchs jederzeit /
Pfleget ſeliger Einigkeit.
Kompt Creutz / vertragt es mit Gedult /
Das wird Euch bringen Gottes Huld /
Gegeben wird Euch zu eim Lohn
Gewißlich dort die Lebenskron.

L(ucas) W(encelius). (1610.)



Vorwort.

Von Bielitzer Eltern, deren Geschwister hier in Bielitz gelebt haben und auf den hiesigen Friedhöfen ausruhen, abstammend, hier in Bielitz zum Teil auch erzogen worden, hat mich die Geschichte dieser Stadt, in welcher mein Vater heimatberechtigt war und wo ich also durch Abstammung, wie jetzt auch kraft meines Amtes heimatberechtigt bin, von jeher angezogen. In den zehn Jahren meiner Wirksamkeit in Biala-Bielitz war es drum auch mein stetes Bestreben und ist es mir zur stillen Liebe geworden, in dieser Heimatsgeschichte selber heimisch zu werden, ja, wenn dies möglich wäre, auch an meinen Teil die Erforschung der Geschichte unseres Bielitzer Gemeinwesens zu fördern und den Mitbürgern diese Geschichte der Heimat, so gut ich es vermag, zu offenbaren. — Es gibt zu denken: Die Bielitzer sind immer ein Volk der Arbeit gewesen und sind heute das, was man modern ausgedrückt, ein Industrievolk nennt: von jeher mit ihrer Zeit gehend; manchmal, im eng umgrenzten Kreise zwar, aber immerhin doch an der Spitze marschierend! Dem Neuen zugewandt, dem Alltag lebend, in Arbeit und Sorge um den kommenden Tag schier allzusehr befangen! Einstens, in leichteren, schönern, friedsamen Tagen wohl auch von betulichem Sinn und Gehaben gewesen, geruhsam und gemütlich, scheint ihnen der Sinn für das geschichtlich gewordene nicht gerade mit in die Wiege gelegt worden sein; und das, was man irgend anderswo Geisteskultur nennt, steht hier, zumal heute, nicht gerade auf allzufesten Füßen. Diese reiche, wohlhabende, an Millionären und in unserm Jahre wahrscheinlich auch schon an Milliardären, sowie auch an Schulmeistern und Professoren nicht arme Stadt Bielitz, die doch auf eine fast sechshundertjährige Geschichte zurückblicken darf, ja zu ihren Uranfängen noch viel weiter zurückgehen muß — bis etwa ins 12. Jahrhundert! — hat noch keinen Geschichtsschreiber gefunden; während sich doch die um vierhundert Jahre jüngere Schwesterstadt Biala bereits zweier Historiker berühmen darf, welche die Geschichte des Bialaer Gemeinwesens eingehend zu behandeln bestrebt waren: wir denken an Dr. Kolatschek's: „Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Biala in Galizien" (Teschen 1860) und an Dr. Erwin Hansliks wertvolle Stadtmonographie: „Biala,

eine deutsche Stadt in Galizien" (Wien, Teschen, Leipzig 1909). — Zwar, an Versuchen zu einer Geschichtsschreibung hat es auch in Bielitz nicht gefehlt; man braucht nur etwa an Dr. Theodor Haases: „Die Bielitz-Bialaer Schafwollwaren-Industrie in ihrer historischen Entwicklung" (Teschen 1873) zu denken. Erwin Hanslik hat 1903 einen gedrungenen Abriß „Die Entwicklung von Bielitz-Biala" (Bielitz 16 Seiten) drucken lassen und in dem im Vorjahre verblichenen Bielitzer Gymnasial-Professor Samuel Gorge, in dessen „Uebersicht der Geschichte Oesterreichisch-Schlesiens" (Bielitz 1904, 20 Seiten; mit gutem Quellennachweis) und andern kleinen Schriften und Aufsätzen die Bielitzer Stadtgeschichte mit behandelt ist — hätte Bielitz fast und damals gar leicht einen wissenschaftlich geschulten Historiographen gefunden, leider aber die gute Gelegenheit nicht benützt! Auch andere haben hier und dort, dann und wann einen Baustein zur Geschichte des Bielitzer Gemeinwesens herangetragen; aber diese Bausteine sind wieder vielfach verschleppt worden; wer mag sie in halb und ganz verschollenen Zeitungen und Zeitschriften suchen! — An einer wirklichen Bielitzer Stadtgeschichte mangelt es. —

Auch die Geschichte der evangelischen Glaubensgemeinde in Bielitz ist nicht ganz unbekannt. Und unter den früher zur Evangelischen Landeskirche Oesterreichs gehörigen evangelisch-protestantischen Gemeinden hat ja gerade die Gemeinde zu Bielitz in Schlesien von altersher auch ihre Bedeutung gehabt! In ihren allerersten Anfängen auf die Reformationszeit zurückweisend, begründet vielleicht sogar schon in jenen ersten Tagen, da des deutschen Kirchenreformators Kraftgestalt selbst noch am Leben war, hat sich die Glaubenstreue der Glieder dieser evangelisch-luthrischen, deutsch-protestantischen Gemeinde durch bald vier Jahrhunderte bewährt; behauptet und bewährt: auch in den Fluten, Stürmen und Bedrängnissen der österreichischen Gegenreformation als ein Fels bewährt, an den die böse Flut vergebens angebrandet; sich erwiesen als ein Feuer, dessen Glut wohl gedämpft, aber nie erstickt werden konnte!

In ihren Werken aber ist diese Bielitzer deutsch-evangelische Gemeinde — vor unsern Tagen geführt von charaktervollen Persönlichkeiten und von gottbegnadeten Hirten — seit ihrem Wiederaufbau nach den Jahrzehnten unterm Kreuz: in den Tagen der Glaubensduldung! — also in jenem den Zeiten der Habsburgisch-Ferdinandeischen Glaubensknechtung und Glaubensverfolgung nachfolgenden bessern letzten österreichischen Jahrhundert der Toleranz (seit Josefs II. 1781 gegebenen Toleranz-Patent!) und seit der unter Franz Josef I. endlich errungenen Religionsparität, Glaubensfreiheit und konfessionellen Gleichberechtigung im Staate Oesterreich (Protestantenpatent von 1861!) — in ihren Werken ist diese evangelische Kirchengemeinde zu Bielitz allmählich zu jener Glaubens- und Gesinnungsgemeinschaft geworden, von welcher soviel Licht ausstrahlte, daß Jemand vor einem Menschenalter mit Fug und Recht diese Gemeinde, dieses Bielitzer Zion: „Das Auge des Protestantismus in Oesterreich" nennen konnte.

In Umrissen ist also auch die Geschichte dieser Evangelischen Gemeinde in Bielitz nicht unbekannt. Der Chronist Ernst Otipka hat in seinem auf 18. Großoktavblatt geschriebenen „Mnemosynon" (aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, etwa um 1720) manches Ergötzliche, vieles Erfreuliche und etliches Betrübsame aus den Zeiten seiner Väter, auch etliches anscheinend selbst erlebte aufgezeichnet. Aber auch eine seiner historisch-literarischen Hauptquellen war schon die in einem Originaldruck noch heute in Bielitz vorhanden „Sacra ac debita templi novi inauguratio": die 1610 zu Oels gedruckte „Christliche Einweyhungs-Predigt / So da bey der Einsegnung der Newerbawten Kirch / zur H. Dreyfaltigkeit genandt / auff dem Begräbnüß zur Bilicz den 24. Junii im Jahr 1608 gehalten worden ist / In grosser Volckreicher Versammlung / durch Lucam Wencelium / des Göttlichen Wortes Predigern daselbsten"! Eine weitere, bisher auch nur so wie das genannte „Mnemosynon" handschriftlich erhaltene Quelle ist die Handschrift: „Materialien zum Geschichts-Protokoll bey dem evangelischen Bethause in Bielitz": 50 Folio-Seiten halbbrüchig beschrieben; eine wertvolle Quelle zur Erforschung der Geschichte der Gemeinde im 18. Jahrhundert bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts. Es sind, nach der Schrift zu urteilen, Aufzeichnungen: zum Teil von der Hand der ersten evangelischen Pastoren in der Toleranzzeit geschrieben. Senior Schimkos Hand ist sicher festzustellen. Als nächste wichtige Quelle kommt für das 19. Jahrhundert Superintendent C. S. Schneiders gedrucktes Memoire: „Erzählungen eines alten Pastors aus seinem Leben" (Bielitz 1880, 96 Seiten) in Betracht; und zuletzt Pfarrer Martin Modls „Kurzer Abriß der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Bielitz" (Bielitz 1896 33 Seiten). Inzwischen hatte man begonnen, die Geschichte des engeren Heimatlandes, mit besonderer Beziehung auf Bielitz-Biala selbst, auch wissenschaftlich zu erforschen und zu beschreiben. In den sechziger Jahren des letzt verflossenen Jahrhunderts hat Dr. Gottlieb Biermann seine „Geschichte des Herzogthums Teschen" erscheinen lassen (Teschen 1863); und 1897 kam endlich in Prag seine „Geschichte des Protestantismus in Oesterreichisch-Schlesien" heraus. In beiden Büchern hat der Kenner unserer engeren Heimat auch die Geschichte der Bielitzer Evangelischen Gemeinde aufgezeichnet; freilich ist dort das die Bielitzer Gemeinde betreffende Material verstreut. Dem Historiografen Biermann mögen die beiden vorgenannten Bielitzer geschriebenen Quellenschriften zur Hand gewesen sein. Für die Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Bielitz findet sich auch in dem oben genannten Werkchen von Dr. Theodor Haase (1873) manches recht Beachtliche; auch sind von Dr. Haase später (1880 ff) in dem „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich," etliche auf unsere Bielitzer Gemeinde bezügliche Aufsätze erschienen, die sich besonders auf die Neugründung der Gemeinde im Zeitalter der Toleranz beziehen. D. Georg Loesche, der verdienstvolle Geschichtsschreiber des Protestantismus in Oesterreich,

hat in seinen betreffenden Hauptwerken „Von der Duldung zur Gleichberechtigung" (Wien und Leipzig 1911; LII und 812 Seiten) und „Inneres Leben der Oesterreichischen Toleranzkirche" (Wien und Leipzig 1915; XII und 531 Seiten) auf die Bielitzer Gemeinde und deren Pastoren vielfach hingewiesen und Dr. Artur Schmidt hat wohl vor 15 Jahren mit seiner Schrift „Reformation und Gegenreformation in Bielitz und Umgebung." (Wien 1907; 54 Seiten; Sonderabdruck aus dem Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich, 28. Jahrgang) den ersten Versuch gemacht, mit einer wissenschaftlich begründeten Geschichtsbeschreibung auf unserm engeren Gebiete zu beginnen; aber die Arbeit ist stecken geblieben und harrt ihres Fortsetzers und Vollenders. 1917 ist endlich, von mir angeregt und durch andere ausgeführt*) die sogenannte Bielitzer Schulgeschichte: „Die Schule der evangelischen Gemeinde A. B. in Bielitz von 1782—1902; dargestellt von David Böhm (Bielitz; ohne Jahreszahl, 119 Seiten) aus dem Archiv der Gemeinde, wo diese sorgfältige Arbeit über ein Jahrzehnt als Handschrift gelagert hat, im Druck erschienen. — Eine Tatsache verdient wohl hervorgehoben zu werden: es hat sich anscheinend noch niemand recht bemüht, die Bielitzer Archive selbst eingehend zu erforschen: weder das Stadtarchiv, noch das Schloßarchiv, aber auch die gar nicht so ärmlichen Pfarrarchive der Kirchen „ad St. Nicolaum" und „Am evangelischen Zion" zu Bielitz sind erschlossen; und doch dürfte aus den, wie ich höre zum Teil im üblen Zustand sich befindlichen Archiven mancher Lichtstrahl in dunkle Dämmerung der Väterzeiten fallen. Erst jüngst, schon während der Drucklegung dieses Bandes, hat mir der glückliche Eifer noch eine kostbare Quellensammlung erschlossen, das „Inventarium der Pfarrei Bielitz und der dazu gehörigen Kirchen" von Dr. Matthaeus Oppolsky; Erzpriester zu Bielitz von 1828—1850. (Ein Großfolioband von 304 handgeschriebenen Seiten aus dem Jahre 1835!)

Mit meiner vorliegenden hier folgenden bescheidenen Arbeit habe ich selber nichts anderes beabsichtigt, als einerseits Lesern dieses Bandes einen geschichtlichen Leitfaden zum Voranstehenden im Buche zu geben, andererseits wollte ich doch aber auch hier etliche alte und einige neue Bausteine zusammentragen, auf welchen etwa später eine Geschichte der evangelischen Gemeinde Bielitz, oder gar etwa auch die Geschichte der Stadt Bielitz, oder was das reizvollste Beginnen sein könnte: eine Geschichte der deutschen Sprachinsel um Bielitz, aufzubauen möglich wäre. Was ich im Nachstehenden bringe, ist zum Teil bereits Bekanntes, aber auch manches Neue. Die von mir geleistete Arbeit beruht auf ernstem Suchen in ernst zu nehmenden Quellen; einiges darin auch auf selbständiger Forschung.**) — Selbst nicht Historiker vom Fach, habe ich es als Bürger meiner Bielitzer Heimatstadt immer schon

*) Siehe Dr. R. E. Wagner: Die Feier des 3. Jubelfestes der Reformation in Bielitz und Biala im Jahre 1817. (Bielitz 1917. Seite 24 ff.)

**) Ich nenne in diesem Beitrag zur Geschichte der Heimat alle die Quellenschriften, die ich für meine Arbeit benützt haben und führe auch die Belegstellen an.

sehr bedauert, daß unsere der Heimat zugetanen und die hier lebenden und wirkenden, zumal die akademisch vorgebildeten Historiker, in den letzten zwanzig Jahren so wenig zur Erforschung der Heimatgeschichte beigetragen haben. Vielleicht regt diese Arbeit eines „Unberufenen" und nur aus Liebe zur Heimat und zur Wissenschaft Schreibenden sie an, das ihrige zu tun, um, so wie einst die Dir. Waniek, Dr. Reissenberger und Prof. Kolbenheyer dazu beizutragen, daß in dem lebenden und in dem kommenden Geschlecht der Sinn für die Erhabenheit der ehrwürdigen schönen Heimat und ihrer Geschichte geweckt und damit die Liebe zur Heimat und zur Scholle wieder erweckt und gemehrt werde. Auch auf dieser Linie könnte sich etwa die Arbeit unserer neu begründeten Bielitzer Volkshochschule bewähren! — Oder will man es etwa „den Andern" überlassen, die Geschichte der „einstigen" deutschen Sprachinsel im Teschnerlande zu schreiben, wie dies in Bezug auf Wilmesau im Bialaer Land richtig schon geschehen ist: in der sonst sehr dankenswerten Monografie von Josef Latosinski „Monografia Miasteczka Wilamowic." (Krakau 1909. 456 Seiten).

Als Introductio in das Folgende setze ich den Anfang aus Otipkas Bielitzer Stadt-Chronik, vom Autor selbst „Mnemosynom" genannt her. Die allhier zitierten lateinischen Poemata, das Wappen der Stadt Bielitz betreffend, sind der Originalausgabe der Lucas Wenceliusschen „Christlichen Einweyhungs-Predigt" aus dem Jahre 1610 entnommen, wo diese lateinischen Gedichte mit einem Kupferstich des Wappenbildes und nebst der Uebersetzung des Hauptepigrammes des Dr. Perstenius durch Lucas Wencelius selbst auf den letzten Seiten der alten Predigtausgabe abgedruckt sind. Ich habe den lateinischen Gedichten für die heutigen Leser eine annehmbare zeitgemäße Verdeutschung beigegeben. Der geistreiche Kritikus möchte deswegen mit mir nicht allzu unbarmherzig zu Gerichte gehn / „ut desint vires, tamen est laudanda voluntas!" / womit ich mich schließlich auch für meine ganze an diesem Werke vollbrachte Arbeit salviere. An Stelle eines Widmungsblattes habe ich vor dieses Stück des Buches aus Jacob Bukowskis 1860 zu Bielitz erschienenen Sammlung: „Gedichte in der Mundart der deutschen schlesisch-galizischen Gränzbewohner, resp. von Bielitz-Biala" das erste dort abgedruckte Gedicht „Ens're alde Hajmetsproch" gesetzt. — Nimm lieber Leser auch diesen letzten Teil meiner Arbeit am „Bielitzer Zion" nicht ungünstig auf! Nimm! lies! und bedenk's! — Als ein Zeichen der literarischen Lebenstätigkeit des Bielitzer Protestantismus und des schlesischen Deutschtums möge diese meine bescheidene Arbeit ihre Freunde, wie in der engeren Bielitzer schlesischen Heimat, so auch im weitern deutschen Heimatland, ja etwa auch im deutschen Mutterland der Reformation finden!

Bielitz, am 23. des Erntemonats 1921.

(Am siebenten Jahrestage des Abmarsches aus Leitmeritz im Brigadezug auf den russischen Kriegsschauplatz vor Krasnik-Lublin.)

Dr. R. E. W.



Das Wappen der Stadt Bielitz; nach dem Kupfer in der gedruckten Original-Ausgabe der „Christlichen Einweyhungs-Predigt" des Lucas Wencelius von 1610.

Posteritati in futuram rei memoriam!

Cunctorum perit memoria factorum et Gestorum, nec diu perenat, nisi ei voce testium et scripturarum apicibus atque monumentis temporis succuratur. Et nescire, quid antea sit factum, id est: semper esse puerum.

Die Stadt Bielitz unter Ihro Röm. Kayſ. Majeſtät Bothmäßigkeit, liget in Oberſchleſien an dem polniſchen Granitz-Waſſer Biala genanth, ſo aus dem Gebürge Biſtra entſpringet, dahero auch der Fluß den Nahmen das Weiße Waſſer bekommen.

Dem Alterthum nach, iſt die Stadt vor undenkbahren Zeiten fundiret, nach und nach mit Einer Mauer umbgegeben. Gegen Morgen und Mittag ſchauet man ein / hohes Gebürge, wie auch nahe an der Ring-Mauer ein feines Berg-Schloß, deſſen hinterer Stock vor etlichen hunderth Jahren denen heydiſchen Poſſeſoribus wieder Ihre Feinde zu einer beſchützung geweſſen, Wie es anoch die Merckmahle der außwendigen alten Gemählde Zeigen.

Es hat in dieſer Gegend, ehe die Stadt erbauet, ein Wald von Iwenholtz geſtanden. Wie man von derley Holtz viele bürgl: Häußer anoch bedecket findet. Die Vorfahrer, ſonderlich die Hertzoge des Fürſtenthums Teſchen haben

daß Schloß in Vordertheile mit unterschiedlichen Zimmern, Gewölbern, Ringe und andern Nothwendigkeiten erweithert. Anjetzo hat es durch Kostbahre Verbeßerung Ihro Hoch-Gräfl. Gnaden von Sunnegk als Regirende Erbherren einem innerlichen Splendeur bekommen. Die Teschnischen Hertzöge, als vorhin gewessene Obrigkeiten, haben die Stadt mit herlichen / Privilegien begnädigt, Unter andern Regalien ist die Freye Wein- und Bier-Schanks-Gerechtigkeit, Wie auch die zugehörigen Dörfer Bistro, Nikkelsdorf und Olisch sambt der von Mesko, Herzoge von Teschen und Herrn zu Auhswientzein den dato Bielitz den 3. Juni Anno 1312 sage Ein Tausend Dreyhunderth Zwölf Priviligirte Stadt-Wald und Gebürge von unterschiedlichem Gehölze, dessen Circumferentz ehemals ein gewisser Pahsagirer auf 7 Italienische Meilen außgemässen. Anno 1644 hat der Pohlnische Castellan Warcziczki Erbherr von und in Warczicz und Piltsz diesen Stadt-Wald mit gewaltsamer hand occupieret, viele Jahre benutzet und auf 55 000 Thaler beschädiget; biß entlich Anno 1661 durch eine Kostbahre Commihsion und mit Militärischer Hülfe die, dieß und jenseiths von Polaken aufgeworfene Defensionsschantzen demoliret worden, und die Stadt wiederumb Pohsesion genohmen, und bis in Aunk geruhlich genießet. / So hat auch obgesagter Herzog Miesko aus angebohrner und sonderbahrer Clementz die Stadt mit Wappen Eines Einköpfigen Adlers und drei Weiße lilien begnädiget, über welche Insignia ein Gelehrte Feder folgende Epigramata gestellt, welche in Druck vorhanden und also lauten:

Epigramma in Insignia Civitatis Bilicensis.

Mieslaus Princeps cum designaret aratro
Bilicij patriae moenia parva meae;
Munifica adjiciens isthaec insignia dextrá,
Virtutis voluit Symbolon esse suae.
Caeruleo in campo Jovis alas explicat Ales,
Liliaque in rubro Syrmate canda virent.
Crediderim voluisse pium insinuare Dynastam,
Quid deceat Cives, quid juvet atque bonos.
Nempe Fides constans, verbo firmata Jehovae,
Qua pia mens Caelum subvolat atque tenet.

Ales namque Jovis veluti petit astra volatu,
Atque oculis Solem provocat ipse suis:
Non minus alma Fides caelum pulsatque capitque,
Sic etiam vinci gaudet amatque Deus. /
Horrida Crux, verbum dubio procul, excipit illam,
Quid tum? nempe viret sub cruce vera fides.
Lilia canda virent, rubro licet insita campo
Vera fides etiam sanguine tincta viret.
Macti este o Cives! Fidei constantia vobis
Arrha sit: haec vestras uniat una animas.
Crux veniet? tolerate crucem constantibus ausis,
A cruce vos vitae dia corona manet.

Perscript. ab Andrea Perstenio,
Philosophiae et Medicinae Doctore, debiti amoris ergo.

In Insignia Civitatis Bilicensis.

Ista MIESLAUS, cujus tunc sceptra timebant
Cum terra duri Sleside Sauromatae,
Arma BILICENAE dedit, atqu' insignia plebi,
Magnum virtutis calcat inocciduae.
Puniceo prostat volucris Saturnia campo:
Candida ab adversa Lilia parte nitent.
Instar eant Aquilae supero suspiria templo:
Spem flos Junonis condocet esse ratam.
Si perterricrepo sonitu fremat omnis in orbe
Angulus; et rubeus profluat humor, aquae /
Corpore fidentum, de more; audentior ito
Quisq'; tamen. Celo praemia victor habet.

In eadem.

Umbo Crucem rubeus, Candorem Lilia signant;
Praepes adunca Jovis debita vota DEO.
Tende utrasqu'; polo, recti mens conscia, palmas,
Spe firmâ: et placidè, quod premet omne feres.

In Eadem.

Lilia Candorem, votum Jovis armiger, humor
Iste rubens Fati volta inamoena notat.
Mens pia, funde preces, fidei et candoris aperti:
Juro: crucis vinces omnis amariciem.

Vel Ita.

Ferte crucem precibus, cives, Candoris amantes:
Hostis ab insultu vos teget umbra Dei.

Tria Lilia.

Terno flore τριας signatur Olympica: Votis
Instantem in dubiis proteget alma τριας..

Vel . . . . Votis.

Nitentem nescit deseruisse Trias.
Ita χεδιάζων ludebam.

M. Tobias Aleutner.
P. C. Pastor Billicensis. /

Wann dann die Stadt Bielitz immer getrachtet sich Empor zu heben, Also sind bey Kayſ. Allergnädigsten Confirmation Ihrer Privilegiorum diese Insignia in Wappen Schilde mit dem Bilde des Heyligen Nicolai zusambt dessen Bischopfs-Stabe augmentiret worden, wie denn schon vor Altershero, die Stadt-Pfarr-Kirche bemeldten Bischopfs-Praedicatum geführet. Welche vor diesem die Ewangelischen Religions-verwandten pohsidiret, maßen in hoc puncto die damahlige Obrigkeit ſ: Tit. Ihro Gnaden Herr Adam Schaffgotsch genanth von Kynast, die Religion Augustanae Confessionis bei der Stadt und auf dem Lande mit Einem herrl: Lateinischen Briefe de Dato 1587 am Tage Bartolomaei begnädiget Dieses Herrn von Kynast Körper, wie auch der Sämmtl: Schaffgotscher Familie ruhen in einer gewölbten Grufft mitten in der St. Nicolai-Kirchen, dero Gedächtniß ein kostbahres / Epitaphium gezieret, in der großen Feyersbrunst aber untergegangen . . . .

(Aus der Chronik der Stadt Bielitz, genannt „Mnemosynon," von Ernestus Otipka „Bilicensi Patricio" verfaßt im Anfang des 18. Jahrhunderts; (zwischen 1715—1729), im 61. Jahre seines Lebens.)

Spruch auf das Wappen der Stadt Bielitz.

Als Herzog Miesko mit dem Pflug der trauten Bielitzer Heimatstadt
Bescheid'ne Grenzen setzte, da fügt' er mit freigeb'ger Hand
Zur ersten Gab' auch noch dies Wappenschild hinzu
Und wünschte sich: ein Sinnbild seiner eignen Tugend sollt es sein!
Im blauen Feld ein Adler breitet die Schwingen weit
Und weiße Lilien blühn auf rotem Grund!
Fragst, Freund, du nach dem Sinn, so mein' ich, der fromme Fürst
Damit besagen wollte, was guten Bürgern nützt und frommt:
Der standhaft feste Glaub, auf Gottes Wort gegründet, allzeit ist's,
Mit dem der fromme Sinn gen Himmel strebt und sich ihn so gewinnt.
Denn, wie ein stolzer Adler, auf seinem Flug bis zu den Sternen dringend,
Mit seiner scharfen Späher Strahl der Sonnen Leuchten schier besiegt,
So pocht der Glaube segensvoll ans Himmelstor, daß es sich öffnen muß!
So freut sich Gott der Herr und tut es freudevoll,
Daß seiner Sonne Gnad er frommem Glauben leuchten läßt!
Der Leiden hartes Kreuz — das Bild hat klaren Sinn — harrt unser wohl;
Was weiter? Des wahren Glaubens Rosen blühen stets am Dorn des Schmerzes.
Doch weiße Lilien öffnen lieblich ihre Kelche, wenn auch dem roten Grund
entsprossen! —
So grünt der wahre Glaube fort, auch wenn das Blut die todesbleichen
Wangen netzt . . .
Heil Euch, ihr lieben Bürger! Mannhaft fester Glaube verpfänd' euch
Euer Glück! Er mög es sein, der euern Seelenbund umschließt!
Das Kreuz des Leidens wird nicht fehlen! Wohlan! Ertragt's standhaften Muts!
Und nach dem Dulden hier, harrt euer dort des Ew'gen Lebens Krone.

Auf das Wappen der Stadt Bielitz.

Dies ist das schirmende Wappen, von Miesko, dem Fürsten, gegeben;
Von ihm verlieh'n, deß' Szepter die kriegsgewohnten Sarmaten gescheut
Wie das Heimatland Schlesien, dazumal! — der Bürgerschaft Bielitz
Zu Schutz und als Ansporn zu trefflicher Tugend gegeben!
Aus purpurnem Felde strebt des Saturn hochheiliger Flieger empor.
Doch auf der anderen Wappenhälft' glänzen weißschimmernde Lilien! . . .
Aufwärts möcht Aar-gleich brünstig' Gebet zum Himmelsdom schweben,
Der Hoffnung Erfüllung jedoch verheißet der Juno geheiligte Blume!
— — Wenn einst mit grausem Gekrach jeder Weltenwinkel erzittert,
Und die Erde vom Blute gerötet: Von Deiner Frommen Leib
Den Bluistrom dann halte, o Herr, fern! — Mutig nur vorwärts!!
Sei'n wir getrost! Wer ausharrt, wird oben gekrönet!

Auf dasselbe.

Der rote Schild das Leiden kündet; und Lilien reinen Wesens Glanz.
Der Adler (himmelwärts gerichtet!) zum Beten mahnt; weil Gott wir's, schulden.
Zum Himmel streck', o gut Gewissen, die Hände! baue auf Ihn fest:
Und ruhig trägst du wie auf Kissen, was sonst so schwer dich drückt und preßt.

*

Auf dasselbe.

Lilien 'gleich ich der Seele Reinheit; der Aar bedeutet das Gebet
Und jene rote Farb' des Schicksals düster Angesicht. —
O fromm' Gemüt! Wenn Du die Hände ringst, des Gottes voll,
In brünstigem Gebet und reinen Herzens auch: Glaub meinem Wort:
Des Kreuzes bittres Leiden wirst du alles überwinden! —

*

Oder so:

Mitbürger! um des Herzens Lauterkeit bemüht, tragt euer Kreuz fromm weiter!
Vor Satans List seid ihr bei Gott ja sicher; und stets beschützt im Schatten Gottes!

*

Auf die drei Lilien.

Die himmlische Dreifalt kennzeichnen des Wappens drei Blumen!
Bete sie an! in Gefahren beschützet den Beter gnädig die heilige Dreifalt!

*

Noch anders . . . Das Gebet betreffend.

Die himmlische Dreifalt kennzeichnen des Wappens drei Blumen!
Bet' in Inbrunst zu ihr! so wird sie dich niemals verlassen! —
(Hab meine Freude am Dichten; so dichtete ich's aus dem Stegreif.)

Enf're alde Hajmetſproch.

Wou ei de ſcheine alde Zait,
Wie enſ're Hajmetſproch met Loſt
Bai ens erſcholl ver olla Leut'?
An, wie vo Vögerla om Oſt,
De alda Liedla rajn erklonga,
Vo Orm an Raich met Frajd geſonga.

Glajwt mir'ſch, om ganza Adaraich
Vermocht' kaj Sproch en feſtern Ton,
An doch derbai ſou hazlich wajch,
Wie die bai enſern Vätern hon.
's wor jou de Mutterſproch der Alda,
Ai dar kaj Haz ne kund derkalda.

De Mutterſproch ei niemols ſchohl. —
Gluhrn Kendes Ajgla ai de Welt,
Wie e's erkweckt, wie e's eihm wohl,
's fend't do ſai ſchönſtes Frajdafeld,
Wenn's hiert de erſta Laut erklenga,
Die eihm a Mutterſega brenga!

An wenn's ſai erſta Wörtla lallt,
Do lallt 's ock noch em Mutterlaut,
Dar wunderlieb vom Goſchla ſchallt!
Wel's Liewesblümla nocht gebaut,
Ai welcher Sproch fenda ſai Wörtla
Wuld ock ihr ollerbeſtes Oertla?

An kömmt ma ain a fremdes Land,
Wie ſchwer dreckt ens de fremde Zong!
A fremder Ton, wail wing bekannt,
Ei leer an kald ver Haz an Long!
Wie ſehnt ma ſech no Hajmetklänga,
Doo's em foſt mücht de Brouſt zerſprenga.

Erſchallt em do a ſetter Klang,
Wie werd ma froum, an wie gerührt!
Wie ödemt ma do: Got ſai dank!
Wenn ma de Hajmetſproche hiert,
Wie ſchein thut ma met ihr do hatza!
Ma ſchamt ſech ne, ai ihr zu ſchwatza.

A fremde Zong, a fremdes Haz,
Die bleen sait je fer Jeda kald!
Konn war ai fremder Sproch sen'n Schmaz,
An wüld a's salwer'sch met Gewalt,
Sou klor an rajn an wajch ausdrecka?
Der Mutterspröch ock konn dos glecka!

An doch derhajm aus jedem Haus
Verstuß ma heut de alde Sproch.
's ei met a scheina Liedla aus,
Se ruhn ben Alda fest em Loch!
Ock denn und wenn, wou bain am Orma,
Do send't se no a wing Derborma.

O ehrt se, wie en hailiga Hort,
Die scheine Sproch, dos alde Lied!
Lot se vo ens ne fort, ne fort,
Geck eiwer ihr der Fend aa brüht!
Denn rechtig reda, klor zu denka,
Dos konn de Mutterspröch ock lenka.

Chor der Engel:

„Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein;
Liebe nur Liebende
Führet herein!"

Goethe, Faust II.

Die evangelische Gemeinde A. B. in Bielitz.

Ein Beitrag zur Geschichte der Heimat.

Verfaßt mit Benützung zum Teil bekannter und auch etlicher bisher noch unbekannter handschriftlichen Quellen von

Dr. R. E. Wagner.

„Die Erinnerung an alles, was geschieht und sich irgendwann begeben hat, schwindet; verblaßt und dauert nie lange; es sei denn, daß man ihr mit Aussagen von Augenzeugen und Zeitgenossen, durch schriftliche Aufzeichnungen oder durch Gedenkbücher zu Hilfe kommt und so die Erinnerung wach erhält. — Ueber die Vergangenheit aber überhaupt in Unkenntnis zu verharren und sie nicht kennen, das heißt unmündig sein: ewig ein Kind bleiben . . . "

1. Aus der ältesten Vergangenheit des Bielitzer Landes.

O Heimat! o Heimat! . . .

Am Ostrande des einstigen österreichischen Herzogtumes Schlesien — am Nordabhange der Beskiden, dort wo die Biala, ein Nebenfluß der Weichsel, aus den Sandsteinbergen in die Ebene eintritt — liegt die betriebsame Stadt Bielitz mit ihrer gewerbsfleißigen Schwesterstadt Biala. Die Grenze zwischen beiden Industrieorten, so wie auch zwischen den Ländern Schlesien und Galizien, zieht das Flüßchen Biala, im Volksmunde auch Bialka genannt. Nach dem gar nicht seltenen Vorkommen der aus dem Lehmboden gegrabenen und zuweilen auch im Geröll und im Geschiebe der Flußbette sichtbaren Findlinge aus schwedischem Granit zu schließen, war die Gegend, wo heute die Stadt steht, einstens in der Vorzeit Gletscherboden. Die nordischen Eisströme streiften bis an den Nordrand der heimatlichen Bergstöcke hinan. Die Erde am Fuße der ostschlesischen Beskidenberge selbst aber ist ältestes Kulturland.

Die Spuren menschlicher Besiedlung sind auch im Bielitzer Land uralt, wie sich aus etlichen in den beiden Stadtmuseen und aus den an andren Orten, wie z. B. in den Lehrmittelsammlungen der Bielitz-Bialaer Stadt-Schulen aufbewahrten Fundgegenständen aus vorgeschichtlicher Zeit ergibt. Man fand Mammutzähne, Steinhämmer, Scherben von vielleicht praehistorischen Tongefäßen, auch einen Einbaum; und findet immer noch des Aehnlichen mehr.

Die Gebirgsnamen weisen darauf hin, daß als älteste Besiedler des Landes, wohl schon vor dem Wanderzug der Germanen und Slaven, ein Volk, heute noch unbestimmten Stammes, hier gehaust haben mag. Vielleicht waren es Kelten, die den Gebirgsstöcken Namen wie Tatra, Beskid, Karpathen, Kitschera, Kikula gegeben haben. Die Ortsnamen weisen auf bereits spätere slavische Besiedlung des Landes hin. Man nimmt an, daß etwa 2000 Jahre vor Chr. Kelten das Land

Schlesien bewohnt haben, dann, bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. Germanen. Um 400 nach Chr. verließen viele Germanen das Gebiet, der Rest aber vermischte sich mit den aus dem Wolga-Gebiet andrängenden Slaven: Polen, Wenden und Tschechen. Das wäre die erste Rassenmischung in Schlesien gewesen. Dann stritten sich Böhmen und Polen um den Besitz des Landes; und von 1000—1163 war es polnische Provinz. 1163 erhielt es eigene Herzöge aus dem Stamme der Piasten, die zur kulturellen Hebung ihres Landes große Scharen Deutscher herangezogen und so in geschichtlicher Zeit die zweite Rassenmischung im Schlesischen veranlaßten.

Das ostschlesische Land entbehrt bis zum 10. Jahrhundert unserer Zeitrechnung eine Geschichte; die große germanische Völkerwanderung, deren Welle auch über unser Ländchen gegangen sein muß, hat hier keine bisher sichtbare Spur zurückgelassen; aus den Jahrhunderten vor dem Jahre 1000 nach Chr. haben sich überhaupt nur wenige Spuren geschichtlichen Lebens in unserer Heimat erhalten. Um diese Jahrtausendwende ist die eingeborene Bevölkerung hier aber bereits slavisch; sie wohnt in kleinen Dörfern und in einzelnen Siedlungen. Weil nun aber das Land um jene Zeitenwende bereits auch Grenzland ist, das Grenzland zwischen zwei slavischen Stämmen, nämlich den Polen und den Tschechen, so werden von den Herren der Landschaft, nach dem Vorbilde der benachbarten Deutschen, Grenzburgen aufgeführt und von diesen aus wird das Land verwaltet. Aus der Landesgeschichte Schlesiens geht hervor, daß das schlesische Gebiet im Laufe der Jahrhunderte zu wiederholtenmalen den Gegenstand des Streites zwischen Polen und Böhmen bildete. Der erste Strahl der Geschichte, der in dieses Land fällt, zeigt uns um das Jahr 1000 den polnischen Lehensfürsten Mieszko I. (963 bis 992), der sich und sein Volk dadurch in die Geschichte einführte, daß er zum Christentum übertrat und die Oberherrlichkeit des römisch-deutschen Kaisers anerkannte.

Auf den tatkräftigen „Gründer des polnischen Reiches" Boleslaus Chrobry, den Stifter des Bistums Breslau, welcher 992 zur Regierung gelangte und bis 1025 regierte, wird unter anderm auch die Entstehung der beiden Grenzburgen Teschen und Auschwitz zurückgeführt. Die Grenze zwischen beiden Burgschaften mag damals bereits die ziemlich genau in der Mitte fließende Biala: „Das weiße Wasser", damals wohl ein Wildbach, gebildet haben. Zu dieser Zeit herrscht im Ländchen noch die Naturalwirtschaft. Rings um die Burgen entsteht eine Menge kleiner Ortschaften als Haufendörfer, oder man lebt in verstreuten Einzelhöfen. In den die benachbarten Olsa- und Solatäler beherrschenden Burgen befiehlt ein polnischer Kastellan. Noch kennt man im Lande den Begriff des Geldes nicht und lebt vom Ertrage des selbstgerodeten und selbstbebauten Bodens, von der in dem reichen Waldland, das wohl dazumal noch mehr ein Urwaldland gewesen sein mag, ergiebigen Jagd und von der primitiven Viehzucht.

Die Geschichte berichtet uns von erbitterten Kämpfen der Polen gegen die Böhmen und von endlosen Streitigkeiten innerhalb der Herrscherfamilie der Piasten. Das Ergebnis dieser Streitigkeiten war, daß

die Söhne des von Krakau vertriebenen Herzogs Wladislaw II. im Jahre 1163 mit dem gesamten damals zum Bistumssprengel gehörenden Lande abgefunden wurden.*) Bis 1163 bildete Schlesien einen Teil Polens. In diesem Jahre wird es vom eigentlichen Polenreiche unabhängig gemacht und wird unter drei Brüder aus dem Hause der Piasten geteilt. Wegen des geringen Umfanges und wegen der fortgesetzten Teilung unter die Nachkommen der kleinen Herzöge gelangte das Land aber nie zu einer hervorragenden Stellung, sondern es stellte sich frühzeitig unter die Oberhoheit Böhmens, welchem es schließlich als Nebenland einverleibt wurde.

Man unterschied damals drei Teile, in welche Schlesien zerfiel: Das ursprüngliche Schlesien der Oderebene um Breslau oder Niederschlesien, das höher gelegene Gebiet des Oder- bezw. Weichselbeckens, später als Schlesien, u. zw. als Oberschlesien bezeichnet; und einen mittleren Teil, geografisch, aber nicht offiziell Mittelschlesien genannt In dem zu Oberschlesien gehörigen Teschner Land herrschte seit 1163 Mieszko (Mieczysław) I.; den Kern seiner Besitzungen bildete Ratibor, dazu kam Teschen, dann das benachbarte, nur durch das Bialaflüßchen getrennte Gebiet von Auschwitz (Oswięcim) und schließlich Oppeln, nach welchem die Fürsten Oberschlesiens als Herzoge von Oppeln, bezeichnet wurden. Die Einheit des Herzogtums Oppeln, von dem die andern Gebiete nur Teile waren, erhielt sich bis zum Jahre 1290, in welchem Jahre dasselbe in die vier Teilreiche: Oppeln, Ratibor, Beuthen und Teschen mit Auschwitz, welch letzteres aber nur in älterer Zeit vorübergehend mit Teschen vereinigt blieb, zerfiel. Mit dem Jahre 1290 beginnt dann die Selbständigkeit des Herzogtumes Teschen unter Mieszko III., beziehungsweise als Herzog von Teschen Mieszko I. (1290—1316), der auch als erster Fürst in Teschen selbst seine Residenz aufschlug.**)

Das Jahr 1163 bezeichnete demnach den Beginn der selbständigen Geschichte Schlesiens. Diese Geschichte verläuft in ihren Hauptzügen nach den wichtigsten historischen Daten, folgendermaßen: Der Zusammenhang zwischen den polnischen und den schlesischen Piasten hatte sich rasch gelockert; — schon seit Beginn des 12. Jahrhunderts galten die schlesischen Piasten als vollkommen unabhängige Herren und näherten sich immer mehr Deutschland, zumal den Stauffern, mit welchen sie sich mehrmals verschwägerten. Um aber der Machtlosigkeit und der aus ihr entspringenden Unsicherheit, die den Piasten als kleinen Territorialherren drohte, zu begegnen, um auch den Bewohnern die Möglichkeit einer gedeihlichen wirtschaftlichen Entwicklung zu erschließen, schlossen sich die schlesischen Piasten später immer fester an die Könige Böhmens, insbesondere an das deutsche Fürstengeschlecht der Luxemburger an und dies im direkten Gegensatze zu den Interessen Polens. Gleichzeitig mit ihrer Loslösung von Polen und im Anschlusse an Böhmen haben die schlesischen Piasten zu dem Zwecke, um ihrem Staatshaushalte eine verläßliche und ergiebigere Grundlage zu geben, mit der Her-

*) R. F. Kaindl: Polen. 1917. S. 73.
**) Aus S. Gorge: „Uebersicht der Geschichte Oesterreichisch-Schlesiens 1904. S. 7.

anziehung deutscher Ansiedler begonnen. Rhein- und Mainfranken, nach andern: thüringische Sachsen, Schlesier sog. Mitteldeutsche mögen es, nach der im Lande heute noch zu hörenden Mundart, gewesen sein, die den bisher ertraglosen Waldboden rodeten und ihren Herzogen die Einkünfte mehrten; neben den bisherigen polnischen Siedlungen und den slavischen Haufendörfern entstehen im 12. Jahrhundert die ersten ostschlesischen langen Reihen- sog. Waldhufendörfer; so Altbielitz diesseits und Kunzendorf jenseits der Biala in ihrer besondern deutschen Anlage: Oberdorf, Niederdorf und Mitteldorf, mit ihrer „Langen Seite", „Grossen Seite", „Ueberschaar", „Ritterschäft" und „Goldflur", dem Laufe des Fluß- und Bachtales folgend. Auch das Stadtwesen verdankt unsere Heimat dem deutschen Volke; denn erst seit der Einwanderung der Deutschen entstehen im 13. Jahrhundert Gemeinden, die sämtlich mit deutschem Stadtrecht bewidmet waren; in dieser Zeit entsteht mitten im Slavenlande die deutsche Sprachinsel Bielitz-Biala am Fuße der Beskidenberge, westlich und östlich des Flüßchens Biala. Diese deutsche Sprachinsel, die für sich auch ein eigenes Sprachgebiet bildet, ist der östlichste Teil des einstigen österr. Schlesien und der westlichste von Galizien. Die natürlichen Grenzen dieses alten und auch noch heute in mancher Beziehung bedeutungsvollen Kulturzentrums sind im Westen und Norden die Weichsel, im Osten die in die Weichsel mündende Sola und im Süden der Nordabhang der Beskiden; in der Mitte dieses kleinen Territoriums fließt die Biala.*)

*) An diesem Flüßchen liegen die beiden Städte Bielitz und Biala, die einstens, noch vor 20 Jahren, von einer echt deutschen Bevölkerung bewohnt, der Mittelpunkt einer ausgebreiteten deutschen Kolonie waren. Heute gehören zur deutschen Sprachinsel auf schlesischer Seite außer der Stadt Bielitz noch die 8 Dorfgemeinden: Alexanderfeld, Altbielitz, Batzdorf, Bistrai (als der südlichste Vorschub mitten im Gebirge!) Kamitz, Oberkurzwald (der nördlichste Ausläufer der Sprachinsel!) Lobnitz und Nikelsdorf. Die andere Hälfte des Ringes von Dörfern um Bielitz-Biala bilden auf galizischer Seite außer der Stadt Biala die Dorfgemeinden Kunzendorf (Lipnik), Alzen und Wilmesau (Wilamowitz) Das alte deutsche Dorf Kunzendorf, im Autal, einem Seitental der Biala gelegen, zieht sich von der Stadt aus in einer Länge von fast 5 km bis an den Kozyer Wald; nördlich von demselben, getrennt durch die Lipniker Anhöhe, das Ritterschäfttal und die Alzener Höhe liegt das Dorf Alzen; und nördlich von diesem der alte Ort Wilmesau. In alten Zeiten aber erstreckte sich das deutsche Koloniegebiet noch viel weiter gegen Norden und Osten und auch gegen Westen hin, bis jenseits der Weichsel und auch jenseits der Sola; schon im 13. Jahrhundert erscheinen die Städte Zator und Kenty-Liebwerde mit deutschem Recht ausgestattet und eine große Anzahl von heute nicht mehr gebrauchten deutschen Ortsnamen zwischen Olsa und Skawa weist darauf hin, daß ehemals deutsche Ansiedler hier gelebt haben. Wie in ganz Schlesien und im Herzogtum Krakau, so wurden auch in die Kastellatur Auschwitz im 13. Jahrhundert zahlreiche deutsche Kolonien aufgenommen. Viele jener deutschen, gegen die Sola gelegenen Ansiedlungen sind heute verschwunden, d. h. sie bestehen wohl weiter, aber unter den heute nurmehr gebräuchlichen polnischen Ortsnamen. Dresselsdorf ist heut Straconka, Schreibersdorf heißt heute Pisarzowice, (ja selbst Bielitz sollte zu unsern Zeiten unlängst nurmehr Bielsko heißen!). (Siehe dazu auch die 1907 erschienene gedruckte Denkschrift von Gustav Schlauer, Oberlehrer in Altbielitz: „Die nationalen Verhältnisse und Aufgaben der deutschen Sprachinsel Bielitz-Biala". Bielitz 1907; 48 Seiten!)

Die deutsch-schlesische Mundart mit besonderer Beziehung auf die hiesige Gegend wurde in den Siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von dem Lehrer

Die Landesgeschichte berichtet, daß sich die schlesischen Piasten gegen Ende des 13. und zu Anfang des 14. Jahrhunderts völlig freiwillig und hilfesuchend unter die Botmäßigkeit und Lehensherrlichkeit der Könige Böhmens gestellt haben; die staatsrechtliche Sanktion erhielt dieser Zustand dann durch den Vertrag von Trentschin (1335), in welchem der polnische König Kasimir der Große, welcher 1332 zur Regierung gelangt war, auf alle Rechte und Ansprüche auf das piastische Schlesien, soweit sich dasselbe der Krone Böhmens unterworfen hatte, (Grünhagen I.

---

und nachmaligen verdienstvollen Direktor des Bielitzer k. k. Staatsobergymnasiums Gustav Waniek, einem Bielitz-Bialaer, sprachwissenschaftlich erforscht und die Ergebnisse in dem Aufsatze „Zum Vokalismus der schlesischen Mundart"; Ein Beitrag zur deutschen Dialektforschung von Gustav Waniek (Programm des k. k. Staats-Obergymnasiums in Bielitz für das Schuljahr 1879/80) niedergelegt. Danach wäre das von Slaven bewohnte Kolonialland Schlesien seit dem 12. Jahrhunderte beinahe aus allen Gauen Mittel- und Norddeutschlands bevölkert worden, welche erste deutsche Kolonisation des Landes im 13. Jahrhundert für abgeschlossen gelten mag. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts hatte nämlich das Kolonisationsbedürfnis der Elblande in dem thüringisch-meissnisch-sächsischen Lande Ansiedler aus fast allen Gegenden Mittel- und Norddeutschlands, besonders aus den Rheinlanden angelockt. Dadurch war aber eine solche Dichte der Bevölkerung in den Elbländern entstanden, daß dieses so kolonisierte Land ein Jahrhundert später wiederum als Mutterland Kolonien an die östlicheren Gegenden, an Schlesien, Polen und Ungarn abgeben konnte. Diese mitteldeutsche Kolonistenbewegung, die sich durch Geschlossenheit und Massenhaftigkeit auszeichnete, muß auch unser Territorium zwischen Weichsel, Sola und den Beskiden im 13. Jahrhunderte bevölkert haben. Ueberall aber, wohin sich diese Kolonisation erstreckt, begründet sie auch das Entstehen der schlesischen Mundart. Was die Herkunft der Eingewanderten anlangt, so ist diese Frage für unser Bielitzer Land bis heute noch nicht klar gelöst; fehlt es ja darüber einerseits vollständig an historischen Zeugnissen; andererseits ist außer Wanieks verdienter Forscherarbeit wenig mehr auf diesem Gebiete geforscht worden. (Die bezüglichen Aufsätze des Bielitzer Realschuldirektors Friedrich Bock, dem wir u. a. die Drucklegung des „Lügajörg" verdanken, konnte ich leider, auch vom Verfasser nicht mehr erlangen.) Auch die Frage, ob unser Sprachenbezirk durch einen einzigen Schub bevölkert worden, oder ob wir es mit Zuzügen aus verschiedenen Gegenden und verschiedenen Jahrhunderten zu tun haben, ist mangels jeglicher sicherer historischen Zeugnisse heute kaum mehr sicher zu beantworten, weil durch das Hinzutreten der späteren Schriftsprache die ursprüngliche Mundart hier nnd dort doch merklich beeinflußt worden ist. Für unsere Sprachinsel wird von Waniek angenommen „daß der gesammte Sprachenbezirk vor Alters, jedenfalls, schon im 13. Jahrhundert von einem ethnographisch zusammengehörigen Völkerzug kolonisiert wurde, daß sich dann aber später ein Nachzug in die Städte und nächste Umgebung gedrängt hat, welcher bedeutend genug gewesen sein mußte, die bestehende Mundart, wenn auch nicht in ihrem festen Konsonantismus, so doch in der viel weniger zähen vokalischen Eigentümlichkeit zu modifizieren." Eine zweite, die Mundart wesentlich beeinflußt habende Einwanderung dürfte 1652 erfolgt sein, indem nach dem Berichte einer Bialaer Chronik von 1766 „verschiedene Anno 1652 aus Schlesien vertriebene Evangelisch und Calvinische Familien sich nach Pohlen begeben, um daselbst ihr Fortkommen zu finden. Was nun Bauersleute waren, die hatten sich theils in Kuntzdorf oder Lipnik, theils aber in der Nachbarschaft niedergelassen, und haben die bekandten Deutschen Adeligen Dörfer Alzen, Wilmowitz, Seybersdorf und Altdorf fundiert" (Wilmowitz-Willamowitz, Wilmesmau, Wilhelmsau! Seybersdorf heißt heute Kozy, in älterer Zeit hieß es auch Seifersdorf! Altdorf ist das heutige Starawieś!) Die Professionisten aber wären wegen der bequemen Lage am Flusse in dem damals noch nicht zu einer Stadt entwickelten Beela (Biala) geblieben und bauten sich unter der damaligen Herrschaft Schutz und Beistand Häuser und betrieben ihre Profession." (Kolatschek: Biala S. 1. f.) Diese Notiz aus den Zeiten der sogenannten Gegenreformation hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es ist richtig, daß die von Stephan Batori im Edikt vom 25. Mai

S. 149*) verzichtete und versprach, daß er diese auf keine Weise „nie und nimmermehr kränken und belästigen wolle." Nach der Besitzergreifung Böhmens durch die Luxemburger huldigen die schlesischen Fürsten, darunter auch Herzog Kasimir I. (III.), der Sohn Mieszkos, dem ersten Könige aus diesem Hause: Johann von Luxemburg; und Karl IV. verleibt 1355 Ober- und Niederschlesien seinem Reiche ein, so daß von da ab die schlesischen Piasten gänzlich von Polen losgelöst waren, was sich auch in der Aenderung des Wappens — früher weißer Adler im roten Felde, jetzt der ungekrönte goldne Adler im blauen Wappenschild — kundgab. Die Piasten behalten das Teschnische bis zum Jahre 1653. Schon 1526 aber war, nach der Schlacht bei Mohacz, in welcher Ludwig II. König von Ungarn und Böhmen den Tod gefunden hatte, das Land unter die Oberhoheit der Habsburger gekommen. Die Sprache der Urkunden war hier bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts die lateinische; später stand unter der Herrschaft der Luxemburger über hundert Jahre lang die deutsche Sprache allein im Gebrauch; erst von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an, etwa bis zum Aussterben der Teschner Pia-

1583 in Schutz genommenen Kuntzendorfer Evangelischen sich nicht nur zu einer Gemeinde entwickelt, sondern daß diese Gemeinde später, insbesonders zur Zeit des dreißigjährigen Krieges und in der Folgezeit der Habsburgischen Gegenreformation ein Zufluchtsort für viele Auswanderer aus dem Schlesischen war. Es sollen vor allem im 17. Jahrhundert aus dem Glatzer Gebiete Einwanderungen erfolgt sein. — Zusammenfassend kommt Waniek zu folgendem Endergebnis: „Der Hauptbestandteil unserer Bevölkerung sind Rheinländer; um die Mitte des 12. Jahrhunderts waren sie aus ihrer Heimat ausgewandert und hatten sich zunächst in den Eiblanden festgesetzt, wo sich ihre Sprache durch Assimilierung an andere Mundarten mannigfach modifizierte, und zu einer spezivisch mitteldeutschen Massenwanderung hat sich ein Schub mit sprachlicher Einheit in unser Gebiet, zwischen Weichsel Sola und Beskiden niedergelassen und hier, rings umgeben von slavischer Bevölkerung, seine Sprache bei mannigfacher lokaler Differenzierung rein und unverfälscht erhalten, bis im Jahre 1652 eine zweite, wenn auch nur familienweise, so doch ziemlich bedeutende Einwanderung aus dem Glatzer Gebiete erfolgte, welche vom Zentrum unseres Territoriums aus, nämlich von den beiden Städten Bielitz, Biala und der nächsten Umgebung, diese sprachliche Einheit löste und daselbst die Entstehung eines Mischidioms zur Folge hatte." —

Für die wissenschaftliche Erforschung der heimischen Mundarten haben wir bis heute keine brauchbare literarische Quelle. Doch hat schon 1860 ein heimischer Arzt Dr. Jakob Bukowski, Arzt und Ortsschulenaufseher in Biala, eine Sammlung der „Gedichte in der Mundart der deutschen schlesisch-galizischen Gränzbewohner, bezw. von Bielitz-Biala" in Druck gelegt und dieser Sammlung als Anhang „Flüchtige Skizzen über Kultur, Gebräuche und Nationalfeste der deutschen Bewohner an der schlesisch-galizischen Grenze," aber auch ein „Idiotikon" nebst „Einigen grammatikalischen Andeutungen in Beziehung auf diese Mundart" beigegeben.

Der eigenartigen Mundart der hiesigen Sprachinsel ist auch Josef Latosinski in seiner in polnischer Sprache verfaßten Monografie über das Städtchen Wilmesau-Wilamowice bei Biala nachgegangen und zwar unter besonderer Berücksichtigung eben dieses heute ganz isolierten Spracheilands Wilmesau, dessen Bewohner sich anscheinend ihren uralten deutschen Dialekt zwar rein erhalten, aber ihn im Verlaufe des 600-jährigen Bestehens durch ungezählte Polonismen zu einem ganz eigenartigen Sprachidiom ausgebildet haben. Latosinski führt diese Wilmesauer Mundart zurück auf jenes Deutsch, welches im 13. Jahrhundert an der mittleren und unteren Weser gesprochen wurde, im heutigen Schaumburg-Lippe, woher auch die Wilmesauer stammen sollen. (L. Monografia miasteczka Wilamowic. S. 263 f.) Latosinski bringt in seinem Buche auch eine kurzgefaßte Grammatik und sogar ein Wörterbuch dieser Wilmesauer Mundart (S. 263—366)! —

*) Dr. C. Grünhagen: Geschichte Schlesiens; Gotha 1884. 2 Bde.

sten (1653) kam die tschechische Sprache in Anwendung; polnische Urkunden gab es früher nie in diesem Lande. Im Jahre 1653, eigentlich schon 1625 nach des letzten männlichen Piasten Tode, fiel Ostschlesien als endgiltig erledigtes Lehen der Krone Böhmens an das Haus Habsburg; ein Fürstensohn aus diesem Hause wird mit dem Herzogtum belehnt. Seither laufen die Schicksale des Landes bis zum Jahre 1918 parallel mit jenen des Habsburgerreiches. Nach dem Zusammenbruch dieses Staatswesens wird Ostschlesien zwischen Polen und Tschechen geteilt. Die Olsa ist im Westen Grenzfluß geworden. —

Die Anfänge der deutschen Besiedlung Schlesiens reichen also bis in das 12. Jahrhundert zurück. Die schlesischen Piastenherzoge selbst riefen die deutschen Ansiedler ins Land und diesen verdankt die Sprachinsel ihr Entstehen. Lagen auch im Bialatal wohl schon lange, ehe die Kolonisten kamen, kleine polnische Ansiedelungen, das verwilderte Bachbett und das anschließende Sumpfland ward bisher von Ansiedlern gemieden. Aber der deutsche Kolonist ist den Kampf mit den Elementen gewöhnt. Von den langgestreckten deutschen Dörfern aus, die jetzt überall entlang der Bachläufe entstehen, erfolgt die Besiedlung der tiefer gelegenen Flußniederung der Biala; der ländlichen Ansiedlung folgt wohl schon im 13. Jahrhundert die Gründung der städtischen.

Die erste Gemeinde Bielitz hat, wie festgestellt ist, u. zw. schon im Mittelalter, in dem im Westen der heutigen Stadt gelegenen Dorfe Altbielitz bestanden. Dieses ursprüngliche (Alt-) Bielitz war angeblich*) überhaupt die zweite Gemeinde in dem Herzogtume Teschen und ist bald nach der Entstehung der Stadt Teschen entstanden.**) Die ersten damaligen Bielitzer Bewohner, slavischen Geblüts, beschäftigten sich mit Jagd, später mit Feldbau, aber im 11. Jahrhundert bereits auch mit Leinwandweben und Bleichen. Sie waren so gut wie die damaligen Teschner dem Götzendienste ergeben.

Die Stadt Bielitz wird wahrscheinlich zwischen 1220 und 1310 gegründet; und von der Zeit ab reden auch bereits geschriebene Urkunden über das Bielitzer Land zu uns! Die Anlage der Stadt selbst wird „aus guten Gründen" mit dem Mongoleneinfall vom Jahre 1241, durch welchen auch Schlesien entvölkert wurde, weshalb dann das erwähnte Kolonisationswerk der Herzoge besonders notwendig wird, in Verbindung gebracht; wenn dies auch urkundlich bisher nicht erwiesen werden konnte. Als Stadt erscheint Bielitz aber bereits in einer Urkunde vom Jahre 1312 in welcher Urkunde der Herzog Mieszko I. (III) „Den treuen Bürgern von Bielitz" wegen Holzmangels den unverhauenen Wald bei Nikelsdorf bis zu den Grenzen des Dorfes Kamitz verleiht: „sehend den mangel vnserer trewen Burger zur Bilitz welchen sie des Holtzes halben leiden," wie es in der Urkunde Mieszkos vom 3. Juni 1312 heißt. Vier Jahre später bestätigt sein Nachfolger Kasimir III

*) Dr. Matthäus Oppolsky: Inventarium der Pfarrei Bielitz und der dazugehörigen Kirchen; S. 6. (Hinfort zitiert unter „Opp. Inv.")

**) Gerne weise ich hier auch auf den hübschen Heimat-Roman „Godo und Gotlinde" (Erzählung aus dem ältesten Bielitz) von Alfred Heinrich Finger, (Bielitz 1912, 220 Seiten) hin.

(1316—1358) „seinen Bürgern von Bielitz" den Besitz ihrer von seinem Vater zu einer Viehweide erkauften vier Hufen „und eine halbe Hufe, welche die Bürger gemeinschaftlich mit den Bauern des Dorfes Bielitz (Alt-Bielitz) als Weg zu jener Viehweide gekauft haben."*) Und von diesem Kasimir heißt es weiter auch, „daß er in Bielitz ein Jagdschloß hatte, um welches der Ort entstand", der zwar seit 1424 urkundlich als mit einer Stadt-Mauer umgeben erscheint; aber wahrscheinlich auch schon vorher mit Mauern umgeben war.

*) Gottlieb Biermann: Geschichte des Herzogtums Teschen. (Teschen 1863) S. 107. (Hinfort zitiert unter: „Biermann: Teschen"!)

[Der Ursprung der Stadt Bielitz, wie auch der des Mutterdorfes Alt-Bielitz, ist bisher vom Dunkel der Sage umhüllt. Alten Nachrichten zufolge bestanden an dem Orte, wo heute die Stadt Bielitz liegt, in der Vorzeit dichte und undurchdringliche Wälder, in welchen sich Räuber aufhielten, die ein ansehnliches Gebäude von Stein, eine Burg, auf dem heutigen Schloßberge erbaut hatten. Die Lage des Schloßberges war ja für eine Raubritterburg wie geschaffen. An dem Schloßberge entlang führte seit undenkbaren Zeiten, so wie heute noch, eine jener Straßen, die von Westen kommend, hier am Hange der Beskiden verlaufend, das Süd- und das Nordmeer mit dem Schwarzen Meere, Europa und Asien miteinander verbinden; einstens wohl eine der wichtigsten Welthandelsstraßen! An oder auf diesem Schloßberge stand also eine Burg, deren feste Mauern den Räubern vor Verfolgungen ein sicheres Versteck gewähren mochten; ja durch unterirdische Gänge, die von dieser Burg aus in das nahe Gebirge führten, war für eine etwa nötige Flucht Vorsorge getroffen; ein solcher Gang „soll" vom Schlosse hinauf auf den Klimczok führen, welches 1000 m hohe Gebirg den Namen eben eines der berühmtesten der Banditen, des Räuberhauptmannes Klimczok bis auf unsern Tag vererbt hat. Allein das Treiben der Räuber ward mit der Zeit toller und toller, so daß sich die Ansiedler der nächsten Orte entschlossen, dem Unwesen ein Ende zu machen; die Räuber wurden in ihrer Burg selbst angegriffen, die Burg erstürmt, die Bande gefangen genommen und gerichtet d. h. neben ihrer Wohnung aufgeknüpft; hernach wurde die Burg, das Räubernest selbst, zerstört. — Die Ruinen blieben verlassen und verödet, bis ein Teschner Herzog bei einer Jagd die Trümmer entdeckte. Die passende Lage bewog ihn, auf den Ruinen der alten Burg ein neues Schloß zu errichten, welches ihm und seinem Gefolge auf seinen Jagden in dieser Gegend ein schützendes Obdach vor Wind und Wetter gewähren sollte. Der Entschluß ward bald ausgeführt, und von neuem erhob sich stolz die Burg, deren Räume durch eine Reihe von Jahren Sommeraufenthalt der Teschner Herzoge blieben. Es heißt, daß der Herzog im Jahre 1301 (?) dieses Räubergebäude auf seinen bei dem gegenwärtigen Altbielitz vorgenommenen Jagden aufgefunden habe und schon im nächstfolgenden Jahre das herzogliche Waldschlößchen dort erbauen ließ, in welchem er dann vom Jahre 1303 bis 1312 (?) als in seinem Jagdschloß zur Sommerszeit zu wohnen pflegte. Zur Erinnerung an die ursprüngliche Gründung und zum Andenken der in der Vorzeit aufgeknüpften Räuber, war das Bildnis eines Räubers in der damals üblichen Tracht, über den Fenstern des späteren herrschaftlichen Brandweingewölbes auf der Mauer des Schlosses abgemalt. Diese Malerei hätte sich angeblich bis zum Jahre 1788 erhalten, wo sie dann unter dem Bielitzer Fürsten Franz von Sulkowski bei der von ihm vorgenommenen Vergrößerung und Verschönerung des Schlosses verweißt worden ist. (Nach Oppolskys „Inventarium". S. 8 ff.) Siehe auch die Notiz in Otipkas „Mnemosynon"! Einer andern Ueberlieferung zufolge soll an Stelle des jetzigen Bielitzer Schlosses dort zuerst das Kastell eines polnischen Raubritters gewesen sein, welches Raubnest frühzeitig ausgehoben wurde; schon im 12. Jahrhundert hätten aber die Teschner polnischen Herzoge dann eben dort ihr Jagdschlößchen gehabt, um das sich eine Niederlassung bildete, die durch den Mongoleneinfall des Jahres 1241, welchem das Land nach der Schlacht bei Liegnitz zum Opfer fiel, vollständig zerstört wurde. Die Neubesiedlung des Platzes wäre dann im 13. Jahrhundert seitens deutscher Einwanderer erfolgt. In einem der Mauersteine des Bielitzer Schloßgewölbes soll noch im Jahre 1835 die Jahreszahl 1006 zu lesen gewesen sein. Es heißt weiter, daß der Teschner Herzog bei die-

sem seinen Jagdschloß einige Hütten für seine Dienerschaft errichten ließ. Auch Teschner Handwerker zogen dem herzoglichen Sommeraufenthalt nach und haben sich, vom Herzoge vielfach begünstigt, beim Schlößchen angesiedelt. Er erteilte ihnen im Jahre 1306 das Privillegium, ihr Vieh auf den herzoglichen Besitzungen weiden zu dürfen, sie erhielten auch so viel Erdreich zu ihrem Eigentume, als ein jeder auszuroden im Stande war. Schließlich haben auch die Bewohner von Altbielitz, welche Leinwandbleichen an der Bialka und bei diesen Hütten angelegt hatten, dieselben auch für den Winter bewohnbar gemacht. Und diese Ansiedlung hätte den Anfang der späteren Stadt Bielitz gebildet „und von dieser Zeit an wurde das ehemalige Bielitz Altbielitz, die neue Stadt aber Bielitz genannt." (Opp. Inv. S. 9.) 1413 erhielt die neue Stadt Bielitz vom Herzoge Boleslaus III. einen Gnadenbrief über den freien Stadtwald, ohne Zinsabgabe; 1424 ein neues Privilegium vom selben Herren „Anfall" genannt, gemäß welchem die Bielitzer eines besonderen Schutzes der Teschner Herzoge gewürdigt werden. (Opp. Inv. S. 8 f.) Die christlichen Stadtbielitzer gehörten aber bis zum Jahre 1447 zu der Pfarrei Altbielitz und wurden dortortens getraut, getauft und auch begraben; „weil nur dortortens der ordentliche Pfarrer gewesen ist."]

2. Die Christianisierung Ostschlesiens und das ältere hiesige Kirchenwesen.

> . . . Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! . . . Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht . . .
>
> Evang. Luc. 12. 49. — Evang. Matth. 11, 28. 29.

In dem ehemals zu Mähren gehörigen Teile unseres Ländchens hatte das Christentum im 9. Jahrhundert festen Fuß gefaßt. Der schon genannte Boleslaus Chrobry „der Gründer des Reiches" hat dann Schlesien vollends christianisiert und bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts hat sich die Lehre der römisch-katholischen Kirche hier ungeschmälert behauptet. Die Bielitzer haben, wie es heißt, viel früher als die Teschner dem heidnischen Glauben abgesagt. „Schon zu jener Zeit, als im 11. Jahrhundert die erste christliche Kirche in Olmütz zu Ehren des Apostels Petrus vom Holze erbaut wurde und die Olmützer Christengemeinde ihre Seelsorger hatte, welche von dem ersten mährischen Bisthume in Wellehrad dahin verpflanzt worden sind, hat die kleine Bielitzer Gemeinde den christlichen Glauben angenommen und später, nachdem Wenzeslaus, Sohn des Markgrafen Otto, die Domkirche in Olmütz erbaut, solche dem damaligen Wellehrader Bischofe Heinrich Zdik übergeben und den bischöflichen Sitz von Wellehrad nach Olmütz in die im Jahre 1131 zu Ehren des heiligen Wenzeslaus eingeweihte Domkirche übersetzt hatte, hat sich die christliche Gemeinde in Bielitz, so sehr vervielfältigt, daß sie auf die Errichtung einer eigenen Kirche Bedacht genommen hat."*) Nach dem Beispiel der ersten Olmützer Chri-

*) Opp. Inv. S. 7.

sten mögen wohl auch die in (Alt)-Bielitz zunächst ein kleines hölzernes Gotteshaus errichtet haben. Möglich ist aber auch das, daß man bald eine Kapelle aus Stein- und Mauerwerk errichtet hat.

In dem alten gothischen Kirchlein im Altbielitzer Mitteldorf aber besitzt heute die Sprachinsel ihr ältestes Baudenkmal. Leider ist die Geschichte der alten Kirchen unserer Gegend noch nicht erforscht. Wir zählen ihrer jetzt immer noch etliche; wie, außer der genannten ältesten in Altbielitz, die über 300 Jahre alte, schöne, große Holzkirche in Lodygowice (dem einstigen Ludwigowitz), dann die Holzkirchen in Komorowitz, dem einstigen Mückendorf und die neuere in Mikuszowitz-Nikelsdorf; auch die in Szczyrk bei Buczkowitz soll nicht vergessen sein!*) Besonders aber bietet die Kirche im Altbielitzer Niederdorf dem geschichtlich Interessierten außerordentlich viel des Nachdenkens- und Weiterforschens Wertes; und nicht weniger auch dem besonders kunstgeschichtlich Interessierten! Für die Forschung ist hier alles noch so ziemlich Neuland: aber auch Steine und Bilder reden zu dem, der ihre Sprache zu deuten gelernt hat! Wundersame Sage umspinnt diese Stätten uralter Vergangenheit besonders eben das Altbielitzer Kirchlein zum hl. Stanislaus.

Man glaubt, auch die Historiker teilen diesen Glauben, daß vielleicht schon in urheidnischer Zeit hier eine Kultstätte gewesen ist. Und wer da nachgraben wollte, der würde, so heißt es, noch die riesige Wurzel der uralten Eiche finden, die einst dem Gotte der Ureinwohner geweiht war; vielleicht dem Piorun-Donar, (wie alte polnische in unserer Gegend gesungene Lieder es andeuten). Da soll es unterm Kirchlein Gewölbe geben, die noch nie geöffnet wurden, weil man selbst mit Brechstange und mit leichten Sprengmitteln dem Widerstand der alten, soliden Bauweise beizukommen nicht imstande ist. Da gibt es alte Kirchstühle, die Jahrhunderte alte Schriftzüge aufweisen; und vieles andere mehr. — Nach allgemeinem Dafürhalten ist dieses in Stein und Mauerwerk erbaute, mit einem massiven Turm versehene und bis zu unsern Zeiten auch noch mit einer geschlossenen Umfassungsmauer rings umgeben gewesene Gotteshaus im Jahre 1135 erbaut, wie dies heute auch jene Inschriften über dem Haupteingange und im Presbyterium der Kirche besagen wollen. Ihre schweren massiven Türen mit ihren riesigen Schlössern, die dicken Mauern mit den gegen die Außenseite sich zu Schießscharten verengenden Fenstern, deuten darauf hin, daß dieses Kirchlein auch dem irdischen Kriegshandwerk dienstbar sein konnte. Die Sage hat es auch manchen Kriegssturm erleben lassen; zumal in den Zeiten des Dreißigjährigen Krieges. Oberhalb, östlich von diesem Kirchplatz im Altbielitzer Mitteldorf, wölbt sich im Niederdorf der kreisrunde breite Erdwall, vom Volk heute „Schwedenwall", auch — und so vielleicht richtiger — „Heidenwall" geheißen. Die Kirche unten aber ist dem hlg. Stanislaus geweiht, welcher Bischof von Krakau war und

*) Diese letztgenannten vier älteren Holzkirchen in Komorowitz, Lodygowitz, Mikuszowitz und Szczyrk (Stschirk) liegen jenseits der Biala: auf der „polnischen Seite", wie man in Bielitz sagt. Auf schlesischer Seite sind in größerer Nähe von Bielitz die alten Kirchen von Heinzendorf und Kurzwald von geschichtlicher Bedeutung. Von der alten leider nicht mehr vorhandenen Kamitzer Holzkirche wird im nächsten Abschnitt ausführlicher berichtet werden.

1079 ermordet wurde.*) Sie soll, allerdings nicht in ihrer jetzigen Gestalt und Ausdehnung, sondern als Kapelle, von Peter Wlast erbaut worden sein; einem der angesehensten polnischen Magnaten — der Sage nach einem Dänen (in Wirklichkeit der Sohn eines polnischen und zwar eines schlesischen Edelmannes Wladimir, dessen große Herrschaft am Zobten lag**) — welchen sein Gönner, der Herzog Boleslaw III. († 1138) über Schlesien gesetzt hatte, das er 1110—1145 verwaltete. Dem Baustil nach ist vielleicht das Presbyterium der Kirche als der älteste Bestandteil des jetzigen Gotteshauses anzusehen; in seiner schönen Gothik ist dieser östlichste Teil der Kirche anscheinend von den Jahrhunderten unberührt; ein seltenes Denkmal hochmittelalterlicher Baukunst in unserer an solchen Denkmälern sonst armen Heimat. Bis ins 15. Jahrhundert war diese Kirche die Pfarrkirche der Gegend. Im Jahre 1447 aber hat sie, nachdem Herzog Boleslaus IV. in seiner Stadt Bielitz selbst eine Kirche erbaut und mit allem Nötigen ausgestattet hatte, aufgehört Pfarrkirche zu sein.

Diese Altbielitzer Kirche bestand nach des priesterlichen Chronisten Bericht***) ursprünglich in dem heutigen Presbyterium, an dessen Ende sie

*) Die in hiesiger Gegend verbreitete Meinung, daß der hlg. Stanislaus, Bischof von Krakau, von der Hand seines Bruders ermordet sein soll, ist eine Legende. Er fiel im Kampfe zwischen weltlicher und kirchlicher Gewalt von der Hand des Königs Boleslaus II. (1058—1079) und zwar (nach den neueren Forschungsergebnissen des im vorigen Jahre verstorbenen Professors der Lemberger Universität Tadeuß Wojciechowski), weil sich Bischof Stanislaus Szczepanowski mit den Tschechen in Verbindung gesetzt hatte, um den jüngeren Bruder Boleslaws: Wladyslaw Hermann auf den Thron zu bringen. König Boleslaw wurde darauf verbannt und starb 1081. Noch heute zeigt man im Kloster zu Ossiach in Kärnten den Grabstein mit der darauf bezüglichen Inschrift. — Die Legende, die hier in unserer Gegend verbreitet ist, scheint auf einer Verwechslung mit den Erbauern der beiden Türme der Marienkirche in Krakau zu beruhen, von denen, wie die Sage berichtet, der eine Bruder den andern ermordet haben soll. (Das „fatale Requisit," mit welchem die Mordtat angeblich begangen wurde, hängt noch in den Krakauer Tuchlauben.)

**) Peter Wlast, der ruhmreiche Feldherr Boleslaws III., wird als der Gründer vieler Stifte und Klöster in Polen genannt. Er soll die Tochter eines flandrischen Großen zur Gemahlin gehabt haben und hat nachweislich (Grünhagen I. S. 20 ff.) auf seinen väterlichen Erbgütern am Zobtenberge bei Gorkau ein Kloster für flandrische Augustiner, die aus der Abtei von Arrovaise in der Grafschaft Artois hergezogen waren, gegründet. Für diese Augustiner erbaute der Bruder Peter Wlasts Boleslaw die Adalbertkirche in Breslau und von diesen flandrischen Einwanderern ist die erste Kunde der Tuchweberei, worin die Flanderer bekanntlich Meister waren, nach Schlesien gekommen . . . (Grünhagen).

***) Opp. Inv. S. 6 f. Wir geben diesem Bericht hier auszugsweise wieder, wiewohl wir uns nicht verhehlen, daß sich die Richtigkeit mancher Angaben dieser Erzählung von der Erbauung der Altbielitzer St. Stanis'auskirche bestreiten läßt. Selbst das beiläufige Alter der einzelnen Bestandteile dieser, wie es heißt älte sten Steinkirche Ostschlesiens, sicher anzugeben, ist nicht leicht Dem naiven Auge des Beschauers ist es klar, daß diese einschiffige Kirche in drei von einander verschiedenen alten Mauerbestandteilen entstanden ist: das Presbyterium im Osten, das eigentliche Langhaus oder Kirchenschiff, und der Turm im Westen. Man kann als sicher annehmen, daß das sogenannte Presbyterium oder Sanktuarium (wo der Hauptaltar steht!) weil es zweifellos aus den Zeiten einer bereits hoch entwickelten Gotik herrührt, erst im 15., frühestens aber im 14. Jahrhundert in seiner gegenwärtigen Gestalt erbaut worden ist. Das an diesen Altarraume nach Westen hin anschließende breitere, rechteckige Langhaus (ein Querhaus ist nicht vorhanden),

mit einer Mauer begrenzt war. In dieser Schlußmauer, welche über das Kirchendach als Giebel hinaus ragte, war die Eingangstür in die Kirche angebracht. Diese Mauer wurde später im Jahre 1230 abgebrochen, durch einen spitzig zulaufenden Gurt (Spitzbogen!) aufgefangen, auf welchem die Giebelmauer geblieben ist. An die von der Schlußwand befreite ursprüngliche Kirche wurde das Kirchenschiff, d. h. die übrige Kirche von Stein erbaut und erhielt statt einer Wölbung die hölzerne Decke. Zu dieser vergrößerten Kirche wurde der gegenwärtige Kirchturm im Jahre 1315 angebaut „und diese uralte Kirche war vom Jahre 1135*) bis zum Jahre 1447 die erste und einzige Bielitzer Pfarrkirche in dem gegenwärtigen Altbielitz, in welcher der ordentliche Gottesdienst stattgefunden hat. Die Wohnung des Pfarrers und seine Wirtschaftsgebäude waren rechts gegen die gegenwärtige Stadt gestanden."**)

Der priesterliche Chronist vermutet in der im Presbyterium, also in jenem ältesten Teile der Kirche, rein gothischen Baustils, über der Jahreszahl 1135 auch noch angebrachten weiteren Inschrift MEADOMVS den Namen des Fundators der Kirche. Doch dürfte diese Inschrift nichts anderes zu bedeuten haben, als den Hinweis auf das Evangelium Lukas 2. 49; also in Anlehnung an das Evangelium vom zwölfjährigen Jesus im Tempel »mea domus« mein Haus-Gotteshaus! Diese Inschrift aber rührt wohl aus derselben Zeit her, aus welcher offenbar die ganze ältere Inneneinrichtung dieses vielhundertjährigen Kirchleins herrührt (den prachtvollen kostbaren alten Hauptaltar, ein vorzügliches Werk einer deutschen Dürer- bezw. Vordürerschule, ausgenommen, welches etwa schon im 15. Jahrhundert entstanden sein mag); nämlich aus der Reformationszeit! So lautet die Inschrift über dem alten, massiv gear-

in welchem die nur in der Südwand, in deren hoher oberer Mauerhälfte, angebrachten langen und schmalen spitzbogigen Kirchenfenster und die spitzbogigen Türbogen im Innern der Kirche mit ihren für die Gotik typischen sogenannten „Eselsrücken" ebenfalls auf alte reine Gotik hinweisen, dürfte in manchen Teilen wahrscheinlich restauriert sein. (Wir vermuten eine spätere Vermauerung des Tores in der Südwand; auch wäre es immerhin möglich, daß dieses Langhaus früher ebenso ein Spitzgewölbe hatte, wie heute noch das Presbyterium! Möglich auch, daß Langhaus und Turm aus älteren Zeiten stammen, als das Presbyterium. Der Turm, ein der Westwand des Langhauses vorgebautes, schlicht massives, viereckiges Steinbauwerk mit oben spitzbogigen Fenstern, stammt wohl erst aus dem 16. oder gar erst vom Anfang des 17. Jahrhundert; nämlich aus der Zeit, aus welcher auch die einstige älteste Glocke der Kirche stammte, welche Kirche damals bereits den evangelisch gewordenen Einwohnern der Sprachinsel als Predigtkirche diente. — Die Kirche könnte ja wohl in ihrer ursprünglichen, heute aber als solche nicht mehr erkennbaren Gestalt, in den Zeiten der Besiedlung der Gegend durch die deutschen Einwanderer entstanden sein; was heute von ihr dasteht, ist aber doch kaum vor 1240 entstanden und weist, wie bemerkt, zumal für den schönsten Teil: den Altarraum, der Bauart nach, auf die Zeiten der in Deutschland bereits hochentwickelten Gotik hin, d. i. die Zeit um 1400. (Ob die sagenhafte Zahl 1135 nicht auf einem „versehen" bezw. „verlesen" beruht und ursprünglich die Mauer im Presbyterium die Jahreszahl 1435 aufgezeigt hat?!)

*) „Die Jahreszahl der errichteten Altbielitzer Kirche ist auf der Wand des Presbyteriums mit den Ziffern 1135 angedeutet, welche, als sie dem Verlöschen nahe gewesen, jederzeit wieder erneuert worden sind." Opp. Inv. S. 76.

**) Die Felder, rechts vom Kirchlein in Alexanderfeld bis gegen die Kamitzer Grenze in die Stadt hinauf, heißen noch heute „Der Pfaffengrund"; der schöne Weg am Bach entlang gegen Lobnitz zu heißt seit Alters „der Lindengrund."

beiteten, klobigen Chorgestühl im Presbyterium zu beiden Seiten des Hauptaltars (die Sitze dieses Chorgestühls weisen in Holzschnitzarbeit einfache, unten mehr romanische, oben gothische Motive auf): — »Hoc opus est paratum per me Johannem de Polon campanatorem Bilicen. Anno Domini 1563 — Dilexi Domine decorem Domus tuae. . . et locum habitationis tuae.« Auf der in weichem Holz gearbeiteten Rücklehne des Gestühls, mit gotischem Zierschmuck, sind noch mancherlei andere Inschriften, unterhalb der eben erwähnten mit etlicher Mühe gut zu entziffern. Eine davon lautet: „Anno 1597 zum Sonntag Jubilate ist der Erbare Joannes von Polon Glöckner (?) zur Bilicz In Gott dem Herrn verblichen. Gott gnädig sey." — Eine andre: „Anno 1587 den 25tag Februarii ist der Balt . . . Schubert Scholz dieses Dorffes seeliglich im Herrn entschlaffen." — Eine dritte: „Anno 1596 im Tage Thome ist der Erbare Mann Merten Batelt in Gott seeliglich entschlaffen." — Auf dem „Altarstock", so berichtet Oppolsky, waren zu seiner Zeit die Jahreszahlen 1563 und 1598 zu lesen; und auch noch eine andere Inschrift, die heute nicht mehr zu finden ist: „Augustinus Bartge bin ich genannt, Alles Thuen stehet in Gottes Hand 1598." — Die alte „sehr unscheinliche" Kanzel ist im Anfang des 19. Jahrhunderts durch eine neue ersetzt worden, dagegen ist der Taufstein unterhalb der Kanzel noch aus der Zeit, da es in Altbielitz nur Protestanten gegeben hat. Der Taufstein selbst, aus heimischem Sandstein in einfachen typisch-heimischen Formen gemeißelt, stellt eine gute altschlesische Steinmetzarbeit vor; der hölzerne, eigenartige, hohe, bemalte pyramidenförmige Deckel dieses Taufsteines hat uns zwei beachtenswerte Inschriften erhalten. Unterhalb der auf den Dreieckfeldern der Pyramide dargestellten Taufbilder (schöne Holzmalerei!) liest man die Kranzumschrift „Wer da glaubet vndt getaufft wirdt, der wirdt Seelig 1660." — Hebt man den gutversicherten Deckel vom Taufstein ab, so kommt auf der blankgehobelten nicht grundierten Grundfläche der Holzpyramide eine in grosser gothischer Fraktur gemalte Inschrift zum Vorschein, nämlich: „Matz Matzner vndt / Merta Bartelt / gewessene Kirch / Vätter da Malf / Ihm Jahr 1660 E. M. P." — Die heute auf dem Orgelchore sich befindlichen, beiden, großen, nahezu 3 m hohen ovalen Oelgemälde, den gekreuzigten Heiland und die Heimsuchung Mariae darstellend, sichtlich öfters und nicht von Künstlerhand übermalt, doch ursprünglich wohl aus einer Künstlerwerkstätte stammend, dürften aus dem 18. Jahrhundert herrühren; sie waren einst Besitz der St. Nikolaus Stadtkirche. Die St. Stanislauskirche im Altbielitzer Mitteldorf aber, fast in jedem Stücke heute ein köstliches und kostbares Denkmal der Heimat aus Väter- und Urvätertagen, müßte als ein unantastbarer, unveräußerlicher Kunst- und Kulturbesitz unserer Gegend betrachtet werden! Unkundige Hand hat in gutem Glauben und aus bestem Willen vieles bereits zerstört, was unverändert auf Kinder und Enkel hätte vererbt werden sollen. Die nähere Beschreibung des Hauptaltars mit seiner kostbaren Renaissancekunst der auf Holz gemalten Bilder, mit feinem Holzreliefschnitzwerk, auf Veit Stoß (1483) und Hans Dürer*) hinweisend und der

*) Siehe Fußnote Seite 350.

alten, mehrfach übermalten, wahrscheinlich mittelalterlichen Fresken im Presbyterium, muß hier füglich unterbleiben; auch ruft dieses Gotteshaus immer noch nach dem berufenen Forscher, der es uns erst wieder „entdeckt". Die einschiffige Kirche ist sichtlich in drei Zeiträumen erbaut worden: das Presbyterium mit seinem hohen Kreuzgewölbe als ältester Bauteil, dann später das Kirchenschiff mit den hochgelegenen schmalen spitzbogigen Fenstern; heute mit flacher Holzdecke und zwei schönen gothischen Türausgängen und zuletzt der Turm in seiner massiven Festigkeit, mit den oberen schmalen spitzbogigen Fensteröffnungen und der steilen hoch und spitzaufragenden Turmkappe (Helm). Auch die beiden, vielleicht ursprünglichen Turmtore, nach Nord und Süd gelegen, sind heute zugemauert; der nach Westen hingelegenne jetzige Haupteingang ins Gotteshaus ist sichtlich Maurerarbeit des 19. Jahrhunderts. Auch der beiderseitige Turmanbau ist „modern." Die Sakristei, nur vom Presbyterium aus zugänglich, ist anscheinend aus den ältesten Zeiten der Kirchgründung in Altbielitz. Das einzige von außen sichtbare Kirchentor, das den ursprünglichen gotischen Baustil dieses Gotteshauses rein behalten hat, ist das aus der Mitte des Kirchenschiffs an der Rückseite des Bauwerks nach Norden hinausführende Kirchentor; in seiner schichten, feinen Ausführung, in Stein gefaßt, schmal und spitzbogig, mutet es uns heutige an wie ein Gruß aus urältester Heimatzeit: ein Stück trauten Mittelalters mitten im Gehandel und Geschiebe der Jetztzeit. Die schwere aus massiven Holzbohlen gefügte, ewig verschlossene Tür dieses alten unberührten Kirchausganges, von innen mit eisernem Zugbalken und einem ungeheuerlichen Schloß versperrt — ob es nicht doch das Gustav Adolf Tor ist?! — trägt an der Außenseite tief und schön eingeschnitten die Jahreszahl 1637. —

Die St. Stanislaus-Kirche im Altbielitzer Niederdorf hat nach des Chronisten Bericht nie das Unglück ihrer Schwesterkirchen in der Stadt geteilt, sie ist niemals abgebrannt. Nur „ist sie nach Außen und Innen sehr vernachlässigt gewesen", weshalb sie 1831 „in allen ihren Teilen standhaft ausgebessert worden ist und „das Ansehen wohlkonditionierter Landkirchen wieder erlangt hat." Im letzten Kriege hat sie auch zwei ihrer alten historischen Glocken eingebüßt. Es befanden sich drei Glocken im Turm. Die größte, beiläufig 18 Zentner schwere zeigt die Jahreszahl 1605 und die Aufschrift: „Titulus triumphalis Jesus Nazarenus Rex Judaeorum". Die zweite Glocke, etwa 5 Zentner schwer, führte den Namen „St. Michael" und ist im Jahre 1704 von Sebastian und Siegmund Goetz in Breslau gegossen worden. Ihre Aufschrift lautete: „Dulce melos clango, Sanctorum gaudia tango, defunctos plango, vivos voco, fulmina frango. Cura et studio A. K. D. Francisci de Skoczewo, Skoczewsky, parochi protunc Wischanoviensis conflata hiec campana anno 1704." Die dritte war eine kleinere Signaturglocke. — (Opp. Inv. S. 86 f.) —

*) Veit Stoß hat lange Jahre in Krakau gelebt und neuere Forschung besagt, daß Albrecht Dürers Bruder Hans in Krakau eine Malerschule begründet und dort eine Werkstätte gehabt hat.

In der Reformationszeit von den Protestanten benützt — fast alle Bewohner der Sprachinsel waren protestantisch geworden — wurde diese ehrwürdige Altbielitzer Kirche, nachdem etwa hundert Jahre lang in ihr „das lautere Evangelium" ungehindert und öffentlich gepredigt worden war, am 16. April 1654 den Protestanten wieder „förmlich" genommen und wurde nun, dem Namen nach, das, was sie schon 1447 geworden und noch bis heute ist, eine Filialkirche der katholischen Pfarrei Bielitz. — Sechs Jahre bevor dieses Gotteshaus den Protestanten also genommen wurde — das Dorf ist trotzdem 150 weitere Jahre rein protestantisch geblieben! — wurde in der Kirche ein angesehener Mann der Gegend zur ewigen Ruhe bestattet. Seine Grabtafel ist die einzige steinerne Gedenktafel aus älterer Zeit in dieser Kirche. Er hieß Jan Kecherle und ist wohl jener „Johann Kecherle, Herr von Perstetz und auf dem Freienhofe zu Bielitz", der in einem Schriftstücke vom 29. Jänner 1636 (im Breslauer Staatsarchiv!*) genannt wird. Der Text auf jener Grabtafel aber ist — tschechoslovakisch, besser mährisch: „(po morawsku!)". Wir entzifferten: „Dne 16 Septembris 1648 vsnul w Christu Jan Kecherle w Starem Bilsku, W tomto kostele pochovani leży Starosty sveho byl leth 55. mile . . . manželku . . ." (Zu deutsch: „Am 16. September 1648 entschlief Johann Kecherle in Altbielitz, in dieser Kirche liegt er begraben, seines Alters war er im 55. Jahre . . . liebe . . . Gattin . . .")

Das Gotteshaus aber verblieb auch trotz der Wegnahme faktisch seinen alten luthrischen Besitzern. Denn im 17. und 18. Jahrhundert gibt es in Altbielitz fast gar keinen Katholiken. Noch Anfangs des 19. Jahrhunderts sind die Altbielitzer katholischen Christen nur eine verschwindende Minderheit in der Gegend. Nach Josefs II. Toleranzpatent hätte das alte ehrwürdige, dem Ruin immer mehr anheimfallende, verwahrloste Kirchlein beinahe aber wieder eine zahlreiche Gemeinde erhalten; das hat nicht sollen sein; am andern Ort und zu seiner Zeit darüber mehr! Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts findet auch im Altbielitzer Niederdorf wieder öffentlich regelmäßiger aber keineswegs allsonntäglicher Gottesdienst statt. Trotz des Zuzugs polnischer Land- und Fabriksarbeiter ist die katholische Gemeinde in Altbielitz auch heute immer noch klein. Die Kirche ist fast lediglich nur die Begräbniskirche der Altbielitzer Katholiken. Der äußere bauliche Zustand des Gotteshauses, sowie der das Kirchlein umgebenden Begräbnisstätte, ist dank den Bemühungen der Bielitzer kath. Pfarre ein befriedigender.]

Was die allgemein-kirchlichen Angelegenheiten betrifft, so gehörte das einstige Herzogtum Teschen von altersher zur Breslauer Diözese. Schon 1154 wird es als eine der Kastelaneien angeführt, die zu dem Bistum gehörte, welches damals im 12. Jahrhundert, das ganze Ländergebiet umfaßte, welches später mit dem Namen Schlesien bezeichnet wurde, („Tescin"). Seit 1230 unterstand das Gebiet dem Archidiakonate Oppeln und von dem Jahre 1669 ab wird Bielitz eines der Archipresbyterate Schlesiens. Nach der Teilung Schlesiens in ein österreichisches und in

*) Siehe Biermann: Gesch. des Prot. in Oest.-Schlesien 1897. S. 182.

ein Preußisch-Schlesien (1742 im Frieden zu Berlin, in welchem Maria Theresia an Friedrich II. ganz Schlesien abtreten mußte und nur beträchtliche Teile von Troppau, Jägerndorf, Neisse und das ganze Fürstentum Teschen mit allen daselbst befindlichen sog. Minderstandsherrschaften behielt und 1763 im Frieden zu Hubertusburg), wird für den österreichischen Anteil der auch weiterhin eine kirchliche Einheit gebliebenen Diözese Breslau — also für unser Ostschlesien — das fürstbischöfliche Generalvikariat (in Teschen), als geistliche Verwaltungsbehörde errichtet (1770), dessen Vorsteher, der fürstbischöfliche Generalvikar, aber an keinen bestimmten Amtssitz gebunden ist.

Es wurde oben bereits gesagt, daß die Pfarre Bielitz 1447 unter dem schles. Herzog Boleslaus IV. entstanden ist; sie ist aus der älteren Pfarre Altbielitz hervorgegangen. Die von Boleslaus in der neuen Stadt gebaute bezw. vollendete Kirche war dem heiligen Nikolaus geweiht. Eine, im fürstlichen Schloß zu Bielitz vorfindliche Urkunde (nach Oppolskys „Inventarium" S. 58) besagt, daß der Herzog Boleslaw, Herzog von Teschen und Herr von Bielitz die Bielitzer Pfarrkirche und den Turm erbaut habe u. zw. vom Jahre 1443 bis 1447 und, „daß der Patron dieser Kirche die jedesmalige Bielitzer Herrschaft gewesen ist, welche auch die Pfarrer auf diese Pfarrei präsentiert hat."

In der Stadt Bielitz gab es im 16. Jahrhundert außer der St. Nikolaus-Pfarrkirche (oberhalb der im 14. Jahrhundert angelegten Burg, jetzt Schloß!) noch eine St. Laurentiuskirche, (in der sog. Obervorstadt, auf einem Hügel gegen Altbielitz zu) mit einem Friedhof; dann eine St. Annakirche mit Bürgerspital (in der Niedervorstadt „vor der Stadtmauer"; in den Siebziger Jahren des 16. Jahrhunderts von dem seit 1572 auf der Herrschaft Bielitz angesessenen Karl Freiherrn von Promnitz gestiftet); und schließlich auch noch: angeblich nahe „vor der Stadtmauer in der Obervorstadt" (?) eine Heilige-Kreuz-Kirche. Auch im Nachbardorfe Kamitz war um 1550 — und zwar durch, wohl aus Mähren eingewanderte, tschechoslavische Holzfäller — eine Kirche aus „Iwenholz" (Eibenholz) erbaut worden; sie war dem Hlg. Jakobus geweiht. Die Kanzel dieser erst vor 20 Jahren auf Abbruch verkauften, uralten Holzkirche, ein vormaliges Wahrzeichen unserer Gegend, zeigt die Jahreszahl 1553. Kanzel und Altar sind im Bielitzer Stadtmuseum aufbewahrt. Von den Pfarrherren und Priestern aller dieser Kirchen verlautet aus den Zeiten vor der Reformationszeit nichts. „Diese Altertümer sind nur bei jenen Kirchen anzutreffen, wo solche nach der Wiedereinführung der katholischen Religion von den vertriebenen Pastoren im Jahre 1630 nicht mitgeführt oder vertilgt worden sind," schrieb 1835 der priesterliche Historiograf zu diesem Kapitel.*) Die hiesigen Pfarrarchive sind, was diese Altertümer anlangt, stumm und leer. Vielleicht fällt aus dem nächsten Kapitel einiges Licht auf diese heute nicht mehr bestehenden christlichen Gotteshäuser, auf ihre Erbauer und auf die Gemeinden mit ihren Vorstehern und Hirten.

*) Opp. Inv. S. 1.



Die Alt-Bielitzer St. Stanislaus-Kirche.
Original-Radierung von Karl von Adler.

3. Die lutherische Reformation im Bielitzer Land.

Ein feste Burg ist unser Gott . . . . .
Das Wort sie sollen lassen stahn! . . . .

Ueber das kirchliche Leben im Bielitzer Land wissen wir aus den alten Zeiten bis zum 16. Jahrhundert wenig, eigentlich nichts; und nur die Steine in etlichen alten Kirchenmauern reden von jenen vergangenen Tagen und erzählen dem Kundigen, der ihre Sprache versteht, oder dem Forscher mit sinnendem Auge und lauschendem Ohre wundersame Geschichte der Vorzeit . . . — Inzwischen hatte die herrschende Kirche längst ihren Weg durch die Weltgeschichte in Flammenschrift zu beschreiben begonnen. Aber der Scheiterhaufen von Constanz am Bodensee (6. Juli 1415) sandte seinen Funkenregen bis ins Schlesierland.*) Zwar hat der Hussitismus selber im Schlesierlande keine wahrnehmbare Spur hinterlassen; eher noch der sogenannte Utraquismus, eine gemilderte Form des Bekenntnisses derer um Ziska von Trocnow, wie aus einer Entscheidung des Rates von Teschen, gegeben 1513, vermutet wird; dort wird nämlich gemeldet, daß etliche Zünfte mit Kelchen zum Gottesdienste versehen waren, die sie, wie anzunehmen ist, beim heiligen Abendmahl unter beiderlei Gestalt benützten.**) Jedenfalls war aber die Ackerkrume lange genug brach gelegen und der Boden genügend gelockert, um das neue Samenkorn zu empfangen und zu vielfältiger Frucht auszureifen. Und das deutsche Luthertum, einmal entstanden, war auch bald auf dem Wege nach Schlesien; des großen Historikers Ranke Worte aber gelten für das kolonisierte Schlesierland so gut wie für das Mutterland der Reformation: „Da war keine Anstalt zu treffen, kein Plan zu verabreden, einer Mission bedurfte es nicht; wie über das geackerte Gefilde hin bei der ersten Gunst der Frühlingssonne die Saat allenthalben emporschießt, so drangen die neuen Ueberzeugungen von selbst oder auf den leisesten Anlaß zutage." — In Schlesien nahm, nach dem Berichte des „vertrautesten Kenners seiner Geschichte": Grünhagen, die neue

*) „In dem Jahre 1424 hatte sich in diese Gegend der Hussiten Lehre eingeschlichen, nachdem Huß am 6ten Juli 1415 zu Kostnitz auf dem Concilium als Ketzer verbrannt worden. Das ganze Schlesien, also auch Auswitz stand damahls unter Böhmens Oberherrschaft, daher hieng es mit den Hussiten genau zusammen. Das Dorf Wilamowice, Pisarzowice, Kozy, Komorowice, Lipnik und auch hier die Żywiecer Gegend nahmen die Hussitenlehre an" wird in der Chronik des Andreas Komoniecki aus Żywiec-Saybusch vom Jahre 1704 berichtet; zitiert nach Josef Latosiński: „Monografia Miasteczka Wilamowic; Kraków 1909," S. 20. Latosinski dürfte (weil deutsch) zitiert haben nach: Augustin Franz „Auszug aus der Żywiecer Chronik, welche der hiesige Stadtrichter Andreas Komoniecki gesammelt, und bis zum Jahre 1730 geführt hat." Augustin Franz war Pfarrer in Saybusch 1819—1843. Im Jahre 1428 sollen nach derselben Quelle freilich diese „durch Ketzer entweihten Kirchen wieder rekonziliert" gewesen sein! — Die Nachbarschaft der genannten hussitischen Ortschaften, Dörfer und Städte konnte aber wohl auch das Bielitzer Land dem Hussitismus geneigt gemacht haben!

**) G. Biermann: Geschichte des Protestantismus in Oester.-Schles. Prag 1897. S. 3., hinfort zitiert unter „Biermann: Prot."

Bewegung einen ruhigen Fortgang: das Bisthum (Breslau), das Domkapitel, die großen fundierten Stifter behielten ihre Güter: „eigentlich nur halb oder ganz Abgestorbenes fiel der Bewegung zum Opfer . ."

Nach der Schlacht bei Mohacz 1526 war die Oberlehensherrlichkeit Schlesiens bereits auf das Haus Habsburg übergegangen. Die Habsburger waren Herrscher auch über Schlesien geworden und ernannten aus der Mitte der Stände und auf deren Vorschlag den Landeshauptmann im Troppauischen. Doch bestand in Ostschlesien das Dynastengeschlecht der Piasten weiter, welche Piasten nunmehr nach den Luxemburgern in den Habsburgern ihre Oberlehensherren hatten. Die neue Lehre faßt im Schlesischen schon unter Kaiser Karl V. (1519—1556) Fuß, die Ausbreitung der Reformation in den schlesischen Landen fällt in die Regierungszeit Kaiser Ferdinand I. († 1564) und währt bis in die Tage Kaiser Maximilians II. († 1576).

Anfänglich verbreitete sich Luthers Lehre ohne überhaupt sonderliche Hindernisse auf ihrem Wege zu finden; dann aber hatte sich die herrschende Kirche zur Abwehr gegen die neue Ketzerei dem Luthertum in den Weg gestellt. Und die Gemüter hüben und drüben waren bald so erhitzt, daß über kurz oder lang zur gewaltsamen Austragung im Kriege kommen mußte, was durch „Gründe der hellen Vernunft" in Frieden nicht geregelt werden konnte. In Deutschland hatte dann wohl der Augsburger Religionsfriede (1555) für 50 Jahre Ruhe geschaffen und auch die österreichischen Lande hatten zur Zeit des Kaisers Ferdinand I., (1556—1564) und des Kaisers Max II. (1564—1576), goldenen Angedenkens, in religiösen Belangen ihren leidlichen Frieden gehabt.

Der Protestantismus in Schlesien aber, man darf es so sagen, ist so alt, als die Reformation selbst. Der luthrischen Kirchenbewegung hatte hier in Schlesien wahrscheinlich der Hussitismus den Boden vorbereitet; als dann die deutschen Kirchenlieder der Wittenberger Nachtigall erklangen, als die ersten Postillen Doktor Martin Luthers von Wittenberg in die deutsche Welt ausgingen, sein deutscher Katechismus und die deutsche Bibelübersetzung bekannt wurden, da lauschte man auch im Schlesierlande der neuen Weise, in der Muttersprache gesungen, und fand sie altvertraut und bekannte sich freudig im ganzen Schlesierland zum „lauteren Evangelium". Durch Kaufleute, durch Studenten und Buchhändler wurde hierzulande die „Neue Frohe Botschaft" bekannt gemacht; insonderheit aber wurde die luthrische Lehre durch den Adel des Landes eingeführt. — Der Herzog von Liegnitz und Brieg: Friedrich II. trat schon im Jahre 1522 zur evangelischen Religion über, die*) „sich im Jahre 1530 durch ganz Schlesien schnell verbreitete." Dann war hier eben auch einer der Mitunterzeichner der Augsburgischen evangelischen Bekenntnisschrift von Jahre 1530, der hohenzollerische Fürst Georg von Brandenburg, „der From-

*) Wie es in der im Jahre 1809 vom Superintendenten Traugott Bartelmuß veröffentlichen Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Teschner Gnadenkirche ausgedrückt ist!

me", so von seinen Zeitgenossen genannt*), welcher zu den ersten Fürsten Deutschlands zählte, Markgraf geworden (1523—1543); und zwar Herr von Jägerndorf, welches Gebiet ihm dessen Besitzer, ein Herr von Schellenberg, angeblich aus Aerger darüber, daß sich seine Untertanen der neuen Lehre zuneigten, im Jahre 1524 um 58.900 Goldgulden verkauft hatte. Das heutige Herzogtum Jägerndorf wurde damals zum evangelischen Bollwerk im südlichen Schlesien. Der Markgraf berief evangelische Prediger ins Land, ordnete ihnen auch einen Superintendenten über und erließ eine Kirchenordnung. Die kirchliche Bewegung, von den adeligen Herren geleitet und gefördert, verbreitet sich rasch, so daß es im Jägerndorfischen schon 1530 über 40 Kirchen gibt, in welchen evangelischer Gottesdienst abgehalten wird. Mit dem Brandenburger war auch der Herzog Kasimir II. von Teschen (1477—1528) befreundet; einer der Piasten, die schon von alters her auf deutsche Bildung hielten, mit deutschen Fürstentöchtern vermählt waren und seit Jahrhunderten durch Heranziehung deutscher Kolonisten die materielle und geistige Kultur ihrer Länder zu heben bestrebt waren. Unter ihm fand das Luthertum im Teschenischen Eingang. Es heißt, daß dieser Herzog Kasimir wohl nichts zur Verbreitung, aber sicher auch nichts zum Schaden der neuen reformatorischen Lehre in seinem Lande getan hat. Es ist wohl möglich, daß er ihr selber anhing. Als Kasimir II. 1528 starb, folgte ihm als Herzog von Teschen sein erst 5jähriger Enkel Wenzel Adam II., für welchen erst dessen Mutter Anna und dann sein Schiegervater Johann von Pernstein das Ländchen regierten. Der Herzog selbst ward am kaiserlichen Hofe erzogen. — Der Protestantismus hatte im Schlesischen bereits an Boden beträchtlich gewonnen und als 1545 Wenzel Adam zur selbständigen Regierung gelangt war, hielt er es nicht für schlecht, selber Protestant zu sein.**) Diesem Wenzel Adam (1545—1579), Herzog zu Teschen und Groß-Glogau, verdankt u. a. die Tuchmacherzunft von Bielitz das erste im Original aufbewahrte Privileg, gegeben am Dienstag nach Fronleichnam 1548, in tschechischer Sprache ausgestellt.***) Von diesem Wenzel Adam, der sich also als erster offen zur Lehre Luthers bekannte, heißt es, daß er ein guter Fürst war, von frommer Gesinnung und „Leutseligkeit gegen seine Untertanen, denen er Kirchen und Schulen in Städten und Dörfern aufschloß."****) Es wird berichtet, daß es zur Zeit der Regierung Herzog Wenzel Adams und zur Zeit der Regierung seines ältesten Sohnes Friedrich Kasimir († 1571), der ebenfalls evangelisch war, und welchem der Vater 1560 (1563?) die Herrschaft Friedek, Freistadt, Schwarzwasser, Skotschau und Bielitz abgetreten hatte, — von welcher Zeit ab Bielitz als eine sogenannte „Minderstandesherrschaft" vom Herzogtum Teschen abgetrennt war d. h. nicht mehr den Teschner Herzogen, sondern nunmehr der eigenen Bielitzer Standesherrschaft untertan war, — bereits

*) Biermann: Prot. S. 8.

**) Biermann: Prot. S. 13 f.

***) Dr. Th. Haase: Die Bielitz-Bialaer Schafwollwarenindustrie. . . . . Teschen 1873. S. 2. f.; hinfort zitiert unter „Haase".

****) Biermann: Prot. S. 50.

50 evangelische Kirchen hier im piastischen Schlesien gab, welche in dieser Zeit entweder neu erbaut, oder dem evangelischen Gottesdienst eingeräumt wurden; weil ja das Land sich rasch dem Luthertum zugewendet hatte. Von 1560 ab gilt aber unser Schlesier-Land schon als durchaus protestantische Landschaft.

Und damals bereits hatte wohl die lutherische Reformation auch in der Herrschaft Bielitz festen Fuß gefaßt; das sog. „Wittenberger Ordiniertenbuch"*) nennt uns den vielleicht ersten lutherischen Pastor der Stadt Bielitz. — Am 13. September 1553 ist „Mathias Richter von Bernnstädt, Schulmeyster und Stadtschreiber zu Bielitz, dahin beruffen zum Priesterambt" in Wittenberg für sein Amt ordiniert worden. Ein anderer Bielitzer Untertan, Jakob Preiß mit Namen, wird 1566 durch Herzog Friedrich Kasimir dem Markgrafen Georg von Brandenburg empfohlen, damit dieser dafür sorgen wolle, daß besagter Bielitzer Untertan von dem zuständigen evang. Consistorium in Brieg die Ordination zum Predigeramt in Bielitz erhalte. Dort in Brieg, wo bis zum Jahre 1740 das Consistorium, d. i der Sitz des evang. geistlichen Oberamtes für die schlesischen, also auch für die ostschlesischen Protestanten war, wurde der von der Herrschaft empfohlene Kandidat nämlich für das ihm zu übertragende Pfarramt vorbereitet und vom dortigen Superintendenten dann zum Kirchendienste bestätigt, ordiniert. Außer den beiden Genannten weist das Wittenberger Ordiniertenbuch (eine Art Matrik) noch vier andere Bielitzer aus, die sich in jenen Tagen zu Wittenberg auf ihr evangelisches Lehr- und Predigtamt vorbereitet haben, jedoch dann ihren Beruf meist nicht in der Vaterstadt selbst ausgeübt haben. 1547 wird Johannes Schlosser von „Biletz in Silesienn" ordiniert; der wird lutherischer Prediger in Freystadt in Oberschlesien. 1571 empfängt Severinus Latusius „Bilicensis Silesius" die Amtsweihe; der ist 2 Jahre lang Lehrer in seiner Vaterstadt, ehe er vom Stadtrate zu Kremnitz als Diakonus berufen, sich um die Ordination in Wittenberg bemüht. 1572 wird Mathäus Saltzer „Bilicensis Silesius", (dessen Vater Gregor Saltzer, auch ein gebürtigter Bielitzer, Pfarrer in Oderberg war) selber als Prediger nach Oderberg berufen, vom Superintendenten Videbramus zu Wittenberg ordiniert; und 1587 empfängt der Bielitzer Daniel Rurich, hernach von Sidonia Katharina, Herzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen zum evangelischen Pfarrer in Teschen berufen, in der Lutherstadt seine Amtsweihe. Halten wir diese Daten mit den aus bischöflichen Visitationsprotokollen bekannt gewordenen Angaben (wie sie in jüngster Zeit erst durch Dr. Jungnitz Breslau 1902 veröffentlicht worden sind) zusammen, aus welchen u. a. hervorgeht „daß 1589—1630 die Stadt Bielitz ganz in protestantischen Händen ist"; ebenso auch noch 1687 „alle Stadtbewohner lutherisch sind, außer fünf Bürgern und einigen Besitzlosen; die Dörfer sind größtenteils lutherisch; in Alt-Bielitz sind alle Einwohner außer zwei

*) Dr. A. Schmidt: Reformation und Gegenreformation in Bielitz und Umgebung. 1907. S. 10. f.; hierfort zitiert: „Schmidt: Ref. u. Gegenref."

lutherisch . .;"*) für Biala-Kunzendorf aber heißt es in einem Gerichtsakt vom 18. September 1646: „Alle Untertanen wollen nicht zur (katholischen) Pfarrkirche gehen und wollen nicht das abgeben, was der (katholischen) Pfarre gebührt",**) so ergibt sich, daß sich die Bielitzer Sprachinsel und besonders die Stadt Bielitz selbst zu einer Hochburg des Luthertumes entwickelt haben muß.

Als Herzog Friedrich Kasimir starb, war seine Herrschaft Bielitz stark verschuldet; u. zw. infolge der Schenkungen von Gütern und Gerechtsamen im Lande und infolge des Aufenthaltes und Aufwandes des Herzoges bei Hoftagen und festlichen Gelegenheiten außerhalb des Landes***). Sowohl Wenzel Adam II. als auch sein Sohn Friedrich Kasimir häuften leider Schulden auf Schulden an, zu ihrem eigenen und zum Schaden ihrer Nachkommen. Der Vater konnte die Minderstands-Herrschaft auch nicht auslösen und so mußte sie verkauft werden Sie geht zunächst 1572 in den Besitz des Karl Freiherrn von Promnitz auf Pleß und Sorau und von diesem 1582 in die Hände des Herrn Adam Schaffgotsch, dessen Geschlecht gut evangelisch war, über. Von diesem Adam Schaffgotsch läßt sich die evangelische Bürgerschaft der Stadt Bielitz, um in ihrem evangelischen Religionsbekenntnis geschützt zu sein, ein Religionsprivilegium ausstellen. Das sogenannte Privilegium „Begnadung über die Religion", gegeben am 4. August 1587 für alle Zeiten verbindlich, auch für die Nachfolger des Ausstellers! gesiegelt und gefertigt, auch heute noch vorhanden, seinerzeit aber kaum 50 Jahre lang in Kraft gewesen — —! In ihm ist zu lesen, daß: „Ich Adam Schoff Gotsch genandt vom Kinast, Erbherr auff Bilitz und Friedtlandt etc. bekenne hiermit offentlich vor mich, meine Erben, Erbnehmer unnde alle nachkommende besitsere dieser herrschaft Bilitz, gegen Jedermenniglich" . . daß der Stadt Bielitz und allen zugehörigen Dörfern das Recht der freien und ungehinderten Ausübung des evangelischen Bekenntnisses der Augsburgischen Confession gewährleistet ist, daß Gotteswort nach der Bibel verkündet, der Catechismus Lutheri im Unterricht gelten soll, und anderes mehr. — Dieses Religions-Privilegium****) war seinerzeit eine wichtige Urkunde und ist eine wichtige Urkunde geblieben. Die Rechte und Vorrechte freilich, die darin verbrieft erscheinen, wurden in den Zeiten der Nachfahren des Grafen Adam Schaffgotsch gar rasch in Unrecht verwandelt und der Vertrag vom 4. August 1587 wurde von späteren Herren gewertet, — jedoch nicht von den Besitzern und Schloßherrn der Herrschaft Bielitz, sondern von deren Oberlehensherren, von den Habsburgern; und auch von den Piasten! — wie

*) Ich zitiere nach einer im Bielitzer Stadtmuseum erliegenden Abschrift aus diesen Protokollen, die mir selbst nicht zur Hand sind. D. V.

**) Dr. E. Hanslik: Biala. Eine deutsche Stadt in Galizien; Wien, Teschen, Leipzig 1909. S. 24.

***) Biermann: Prot. S. 18.

****) Siehe im Eingang zum „Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren," wo diese Urkunde (nach dem Original im Bielitzer evang. Pfarrgemeinde-Archiv) abgedruckt ist. Auch bei Schmidt: Ref. u. Gegenref. S. 13. f., und M. Modl: „Kurzer Abriß" v. 1896. S. 7. f.

etwa Verträge und verbriefte Rechte zuweilen heutigen Tages von den Herren dieser Frist gewertet werden. Und, wenn man auch das böse Wort „von den geschriebenen Verträgen, die ein Fetzen Papier sind", damals noch kaum gekannt hat, damals salvierte man sich mit der Phrase: „Andre Herren, andre Rechte" man sagte: „cuius regio, illius religio": wer das Regiment im Land inne hat, der bestimmt auch die Religion seiner Untertanen! . . . wie denn in jenen Zeiten die religiöse Sache, ja die Religion selbst, bei Freund und Feind vielfach zu einem „Politicum" gemacht ward und die Kaiser und Könige, die Fürsten und sonstigen Herren jener Tage der Meinung huldigten und des Glaubens waren, daß ihre „Untertanen" in Sachen der Religion vollkommen dem Willen der jeweiligen „Obrigkeit" untergeben zu sein und sich auch in diesen Belangen „nach den Herren" zu richten hätten. So kam es dann auch, daß oft in kurzer Frist die evangelischen Untertanen einer Landschaft „ihren Herren nachfolgen" mußten, wenn die das Augsburgische gegen das Helvetische Bekenntnis wechselten; und umgekehrt; wobei der „Herr" wohl das am allerwenigsten zu bedenken für nötig fand, daß aus solchem befohlenen und nicht selten erzwungenen Uebertritt von einem Religionsbekenntnis zum andern schließlich die Liebe zur Sache selbst erkalten mußte, ja die Religion in ihr Gegenteil verkehrt wurde und daß, wie in Glaubensdingen, so auch im Sittlichen eine allgemeine Verderbnis aus solchem Religionswechsel entstehen kann und muß. Daß aber die damaligen katholischen Fürsten in diesen Belangen auch nicht im mindesten anders als die protestantischen gedacht und gehandelt haben, das wissen wir aus der Geschichte der habsburgischen Gegenreformation zur Genüge!

Was unsere besondere schlesische Heimatgeschichte anlangt, so fließen für den in Rede stehenden und den nächstfolgenden Zeitraum die Quellen noch gar spärlich. In den Archiven, soweit sie überhaupt vorhanden sind und bisher durchforscht wurden, klaffen für das 15., 16. und 17. Jahrhundert beträchtliche Lücken. Unter den Dokumenten aus dieser Zeit ist gründlich aufgeräumt worden; sie wurden einfach vernichtet; ob sie nun durch Zufall bei den vielfachen damaligen Stadtbränden in den langen Kriegsläuften mitverbrannt sind oder mit Absicht vertilgt wurden: die protestantischen spätern Chronisten sind des Glaubens, daß man hier und dort nach Vernichtung der reformatorischen Lehre durch die Gegenreformation von katholisch interessierter Seite bemüht war, auch alle Spuren zu vertilgen, die an diese für die siegreiche Kirche nicht gerade rühmliche Zeit erinnerten. Die katholischen Chronisten wieder führen das Fehlen von Urkunden, von Kirchen- und Matrikenbüchern aus jenen fernen Tagen darauf zurück, daß die Pastoren bei ihrer Vertreibung „aus Bosheit" alles aus früheren Zeiten mitgenommen oder, wo das nicht anging, vertilgt hätten. Die Entscheidung darüber, welche Seite etwa ein größeres Interesse daran gehabt hat, diese uns heute fehlenden Urkunden und Zeugen einer vergangenen Zeit verschwinden zu lassen, mag jetzt dahin gestellt bleiben. Aus kärglichen Ueberresten — auch Grabsteine können dabei ihre Sprache wieder erhalten! — muß heute die Geschichte jener Tage mühsam entziffert werden.

Ueber das kirchliche Leben im Bielitzer Land wissen wir aus jenen vergangenen Zeiten bis zum 16. Jahrhundert wenig.

Auch über die Anfänge jener ersten evangelischen Gemeinde zu Bielitz sind wir heute noch keineswegs hinlänglich unterrichtet und es ist fraglich, ob jemals noch viel mehr Licht auf jene denkwürdige Entwicklung religiösen Lebens einer auch für unser engeres Heimatland sehr merkwürdigen Zeit fallen wird. Aus dem Voranstehenden aber erhellt, daß man für das Bielitzer Land und die Stadt Bielitz mit etlicher Berechtigung annehmen kann, daß hier, sowie im übrigen Schlesien, schon in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts (etwa ab 1526) das Lutherthum Eingang gefunden haben könnte. Das Bekenntnis des Landesherren, der rege Handelsverkehr der zu einem ansehnlichen Städtchen herangewachsen gewerbsfleißigen Gemeinde mit dem bereits gut evangelischen Oberschlesien (Liegnitz etc.), mögen für die Annahme des Augsburgischen Bekenntnisses bestimmend gewesen sein. Im vierten und fünften Jahrzehnt des gleichen Jahrhunders mag hier in Bielitz bereits neben einer Schule, die wohl im reformatorischen Geiste begründet und geleitet ward, auch bereits eine geordnete evangelisch-lutherische Gemeinde bestanden haben. Die Tatsache der Berufung von Pastoren (1553) gibt dieser Annahme zweifellos eine innere Berechtigung. Das Schaffgotsche Privileg von 1587 aber läßt darüber keine Zweifel mehr zu, daß sich diese evangelisch-luthrische Gemeinde in Bielitz stetig und beharrlich entwickelt hat. Herrschaft, Bürgermeister, Rat, die Bürgerschaft der Stadt, die Bewohner der umliegenden deutschen Dörfer sind alle bereits protestantisch geworden.

Unter den Schaffgotsch muß also in Bielitz bereits eine seit längerem, mindestens seit 1553, bestehende protestantisch-lutherische Gemeinde gewesen sein. Die Minderstandsherrschaft Bielitz ging von den Schaffgotsch's auf die aus Ungarn stammende, schon damals als bewährt-protestantisch bekannte Familie derer Ungnad von Sunnegh auf Jessenitz und Budatin über. Der Freiherr Johann von Sunnegh hatte sie im Jahre 1592 um 80.000 Taler gekauft. Zur Zeit, da die Dreifaltigkeitskirche erbaut wurde (1608), war der Besitzer der Herrschaft der „Junge Erbherr Herr Johannes Suneck", für welchen wohl ein Vormund bestellt war.*) Die Bielitzer Sunneghs waren der neuen Lehre sehr zugetan und erwiesen sich als ihre hervorragenden Gönner und späterhin auch in trüben Tagen als ihren Glauben treu bewährende Bekenner. Die Stadt Bielitz erblühte. Handel und Gewerbe entwickelten sich und das Handwerk florierte; insbesondere die Leinenweberei und die Tuchmacherei halfen den Bürgern auf; und verhalfen damit natürlich auch den Herren der Stadt zu Wohlstand.

„Die protestantische Lehre, — so heißt es bei Oppolsky: Inventarium S. 291 f. und wir folgen hier zuerst dem katholischen Chronisten! — die sich im Herzogtume Teschen mächtig auszubreiten anfing, bewirkte die Verfolgung und Vertreibung der Dominikaner und Franziskaner Mönche aus Teschen. Aber im Jahre 1540 war die Reformation noch nicht

*) Pastor Lucas Wencelius im Hauptgebet zur „Christlichen Einweyhungs-Predigt" v. 24. Juni 1608.

allgemein an der Tagesordnung. Erst im Jahre 1560, als sich der Teschener Herzog Wenzel Adam zur lutherischen Religion öffentlich bekannte, wurde die katholische durch die Macht der landesherrlichen Gewalt vollkommen unterdrückt.*) Dieser herzogliche Uebertritt war das Signal der Religionsveränderung in dem ganzen Herzogtume Teschen, zu welchem Bielitz gehört hat. Im Jahre 1560 vertrieb der Herzog Wenzel Adam alle katholischen Geistlichen, sie mochten Weltpriester oder Klostermönche gewesen seyn, und auch alle Pfarrer aus ihren pfarrlichen Kirchen mit Ausnahme der Pfarrei Friedek, Dobrau, Brusowitz und Czechowitz**) und übergab die sämtlichen Teschener Herzogtumskirchen den lutherischen Predigern, welche aus Sachsen und aus der Pfalz (?) in das Teschnische gekommen sind" . . „Die Bürger von Bielitz haben, — so berichtet der katholische Chronist weiter***) — die neue Lehre des Martin Luther, so wie sich dieselbe nur in dem Herzogtume Teschen verlautbarte, mit vieler Begierde angenommen, weil der damalige Bielitzer Grundherr Adam Schaffgotsch von Kynast, Erbherr von Bielitz und Friedland von der katholischen zu der protestantischen Religion übertreten ist.(?) Allgemein wurde die augsburgische Religion eingeführt, als der Teschner Herzog Wenzel Adam im Jahre 1560 sich öffentlich zu Luthers Lehre bekannte und in demselben Jahre einen Pastor nach Bielitz abfertigte. (?) Von dieser Zeit war in Bielitz keine andere öffentliche, als die protestantische Religion. Der Pastor und seine Glaubensgenossen setzten sich in den Besitz der St. Nikolaikirche; der Prediger hat in der Pfarrei nach Vertreibung des katholischen Pfarrers seine ordentliche Wohnung aufgeschlagen, und nach und nach erhielten die Kirchen in Alt-Bielitz und Kamitz ihre Pastoren. Die Protestanten, mit der Pfarkirche nicht zufriedengestellt, waren auf die Errichtung einer zweiten Kirche in Bielitz bedacht und haben in der Obervorstadt die Dreifaltigkeitskirche erbaut . . . ." So der katholische Chronist unserer Stadt Bielitz im Jahre 1835!

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war, wie heute feststeht, die Stadt Bielitz ganz in protestantischen Händen; fast alle ihre Einwohner, aber auch die Bewohner ihrer deutschen Nachbardörfer in der Bielitz-Bialaer deutschen Sprachinsel waren Protestanten; wie sich um diese Zeit in Schlesien überhaupt das Luthertum bereits längst allgemein durchgesetzt hatte. In Bielitz, in Alt-Bielitz und in Kamitz waren die alten Kirchen in der Hand der Protestanten und wie in den Stadt-Bielitzer Kirchen, so wurde sowohl in der steinernen Alt-Bielitzer St. Stanislaus-Kirche, als auch in der einstmaligen St. Jakobus-Kirche im Dorfe Kamitz bei Bielitz an die hundert Jahre lang „das lautere Evangelium" nach der Augsburgischen Konfession gepredigt und Christi Lehre luthrisch verkündigt.

*) Vgl dazu Biermanns: Geschichte des Prot. in Oest. Schles. S. 12 f., aus welcher quellenmäßigen Darstellung erhellt, daß es weder zu Bedrückung der katholischen Christen, noch zur Vertreibung der Mönche zu kommen brauchte! Dazu auch Grünhagen!

**) Doch sollen nach Biermann: Prot. S. 184. Anm. 41 auch in Czechowitz lutherische Pastoren das Kirchen-Amt versehen haben.

***) Opp.: Inv. S. 295 f.

[Schon um 1550 war in dem an Bielitz, Lobnitz und an Alt-Bielitz angrenzenden, gegen das Gebirge zu gelegenen Dorfe Kamnitz, heute Kamitz geheißen, ein christliches Gotteshaus aus Holz erbaut worden: die einstige Kamitzer St. Jakobus Kirche, welche in einem späteren Jahrhundert (im 17., zur Zeit der Gegenreformation!) neu eingeweiht, die heilige Margaretha zur Schutzpatronin erhielt. — Es heißt,*) daß die gegen das Gebirge zu, in unmittelbarer Nähe der beiden Bielitzer Ansiedlungen, der städtischen und dörflichen, gelegenen großen Waldungen „böhmische Ansiedler" veranlaßt haben, sich hier niederzulassen. Es dürften mährische Holzfäller gewesen sein, die hier neben den deutschen Kolonisatoren ihr Brot gefunden hatten und sich mit Bewilligung der Herrschaft dann auf den von ihnen ausgerodeten Waldstätten für sich und ihre Familien Hütten erbaut und Felder angelegt hatten. Wie alt der Dorfnamen Kamitz ist, wissen wir nicht. Die gewiß von Alters her noch von mächtigen Geröllhalden vermuhrte Gegend hat schon vor Zeiten eben das Steinfeld, polnisch: Kaminiec, mährisch: kameňec, (Kameň-Stein) geheißen, woraus später der deutsche Dorfname Kamnitz und dann Kamitz geworden ist. Jene fremden Bewohner dieser Ansiedlung — wir wissen heute auch nicht mehr gewiß, wann sie eingewandert sind, es könnte aber auch schon vor dem 15. Jahrhundert gewesen sein! — haben sich ihre Muttersprache lange bewahrt; doch spricht heute in Kamitz niemand mehr ihr Idiom; das Dorf ist deutsch. Um 1550 haben nun diese mährisch-tschechoslavischen Holzfäller — wir können mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie einst dem hussitisch-utraquistischen Bekenntnis zugetan, 1546 aber wahrscheinlich schon lutherisch gewesen sind! — in Kamitz aus eigenen Mitteln eine hölzerne Kirche aufgebaut.**) Der damalige Besitzer des Dorfes war ein Herr Kaspar Rudzky von Rudz Grundherr von Kamnitz; ein Herr von dem es heißt „er hatte zu dieser Zeit vier Ahnen" und — „war Protestant!"***) Bei der Erbauung des höchst merkwürdigen Gotteshauses, von welchem etliche Ueberreste im Stadtmuseum und in Privatbesitz geborgen sind — (der verstorbene Inhaber eines hiesigen Leichenbestattungsunternehmens hat aus dem 400 Jahre alten kerngesunden Holz des Kirchleins sich eine Villa in Kamitz erbaut!) — haben sich etliche der damaligen Einwohner des Dorfes besondere Verdienste erworben: Der Dorfschulze Blaschke und die Gemeindeältesten Johann Czerna und Peter Herda, wie solches ein gewisser Brychcy, vielleicht der damalige Gemeindeschreiber des Dorfes, durch seine Aufschrift an der einstigen Kirchenwand neben der Sakristei der Kirche der Nachwelt überliefert hat. Diese Aufschrift lautete: „Kamenizanie mnoho let sobie

*) Opp. Inv. S. 90 f.

**) Es steht geschichtlich fest, daß um 1550 nach Polen, insbesondere auch nach Kleinpolen, aus Böhmen vertriebene, kirchlich wohlorganisierte Hussiten „Die böhmischen Brüder" einwanderten und große Verbreitung gewannen, (Dr. Cl. Brandenburger: Polnische Geschichte. Leipzig 1907. S. 94.) Siehe auch die Anmerkung am Anfang dieses Kapitels!

***) Opp. Inv. — Ich folge in den Angaben über den Bau und in der Beschreibung der Kirche zumeist den Aufzeichnungen des Erzpriesters Dr. M. Oppolsky (Inv. S. 90 ff.), wo auch Rudzky als Protestant verzeichnet ist.

sciskali o kostel, a tak se oni peknie shasali a wybudowali go z Bosku pomocy, a znektorych dobrych Lidi z Auradu Szoltyssa Blá-szka starszych inszych Jana Czerna, Petra Herda. Brychcy to psal."*) Diese Kirche war wohl zu unsern Zeiten die älteste Holzkirche unserer Gegend; sie war vielleicht die einzige größere Holzkirche in nächster Nähe der Stadt Bielitz auf schlesischem Boden, die wahrscheinlich von Protestanten selbst in der Reformationszeit hier erbaut, sich zwar bis auf unsere Tage erhalten hat — doch hat ihr ein uns unbegreiflicher Neuerungs-eifer vor zwanzig Jahren ein wahrlich erstklassiges Begräbnis verschafft! Diese Kirche war ganz aus Holz; angeblich aus Eibenholz,**) wie ja in dieser Gegend einstens ein Wald von Iwenholz gestanden haben soll.***) Im uralten Stile der polnischen Holzkirchen unserer Umgebung jenseits der Biala, erbaut, (es ist der alte, urtümliche Holzkirchen-Baustil****), welcher sich aus dem Mittelalter bis auf unsere Zeit noch erhalten hat!) war dieses Kamitzer Gotteshaus ein niedriges Blockhaus mit einem gedeckten Laufgang um die Kirche umbaut; mit steilansteigendem, weitvorspringendem hohen Dach, welches bis nahezu auf den Erdboden hinabreichte; und von einem spitz aufsteigenden pyramidenförmigen Turm überragt. Im Turm hingen (1835) drei Glocken; eine 5 Zentner schwere; eine zweite wog $3^1/_2$ Zentner; die dritte, kleinste war eine Signalglocke, vielleicht neueren Ursprungs. Die Aufschrift auf der größeren Glocke war: „Jesus Nazarenus Rex Judaeorum" „mit vier abgedruckten Evangelisten und der Jahreszahl 1546"; die kleinere Glocke führte die Aufschrift: „Nostra salus et vita est Jesus Christus. Anno 1556"; auf der kleineren Glocke, war eine uralte Goldmünze angeschweißt, mit dem Motto „Primus Rex Poloniae". Es war wohl Siegmund der I. (1506—1548) der Alte genannt, unter dessen Herrschaft die Reformation auch in Polen einzudringen begann, wo sie an dem trotz aller Unterdrückungen noch immer lebendigen hussitischen Geiste vieler Edelleute und an den deutschen Städten sofort einen festen Anhalt fand†); Sigmund I., war ein energischer und kräftiger Herrscher††); anfänglich selbst ein Freund der Reformation welcher sich 1522 von Luther einen Lehrer für seine nach der neuen Lehre begierigen Untertanen erbittet†††) und in den Jahren 1539 bis 1544

*) Aus. Opp. Inv.! Zu Deutsch: „Die Kamitzer haben sich etliche Jahre um eine Kirche bemüht; und so haben sie sich endlich schön geeinigt, und sie aufgebaut mit Gottes Hilfe und mit Zutun einiger guter Menschen: Des Dorfschulzen Blaschke und der andern Dorf-Ältesten: Johann Czerna und Peter Herda. — Brychzy hat das aufgeschrieben!"

**) Schmidt: Ref. u. Gegenref. S. 16.

***) Otipka: „Mnemosynon"! — Der Villenbesitzer, hat vor Abbruch des historischen Bauwerkes glücklicherweise ein großes Farbenbild dieser alten einstigen Kamitzer Kirche auf Leinwand abmalen lassen; es ist zur Zeit im Besitze der Kamitzer Katholischen Pfarrei.

****) Heinrich Otte: Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie des deutschen Mittelalters; Leipzig 1868 2 Bände I. S. 24 f.

†) Brandenburger: Poln. Gesch. S. 85.

††) ebenda S. 82.

†††) Dr. Karl Völker: Der Protestantismus in Polen auf Grund der einheimischen Geschichtsschreibung. Leipzig 1910. 240 Seiten. S. 137.

Briefe von Melanchton erhält.*) Die Kirche in Kamitz besaß ein dreiteiliges Altarbild. „Dieser Hochaltar wurde im Jahre 1550 aufgestellt und im Jahre 1552 nach dem damaligen Geschmacke verziert"; „die Sakristei war finster und roch nach ewigen Dumpf." Sie war, wie der um die ganze Kirche geführte Umgang aus Holz; die Bedachung des letzteren hing mit dem Kirchendach zusammen und war, wie auch der Turm „bis auf den Grund mit Dachschindeln beschlagen." (1835!) Der Fußboden des Kirchleins war von Brettern: „Die Bänke waren bald kürzer, bald länger, bald breiter, bald schmäler, wahrscheinlich aus jenen Zeiten her, in denen sich die Kirchenbesucher nach Maßgabe ihrer Vermögensverhältnisse nach einer willkürlichen Bauart die Kirchensitze selbst erbauten. An der Sakristeiseite bis zum Hochaltar und an der Epistelseite desselben waren einzelne nach dem uralten Geschmacke erbaute Kirchensitze; wahrscheinlich der Obrigkeit und dem Dorfgerichte gewidmet. Im Schiffteile der Kirche, auf der Sakristeiseite, war eine Gattung Altars angebracht mit einem auf Holz gemalten Bilde, auf welchem die späteren adeligen Grundbesitzer dieses Dorfes, die Herren Rudzky von Rudz, um die Vorstellung des erstandenen Heilandes ihre Familienwappen anbringen ließen. Gegenüber des Christi-Auferstehungs Altars auf der Epistelseite befand sich ein zweiter aus zwei kleinen Bildern und etwas Holzwerk zusammengefaßt. Er ist von einem gewissen Zentner zusammengestellt worden. Von diesen Bildern, die sehr geringfügig waren, ist gegenwärtig (1835!) keines mehr vorhanden. Die kleine und enge Kanzel wurde im Jahre 1553 aufgestellt." Der vergessene ursprüngliche Name dieser „St. Jakobs-Kirche", die seit etwa 1660 der Hlg. Margaretha zugeweiht wurde — bis dahin war sie evangelisch, nachher verfiel sie immermehr! — wurde der Anmerkung in einer alten Sterbematrik entnommen.**) — Diese, eine unserer ältesten schlesischen Kirchen, stand einst mitten in einem nicht minder alten Friedhofe, einem an einer Hügellehne, gelegenen großen schönen Garten, welcher die Toten aus den Gemeinden Kamitz, Lobnitz und Ohlisch aufnahm; in seiner geweihten Erde ruhten Protestanten und Katholiken friedlich nebeneinander; jahrhundertelang wurde der Gottesacker als Simultanfriedhof benützt. Zu Kaiser Josefs II. Zeiten war das Dorf auch noch immer zum allergrößten Teile evangelisch. Die Zahl der Protestanten nach dem Toleranzpatente Josefs II. war so groß, daß z. B. noch im Jahre 1828 „der Glöckner, der Kirchendiener und der Kirchenvater protestantisch gewesen sind." — Noch ehe „das Jahrhundert des Dampfes" zu Ende war, hat man das alte Wahrzeichen des anmutigen Dorfes unterm Seniorberg und der Kamitzer Platte niedergerissen und eine neue Kirche aus roten Ziegeln in weiterem Abstand von der Talsohle des Kamitzbaches aufgebaut: — „dem ewigen Dumpf" entrückt . . . .!] — —

Die evangelische Bürgerschaft der Stadt Bielitz war gegen Ende des 16. Jahrhunderts im Besitze der aus dem 15. Jahrhundert stammenden gemauerten St. Nikolaus-Stadt-Pfarrkirche

*) Dr. Georg Loesche: Luther, Melanchton und Calvin in Oester.-Ungarn. Tübingen 1909. S. 169 f.

**) Opp. Jnv.

oberhalb des Schlosses, in welcher dann auch nahezu hundert Jahre lang luthrisch gepredigt wurde; ein Friedhof umgab diese Kirche zu jenen Zeiten. Eine andere kleinere, aus Holz aufgeführte Kirche, dem heiligen Laurentius geweiht, diente damals ebenfalls den Protestanten; sie stand einst auch inmitten eines Friedhofes: „In der Obervorstadt! bey den genandten Oppliſchen Erben, auf welchem Grunde viele Bürg.-Körper, besonders bey Pestzeiten begraben worden"*) oder nach einer andern Angabe: „hinter den ehemaligen Salzniederlagen, an der Spitze wo der Weg nach Alt-Bielitz und zur Windmühle hinführt."**) Aus dem Jahre 1669 stammt eine Notitz, wonach: „dieses Bergkirchlein seye während der deutschen Religionskriege (30-jähriger Krieg) eingefallen und nicht wieder erbaut worden."***) In der sogenannten Niedervorstadt stand die hölzerne Hospitalkirche „Zur hlg. Anna"†); auch hier befand sich voreinst ein Friedhof (heute Börsenplatz!), aus welchem man noch zu unserer Zeit (1894) viele Ueberreste zutage gefördert hat. Von den luthrischen Bürgern aber wurde, bereits um 1550 ein in der Obervorstadt „in der Nähe des Stadtthores" gelegener Garten angekauft und hier ein neuer Friedhof, „Zur heil. Dreifaltigkeit" zubenannt, angelegt. Schließlich wird auch noch ein viertes (?) ehemaliges Kirchlein genannt: das „des heil. Kreuzes", welches nur insgemein „das Kirchlein" genannt wurde, bis anno 1600 die Dreifaltigkeitskirche auf der selben Stelle (??) gebaut wurde."††) Anderswo†††) wird auch über dieses heil. Kreutz-Kirchlein berichtet, in der obigen, aus dem Jahre 1669 stammenden Notitz, wo neben dem Laurentiuskirchlein auch noch „der Kirche zum Heyligen Kreutze" gedacht wird, „über deren Standtort aber (1835) nichts verläßliches ermittelt werden kann."†) Doch scheint die oben erwähnte Angabe

*) Nach der handschriftl. Bielitzer Stadt-Chronik von Ernestus Otipka: „Mnemosynon" genannt, etwa aus 1715, hinfort zitiert unter: „Mnemosynon"

**) Opp. Inv S. 73.

***) Opp. Inv. S. 73. berichtet über die St. Laurentiuskirche noch folgendes: „Die Laurentiuskirche ging in den Reformationskriegen ein. Das Holzwerk wurde im Jahre 1657 von mehreren Anreihnern vertragen. Das damalige Dominium von Bielitz Freiherr Erich von Sunegk hat zwar den Schuldtragenden die Wiedererbauung dieser kleinen Kirche aufgetragen, welcher Auftrag unbefolgt geblieben ist." Es wird also lediglich eine Begräbniskapelle gewesen sein, dem hlg. Laurentius geweiht, als dem christlichen Märtyrer, welcher, als ihm bei einer Christenverfolgung angesonnen ward, die Schätze der Kirche auszuliefern, als solche die Armen und Kranken der Gemeinde bezeichnet hat und dafür, der Legende nach, auf einem Rost lebendig gebraten wurde. Bei Oppolski lesen wir weiter, daß bei einer im Jahre 1669 stattgefundenen kanonischen Kirchenvisitation in Bielitz diese Kirche auch zur Sprache kam. Der damalige Stadt-Rat erwiderte ad quaestionem XIII: „Dieses Bergkirchlein setze während der deutschen Religionskriege eingefallen und weil es keine Fundation besaß, so habe dasselbe nicht wieder erbaut werden können, und der Stadtrat habe bei der St. Nikolei, der hlg. Dreifaltigkeit und bei der Kirche zum Hlg. Kreuze mehrere Auslagen und überdies „Gemeindeschulden" auf deren Rückzahlung er mehr, als auf die Wiedererbauung der entbehrlichen Kirche bedacht nehmen mußte."

†) Siehe Kapitel 2. Schluß!

††) In der Ende des 18., bezw. Anfang des 19. Jahrhunderts verfaßten und geschriebenen Handschrift: „Materialien zum Geschichts-Protokoll bey dem evangel. Bethause zu Bielitz"; hiefort zitiert unter „Materialien".

†††) Opp. „Inv." S. 73.

†) Siehe auch „Der Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren." S. 284.

(ex „Materialien"), daß nämlich das Kirchlein „Zum hlg. Kreuze" das frühere „Begräbniskirchel" auf dem Dreifaltigkeitsfriedhofe gewesen ist, kaum richtig zu sein. Das Kirchlein mag wohl irgendwo in Bielitz gestanden haben und wird wahrscheinlich, dem Namen nach zu schließen, auch von den Bielitzer Protestanten des 16. Jahrhunderts erbaut und benützt worden sein; stand aber schwerlich auf der erst von diesen Protestanten errichteten Begräbnisstätte, vor dem einstigen oberen Tore der Stadt; sonst hätte der bald zu nennende Pastor Lucas Wencelius doch gerade dieses Kirchlein, dessen noch 1669 gedacht werden konnte, in seiner Predigt am 24. Juni 1608, oder in der Vorrede zu dieser im Original gedruckt vorliegenden Predigt gewiß besonders erwähnt, was aber durchaus nicht der Fall ist!

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts wurde nun inmitten des genannten neuen Dreifaltigkeitsfriedhofes eine gemauerte Kirche, gotischen Stils: „Zur heil. Dreyfaltigkeit genandt / auff dem Begräbniiß zur Bilicz" von den Bielitzer Protestanten selbst erbaut: „mit großer Mühe und Arbeit vollbracht / in fast kurzer Zeit / Sinthemal man kaum drey Jahr darzu gehabt / welches fürwar manche größere und vermöglichere Stadt nicht so bald würde thun können", wie es in der „Einweyhungspredigt" selbst darüber lautet. 1605 ist also wohl mit diesem Kirchbau begonnen worden und 1608 war der Bau vollendet. „Im Eingange der Kirchenthüre stehet in Stein ausgehauen dieses Distichon:

Ista domus sanctae Triadi sacrata dicatur
Huic quoq. sit curae, grex tamen ipsa magis.

Wie nun die Heylige Dreyfaltigkeits-Kirche die Augsburgischen Relligionsbekenner lange Zeit inne gehabt, so sie auch nach und nach und bis dato inwendig und außerhalb mit schönen Gemählden, Altären, Monumentis und Epithaphiis gezieret; unter allen schauet man das Grabmahl des Herrn Sigismond Fröhlichs p. t. Hochgräfl. Sunnegkischen Rath und Canceley Directoris, dahero Familie zum Gedächtniß unlängst mit aller Kostbarkeit aufgerichtet."*)

Die Lutheraner der Stadt Teschen hatten 10 Jahre früher: 1594 ein ähnliches Begräbniskirchlein errichtet**) und es auch der Heil. Dreifaltigkeit geweiht. —

Besitzt heute die Bielitzer deutsche Sprachinsel in der vielhundertjährigen gotischen Steinkirche im Alt-Bielitzer Mitteldorf eines ihrer ältesten Kulturdenkmäler, wenigstens das älteste Baudenkmal, so kann man wohl füglich behaupten, daß diese deutsche ostschlesische, heute zu Polen gehörige Sprachinsel, in der im Archiv der evang. Gemeinde Bielitz aufbewahrten „Christlichen Einweyhungspredigt / So da bey der Einsegnung der Newerbawten Kirch / zur Hlg. Dreifaltigkeit genandt / auff dem Begräbniiß zur Bilicz den 24. Junii 1608 gehalten worden ist / In grosser Volckreicher Versamlung / Durch Lucam Wencelium, des Göttlichen Wortes Predigern daselbsten . . " ein

*) Aus „Mnemosynon." Siehe auch „Der Bielitzer Zion": S. 291.
**) Biermann: Prot. S. 66 f.

köstliches, ja eines der kostbarsten und schönsten heimatkundlichen Kulturdenkmäler aus der späteren Reformationszeit, — jedenfalls eines ihrer ersten bisher bekannt geworden gedruckten heimatkundlichen Schriftdenkmäler aus der Zeit nach der Erfindung der Buchdruckerkunst — ihr Eigen nennt.*) Diese Predigt, auf 86 Kleinoktav-Seiten gedruckt, mit einer anderen Erbauungsschrift aus dem Jahre 1610**) in einem säuberlichen in Golddruck geprägten und mit edlem Goldschnitt versehenen Ledereinbande zusammen gebunden, (die Buchbinderarbeit stammt wohl erst aus dem 18. Jahrhundert!) wurde durch Johann Bössemesser „zur Olsse" gedruckt (in Oels in Oberschlesien, wahrscheinlich 1610).

Lucas Wencelius hieß damals der luthrische Hauptpastor von Bielitz, welcher um 1600 (bis zum Jahre 1626) der protestantische Pfarrherr zu Bielitz war und diese evangelische Festpredigt vor 300 Jahren zu Bielitz gehalten hat. „Lucas Wencelius, Pfarrherr in Bielitz, Ein geistreicher Mann, hat nicht allein leichen-Predigten, Tröstliche vermahnungen und schöne Kreytzgebethe, sondern auch „Sanctorum Memoria, oder Gedächtnußlieder von Mann- und Weibspersohnen, so beydes im Alten und Neuen Testament gelebet" componieret, welches buch im Druck und anoch in vielen Händen ist."***) Leider ist davon anscheinend nichts mehr erhalten! Nach dem Urteile seines nachmaligen unmittelbaren Bielitzer Amtsnachfolgers, des dann bald durch die Gegenreformation nach Ungarn vertriebenen Bielitzer luthrischen Schloßpredigers, Dichters, und slavischen Luthers Georg Trzanowski, war Lucas Wencelius „ein edler Mann voll Glaubens, welcher früher in Bielitz Pfarrer war und durch die neuesten traurigen Vorkommnisse gezwungen wurde, seine Heimat zu verlassen und sich in Löwen niederzulassen."****) Mit dem Hauptpastor wirkt der Diakonus Laurentius

*) Siehe: „Der Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren", wo in den Beigaben: S. 242—293 dieses 300 Jahre alte heimatliche Kulturdokument zum erstenmale wieder abgedruckt worden ist. (Auch im erweiterten Sonderdruck: 64 Seiten stark, bei W. Fröhlich (Adolf Hohn) in Bielitz verlegt, erschienen!)

**) Der Titel dieser, nach der „Dedicatio", von Wolffgang Mayer / Diener am Worte Gottes / zu Basel / den 5. Sept. Anno 1609 / herausgegebenen Erbauungsschrift lautet: Ein Trewhertzige Ermahnung / Deß Durchleuchtigsten / vnnd Großmechtigsten Königs in groß Britannien Jacobi deß Ersten: — An Röm: Keys: Mayt: vnnd alle anderen Potentaten / Könige / Freye / Fürsten / Städten vnd Stände der Christenheit. — Aus dem zu Londen inn Engelland Lateinisch getruckten Exemplar / in Teutsche Sprach vbersetzt. — Röm 14, 13. — Lasset vns nicht mehr einer den andern richten / sondern dieses vrtheilet viel mehr / daß niemands seinen Bruder einen anstoß oder Ergernüß darlege.

Erffurdt / In vorlegung Heinrich Birnstiels / Buchführers. / Im Jhar 1610.

Die Schrift ist die Uebersetzung eines „Defensionsschreibens": des Königs Jakob von England; gerichtet an „den Allerdurchleuchtigsten vnd Vnüberwindlichsten Fürsten / vnd Herren / Herren Rudolffen dem Andern / Römischen Keysern / zu allen zeiten mehrern des Reichs / etc." Ihr Inhalt: „Ermahnung an alle Stände der Christenheit". (177 und XII Seiten Kleinoktav!)

***) „Mnemosynon" S. 24.

****) Die nach der Schlacht an der Dessauer Elbebrücke durch die Wallensteiner einsetzende Verfolgung und Bedrückung aller Schlesier, welche dem Mansfelder irgend wie Vorschub geleistet hatten, zwang damals den evangelischen Bielitzer Schloßherrn

Herrmann an den luthrischen Kirchen der Stadt. — Als einer der Amtsbrüder, vielleicht auch der unmittelbare Amtsvorgänger des Pastors Wencelius wird Pastor M. Tobias Aleutnerus genannt, „welcher ein gelehrter Theolog und guter Poet gewesen und unterschiedliche Poemata in Druck gegeben." Auch die gedruckte Einweihungspredigt ist umrahmt von etlichen Poematis; es sind lateinische Epigramme, in Distichen verfaßt, von den damaligen Bielitzer Amtsbrüdern des Hauptpastors und den damaligen Herren „Schulkollegen" allhier gedichtet; gesungen zu Ehren der Vollendung des Baues, des Festpredigers und der Heiligen Dreieinigkeit; „in honorem sacrosanctae Triadi, cuius Nomini Sepulcrale Templum 24. Junij, Anno 1608 Bilicij datum, Sacratum, dicatum." Auch ein „Epigramma in insignia Civitatis Bilicensis", perscriptum ab Andrea Perstenio, Philosophiae et Medicinae Doctore, debiti amoris ergo findet sich; und Lucas Wencelius selbst hat das lateinische Gedicht des Herrn Dr. Perstenius, das uns nichts mehr und nichts weniger überliefert, als die schöne, vielleicht nur etwas sagenhafte Geschichte des Bielitzer Stadtwappens und dessen damalige Ausdeutung, in deutsche Verse übersetzt. Eine Abbildung dieses alten Bielitzer Stadtwappens, säuberlich in Kupfer gestochen, ist den Gedichten beigedruckt.*) Nennen wir auch die anderen Namen dieser Bielitzer Dichterschule von anno 1610, wie sie uns die Festschrift überliefert: Da ist also der Magister Tobias Aleutnerus „Pastor Bilicensis", Johannes Vulpius „Rector scholae Teschinensis, poeta facundus!" und der Bielitzer Lehrer Andreas Cendnerus, „Ludimoderator Bilicensis, eruditus vir". [In Biala gab es noch in unseren Tagen eine Familie Leuthner, die Zenders sind in Schlesien noch seßhaft, ob jene Christiane Vulpius, Goethes Gattin, mit dem Teschner Rector nicht am Ende in verwandschaftlicher Beziehung steht? — uns ist nur bekannt, daß die Teschner mit dem Weimarer deutschen Dichterfürsten durch ihr großes Altarbild in der evangelischen Jesuskirche von 1709 (Gnadenkirche) in gewisse Verbindung gebracht werden; der Maler dieses Bildes war nämlich der aus Ungarn (Preßburg) stammende, in Leipzig lebende Friedrich Oeser, der einstige Lehrer Goethes in der Malkunst!].

Unter den Teilnehmern bei der Einweihungsfeierlichkeit werden auch etliche Standespersonen aus hiesiger Gegend in damaliger Zeit erwähnt; es sind dies die zum Teil oben bereits Genannten: Laurentius Hermann, der damalige Diakon des Stadt-Pfarrers in Bielitz, Victorinus Frölich, Decan der Herrschaft Pleß; Johannes Nesitius, Pfarrherr zu Heinzendorf, Wenceslaus Weiß, Pfarrer zu Kurzwald, Leopold Molenda Prediger zu Lunkau; auch ein „cantor literatus" Christophorus Kensky und der

Freiherrn von Sunnegk nach Ungarn zu fliehen; sein Schloßprediger folgte ihm dorthin „auf das hochgebaute Schloß Arwa." Siehe: Schmidt; Ref. u. Gegenref. S. 15 ff.

*) Im vorliegenden Neudruck hat der Herausgeber diese Carmina auch abgedruckt und ihnen eine annehmbare Uebersetzung beizugeben versucht; in der erweiterten Sonderdruck-Ausgabe ist auch über die Schicksale der noch heute bestehenden Dreifaltigkeitskirche ein Mehreres nachzulesen.

„Schulkollege" Tobias Nesitius wird genannt. Molenda, Nesitius und Weiß sollen geborene Bielitzer gewesen sein.*)

Mit der Errichtung der Begräbniskirche, zur hlg. Dreifaltigkeit war ein alter, lang gehegter Wunsch der damaligen Bielitzer evang. Bürgerschaft in Erfüllung gegangen. Seit langen Jahren war bereits für dieses Gotteshaus gesammelt worden; und in den Testamenten der Stadt-Bewohner war für die Errichtung der Kirche „nach Vermögen dazu legiret" worden. „Aber die grossen Schulden und vielfelligen Beschwerungen / darinnen diese arme Stadt und Gemein gestecket / habens verhindert / das es nicht ins Werck so bald hat können gesetzet werden." Nun aber war der Bau „in fast kurzer Zeit / Sinthemal man kaum drey Jahr darzu gehabt / welches fürwahr manche grössere und vermöglichere Stadt nicht so bald würde thun können, "doch zustande gebracht worden und das Gotteshaus konnte seiner Bestimmung übergeben werden. Das geschah also am 24. Juni 1608 in Anwesenheit einer großen festlichen Gemeinde, des Stadt-Senates mit seinem Bürgermeister, den Ratsverwandten, Vogt und Schöppen, „sowohl einer gantzen ehrsamen Gemein der Stadt Bielitz," der Bauherrn und Bau- und Zimmerleute, vieler Ehrengäste, des Schulmeysters und der Schulkollegen und wohl auch sämtlicher Pastoren der Stadt. — Die Festpredigt aber ward zwei Jahre nach der Feier am 24. Juni 1610 vom Pfarrherren Wencelius mit einem (für uns Heutige besonders wertvollen) Vorwort versehen, zum Druck befördert. In dieser seiner „Vorrede" zur „Christlichen Einweyhungs-Predigt," die mit einer frommen Betrachtung beginnt und sich über die Anlage und Instandhaltung von Christlichen Friedhöfen im allgemeinen verbreitet, kommt der Autor insbesondere auf die Geschichte der Anlage des Dreifaltigkeitsfriedhofs zu sprechen, auf dessen Grunde die neue Kirche erbaut worden war, und er erzählt, von: „unsere / liebe / alte / Christliche Vorfahren / als welche gleicher gestalt einen sonderlichen schönen Garten bey der Stadt nahe gelegen / zu einem Begräbniß für sich und ihre Nachkommen erkaufft und verordnet haben / welche Pietet und treuhertzige Vorsorge jhnen der liebe Gott im hohen Himmel reichlich wider vergelten und belohnen wolle. Und weil nunmehr viel tausent Personen in solchen Garten geleget und begraben worden seind / als hat man verstriechene Zeit gar wol und Christlich gethan / daß man auff solch Begräbniß eine Kirche Gott dem Herrn zu Ehren / und allen Inwohnern dieser Stadt zu sonderlichem Troste / Nutz und fromen erbauet hat / welche nunmehr / Gott sey Lob und Danck vollendet / sei." Nach Nennung der 5 anwesend gewesenen Geistlichen, die dem Stadt-Pfarrer bei der Einweihungsfeier assistiert haben: Diakon Hermann, Dekan Fröhlich, Prediger Molenda, Pfarrherr Nesitius und Pfarrherr Weiß**) folgt sodann die ausführ-

*) In Optikas „Mnemosynon" werden noch andere namhafte Bielitzer Bürger aus jenen Tagen mit Namen und Standesbezeichnung erwähnt.

**) Wir vermissen den Namen des Pastors M. Tobias Aleutnerus unter den Genannten; der mag vielleicht eben schon „Pastor emeritus" gewesen sein, und das seiner Standesbezeichnung vorausgedruckte P. C. möchte etwa darauf schließen lassen, daß dieser „Pater conscriptus" wohl noch als Stadt-Senator tätig war, aber sein geistliches Amt bereits in die Hände des Pastors Wencelius abgegeben hatte! —

liche Beschreibung der feierlichen Kirch-Einweihung selbst, samt Gottesdienstordnung.

Es wurde mit der Feier in der St. Nikolaus-Stadtpfarrkirche begonnen, dort hat der Plesser Decan Victorinus Frölich „eine kurtze Predigt über den 122. Psalm gethan." Darauf hat die Schul-Jugend mit ihren Lehrern „sampt andern ihren Adjuvanten" vor dem Altar kniend das „Veni sancte spiritus" gesungen, nach Verlesung einer Collekte, „ist man auffgestanden / sich in ein Ordnung gestelt / und den Psalm / Laetatus sum, in his quae dicta sunt mihi, in Domum Domini ibimus zu singen angefangen / und also in Gottes Namen singende darauff fort geschritten. Vornen an ist die Schul gangen / Nachmals die Herrn Pfarrherren und Prediger / welchen ferner nachgefolget sein / Herr Bürgermeister und ein Ehrsamer Rath / Vogt und Schöppen / sampt aller Mannschafft dieser Stadt / und dann die Jungfrauen und Weibesbilder. In solcher Ordnung ist man bey Paren singende mehlich fortgegangen / biß man in die Neuerbaute Kirch auff dem Begräbniß kommen ist." Dort wird nun also die Hauptfeier, „das Ampt / wie gebräuchlich / verrichtet und dasselbige auch mit einer schönen Musica gezieret." Der Stadt-Pfarrherr Lucas Wencelius hält hier die Predigt und weiht hierauf die Neuerbaute Kirche der „Heyligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit"; dann schließt er mit dem Hauptgebet. Die Gemeinde aber stimmt, nachdem ihr Prediger seinen Dienst am Worte zu Ende geführt, begeistert das Deutsche Te Deum Laudamus an, den Ambrosianischen Lobgesang: „da dann all das Volck mit solcher Andacht gesungen / das fast jedermann vor freuden die Augen übergegangen seind." 72 Personen treten an den Tisch des Herrn und empfangen das Heilige Abendmahl; und nachdem endlich vom Pfarrherren Wencelius der Kirchensegen über das Volk gesprochen war, wurde noch kniend „das schöne Gesänglein / Verley uns Frieden genediglich / Herr Gott zu unsern Zeiten / gesungen." Damit hatte die kirchliche Hauptfeier ihr Ende gefunden. Die Menge erhebt sich, man stimmt noch einmal den Ambrosianischen Lobgesang, diesmal lateinisch, an und ist „also singende auß der Neuen Kirche inn voriger Ordnung in die andre Kirch / so in der Stadt ligt / gangen und entlichen dieses alles mit einem deutschen Gebetlein / und mit dem Beschluß-Liedlein / das helff uns der Herr Jesus Christ / der unser Mitler worden ist / beschlossen und vollendet." Mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß bei dieser Feier „nichts anders vorgenommen / als was nur Gottes wort / und unserer reinen unverfälschten Augspurgischen Confession ehnlich und gemeß sey" endet der Bericht, worauf schließlich „solch wolgemeintes Christliches Skriptum (gemeint ist die gedruckte Weihepredigt), als die Erste Predigt dieser Neuerbauten Kirchen / im Namen der Heyligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit / im Namen Gottes des Vaters / Gottes des Sohnes / und Gottes des Heyligen Geistes" / von Lucas Wencelius (dem „unwürdigen Diener Gottes", wie er sich selber bescheiden bezeichnet) den Lesern mit vielen Segenswünschen für „diese gantze Stadt und Gemein sampt ihren Kirchen und Schulen" „Offerirt" und „Dedicirt" wird. —

Die besondere Gottesdienstordnung für die Feier in der neuen Kirche selbst ist aus der mit allen Einleitungen, Liederanfängen und Gebeten vollständig gedruckten Festbetrachtung, die „Trinuni Deo Sacrum" überschrieben ist, zu entnehmen; sie ähnelt übrigens so ziemlich der Gottesdienstordnung, die bis auf den heutigen Tag für den Kanzeldienst im Hauptgottesdienst in den ostschlesischen polnischen evangelischen Gemeinden noch üblich ist. Nach dem Eingangsspruch beginnt der Fest-Prediger vorerst mit einer allgemeinen Einleitung. Der Prediger gibt der allgemeinen Freude Ausdruck, den Weihetag in feiernder Gemeinde festlich begehen zu können, und fordert zum Dank gegenüber dem Höchsten, der diesen Tag gemacht hat, auf; mit der Einladung an die Gemeinde, mit ihm Gott um ferneren Beistand und um den rechten Geist der Andacht zu bitten u. zw. „Erstlich mit einem schönen Geistreichen Liede / darnach mit einem Hertzlichen und Innbrünstigem Gebete" endet diese erste Einleitung zur Predigt. Es folgt alsdann deutscher Gemeindegesang (3 Strophen) und das erste Kanzelgebet mit dem Vaterunser, vom Pfarrer und der Gemeinde knieend gebetet. Hierauf erst Vorlesung des Predigttextes; und zwar diesmal des Textes des St. Johannistages: das Evangelium von der Taufe Jesu im Jordan, nach Evang. Math. 3, Vers: 13—17. Dieser Textverlesung folgt die „Auslegung des Textes"; zunächst aber wieder eine (zweite) Einleitung. In dieser spricht Wencelius, ausgehend von der ältesten Kirchengeschichte des Schlesierlandes, über das Wesen der Taufe; unter anderm berichtet er von einem „Stifft Leubus" in Schlesien, wo „einst ein grosser Heidnischer Götz sol gestanden sein, zu welchem für und für ein grosse Pilgramschafft und Walfahrt ist gehalten worden"; das wäre „jetzt noch vor 643 Jahren an Mitfasten vergangen": also im Jahre 965 gewesen. Vom Herzog Mieslaus „der dazumal inn Polen und Schlesien ein regierender und gebietender Fürst gewesen" (963—992) wird den Zuhörern erzählt „das er durch eine Christliche Heyrath bewogen, sich habe taufen lassen;" aber wir erfahren hier auch, daß die Historia von der Taufe Christi, die ja als Ausgangs- und Angelpunkt der Festpredigt gewählt wurde, auch den Vorwurf des Altarbildes in der neugeweihten Kirche gebildet hat; daß sie „diese Historia und Geschicht von der Tauffe Christi unter allen andern / ohn allen Zweiffel auß besonderer Schickung und Eingebung Gottes / fürgefallen, das sie für gut und bequem erkandt worden / sie auff den Altar abreissen und abmahlen zu lassen / wie wir für Augen sehen." An diese Einleitung zur „Auslegung des Textes" schließt sich die Angabe der Predigtteilung an und ein neuerliches Gebet; ein längeres Suspirium.

Die Predigt selbst zerfällt in zwei Hauptteile: „de primo loco" — „de secundo loco". „Das Erste wird sein / von der schönen Historia und Geschicht der Tauffe des Herrn Christi / wenn / wo / von wem / Warumb Christus sey getaufft worden / und was sich darbey zugetragen hat." Diese fünf Hauptabschnitte, „umbstände" genannt, werden nun ausführlich behandelt, am eingehendsten der fünfte: „was nemlich sich bey solcher Tauffe des Herrn Christi zugetragen hat. Nu

was hat sich dann zugetragen? Lieben Christen / grosse wunder / Unaußsprechliche wunder." Drei solche Wunder werden aufgezählt und erörtert: 1. „Die Aufthuung des Himmels." 2. „Die herabfahrung des Heyligen Geistes" und 3. „Die Stimme Gottes des himmlischen Vaters." Mit aller Schriftgelehrsamkeit wird Punkt für Punkt, umbstand für umbstand, entwickelt. Dann faßt der Prediger seine Ausführungen zusammen und sagt resummierend: „Hier hetten wir nun sehr viel Lehrpunkten, die wir zur Lection auß erzehltem Bericht nehmen könndten / müssen aber jetzo der Zeit / die es nicht sehr wol leidet / verschonen / und etwas abbrechen. Wollen derowegen jetzund nur diese drey Dinge hierauß zum Latein behalten": Einmal die große Würdigkeit und Notwendigkeit der Taufe. Darnach, daß die Lehre von der Heyligen Dreyfaltigkeit eine rechte, gewisse, gründliche und unfehlbare Lehre sei, die so gewiß ist, so gewiß der Himmel über uns schwebet; und endlich, daß wir den Herrn Christum für den wahren Messiam und Heyland der Welt erkennen, an ihn glauben, unser Vertrauen und Zuversicht auf ihn stellen und das Heil und die Seligkeit bei ihm allein suchen sollen, so wir anders wollen, daß Gott der himmlische Vater auch an uns, wie an Christo seinem lieben Sohne ein Wohlgefallen haben soll. — Der zweite Hauptteil: „de secundo loco" ist wesentlich kürzer, als der erste: Die Disposition besagt: „Im andern wollen wir uns kehren zu dieser Neuerbauten Kirchen / und nach erzehlung etlicher Denckwürdigen sachen / so zu unserm Christlichen vorhaben gehören / dieselbige der Heiligen Hochgelobten Dreyfaltigkeit in aller demut und Andacht Consecriren, dediciren und zueygnen." Nach Erzählung etlicher denkwürdiger Sachen, die auch noch heute im allgemeinen und im besondern denkwürdig und bedenkenswert sind und die den Prediger selbst als tüchtigen Theologen, wie auch als einen Mann, der im Wissen seiner Zeit wohl bewandert war, erweisen — er verbreitet sich z. B. über den Tempel- und Kirchenbau im allgemeinen und kommt u. a. auf die St. Peterskirche in Rom, den Markusdom in Venedig zu sprechen, „das gewaltig grosse Kunstreiche Werck zu Straßburg / da am Thurm allein in die 28 Jahr ist gebauet worden / und den zu Wien in Oesterreich / der allererst in 60 Jahren vollendet worden / wie Buchholcerus in seiner Chronica hievon meldung thut" — nach diesem dankt der Prediger allen, die bei der Feier teilgenommen, zu ihr irgendwie beigetragen hatten und beim Bau der Kirche tätig gewesen sind, besonders aber zur Erbauung selbst beigesteuert hatten; mahnt auch die Lässigen „die noch keinen Pfennig darzu gegeben haben" und erinnert sie mit muntern Worten an ihre Christenpflicht. Kurz und trefflich wird schließlich auch noch erörtert, warum die Kirche nicht einem der Heiligen, sondern der Heyligen Dreyfaltigkeit zugeweiht wird; und dann consecrirt und dedicirt, weiht und segnet Pfarrherr Lucas Wencelius endlich das neue Gotteshaus ein. Mit einem längeren, schönen Weihegebet, in welchem nicht vergessen wird, Gott zu bitten: „Behüte uns für dem Teuffel und seinem Hellischen anhang. Steure den Türcken / Tattern / und allen

denen / die deinen Heyligen Namen schenden und lestern" schließt der Prediger und tritt mit dem Friedensgruß — wir dürfen wohl annehmen: — von der Kanzel ab. — Sein geistlicher Sermon atmet natürlich den Geist seiner Zeit und das ist die Zeit des im Dogmatismus erstarrenden Luthertums. Aus der Predigt aber redet doch auch eine kraftvolle Persönlichkeit und man muß dem Magister Aleutnerus beipflichten: Hochgemut war diese Predigt und herrlichen Lobes gewiß wert. Auch heute noch hat man einen sichern Eindruck von diesen in viele Worte gekleideten Gedankenketten des Lucas Wencelius; und was er gesagt, kam ihm gewiß aus übervollem Herzen; und Gottesdienst war ihm kaum bloßes Lippenwerk! Dieser damalige Bielitzer Hauptpastor mag ein überzeugter, glaubenstreuer und bibelfester Geistlicher gewesen sein; ein durchaus strenggläubiger Lutheraner wahrscheinlich, fest gegründet im damaligen positiven protestantischen Christentum; ein tüchtiger Dogmatiker, dem unter anderm seine Dogmatik zu sagen befiehlt: „weg / in Abgrundt der Hellen mit den Gottlosen Juden / mit den Gottlosen Arianern und andern Verfluchten Hellenbrenden / die Christi Gottheit verleugnen!" — Was diese in der Predigt öfter genannten Arianer betrifft, so mag Wencelius wohl weniger jenen Alexandriner aus dem vierten christlichen Jahrhundert und seine germanische Gefolgschaft im Auge gehabt haben, als er in seiner Predigt auf die „Arianer" einhieb, als vielmehr wahrscheinlich jene ersten polnischen Rationalisten und Mystiker und ersten wirklichen polnischen Demokraten, die für Gleichheit und Gleichberechtigung aller Bekenntnisse und Nationalitäten in Polen eintraten, und hier auch „Arianer"*) genannt wurden: auch als „die Polnischen Brüder" bekannt sind und als solche für Polen Aehnliches bedeutet und geleistet haben wie die „Böhmischen Brüder" in Böhmen. In dem zur Zeit der Thronbesteigung König Sigismund III. (1587) sich machtvoll· ausbreitenden Protestantismus in Polen standen diese protestantischen „Polnischen Brüder" in Gegensatz zu dem dogmatisch-konservativen Luthertum, und bildeten die „ethisch erhabenste und schwungvollste Gruppe der polnischen Dissidenten, die der zivilisierten Welt mit ihren rationalen, naturalistischen, evolutionistischen und monistischen Ideen

*) Jene in der Kirchengeschichte als „Socinianer", „Antitrinitarier", auch „Unitarier", allgemein als „Dissidenten" bekannten Kirchenneugründungen der Reformationszeit, Sekten, die meist aus der Schweizer reformierten Kirche hervorgegangen, zwar verfolgt, durch mächtige Gönner aber schon 1569 auch einen Mittelpunkt in Rakau (polnisch Rakow) erhalten haben. Dieses Rakow ist ein Flecken im ehemaligen russisch-polnischen Gouvernement Radom, Kreis Opatow, — und war im 16. Jahrhundert eine stark bevölkerte Fabriksstadt und der Hauptsitz der Socinianer, deren berühmter Katechismus 1608, 1609 und 1612 zu Rakau lateinisch und deutsch erschienen ist und daher „Rakauer Katechismus" heißt. Rakau hatte damals ein Gymnasium und war Sitz einer Hochschule, wo zuweilen an 1000 junge Polen studiert haben. „In diesem Antitrinitarismus und Socinianismus — sagt Adolf Harnack (Dogmengeschichte 1897 III. S. 687) — reichen sich das Mittelalter und die Neuzeit über die Reformation hinweg die Hände." „„Der Socinianismus hat das formale Prinzip des reformatorischen Protestantismus, die H. Schrift alleinige Quelle des Glaubens, sich angeeignet; alteriert durch das Recht der Vernunft, nur Vernünftiges zu glauben."" (Karl von Haase; Kirchengeschichte Band III. I. Seite 298; 1896). In dem Beinamen Antitrinitarier ist ausgedrückt, daß diese Kleinkirchen u. a. auch die Lehre von der Dreieinigkeit verwarfen. (sic!)

um ganze zwei Jahrhunderte vorauseilten"; die u. a. der polnischen Sprache die erste polnische Grammatik und das erste polnische Wörterbuch gaben, auch das erste in Polen verfaßte polnische mathematische Lehrbuch und hier auch die ersten Bücher über Moral und Ethik herausgaben. Mit Vernunft- und Glaubensgründen, mit Liebe und Sanftmut, mit den Grundsätzen der heiligen Schrift traten diese Arianer ihren Widersachern, unter welchen besonders die polnischen Jesuiten zu nennen sind, entgegen. Ihr Los war, daß sie mit Hacke und Axt, mit Stumpf und Stil ausgerottet wurden. Der Rest dieser Polnischen Brüder, der in der Heimat weder Recht noch Schutz fand, floh nach dem Auslande; arm, verachtet, im namenlosen Elend. — Gegen diese seine zeitgenössischen Mitchristen scheint leider auch unser Bielitzer Pastor in seiner Predigt zu eifern. Ob er sich solcher verirrter Schäflein in seiner Gemeinde zu erwehren hatte? Raków, Radom und Opatów sind von Bielitz nicht viel weiter entfernt, als etwa auch die Stadt Breslau; und die polnische Grenze war hier doch immer sehr nahe. — Die Gegenreformation aber hat hüben und drüben ziemlich gleichzeitig eingesetzt; und nur ein merkwürdiger Zufall hat des Wencelius hochgemute Predigt der allgemeinen Vernichtung geschriebener und gedruckter Dokumente aus jenen Tagen entrissen. — Die Bielitzer Dreifaltigkeitskirche selbst hat 46 Jahre lang dem evangelischen Gottesdienst gedient; dann ward sie den Protestanten genommen.*) — Die in Alt-Schwabacher Lettern auf starkem, heute angegilbten Papier gedruckte Predigt ist unzweifelhaft ein köstlicher Schatz! Der Hinweis auf diesen Heimatbesitz wird heutzutage aber von besonderer Bedeutung; das in Leder gebundene Originalbändchen ist ein deutsches Kulturdokument unserer schlesischen Heimat; ein Kulturdokument aus lang vergangenen Tagen; aus der Zeit vor dreihundert Jahren! —

*

Wollten wir für den Leser aber nun noch mit einem flüchtigen, raschen Blick ein Bild dieser unserer Bielitzer-Stadt und ihrer allgemeinstädtischen und besondern religiös-konfessionellen Entwicklung bis auf die Tage des Hauptpastors Lucas Wencelius entwerfen, so müßte dieses Bild etwa also ausschauen:

Wir sehen ein kleines halbmittelalterliches, auf tiefgefurchten Lehm- und Sandhügeln im schlesischen Bergvorlande gelegenes Städtchen. Mit seinen kleinen, zumeist aus Holz erbauten ebenerdigen und mit Stroh und Schindeln gedeckten Wohnhäusern ist es rings um die hochragende Schloßburg erbaut, welche auf der steil abfallenden Südlehne des westlichen Bialaufers steht. Im Westen des Schlosses, an dessen Gärten angrenzend, klimmen die Wohnhäuschen der Städter die Hügellehne hinan; der Schloßberg, — damals noch der einzige Stadthügel — fällt nach drei Seiten, nämlich nach Osten und nach Süden gegen die Biala und nach Norden zu gegen den tief-

*) Ueber die Schicksale dieser heute noch bestehenden, oftmals abgebrannten und dann wiederholt „renovierten", also kaum mehr in ihrer ursprünglichen Gestalt wiederzuerkennenden im gotischen Stil gebauten Dreifaltigkeitskirche ist, wie bereits erwähnt, das Nähere und ein Mehreres in dem Sonderdruck der „Sacra ac Debita Templi novi inauguratio: Christliche Einweyhungs-Predigt" auf Seite 59—64 nachzulesen!

liegenden Nipperbach ziemlich steil ab. Neben der alten gemauerten Stadtkirche ober dem Schloß dehnt sich behaglich der geräumige viereckige Marktplatz, der älteste Kern der Stadt Bielitz, von dessen Ecken parallele Straßen nach den Stadttoren zu hinführen. Um den Ring herum stehen die Bürgerhäuser, alle schmal, wohl schon damals nur drei Fenster breit; brauberechtigt, behäbig; ursprünglich wohl auch nur Holzhäuser; mit Brettern, Schindeln und Stroh gedeckt: Feuerfraß! Die Häuser um den Marktplatz herum aber hatten wohl alle ihre Lauben, in welchen die Stadtbürger die Erzeugnisse ihres ehrsamen Handwerks zur Schau stellten; genau so, wie dies alle Samstage heute noch in kleinem Maßstabe in der „Laubengasse", die unsern „Ring" mit dem „Stadtberg" verbindet, zu beobachten ist. Bei oder hinter den Bürgerhäusern standen gleich auch die Scheunen und Stallungen; denn die Bürgersleute waren damals auch stets „Selbstversorger" (um Brot- und Mehlkarten brauchte man auch in Kriegszeiten noch nicht „Allee zu stehen"!). — Rings um Schloß, Kirche und Ring führt die Stadtmauer; sie beginnt am Abfalle der Lehmterasse, auf welcher die Stadt steht, am „Schloßgraben"; läuft über die „Staffelgasse" hinauf, umschließt den Kirchhof zu St. Nikolaus und krümmt sich um den Ring herum bis zum „Schulgraben" — wo in der Nähe der einstigen (erst in neuerer Zeit, nämlich im 18. Jahrhundert angelegten) „Kirchbrücke" noch Teile von ihr heut zu sehen sind — und schließt die Stadt vom „Schneckenberg" bis wieder zum „Schloß" ab; steil fällt an dieser Nordseite der Stadt die Mauer zum tiefen Bette des Nipperbachs ab. Hier stehen noch heute in der „Kohlengasse" die letzten bisher erhaltenen Reste des alten mächtigen Gemäuers; auch den Weltkrieg haben sie überdauert. Der Kalkstein, aus welchem die Mauer fest und solide gefügt war, mag auf der Altbielitzer-Anhöhe oder in der Nähe der heutigen Kaserne gebrochen worden sein. (Zur Kirchbrücke hat man später die Kalksteine in der „Kühgasse" gebrochen.) Die Stadt ist gegen feindlichen Ueberfall sowohl durch Mauern, wie durch Gräben geschützt. In den später, etwa erst im 19. Jahrhundert entstandenen Straßennamen: „Schulgraben" und „Schloßgraben" sind uns diese Andeutungen vormaligen Verteidigungsanlagen heute noch Zeugen einer alten Vergangenheit unserer Stadt. Der tiefe heute vollends eingedeckte „Nippergraben" selbst war einstens die natürliche Schutzanlage der Stadt gegen Norden hin.

Aus der umfriedeten Stadt führten mindestens drei Tore in die wohl erst später angelegten Vorstädte hinaus: das „Obere Tor" in die „Obervorstadt", wahrscheinlich dort, wo heute die Josefstraße beginnt; vom Stadtberg führte wahrscheinlich einstens ebenfalls solch ein Stadttor hinaus; auf die Straße „nach Polakien"; wahrscheinlich dort, wo heute noch das schöne, in der späteren Barokzeit erbaute „Kaluzahaus" — angeblich in ältester Zeit ein fürstliches Forsthaus! — steht. Dort siedelten sich die Leute der „Niedervorstadt" an. Zu solch einem Stadtausgang mag einst auch der Schneckenberg hinabgeführt haben; und später ward wohl ein Ausfallstor auch außerhalb der späteren „Schwibbogengasse" angelegt (heute bei Kreis durch die „Bauergasse" in die „Schießhausstraße"!). Die Stadtbürger aber waren auch Ackerbürger. Schon 1316 hatte der

Teschner Herzog Miesko den Bielitzern bestätigt, daß sie gemeinsam mit den Bauern von Altbielitz eine halbe Hufe als Weg zur Viehweide gekauft haben. Und so trieben denn wohl die Bielitzer seit jenen Tagen schon ihr Vieh gegen den Nippergrund durch jenes alte tiefabfallende Gäßchen an dem späteren Friedhof „zur heiligen Dreifaltigkeit" vorüber, auf jenem Weg, welcher seit undenkbaren Zeiten in Bielitz die „Kühgasse" hieß, aber in jenem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhundert, da sich die Stadt allmählich zu „Kleinwien" hinaufentwickelt hat, den „feineren" Namen „Parkstraße" erhielt. Im Mittelalter wohl schon und späterhin, seit eben die Stadt ihre Ummauerung erhalten hatte, trieben die Ackerbürger ihr Vieh, vielleicht samt dem des jeweiligen Herrn „Pfarrherrn" — welcher als „Selbstversorger" auch auf seine „Widmut ausgesetzt" war und von den Einkünften seines Acker- und Gartenlands „seiner Hufe" lebte, so wie die meisten andern Bürgerleute der Stadt — zum „Oberen Tore" hinaus, an schön gelegenen Gärten vorbei, durch eben diese „Kühgasse", auf den Anger vor dem Städtchen. Natürlich hat sich in der ganz deutschen Stadt längst auch das Zunftwesen entwickelt. Am „Pechring", am „Zennerberg", auf der „Bleiche" ist reges Leben. Schon im 15. Jahrhundert hat sich das Städtchen in dem anmutigen Beskidental an der damals weißschäumenden Biala von einem vorwiegend der Landwirtschaft zugetanen Markt, in welchem Handwerk und Gewerbe für den Bedarf der Städter und des nächstbenachbarten Umlandes sorgten, zu einem kleinen, allmählich an Bedeutung zunehmenden Handelsplatz entwickelt. Die günstig gelegene Stadtlage weist den Stadtbewohnern den Weg ins polnische Land, wo man die Erzeugnisse des deutschen Bürgerfleißes brauchte und schätzte.

Im Jahre 1489*) sind die Bielitzer in den Besitz einer Urkunde gelangt, die es ihnen freistellt, ihre Viehweiden nach Gutdünken zu Gärten oder zum Häuserbau verwenden zu können. 1565 aber verordnet bereits der Herzog Friedrich Kasimir die Bielitzer zu einer Abgabe von der „in und vor der Stadt" erzeugten Leinewand, wofür ihnen die Verleihung eines Weinschanks und die Bestätigung des Brauurbars als Gegengabe zugestanden wurde**); das heißt also: die Bielitzer sind von der Landwirtschaft zur intensiveren Pflege des Gewerbes übergegangen; und in der Bezeichnung jenes langen Straßenzuges entlang der Biala, der fünf Jahrhunderte lang die Bielitzer Goldflur war (heutzutage ist sie in den Zigeunerwald verlegt!): in dem Straßennamen „Bleiche" haben wir noch heute ein uraltes Andenken an die vornehmlichste Beschäftigung unserer Bielitzer städtischen Vorfahren. — Im 16. Jahrhundert sind die Bielitzer schon ein fröhlich Volk geworden, das auch seine Ansprüche ans Leben stellt und vom Genuß des trocknen Rindfleisches auf den edlern Geschmack eines fetten Karpfens gekommen ist. Schon gegen das Ende des 15. Jahrhunderts hat man hierzulande mit einer intensiven Teichwirtschaft angefangen und so wie das Weichseltal, so wird auch das Tal der Biala weithin mit Teichen bespannt. Dort, wo früher vielfach der Bauer

*) Hanslik: Die Entwicklung von Bielitz-Biala; Bielitz 1903. S. 7. Hinfort zitiert: unter „Hanslik."

**) Haase S. 2.

mit seinem Pfluge die Erdfurchen gezogen, dort tanzten nun silbrige Wellen vor dem Wind; und wer in jener Zeit vom Klimtschok herabgeschaut hätte in das Land, der hätte weite Strecken des Vorlandes mit blinkenden Wasserflächen bedeckt gesehen. Durch ihre gesteigerte gewerbliche Tätigkeit überwinden die Bielitzer die schwierigen Zeiten des 15. Jahrhunderts, das dem europäischen Festlande, zumal nach der Entdeckung Amerikas, schwere Wirtschaftskrisen gebracht hatte. Gerade damals legte die Stadt Bielitz den Grund zu all ihrem künftigen Wohlstand: es entstand die Tuchweberei in Bielitz! Mit dem Aufkommen der Tuchmacherei aber tritt die Stadt in jene Entwicklung ein, von der sie bis heute, trotz aller Wandlungen des Weltbildes und ihres eigenen Erwerbs- und Wirtschaftslebens bestimmt ist: sie nimmt den Weg der Entwicklung zur Industriestadt und schlägt auf diesem Wege alle ihr im 15. Jahrhundert an Ansehen, Machtstellung und Reichtum im Ländchen noch weit überlegenen Städte in der nähern und weitern Nachbarschaft und Umgebung. Aber auch inmitten der Stadt spielt sich unter ihren Bürgern damals ein Wettkampf ab; ein Rivalisieren, bei dem es schließlich nur Sieger und Besiegte gab. Wir wissen zwar nichts Gewisses mehr über jenen Interessenwiderstreit der Bürgerschaft von Bielitz im 15. und 16. Jahrhundert; das heißt: die Einzelheiten dieses Konkurrenzkrieges entziehen sich unserer Kenntnis und nur das Endergebnis ist bekannt. Dieses aber lautet: die einstens blühende Leinenweberei der Bielitzer „auf der Bleiche" und „off der Beel" geht langsam aber sicher ganz zu Grunde (1705 werden die letzten Leineweber erwähnt); die Wollkratzer aber werden die Herren der Stadt! Noch 1565 ist das in Bielitz erzeugte Tuch unbesteuert gewesen; d. h. also: man schätzte den Gewinnst aus diesem Erwerbszweig damals noch sehr gering ein. Zwar hatten die Bielitzer damaligen Tuchmacher, deren Vorfahren seinerzeit als deutsche Einwanderer die Kenntnis der Wollwarenerzeugung in das polnische Land wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert aus der Heimat mit sich gebracht hatten, schon lange vor dem genannten Jahr 1565 sich zu einer Zeche vereinigt und sich auch ihre Handwerksgewohnheiten und Einrichtungen durch den schlesischen Herzog Wenzel im Jahre 1548 in einem tschechisch ausgestellten Privileg*) genehmigen und bestätigen lassen. Aber das damals in Bielitz verfertigte Tuch wurde fast ausschließlich am hiesigen Platz verkauft und gehandelt und hatte den Wettbewerb mit den Erzeugnissen der andern Tuchmacherstädte im Lande: als da waren Görlitz, Iglau, Löwenberg und Troppau noch nicht aufgenommen. Man verarbeitete auch in Bielitz, laut dem angezogenen Privileg, nur die von den Bauern der nächsten Umgebung auf den Bielitzer Markt gebrachte schlesische Landwolle, die weder entschweißt, noch auch gewaschen, sondern nur durch Schlagen von der gröbsten Unreinigkeit befreit, dann gekrempelt und rein oder so schmutzig, als sie eben noch war, vorerst auch noch ungefärbt, versponnen wurde. Was da herauskam, war ja solide Ware, etwa von der Beschaffenheit des Guniatuches der schlesischen Bergbewohner, der sogenannten „Goralen", deren Konkurenz selbst man sich damals sogar erwehren zu müssen glaubt: ganz billige Ware von der

*) In Uebersetzung abgedruckt bei Haase S. 145 f.

ordinärsten Gattung*); von Feintuch noch keine Spur! — Der Zusammenschluß der Bielitzer Tuchmacher zu einer Zeche, läßt aber darauf schließen, daß nunmehr, mit dem Uebergang von der Einzelerzeugung zum zunftmäßigen Betriebe, eben der Betrieb gesteigert und der Absatz der Ware vermehrt wurde. — Erst um 1626 herum fangen die Bielitzer Meister an ihre Tücher zu färben**) und erhalten von Johann Freiherrn von Sunegh 1626 ein „am Montag nach dem Dreikönigstag" ausgestelltes Privilegium des Inhalts „daß die Meisterschafft dießes Handtwercks der Tuchmacher zuer Bielitz, jetziege und künfftige allerhandt gefärbte Tücher, deren sie sich etliche Jahr hero zue arbeiten befließen, die Länge wie zue Teschen undt in Märherrn breuchlich, nach eines jeden vermögen undt gefallen hinfüro künfftig arbeiten möge."***) Mit diesen Neuerungen in der Erzeugung geht naturgemäß auch der Fortschritt in Bezug auf den Woll- und Tuchhandel. Nicht auf den Jahr- und Wochenmärkten allein wird die durch Heimarbeit erzeugte Ware feilgeboten, sondern es entstehen die ständigen „Gewandt- oder Tuchladen" in der Stadt; Bielitz wird so allmählich eine ausgesprochene Tuchmacherstadt. —

Ein gewisser Patrizierstolz lag von altersher in der Bielitzer Tuchmacherzeche; und Zucht und Ordnung, strenge geübt, waren die Grundlagen, auf welchen die Angehörigen dieser alten ehrbaren Tuchmachergeschlechter ihren Wohlstandt gründeten; an dem Familienleben des Meisters durfte kein Makel haften —: „Ein jeglicher, der allhier Meistern wolle soll Ihme eine ehelich geborne, nicht aber andersher erzieh-lete zuer ehe nehmen" besagt das Sunneghsche Privileg. Der sittliche Zustand aber war im ganzen Lande dazumal ein vorzüglicher.****) Arbeit von Frühmorgens bis spät Abend erhielt Leib und Seele gesund. Jedes Bürgerhaus dient dazumal in den allermeisten Fällen nur erst einer Familie zur Wohnung und als Handwerksraum; neben oder hinter dem Hause dehnen sich hinter den Stallungen die Gärten der Städter aus und in den Vorstädten breiten sich die fruchtbaren Felder weit hin. Denn die damaligen Gewerbetreibenden unserer Stadt lebten eben, wie schon erwähnt, nicht ausschließlich nur von ihrem Gewerbe; sie waren immer noch auch Ackerbauern und Viehzüchter geblieben, gleichwie es ihre Voreltern waren. Und ihr Grundbesitz schützte sie zur Zeit einbrechender Not vor dauernder Verarmung. War ein Haus niedergebrannt, so lieferte der kostbare Wald, welchen (1312) der Herzog Miesko der Stadt geschenkt hatte, unentgeldliches Baumaterial zu einem neuen, das mit Hilfe guter Nachbarn, allerdings in derselben primitiven Gestalt, wie das abgebrannte, binnen wenig Wochen fix und fertig hergestellt war. Die etwa durch räuberische Ueberfälle — wir werden später auch darüber ein Näheres berichten — geraubten oder — in den einbrechenden Kriegsläuften — vernichteten Vorräte an Wolle, Garn und Tuch waren nie sehr groß, weil nur auf einem Stuhle gearbeitet wurde (auf zwei Stühlen zu arbeiten, war nicht erlaubt!); und war nur die nächste Ernte gut und gedieh das Vieh im Stalle, so war der Verlust bald wieder verschmerzt.

*) Haase S. 5 — **) S. 10. — ***) S. 13. — ****) S. 14.

Was der Chronist Schickfus*) (1625) aus jenen längstvergangenen Tagen über das schlesische Volk im allgemeinen zu berichten weiß, dürfte im besondern auch vom Bielitzer Land zu gelten haben. Er berichtet:**) „Man hält im Lande Schlesien gut Regiment. Die Räthe in Städten halten die Bürger durch gute Gesetze nnd mit einer aristokratischen Verwaltung etlicher vorgesetzter Personen in guter Zucht. Daheim zu Hause stellen gottselige Hausväter ihren Kindern und dem Gesinde gewisse Ordnung des Gebets und legen ihnen gewisse Arbeit auf, die sie verrichten müssen. Die Knaben und Mägdlein müssen zu Morgens und Abends, vor und nach Tische, christliche schöne Gebet und Sprüche recitieren und sprechen, dadurch die Leute erinnert werden, daß Gott will, daß eine jegliche Hausversammlung eine Kirche und Tempel Gottes sein soll, wie jener recht gesaget hat: Gott will, daß jedes Häuselein Sein Kirch und Wohnung solle sein.

Es ist aber das Volk in Schlesien für andern sehr fleißig und emsig und lieget der Nahrung strenge ob, also, daß man anderswo selten Haushaltungen findet, darinnen dem Hausvater fleißiger und emsiger vorgestanden wird, beides von Mannen und Frauen, Edlen und Unedlen, als dieses Orts. In allen Städten sind viel Handwerksleute. Die Tuche werden in großer Zahl bereitet. — Was Speise und Trank anlanget, kochet und speiset man allenthalben in diesem Lande reinlicher und besser als in andern Landen. Derselbe Fleiß zur Reinlichkeit ist lobenswert, sintemal die Saubrigkeit zur Gesundheit dienet und zu vielen guten Sachen. Denn Gott gebeut, daß wir unsere Körper in Ehren halten sollen, wie Paulus saget: das ist, daß wir durch erlesene Speise und Trank, auch durch ordentliche Zubereitung und Nießung derselben den Leib bei Kräften erhalten sollen, nicht allein, daß man bei gesundem Leibe die Werck seines Beruffes desto besser verrichten könne, sondern, daß der Geist Gottes, der in gottesfürchtigen Herzen seinen Sitz und Wohnung hat, in einem nüchternen und wackeren, munteren Menschen seine göttliche Wirkung desto kräftiger vollführen möge. In solchem Hauswesen ist der Hausmütter großer Fleiß und Vorsichtigkeit eine sondere Zierde, als die vornehmlich das Hauswesen in der Küche üben und führen. Deren Exempel folgen ihre wohlgestalteten züchtigen Töchter mehrenteils nach. Die werden von den Müttern zur Erkenntnis und Furcht Gottes, zu guten Sitten und Geberden, zur Reinlichkeit und Sauberkeit und zur Haushaltung von Jugend auf geleitet und erzogen. Und weil sie von Natur zierlichen Gesichts, auch sonderlicher Freundlichkeit sein, ist vor vielen Zeiten in der großen Nürnbergischen Chronik von dem schlesischen Frauenzimmer geschrieben worden, das weibliche Geschlecht in Schlesien sei anmutig und freundlich, welches sich in der Wahrheit auch also verhält." — Freilich: „Die Kleidung betreffend gehets in Schlesien mit denselben insgemein also zu, wie sonst in Teutschland, nämlich, daß man

*) Dr. Jakob von Schickfus, Protestant, Rektor des Gymnasiums in Brieg, später auch des dortigen Herzogs Rat, seit 1624 in kaiserlichen Diensten, in den Adelstand erhoben, kaiserlicher Rat und Oberfiskal für ganz Schlesien, überreicht seine „Neuvermehrte schlesische Chronika" (Jena 1635) den schlesischen Ständen. (Grünhagen II. S. 116 u. 200.)

**) Zitiert nach Haase. S. 13 f.

allerlei Arten italiänischer, französischer, spanischer und niederländischer Kleidung einführt und sind viel Personen auch unter dem Frauenvolk, welche allezeit auf neue Muster und Manier denken, darzu ihnen die Handelsleute und Schneider um ihres Gewinnsteswillen stattlich zur Hand gehen. — — Dieses ist gewiß: wenn die Inwohner in Schlesien an ihrem herrlichen Tuche und köstlichen Leinwand sich begnügen, hergegen aber den Ausländern ihre gefärbten nichtigen Zeuge zu Hause ließen, so würde dies Land zu mächtigem Reichtum kommen und gelangen" . . . .

„Wie friedsam treuer Sitten, getrost in Tat und Werk,
Liegt nicht in Deutschlands Mitten mein liebes Nürenberg."

Blicken wir mit einem letzten Blick — er mag vom heimatlichen Sonnenglanz verkläret sein — auf dieses unser Bielitz vor vier- und dreihundert Jahren zurück so mag wohl das schöne Bild, welches der große Bayreuther in seinen „Meistersingern" von Hans Sachsens Heimat malt, in seinem farb'gen Abglanz ein wenig wohl auch auf unser altes Bielitz zutreffen. — —

Dieses Bielitz nun ist aber die Mitte des 16. Jahrhundertes eine ganz protestantische Stadt geworden; und bis in die Mitte des 19. Jahrhundertes, also etwa drei ganze Jahrhunderte ist die Geschichte der evangelischen Gemeinde A. B. zu Bielitz auch gleichzeitig die Geschichte der Stadt Bielitz in Schlesien gewesen. Die religiös-konfessionelle Entwicklung in ihrem besondern Uebergang vom römischen Katholizismus zum luthrischen Protestantismus mag aber also vor sich gegangen sein:

Nach einer Saybuscher Stadt-Chronik (aus dem Jahre 1704) haben die Bewohner der Umgebung von Bielitz in den von dieser Oertlichkeit östlich gelegenen benachbarten Dörfern und Städten schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts (1424) die Lehre des tschechischen Reformators Jan Huß vorübergehend angenommen: „das ganze Schlesien hing damals mit den Hussiten genau zusammen" schreibt der Chronist. — Wenn auch weiter keine geschriebene Urkunde uns bisher darüber Auskunft gibt, welchen Anteil unser Ländchen zwischen Ostrawitza und Sola an der, mit der national-politischen Bewegung Hand in Hand gehenden, vorreformatorischen Kirchenbewegung des 15. Jahrhunderts genommen hat, so ist doch die Annahme kaum von der Hand zu weisen, daß tschechoslavische, hussitisch gesinnte Einwanderer im 15. und 16. Jahrhundert in unserem Ländchen ansässig waren und auch in nächster Nähe von Bielitz wohnten. Aus dem Jahre 1429 — also aus der auch für das Schlesierland bedeutsamsten und härtesten Zeit der Hussitenkriege! — wird uns in Grünhagens „Geschichte Schlesiens" (I. S. 249 f.) berichtet, daß bei König Sigismund sich damals der Verdacht tief eingewurzelt habe, „daß die Polen es doch insgeheim mit den Czechen hielten." — In Kamitz aber haben sich um 1550 tschechoslavische Holzfäller ein Gotteshaus aus „Iwenholz" (Eibenholz) erbaut, und auch der Dorfname Czechowice (Tschechowitz bei Batzdorf), in nördlicher Nachbarschaft von Bielitz, weist wahrscheinlich noch auf die einstige Volkszugehörigkeit der dortigen Bewohner hin (Tschechowitz-Czechowies-Tschechendorf). — Wir dürfen darum wohl annehmen, daß auch die Bevölkerung der schon im 12.

Jahrhundert gegründeten Bielitzer deutschen Sprachinsel im damaligen schlesischen Polenland, an den Religionskämpfen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, also noch vor den Tagen Luthers, Anteil genommen hat; was, zumal bei einem so rührigen und aufstrebenden städtischen Tuchmachervölkchen, wie es eben die Bielitzer im 15. und 16. Jahrhundert dazumal schon waren, durchaus nicht Wunder nehmen kann.

Auch darüber, wie dann die deutsche Kirchenerneuerung des Wittenberger Reformators Doktor Martin Luther im Bielitzer Lande Eingang fand, wann hier zum erstenmal ein deutsches Lutherlied erklungen, die erste evangelische Predigt gehalten und angehört ward, wissen wir nichts Gewisses. Erst aus dem Jahre 1587 fällt das volle Taglicht auf die Geschichte der ersten protestantischen Gemeinde zu Bielitz. Aber an etlichen Blitzlichtern aus jenen hohen Tagen der deutschen Reformation — auch schon vor dem Bielitzer Religions-Patent des Erbherren Schoffgotsch von Kynast — die uns das geschichtliche Dunkel erhellen, welches sich für das Bielitzer Land sonst über jene Zeiten gelagert hat, fehlt es darum nicht.

Wir dürfen so sagen: die erste protestantische Gemeinde zu Bielitz bestand bereits zur Reformationszeit! — Diese erste evangelisch-luthrische Kirchengemeinde mag bereits um 1540, wenn nicht schon früher, begründet worden sein; wir wissen, daß 1553 ein Bielitzer „Schulmeyster und Stadtschreiber . . . dahin beruffen zum Priesterambt" in Wittenberg für Bielitz ordiniert worden ist; und von 1560 ab soll das hiesige Land bereits vom katholischen Glauben ganz abgefallen gewesen sein. 1587 erhält die evangelische Bürgerschaft der Stadt von dem damaligen Erbherren auf Schloß und Herrschaft Bielitz Adam Gottschof (Schaffgotsch gewöhnlich genannt) ein Religions-Privileg*). Zu Anfang des 17. Jahrhunderts aber, um 1610, ist — woran heute nicht mehr zu zweifeln ist — Bielitz und die ganze Bielitzer Sprachinsel völlig dem Luthertum ergeben. Die katholische Kirche hat hier zu existieren aufgehört! —

Zur Zeit des Pfarrherren Lucas Wencelius hatte die reformatorische Kirchenbewegung in unserm Ländchen, und auch in Bielitz, ihren Höhepunkt erreicht. Hier in Bielitz stehen damals zwei, vielleicht gar drei Pastoren (wenn Aleutnerus etwa zur Zeit des Wencelius auch noch sein geistliches Amt verwaltet hat) gleichzeitig im Kirchenamte: Aleutnerus, Hermannus und Wencelius. Der Gottesdienst wird in deutscher Sprache abgehalten. Die Liturgie und der Kirchengesang sind deutsch und lateinisch. Die Gemeinde ist opferwillig und dem Luthertum freudig zugetan. Auch das Schulwesen, allezeit das Kleinod des Luthertums, steht in der Stadt in Blüte. Die Einrichtung einer protestantischen Schule in Bielitz dürfte gleichzeitig mit der Gründung der evang. Gemeinde erfolgt sein. Erscheint doch auch schon im Wittenberger Ordiniertenbuch der 1553 ordinierte Pfarrer Matthias Richter von Bernstadt als ehemaliger

*) Die Original-Urkunde, auf Pergament deutsch geschrieben und von Adam Schaffgotsch eigenhändig unterfertigt sowie in rotem Wachs mit dessen Wappensiegel gesiegelt, ist Eigentum der Evangelischen Gemeinde A. B. zu Bielitz und wird hier im Archiv aufbewahrt. Siehe „Der Bielitzer Zion" S. 8./9.

„Schulmeister und Stadtschreiber zu Bielitz." Auch der schon erwähnte Severinus Latusius war vor seiner Ordination 2 Jahre lang in seiner Vaterstadt Bielitz als Lehrer tätig. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts steht die Stadtschule unter der Leitung des Schulrektors Andreas Cendnerus: „Schulmeyster"; eines wahrscheinlich recht gebildeten Mannes. Drei andre Lehrer wirken als Schulkollegen an seiner Seite: Christoph. Kensky, Johannes Vulpius, welcher später Schulrektor in Teschen wird, und Tobias Nesitius. Als Arzt wirkt in der Stadt ein doppelt graduierter Doktor: Andreas Perstenius; und erinnern wir auch noch daran, daß sich neben der St. Annakirche in der Niedervorstadt ein Hospital befand, „worinnen gebrechliche und verlebte Personen ihre Devotion haben und von Almosen erhalten werden" (Mnemosynon!) und, daß sich ja auch in der ganzen Umgebung der Stadt, in der ganzen Sprachinsel und darüber hinaus verbürgtermaßen blühendes protestantisches Wesen offenbarte, so wird wohl zutreffen, was wir oben ausgesprochen haben: *Der Protestantismus in Ost-Schlesien ist so alt, wie die Reformation selbst; in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hatte die reformatorische Bewegung von der ganzen Bielitzer Sprachinsel Besitz ergriffen und mit der Einweihung der Dreifaltigkeitskirche hatte offenbar das evangelisch-protestantische Leben in Ostschlesien wohl den Höhepunkt seiner Entwicklung erreicht.* — Es gibt kaum ein Dokument, aus welchem dies deutlicher erwiesen werden kann, als eben aus des Bielitzer Pfarrherren Lucas Wencelius „Christlicher Einweyhungspredigt vom 24. Juni 1608"; und darum ist das sonst so unscheinbare Bändchen, das sich bis auf unsre Tage unversehrt erhalten hat, dieses Büchlein, aus welchem nachmals ein Traugott Bartelmuß anno 1782 seine Bielitzer Landsleute erbaut und erhoben hat, und das später die Pastoren Schmitz von Schmetzen, Schimko, Schneider und Dr. Haase auch in ihren Händen hielten, auch für uns Heutige als ein Schatz, ein Kleinod, ja als ein unschätzbares, köstliches und kostbares Kulturdokument des deutschen schlesischen Protestantismus, ja des noch viele Jahrhunderte älteren Deutschtums unserer Heimat anzusprechen. —

Möchten die Nachfahren es auch als solches schätzen und es kommenden Geschlechtern unversehrt vererben!

Hier geneigter Leser muß ich, früher als es meine Absicht war, die Feder absetzen und mich beeilen, daß wir zum Schluß dieses Gedenkbandes kommen! Die Druckerschwärze wird mir nämlich zu teuer. Lies den Nachtrag! — Der weitere Text zum „Geschichtlichen Ueberblick" liegt in der Handschrift druckreif in meiner Schreibtischlade. Möge er dort bleiben, bis andere Zeiten kommen, oder ein Förderer für seine Drucklegung gewonnen wird. Der Herausgeber und Verfasser darf, zwar bei veränderter Zeitlage, aber doch wohl auch ähnlich wie die Altvordern vor 140 Jahren im Vorworte zur ersten Schulordnung getan haben, sich angesichts der getroffenen Entscheidung sagen: „*daß es dabei sein Verbleiben haben soll, bis Zeit und Umstände und bessere Einsichten etwas anderes zu verordnen veranlassen*" . . .

Schluß.

Nachträge, Ergänzungen und Berichtigungen.

Weil nun einmal die Verhältnisse, Zeiten und Zustände, in welchen wir jetzt leben, es dem Herausgeber dieses Buches ratsam erscheinen ließen, mit der Drucklegung des dem Gedenkbande als letztes Stück beigegebenen „Geschichtlichen Ueberblickes" früher aufzuhören, als es begreiflicherweise ihm selbst und vielleicht auch manchem Leser erwünscht ist — sollte ja mit diesem „Ueberblick" eben für den Leser ein geschichtlicher Leitfaden zum etwa besseren Verständnis der im Buche selbst enthaltenen Predigten und ihres historischen Hintergrundes gegeben werden! — so fügt der Herausgeber wenigstens hier im Nachtrag noch einige Notizen aus diesem seinem vorbereiteten Geschichtsbeitrag an, in der Meinung und mit der Absicht, mit diesen Nachträgen und Ergänzungen einen abgerundeten Ueberblick über manches, was im Buche selbst nur angedeutet werden konnte, zu geben. Die Zuendeführung des „Geschichtlichen Ueberblickes" d. h. die Drucklegung der restlichen 5—6 Bogen (nurmehr noch eine Geldfrage!) bleibt der Zukunft vorbehalten! —

Lassen wir uns Beide, Du lieber Leser und ich, der Herausgeber, an dem Erreichten genügen! — Nach der Ueberschrift des dritten Stückes der „Beigaben" zum „Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren" und aus dem diesem „Geschichtlichen Ueberblick" vorausgeschriebenen Vorwort, wird man mit Recht geschlossen haben, daß die Absicht bestand, einen Ueberblick über die Entwicklung der Bielitzer evang. Gemeinde von deren Anfängen und ersten Lebensgängen ab bis auf unsere Tage zu geben. Diese Absicht des Verfassers und Herausgebers wäre auch in die Tat umgesetzt worden, wenn . . . ja wenn . . . ! — Als der „Bielitzer Zion" in die Druckerei kam, hat damals die Druckereifirma für den ersten gedruckten Bogen zu 16 Seiten: 6 500 Poln. Mark berechnet. Dann sind die Druckkosten der einzelnen weiteren Bogen nach dem jeweiligen Stande unserer hiesigen Geldwährung immer mehr und mehr in die Höhe gegangen. Schließlich hat die nach dem letzten großen Drucker-Streik (vom 19. September bis 9. Oktober 1921) unterm 10. November gemachte Mitteilung, daß der Preis für die Druckkosten der letzten Bögen des Buches mit über 30 000 Mp. für je einen fertigen Bogen berechnet werden müsse, den Herausgeber mit einiger Bangigkeit, vielleicht doch zuviel gewagt zu haben, erfüllt und ihn zum Abbrechen und Schlußmachen gezwungen: ein Loos, welches er ja mit wievielen Leidensgenossen und selbst gewichtigen Gelehrten, die heutzutage auch nicht im Stande sind, ihre Werke so herauszubringen, als sie es gern möchten, teilt. Aber im vorliegenden Falle konnte, schon mit Rücksicht auf die nahezu 400 Vorausbesteller der kleinen Auflage, doch auch nicht riskiert werden, diesen Vorausbestellern vorzuschlagen, daß sie für das fertige Buch das Zehnfache von dem, was sie für das szt. in Aussicht gestellte Buch als Vorausbesteller eingezahlt hatten, nachzahlen sollen.

*

Zur Seite 1. (Titelseite!): — Ich habe diesen Gedenkband betitelt: „Der Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren". — Sollte es den auswärtigen Leser etwa befremden, daß ich nicht „das Zion" sondern „der Zion" sage, so möchte er sich unterrichten lassen, daß man eben im Bielitzer Sprachgebrauch den heute so schönen Platz, welcher 1782, nach Kaiser Josef II. Toleranz-Patent, von den hiesigen evangelisch-protestantischen Bürgern zu ihrem neuen Kirch- und Schulplatz erkoren wurde und der dann bald von den Pastoren

und auch von der Gemeinde selbst „Zion" benannt wurde, männlichen Geschlechtes sein läßt; es ist der Kirchberg, auf welchem vor 140 Jahren unsere Vorfahren, vor den damaligen Stadtmauern von Bielitz, ihr luthrisches Toleranzbethaus und ihre evangelischen Schulen wiedererbaut hatten, nachdem sie etwa wieder 140 Jahre früher so ziemlich alles, was sie an religiösen Kulturgütern aus der Reformationszeit besessen haben — außer ihrer innersten Ueberzeugung! — dahingegeben hatten. Ich glaube richtig anzunehmen, wenn ich die Namengebung des Kirchplatzes mit „Bielitzer Zion" auf den Superintendenten Traugott Bartelmus zurückführe, der gleich im „Eingang" seiner großen Weihefest-Predigt am 19. März 1782 aus in dankbarer Liebe zur Vaterstadt überströmendem Herzen freudig-gerührt und gottbegeistert in die Worte ausbricht: „Preise Bielitz den Herrn — lobe evangelisches Zion deinen Gott! Preise ihn heut, preise ihn immer, preise ihn in Ewigkeit. Amen!" — In der Benennung des Buches ist auch die Begrenzung für den geschichtlichen Zeitabschnitt gegeben, der in dem Inhalte des eigentlichen Hauptteiles (1. Abteilung!) des Gedenk-Bandes erschöpft ist. Denn erst seit dem Jahre 1782 gibt es ein „Bielitzer Zion"; möchte es in aeternum weiterbestehn, blühen und wachsen! —

Zu Seite VIII und IX (Das Vaterunser in der Umschreibung von Mahlmann): — Der Herausgeber hat das vorliegende Buch als ein kulturhistorisches Heimats-Dokument gedacht; wissenschaftlich hält es etwa die Mitte zwischen Kirchengeschichte und Homiletik; doch wird es wohl auch ästhetisch gewertet werden können. Aber es ist vor allem doch ein geistliches Buch, darum ist es auch mit einem Gebet (als Aufgesang) begonnen worden und mit einem Gebet (als Abgesang) beendet worden. — „Das Vaterunser von Mahlmann" ist der älteren Bielitzer Gemeinde gut bekannt. Pastor C. S. Schneider hat es bei besonders feierlichen Anlässen gern — knieend und in tiefer Inbrunst — der Gemeinde am Zion vorgebetet. Der Herausgeber hat es als Knabe und Jüngling manchmal im deutschen Predigt-Gottesdienst der Vaterstadt Skotschau aus dem Munde des einstigen dortigen Pastors und nachmaligen Superintendenten A. Krzywoń gehört. Auch der jetzigen Bielitzer Gemeinde ist es nicht mehr unbekannt; es wird sie gewiß freuen es hier im Buche zu finden.

Zu Seite 7: — „Wie der Bielitzer Zion entstand!" Nachdem sich endlich die Bielitzer neue evangelische Kirchengemeinde ihr erstes, festes Toleranzbethaus aus Holz erbaut hatte, und auch für den geordneten Schuldienst gesorgt war, die wiedererstandene junge Gemeinde sich auch ihre erste Gemeinde- und Kirchenverfassung gegeben hatte, begann hier zu Bielitz auch wieder richtiges evangelisches Gemeindeleben.*) „Von dieser Zeit ging der Gottesdienst fort, so, daß alle Sonntage zwei deutsche Predigten nebst Communion und Christenlehre gehalten wurden, jeden dritten Sonntag aber war polnischer Gottesdienst; auch wurde alle Tage, außer am Sonnabend, weil Wochenmarkt ist, Frühgebet abgehalten. Auch fing man an die Leichen durch die evangelische

*) Die folgenden Zitate sind aus der Handschrift „Materialien"!

Schule zu begleiten. Herr Zipser, der schon früher eine Winkelschule gehalten, wurde nun ein privilegierter Schullehrer und hielt erstlich in seinem eigenen Hause, dann in einem gemieteten, Schule, bis die Klassen der erbauten Schule fertig waren und die andern Lehrer dazükamen.

„Die Kosten zu allen diesen Anstalten kamen durch milde Beyträge zusammen und zu Erhaltung derselben dienen bis dato freywillige Salarien-Beyträge, Vermietung der Kirchensitze, Funeral- und andere Geschenke, welche aber meistens nur von der Stadtgemeinde erfolgen, und der Klingelbeutel. Die Dorfgemeinden, sonderlich Altbielitz, Kamitz und Batzdorf äußerten sehr wenig Zuneigung zu diesem Bethouse und hätten sich lieber zu Biala gewendet, oder ein eigenes gehabt; trugen darum auch sehr wenig bey, besonders war ihnen nachgehends die Vermiethung der Kirchsitze zuwider, und haben von Anfang an bis zur nachgehends erfolgten Trennung nur als Gäste sich darin eingefunden. Jedennoch wurden ihre Kranken und Sterbenden, sobald es begehret wurde, von den hiesigen Geistlichen bedient, und alle Actus Ministeriales unbeschwert geleistet.

„Die Regierung des Kirchen- und Schul-Wesens geschieht durch etliche Kirchen-Aeltesten, deren Zahl gewöhnlich sieben Personen ist, mit Zuziehung des kleinen und größeren Ausschusses als Repraesentanten der Gemeinde. Die ersten Kirchen-Aeltesten waren Herr Benj. Nessitzius, Gottfr. Nitsch, Gottfr. Bartelmus, Wilh. Ebeling, Ferd. Nitsch, Carl Sennewald. Die Dorfschaften, welche sich zum Bethause hielten, waren Altbielitz, Alexanderdorf, Nieder-Lopnitz, Camitz, Nieder-Kurzwald, Franzfeld-Ellgoth, Braunau, Matzdorf, Batzdorf, Ohlisch, Nickelsdorf und Bistray. Doch haben sich diese Filialgemeinden zu keinen fortdauernden Beyträgen zur Kasse der Gemeinde verbindlich gemacht, außer was einzelne freywillig schenken wollen. — Die Kirchen-Mobilien wurden (im Laufe der Jahre) mehrerentheils geschenkt, sonderlich schenkte Meyer und Gottschalk ein silbernes Crucifix, Mänhardt einen vergoldeten Kelch samt Patene und Ciborium. Fr. Giemsin den kleineren vergoldeten Kelch samt Patene für die Kranken und Andreas Geyer eine vergoldete Hostienbüchse. Etliche junge Bürger ein Altarbild und die Tuchknappen Pauken und Trompeten, auch einen Kronleuchter; nachgehends schenkten einige Bürger auch Posaunen, und etliche Kronleuchter: nähmlich Schubuth, Langer, Renzefeld, Nadler, Bartelmus einen von Drath und Korallen! — Im Jahre 1783 wurden die Kirchenbänke verfertigt und vermietet. Auch denen Altbielitzern wurden 3 Bänke auf dem Kohre angewiesen, welche sie bis zum Feuer (1808) besaßen, aber keinen Kreutzer Miethgeld dafür gezahlt haben. An die Stelle des abgegangenen Cantors Grego kam Tschikart; Pastor Schubert starb. Ferdinand Nitsch ließ einen Altar machen.

„Im Jahre 1784 wurde an die Stelle des verstorbenen Pastors Schuberts der vormalige Triester Pastor Johann Ludwig Fischer gewählt. — Im gleichen Jahre kauften einige Niedervorstädter Bürger das mitten auf der Kirchgasse gestandene Raschkische Haus und schenkten es der Gemeine, welche dasselbe auf den von der Stadt erhal-

lenen Platz im Macherischen Garten setzte und den Cantor Tschikart und die zwei Kirchen-Wächter Christianus und Jenkner darin einquartierte, bis dasselbe zirka 1794 an Johann Sohlich um 700 Fl. verkauft wurde." —

1790 wurde das neue gemauerte Toleranzbethaus am Bielitzer Zion bezogen. Die vorhandenen Kirchenbänke, die Orgel und der Altar, wurden aus dem alten Bretterbethaus hereingebracht; das neue Haus aus Stein und Mauerwerk erhielt im Innern eine flache Decke „aus Gips." Im nächsten Jahre (1791) wurde der Innenraum des geräumigen neuen Gotteshauses am Zion ausgemalt.

Dieses Bielitzer Toleranz-Bethaus war ein einfaches rechteckiges Gebäude (ohne Turm- und ohne den heutigen rückwärtigen Treppenhausanbau, welch letzteren die Kirche erst in den Achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts erhalten hat); in seinen drei Stockwerken hatte dieses Gotteshaus viereckige, vielleicht oben flachrundbogige Fensteröffnungen (so wie die heute im 1. Stockwerk befindlichen!) Die innere Einrichtung war ganz aus Holz, wie auch die Emporen und deren Tragstützen. Den Weisungen des Toleranz-Patentes gemäß, besaß dieses Bethaus weder einen Turm, noch ein Geläute (während die erste Bialaer Kirche, als eine sog. „Gnadenkirche", mit einem Türmchen und dem dazu gehörigen Geläute ausgestattet war). In Bielitz bedienten sich damals die Protestanten bei vorkommenden Begräbnissen, so wie vorher, auch des Geläutes bei der katholischen Stadt-Pfarrkirche; doch mag wohl auch das im Türmchen der 1794 erbauten „Neuen Schule" hängende „Schulglöckl" die Toten ausgeläutet und die zum Zion kommenden Beter gerufen und gegrüßt haben.

Rings um das Gotteshaus waren dazumal Felder und Gärten. Es war überall hier eben Neuland, das zu beackern war; wie ja auch sonst in manchem andern die Religionsübung dieser unser Bielitzer Altvordern, damals nach dem Toleranz-Patent, noch mancherlei Einschränkung erfuhr. War sie, diese „Religionsübung" ja doch eben nur eine bloße „Majestäts-Gnadenverleihung"! Und der Gottesdienst der Protestanten selbst hatte den Charakter lediglich eines bloßen „Privat-Exercitiums" erhalten; das heißt: er mußte so abgehalten werden, daß die andern „die eigentlichen Christen", welche der dominanten katholischen Religion (der herrschenden Kirche) angehörten, durch den Anblick dieser akatholischen Frömmigkeit nicht verletzt oder gar verführt werden sollten. Oeffentliche Feiern oder gar Umzüge waren diesen Akatholiken strengstens verboten: und ihre „Tempel der Gottesanbetung" sollten sich in keiner Weise von den andern Privatgebäuden der Stadt unterscheiden! Zu den bereits erwähnten befohlenen Einschränkungen (Fehlen von Turm und Glocken) gesellten sich noch andre, wodurch sich die protestantischen Bethäuser auch weiterhin in Form und Bauart von den katholischen Kirchen unterscheiden mußten! Sie durften keine hohen, länglichen Fenster besitzen, die Eingänge in das Gebäude mußten seitlich oder rückwärts am Gebäude angebracht sein. Daß man dann solche Baulichkeiten schließlich auch nicht mit dem auszeichnenden Namen „Kirche" schmücken durfte, war eben auch ein „Praerogativum der dominanten Religion". Bethaus,

Tempel der Gottesanbetung, Toleranzbethaus, aber auch wie z. B. in Bielitz damals hier und dort: „Luthrischer Schopfen," das war die übliche Bezeichnung; die eine die amtliche, die andere die nichtamtliche! —

Auch durften bis zum Jahre 1829 nur die katholischen „Pfarrer" die ordentlichen öffentlichen Kirchenbücher führen; den „Pastoren" war das untersagt; die durften sich lediglich nur für ihren eigenen privaten Gebrauch Aufzeichnungen und Register über die von ihnen vollzogenen Funktionen anlegen; doch waren sie verhalten: alle derartige kirchliche Amtshandlungen, wie Taufe, Trauung und Begräbnis für ihre eigenen „Glaubensverwandten" erst dann zu vollziehen, wenn sie die Absicht des Vollzuges vorerst dem „Parocho loci", (dem Ortspfarrer, d. h. dem katholischen Pfarrer) gemeldet hatten und an diesen auch die entfallende Stoltaxe bereits vorher entrichtet worden war! Die Bezeichnung „evangelisch", „Evangelischer" war verpönt; die offizielle Bezeichnung war: „akatholisch", „Akatholik", „Protestant", oder man sprach „von denen Augspurgischen und Helvetischen Religionsverwandten". — Bezüglich ihres Ritus (der gottesdienstlichen Formen und Gebräuche) wurden die Protestanten in den österreichischen Ländern an die alte sächsische Agende (Kirchenbuch) verwiesen, bis 1788 endlich die neue sog. „Wiener Agende", nachmals auch „Glatzer Agende" (nach dem Herausgeber der 2. Auflage (1829), dem Wiener k. k. Consistorial-Rath A. C. Jakob Glatz benannt!) eingeführt wurde. — Auch den Bielitzern war es damals nur erst erlaubt, bei den Leichenbegängnissen am Grabe lediglich die Begräbnislieder anzustimmen und vom Pastor ein Grabgebet sprechen zu lassen; eine etwaige Leichenpredigt durfte nur im Bethause selbst gehalten werden. —

Die Stadtbielitzer Protestanten benützten damals noch den von ihren Vorfahren um 1550 angelegten Dreifaltigkeitsfriedhof, dessen rückwärtiger Teil nur durch den tiefen Nippergraben vom Kirchplatz geschieden, in unmittelbarer Nähe des protestantischen Bethauses gelegen war (und welcher Friedhofteil angeblich stets Eigentum der Bielitzer Protestanten war und blieb; was aber in Vergessenheit geriet, so daß in unsern Tagen (1915) die katholische Pfarre diesen Teil veräußern konnte). Aber seit 1782 war dieser Dreifaltigkeitsfriedhof auch von den Bielitzer Katholiken mitbenützt worden! Das alte Dreifaltigkeitskirchlein mag in den Zeiten, bald unmittelbar vor dem Josefinischen Religionspatent, eine halbe oder vielleicht eine ganze Ruine gewesen sein. (Siehe Näheres im Sondernachdruck der „Christlichen Einweyhungs-Predigt" vom 24. Juni 1608; Seite 59—64!). Als das alte, steinerne szt. im gotischen Stil erbaute Kirchlein im Jahre 1775 durch den katholischen Erzpriester und Stadtpfarrer Johannes Szczyrba neu eingewölbt worden war, hatten die damaligen Protestanten von Bielitz wohl kaum mehr ein Anrecht auf irgend eine Mitbenützung dieses einstens von ihren evangelischen Altvordern erbauten und diesen und ihren Nachkommen in etlichen „Privilegien" und „Confirmationen" in der Reformations- und in der Gegenreformationszeit als Begräbniskirche stets zuerkannten Gotteshauses. In der nun angebrochenen „Toleranzzeit" aber begnügten sich die Protestanten hier in Bielitz bescheiden mit der rasch aufgeführten Bretterhütte und

freuten sich dann des neuen, als Bauwerk immerhin eindrucksvollen Toleranzbethauses am Zion; dort hielten denn nun auch die Pastoren den Stadtbielitzern die letzte „Parentation" bei Leichenbegängnissen und geleiteten sie dann hinauf auf den Gottesacker hinter dem Dreifaltigkeitskirchlein; so, wie das seit 230 Jahren auch ihre Altvordern treulich getan hatten. Die Dörfler bestatten ihre Leichen auf ihren alten Friedhöfen in ihren Dörfern weiter. Die Altbielitzer, ehe sie in den Zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts an den Bau eines eigenen Bethauses schritten, im uralten traulich ummauerten Garten rings um die gotische, hochgiebelige, steilbedachte Steinkirche im Altbielitzer Mitteldorf ob' dem Altbielitzbach; die Kamitzer in ihrem uralten Friedhof an der Südostlehne des Hügels am Kamitzbach, der seit Jahrhunderten den alten Friedhof ertrug, in welchem, hinter dem alten St. Jakobskirchlein aus „Iwenholtz" die Christen beider Bekenntnisse von ihrer Lebensmüh und Arbeit friedlich ausruhend, den Schlaf der Gerechten schliefen. Alle die drei genannten Friedhöfe waren also sogenannte Simultanfriedhöfe geworden: in ihrer geweihten Erde ruhen ruhig und selig Protestant und Katholik nebeneinander . . — Im Jahre 1789 „wollte die Batzdorfer Gemeinde sich vom Bielitzer Bethause trennen und zu der Bialaer Kirche wenden." Doch wurde ihr höheren Ortes bedeutet „bey Bielitz zu bleiben!" —

Dem ersten, infolge Ablebens des Pastors Schubert, eingetretenen Pastorenwechsel im Jahre 1784 folgte 1790 der erste Küsterwechsel. „Der bisherige Küster Gottfried Zipser ließ sein Amt fahren und Johann Gottlieb Thien trat dasselbe mit dem Anfange dieses Jahres an. Er war Bürger und Tuchmachers-Meister allhier. Er übernahm dieses Amt gegen den vom vorigen Küster bezogenen Gehalt von 40 Fl. (Kayserl. Gulden); und (weiteren) 20 Fl. (Kayſ. Gulden) statt des sonst gewöhnlichen dreimaligen Opfers, zusammen 60 Fl. rhein; dazu die freywilligen Gaben bey allen kirchlichen Diensten." — G. Biermann, der viel zu unbekannte Historiograph des Protestantismus in Oesterreichisch-Schlesien, schrieb seinerzeit in seinem, Ende des 19. Jahrhunderts gedruckten Geschichtswerk (Biermann: Prot. S. 143.), daß die Kirchengemeinde zu Bielitz ununterbrochen bis auf seine Tage das Glück hatte, als geistliche Leiter und Führer Männer zu besitzen, welche sich durch gediegene Kanzelberedsamkeit und einen hervorragenden seelsorglichen Eifer auszeichneten. — Von den Küstern dieser Gemeinde darf in gleicher Weise gerühmt werden, daß sich ihresgleichen in der einstmaligen österreichischen Landeskirche auch nicht überall bald finden ließ! Sie waren die treuen Helfer der Bielitzer Pastoren am Zion; durchaus brave Diener der Gemeinde, tüchtige, zu ihrem Amt und Dienst besonders geschickte Männer, die es verdienen, wenigstens dem Namen nach, hier angeführt zu werden. Johann Gottlieb Thien hat das Küsteramt am Zion bis zum Jahre 1831 versehen. Er war es wahrscheinlich (nach David Böhm: „Die Schule der evangelischen Gemeinde A. B. in Bielitz 1782—1902," S. 115!), der die heute für die Gemeindegeschichte überaus wertvolle Chronik „Materialien zum Geschichts-Protokoll bey dem evang. Bethause zu Bielitz" begann und bis 1830 ergänzt hat. Ihm folgte im Küsteramte Johann Samuel Jackisch; von 1831 bis

1852. Dessen Nachfolger war Samuel Eduard Thien; von 1852—1882. Von 1882 ab betreut Karl Johann Jakisch, ein in seiner Arbeit in Ehren ergrauter Diener und Beamter der Gemeinde, das vielgeschäftige Küsteramt am evangelischen Zion zu Bielitz. —

Die Gemeinde am Zion aber wuchs nach außen hin und gedieh im Innern. Das Verhältnis zwischen ihren Gliedern und den Pastoren muß in den ersten dreißig Jahren des Bestehens der Toleranzgemeinde meist ein recht gutes gewesen sein, wie ja die schlichten Leute immer zu ihren Pastoren am Zion hielten; ja manchen ihrer Seelsorger als ihren treuen Hirten innig verehrt und geliebt haben (Schimko, Modl!). Und die ersten Pastoren am Zion waren wiederum mit dieser ihrer Gemeinde anscheinend auch auf das innigste verwachsen; so sehr, daß einmal einer dieser Bielitzer Pastoren (im Jahre 1785) seiner Kirchenbehörde (Consistorium und Superintendentur!) gegenüber sich auslassen konnte: „er werde in Kirchensachen, wie bisher nur seinem und seiner Gemeinde Gutdünken folgen."*) Einem andern ihrer Pastoren aber (eigentlich doch ihrem allerersten!) hat die Toleranz-Gemeinde nach dessen 37-jährigen Amtstätigkeit ein „Denkmahl der Dankbarkeit und Liebe" gesetzt. Und sie kam dabei gut vorwärts und gedieh! — —

Schon zehn Jahre nach der Erbauung des ersten Schulhauses, der sog. „Alten Schule" war dieses Gebäude für die hiesige evangelische Jugend zu klein geworden. Die auf den weiteren Ausbau ihres Schulwesens bedachte Gemeinde entschloß sich bereits am 27. Dezember 1791 ein zweites Schulhaus zu errichten und ging bald (am 2. Juli 1792) daran, unter dem Lobgesang der Bielitzer Schuljugend und unterm Schalle von Posaunen, den Grund zu diesem Gebäude zu legen, welches — als der Gemeinde zweites Schul- und Pfarrhaus, im symmetrischen Anschluß an das Bethaus, der „Alten Schule" gegenüber — als die „Neue Schule" in den Jahren 1792—1794 aus Stein und Mauerwerk „von hartem Materiale", im Erdgeschoß massiv gewölbt, erbaut wurde: ein in Gärten gelegenes, geräumiges, freundliches Haus, abseits vom Gehweg stehend, heute an die Goethe-Schillerzeit erinnernd; damals mit 4 großen gewölbten Klassenzimmern im untern und mit 2 bequemen Wohnungen („für einen Pastor und den Schul-Rektor") im Obergeschoß eingerichtet. Dieses Gebäude wurde mit einem „Schulturm" versehen und ein „Schulglöckl" ließ bald im Türmchen: als die einzige, erste, eigene Glocke der Gemeinde, sein bescheiden Stimmchen mit silberhellem Klang über die steilen Dächer der ehrsamen Tuchmacherstadt hinweg ertönen. Dieses Glöckchen ist noch vorhanden und hängt zur Zeit im Kirchturm neben den gußeisernen Kriegsschwestern. Es hat gar viel erlebt, das Schulglöckl; viel geschaut und viel gehört; vor Leid und Weh ist es einmal sogar zerschmolzen; in der großen Feuersbrunst von anno 1808! Die Inschrift auf dem Glockenmantel lautet darum „1808, den 6. Juni durch Feuersbrunst geschmolzen, 1809 übergossen. Samuel Palisch in Cremnitz goß mich." Fast wäre diese geschichtlich denkwürdige Glocke, wie

*) D. Dr. Georg Loesche: „Inneres Leben der österreichischen Toleranzkirche. Archivalische Beiträge zur Kirchen- und Sittengeschichte des Protestantismus in Oesterreich 1781—1861"; Wien 1915. S. 218.

so manche Bielitzer andere, auch in die „Kriegsmetallsammlungen“ von 1915—1918 geraten; sie hat aber doch auch den „Weltkrieg“ überlebt. Dazumal, als man sie zum erstenmale ins Türmchen der „Neuen Schule“ hinaufzog, war der gütige Kaiser Josef II. längst schon gestorben; aber nicht vergessen! — Diese „Neue Schule“ blieb Schule bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein; erst 1914 wurde das Gebäude in seinem Erdgeschoß für Gemeindezwecke (als Pfarr- und Gemeindekanzlei!) eingerichtet; im oberen Stockwerk aber wohnten vor unsern Tagen die Pastoren Fischer, Schmitz, Schimko, Schneider, Dr. Haase, Schur und Modl und auch noch der letzte Rektor der „Evangelischen Schule am Kirchplatz“ Direktor David Böhm. — Dieses alte ehrwürdige Pfarrhaus: die einstige „Neue Schule“ trägt an seiner Schauseite eine Marmortafel, welche des Hauses ursprüngliche Bestimmung verkündet. In vergoldeter Majuskelschrift war und ist heute noch zu lesen: „Hier sammelt die hiesige evangelische Jugend die beglückenden Früchte der von Kaiser Josef dem IIten den 13. Oktober 1781 ertheilten Religions- und Gewissensfreiheit. — Erbaut im Jahre 1794.“ —

In schwierigen Zeitläuften — es waren ja jene Jahre, da der Kaiser Napoleon I. Bonaparte die Welt mit seinem Wesen zu erfüllen begann — hatte die junge Bielitzer protestantische Gemeinde ihren Besitz fleißig gemehrt; Ordnung in die äußeren und inneren Verhältnisse und Belange ihres aufstrebenden Gemeinwesens gebracht. In kaum mehr als zehn Jahren seit der Neubegründuug hatte sie sich das große Bethaus und zwei schöne große Schulhäuser in Stein und Mauerwerk erbaut, jene ersten Gebäude in dem Kranze des Bielitzer evangelischen Zion, welcher sich seither so schön entwickelt hat! —

Allein die emsige Bielitzer Zionsgemeinde sollte sich ihres schönen Besitzes nicht lange sorglos erfreuen! In dem Riesenbrande, der am Pfingstmontag den 6. Juni 1808 ausbrach, und fast die ganze Stadt Bielitz eingeäschert hat, wurden auch die drei großen neuen Kirchplatzhäuser ein Raub der wütenden Flammen und alles am protestantischen Kirchplatz mühsam und froh Erbaute lag in Ruinen; lediglich die Küsterwohnung war vom Brande verschont geblieben. — Und als am Trinitatisfest 1808 der Pastor Johann George Schmitz von Schmetzen, seit 1806 der würdige Nachfolger Pastor Ludwig Fischers in Bielitz, — vorher Pastor und Senior in Lomnitz in Ungarn! — seiner Gemeinde dienen sollte, da schaute der Himmel durch verkohlte Dachsparren und durch flügel- und scheibenlose öde Fensterhöhlen auf eine gar traurige Gemeinde; und der Prediger mußte herzerschütternd ausrufen: „Von unserm ganzen Zion haben wir nichts, als diese Ruinen, diese schrecklichen vier leeren Wände aufzuweisen . . . alle Herrlichkeit unsers Zion ist vernichtet! Und was ist aus unserm ganzen geliebten Bielitz geworden . . . !“ Aber er fand auch jenes rechte Wort des Trostes, welches die Gemeinde am Bielitzer Zion immer noch bis ins Innerste getroffen hat, wenn es aus dem berufenen Munde und aus dem richtigen Herzen kam: „Indessen — so tröstete Pastor Schmitz damals seine Gemeinde — wollen wir unser Vertrauen nicht so

wohl auf Menschen, als vielmehr auf Gott, den großen Regierer der Welt setzen; denn seine Hand ist nicht zu kurz, daß sie nicht helfen könnte. . . Sowie es jetzt zu unserm Verderben ausgefallen ist, so kann sich auch das Blatt wieder zu unserm Vorteil wenden. Nur nicht den Mut sinken lassen, nur das Vertrauen auf Gott nicht weggeworfen — der alte Gott lebt noch! . . ." — —

Geraume Zeit verging wohl — dann hatten die stehengebliebenen Mauern der drei Gebäude am Zion ihr Dach wieder und Kirche und Schulen standen schöner da, als vorher. Und als 1817 der Kaiser Franz I. auf der Reise nach Galizien durch Bielitz kam, stand der Bielitzer Zion sowie die ganze Stadt Bielitz längst wieder im Flor. Und der würdige Pastor und Superintendent Schmitz selber geleitete die in Begleitung ihres Hofstaates erschienene kaiserliche Majestät durch die Allee der Schulkinder ins Gotteshaus. Das war in demselben Jahre, da man zur Feier des dritten Jubelfestes der Reformation rüstete! „Als am 1. July 1817 Se. Majestät Kayser Franz I. zur Zeit der Reise nach Gallizien in dieser Stadt Bielitz gegen Mittag bey allgemeinem Jubel eingezogen waren und sodann manche Gegenstände in Augenschein genommen, kamen sie, wie schon vor Mittag bey erhaltenen Audienz darum von Sr. Hochw. dem Herrn Superintendenten Schmitz gebeten worden, nach Mittag zwischen 4 und 5 Uhr in Begleitung der Hofstaat in der Gasse zwischen Hoinkes und Klimke auch auf diesen Kirchplatz, allwo die ganze männliche und weibliche Schuljugend in Allee von der (Kirchplatz-) Brücke an bis zur Hauptthür der Kirche stand, an deren Spitze Höchstdieselben vom Herrn Superintendenten mit einer langen Anrede empfangen und in Gemeinschaft der Herren Kirchen-Eltesten in die Kirche hineinbegleitet wurden. Hier wurden 2 Verse aus dem Liede: Dein freue unser Kayser sich etc. gesungen, wobey Er sich sehr holdselig mit dem Herrn Superintendenten unterredete, welcher Ihn bat, die Schulglocke auf das Bethaus aufhängen zu dürfen, welches Er auch gnädigst bewilligte. Sodann ging Er auch in das Schulhaus, betrachtete alle 4 Classen, fragte nach den Schülern und begab sich dann weiter." — Also ward die Gemeinde Bielitz infolge dieses hohen Besuches mit der Berechtigung beglückt, nunmehr ihr Schulglöckl auch als Kirchenglocke verwenden zu dürfen; und das Bethaus erhielt somit auch nochmehr wie vorher das Aussehen eines christlichen Gotteshauses. — Am 2. November dieses Jahres 1817 aber wurde hier „mit Kayserl. Concession das 3te Secularfest der Reformation gefeyert"*) . . .

Der Bielitzer Zion aber erwuchs von da ab zu jenem wundersamen schönsten Kirchplatz der Protestanten im alten Oesterreich; zu jenem Zion, von welchem dann Martin Modl**) vor 25 Jahren in seiner Kirchweihfest-

*) Siehe Dr. R. E. Wagner: Die Feier des 3. Jubelfestes der Reformation in Bielitz und Biala im Jahre 1817; wo auch die „Jubel-Predigt" am 2. November 1817 vor der evangelischen Gemeinde A. C. zu Bielitz in Schlesien, gehalten von Johann Georg Schmitz, Superintendenten und ersten Prediger der gedachten Gemeinde, auf S. 13—23 abgedruckt ist.

**) Martin Modl: Feststunden im Reiche Gottes. 2. Aufl. S. 156.

Predigt (1897) mit Recht rühmen durfte: „Es gibt innerhalb der evangelischen Kirche Oesterreichs auch nicht eine Gemeinde, deren äußerer Besitz und Schmuck einen so stattlichen und wohltuenden Anblick gewährt, als wie der der hiesigen Kirchengemeinde. Solch ein äußerer Schmuck ist ein unumstößlicher Beweis, daß man die Bedürfnisse einer Gemeinde erkennt und bestrebt ist, sie zu befriedigen." —

Auch Martin Modl, der einst so sprechen konnte, ist schon lang zum Frieden der Gerechten eingegangen. Dem lebenden Geschlecht aber, dessen Aug' und Herz sich an dem Bielitzer Zion heute noch freuen kann, sei des deutschesten Dichterfürsten goldnes Mahnwort in Erinnerung gebracht: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" (Goethe). Des zeitgenössischen Poeten sinnige Verse gelten uns Lebenden, aber auch dem kommenden Geschlechte, welches einst zum Bielitzer Zion gehören wird: „Vergangenheiten sind dir eingepflanzt, um sich aus dir, wie Gärten, zu erheben!" (R. M. Rilke).

*

Zu Seite 15, bezw. Seite 35: — Wie im Hauptteile dieses Buches (auf Seite 35) angemerkt wurde, ist es dem Herausgeber zur Zeit der Drucklegung jener Festpredigt vom 19. März 1782, (gehalten vom nachmaligen Superintendenten Traugott Bartelmuß,) trotz emsigen Suchens und vielfacher Umfrage nach ihr damals nicht mehr möglich gewesen, diese Predigt vollständig, nach einer tadellosen ganzen Vorlage abzudrucken. Etliche Monate später, nachdem bereits die betreffenden Bogen ausgedruckt waren, wurde doch noch ein vollständiges Stück von diesen „Erstlingen . . . " in Bielitz zustandegebracht, welches nun der Herausgeber als köstlichen Schatz behütet. Hier kann er also auch doch noch dem Leser den richtigen Schluß dieser Grundsteinlegungs-Predigt vom Bielitzer Zion mitteilen. Dieser Schluß lautet:

„Komm nach deiner gnädigen Verheißung zu uns, und segne uns! Laß sie eine fruchtbare Pflanzschule guter Christen, redlicher und nützlicher Bürger und künftiger seliger Himmelsbürger werden und bleiben! Siehe die Opfer der Andacht und des Gebets, welche diese Gemeinde hier darbringen wird, gnädig an! wohne und wandle unter ihr! Sey du ihr Gott, und laß sie dein Volk seyn! Pflanze, baue, schütze und erhalte dein evangelisches Zion; höret's ihr Himmel, Erde vernimm es! Der Herr hats geredet, durch seinen Gesalbten geredet. Bielitz soll ein Gotteshaus und eine Schule haben. Heute ist ihm Heil widerfahren. Ewiger und Allgegenwärtiger! laß uns leuchten dein Antlitz, so genesen wir und unsere Kinder und Nachkommen! Hilf uns durch Jesum Christum deinen Sohn unsern einigen Erlöser, Versöhner und Fürsprecher! Amen."

*

Seite 36, 10. Zeile von oben soll es richtig lauten: das war der Friedhof bei der 1605—1608 . . . erbauten Dreifaltigkeitskirche.

S. 44, 13. Z v. o. heißt es im Original nicht „Zeiger", sondern „Seiger".

S. 58, 2. Z. v. o. lies: der größte Antheil.

S. 64, 6. Z. v. u. lies: Kirchplatz, anstatt Ringplatz.

S. 78, 2. Z. v. o. lies: 10. April 1810.

S. 78, 16. Z. v. u. lies: Mit dem damaligen Kurator Rudolf Theodor Seeliger der Mitbegründer der . . . Schule.

S. 82, Z. 14 v. u. lies: Ihnen theuerer Herzen.

S. 104, Z. 6 ergänze bei Superintendent Dr. Haase: auch Herausgeber der Postyla Mikołaja Reja z Nagłowic.

S. 136, Z. 2 v. u. lies: Professor Robert Hertrich.

S. 150, Z. 10 v. o. lies: Hofspitalprediger.

S. 150 Z. 2 v. u. lies: 16 Juni 1885.

Zu Seite 160: — Abriß der Geschichte der evangelisch-protestantischen Gemeinde zu Altbielitz! — Das Dorf Alt-Bielitz, aus welchem sich die östlich gelegene Stadt Bielitz an der Biala entwickelt hat, bildet den ursprünglichen Kern der Deutschen Sprachinsel Bielitz-Biala. — Eine evangelisch-protestantische Gemeinde hatte sich in Alt-Bielitz bereits zur Reformationszeit gegründet.*) Das alte gotische, dem hlg. Stanislaus geweihte Kirchlein im Mitteldorf, nach allgemeinem Dafürhalten 1135 begründet, diente an die hundert Jahre den gottesdienstlichen Versammlungen der Altbielitzer Lutheraner. Vom 16. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts sind alle Einwohner in Altbielitz luthrisch. Die Gegenreformation hat dann freilich das evangelische Leben auch hier ersticken wollen. So wie die Bielitzer, so hielten sich auch die Protestanten der Altbielitzer Gemeinde mit den zur jetzigen Kirchengemeinde gehörenden deutschen Ortschaften Altbielitz, Alexanderfeld, Kamitz, Ober-Ohlisch und Lobnitz im 18. Jahrhundert (von 1709 ab) zur Gnadenkirche in Teschen und später, seit 1782, in den Tagen der Toleranz, zur neuerbauten Kirche „Am Zion zu Bielitz". Schon in jenen ersten Zeiten der josefinischen Toleranz waren anscheinend die Dörfler in und um Altbielitz darauf bedacht gewesen, sich zu einer eigenen Glaubensgemeinde neben der neubegründeten Bielitzer Stadtgemeinde zusammenzuschließen; es waren ihrer ja etliche tausend; die Einwohner der Dörfer Altbielitz, Alexanderfeld, Kamitz, Lobnitz u. s. w. waren damals fast alle gut evangelisch-luthrisch! — Die Altbielitzer Protestanten aber hatten es auf die unbenützte, damals von Außen und im Innern sehr vernachlässigte uralte Kirche „Zum hlg. Stanislaus" abgesehen! Der katholische Chronist Dr. Oppolsky erzählt uns darüber**): „Diese Kirche hat zwar das Unglück abzubrennen niemals gehabt; wäre aber mit einem weit empfindlicheren Uebel heimgesucht worden, wenn der Erzpriester Dostal (1813 bis 1828!) zu dessen Hintertreibung alle in seiner Amtsmacht liegenden Mittel nicht benützt hätte. — Die häufigen Protestanten, die nach dem

*) Darüber ist einiges auch auf Seite 348 u. f. nachzulesen!

**) Opp. Inv. S. 80.

Toleranzpatente vom Jahre 1781 das Recht haben Bethäuser auf ihre Kosten zu bauen, wollten diese Altbielitzer Kirche von dem damaligen Fürsten Johann von Sulkowsky, Herzog von Bielitz käuflich an sich bringen und sie zum evangelischen Bethause unter dem Vorwande umstalten, daß die Zahl der Katholiken in Altbielitz sehr geringfügig seye und sie sich mit der Pfarrkirche (in der Stadt!) vollkommen begnügen können. Dieser Gegenstand kam zur öffentlichen Verhandlung der landesherrlichen Stellen, wurde aber abweislich beschieden; und die Protestanten in dieser Angelegenheit sachfällig geworden, entschlossen sich, das gegenwärtig (1835!) bestehende Bethaus für die unter der herzoglichen Kammer stehenden Landgemeinden aus eigenen Mitteln zu errichten, welches in meiner (Dr. Oppolskys!) Pfarrzeit von dem Superintendenten Paulini, Pastor in Bistrzitz, mit großen Feierlichkeiten zum öffentlichen Gotteshaus gewidmet worden ist." — Angeblich hat die Ablehnung gewisser Forderungen, welche seitens der Altbielitzer bäuerlichen Bevölkerung bei dem nach dem großen Brande im Jahre 1808 erfolgten Umbau der Stadtkirche am Zion erhoben worden waren — es wurde nämlich die Einräumung des alleinigen Benützungsrechtes eines Teiles des Kirchenschiffes für die Altbielitzer Bauernschaft gefordert! — die Altbielitzer, Alexanderfelder und die Kamitzer, insgesamt ungefähr 1880 Seelen, bewogen, an die Constituierung einer eigenen Gemeinde zu denken. — Schon im Jahre 1811 war der Wunsch nach einem eigenen Gotteshause laut geworden; am 20. Juli 1817 aber wurde wirklich der Bethausplatz inmitten des alten Heidenwalles, auf der Höhe der Ortschaft gegen die Stadt zu, feierlichst eingesegnet und eingeweiht. Der Bielitzer Pastor und damalige mährisch-schlesische Superintendent Johann Georg Schmitz nahm in Beiwohnung des ältesten Bielitzer Pastors Georg Nowak die Weihe des Platzes vor. Aber erst am 24. Juli 1827 ward der Bau des Bethauses vollendet und nun die Kirchweihe durch den damaligen Superintendenten Andreas Paulini vollzogen. Die ersten zwei Jahre haben die Pastoren Schimko und Rakowski, von Bielitz aus, abwechselnd die Gottesdienste im Altbielitzer evangelischen Toleranzbethaus abgehalten. Die Kirchengemeinde Altbielitz hat sich dann erst im Jahre 1829 konstituiert; sie umfaßt die oben erwähnten Dörfer vor der Stadt. Zum ersten Prediger wurde der aus Kozakowitz im Teschnischen stammende Andreas Žlik berufen und war Altbielitzer Pastor von 1829 bis 1834; „ein Mann der Wissenschaft, wie der praktischen Wirksamkeit!" Fünf Jahre lang wirkte er an der Altbielitzer Gemeinde in vollem Segen, von seinen Pfarrkindern herzlich geliebt; im Jahre 1834 ward er an die Teschner Jesuskirche berufen. Sein Nachfolger im Altbielitzer Kirchenamte wird Johann Friedrich Gloxin, Pastor in Altbielitz von 1835—1877; geb. 1812 in Brünn, vorgebildet an der Schule in Teschen und an den theologischen Lehranstalten in Eperies und Wien; zuerst Vikar in Hillersdorf; von dort nach Altbielitz berufen und dann über 40 Jahre an dieser Gemeinde in Segen tätig; ein freudiger und freundlicher Arbeiter im Weinberge des Herrn, in den vielen Jahren rastlosen Schaffens an seinem Kirchspiel; auch der erste

Chronist seiner Gemeinde! Unermüdlich in seiner Arbeit des Aufbauens, Hegens und wohl auch des manchmal recht mühevollen Erhaltens des Geschaffenen und Bestehenden. 1851 wird dem Gotteshaus der Turm aufgebaut (Bauleiter war der Bielitzer Baumeister Georg Biowski). Am 31. Mai 1877 starb Pastor Gloxin, dieser getreue Hirte der Altbielitzer evang. Gemeinde. — Der dritte Altbielitzer Pastor war Adam Liszt wan; Pfarrer in Altbielitz von 1877—1909; szt. unter den schlesischen Pastoren eine Leuchte der theologischen Gelehrsamkeit; viel belesen, feinsinnig und hochgebildet! Ein gebürtiger Schlesier (geb. 1843) studierte er am evang. Gymnasium in Teschen; dann Theologie in Wien, Jena und Leipzig; begann als Vikars-Substitut in Lemberg, war kurze Zeit Pfarrer in Jakobeny, später auch noch Pfarrer in Hartfeld in Galizien bis 1877 und von da ab bis zu seiner im Jahre 1909 erfolgten Pensionierung wohlverdienter Pfarrer in Altbielitz; auch mährisch-schlesischer Superintendenten-Stellvertreter. Im Bielitzer Kandidatenhause als geschätzter Lehrer für Pastoraltheologie tätig, hat Pfarrer Lisztwan hier sein reiches Wissen und seine große Amtserfahrung dem jüngeren Pastoren-Geschlechte vermittelt; ein eifriges Mitglied des einstigen theologischen Lesekränzchens der Sprachinsel, suchte sich dieser Landpfarrer auch wissenschaftlich auf der Höhe zu halten; gar manchesmal hat ihm der Herausgeber (damals 1906 als Insasse des Bielitzer Kandidatenhauses) die neue gefüllte Zeitungsmappe ins Altbielitzer Pfarrhaus zugetragen und die alte „ausgelesene" seinen Mitinsassen im Kandidatenhaus aus Altbielitz heimgebracht. Am 13. Oktober 1913 hat diesen Hirten der Herr der Völker zur Ruhe der Gerechten gerufen. Wir haben ihn im Altbielitzer Friedhofe bestattet. Sein treuer Freund der Bialaer Superintendent Dr. Fritsche hielt die Leichenrede. — Im Altbielitzer Pfarramte war bereits am 1. Mai 1910 der jetzige Pfarrer Hugo Bartling, ein Bialaer Kind, früher Vikar in Klostergrab, Lisztwans Nachfolger geworden.

*

S. 247—250: — „Zur Geschichte, der Dreifaltigkeitskirche": Erst während der Drucklegung dieses Buchabschnittes wurde der Herausgeber mit etlichen für die konfessionelle und politische Entwicklung der Stadt und Gemeinde Bielitz sehr wichtigen älteren und neueren Geschichtsquellen (Chroniken und Inventarien) bekannt. Der Abschnitt war auf Grund der bekannten einschlägigen Geschichtswerke von G. Biermann und des Geschichtsabrisses von A. Schmidt „Reformation und Gegenreformation in Bielitz und Umgebung" verfaßt worden. Aus der Einsichtnahme in die besagten andern, bisher noch nicht bekannt gewesenen Quellenbücher und Dokumente, ergab sich dann in mancher Hinsicht ein andres Bild, als bereits dargestellt war. Das Wichtigste über die Geschichte jener Tage, da in Bielitz die Dreifaltigkeitskirche erbaut ward, ist hier im Gedenkbande im 3. Kapitel des geschichtlichen Ueberblicks: „Die evangelische Gemeinde A. B. in Bielitz" (S. 323 ff) auf Grund dieser neueren Quelleneinsicht mitgeteilt und richtiggestellt worden; ein Mehreres auch im Sonderdruck der „Sacra ac debita templi novi inauguratio von 1608" (dort im Anhang S. 57—64!). (Die Darstel-

lung der Zeit der Gegenreformation im Bielitzer Land, im Manuskript druckreif ausgearbeitet, etwa 3—4 Bogen mußte hier im Gedenkbande leider unterbleiben; und so ist also die Arbeit an diesem Geschichtsabriß auch kläglich „stecken geblieben und harrt ihres Fortsetzers und Vollenders", nämlich des billigeren Druckpapieres! Wir hoffen aber in den nächsten Zeiten auch diese Arbeit mit Gottes Hilfe herauszubringen!) —

S. 249, Z. 9 v. o. lies: Pastor Tobias Aleutnerus! (Siehe dazu „Sacra ac debita . . " S. 64!)

S. 299, Z. 12 v. o. lies: 22. November 1781.

S. 326, Z. 21 v. o. (Seitenmitte!) ergänze und lies: zum Teil von den ersten Küstern, vielleicht auch von den ersten Kirchenältesten der Gemeinde aufgezeichnet, zum Teil von der Hand der ersten evangelischen Pastoren in der Toleranzzeit geschrieben.

S. 348, 1. Zeile der Anmerkung lies richtig: in welchem die in der Nord- und Südwand . . . angebrachten . . . Kirchenfenster.

S. 350, Z. 20 v. u. und S. 351, Z. 16 v. u. lies statt Niederdorf richtig: Mitteldorf.

*

Zu Seite 368: — Die in Otipkas „Mnemosynon" (außer den im Text S. 368 bereits Genannten) noch mit Namen erwähnten andern Bielitzer angesehenen Bürger aus dem 17. und 18. Jahrhundert waren: (Wir zitieren aus dem Mnemosynon!): Thomas Neugebauer, Bilicensis, zu Kamitz Pastor; — auch Johannes Vulpius wird hier „Bilicens" — ein Bielitzer! — genannt! — (Unter den Trägern öffentlicher Aemter ragten damals in der Bürgerschaft unserer Stadt Bielitz hervor:) — „Ex Politicis superioribus annis claruerunt": Andreas Perstenius, Bilicensis, Philos. et Medicinae doctor, claruit 1608. — Georgius Kuntschius, Bilicensis, Physicus in Troppau, nat. 22. April 1553, † (?) 1600. — Johannes Schillerus, Bilic. Medic. Dtr. Patriae claruit 1628. — Johannes Etscher, Bilic. Physicus zu Oppeln, clar. 1600. — Tobias Berger Senior, Bilic. Notarius et Actuarius ibidem. — Andreas Fröhlichius, Vir consul. Nobilis. Illustrissimorum Comitum de Sunnegk a Cancellis Secretis et Consiliis per XXVI annos indefessus, natus 1639, † 1685. (Rat und Geheimkanzler der Grafen von Sunnegk!) — Samuel Wissotzky ab Hohenbaum, Notar. Public. Caesar. et Actuar. Bilic. vir clara eruditionis, welcher bei der Stadtwald-Commission (1661?) und in Publicis große Merita getan. — Tobias Berger Junior, Bilic. antea Freystadtensis, posthac Bilicensis Notarius et Actuarius. — Andreas Renatus Wissotzky ab Hohenbaum, Bilic. Poeta extempore, Juris consultu celleberrimus, tandem Cancellarius Plessensis. — Fortunatus Humborg, Bilic. Juris Practicus, claruit Dantisi 1681. — Antonius Lindnerus, Bilic. Notarius civitatis denatus 1710. — Joannes Lindnerus, Bilicio, Philosoph. Magister claruit Witenbrg 1680. —"

*

S. 375, Z. 1 v. o. lies: Teschner Herzog Kasimir.

Anmerkung zum „Geschichtlichen Ueberblick"!: Wenn der geneigte Leser in diesem Beitrage des Herausgebers hier manches etwa zum zweiten Male finden sollte, was er im Buche an anderer Stelle bereits gelesen hat, so möge er zur Rechtfertigung des Autors dieser Arbeit freundlich zur Kenntnis nehmen, daß dieser „Geschichtliche Ueberblick" auch als besonderer Sonderabdruck im Buchhandel erscheinen sollte und soll und für Leser, welche den Gedenkband selbst nicht besitzen, eben manches bringen muß, worüber im „Bielitzer Zion" am andern Orte bereits gehandelt wurde. —

Für Mitteilung von weiteren vorfindlichen Druckfehlern und Irrtümern in diesem Buche bleibt der Autor den Lesern immer dankbar verbunden.

Das Kirchengebet des Johannes Chrysostomus.

In moderner Gestalt. Nach Professor D. Johannes Wendland.

Aus der Zeitschrift: „Evangelische Freiheit"; Monatsschrift für die kirchliche Praxis in der gegenwärtigen Kultur. Herausgegeben von Professor D. O. Baumgarten in Kiel. 1919. Heft 1. — Johannes Chrysostomus (ca. 345 bis 407; christlicher Kirchenvater: Johannes, mit dem Beinamen Goldmund, Bischof von Konstantinopel, Schüler des Diodor von Tarsus, „der ihn anleitete, die Schrift nach ihrem einfachen Wortsinn ohne allegorische Verdunkelung aufzufassen und auszulegen . . . Er gehört nicht zu den Theologen, welche die dogmatischen Probleme der Zeit gefördert haben. Vielmehr hat er gewirkt durch sein persönliches Auftreten innerhalb und außerhalb der Kirche. Er ist einer der bedeutendsten Prediger der alten Kirche. Alle Schäden des Volkstums griff er in seinen Predigten entschlossen und wirkungsvoll an. Ganze biblische Bücher hat er in seinen Homilien ausgelegt und die Forderungen des Evangeliums Reichen und Armen, Adel und Volk eindringlich und rückhaltlos vorgehalten. Seine Worte hatten Gewicht, weil ein durchgebildeter christlicher Charakter aus ihnen sprach." — (Windisch; in R. G. G. I. Sp. 1812 f).

Lasset uns in Frieden den Herrn anrufen um den Frieden, der von oben kommt und um das Heil unserer Seele; um den Frieden der ganzen Welt und um das Kommen seines heiligen Reiches; für unsere liebe Heimat, unser Vater- und Mutterland, seine Räte und seine Regierung, für alle, die ihm dienen im Werk der Leitung und in der Arbeit der Liebe: daß Gott ihnen gebe den Geist der Weisheit und des Verstandes, den Geist des Rats und der Stärke, den Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn;

für unsere Krieger auf der Heimkehr und ihre Familien, für unsere Gefangenen, Internierten, für Verwundete, Kranke, Nervöse und Gebrochene, für trauernde Eltern, für weinende Mütter, für Witwen und Waisen; für Einsame, Verlassene, Notleidende, für Angefochtene, Verzagende und Verzweifelnde; daß der Herr die Decke von ihrem Antlitz nehme und sie in seinem Lichte schauen ihr ewiges Heil;

für dieses Land und alle seine Bewohner, seine Bürger und Niedergesessenen, daß Gott ihnen gebe Fruchtbarkeit des Bodens, Gedeihen aller ehrlichen Nahrung und Hantierung, daß er es bewahre vor Zwietracht und Aufruhr und ihnen erhalte des edlen Friedens goldenes Gut;

für unsere Feinde auf dem Erdenrund, daß Gott aus unserem und aus ihrem Herzen tilge den Geist der Rachsucht und des Hasses, den Geist der Bitterkeit und Verleumdung, den Geist der Lüge und des Hochmuts, den Geist der Selbstsucht und des Klassenhasses, daß sein heiliger Geist die Völker auf dem Erdenrund erfülle, daß Christus wohne in unseren Herzen und wir durch die Liebe erneuert und geheiliget werden.

Herr, erbarme Dich! Jesus Christus, Du Friedensfürst, gib uns Deinen Frieden. Amen.

Nachwort.

Wie mein Buch der „Bielitzer Zion" entstand! — oder: Aus der Werkstätte eines Bielitzer geistigen Arbeiters im Jahre 1921.

Ein Gedenkbuch zum 18. April 1921, heiße ich in seinem Untertitel das Buch. So will es, weil es auf den Tag hinweist, da vor gerade vierhundert Jahren der deutsche Kirchenreformator sein großes unerschrockenes Bekenntnis vor Kaiser und Reich zu Worms abgelegt hat, wohl selbst auch ein Bekenntnisbuch sein. Ein Bekenntnis derer, die in ihm zu Worte kommen! — Ich sende diesen Gedenkband den von mir vor drei und vier Jahren herausgegebenen beiden Bielitzer Reformationsfestschriften nach. Zum 31. Oktober 1917 hatte ich damals „eine bescheidene Festgabe für die Evangelischen Gemeinden A. u. H. B. zu Biala und Bielitz" unter dem Titel: „Die Feier des dritten Jubelfestes der Reformation in Bielitz und Biala im Jahre 1817" erscheinen lassen. Das 27 Druckseiten starke Heftchen enthielt nebst einem kurzen Vor- und Nachwort zeitgenössische Berichte über die Reformations-Jubelfeier in den genannten Gemeinden vor hundert Jahren, und die vom damaligen Superintendenten und Ersten Prediger der Bielitzer Protestantischen Gemeinde Pastor Schmitz von Schmetzen am 2. November 1817 vor seiner Gemeinde gehaltene Jubelfestpredigt. — Im Auftrage der sog. „Größeren Gemeindevertretung der evang. Gemeinde" zu Bielitz habe ich dann nach dem seltenen Feste, welches uns zu erleben vergönnt war, in einer 100 Druckseiten starken Festschrift, zur Erinnerung an die erlebten denkwürdigen Festtage in großer Zeit: „Die Feier des vierten Jubelfestes der Reformation in Bielitz im Jahre 1917, im vierten Jahre des Weltkrieges" beschrieben. Diese Festschrift enthielt nebst einem einführenden Festbericht, Gedenkblätter, Festreden, Festansprachen und die am 4. November 1917 vor der evang. Gemeinde A. B. zu Bielitz in Oesterr.-Schlesien gehaltene Festpredigt. —

Ich hatte schon damals, als wir diesem vierten Jubelfest der Reformation entgegengingen, vorgehabt und ich bemühte mich auch deswegen in verschiedener Weise, meiner Gemeinde, die mich drei Jahre vorher in einmütiger Wahl zum Pfarrer erkoren hatte und mir mit vieler Liebe entgegenkam, zu diesem nahenden Religionsjubiläum eine besondere, für diese Bielitzer Gemeinde vielleicht von einigem Werte seiende Festgabe vorzubereiten; natürlich nur eine solche, wie sie ein geistiger Arbeiter, dem seine Heimat teuer und wert ist, zu bieten imstande ist.

Hat mich, einen geborenen Schlesier, dessen Vorfahren seinerzeit aus Nieder-Schlesien hierher ins Bielitzerische eingewandert waren, die Geschichte meiner weiteren und der näheren Heimat von jeher angezogen, so war, was nur natürlich ist, in den Jahren meiner Amtstätigkeit und Wirksamkeit in Biala-Bielitz, es erst recht mein Bestreben und es

ist mir füglich zur stillen Liebe geworden, in dieser Heimatgeschichte selber heimisch zu werden; ja, wenn dies möglich wäre, auch an meinem Teil die Erforschung der Geschichte unseres Bielitzer Gemeinwesens zu fördern und den Mitbürgern diese Geschichte der Heimat, so gut ich es vermag, zu offenbaren. Solches und Aehnliches, meine ich, ist eigentlich Pflicht eines jeden geistigen Arbeiters! —

Wo ein Wille ist, dort ist auch ein Weg! Bei angestrengter Pflichtarbeit in Amt und Beruf — es war ja in den ersten drei Kriegsjahren! — zu welcher sich auch etliche übernommene Muß-Nebenarbeit hinzugesellt hat, wie die Uebernahme des Religionsunterrichts in 8 Gymnasialklassen (eine von mir immer als Froharbeit lieb empfundene Beschäftigung!) aber auch die Sysyphusarbeit der ersten Einführung und Einrichtung des Kunstgeschichtsunterrichts für halbflügge Bielitzer Schulmädchen an einer hiesigen Bürgerschule, neben derartigen Verpflichtungen fand ich doch noch auch die Zeit, eine Schar wackerer Jünglinge um mich zu sammeln, die im Unterrichte von mir angeregt, sich mit Eifer in meiner Kanzlei der Abschreibarbeit alter und neuerer Dokumente und Aktenstücke hingab, aus welcher von meinen jungen Freunden unter meiner Anleitung geleisteten Vorarbeit dann eben die beabsichtigte Festgabe zum vorgenannten Reformationsjubiläum 1917 erstehen sollte. Ich hatte den Plan fertig, die Vorarbeiten waren beendet. Höflich habe ich auch dem Kirchenvorstande am Zion von meinem Vorhaben in einer feierlichen Eingabe am 4. Jänner 1917 Mitteilung gemacht. — „Der Wind hat ein Klaglied gepfiffen, der Regen hat Tränen geweint." — Mißliche Umstände haben damals das Werk, dessen Aufriß ich in meiner ersten Festschrift über die Jubelfeier von 1817 bekannt gegeben habe, nicht zur Ausführung kommen lassen. —

Das Arbeiten war auch meine Freude, seit ich weiß, wozu Adam sein steinichtes Feld erhielt. Mein Siegelspruch lautet: Erweise Dich! Harr aus! Beeil Dich! Sei ein Mann . . .! Auch hatte ich meinen jungen Freunden, den Studiosi, die mir bei meiner vorhin beschriebenen Arbeit geholfen hatten, den Mund schon tüchtig wässerig gemacht; und auch sie wollten sich an den Früchten ihrer Mitarbeit laben. Ein gegebenes Versprechen muß man halten. Und die Jugend darf noch nicht zuviel davon erfahren, daß viele Arbeit, die wir Menschen leisten, häufig vergebliche Arbeit ist. —

Mit meinem „Bielitzer Zion . . ." löse ich nun das meinen Studenten seinerzeit gegebene Versprechen ein. Der beste Dank, welchen ich ihnen, meinen freundlichen Mitarbeitern von vor 6 und 7 Jahren, geben kann, ihnen, die mir damals mit vieler Liebe begegnet sind, mich wiederholt ihrer Anhänglichkeit versichert haben und mir manche frohe freie Stunde ihrer Jugend zum Opfer gebracht haben, ist dieses mein Buch! Es ist ja wohl ein anderes geworden, als dasjenige hätte sein sollen, von welchem ich meinen jungen Freunden, wenn sie als fleißige und aufmerksame Sekretäre meine trauliche Pfarrstube am Zion bevölkerten, erzählt habe; aber deswegen ist es ja wohl nicht schlechter geworden; und wenn ich mir jetzt die Seiten des stattlichen Bändchens durch die Finger fliehen lasse und an vergangene Tage denke, dann fällt mir

etwa auch ein Sprüchlein ein, das jeder Wißbegierige in seiner Bibel: 1. Mos. 50. 20. nachlesen kann.

Was den Inhalt des Buches anlangt, so halte ich dafür, daß ich auch mit dieser Festgabe im Jahre der Wormsfeier meiner Glaubensgemeinde nichts mehr und nichts weniger gebe, als eine einigermaßen geordnete Sammlung von Bausteinen für die erst zu schreibende Geschichte unserer Stadt Bielitz im letzen und vorletzten Jahrhundert ihrer Geschichte. Es sind Reden und Ansprachen, wie sie seit den Tagen Kaiser Josef II., — heiligen Angedenkens! —, seit den Tagen der Wieder-Neubegründung der protestantischen Gemeinde zu Bielitz (1781) hier „Am Bielitzer Zion" selbst gehalten worden sind; oder von den geistlichen und das war bis in die letzten Zeiten auch gleichbedeutend mit geistigen Führern der Gemeinde, von den Pastoren des Bielitzer Zion, sei es hier oder auswärts im Schlesierlande, bei bedeutsamen Anläßen gehalten wurden, und die da nun zu einem Kranze zusammen gebunden erscheinen. Jedem der einzelnen Autoren dieser Ansprachen meist festlichen Charakters und Reden, welche auf Ereignisse Bezug nehmen, die zeitgeschichtlich merkwürdig sind, aber auch zuweilen auf Ereignisse Bezug nehmen, die, sei es für die Bielitzer Gemeinde allein oder etwa für den schlesischen oder gar für den Gesamtprotestantismus ihrer Zeit von besonderer Bedeutung waren, schickt der Herausgeber einen mehr oder minder kurzen Abriß der Lebensgeschichte dieses Autors voraus; mit den wichtigsten Angaben über den Verfasser der folgenden Beiträge dieses Buches selbst, über seine Herkunft, seine Bedeutung für Bielitz, seine Tätigkeit als Träger und Verwalter der ihm anvertrauten Aemter und auch als Persönlichkeit im allgemeinen. Und so sind es vor allem Bilder aus der jüngeren Vergangenheit unserer Stadt Bielitz; zum Teil noch unverwelkte Blumen, die da zu einem Strauß zusammengebunden erscheinen! — Menschen, Persönlichkeiten, die einstmals über unsere heimatliche Erde geschritten sind und dieselbe Flur mit ihren Sohlen berührt haben, auf der wir jetzt mit unseren Schritten wandeln, sollen, außerdem daß in ihren Lebensbeschreibungen und etwa auch noch in einer Wiedergabe ihres Bildnisses ihr Lebensbild vor unsern Augen wiedersteht, und uns damit auch ein gut Stück von der Geschichte unserer Stadt gegeben wird, auch noch persönlich zu uns reden: mit denselben Worten, in den gleichen Satzfügungen, mit welchen sie einstens zu unsern Vätern, Großvätern und Urgroßeltern geredet haben. Und darin mag vielleicht der Hauptreiz dieses Buches bestehen, daß es weniger eine Geschichte, durch die, wenn auch noch so klare, so doch immerhin gefärbte Brille des Geschichtsschreibers geschaut, ist; daß wir Heutigen die Geschehnisse dieser früheren Tage nicht mit den Augen und durch die Sinne einer zweiten oder dritten Generation anschauen müssen; sondern daß wir viel mehr aus dem Munde von Persönlichkeiten dieses Geschehen entwickelt erhalten, von Persönlichkeiten die, was und worüber sie uns etwas zu sagen haben, eben auch selber erlebt und erschaut und erfühlt haben!

Alte, verklungene Tage steigen vor dem geistigen Auge des Lesers wieder auf; Zeiten, Ereignisse und Menschen, von welchen man

von Eltern und Großeltern früher einmal gehört hat und manchesmal vielleicht gerne mehr gehört hätte. Menschen, Ereignisse und Zeiten, die der eine und die andre vielleicht gar selber miterlebt und gesehen und gekannt hat, werden von neuem lebendig und reden ihre bedeutsame Sprache. Aus scheinbar lose aneinander gereihten Bildern und Blättern aber fügt sich für den Sehenden das Ganze zur Einheit; zur Geschichte; zur Geschichte der Heimat, ihres Glaubens und ihres deutschen Volkstumes in dem letztverflossenen Jahrhundert; und nicht zuletzt lernt vielleicht so das gegenwärtige Geschlecht manches aus seiner Geschichte überhaupt erst kennen; manches, was ihm das Rückrat stärken kann und was uns mahnt: was du ererbt von deinen Vätern hast; erwirb es wieder, um es zu besitzen! —

So ist unser Buch dann doch vielleicht auch mehr, als nur eine bloße Sammlung von Bausteinen, gesammelt und zusammengetragen für einen künftigen geistigen Baumeister in der heimatlichen Zukunft! Der Gedanke aber war es vornehmlich, welcher mich seinerzeit zur Aufnahme der nun glücklich zu Ende gebrachten vorliegenden Arbeit bestimmt hat: wenn es richtig ist, daß Geschichte von Persönlichkeiten gemacht wird, so muß man doch hinwiederum aus den Persönlichkeiten, die Gott unter der Menschenwelt werden läßt, ihre Zeit am besten verstehen. Und es ist richtig; Geschichte wird von Persönlichkeiten gemacht! Persönlichkeiten, Charaktere, Individualitäten prägen der Gemeinschaft, welcher sie vorstehen, den Stempel ihres Geistes auf. — Die Führer sind es, die einer Gemeinschaft Wege und Ziele weisen, ja die Führer sind es, die auch den Charakter einer menschlichen Gesellschaft vornehmlich zu bestimmen imstande sind. Und anderseits: in ihren Führern gibt sich eine Gemeinschaft dem Außenstehenden am leichtesten und deutlichsten zu erkennen! — Man wird im einzelnen Ausnahmen von dieser Satzung gelten lassen müssen; auch der trefflichste Einzelne kann an der Indolenz der Masse scheitern und an seiner traurigen Zeit sterben, vor den sich auftürmenden Widerständen kapitulieren müssen; im besonderen bestätigt die Ausnahme die Regel. — Ich hoffe aber mit meinem Buche auch den Beweis zu erbringen, daß sich die Bielitzer Gemeinde am Zion ihrer einstigen geistlichen Führer freuen, ja rühmen darf! — Freuen wir Bielitzer uns alle dieser unserer Vergangenheit! — Es muß aber darum auch die Aufgabe des lebenden Geschlechtes sein, sich der Vorfahren würdig zu erweisen. — —

Selber Schlesier und durch Abstammung, jetzt auch von Amtswegen, in Bielitz heimatberechtigt, habe ich schon immer die alten Urkunden meiner Heimat mit Ehrfurcht betrachtet und seit Jahren an diesen Zeugen alter Vergangenheit gesammelt, soviel ich eben konnte. Dies kam mir bei der Herausgabe des nun vorliegenden Buches zustatten. Für den Abdruck wurden dann: nach, wie mich dünkt, sorgsamer Auswahl, aus einem gar nicht ärmlichen Materialstoß, seltenere und seltene, oft nur mehr in einem Exemplar noch vorhandene, ältere Drucke, und auch überhaupt noch nie gedruckte Handschriften, ausgewählt. Allen freundlichen Förderern bei dieser Arbeit bleibe ich zu herzlichem Dank verbunden. Im Druck habe ich, um das Alte eben auch als alt wirken zu lassen,

die den Orginalvorlagen eigene Rechtschreibung belassen; höchstens hier und dort offenbare Irrtümer und Druckfehler der Vorlagen im Nachdruck berichtigt.

Was die Anlage des Werkes anbelangt, so zerfällt der Band in zwei Abteilungen. Ursprünglich war nur die Herausgabe der ersten Abteilung beabsichtigt; nur sie trägt strenggenommen dem Buchnamen Rechnung: „Der Bielitzer Zion in den Predigten seiner Pastoren von 1782—1921"; dann wurde der Wunsch rege, doch auch noch in einer zweiten Abteilung jenes dreihundert Jahre alte Heimatsdokument, die Predigt des Bielitzer Pfarrherren Lucas Wencelius bei der Einweihung der 1605—1608 erbauten Dreifaltigkeitskirche, in den Gedenkband mit aufzunehmen und der Herausgeber entschloß sich dazu, der ersten Abteilung des Bandes eine zweite, betitelt „Beigaben", anzuschließen. Unter der Hand ist das Buch so auf über 400 Druckseiten angewachsen.

In materieller und finanzieller Hinsicht war die Drucklegung des Werkes in diesen jetzigen Zeiten ein recht gewagtes Unternehmen, für welches auswärts ein Verleger, der das Risiko auf sich genommen hätte, kaum aufzutreiben gewesen wäre. So lagen auch in dieser Hinsicht die Vorarbeiten vielfach auf den Schultern des Herausgebers, welcher schließlich ihre Last auch ein wenig verspürt hat. Auch die Gewinnung einer Druckereifirma, welche die Arbeit übernommen hätte, war — in diesen Zeitläuften ist das nicht Wunder zu nehmen — kein ganz leichtes Stück! — Doch sind diese beiden Fragen schließlich glücklich gelöst worden.

Mit dem Bogen Nr. 2 wurde der Druck angefangen (Bogen Nr. 1 und der Titelbogen wurden zuletzt gedruckt!) Ein fester Preis konnte nicht vereinbart werden; bei unseren valutarischen Verhältnissen ist das natürlich! Für den zuerst gedruckten Bogen (S. 17—32; 1 Bogen = 16 Druckseiten) wurden 6 500 Mp. (Poln. Mark verlangt; die nächsten Bogen Nr. 3—6 kosteten je 7.500 Mp.; und so fort; am 10. November 1921 aber wurde dem Herausgeber geschrieben: „Wir teilen Ihnen mit, daß der Preis des Bogens 22, des Bogens 1 und der 12 Seiten vor dem 1. Bogen sich auf 103.000 Mp stellt." Und ich weiß das große Entgegenkommen, das mir von seiten der Firma Johann & Carl Handel in der Preisbestimmung bewiesen wurde, dankbar zu schätzen; aber bei den in diesen Zeiten eben rapid steigenden Materialkosten und Arbeitslöhnen ist die riesige Preissteigerung nichts Absonderliches. In bessern Tagen, vor vier Jahren noch, hätte man für den einzelnen fertigen Druckbogen zu 16 Seiten bei einer Auflage von nur 500 Stück (mehr wurde nicht gedruckt; eine zweite Auflage ist wohl unmöglich!) kaum 200 alte Silberkronen bezahlt (heute an die 30.000 Mp. und nochmehr!). Das Buch ist $27^1/_2$ Bogen stark.

Die Drucklegung ist aber gewagt worden, dank der materiellen und intellektuellen freundlichen Unterstützung des Unternehmens durch eine bekannte Persönlichkeit unseres Gemeinwesens, die dem Herausgeber sozusagen als finanzieller Garant zur Seite stand. (Durch den Eingang der Einzahlungen der Vorausbesteller des Buches (der Subskribenten) konnte etwa ein Fünftel der Druckkosten gedeckt werden. Für lau-

fende Bezahlungen der übrigen Kosten hat Herr Bank-Direktor Herholz dem Herausgeber, bereitwillig und entgegenkommend wie immer, einen entsprechenden Kredit eingeräumt.) Die vorhin gemeinte Persönlichkeit, der hiesige Großindustrielle und Presbyter der evang. Kirchengemeinde Herr Ing. Oswald Molenda hat sich während der Drucklegung des Buches dann auch noch bestimmt gefunden, dem Herausgeber die Mittel für das erste der drei Stücke der Beigaben, die erwähnte 300 Jahre alte Predigt, ein bedeutsames Kulturdokument unserer Sprachinsel, zur Verfügung zu stellen; Druckkosten: 40.000 Mp. Auch andere Förderer und Freunde wurden allmählich gewonnen. Um das Buch mit einigen trefflichen Bildportraits zu schmücken, hat Herr Fabrikant Carl Hoinkes dem Herausgeber zur Anschaffung von vier Bild-Klischees den Betrag von K d. ö. 4.000 gespendet; dafür erscheinen im Buche die Bilder der Pastoren Schmitz von Schmetzen, Schimko, Dr. Haase und Schneider! Herr Bankdirektor Herholz spendete 7000 d. ö. K und Herr Ing. Wolfgang Josephy den gleichen Betrag zur weiteren Anschaffung von Bildermaterial (dazumal stand die d. ö. K. dreimal so hoch wie die p. Mk.) Auch Herr Fabrikant Carl Wolf hat zu den Druckkosten ein Namhaftes 20.000 Mp. beigetragen. Herr Fabrikant Viktor Wilke hat mit Mp. 4000 die Mittel zur Neuherstellung eines Steindruckes bewilligt; und so grüßt den Leser des Gedenkbandes gleich zu Anfang seines Buchs die dreiteilige Lithographie: „Die Stadt Bielitz, aufgenommen von S. Johanny 1801" — wohl eines der interessantesten Bildblätter des Buches; das historisch-merkwürdige Blatt ist nach einem im Bielitzer Stadtmuseum befindlichen Original-Steindruck in der Lithographischen-Anstalt Johann & Carl Handel, Bielitz, recht sauber hergestellt worden. Den Herren Bialaer Presbytern, Fabrikant Oskar Gülcher und Fabrikant Rudolf Heß aber verdankt der Herausgeber die Mittel, in sein Werk auch noch die Bialaer Danck-Predigt vom 20. November 1781 aufnehmen zu können, und damit in Text und Bild den Ring des Buchganzen schön schließen zu können. (7.000 d. ö. K. und 27.000 Mp.) — Das Stück von 1608, die Bialaer Rede von 1781 und der vom Herausgeber verfaßte geschichtliche Ueberblick der Entwicklung der protestantischen Gemeinde innerhalb der Sprachinsel Bielitz bis zur Zeit der sog. Gegenreformation, bilden zusammen die zweite Abteilung des Gedenkbandes.

Das Buch wurde in der Bielitzer Buch- und Steindruckerei von Johann & Carl Handel gedruckt und zwar wurde hier sowohl der Lettern- wie auch der Bildklischeeabdruck besorgt. Nahezu die ganze Setzerarbeit (Handsatz) wurde von dem Schriftsetzer Herrn Gustav Strenger besorgt, der Druck selbst oblag den Maschinenmeister der Fa. Handel, Herrn Gustav Kosma. Die Arbeit wurde von den beiden Genannten mit all der Sorgfalt und Liebe geleistet, die sie als hiesige Protestanten dem Werke entgegenzubringen fähig waren. Die im Maschinendruck hergestellten Bildbeilagen sind alle, bis auf eine, nach in der Photochemigraphischen Kunstanstalt C. Angerer und Göschl in Wien hergestellten Klischees gedruckt. Als Vorlagen für diese Klischees dienten für die Portraits die in der Pfarrsakristei hängenden vier ältesten

Pastorenbilder; (von Herrn Lüdtke photographiert, der auch die photographischen Aufnahmen für den Druckstock des Lutherdenkmals, der Bielitzer Dreifaltigkeitskirche, der Bialaer Kirche und des Bialaer Pfarrhauses geliefert hat). Die photographischen Vorlagen für die Natur- und Architekturaufnahmen vom Zion hat Herr Fabrikant C. Hoinkes in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt bzw. ausgeführt; das Bild vom Kirchplatz mit der alten Kirche aus den fünfziger oder sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist nach einem im Stadtmuseum aufbewahrten älteren Originalsteindruck angefertigt, für dessen Ueberlassung der Autor dem Bielitzer Herrn Museumsverwalter Eduard Schnack welcher auch die Orginalbildvorlage zur Dreifaltigkeitskirche freundlichst zur Verfügung gestellt hat, herzlichst dankbar ist. Die in der Vorzugsausgabe enthaltenen originalgraphischen Bildbeigaben: Original-Radierungen: „Das Denkmahl der Dankbarkeit und Liebe am Bielitzer Zion" und „Ein Kirchplatzwinkel vom Bielitzer Zion", für die Förderer auch noch das Blatt „Die Altbielitzer St. Stanislauskirche" sind von dem hiesigen heimischen Radiererkünstler Herrn Karl von Adler nach der Natur radiert. Die Ausführung dieser original-graphischen Kunstblätter ist durch Vermittlung der Geschäftsstelle der „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst in Wien" dort in Wien besorgt worden. Auch der Bildstock für die im Buche Seite 146 zu findende Holzschnittbuchzier stammt von demselben heimischen, dem Herausgeber befreundeten Graphiker; desgleichen die Zinkplatte, welche den Druckstock für die Zinkhochätzung des Bielitzer alten Stadtwappens abgibt. Die Klischees für die neueren Stadt-Wappenbilder und Embleme hat der Herausgeber, soweit sie nicht sein Eigentum selbst sind, den Druckereien Handel-Bielitz und Mädler-Biala entlehnt. Den Druckstock für das große Bialaer Stadtwappen hat ihm Herr Schul-Direktor Franz Farny aus dem Bialaer Stadtmuseum verschafft. — Auch Herr Küster Karl Jakisch hat sich für viele geleistete Kleinarbeit, als da waren Abschriften u. s. w. den aufrichtigsten Dank des Herausgebers verdient. — Bei der Durchsicht der Korrekturbögen hat Herr Direktor-Stellvertreter Fachlehrer Carl Wintgen seit Feber bis zuletzt in überaus dankenswerter Weise mitgearbeitet und sich durch nie versagende warme Anteilnahme, durch vielfache Mitforschung und Anregung, durch dankenswerte Hinweise und durch Berichtigung während der Arbeit unterlaufener Irrtümer um die Arbeit der Herausgabe des Werkes bemüht und sich so den Herausgeber zu innigstem Danke verpflichtet! -- Der Herausgeber darf nicht vergessen, auch dem geschätzten Herren Schriftleiter der in Bielitz erscheinenden „Ostschlesischen Deutschen Zeitung", Herrn Redakteur August Schmidt, für vielfaches seinem Mitarbeiter bewiesenes Entgegenkommen verbindlichst zu danken; wie auch nochmals und besonders der Firma Johann & Carl Handel, deren Chefs und allen an dem vorliegenden Buche beschäftigt gewesenen Angestellten dieser Firma; sowie endlich auch dem Verleger des Buches: Herrn Buchhändler Adolf Hohn! — Das Buch wurde in den Monaten Feber bis Dezember 1921 gedruckt und den Vorausbeziehern gegen Aufzahlung zum Preise von 1.250 Mp, bezw. 1.350 Mp, bezw. 1.500 Mp. geliefert. Das Buch ist in der hiesigen Buchbinderei K. E. Türk gebunden worden.

Schließlich aber bitte ich auch noch meinen einstigen Lehrer, welchem ich als Student jahrelang zu Füßen saß, den verehrten hervorragenden Historiker des österreichischen Protestantismus, aus dessen Werken ich so manches gute Wort auch für meine vorliegende Arbeit zu verwenden nicht verabsäumt habe (doch natürlich nie, ohne daß nicht auch die Quelle genannt wurde, aus welcher ich geschöpft!) — Herrn o. Universitätsprofessor Hofrat D. D. Dr. Georg Loesche, Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, um Nachsicht dafür, und um Entschuldigung, daß ich ihm meine Troppauer Predigt zum 17. April 1921 zugeeignet habe und die Zueignung auch in diesem Buche mit abdrucken ließ, ohne den ausgezeichneten, verehrten Gelehrten vorher von diesem meinem Vorhaben verständigt zu haben. Ich fühle mich Herrn Hofrat Loesche gegenüber zu immerwährender Dankbarkeit verpflichtet. —

Bielitz, am 30. November 1921.

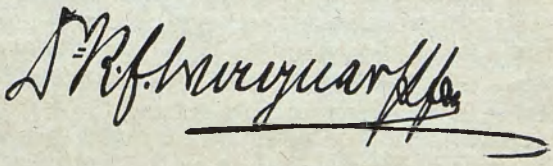
Dr. R. E. W.

An den Leser.

Wir sind am Ende unseres Buchs!
Du hast's gelesen. Nun bedenk's! —
Ein Denkmal ist's; ein Markstein könnt' es werden!
Sprich meinetwegen auch:
Der Anfang dieses Werks gefällt mir besser als sein Ende ist.
Nun gut! ich glaub's; aber geh' hin und versuch's!
Tu desgleichen wie ich es tat!
Mach's besser!

Und —

„Gehab Dich wohl!"



Ende.

Liste der Vorausbesteller.

Bielitz:

Adler Karl von, Radierer
Baier Rudolf, Bankbeamter
Bartelmuß Moritz, Fabrikant
Barthelt Ing. Walter, Bauingenieur
Bartoniczek Oskar, Beamter
Bartuschka Ing. Rolf Erich, Landw.
Bathelt Erwin, Großindustr., 3 Exempl.
Bathelt Johann, Grundwirt
Bathelt Karl Johann, Grundbesitzer
Bathelt Maria, Fabrikantensgattin
Bathelt Richard, Großindustr. 2 Ex.
Bathelt Robert, Altkurator
Bathelt Robert, Betriebsleiter
Bathelt Rob., Fleischer u. Selcher 2 Ex.
Baum Med. Dr. Gustav, prakt. Arzt
Becker Emil, Fabriksdirektor
Benke Ida, Damenschneiderin
Berke Sofie, Schneiderin
Bichterle Erwin, Gastwirt
Biesmer Oskar, Fabriksdirektor
Biowski Karl, Bankprokurist
Bobek Emil, Großtischlereibesitzer
Bock Marie, Geschäftsinhaberin
Böhm Robert, Juwelier
Bortsch Kamilla, Oekonomensgattin
Boszczyk Anna, Schneiderin
Broda Dr. Waldemar, Magistr.-Komm.
Büttner Karl, Großindustrieller
Büttner Gustav, Großindustrieller
Büttner Hans, Fabrikant
Büttner Ludwig, Buchhalter
Englert Georg, Spenglermeister
Englert Klara, Schneiderin
Felser Heinrich, Privatbeamter
Fender Johann, Bahnbeamter
Findeis Hugo, Gastwirt
Fischer Anton, Magistratsdirektor
Fischer Ernst, Werkmeister
Förster Fritz, Beamter
Förster Gustav, Bankbeamter
Förster Dr. Viktor, Rechtsanwalt
Folwarczny Hans, Beamter
Franceschi Gertrud, Private
Franceschi Marie, Private
Fränkel Alexander, Kaufmann
Fröhlich Karl, Sattlermeister
Fröhlich Max, Gastwirt
Fuchs Karl, Bäckermeister
Fuchs Georg, Schönfärber
Gansel Josef, Bauwerksbeamter
Gabriel Robert, Gewerbeschullehrer
Geister Karl, Sparkassadiener
Geppert Else, Beamtin
Gerhardt Karl, Seminardirektor
Geyer Ernst, Privatbeamter
Giebner Robert, Bäckermeister
Glösel Moritz, Kaufmann
Graubner Karl, Fabrikant
Graubner Karl, Bäckermeister
Groß Else, Arztensgattin
Großmann Dr. Adolf, Zahnarzt
Grunewald Bruno, Beamter
Gura Andreas, Beamter
Haberland Robert, Kaufmann
Hartmann Auguste, Hausbesitzerin
Hartmann Hermine, Beamtin
Hauke Elvire, Privatbeamtensgattin
Hemschik Gustav, Uhrmacher
Herholz Alfred, Bankdirektor
Herma Marie, Schlossersgattin
Herma Johanna, Kassierin
Heß Heinrich sen., Hausbesitzer
Heß Med. Dr. Ernst, prakt. Arzt
Heß Ernst, Fabrikant
Heß Karl Wilh., Bäckermeister
Hoffmann Emil, Baumeister
Hoffmann Gustav, Kaufmann
Hoffmann Karl, Privatbeamter
Hoinkes Adele, Private
Hoinkes Carl, Fabrikant
Hoinkes Hermann, Färbereileiter
Hoinkes Johann, Polizeiinspektor
Hoinkes Rudolf, Architekt
Huczala Marie, Oberschwester
Isele Ing. Julius, Betriebsleiter

Jakisch Karl, Küster
Jaworek Oskar, Fabrikant
Jellinek Bruno, Fabrikant
Jenkner Anna, Private
Jenkner Gustav, Buchdruckereibesitzer
Jenkner Heinrich, Buchbindermeister
Jenkner Johann, Spinnmeister
Jenkner Johann,
Jenkner Max, Prokurist
Jenkner Robert, technischer Beamte
Jenkner Rudolf, Elektrotechniker
Jenkner Wilhelm Ernst, Kaufmann
John Wilhelmine, Private
Jonas Alfred, Bäckermeister
Josephy Ing. Wolfgang, Großindust.
Jüttner Kamilla, Baumeistersgattin
Jung Adam, Werkführer
Jurstzka Emma, Kaufmannsgattin
Kahl August, Hausbesitzer
Kahl Rudolf, Bankbeamter
Karzel Paul, Maschinist
Kauder Adele, Hausbesitzerin
Kauder Karl, Werkführer
Kauder Max, Beamter
Kauder Rudolf, Appreturleiter
Kędziora Helene, Schneidersgattin
Kędziora Hilde, Bürgerschülerin
Kerger Erwin, Färbereibesitzer
Klandorf Karl, Bankbeamter
Knab Hugo, Kaufmann
Knaben-Volks- und Bürgerschule II.
Kosma Gustav, Maschinenmeister
König Kurt, Kaufmann
Kramer Ernst, Buchhalter
Kramer Karl, Fabrikant
Krause Viktor, Bäckermeister
Kreis Robert, Papierhändler
Kreutz Nelly, Private
Krischke Ernst, Fabrikant
Kropp Marie, Private
Kukutsch Therese, Schneiderin
Kunz Robert, Fabriksleiter
Kutschera Emma, Kranken-Schwester
Kryska Georg, Fabriksbeamter
Lamatsch Md. Dr. Oskar, Bezirksoberarzt
Langer Viktor, Student
Lauterbach Robert, Privatier
Leimsner Med. Dr. Oskar, prakt. Arzt
Linnert Johann und Marie, Private
Linnert Marie, Arbeitersgattin
Linnert Viktor, Fleischermeister
Lohan Dr. Georg, Bankprokurist
Mänhardt Adolf jun., Fabrikant
Matzner Eduard jun., Buchbinder
Matzner Ernst, Speditionsbeamter
Meerwald Emma, Beamtenswitwe
Mehlo Heinrich, Tuchfabrikant
Mehlo Rudolf, Tuchfabrikant
Mehlo Richard, Bankdirektor
Mehlhorn Klara, Private
Menzel Adolf, Maschinenfabrikant
Menzler Anna, Kranken-Schwester
Michalik Franz, Kondukteur
Mickler Marie, Private
M. O., Private
Mickler Sofie, Kinderfräulein
Molenda Gustav, stud. gym.
Molenda Herbert, stud. agric.
Molenda Kitty, stud. gym.
Molenda Ing. Oswald, Großindust.
Mrowiec Johann, Oberlehrer i. R.
Müller Rudolf, Baumeister
Neschet Franz, Uhrmacher
Niedermeyer Dorothea, Private
Nitsch Hugo, Kaufmann
Nitschmann Oskar, Wäscheerzeuger
Noß Emilie, Glasermeistersgattin
Nowak Egon, Spediteur
Nowak Ernst, Buchhalter
Oberwalder Louise, Modistin
Oblak Vinzenz, Direktor, Industrieller
Olbrich Grete, Beamtensgattin
Pfarrgemeinde Evangelische A. B.
Pfister Tilla, Kaufmannsgattin
Philipp Bruno, Beamter
Piesch Eva, Private
Piesch Johanna, Private
Piesch Paul, Professor
Piesch Robert, Beamter der Apros
Piesch Walter, Fabrikant
Pilch Paul, Lokomotivführer
Pindor Johann, Gymnasialprofessor
Pintscher Ernst, Gemeindesekretär
P. E., Private
Prochatschek Friede, Bankbeamtin
Prochatschek Viktor, Bäcker

Prokſch Anna, Handſchuhmachersgattin
Puſch Walter, Kaufmann
Putſchek Arnold, Kaufmann
Putſchek Johann, Kanditenerzeuger
Putſchek Oskar, Kaufmann
Pszczolka Georg, Privatier
Rafke Franz, Privatbeamter
Reiss Elvire, Komptoiriſtin
Riedel Julius, Bankvorſtand
Rittmeiſter Alfred, Disponent
Rödler Richard, Fabrikant
Roth Max, Seifenfabrikant
Rotter Arthur, Leiter der Expoſitur der Schleſ. Eskomptebank in Wadowice
Simon Wilhelm ſen., Dir. d. Gaswerks
Simon Wilhelm jun., ſtud. med.
Sohlich Karl, Fabriksdirektor
Sohlich Robert, Bankbeamter
Suchanek Franz, Schuhmachermeiſter
Suchy Rudolf, Agenturinhaber
Schädel Margarethe, Gutsbeſitzerin
Schäfer Emma, Friſeursgattin
Scharek Johann, Steueramtsbeamte
Schemmel Karl, Schloſſermeiſter
Schimke Rudolf, Tucherzeuger
Schmidt Dr. Arthur, Pfarrer
Schnack Eduard, Kaminfegermeiſter
Schneider Dr. S., Advokaturskonzipient
Schneider Rudolf, Textiltechniker
Schramek Martha, Hauseigentümerin
Schwabe Ing. Georg, Fabrikant
Schwarzl Ing. Joſef, Zivilingenieur
Schubert Johann, Polizeiinſpektor
Schulz Moritz, Buchhalter
Starke Viktor, Fabrikant
Steffan Dr. Alfred, Fabrikant
Steffan Dr. Ernſt, Rechtsanwalt
Steffan Samuel, Kaufmann
Stekla Paul, Privatbeamter
Stoſchek Oskar, Appreteur
Stoſius Richard, Fabrikant
Stoſius Arthur, Fabrikant
Strenger Guſtav und Ella, Schriftſetzer
Tiſchler Ing. Ernſt, Fabriksdirektor
Türk Karl Ed., Buchbindermeiſter
Türk Karl G., Buchhalter
Twardzik Paul u. Marie, Gaswerkaufſeher
Twerdy Ing. Rudolf, Zivilingenieur
Urwalek Dr. Ing. Betoningenieur
Vogl Rudolf, Selchermeiſter
Vogt Dr. Bruno, Sekretär
Volksbildungsvereins-Bücherei
Wagner Johann, Privatier
Wagner Hedda, Volksſchülerin
Wagner Richard Fritz, Volksſchüler
Wanke Franz, Fabriksdirektor
Weinſchenck Dr. Fedor, Großinduſtrieller
Weinzettel Georg, Baumeiſter
Wieſner Johann, Weber
Wilke Viktor, Fabrikant
Winter Ernſt, Fachlehrer
Wintgen Karl, Fachlehrer
Witecy Hedwig, Schneiderin
Wojciechowski Ottilie, Private
Wolf Hans, Ing. Fabrikant
Wolf Karl Otto, Fabrikant
Wolf Otto Karl, Kaufmann
Wolff Viktor, Kaufmann
Zahradnik Hans, Magiſtratsſekretär
Zaoral Anna, Private
Zipſer Karl Auguſt, Prokuriſt
Zuber Helene, Photographensgattin

Biala:

Bathelt Martha, Beamtin
Braun Walter, Bankbeamter
Fritſche Dr. Hermann, Superintendent
Gerſtberger Adolf, Fabriksbeamter
Geyer Alfred, Kaufmann
Geyer Moritz, Kaufmann
Geyer Richard, Kaufmann
Gülcher Oskar, Fabrikant
Hartmann Erwin, Ingenieur
Herrmann Heinrich Robert, Sägeleiter
Heß Rudolf, Fabriksbeſitzer
Jenkner Oskar, Privatbeamter
Jonas Elſe, Buchhalterin
König Rudolf, Sparkaſſebeamter
Kraus Karl, Maler
Linnert Rudolf, Bäckermeiſter
Linnert Otto, Buchhalter
Mathera Guſtav, Fabriksobermeiſter
Menſchik Hugo, Geſchäftsleiter
Neſſizius Ernſt, Kaufmann
Sennewaldt Oskar, Fabrikant
Sorge Oskar, Betriebsleiter

Schlee Franz, Kaufmann
Schlee Hermann, Kaufmann
Scholz Moritz, Steueramtsoffizial
Schwabe Karl, Glockengießer
Strzygowski Anna, Fabrikantensgattin
Zahradnik Paul, Superint.-Vikar
Zipser Berta, Beamtensgattin
Zipser Hermine, Schneiderin

Alexanderfeld:
Gura Hans, Beamter
Krispin Robert, Geschäftsdiener
Nowak Georg, Webmeister
Schule Deutsche in Alexanderfeld

Altbielitz:
Bartling Hugo, Pfarrer
Piesch Sofie, Private

Ratzdorf:
Biesok Georg, Oberlehrer
Böhn Johann, Grundbesitzer
Fender Michael, Häusler
Gura Hans, Realitätenbesitzer
Mendrok Therese, Grundbesitzerin
Perlik Georg, Grundbesitzer
Piesch Josef, Häusler
Podleśny Susanna, Grundbesitzerin
Urbanke Georg, Kurator

Brzeszcze:
Pawlas Helene, Ingenieursgattin

Czechowitz:
Erfurth Rudolf, Oberdestillateur
Prochatschek Karl, Fabriksbeamter
Zipser Leo, Großgrundbesitzer

Czernowitz:
Glondys Dr. Viktor, Pfarrer

Dankowitz:
Jaworek Karl, Gutspächter

Dieditz:
Abt Rudolf, Kassier
Ganfel Andreas, Bäckermeister
Morcinek Andreas, Magazineur
Pfeifer Johann, Lehrer
Rosner Ernst, Bahnbeamter
Schandl Franz, Schuldiener
Stössel Rudolf, Rechnungsführer
Verein „Deutsche Volksschule"

Ernsdorf:
Lasota Johann, Pfarrer

Friedeck:
Karzel Paul, Pfarrer

Graz:
Rakoczek Karl, Fachlehrer

Kamitz:
Lorenz Bartholomäus, Oberbuchhalter
Prawitz Gustav, Webmeister
Prawitz Ernst, Buchhalter

Kozy:
Bathelt Friedrich, Oekonomie-Verwalter

Kurzwald:
Fuchs Johann, Grundwirt
Kominek Johann, Grundwirt
Mickler Johann, Grundwirt
Mickler Georg, Grundwirt
Pfarrgemeinde Evangelische A. B.
Pustowka Paul, Pfarrer
Scharek Georg, Grundwirt
Scharek Bartholomäus, Grundwirt
Scharek Michael, Grundwirt
Sohlich Andreas, Grundwirt
Tyrna Andreas, Grundwirt

Lemberg:
Gesell Leopold, Prediger

Lipnik-Kunzendorf:
Bartelmuß Hans, Gemeindesekretär
Bittner Andreas, Kurator
Englert Andreas, Kaufmann
Fichtner Wilhelm, Fleischermeister
Linnert Jakob, Grundbesitzer
Mücke Hermine, Private
Zipser Hans, Grundbesitzer

Mödritz bei Brünn:
Schädel Julius, Oberverwalter

Mikuschowitz:
Seitz Michael, staatl. Polizeikommis. i. R.

Nikelsdorf:
Ehrhardt Berta, Private
Genser Berta, Private

Oderberg:
Fender Oskar, Werkführer

Orlau:
Folwarczny Josef, Pfarrer

Palczowice:

Krzywoń Theodor, Gutspächter
Täuber Anna, Privatlehrerin

Saybusch:

Drozd Rudolf, Erzherzl. Rentmeister
Gaidzica Johann, Erzherzl. Wirtschafter
Jethon Wilhelmine, Postbeamtensgattin
Waniek Alexander, Kaufmann

Silein-Slowakei:

Bathelt Berta

Skidzin:

Krzemień Adolf, Gutspächter

Skotschau:

Bauer Rudolf, Kaufmann
Gabryś Josef, Pfarrer
Harlos Heinrich, Grundbuchführer
Sohlich Ernst, Kaufmann

Teschen:

Handl Resi, Private
Kosmützki Klara, Prokuristensgattin
Wrzecionko Dr. Rudolf, Pfarrer
Zabystrzan Dr. Erich, Oberfinanzrat

Trzebinia:

Kinzel Alois, Beamter

Weißbriach-Watschig:

Modl Marie, Pfarrerswitwe

Wien:

Haase D. Dr. Wolfgang, Hofrat, Präsident des Evang. Oberkirchenrates
Molenda Otto, Bankbeamter
Ochsner Grete, geb. Molenda Hofratsg.
Schüch Hildegarde von, geb. Molenda, Oberstleutnantsgattin
Vogl Dr. Walter, Farbenfabrikant

Zabłocie:

Christianus Gustav, Fabriksbeamter
Fußgänger Robert, Baumeister
Gansel Andreas, Fabriksbeamter
Schrötter Robert, Bürgermeister

Zawiercie:

Sorgenlos Stanislaus, Fabrikant

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.
(Jos. 24, 15.)

Ehre Vater und Mutter, auf daß dirs wohl gehe.
(Epheſ. 6, 2 u. 3.)

Ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.
(Epheſ. 6, 4.)

Siehe, Kinder ſind eine Gabe des Herrn.
(Pſalm 127, 3.)

Unsere Väter hofften auf den Herrn; und da sie hofften, half er ihnen aus.
(Psalm 22, 5.)

Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was der Herr getan hat an den alten Vätern.
(5. Mos. 32, 7.)

Derhalben hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis, daß ihr wandelt würdig dem Herrn zu allem Gefallen und fruchtbar seid in allen guten Werken.

(Kolosser 1, 9 u. 10.)

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe, hie, oder da ist es. Denn das Reich Gottes ist inwendig in euch.

(Ev. Lukas 17, 21.)

Das Reich Gottes stehet nicht in Worten, sondern in Kraft.
(1. Kor. 4, 20.)

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen.
(Psalm 37, 5.

Die Bielitzer katholische „Ostschlesische Post", Unabhängiges Organ für die christliche Bevölkerung in Stadt und Land schreibt in Nr. 85 vom 26. November 1921, zu den erschienenen Sonderausgaben des „Bielitzer Zion" u. a. folgendes:

„Aus der Geschichte der Dreifaltigkeitskirche.

In nächster Zeit erscheint in der Buchhandlung W. Fröhlich in Bielitz ein Werk des Pfarrers der evang. Gemeinde Herrn Dr. R. E. Wagner unter dem Titel „Der Bielitzer Zion". Der Autor bezweckt, in diesem großartig angelegten Werke ein Stück Heimatsgeschichte lebendig zu machen und für die künftigen Geschlechter zu retten. Schon deshalb verdient es allseitige Beachtung. Als Grundlage dienen Predigten protestantischer Pastoren. Der Autor hat es aber nicht unterlassen, außerdem ein reichhaltiges zum Teile bisher unbekanntes Quellenmaterial zu sammeln, um ein abgeschlossenes objektives Bild zu geben. Es ist ja selbstverständlich, daß der Verfasser entsprechend der Tendenz des Werkes, die Geschichte des Protestantismus in unserer Sprachinsel zu schildern, und entsprechend dessen Grundlagen, mit besonderer Liebe und Wärme auf die Entwicklung und die Erfolge des Protestantismus hinweist; gleichwohl muß man betonen, daß er seine Objektivität zu wahren wußte und nirgends einen feindlichen oder gar gehässigen Standpunkt gegenüber anderen Konfessionen einnimmt. Wenigstens können wir das von seinen beiden in Sonderabdruck erschienenen Predigtausgaben „Danck-Predigt am 20. des Wintermonats 1781 —" und „Christliche Einweyhungs-Predigt So da bey der Einsegnung d'Newerbauten Kirch zur Hl. Dreyfaltigkeit genandt —" behaupten, in die wir durch die Liebenswürdigkeit des Autors Einblick nehmen konnten. Im Anschluß an die 1. Predigt wird die Entstehungsgeschichte der gegenwärtigen protestantischen Kirche in Biala und die Geschichte von Biala und Kunzendorf (gegenwärtig Lipnik) besprochen. Die zweite Predigtausgabe enthält die Predigt des evangelischen Stadtpfarrers Lucas Wencelius bei der Einsegnung der Dreifaltigkeitskirche am 24. Juni 1608, welche von der protestantischen Bürgerschaft von Bielitz erbaut worden war. Im Anhang veröffentlicht Herr Pfarrer Dr. Wagner aus einer „für die Bielitzer Stadtgeschichte außerordentlich wertvollen, den bisherigen protestantischen Historiographen und Verfassern von Geschichtsabrissen kaum bekannten, historisch reich ergiebigen" Materialsammlung die Stellen, die sich auf die Dreifaltigkeitskirche beziehen. Dieses Quellenmaterial ist betitelt „Inventarium der Pfarrei Bielitz und der dazu gehörigen Kirchen, 1835 verfaßt von dem um seine Glaubensgemeinde hochverdienten Bielitzer katholischen Pfarrer und Erzpriester, der heiligen Theologie Doktor Matheus Oppolsky (1780—1850) in Bielitz Pfarrer ad Sanctum Nicolaum von 1828 bis zu seinem Ableben". Es ist für unsere Leser sicher von großem Interesse die auf die Dreifaltigkeitskirche bezüglichen Stellen kennen zu lernen. Vorher wäre noch zu betonen, daß dieses Werk des Herrn Pfarrers Dr. R. E. Wagner für alle, die sich für die Lokalgeschichte interessieren, eine reichliche Fundgrube bietet und deshalb und auch infolge seines warmen Tones, seiner lebendigen Schilderung, seines anregenden Tatsachenmaterials das Verständnis in den weitesten Kreisen finden wird und infolgedessen auch dessen Studium allseits zu empfehlen ist. . . ."

Von demselben Herausgeber ist u. a. erschienen

und durch die Buchhandlung W. Fröhlich (Adolf Hohn) in Bielitz bei Biala (in Polnisch Schlesien) zu beziehen:

Die Feier des dritten Jubelfestes der Reformation in Bielitz und Biala im Jahre 1817. — Bielitz 1917; 27 Seiten.

Die Feier des vierten Jubelfestes der Reformation in Bielitz im Jahre 1917. — Bielitz 1918; 100 Seiten.

„Ein finstrer Tag, ein dunkler Tag." Epilog: Trauerrede, gehalten im Trauergottesdienst für weil. Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin Herzogin von Hohenberg in der evang. Pfarrkirche zu Bielitz am 5. Juli 1914. — Separatabdruck aus der „Silesia". 1914. 8 Seiten.

„Ein treuer Freund ist ein starker Schutz! Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens!" — Festbetrachtung, gehalten am 28. Januar 1917 im Festgottesdienst in der evang. Pfarrkirche zu Bielitz zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers Wilhelm II. Bielitz 1917. 22 Seiten.

„Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken!" Festpredigt gehalten bei der Wormser-Lutherfeier in der evang. Kirche zu Troppau am 17. April 1921. — 1. Sonderabdruck aus: „Der Bielitzer Zion . . ." — Bielitz 1921. 16 Seiten.

„Sacra ac debita templi novi inauguratio: Christliche Einweyhungs-Predigt / So da bey der Einsegnung der Newerbawten Kirch / zur H. Dreyfaltigkeit genandt / auff dem Begräbniß zur Bilicz den 24. Junii / im Jahre 1608 gehalten worden ist / In grosser Volckreicher Versamlung / durch Lucam Wencelium, des Göttlichen Wortes Predigern / daselbsten." — 2. erweiteter Sonderabdruck aus: „Der Bielitzer Zion . . ." — Bielitz 1921; 64 Seiten mit einer Bildbeilage.

„Danck-Predigt am 20ten des Wintermonats 1781, als dem Tage der Auszeichnung des Platzes zu der von Sr. Glorreichest regierenden Röm. Kaiserl. Königl. Apostolischen Majestät Josepho Ildo Allergnädigst verliehenen Gnaden-Kirche Augspurgischer Confession in der Königlichen Starostey Stadt B i a l a in Galicien, Wieliczker-Kreises. Auf dem ausgesteckten Platz vor einer sehr zahlreichen Versammlung gehalten von T r a u g o t t B a r t e l m u s, ältesten Prediger an der Gnaden-Kirche vor Teschen in Schlesien, eines Kaiserl. Königl. Consistorii Augustanae Confessionis daselbst Assessor und der evangelischen Schule Inspector" — 3. erweiteter Sonderabdruck aus: „Der Bielitzer Zion . . ." — Bielitz 1921. 32 Seiten mit 2 Bildbeilagen und etlichem Buchschmuck.

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA K.U.L.